Willy Klages



HITLERS VERNICHTUNGSSTRATEGIE

Die Flucht- und Befreiungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas

Chronik vom 1. Januar 1944 bis zum 9. Mai 1945

in zwei Bänden
Band I/1

HITLERS VERNICHTUNGSSTRATEGIE

Die
Flucht- und Befreiungskatastrophen
der Reichs- und Volksdeutschen
Ost-Mitteleuropas

Chronik
vom 1. Januar 1944 bis zum 26. Januar 1945

Band I/1

Inhaltsverzeichnis Band I/1	**Seite**
Widmung und Danksagung Vorbemerkungen und einleitende Zitate	3-7
Militärische Lage östlich der Oder-Neiße-Linie (1944)	8-9
Verteidigungsmaßnahmen, Räumungspläne und NS-Propaganda	10-15
Bevölkerungsentwicklung in den deutschen Siedlungsgebieten (1944/45)	16-22
Evakuierung und Flucht in den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mitteleuropas im Herbst 1944	23-26
Die sowjetische Winteroffensive im Januar 1945	27-33
Die "Große Flucht" vor der Roten Armee	34-63
Die sowjetische "Befreiungsmission" östlich der Oder-Neiße	64-83
Das Schicksal der Deutschen in Polen, Rumänien und Jugoslawien	84-113
Das Schicksal der Deutschen in Ungarn, in der Slowakei und in der Tschechoslowakei	113-147
Rückkehr nach erfolgloser Flucht	148-151
Die letzten deutschen Rückzugsgefechte	152
Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 1. Januar 1944 bis zum 26. Januar 1945	153-397
Inhaltsverzeichnis Band I/2	
Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 27. Januar 1945 bis zum 9. Mai 1945	2-388
Die reichs- und volksdeutschen Nachkriegsverluste	389-390
Anstatt eines Schlußwortes	391-393
Hinweise für den Leser Abkürzungsverzeichnis Quellen- und Literaturnachweis Bildnachweis	394-401

Widmung und Danksagung

>>Tradition heißt, der unbekanntesten aller Klassen - unseren Vorfahren - Stimmen zu geben. Tradition ist die Demokratie der Toten.<< (Gilbert K. Chesterton)

Diese Dokumentation ist meiner Mutter Elisabeth gewidmet, die im Jahre 1946 aus ihrer schlesischen Heimat in Ludwigsdorf, Kreis Hirschberg, vertrieben wurde, und soll an alle Reichs- und Volksdeutschen erinnern, die den Flucht- und Befreiungskatastrophen 1944/45 zum Opfer fielen.

Mein Dank gilt
allen Zeitzeugen und Historikern, die diese Dokumentation überhaupt erst ermöglichten. Ihre wahrheitsgetreuen Erlebnisberichte und wissenschaftlichen Publikationen haben entscheidend dazu beigetragen, daß diese Tragödie der Deutschen niemals in Vergessenheit geraten wird.
Ich danke außerdem dem Bundesarchiv Koblenz für die Erlaubnis, in dieser Doku-Reihe aus den Dokumentationen "Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" sowie "Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-1948" zu zitieren.

Diese Dokumentation ist besonders meiner Frau Angelika gewidmet, die leider viel zu früh von uns gehen mußte.

Vorbemerkungen

>>Erzähle mir die Vergangenheit, und ich werde die Zukunft erkennen.<< (Konfuzius)

In diesem Dokumentarbericht über die Flucht- und Befreiungskatastrophen geht es vor allem um die Erinnerung an verdrängte Tatsachen und die Hintergründe von entsetzlichen Verbrechen.
Für die meisten Deutschen ist es sicherlich erstaunlich, aber diese Katastrophen der Reichs- und Volksdeutschen gehören zweifelsfrei zu den bestdokumentierten Episoden der deutschen Geschichte. Das Bundesarchiv Koblenz verfügt z.B. nach jahrzehntelanger Sammlungstätigkeit über außergewöhnlich reichhaltige "Ostdokumentationen". Diese Archivalien sind sowohl quantitativ als auch qualitativ einzigartige Quellen.
Im Jahre 1950 beauftragte die deutsche Bundesregierung bekannte Historiker, die Flucht und Vertreibung der Reichs- und Volksdeutschen wahrheitsgemäß und ausführlich für die Nachwelt aufzuarbeiten. Das Gesamtwerk wurde schließlich in den Jahren 1954-61 fertiggestellt und dem Bundesministerium für Vertriebene übergeben. Diese amtliche "Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" war im Jahre 1984 erstmalig im Deutschen Taschenbuch Verlag (dtv; München) erhältlich und umfaßt insgesamt 8 Bände.
Wer diese erschütternden Dokumente gelesen hat, wird sicherlich verstehen, warum die deutsche Bundesregierung erst nach 30 Jahren einer (unfreiwilligen) Veröffentlichung zustimmte.

>>Man muß die Zukunft im Sinn haben und die Vergangenheit in den Akten.<< (Charles M. Talleyrand)

Um die Flucht- und Befreiungskatastrophen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa realistisch darzustellen, wurden die Ereignisse durch amtliche Dokumentationen, Erlebnisberichte der unmittelbar Betroffenen und durch historische Publikationen ergänzt. Die einleitenden Dokumentationen des Bundesministeriums für Vertriebene sollen zunächst einen Überblick über die damalige Situation vermitteln. Die tragischen Ereignisse wurden nach bestem Wissen und Gewissen schlicht und sachlich geschildert, wie sie damals wirklich geschehen sind. Besonders grauenvolle Schilderungen wurden grundsätzlich nicht berücksichtigt.
Die schonungslose Offenlegung dieser verdrängten Tatsachen soll in erster Linie informieren und das bisherige Schweigen brechen, denn die unfaßbaren Massenverbrechen, die sich während der angeblichen "sowjetischen Befreiungsmission" ereigneten, wurden bisher bewußt verdrängt.
Wenngleich rückhaltlose Tatsachen naturgemäß brutal und vielfach grausam sind, dürfen sie nicht unterschlagen werden. Niemand darf diese unsägliche Vergangenheit des deutschen Volkes ignorieren, denn die Erinnerung an die Opfer und die Ächtung dieser Verbrechen stellen weiterhin eine fundamentale Herausforderung für alle Deutschen und osteuropäischen Nachbarn dar.
Vor allem die jüngere Generation sollte sich unbedingt über die Tragödie der Ost- und Volksdeutschen informieren, denn nur wer die Geschichte seiner Vorfahren bzw. seines Volkes kennt, steht fest in der Gegenwart und kann die Erhaltung des Friedens und der Freiheit schützen, damit sich ähnliche Katastrophen niemals wiederholen.

Einleitende Zitate

>>Nichts ist geeigneter, uns den rechten Weg zu weisen, als die Kenntnis der Vergangenheit.<< (Polybios)

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Flucht der deutschen Bevölkerung vor der Roten Armee (x001/23E-24E): >>Innerhalb des Gesamtprozesses der Vertreibung von über zehn Millionen Ostdeutschen nach Mittel- und Westdeutschland, der in den letzten Kriegsmonaten begann, später in den Potsdamer Beschlüssen von den Siegermächten zum Programm erhoben und durch die Ausweisungsaktionen der folgenden Jahre beendet wurde, stellt die Flucht der ostdeutschen Bevölkerung vor der Roten Armee den ersten Abschnitt dar.

Etwa die Hälfte aller Deutschen aus Ostpreußen, Ostpommern, Ostbrandenburg, Schlesien und aus Polen, die heute in Mittel- und Westdeutschland als Vertriebene leben, kam während dieses erstes Zeitabschnittes auf dem Wege der Flucht aus ihren ostdeutschen Heimatorten über die spätere Oder-Neiße-Linie nach Westen. Diese Ost-West-Bewegung von rund 5 Millionen Ostdeutschen war zunächst nichts anderes als eine der kriegsbedingten Bevölkerungsverlagerungen innerhalb Deutschlands, deren es schon mehrere gegeben hatte.

Auch aus Berlin waren infolge des Luftkrieges 1,5 Millionen Menschen evakuiert worden oder selbständig abgewandert, und in der Rheinprovinz, die ebenfalls durch Luftangriffe besonders heimgesucht und seit dem Herbst 1944 zusätzlich durch die Annäherung der Westfront bedroht war, lebten um die Jahreswende 1944/45 rund 2 Millionen Menschen (das ist 25 v.H.) weniger als 1939.

Die Flucht der ostdeutschen Bevölkerung nach Innerdeutschland unterschied sich von diesen Bevölkerungsbewegungen allerdings durch die Plötzlichkeit, mit der sie infolge des schnellen russischen Vormarsches hereinbrach, und die dadurch hervorgerufenen zahllosen Katastrophen. Auch das Ausmaß der Flucht aus dem Osten war größer, weil der Schrecken, den die sowjetischen Armeen unter der deutschen Bevölkerung verbreiteten, die Furcht vor der Besetzung durch die anglo-amerikanischen Truppen, ja selbst vor den Bombenangriffen um ein Vielfaches übertraf.

Dennoch war prinzipiell die Evakuierung bzw. Flucht der ostdeutschen Bevölkerung nicht von anderer Natur als die Vielzahl kleiner und großer Bevölkerungsbewegungen innerhalb Deutschlands, die durch Kriegsmaßnahmen und Kampfhandlungen hervorgerufen worden waren und deren Rückläufigkeit nach Ende des Krieges als sicher zu erwarten stand.

Da die Flucht der ostdeutschen Bevölkerung heute fast nur noch als Einleitung und Vorstufe der darauffolgenden Vertreibung betrachtet wird, ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß den Flüchtlingen damals, als sie vor der Roten Armee flohen, nichts ferner lag als der Gedanke, ihre Entfernung von der Heimat könnte eine Verdrängung für längere Dauer oder schließlich gar eine dauernde Trennung von ihren angestammten Wohnsitzen, den Verlust ihrer Heimat bedeuten. Es war ihnen vielmehr selbstverständlich, daß das Verlassen der gefährdeten Heimatorte wie jede andere kriegsbedingte Evakuierung innerhalb Deutschlands nur eine vorübergehende und allenfalls für die Dauer des Krieges geltende Notmaßnahme war.

Kaum jemand in Deutschland ahnte, daß zu dieser Zeit bereits die polnische Exilregierung und die Alliierten darin übereinstimmten, große Teile Ostdeutschlands an Polen zu übergeben und die dort wohnenden Deutschen auszusiedeln, und daß durch die Flucht somit die spätere Ausweisungsarbeit der Polen erleichtert, ihr gleichsam vorgearbeitet worden war.

Wenn auf den Konferenzen von Jalta und Potsdam aus der Flucht der ostdeutschen Bevölkerung auf ihren Willen zur Preisgabe der Heimat geschlossen und damit die spätere Austreibung begründet wurde, so war dies ein verhängnisvoller Fehlschluß und mußte in den Ohren der Ostdeutschen wie Hohn klingen. Denn erst durch die alliierten Beschlüsse über die Aus-

weisung der Deutschen östlich der Oder-Neiße, die während der Potsdamer Verhandlungen im Juli/August 1945 endgültig formuliert wurden, ist die im Zuge der Flucht erfolgte Ost-West-Wanderung von 5 Millionen Deutschen zu etwas anderem als einer kriegsbedingten und vorübergehenden Bevölkerungsbewegung geworden.
Erst jetzt und dadurch, daß die Ausweisung auch der in Ostdeutschland Zurückgebliebenen beschlossen wurde, hörte die schon im Gange befindliche Rückkehr der Ostdeutschen, auf und wurde die durch die Flucht aus Ostdeutschland hervorgerufene Bevölkerungsverlagerung nach Westen endgültig.
Die Flüchtlinge aus Ostpreußen, Ostpommern, Ostbrandenburg und Schlesien waren nunmehr, da ihnen die Rückkehr verwehrt und das Heimatrecht genommen worden war, im wahren Sinne des Wortes "Vertriebene". Aus diesem Grunde muß auch die Flucht für die historische Betrachtung als ein Teil des Gesamtvorganges der Vertreibung gelten, obwohl sie zunächst eine rein kriegsbedingte Erscheinung darstellte. ...<<

>>Zum Aussprechen der Wahrheit gehören zwei: Einer, der sie sagt, und einer, der zuhört.<< (Henry D. Thoreau)

Lew Kopelew berichtete über die sowjetische Befreiungsmission in Ostpreußen (x037/135-136): >>Es waren bestimmt zu einem großen Prozent Berufsverbrecher. Wir bekamen dort an der 2. Belorussischen Front zu Beginn des Jahres 45 in den ersten Januartagen zur Auffüllung 10 oder 11 sog. Strafkompanien. Jede bestand aus nicht weniger als 1.000 Mann. Sie kamen aus Straflagern. Es waren keine politischen Gefangenen. Es waren bestenfalls Gewohnheitsverbrecher, aber auch Berufsverbrecher. ...
... Außerdem waren es viele junge Menschen. Junge Menschen, die eingezogen waren, aus den früheren deutsch besetzten Gebieten. ... Es waren junge Menschen, die mit 17, 18, 19 Jahren kamen, die die Okkupation erlebt haben und nicht die beste Erinnerung daran hatten, und die nichts gelernt haben außer Schießen, Stechen, Eingraben, Töten, sich vor dem Tod irgendwie verbergen. ... Die wurden von den älteren Genossen mitgenommen. ...<<
Im April 1945 erklärte Stalin gegenüber dem jugoslawischen KP-Generalsekretär Milovan Djilas (x029/307): >>Sie haben eine Idealvorstellung (von) der Roten Armee. Und sie ist nicht ideal, und kann es auch nicht sein, auch nicht, wenn sie nicht einen bestimmten Prozentsatz an Kriminellen umfassen würde: Wir haben die Zuchthäuser geöffnet und alle in die Armee abkommandiert.
Die Rote Armee ist nicht ideal. Hauptsache ist es, daß sie gegen die Deutschen kämpft - und dies tut sie recht gut - alles andere spielt ja keine Rolle. ...<<
Die offizielle sowjetische Geschichtsschreibung ("Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion 1941-45", herausgegeben vom ZK der KPdSU, Moskau 1963, Bd. V.), berichtete z.B. über die Befreiungsmission der sowjetischen Streitkräfte (x047/5,39,277): >>Sie befreiten auch einen großen Teil Deutschlands und setzten der Aggression dort das Ende. ... Sie bewahrten die Welt vor faschistischer Sklaverei und erfüllten zuverlässig alle militärischen Pflichten. ... Die Schlachten des Krieges tobten noch, da halfen sie bereits den befreiten Völkern, das Leben im Lande wieder in Gang zu bringen und ihre demokratischen Errungenschaften vor Anschlägen der Konterrevolution zu verteidigen.
Der Sieg der Sowjetunion über den Hitlerfaschismus und die Befreiung des deutschen Volkes von der Naziherrschaft eröffneten ihm den Weg zum antifaschistischen, demokratischen und sozialistischen Neubeginn, eröffneten den Weg zur Gründung der DDR. ... Die Völker der Welt feierten dankbar die historische Befreiertat der Sowjetstreitkräfte. ...<<
>>... 1944/45 wurden von den sowjetischen Truppen 13 Länder Europas und Asiens vollständig oder teilweise befreit. ... Mehr als 1 Million sowjetische Soldaten fielen im Kampf für die Befreiung der unterdrückten Völker. ... Die Befreiungsmission der sowjetischen Streitkräfte

hatte große historische Bedeutung und wurde von den Völkern der Welt mit aufrichtiger Dankbarkeit begrüßt. ...<<
>>... Der größte Teil der Streitkräfte war an der sowjetisch-deutschen Front konzentriert. Hier hatte die handelnde Armee (Kampftruppen) 1945 eine Stärke von 6,7 Millionen Mann (ohne Reserve- und Nachschubeinheiten). ... Die Streitkräfte der UdSSR haben sich in den Jahren des Zweiten Weltkrieges unsterblichen Ruhm erworben. Für Heldentaten im Kampf wurden mehr als 7 Millionen Armeeangehörige mit Orden und Medaillen geehrt, mehr als 11.600 Angehörigen der Streitkräfte wurde der Titel "Held der Sowjetunion" verliehen. Ungefähr die Hälfte aller Ausgezeichneten waren Kommunisten oder Komsomolzen.<<

Militärische Lage östlich der Oder-Neiße-Linie (1944)

>>Man hätte ihn schon längst einen Kopf kürzer machen sollen.<< (Jüdisches Sprichwort)

Im Jahre 1944 mußten sich die deutschen Wehrmachtstruppen an fast allen Fronten fluchtartig zurückziehen. Infolge der verlustreichen Abwehr- und Rückzugskämpfe wurde die Kampfkraft des Ostheeres unaufhörlich schwächer, denn die großen Menschen- und Materialverluste konnten schon längst nicht mehr ersetzt werden. Den deutschen Ostarmeen fehlten vor allem Waffen, Munition und Verpflegung. Die Nachschubprobleme wurden täglich bedrohlicher.
Generalfeldmarschall Erich von Manstein ("Heeresgruppe Süd") forderte ab Januar 1944 die Räumung des Dnjeprbogens, drastische Frontverkürzungen und Frontverlagerungen nach Westen. Von Manstein verlangte außerdem, daß man endlich einen "wirklich verantwortlichen Oberbefehlshaber" für die Ostfront einsetzen müßte. Diese Rückzugsforderungen und Änderungen des Oberbefehls lehnte Hitler jedoch kategorisch ab, denn angeblich würde kein anderer seine "überragende Autorität" besitzen.
Hitler blieb bis zur totalen Niederlage ein uneinsichtiger Fanatiker, der seine "strategischen Vorstellungen" ohne Rücksicht auf Verluste durchsetzte. Hitlers unsinnige "Haltetaktik" und laienhafte Fehleinschätzungen brachten letzten Endes Tod und Verderben über das gesamte Ostheer.
Die Führerbefehle verursachten ständig militärische Katastrophen. Wider den Rat seiner erfahrenen Heerführer opferte Hitler leichtfertig komplette Armeen. In Stalingrad (1942/43), Nordafrika (1943), Weißrußland (1944), Rumänien (1944), Ostpolen und im Baltikum (1945) richteten Hitlers Fehler vernichtende Niederlagen an, bei denen der "Führer" mindestens 100 Divisionen in den sicheren Tod hetzen ließ (x076/228).
Im Januar 1944 erreichten sowjetische Truppen bereits die ehemaligen polnischen Grenzen in Wolhynien
Vom 22. Juni bis zum 8. Juli 1944 wurden in Weißrußland 28 Divisionen der deutschen "Heeresgruppe Mitte" (Generalfeldmarschall Busch) fast vollständig zertrümmert. Rd. 350.000 deutsche Soldaten fielen oder galten danach als vermißt (x040/221). Gegen diese verheerende Katastrophe, die Hitler zweifellos verschuldet hatte, war die verlustreiche Kesselschlacht im weitentfernten Stalingrad geradezu "unbedeutend". Im Jahre 1942/43 hatte die Vernichtungsschlacht um Stalingrad "nur" rd. 125.000 Tote und 91.000 Kriegsgefangene gefordert (x040/160, x041/129).
Nach der vernichtenden Niederlage in Weißrußland war die militärische Lage des deutschen Ostheeres vollkommen hoffnungslos. Eine reale Chance, die Rote Armee vor den deutschen Reichsgrenzen aufzuhalten, bestand nicht mehr.
Anstatt die Ostfront mit allen Mitteln zu unterstützen und die ostdeutsche Zivilbevölkerung zu evakuieren, ließ Hitler sogar noch mehrere kampfstarke Wehrmachtsverbände an die Westfront verlegen, um die Atlantikinvasion der Westalliierten abzuwehren.
In Süd-Osteuropa mußten die deutschen Truppen Kreta, Griechenland und den Balkan räumen. Ab August bis zum November 1944 besetzte die Rote Armee Bulgarien, Rumänien, Jugoslawien und griff die Slowakei (ab September 1944) sowie Ungarn (ab Oktober 1944) an.
Obgleich ab August 1944 unaufhörlich sowjetische Truppentransporte vor der ostpreußischen und polnischen Grenze eintrafen, mußte das deutsche Ostheer im Herbst und Winter 1944 weitere kampferprobte Divisionen für die "Ardennenoffensive" und die Verteidigung Ungarns abtreten.
Für Hitler war der längst verlorene "Ostkrieg" nur noch ein lästiger "Nebenkrieg". Der völlige Zusammenbruch der Wehrmacht und die bedingungslose militärische Kapitulation, die bisher noch kein deutscher Staat hinnehmen mußte, war Ende 1944 nur noch eine Frage der Zeit.
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954

über die militärische Lage in den ostdeutschen Provinzen (x001/9E-10E): >>**Sowjetrussische Truppen vor den Grenzen Ostdeutschlands**

Bis zum Sommer 1944 lagen die deutschen Ostprovinzen fernab von allem Kriegsgeschehen. Von Luftangriffen leidlich verschont, schienen sie die sichersten Gebiete des Reiches zu sein. Das ständige Zurückweichen der Ostfront beeinträchtigte das Sicherheitsgefühl ihrer Bewohner wenig, spielten sich die Kampfhandlungen doch immer noch Hunderte von Kilometern östlich von Memel und Weichsel ab.

Diese Lage änderte sich grundlegend nach dem Beginn der russischen Großoffensive am 22. Juni 1944. Innerhalb weniger Wochen durchmaßen die zahlenmäßig weit überlegenen sowjetischen Angriffsarmeen den weiten Raum zwischen Dnjepr und Weichsel, zerschlugen dreißig deutsche Divisionen und gelangten in unmittelbare Nähe Ostpreußens. In den ersten Augusttagen verursachten vorgeprellte sowjetische Panzerspitzen eine überstürzte Flucht der Bevölkerung des Memellandes, die sich jedoch als übereilt erwies, da die russischen Truppen die Reichsgrenze nicht überschritten und in der Folgezeit wieder zurückgeworfen wurden.

Mit der Niederwerfung des polnischen Aufstandes in Warschau im September 1944 hatte die Entwicklung der Operationen im polnischen Raum, einen vorläufigen Abschluß gefunden. Die Front verlief von Süden nach Norden im allgemeinen entlang dem großen Weichselbogen bis Warschau, folgte dann dem Narew und lief auf einer Linie östlich von Lyck bis östlich von Schloßberg dicht an der ostpreußischen Grenze entlang bis über die Memel und führte weiter in nördlicher Richtung durch Litauen hindurch. Ostpreußen war nunmehr unmittelbares Hinterland der Front geworden, und auch das für die deutsche Kriegsindustrie so außerordentlich wichtige Industriegebiet Oberschlesien lag nur noch 150 km von der Weichselfront entfernt.

Der russische Angriffserfolg war um so schwerwiegender, als er außer den westlichen Gebieten Rußlands auch einen beträchtlichen Teil Ostpolens der deutschen Herrschaft entrissen hatte und die russischen Truppen für die folgenden Kämpfe auf eine aktive Teilnahme polnischer Kampfverbände rechnen konnten.

Sogleich nach der Besetzung Ostpolens durch sowjetische Truppen hatte das Polnische Komitee der Nationalen Befreiung das Regiment in dem befreiten Teil Polens übernommen (22. Juli 1944, und bereits vier Tage später wurde zwischen ihm und dem sowjetischen Befehlshaber ein Abkommen geschlossen, wonach Polen sich verpflichtete, alle militärisch mögliche Hilfe zur Bekämpfung der Deutschen zu leisten. –

Durch Aushebung von Soldaten und die Vereinigung der Partisanenverbände aus Ostpolen mit den seit dem Herbst 1943 auf russischer Seite eingesetzten polnischen Divisionen wurden die polnischen Streitkräfte beträchtlich vermehrt.

Da sich das polnische Befreiungskomitee, das sich am 31. Dezember 1944 zur Provisorischen Regierung der Polnischen Republik konstituierte, ausschließlich aus kommunistisch gesinnten Polen zusammensetzte, die während des Krieges der Union der Polnischen Patrioten in der Sowjetunion angehört hatten, stellte die Wiedererrichtung des polnischen Staates auch einen politischen Erfolg der Sowjets dar, der von weitreichenden Folgen sein sollte.<<

Verteidigungsmaßnahmen, Räumungspläne und NS-Propaganda

>>Im Zuge der totalen Kriegsmaßnahmen wurde auch das "NS-Rechtssystem" vereinfacht und in drei Gesetzen zusammengefaßt:
1. Wer etwas unternimmt oder unterläßt, wird bestraft;
2. Art und Maß der Strafe richten sich nach dem Volksempfinden;
3. Was Volksempfinden ist, bestimmt der zuständige NSDAP-Gauleiter.<< (NS-Spottvers)

Nach dem mißglückten "Hitler-Attentat" vom 20. Juli 1944 erhielten einige NS-Organisationen z.T. wesentliche militärische Aufgaben und Rechte, denn Hitler vertraute fast nur noch den NS-Gauleitern und SS-Führern.
Die Gauleiter (ab 16.11.1942 auch Reichsverteidigungskommissare) in den ostdeutschen Provinzen und annektierten Gebieten waren: Erich Koch (Ostpreußen), Karl Hanke (Niederschlesien), Fritz Bracht (Oberschlesien), Albert Forster (Danzig-Westpreußen), Franz Schwede-Coburg (Ostpommern) und Emil Stürtz (Mark Brandenburg).
Reichsstatthalter Konrad Henlein (Sudetengau), Reichsstatthalter Arthur Greiser (Reichsgau Wartheland), Generalgouverneur Hans Frank (Generalgouvernement = westliches Polen), Reichsprotektor Konstantin von Neurath (Protektorat Böhmen und Mähren = Tschechoslowakei).
Die Gauleiter waren nur dem Führer und Reichsleiter Bormann (Hitlers Sekretär) unterstellt. Sie beauftragten nur Kreisleiter, Kreisbauernführer, NSV-Kreisamtsleiter, Kreisfrauenschaftsleiterinnen und NSDAP-Gliederungsführer mit der Vorbereitung sowie Durchführung von Räumungs- und Bergungsmaßnahmen. Das Personal der staatlichen Ämter und Behörden (z.B. Beamte, Landräte und Bürgermeister) war den NSDAP-Kreis- und Ortsgruppenleitern disziplinarisch unterstellt. Ab Juli 1944 kontrollierten die NS-Gauleiter außerdem den Ausbau der Befestigungsanlagen, organisierten die Aufstellung und Leitung des Volkssturms und überwachten sämtliche Evakuierungsmaßnahmen. Vor allem die ungenügenden Räumungsvorbereitungen wirkten sich später besonders verhängnisvoll aus.
Die Wehrmachtsbefehlshaber und Frontoffiziere forderten frühzeitig die Räumung der bedrohten Gebiete. Sie teilten den verantwortlichen NS-Führern unmißverständlich mit, daß die Frontlinien viel zu schwach seien, um den erwarteten sowjetischen Ansturm abzuwehren bzw. aufzuhalten. Obwohl die militärische Lage bereits im Sommer bzw. im Herbst 1944 vollkommen aussichtslos war und sowjetische Offensiven unmittelbar bevorstanden, unternahmen die verantwortlichen NSDAP-Führer monatelang nichts, um die Zivilbevölkerung aus den gefährdeten Ostgebieten zu evakuieren.

Schanzarbeiten

>>Und du, mein Weib - als Ehrengabe sei dir der Spaten anvertraut. Oh Alma, schippe, schanze, grabe, ganz Deutschland ist auf Sand gebaut!<< (NS-Spottvers)

Ab Juli 1944 bis Januar 1945 wurden in den deutschen Ostprovinzen umfangreiche Grenzbefestigungen errichtet und ausgebaut (Ostpreußen = "Ostwall", Ostbrandenburg = "Obrastellung", Ostpommern = "Pommernwall" und Schlesien = "Bartholdlinie"). Hitler hatte die Weisung für den Ausbau des Ostwalls bereits am 12.08.1943 erteilt ("Führerbefehl" Nr. 10).
Der Bau von Panzersperren, Geschützstellungen, Schützengräben, Straßenbarrikaden, Munitions- und Treibstofflagern erforderte unsägliche Arbeit und Mühe. Um größere Städte verteidigen zu können, mußten endlose Grabensysteme, eine Vielzahl von Schützenlöchern und Befestigungen angelegt werden. Die NSDAP-Organisationen zwangen die einheimische Bevölkerung fast täglich zu sinnlosen Arbeitseinsätzen.
In Tages- und Nachtschichten wurde trotz Hitze, Regen, Sturm oder Kälte rund um die Uhr gebaut und geschachtet. Alle Frauen, Männer, ältere Schülerinnen und Schüler, die eine

Schaufel oder einen Spaten halten konnten, mußten monatelang Schanzarbeiten leisten. Tausende von Fremdarbeitern (Polen, Ukrainer u.a.) sowie Kriegsgefangene, die oft nur mangelhaft untergebracht und verpflegt werden konnten, "schaufelten" ebenfalls in den deutschen Ostprovinzen, um das Millionenheer der Roten Armee zu stoppen.
Die Wehrmachtsbefehlshaber durften vielerorts nicht einmal beratende Funktionen ausüben, so daß ein großer Teil der Befestigungsanlagen und Stellungen ungeeignet war. Einige sowjetische Angriffe erfolgten später aus entgegengesetzten oder seitlichen Richtungen. Viele Abwehrstellungen konnte man auch wegen fehlender Truppen nicht besetzen.
In manchen neuerrichteten Verteidigungsstellungen kämpften zwar Volkssturmeinheiten gegen sowjetische Panzertruppen, aber ohne schwere Waffen war jeder Widerstand völlig aussichtslos. Hitler hatte ab 1942 fast alle ostdeutschen Artilleriegeschütze demontieren und an die französische Atlantikküste ("Atlantikwall") verlagern lassen, wo sie größtenteils kein einziges Geschoß abfeuerten. Der "Atlantikwall" verfügte z.B. über 14.747 Betonbunker und Geschützstände (x090/290).
Obwohl die Kampffront fast täglich näher rückte und der Kampflärm immer deutlicher zu hören war, stellte man die Schanzarbeiten nicht vorzeitig ein. Die Arbeiten wurden oft bis zur "letzten Minute" fortgesetzt, so daß zahlreiche Zivilisten, Fremdarbeiter und Kriegsgefangene, die unverdrossen ihre Pflicht erfüllten bzw. Zwangsarbeit leisten mußten, den Überraschungsangriffen der Roten Armee zum Opfer fielen. Hitlers Plan, das sowjetische Millionenheer mit Gräben und Schützenlöchern aufzuhalten, mußte zwangsläufig scheitern.

Volkssturm

>>Kinder kauft Kämme, es kommen lausige Zeiten.<< (Deutscher Spottvers)

Nachdem Hitler am 25.09.1944 den Befehl zur Bildung des deutschen Volkssturms erteilt hatte, wurden alle waffenfähigen Männer vom 16. bis zum 60. Lebensjahr erfaßt. Sämtliche Männer, die bisher wegen kriegswichtiger Arbeiten oder Untauglichkeit vom Wehrdienst befreit waren, einschließlich der Arm- und Beinamputierten, wurden ebenfalls rekrutiert.
Trotz dieser Rekrutierungsmaßnahmen erfaßte man nur einen Teil der wehrfähigen Männer, denn die große Mehrheit der NSDAP-Parteimitglieder wurde nie an der Kampffront eingesetzt. Die NS-Führungskräfte stellten weiterhin viele junge HJ-Führer und "besondere" NS-Parteigenossen eigenmächtig vom Kriegseinsatz frei. Während gesunde, kräftige NS-Parteimitglieder "wehruntauglich" waren und aufgrund ihrer "guten Beziehungen" ausgemustert wurden oder ungefährliche Druckposten ergatterten, hetzte man schwächliche Jugendliche und alte, kraftlose Greise an die Kampffronten, um die Heimat "bis zum letzten Blutstropfen" zu verteidigen (x049/32).
Ungeachtet des "totalen Krieges", den Goebbels am 18.02.1943 verkündet hatte (Hitler-Erlaß zur totalen Mobilisierung vom 13.01.1943), waren bis 1944/45 mindestens noch 60 % aller NSDAP-Parteigenossen uk (unabkömmlich) gestellt oder verschafften sich sichere Posten an der "Heimatfront".
Der SD berichtete im Jahre 1944 über "Drückebergerei" und "Druckposten" (x049/31-32):
>>Der im Kriegseinsatz ... stehende Volksgenosse stelle häufig fest, daß gewisse Teile der Bevölkerung von den Totalisierungsmaßnahmen (Maßnahmen für den totalen Kriegseinsatz) nicht erfaßt würden und das es heute noch zahlreiche Einrichtungen gebe, deren Aufgabe auf nebensächlichen und kriegsunwichtigen Gebieten liegen würden. ...
Im Vordergrund der kritischen Äußerungen stehen die UK-Stellungsmaßnahmen. Hier stellte sich der größte Teil der Volksgenossen auf den Standpunkt, daß es mit Ausnahme der Zurückstellung von ausgesprochenen Spezialisten keine UK-Stellung geben dürfe. Oft ist die Ansicht zu hören, daß die Behörden, Körperschaften des öffentlichen Rechts und viele berufs-

ständige Einrichtungen (z.B. der Reichsnährstand), auch die NSDAP und einzelne ihrer Gliederungen, nur oberflächlich erfaßt würden.
Die Enttäuschung äußere sich vereinzelt in der Behauptung, wer ein Amt bei einer Behörde oder NSDAP habe, werde nicht eingezogen, selbst wenn er kv (kriegsverwendungsfähig) sei. ...<<
Für die militärische Organisation und den Kampfeinsatz des Volkssturms war Himmler (Reichsführer SS und Befehlshaber des Ersatzheeres) verantwortlich. Die Volkssturmangehörigen waren Soldaten im Sinne des deutschen Wehrgesetzes und der Haager Landkriegsordnung. Sie erhielten ein Soldbuch und hatten die gleichen disziplinarischen Pflichten und Rechte wie die Soldaten der Wehrmacht. Ausbildung, Bewaffnung und Kleidung der Volkssturmangehörigen waren im allgemeinen äußerst mangelhaft und primitiv. Der Volkssturm wurde häufig nur mit französischen, polnischen, sowjetischen und sonstigen Beutewaffen ausgerüstet. Ausreichende bzw. passende Munition war gewöhnlich nicht vorhanden (höchstens 5-10 Patronen pro Mann).
Falls man genügend NS-Uniformen hatte, bekam der Volkssturm feldgrau eingefärbte NS-Parteiuniformen. Viele Volkssturmmänner erhielten jedoch lediglich Armbinden mit dem Aufdruck "Deutscher Volkssturm - Wehrmacht". Winterstiefel oder festes Schuhwerk standen ebenfalls nicht ausreichend zur Verfügung, so daß mancher Volkssturmangehörige im härtesten Winter mit Halbschuhen an die Kampffront marschieren mußte.

NS-Propaganda und Parolen

>>Das Deutsche Reich leidet nie mehr an Textilnot, da es unerschöpfliche Rohstoffquellen besitzt: Unzählige Lumpen in der Partei, unbegrenzte Hirngespinste des Führers und einen endlosen Geduldsfaden des deutschen Volkes!<< (NS-Spottvers)

Die verantwortlichen NS-Parteibehörden, NS-Rundfunk, NS-Presse und NS-Parteifunktionäre täuschten bis zum bitteren Ende militärische Möglichkeiten vor, die es schon längst nicht mehr gab. Das NS-Regime kündigte z.B. für März 1945 Frühjahrsoffensiven gegen die Rote Armee an, um die Kriegswende einzuleiten. Ferner sollten "Wunderwaffen" (Riesenpanzer, unbesiegbare Kampfflugzeuge, ferngesteuerte Luftabwehrraketen usw.) eingesetzt und ausgeruhte, kampfstarke Truppenverbände aus dem Westen an die Ostfront verlegt werden, da die westlichen Alliierten den Kampf schon bald einstellen würden.
Diese verantwortungslose NS-Propaganda wirkte derartig nachhaltig, daß viele Deutsche bis zum militärischen Zusammenbruch an den "Endsieg" glaubten. Sie warteten jeden Tag auf den großen Gegenschlag und den Einsatz der kriegsentscheidenden "Wunderwaffen".
Die perfekte NS-Propaganda verbreitete unentwegt aufpeitschende Parolen und forderte die Zivilbevölkerung zum entscheidenden Gefecht auf: >>Gau- und alle sonstigen politischen Leiter kämpfen in ihrem Gau und Kreis, siegen oder fallen! ... Ein Hundsfott, wer flüchtet und nicht bis zum letzten Atemzug kämpft! ... Germanische Gefolgschaftstreue bis in den Tod! ... Widerstand bis zum Letzten, jedes Dorf wird eine Festung! ... Noch in diesem Jahr tritt die große geschichtliche Wende ein! ... Adolf Hitlers Siegesglaube - auch unser Glaube! ... Hinter dem Führer steht ein Volk, das auf ihn baut! ... <<
Den nicht zu übersehenden Rückzug der deutschen Wehrmacht stellten Goebbels' Propagandamedien u.a. als taktische Maßnahme dar. Fast alle Gau-, Kreis- und Ortsgruppenleiter waren ständig unterwegs. Sie hielten unentwegt "flammende Reden" und Durchhalteappelle. Hierbei setzte man vor allem auf Falschmeldungen, Halbwahrheiten, übertriebene Vaterlandsliebe oder offene Drohungen, um die verunsicherten Volksgenossen zu beruhigen oder einzuschüchtern.
In den letzten Kriegsmonaten versammelten sich die Deutschen täglich vor den Radiogeräten, weil jeder die neuesten Wehrmachtsberichte verfolgen wollte. Der Wehrmachtsbericht wurde

regelmäßig, vom ersten bis zum letzten Tag des Zweiten Weltkrieges, vor den Mittagsnachrichten im Radio gesendet und in den Tageszeitungen veröffentlicht. Nach der stets gleichbleibenden Ankündigung - "DAS OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT GIBT BEKANNT" - folgte ein zusammenfassender Bericht über die Kampfhandlungen an allen Fronten.
Die Wehrmachtsberichte waren in knapper, nüchterner Form abgefaßt und vermieden direkte Falschmeldungen. Das OKW operierte zwar ab Dezember 1941 mit Auslassungen, Verschleierungen und Verharmlosungen, aber im allgemeinen wurden alle militärischen Ereignisse und Entwicklungen umfassend dargestellt, da das OKW bis zum Kriegsende eine direkte NS-Zensur verhindern konnte (x051/623).
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die allgemeine Lage in den östlichen Provinzen 1944/45 (x001/10E-13E): >>**Deutsche Verteidigungsmaßnahmen und Räumungspläne in den östlichen Provinzen**
Die unmittelbare Bedrohung Ostdeutschlands, die durch den sowjetischen Vormarsch bis zur Weichsel und zur ostpreußischen Grenze entstanden war, führte seitens der deutschen politischen Führung zu verzweifelten Maßnahmen. Obwohl die Gesamtkriegslage im Herbst 1944 infolge des Vormarsches der Westalliierten bis an die deutsche Westgrenze, bei dem stetigen Zurückweichen der deutschen Armee in Italien und den Verlusten an der Südostfront bereits als aussichtslos gelten mußte, machte man sich glauben, daß durch ein Aufgebot des ganzen Volkes in letzter Stunde das Schicksal noch einmal gewendet werden könnte.
Zu dieser Verkennung der Lage kam bei Hitler nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 die zum äußersten gesteigerte Zwangsvorstellung - von seinen politischen Vertrauten noch bewußt genährt -, die Generalität habe durch Sabotage die militärischen Rückschläge mitverursacht. Die Folge davon war Hitlers Erlaß vom 25. Juli 1944, durch den Goebbels das Amt eines Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz übertragen erhielt und der gesamte Staats- und Wirtschaftsapparat in erhöhtem Maße der Kontrolle der Bevollmächtigten der Partei unterstellt wurde.
Neben Goebbels waren dies vor allem die Gauleiter, die schon seit dem 16. November 1942 zugleich auch die Stellung von Reichs-Verteidigungskommissaren innehatten und deren Befugnisse nun erweitert und auch auf Fragen der militärischen Verteidigung ausgedehnt wurden. Ihnen, nicht der militärischen Führung, wurde der Ausbau von Befestigungsanlagen in den Ostprovinzen und durch einen Erlaß Hitlers vom 18. Oktober 1944 die Aufstellung und Leitung des Volkssturms übertragen.
Noch im Juli 1944 wurde die gesamte arbeitsfähige männliche Bevölkerung Ostpreußens zum Ostwallbau aufgerufen. Bauern und Landarbeiter sowie die wegen Unabkömmlichkeit bisher von Einberufungen zum Kriegsdienst verschont gebliebenen Männer bis zum 65. Lebensjahr, dazu auch ausländische Arbeitskräfte wurden von den Kreisleitungen der NSDAP. zu Schippkolonnen zusammengestellt und in drei- bis vierwöchigen Kommandos während des Sommers und Herbstes 1944 an der östlichen Grenze Ostpreußens und hinter der Narew-Front zum Bau von Panzergräben, Schützenlöchern und Bunkern befohlen.
Für den gesamten Ostwallbau von der Memel bis Warschau lag der Oberbefehl in den Händen des äußerst ehrgeizigen und brutalen Gauleiters und Reichsverteidigungskommissars von Ostpreußen Erich Koch.
Im Gebiet des Generalgouvernements und des Warthegaues kam es ebenfalls zu umfangreichen Schanzarbeiten. Unter Einsatz von Polen und Deutschen wurden zwei hintereinander gestaffelte Stellungen ausgehoben, die vordere entlang der Linie Leslau-Kutno-Wielun, die weiter rückwärts gelegene längs der Linie Kolmar-Posen-Lissa. Weitere Befestigungsanlagen wurden im Zuge des Unternehmens Barthold entlang der alten schlesisch-polnischen Grenze gebaut und Teile der schlesischen Bevölkerung zu den Erdarbeiten herangezogen. Desgleichen mußte die Zivilbevölkerung im östlich der Weichsel gelegenen Teil des Reichsgaues

Danzig-Westpreußen und im Bereich der alten Pommern- und Obra-Stellung, die sich an der östlichen Grenze Pommerns und Brandenburgs hinzog, zum Stellungsbau antreten.
Die Militärbefehlshaber der einzelnen Frontbereiche hatten bei diesen von den Reichsverteidigungskommissaren geleiteten Befestigungsbauten nur beratende Funktionen; daraus ergaben sich naturgemäß zahlreiche Meinungsverschiedenheiten, teilweise kam es zur Anlage von Befestigungen, die militärisch unbrauchbar oder taktisch unzweckmäßig waren. Im Hinblick auf die Tatsache, daß später fast überall die nötigen Truppeneinheiten zur Besetzung der in langen Monaten ausgebauten Stellungen fehlten, erscheint die ganze Aktion des Ostwallbaues heute als eine der verzweifelten und letztlich nutzlosen Anstrengungen der letzten Kriegsmonate.
Ähnliches gilt auch von der Einrichtung des Volkssturms. Die Idee des Volkssturms war eine Folge des nach dem 20. Juli proklamierten totalen Kriegseinsatzes gewesen. Ursprünglich von dem damaligen Generalstabschef des Heeres, Generaloberst Guderian, an Hitler herangetragen, ging die Ausführung dieser Idee bald auf die Partei über, in der vor allem der ostpreußische Gauleiter Koch als ihr Verfechter hervortrat. Im Oktober 1944 wurde durch Goebbels im ganzen Reich die Bildung des Volkssturms proklamiert, der alle Männer vom 16. bis 65. Lebensjahr erfassen sollte, die bisher wegen kriegswichtiger Arbeiten oder wegen mangelnder Tauglichkeit vom Wehrdienst befreit gewesen waren.
Die Gau- und Kreisleitungen der NSDAP, hatten die Aufstellung und Leitung dieser quasimilitärischen Organisation in der Hand. Zuerst in Ostpreußen, aber noch im Herbst 1944 auch in allen anderen Provinzen des Reiches wurden Volkssturmeinheiten geschaffen. Ihr militärischer Wert hat sich als äußerst gering erwiesen, und gerade im Osten des Reiches hat ihr Aufgebot im Grunde nur dazu geführt, daß die Zivilbevölkerung in den Wochen der Flucht vor der Roten Armee kaum noch männlichen Beistand besaß, was zur Steigerung ihrer Hilflosigkeit, ihrer Verluste und des Ausmaßes an Leiden führte.
Wesentlich bedeutsamer als die reinen Verteidigungsaufgaben wurde für das künftige Schicksal der ostdeutschen Bevölkerung die Art und Weise, wie sich die deutschen Behörden in der Frage der Räumung und Evakuierung verhielten. Bei den Parteiorganen war jede Beschäftigung mit Räumungsplänen von vornherein dadurch gehemmt, daß sie alles zu vermeiden hatten, was der mit allen Mitteln der Propaganda aufrechterhaltenen Siegeszuversicht der Bevölkerung Abbruch tun könnte, und daß überdies ihre Funktionäre in fast unglaublicher Hartnäkkigkeit und Blindheit die wirklichen Gefahren ignorierten und an die immer aufs Neue angekündigte plötzliche Wendung der militärischen Lage Deutschlands glaubten oder solchen Glauben wenigstens zur Schau stellten.
Gleichwohl begann man, oft auf Initiative der zivilen Verwaltungsstellen, der Regierungspräsidenten, Landräte und Oberbürgermeister hin, seit dem Sommer 1944 ernste Erwägungen darüber anzustellen, was mit der Zivilbevölkerung geschehen solle, wenn es den sowjetischen Armeen gelänge, in die östlichen Provinzen des Reiches einzudringen.
So unzulänglich die hier erörterten Maßnahmen blieben und so sehr sie propagandistisch beeinflußt sein mochten, so haben sie sich doch in einem Punkt als absolut gerechtfertigt erwiesen, nämlich in dem Wissen oder der Ahnung davon, daß ein Einbruch sowjetischer Truppen in deutschbewohnte Gebiete unerträgliche Leiden für die Zivilbevölkerung heraufführen werde und deshalb die Flucht oder Evakuierung der Bevölkerung die einzige Chance ihrer Rettung sei. In dieser Frage stimmten Regierungspräsidenten, Landräte und Bürgermeister, die sich sonst nicht selten gegen die Bevormundung seitens der Parteistellen wehrten, durchaus mit diesen überein.
Und auch die Wehrmachtsbefehlshaber, die aus ihrer Erfahrung am deutlichsten wußten, was der Zivilbevölkerung bevorstehen würde, wenn sie in die Hände der siegreichen russischen Truppen fiele, unterstützten kategorisch das Verlangen, die deutsche Zivilbevölkerung des Ostens aus den Gefahrenbereichen zu evakuieren.

Der Unterschied zwischen den einzelnen verantwortlichen Behörden bestand nur darin, daß die zivilen Verwaltungsbehörden ebenso wie die Wehrmachtsbefehlshaber in der Regel zeitiger an Räumungsvorbereitungen dachten und intensiver auf die Evakuierung der Zivilbevölkerung drängten, als die Gau- und Kreisleitungen dies aus Gründen des Prestiges zuließen. Leider aber lag die Kompetenz in allen Evakuierungsangelegenheiten in letzter Instanz bei den politischen Leitern der NSDAP, die eifersüchtig darauf achteten, daß ihre Anordnungen befolgt wurden.

Dennoch zeigte es sich in der Behandlung der Evakuierungsfrage, daß auch unter den für die Räumung verantwortlichen Gauleitern keineswegs einheitliche Auffassungen herrschten. Während der Gauleiter von Ostpreußen, Koch, als ihm im Sommer 1944 vom Oberpräsidium Königsberg ein Plan zur Evakuierung der Bevölkerung Ostpreußens vorgelegt wurde, sich weigerte, diesen Plan auch nur als geheime Instruktion an die Verwaltungs- und Parteidienststellen in Ostpreußen weiterzuleiten, waren im Reichsgau Wartheland, im Reichsgau Danzig-Westpreußen, in Schlesien und in Pommern seit Juli/August 1944 immerhin bereits detaillierte Räumungspläne ausgearbeitet und geheime Instruktionen für den Ernstfall der Räumung ausgegeben worden.

Allerdings lag ihnen sämtlich eine völlig falsche Einschätzung der zu erwartenden russischen Großangriffe zugrunde. Insbesondere erwiesen sich die Vorstellungen über die Zeit, die man zur Evakuierung der Bevölkerung haben würde, als sehr irrig. Auch erstreckten sich diese Pläne meist nur auf das Hinterland der Front, und in vielen Fällen sahen sie Aufnahmegebiete für die Evakuierten vor, die im Zuge des späteren sowjetischen Angriffs selbst in kürzester Zeit zur Kampfzone wurden. Der Verlauf der russischen Offensive im Januar 1945 machte schließlich alle diese Überlegungen gegenstandslos und erwies die getroffenen Vorbereitungen als absolut unzulänglich.

Im Ganzen hat sich die Befehlsgewalt der Gau- und Kreisleitungen in der Räumungsfrage auch später mehr hemmend als fördernd ausgewirkt. Wenn es hier und dort durch die persönliche Tatkraft und die umsichtige Leitung einzelner auch gelang, das Chaos der Flucht zu bannen und durch die Organisation der Verpflegung und Unterkunft manche Not der Flüchtlinge zu mildern, so hat der Zwang der Parteibefehle fast in allen Gegenden verhindert, daß die Flucht der Bevölkerung rechtzeitig begann.<<

Bevölkerungsentwicklung in den deutschen Siedlungsgebieten (1944/45)

Kinderlandverschickung (KLV)

>>Ihr Kinderlein, ihr habt es gut / Bei uns im Dritten Reich. Der Führer nahm Euch treu in Hut / Ist gleich, ob arm, ob reich. Er schickte zur Erholung hin / Euch wo es hübsch und fein. Drum kommt es mir nicht aus dem Sinn / Ihr müßt ihm dankbar sein. Ihm Treue halten immerdar / So lang Ihr lebt auf Erden. Dann wird der Führer doch fürwahr / Mal wieder glücklich werden.<< (KLV-Propaganda)

Die Kinderlandverschickung begann im Jahre 1940 und mußte ab 1943 ausnahmslos befolgt werden. Die Verschickungsaktion wurde von der NS-Volkswohlfahrt (NSV), Hitlerjugend, NS-Lehrerschaft und anderen Erziehungsbehörden durchgeführt. KLV-Maßnahmen waren grundsätzlich kostenlos. Hunderttausende wurden damals von ihren Kindern und Enkeln getrennt. Ende 1943 hatte das NS-Regime bereits rd. 1,0 Millionen Kinder und Jugendliche in etwa 5.000 KLV-Lagern (Belegung: 18-1.200 Schüler) "in Sicherheit" gebracht (x072/22).
Die evakuierten Schülerinnen und Schüler wurden mehrheitlich östlich der Oder in KLV-Heimen untergebracht. Im Rahmen der "Erweiterten Kinderlandverschickung" evakuierte das NS-Regime von 1940-45 ca. 3,0 Millionen Kinder und Jugendliche (im Alter von 7-16 Jahren) in vermeintlich "bombensichere" Gebiete des Deutschen Reiches und in besetzte Gebiete Ost-Mitteleuropas (x072/22).
In den letzten Kriegsmonaten hielten sich noch über 500.000 KLV-Evakuierte in Ostdeutschland, im Sudetenland, in Böhmen und Mähren, in der Slowakei sowie im Warthegau auf (x049/45). Anstatt die KLV-Heime rechtzeitig zu räumen, mußten die Kinder und Jugendlichen nach der "Schule" monatelang Panzergräben und Straßenbarrikaden errichten. Viele KLV-Schulklassen flohen erst nach dem Zusammenbruch der deutschen Ostfront.
Später suchten Tausende von verzweifelten Eltern ihre vermißten Kinder und meldeten sie bei den DRK-Vermißtenstellen. Der "DRK-Suchdienst" forschte z.B. noch im März 1952 nach 33.000 verschollenen "KLV-Evakuierten" und suchte gleichzeitig nach 18.000 vermißten Eltern von "KLV-Kindern".

Bombenevakuierte

>>Die Erde ist ein himmlischer Planet, auf dem die Unglücklichen ein höllisches Leben haben.<< (Johann N. Nestroy)

Nachdem die westlichen Alliierten in Casablanca (Konferenz vom 14. bis 25.01.1943) die "Arbeitsteilung" der Luftoffensive vereinbart hatten, wurden die Luftangriffe gegen das Deutsche Reich drastisch gesteigert. Die US-Luftflotte führte danach Tagesangriffe ("Präzisionsschläge") gegen wichtige militärische und wirtschaftliche Kriegsziele durch, während die britischen Bomberverbände ausschließlich Nachtattacken ("Flächenbombardements") flogen, die sich hauptsächlich gegen die Wohnviertel der deutschen Großstädte richteten (x049/75). Bei den Nachtangriffen verwendeten die Briten spezielle Leuchtfallschirme ("Weihnachtsbäume"), um die Zielgebiete zu markieren.
Im Zweiten Weltkrieg wurden 131 größere Städte durch anglo-amerikanische Bomberflotten angegriffen (x049/76,77). Nach alliierten und deutschen Statistiken mußte die Reichshauptstadt Berlin z.B. 29 schwere Luftangriffe überstehen. Dann folgten Braunschweig (21), Ludwigshafen-Mannheim (19), Frankfurt, Kiel und Köln (je 18), Hamburg und München (16), Koblenz und Hamm (je 15) sowie Hannover und Magdeburg mit je 11 schweren Nacht- und Tagesangriffen.
Im Verlauf des Luftkrieges (1940-45) warf bzw. schoß die deutsche Luftwaffe 74.130 t Bomben (einschl. V-Waffen) auf Großbritannien.

Die Alliierten warfen 1.995.935 t Bomben über dem Deutschen Reich und den deutschen Besatzungsgebieten ab (x041/106,141).
Bei den deutschen Terrorangriffen vom 10.07.1940 bis 29.05.1944 starben 41.294 britische Zivilisten und 52.128 Briten wurden verletzt. Vom 12.06.1944 bis 29.03.1945 kamen weitere 8.938 britische Zivilisten durch V1-Flugbomben oder V2-Fernraketen um; 24.504 Briten wurden verletzt (x051/365).
Im Deutschen Reich wurden 609.000 Menschen durch Luftangriffe getötet und 917.000 verletzt (x051/364). Die anglo-amerikanischen Bomben zertrümmerten rd. 1,6 Millionen Gebäude. Mindestens 3,4 Millionen Wohnungen existierten nicht mehr oder waren unbewohnbar (x051/364).
Angesichts der ständigen anglo-amerikanischen Luftangriffe flüchteten viele wohlhabende Familien aus den Großstädten und Industriegebieten West- und Mitteldeutschlands in die "sicheren Gebiete" östlich der Oder. Sie zogen bei ihren ostdeutschen Verwandten und Bekannten ein oder mieteten mittelfristig Wohnungen bzw. Häuser. Die zahlungskräftigen Bombenflüchtlinge aus der Reichshauptstadt Berlin, den mittel- und westdeutschen Großstädten, dem Rheinland und aus Westfalen reisten hauptsächlich in die landschaftlich schönsten Feriengebiete an der ostdeutschen Ostseeküste oder in die beliebten Luftkurorte der schlesischen Gebirge.
Alle Ferienwohnungen und -häuser waren schnell vermietet und bis zum letzten Zimmer belegt. Sämtliche Kellerräume und Dachböden wurden mit Koffern, Kisten und sonstigen Wertgegenständen vollgestopft, denn jeder Bombenevakuierte hatte seinen wertvollsten Besitz mitgenommen und "in Sicherheit gebracht".
In den letzten Kriegsjahren verlagerte man außerdem wichtige Rüstungsbetriebe nach Ostdeutschland, in das Sudetenland oder nach Böhmen und Mähren. Durch diese Betriebsverlagerungen mußten Tausende von "Spezialisten" (Dienstverpflichtete) umziehen.
In den "Reichsluftschutzkellern" der deutschen Ostprovinzen, in den besetzten polnischen Gebieten, im Sudetenland und im Protektorat Böhmen und Mähren stiegen die Einwohnerzahlen von 1943 bis Mitte 1944 um mindestens 950.000 Bombenevakuierte und 950.000 Dienstverpflichtete aus dem Westen des Deutschen Reiches.
Bis Ende 1944 war man jenseits der Oder vor Luftangriffen relativ sicher. Wegen der großen Entfernung führten die anglo-amerikanischen Bomberverbände nur selten Angriffe gegen ostdeutsche Großstädte und Häfen durch.
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Bevölkerungsentwicklung in den ostdeutschen Siedlungsgebieten (x001/1E-8E):
>>**Stand der deutschen Bevölkerung in den Gebieten östlich der Oder-Neiße vor Beginn der sowjetischen Offensive nach Ostdeutschland**
Jede Darstellung der Austreibung der Deutschen aus dem Osten wird, wenn sie den richtigen Ausgangspunkt gewinnen will, von den Bevölkerungsbewegungen auszugehen haben, die sich während des zweiten Weltkrieges seit 1939 in allen Teilen des Deutschen Reiches vollzogen haben. Gelenkte und spontane Wanderungsvorgänge größten Stils, Evakuierungen auf der einen Seite, Menschenkonzentrationen auf der anderen veränderten den Bevölkerungsstand in den einzelnen Reichsgebieten gegenüber der Vorkriegszeit erheblich.
Während der ersten Kriegshälfte - bis in die Jahre 1942/43 - waren Millionen von Männern zum Kriegsdienst einberufen worden. Ihr Ausscheiden aus dem Zivilleben und aus der Wirtschaft sollte durch die Hinzuziehung von zahlreichen Kriegsgefangenen und ausländischen Zivilarbeitern, vor allem aus Polen, Frankreich und Rußland, ausgeglichen werden. –
Daneben ergaben sich aber noch Bevölkerungsverlagerungen anderer Art, besonders dadurch, daß neue Industrien errichtet, kriegswichtige Anlagen und Einrichtungen verlegt wurden. Dazu kam das Kontingent derer, die zur Verwaltung und Bewirtschaftung in die während der ersten Kriegsjahre eroberten und besetzten Gebiete außerhalb der Reichsgrenzen abströmten,

und schließlich die Hunderttausende von Volksdeutschen, die im Zuge der "Rücksiedlung" verstreuter deutscher Volksgruppen aus Osteuropa im Reichsgebiet untergebracht wurden.
Mit dem Jahr 1943 begannen infolge der ständigen Verschärfung des Luftkrieges neue, noch tiefer greifende Veränderungen des Bevölkerungsstandes. Rund eine halbe Million Zivilpersonen fiel den Bombenangriffen zum Opfer, und mit Beginn dieser Angriffe setzte die Evakuierung oder der freiwillige Abzug besonders von Frauen und Kindern aus den Großstädten und aus den am stärksten luftgefährdeten Gebieten im Nordwesten des Reiches und aus Berlin ein. Der Umfang dieser Bewegung geht daraus hervor, daß die Großstädte des deutschen Reiches (in den Grenzen von 1937, die vor Beginn des Krieges 22,5 Millionen Menschen beherbergt hatten, Ende 1944 nur noch eine Bevölkerung von 15 Millionen zählten.
Insgesamt waren es etwa 10 Millionen Menschen, das ist nahezu ein Sechstel der damaligen deutschen Zivilbevölkerung des Reiches, die bei Kriegsende als Luftkriegsevakuierte, getrennt von ihren in näherer oder weiterer Entfernung gelegenen Wohnorten, in den verschiedensten Notunterkünften und Zufluchtsorten über das Reichsgebiet verstreut lebten.
Alle diese kriegsbedingten Bevölkerungsverschiebungen wirkten sich auf die deutschen Ostgebiete jenseits der Oder und Neiße aus. Gewiß noch höher als in den industriellen Gegenden des Reiches war in den vorwiegend agrarischen Ostgebieten der Anteil der zum Wehrdienst abberufenen Männer, da die Freistellungen vom Kriegsdienst in der Landwirtschaft nicht den zahlenmäßigen Umfang annahmen wie in der Industrie, und die Bauern und Landarbeiter besser als die Facharbeiter in der Industrie durch ausländische Arbeitskräfte ersetzt werden konnten.
Die Folge war, daß sich die arbeitsfähige Bevölkerung Ostpreußens, Ostpommerns, Ostbrandenburgs und Niederschlesiens in hohem Maße aus Frauen und ausländischen Arbeitern zusammensetzte, was sich in der kommenden Zeit der Flucht vor der Roten Armee sehr zum Schaden auswirkte. –
Obwohl in den Ostgebieten jenseits der Oder und Neiße auf Grund der weiteren Entfernung von den alliierten Luftbasen größere Sicherheit vor Bombenangriffen bestand als in Mittel- und Westdeutschland, löste die in den letzten Kriegsjahren immer weiter ausgedehnte Tätigkeit der alliierten Luftwaffe auch in der, mit Ausnahme Oberschlesiens, geringen Zahl von ostdeutschen Großstädten eine Abwanderungsbewegung auf das Land aus.
Lediglich in den Städten des oberschlesischen Industriegebietes, das als einziges noch von Bombenangriffen verschontes Industrierevier zu einem kriegswirtschaftlichen Schwerpunkt erster Ordnung geworden war, wurde die Evakuierung von Frauen und Kindern durch das Hinzukommen neuer Arbeitskräfte etwa ausgeglichen. ...
Zusammen mit den Evakuierten aus den ostdeutschen Großstädten strömten Hunderttausende von Bombenflüchtlingen aus dem mittleren und westlichen Reichsgebiet in die ländlichen Gegenden Ostdeutschlands ein. Die Zunahme der Bevölkerung auf dem Lande war besonders auffällig in der näheren Umgebung der Großstädte. Auch landschaftlich begünstigte Gegenden wie das Riesengebirge und die Ostseeküste erwiesen sich als besondere Anziehungspunkte. In diese Gegenden führte u.a. auch die sogenannte Kinderlandverschickung, bei der schulpflichtige Kinder aus luftgefährdeten Städten in Heime auf dem Lande evakuiert wurden. ...
Unmittelbarer als die Evakuierung der westlichen Städte des Reiches wirkte sich auf Ostdeutschland die Evakuierung der Reichshauptstadt Berlin aus. Bis Ende 1944 hatten 1,5 Millionen Menschen Berlin verlassen und waren zunächst vor allem in Brandenburg, später aber auch zu großen Teilen in Ostpreußen, Schlesien und selbst im Reichsgau Wartheland untergebracht worden.
Zusammen mit den zahlreichen Westdeutschen, die meist aus persönlicher Initiative bei Verwandten und Bekannten in Ostdeutschland Unterkunft gefunden hatten, bewirkte der Bevölkerungszustrom aus Berlin, daß die Zahl der in Ostdeutschland lebenden Zivilbevölkerung in den letzten Kriegsjahren fortgesetzt anstieg. Diese Zunahme wurde jedoch auch durch den

nicht unwesentlichen natürlichen Bevölkerungszuwachs mitverursacht. Denn wenn man von den Wehrmachtsverlusten, die bei der Ermittlung der Anzahl der bei Kriegsende in Ostdeutschland anwesenden Menschen unberücksichtigt bleiben können, absieht, ergibt sich, daß die Zahl der Lebendgeborenen während der Kriegsjahre in den Ostgebieten die Zahl der Verstorbenen um fast eine halbe Million übertraf.
Die Folge des relativ hohen natürlichen Bevölkerungszuwachses, vor allem aber des Zustroms der Bombenflüchtlinge war, daß die Bevölkerungszahl der deutschen Provinzen östlich der Oder und Neiße im Frühjahr 1944, als noch keinerlei Bevölkerungsverschiebungen durch das Vordringen der Roten Armee eingetreten waren, trotz des Fehlens der zum Kriegsdienst Einberufenen höher war als 1939, wobei die im Lande befindlichen Kriegsgefangenen und ausländischen Zivilarbeiter nicht mitgezählt sind.

Die Bevölkerungszahl der in den Reichsgebieten östlich der Oder-Neiße lebenlebenden deutschen Bevölkerung 1939 und 1944[1]).

Deutsche Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie (Grenzen von 1937)	17. 5. 1939 Volkszählung	Februar/März 1944 (nach der 59. Zuteilungsperiode der Lebensmittelversorgung)
Ostpreußen	2 488 000	2 519 000
Ostpommern	1 895 000	1 861 000
Ostbrandenburg	645 000	660 000
Schlesien	4 592 000	4 718 000
Insgesamt	9 620 000	9 758 000

1) Statistische Berichte des Berliner Reichsamtes, "59. Zuteilung der Lebensmittelversorgung vom Februar/März 1944".
Während die Gesamtzahl der Zivilbevölkerung des deutschen Reiches (in den Grenzen von 1937) gegenüber dem Stand von 1939 durch die Einberufungen zur Wehrmacht um viele Millionen abgenommen hatte, war die Zahl der im Reichsgebiet östlich der Oder-Neiße lebenden Zivilbevölkerung sogar um 138.000 über den Friedensstand gestiegen. Diese Bevölkerungszunahme in Ostdeutschland war in erster Linie verursacht durch den Zustrom von Luftkriegsevakuierten aus den mittleren und westlichen Gebieten Deutschlands. Ihre ungefähre Zahl und Verteilung lassen sich aus den Ergebnissen der Verbrauchergruppenstatistik errechnen, die während des Krieges geführt wurde.

Anzahl und Verteilung der Luftkriegsevakuierten in Ostdeutschland (Februar/März 1944).

Ostpreußen	200 000
Ostpommern	100 000
Ostbrandenburg	75 000
Schlesien	450 000
Oder-Neiße-Gebiete insgesamt	825 000

Wie die einheimische Ostbevölkerung wurden auch die Bombenevakuierten, die sich in Ostdeutschland aufhielten, in die Ereignisse der Vertreibung hineingerissen. Sie sind Mitleidende

dieser Ereignisse gewesen, wenngleich sie hierbei nicht wie die einheimischen Ostdeutschen ihre angestammte Heimat verloren haben und deshalb auch in keiner Statistik der Vertriebenen enthalten sind.

Zu den 9,7 Millionen Personen deutscher Staatsangehörigkeit, die am Ende des Krieges in den ostdeutschen Gebieten lebten, gehören neben den zahlenmäßig geringen echten Minderheiten fremden Volkstums auch die Gruppen, die zwar nicht oder nur teilweise der deutschen Sprachgemeinschaft zugerechnet werden können, jedoch in der überwiegenden Mehrzahl sich politisch als Deutsche fühlten, soweit sie nicht in die Kategorie des schwebenden Volkstums eingeordnet werden müssen. Dies gilt z.B. für diejenigen Masuren in Ostpreußen, die sprachlich noch nicht vollständig in das deutsche Volkstum aufgegangen waren, und für bestimmte Teile der das sogenannte Wasserpolnisch sprechenden Oberschlesier.

In allen diesen Fällen lassen sich bei den verwickelten sprach- und volkspolitischen Verhältnissen des Ostens nationales Bewußtsein und Sprache nicht einfach gleichsetzen. Wie sich diese Gruppen beim Einfall der Roten Armee und später verhalten haben, läßt sich heute noch nicht hinreichend feststellen. Sicher ist jedoch, daß ihre Existenz die sehr fragwürdige Grundlage der polnischen Versuche bildete, rund eine Millionen Personen deutscher Staatsangehörigkeit in Ostdeutschland als sogenannte Autochthone zu reklamieren.

Demgegenüber ist festzustellen, daß in den ostdeutschen Gebieten (Reichsgrenzen von 1937) bei Beginn des 2. Weltkrieges im Ganzen nur etwa 450.000 Angehörige entweder nicht deutsch sprechender oder doppelsprachiger Volksgruppen lebten, von denen jedoch nur etwa der vierte Teil echten Minderheiten zugehörte, während der überwiegende Teil seinem politischem Bewußtsein nach deutsch gesinnt war.

Die Erfassung der Anzahl der Deutschen, die bei Kriegsende östlich der Oder-Neiße lebten und infolgedessen das Schicksal der Vertreibung erlitten, wäre sehr unvollständig, würde sie nicht auch alle jene Deutschen einbeziehen, die außerhalb der deutschen Ostgrenzen (nach dem Stande vom 31. Dezember 1937) ansässig waren. Es handelt sich hierbei vor allem um die fast rein deutsche Bevölkerung Danzigs und um die zahlreichen deutschen Memelländer, von denen ein kleiner Teil litauisch sprach. Ferner wurden in gleicher Weise wie die Reichsdeutschen östlich der Oder-Neiße auch die rund 1,5 Millionen Personen eindeutig deutscher Volkszugehörigkeit betroffen, die in den Gebieten des polnischen Staates (in den Grenzen von 1937) lebten.

Vor allem Westpreußen und der nach der deutschen Besetzung gebildete Reichsgau Wartheland sowie der polnische Teil Ostoberschlesiens hatten eine zahlreiche einheimische deutsche Bevölkerung, die während des Krieges noch vermehrt worden war durch den Zuzug von Umsiedlern aus den baltischen Staaten, aus Wolhynien, Bessarabien, der Dobrudscha, der Bukowina und der Gottschee.

Auch aus dem Reich waren während der Zeit der deutschen Okkupation einige Hunderttausend Deutsche nach Polen zugewandert. Teils waren es Personen, die in den Jahren nach 1919 durch systematischen polnischen Boykott aus diesen Gebieten verdrängt worden waren und nach 1939 zurückkehrten, teils auch Reichsdeutsche, die zur Verwaltung und Bewirtschaftung der polnischen Gebiete ins Land kamen.

Anzahl, Verteilung und Zusammensetzung der deutschen Bevölkerung Danzigs, des Memellandes und Polens nach dem Stande von 1944[2]).

Gebiete mit deutscher Bevölkerung außerh. d. dt. Ostgrenzen v. 31. 12. 1937	Alteingesessene dt. Bevölkerung	Umsiedler	Deutsche aus dem Reich	Insgesamt
Danzig[3])	394 000	—	10 000	404 000
Memelland[3])	129 000	—	5 000	134 000
Polnische Gebiete des Reichsgaues Danzig-Westpreußen	210 000	57 000	40 000	307 000
Reichsgau Wartheland	230 000	250 000	194 000	674 000
An die Provinz Ostpreußen angegliederte polnische Gebiete	31 000	8 000	26 000	65 000
Ostoberschlesien	238 000	38 000	100 000	376 000
Generalgouvernement	80 000	—	100 000	180 000
Insgesamt	1 312 000 (62 %)	353 000 (16 %)	475 000 (22 %)	2 140 000 (100 %)

2) "Kleiner Umsiedlungsspiegel" (x001/8E).
3) Personenstandsaufnahme vom 10.10.1941 (x001/8E).

Aus den vorangegangenen Übersichten geht hervor, daß bei Kriegsende in den Reichsgebieten östlich der Oder-Neiße (in den Grenzen von 1937) 9,75 Millionen Menschen deutscher Staatsangehörigkeit lebten, die mit geringen Ausnahmen auch eindeutig deutscher Sprach- und Volkszugehörigkeit waren.

Daneben waren zur gleichen Zeit in Danzig, im Memelland und in Polen 2,14 Millionen Personen deutscher Volkszugehörigkeit anwesend. Dies bedeutet, daß über 11 Millionen Menschen östlich der Oder und Neiße wegen ihrer deutschen Volkszugehörigkeit die Ereignisse im Zusammenhang mit der Vertreibung erleiden mußten. –

Nicht einbegriffen in diese Zahl sind ca. 1,5 Millionen zum Kriegsdienst eingezogener ostdeutscher Männer, die, soweit sie aus dem Kriege zurückgekehrt sind, ebenso zu Heimatvertriebenen wurden wie ihre ostdeutschen Angehörigen, die den Vertreibungsprozeß selbst erlebt hatten.<<

Reichs- und volksdeutsche Bevölkerung in den Siedlungsgebieten Ost-Mitteleuropas (in den Grenzen von 1937). Bevölkerungsstand vor der Flucht 1944/45 (ohne zum Kriegsdienst eingezogene Männer):

	Einheimische Bevölkerung	1)	Bomben-evakuierte	Dienstver-pflichtete	Stand: Febr./März 1944
Ostbrandenburg	585.000		75.000	-	660.000
Ostpommern	1.761.000		100.000	-	1.861.000
Ostpreußen	2.319.000		200.000	-	2.519.000
Schlesien	4.268.000		450.000	-	4.718.000
Deutsche Ostprovinzen	8.933.000		825.000	-	9.758.000
	Einheimische Bevölkerung	1)	Volksdeutsche Umsiedler	Dienstver-pflichtete	Stand: Febr./März 1944
Memelland	129.000		-	5.000	134.000
Danzig	394.000		-	10.000	404.000
Polnische Gebiete des Reichs-gaues Danzig-Westpreußen	241.000		65.000	66.000	372.000
Reichsgau Wartheland	230.000		250.000	194.000	674.000
Ostoberschlesien	238.000		38.000	100.000	376.000
Generalgouvernement	80.000		-	100.000	180.000
Polnische Gebiete	1.183.000		353.000	470.000	2.006.000
	Einheimische Bevölkerung	2)	Bombeneva-kuierte	Dienstver-pflichtete	Stand: 1944/1945
Reichsgau Sudetenland, Pro-tektorat Böhmen und Mähren sowie Slowakei	3.000.000		125.000	475.000	3.600.000
	13.245.000		1.303.000	950.000	15.498.000
	Einheimische Bevölkerung	3)	Volksdeutsche Umsiedler	Dienstver-pflichtete	Stand: 1944/1945
Estland, Lettland und Litauen	153.000		- 130.000	-	23.000
Jugoslawien	470.000		- 110.000	-	360.000
Rumänien	719.000		- 215.000	-	504.000
Ungarn	543.000		-	-	543.000
Übrige Balkanstaaten	6.000		- 6.000	-	-
Baltikum und Balkan	1.891.000	3)	- 461.000	-	1.430.000
Ost-Mitteleuropa	15.136.000		842.000	950.000	16.928.000
Sowjetunion	1.500.000	3)	- 313.000	-	1.187.000
Insgesamt	16.636.000	4)	529.000	950.000	18.115.000

Quellen: 1) Statistische Berichte des Berliner Reichsamtes; "59. Zuteilung der Lebensmittelversorgung vom Februar/März 1944" (x001/5E,7E,8E).
2) "Lebensmittelzuteilungsperiode Januar 1945" (x004/17,18).
3) "Das Parlament" vom 03.09.1977 (x018/24.526). Nach anderen Quellen lebten 1944/45 ca. 1,5-2,0 Millionen (x026/104) bzw. rd. 2,1 Millionen Volksdeutsche in der Sowjetunion (x051/603).
4) Ohne zum Kriegsdienst eingezogene ost- und volksdeutsche Männer = 2.280.000 Soldaten. Die deutschen Ostgebiete und polnischen Gebiete stellten ca. 1.500.000, Sudetenland ca. 500.000, Jugoslawien ca. 80.000, Rumänien ca. 110.000 und in Ungarn rekrutierte man ca. 90.000 Soldaten.
Der "Deutsche Kirchliche Suchdienst" konnte u.a. bis zum 31.12.1980 insgesamt 18.637.957 Deutsche, die damals in den "Vertreibungsgebieten" lebten, namentlich erfassen (x025/74).

Evakuierung und Flucht in den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mitteleuropas im Herbst 1944

>>Gehe schnell und du wirst das Unglück einholen! Gehe langsam und es holt dich ein!<< (Russisches Sprichwort)

Im Gegensatz zu Ostdeutschland wurden in Rumänien, Jugoslawien und Ungarn ausreichende Evakuierungsmöglichkeiten angeboten. Die überwiegende Mehrheit der Volksdeutschen lehnte es jedoch ab, die Heimatorte zu verlassen, da man sich keiner Schuld bewußt war. Die bäuerliche Bevölkerung vertraute vor allem auf die vermeintliche Sicherheit der heimatlichen Umgebung. Einflußreiche Vertreter der katholischen Kirche sowie rumänische, jugoslawische und ungarische Bürgermeister oder Amtsvorsteher verhinderten ebenfalls die Flucht der Volksdeutschen. Sie warnten nachdrücklich vor der Evakuierung, weil die Lebensverhältnisse im Deutschen Reich sicherlich wesentlich schlechter seien und alle anständigen Volksdeutschen sowieso nichts zu befürchten hätten.

Wenngleich in Süd-Osteuropa einige Bahntransporte vorsätzlich behindert und tagelang zurückgehalten wurden, konnte man die Evakuierung der Volksdeutschen bis zum Oktober 1944 planmäßig abwickeln. Die Evakuierten erreichten ohne größere Gefahren die westlichen Auffanggebiete. Es handelte sich überwiegend um aktive Nationalsozialisten, die sich mit ihren Familien in Sicherheit brachten.

Nicht wenige Volksdeutsche entschlossen sich erst unmittelbar vor dem sowjetischen Einmarsch zur Flucht. Als die deutschen Kampftruppen im Herbst 1944 fluchtartig abzogen, begann überall die "große Angst". Jetzt hieß es nur noch: **"RETTE SICH, WER KANN!"**

Obwohl während der ersten sowjetischen Vorstöße im Oktober 1944 bereits grauenvolle Massenverbrechen (z.B. in Nemmersdorf/Ostpreußen) verübt wurden, leiteten die NS-Gau- und Kreisleitungen in Ostdeutschland und Polen keine vorsorglichen Evakuierungsmaßnahmen ein, um die Zivilbevölkerung in Sicherheit zu bringen. Lediglich in besonders gefährdeten Gebieten Ostpreußens ordnete man unzureichende Teilevakuierungen an.

Angesichts der Gewalttaten in Nemmersdorf und der sowjetischen Hetzpropaganda, die jahrelang zu Mord und Totschlag, Plünderung und Zerstörung aufgefordert hatte, waren alle maßgeblichen NS-Führer davon überzeugt, daß die sowjetischen Truppen Stalins Befehle ausführen würden.

Für die Evakuierung der Zivilbevölkerung stand genügend Zeit zur Verfügung, aber das NS-Regime ließ die bedrohten Ostgebiete einfach nicht räumen. Der ostpreußische Gauleiter Koch verbot sogar die Ausarbeitung von Fluchtplänen und Räumungsvorbereitungen oder drohte bei jeder Gelegenheit mit der Todesstrafe. Anstatt die gefährdete Zivilbevölkerung frühzeitig zu evakuieren, plante Gauleiter Koch lediglich die Verlagerung von gewerblichen Gütern, Maschinen, Lebensmittelvorräten sowie den Abtransport der ostpreußischen Viehbestände.

Obgleich Räumungsmaßnahmen behindert oder verboten wurden, existierten in einigen ostdeutschen Regierungsbezirken vorbildliche Evakuierungspläne. Die Evakuierungen sollten sofort nach Bekanntgabe der Räumungsbefehle beginnen (Räumungsstufe I = Evakuierung der Zivilbevölkerung; Stufe II = Evakuierung der Mitarbeiter von Behörden, Bahn, Post, Polizei und sonstigen "lebenswichtigen Einrichtungen").

Die Stadtbevölkerung wollte man überwiegend mit der Eisenbahn evakuieren, während die Landbevölkerung, unter Mitnahme des Viehs, mit Trecks fliehen sollte. Jeder Landkreis, jede Stadt und jede Gemeinde erhielt spezielle Aufnahmegebiete und genaue Treckanweisungen. Sämtliche Fluchtstraßen und Fluchtwege, Flußübergänge, Verpflegungs- und Futterstellen sowie Nachtquartiere wurden exakt festgelegt. Die Gemeindebürgermeister sollten die Bevöl-

kerung frühzeitig über Trecksammelplätze informieren, Treckführer bestimmen und die Einwohner auf vorhandene Treckfuhrwerke verteilen.
In den Ämtern und Behörden bereitete man u.a. Evakuierungs- und Fahrtenbescheinigungen, Reichsbahn-, Schiffskarten-, Verpflegungs-, Futter-, Quartier- und Treibstoffbezugsscheine vor. Mit diesen Maßnahmen verhinderte die allmächtige NSDAP unerlaubte Fluchtversuche, denn ohne Bescheinigungen und Bezugsscheine bekam man nirgends Fahrkarten, Lebensmittel oder Unterkünfte. Da die besitzlosen Bevölkerungsschichten keine Beziehungen, Fahrzeuge oder Vermögenswerte besaßen, blieben sie zwangsläufig in ihren Wohnorten.
Eigenmächtige "Abwanderungen" bzw. Fluchtversuche wurden außerdem gemäß Kriegssonderstrafrecht (veröffentlicht am 26.08.1939) als Landesverrat, Wehrkraftzersetzung oder Feindbegünstigung eingestuft und mit schwersten Strafen geahndet. Jeder zivile Widerstand, kritische Äußerungen oder eigenmächtige Handlungen waren damals äußerst gefährlich, denn NS-Spitzel gab es fast überall. Die "fliegenden NS-Standgerichte" verurteilten ungezählte "Volksschädlinge" und "Landesverräter".
Die NS-Justiz hatte schon am 5.09.1939 "Volksschädlingsverordnungen" erlassen, um die Möglichkeiten der Strafverfolgung und Bestrafung drastisch auszuweiten. Die Zahl der todeswürdigen Delikte erhöhte sich von 3 (im Jahre 1933) auf 46 (1942). Die "Verordnung zur Ergänzung der Kriegssonderstrafrechtsverordnung" vom 5.05.1944 ermöglichte es schließlich, Todesstrafen für alle Straftaten zu verhängen.
In den Jahren 1939 und 1942 wurden z.B. 926 bzw. 3.006 Menschen zum Tod verurteilt und hingerichtet (x090/289). Von 1941-45 verurteilte das NS-Regime ca. 15.000 deutsche "Volksschädlinge" zum Tode (x051/613).
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die ersten sowjetischen Vorstöße nach Ostpreußen (x001/13E-16E): >>... **Die ersten sowjetischen Vorstöße nach Ostpreußen und die Flucht eines Teiles der ostpreußischen Bevölkerung im Herbst 1944**
Im Verlauf der russischen Anstrengungen zur Einschließung der im Baltikum von der Memel bis zum Peipus-See stehenden deutschen Heeresgruppe Nord kam es Anfang Oktober 1944 zum ersten sowjetischen Vorstoß in das Memelland. Am 5. Oktober 1944 begannen aus der Gegend südlich von Schaulen russische Angriffe in Richtung Memel und Tilsit. Am 10. Oktober wurde die Stadt Memel eingeschlossen und mit dem sowjetischen Durchbruch zur Ostsee zwischen Memel und Libau die Heeresgruppe Nord von ihrer Landverbindung zum Reich abgeschnitten. Die ganze nördliche Hälfte des Memellandes war verloren gegangen, während gegenüber Tilsit ein ausgedehnter Brückenkopf jenseits der Memel von deutschen Truppen gehalten werden konnte.
Schon wenige Tage später, am 16. Oktober, begann entlang der ca. 140 km breiten Front längs der östlichen Grenze Ostpreußens ein massiver russischer Angriff, der ins Innere Ostpreußens zielte. Zwischen Ebenrode und der Rominter Heide gelang den Russen am 19. Oktober ein tiefer Einbruch, und am 22. Oktober waren sie südlich Gumbinnen bis an die Angerapp vorgedrungen und bedrohten die Stadt Gumbinnen. Am 23. Oktober fielen Ebenrode im Nordabschnitt und Goldap im Südabschnitt des russischen Einbruchs in die Hände der Sowjettruppen. Auch der Südteil des Memellandes mußte aufgegeben und die deutschen Truppen mußten hinter die Memel zurückgenommen werden. Ein weiteres Vordringen nach Ostpreußen gelang der Roten Armee vorerst jedoch nicht.
Deutsche Gegenangriffe vernichteten Ende Oktober/Anfang November durch Flankenangriffe die sowjetische Angriffsspitze, drängten die Russen von der Angerapp nach Osten zurück und befreiten Goldap am 5. November, ohne jedoch verhindern zu können, daß ein Teil der ostpreußischen Kreise Schloßberg, Gumbinnen, Goldap, der gesamte Kreis Ebenrode und das Memelland in russischer Hand blieben.
Es war ein Glück, daß trotz des Zögerns der für die Räumung verantwortlichen Parteistellen

der größte Teil der Bevölkerung aus diesen Kreisen gerade noch rechtzeitig herauskam. Am wenigsten gelang dies im Memelland.
Erst zwei Tage nach Beginn des sowjetischen Angriffs vom 5. Oktober wurde für die memelländischen Kreise der Räumungsbefehl gegeben. Teile der Bevölkerung befanden sich bereits auf der Flucht, andere gingen nichtsahnend ihrer Arbeit nach. Nachdem die Russen südlich der Stadt Memel zum Haff vorgestoßen waren, war eine Flucht der Bevölkerung aus dem nördlichen Teil des Kreises Memel auf dem Landweg unmöglich geworden. Nur diejenigen, die sich in die Stadt Memel begeben hatten, konnten während der Zeit der Einschließung Memels (Oktober 1944 bis Januar 1945 auf die Kurische Nehrung entrinnen.
Die Bevölkerung der weiter südlich gelegenen Gebiete des Memellandes strömte teilweise entlang der Haffküste nach der Windenburger Halbinsel, von wo aus mehrere Tausende nach der Kurischen Nehrung und nach dem Kreis Elchniederung übergesetzt wurden. Andere versuchten in Richtung Tilsit über die Memel zu kommen. Aber auch dabei wurden noch zahlreiche Flüchtlinge von den russischen Truppen erfaßt. Mindestens 30.000 Menschen, das ist knapp ein Viertel der Bevölkerung des Memellandes, darunter sowohl deutsch als auch litauisch Sprechende, sind entweder nicht geflohen oder bei der Flucht in russische Hände gefallen.
Nicht nur im Memelland, auch bei dem russischen Vorstoß an die Angerapp versagte der Reichsverteidigungskommissar, dem die Räumung oblag. Als der Befehlshaber der 4. Armee, General Hoßbach, erkannte, daß ein russischer Angriff bevorstand, beantragte er die Evakuierung der Zivilbevölkerung aus den östlichen Kreisen, jedoch ohne Erfolg. Erst mehrere Tage nach dem Beginn des russischen Angriffs, nachdem ein Teil der östlichen Kreise bereits in russischen Händen war, kamen die Räumungsbefehle. Inzwischen war durch Zusammenarbeit der Militärbefehlshaber mit dem Regierungspräsidenten des Regierungsbezirkes Gumbinnen aus eigener Initiative und gegen den Willen des Gauleiters die Evakuierung der Zivilbevölkerung veranlaßt worden.
Dort, wo dies nicht rechtzeitig oder nicht vollständig gelang, zeigte sich in aller Deutlichkeit, was die deutsche Bevölkerung von den russischen Truppen zu erwarten hatte. Am 20. Oktober fuhren südlich von Gumbinnen russische Panzerspitzen bei Großwaltersdorf an der Rominte und bei Nemmersdorf an der Angerapp in Flüchtlingstrecks hinein, und es kam dabei zu furchtbaren Gewalttaten. Diese Vorfälle erhielten dadurch noch eine besondere Bedeutung, daß sie nach der Rückeroberung dieser Gebiete in aller Form bekanntgemacht wurden, was erheblich dazu beitrug, in der Bevölkerung den Schrecken vor der Roten Armee zu verbreiten und sie zur Flucht anzuspornen.
Der russische Vorstoß bis an die Angerapp trieb fast die gesamte Bevölkerung des Regierungsbezirks Gumbinnen auf die Flucht. Besonders Stadt und Kreis Insterburg standen im Zentrum dieser Fluchtbewegung. Nicht nur aus den in russischer Hand befindlichen Gebieten, sondern auch aus den Kreisen Lyck, Treuburg, Angerburg, Angerapp, Insterburg, Tilsit-Ragnit und Elchniederung retteten sich große Teile der Bevölkerung nach Westen.
Nachdem sich die Lage Ende Oktober gefestigt und der russische Einbruch eingedämmt war, zog auch die Gauleitung die Konsequenz aus begangenen Fehlern und ordnete auf Drängen der Militärs und der zivilen Verwaltungsbehörden an, daß ein etwa 30 km breiter Streifen hinter der Front von der Zivilbevölkerung geräumt werden müsse. Die Räumungsgrenze verlief von Norden nach Süden etwa längs der Linie Elchwerder am Kurischen Haff – Kreuzingen – Insterburg – Angerburg - Lyck.
Das Evakuierungsgebiet umfaßte mit Ausnahme des östlichen Teiles des Kreises Insterburg und Angerapp das gesamte Gebiet des Regierungsbezirkes Gumbinnen sowie die östliche Hälfte des zum Regierungsbezirk Allenstein gehörigen Kreises Lyck, das ist ca. 30 Prozent der Fläche der Provinz Ostpreußen. Über 600.000 Menschen, die in diesem Gebiet wohnten, d.h. ca. 25 Prozent der ostpreußischen Bevölkerung, mußten somit bereits im Oktober 1944

die Heimat verlassen.
Von ihnen wurde die Mehrzahl der städtischen und der sonstigen nichtbäuerlichen Bevölkerung, ferner Frauen mit kleinen Kindern, Alte und Kranke nach Sachsen, Thüringen und Pommern verbracht, während die mit Fuhrwerken und Vieh unterwegs befindliche ländliche Bevölkerung in den weiter westlich gelegenen Kreisen Ostpreußens aufgenommen wurde. Zu diesem Zweck war für jeden der geräumten Kreise je ein bestimmter Aufnahmekreis festgelegt, der außer der Bevölkerung und den Verwaltungsbehörden auch das Vieh und die Sachgüter aus den geräumten Kreisen aufzunehmen hatte.
Da die Unterbringungsmöglichkeiten in den Aufnahmekreisen nicht ausreichten, ging man jedoch bald dazu über, größere Teile der Bevölkerung aus Ostpreußen heraus ins Innere des Reiches zu transportieren. Sehr viele begaben sich auch freiwillig zu Verwandten ins Reich. Überhaupt riefen die Ereignisse im Oktober 1944 in der ostpreußischen Bevölkerung ein starkes Gefühl des Bedrohtseins hervor, wie es die anderen östlichen Gebiete des Reiches zu diesem Zeitpunkt noch nicht kannten.
Dies führte dazu, daß neben der Evakuierung aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen auch in anderen ostpreußischen Gebieten allmählich eine stille Abwanderung einsetzte, gegen: die auch alle Drohungen der Gauleitung nichts ausrichten konnten. Zusammen mit einem großen Teil der Flüchtlinge aus der evakuierten Zone im Ostteil der Provinz verließen auch Zehntausende aus den Regierungsbezirken Königsberg und Allenstein das gefährdete Ostpreußen, insbesondere der größte Teil der Bombenevakuierten aus Berlin und Westdeutschland, daneben aber auch Frauen und Kinder sowie viele Personen, die zur Ausübung ihres Berufes nicht an Ostpreußen gebunden waren.
Während sich im März 1944 noch 2.346.000 Menschen in Ostpreußen befanden, lebten am Ende des Jahres 1944 nur noch l.754.000 Personen in dem noch in deutscher Hand befindlichen ostpreußischen Gebiet. Etwa eine halbe Million Menschen hatte unter dem Druck der Roten Armee bereits vor der russischen Großoffensive vom Januar 1945 Ostpreußen verlassen und war nach weiter westlich gelegenen Provinzen des Reiches abgewandert, und ca. 100.000 Menschen waren im Memelland und im Regierungsbezirk Gumbinnen in die Hände der sowjetischen Truppen gefallen.
Soweit sich die aus Ostpreußen Geflohenen in Pommern und Ostbrandenburg befanden, gerieten sie jedoch noch einmal in den Strudel der Ereignisse hinein, die sich mit dem russischen Vormarsch und der russisch-polnischen Verwaltung für die deutsche Zivilbevölkerung der Gebiete jenseits von Oder und Neiße ergeben sollten.<<

Die sowjetische Winteroffensive im Januar 1945

>>Süß und ehrenvoll ist es, für's Vaterland zu sterben. ... Nicht ganz werde ich sterben.<< (Horaz)

Am 18. Februar1943 hatte Reichspropagandaminister Goebbels vor ausgewählten NS-Parteigenossen den "totalen Krieg" verkündet und die "Berliner Sportpalastrede" mit folgenden Worten beendet (x033/343): >>**Nun, Volk, steh auf, und Sturm brich los!**<<

Im Januar 1945 war es schließlich soweit, aber es war kein NS-Sturm, sondern Stalins "roter Orkan", der in den deutschen Ostprovinzen losbrach, um Tod und Entsetzen zu verbreiten.

Die sowjetische Winteroffensive vom 12.01.1945 kam für die Wehrmachtsführung nicht überraschend, denn dieser Großangriff wurde bereits seit Tagen erwartet. Der Nachrichtendienst "Fremde Heere Ost" hatte sogar ausnahmsweise den exakten sowjetischen Angriffstermin ermittelt.

Die deutschen Ostprovinzen und Westpolen wurden von 4 sowjetischen Heeresgruppen angegriffen. Jede sowjetische Heeresgruppe verfügte über mindestens 1.100.000 Soldaten (nur Kampftruppen; ohne Nachschubeinheiten), 55,0 Millionen Liter Benzin- und Dieseltreibstoffe und 35.000 Fahrzeuge, von denen die Mehrzahl aus Nordamerika kam, sowie über 1,5-2,5 Millionen Artillerie- und Werfergranaten. Während der langen Kämpfe um Stalingrad hatten die sowjetischen Truppen z.B. "nur" rd. 1,0 Millionen Granaten eingesetzt (x052/46).

Nach sowjetischen Angaben betrug die Gesamtstärke der Roten Armee etwa 9,0 Millionen Soldaten (einschl. Reserven, Nachschub etc.). Die sowjetischen Kampftruppen besaßen über 12.000 Panzer, mehr als 106.300 Geschütze und Granatwerfer und 15.000 Kampfflugzeuge (x047/277).

Die Wehrmacht konnte nichts Gleichwertiges aufbieten. Während der monatelangen Rückzugsgefechte hatte man den größten Teil der schweren Waffen in den endlosen russischen Ebenen und Sümpfen zurücklassen müssen. Obwohl die deutschen Soldaten mit der knappen Munition und den Treibstoffen äußerst sparsam umgingen, besaßen sie nicht einmal die erforderlichen Mindestbestände. Im Verlauf des deutsch-sowjetischen Ostkrieges waren schon Hunderttausende von kampferprobten Wehrmachtssoldaten erfroren, verblutet oder in sowjetische Gefangenschaft geraten, so daß vielerorts ein abgekämpfter Landser oder ein schlechtbewaffneter Volkssturmmann 11 kampfgewohnte, schwerbewaffnete Rotarmisten aufhalten sollte.

Die sowjetischen Angriffe wurden stets mit einem vernichtenden Trommelfeuer eröffnet. Mit 250 Geschützen und Granatwerfern pro 1.000 m verfügte die sowjetische Artillerie vielerorts über unvorstellbare Feuerkräfte (x044/17). Viele Stellungen wurden wie durch Erdbeben erschüttert, systematisch zertrümmert bzw. vollständig ausgelöscht. In den vorderen Verteidigungsstellungen und Schützengräben kamen gewöhnlich alle Soldaten um. Manche Artilleriestellungen erlitten ebenfalls hohe Verluste (z.T. mehr als 50 %).

Die zerschlagenen Wehrmachtsverbände stellten sich trotz der großen Übermacht "zum letzten Gefecht" und kämpften überall verbissen, denn für die Zivilbevölkerung konnte jede gewonnene Stunde die Rettung bedeuten. Die große Verzweiflung, ständige Todesangst, ohnmächtige Hilflosigkeit und erbitterte Wut setzten zwar ungeahnte Kräfte frei, aber die überlegenen sowjetischen Truppen konnten fast nirgends aufgehalten werden. Tausende von deutschen Frontsoldaten wurden in ihren Schützengräben zusammengeschossen oder von Panzern überrollt.

Nach den sowjetischen Durchbrüchen waren die deutschen Abwehrlinien (HKL) teilweise kilometerweit unterbrochen. In diesen Frontabschnitten bildeten sich schon bald "Kessel", in denen sich Tausende von Flüchtlingen aufhielten. Einzelne deutsche Truppenverbände nahmen diese Flüchtlingstrecks in ihre Mitte, um sie vor den Sowjets zu schützen. Diese "wan-

dernden Kessel" schlugen sich in wochenlangen Kämpfen bis an die Oder durch und flohen danach weiter zur Elbe. Einige "wandernde Kessel" wurden erst direkt vor der Oder bzw. Elbe von sowjetischen Truppen überrannt und vollständig niedergemacht.
Die letzten ostdeutschen Bastionen ("Festungen", Häfen und "Kessel") wurden besonders zäh und unglaublich selbstlos verteidigt. Die Truppen der "Festungen" (Breslau, Königsberg, Danzig, Kolberg, Elbing, Posen u.a.) konnten die Rote Armee zwar nur vorübergehend stoppen, aber der sowjetische Vorstoß wurde vielfach erheblich verzögert. Im Verlauf der z.T. wochen- oder monatelangen Belagerungen wurden wichtige Verkehrsknotenpunkte blockiert und gleichzeitig erhebliche Angriffskräfte gebunden.
Obgleich die Rote Armee teilweise große Verluste hinnehmen mußte, stürmten die Panzer- und Infanterietruppen täglich 30-40 km nach Westen. In jeder Ortschaft östlich der Oder-Neiße-Linie hörte man irgendwann den Schreckensruf: **"DIE RUSSEN KOMMEN! DIE RUSSEN KOMMEN!"**
Am 23. Januar 1945 erreichten sowjetische Truppen schon die Ostsee und schnitten Ostpreußen vom Deutschen Reich ab. Andere Truppen der Roten Armee legten in 18 Tagen über 400 km zurück (vom Weichselbogen bis zur mittleren Oder) und besetzten innerhalb von 14 Tagen die Provinz Ostpommern. Im März/April 1945 ließ Hitler die letzten halbwegs kampffähigen Panzer- und Infanterietruppen zur Verteidigung der Reichshauptstadt Berlin und des Sudetenlandes abziehen und beschleunigte den Zusammenbruch der Ostfront in Danzig und Ostpommern. In Schlesien blieb die Frontlage relativ stabil, da den Sowjets im Gebirge kein entscheidender Durchbruch gelang.
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über den sowjetischen Angriff im Winter 1945 (x001/16E-23E): >>**Überblick über die militärischen Operationen und die Fluchtbewegungen in den Provinzen jenseits der Oder-Neiße-Linie seit Januar 1945**
Nach Abschluß der sowjetischen Sommeroffensive, die bis zur Weichsel führte, und nach Beendigung der Kämpfe in Ostpreußen vom Oktober 1944 blieben die Fronten in Ostpreußen und Polen bis zum Januar 1945 im wesentlichen stabil. Doch mußte jeden Tag mit dem Losbrechen einer neuen Offensive der Sowjets gerechnet werden. Trotzdem wurden im Winter 1944/45 mehrere deutsche Divisionen aus Ostpreußen und der Weichselfront herausgezogen und teils nach Ungarn, teils nach der Rheinfront übergeführt, wo im Dezember die deutsche Ardennenoffensive begann.
Die an der Ostfront zur Verfügung stehenden deutschen Kräfte waren damit weiter geschwächt worden; so gut wie völlig fehlten hinter der dünn besetzten Frontlinie kampffähige Reserven, die bei einem etwaigen Durchbruch sowjetischer Truppen hätten eingesetzt werden können.
Nachdem die deutsche Armeeführung Anfang Januar 1945 den Aufmarsch von mehr als zehnfach überlegenen russischen Kräften in den drei russischen Weichselbrückenköpfen von Baranow, Pulawy und Magnuszew festgestellt und trotz dringender Vorstellungen beim Führerhauptquartier keine Verstärkung erhalten hatte, war bereits deutlich, daß der zu erwartende russische Angriff eine militärische Katastrophe auslösen und die Zivilbevölkerung in ihren Wirbel reißen mußte.
Hatten die erbittert geführten Kämpfe auf allen Kriegsschauplätzen des 2. Weltkrieges eine möglichst vorsorgliche Evakuierung der Zivilbevölkerung notwendig gemacht und auch allenthalben eine Fluchtbewegung ausgelöst, so ließen die Erfahrungen mit dem ersten Einbruch sowjetischer Truppen in Ostpreußen erst recht ein Ausweichen der ostdeutschen Bevölkerung vor den ihr drohenden Gefahren geraten sein. Ihre einzige Chance lag darin, sich durch rechtzeitige Flucht dem Zugriff der Roten Armee zu entziehen. Ob und wieweit es für sie noch Fluchtmöglichkeiten geben würde, sollte ganz von der Schnelligkeit und der Richtung der russischen Vorstöße abhängen, die in den einzelnen Operationsgebieten sehr ver-

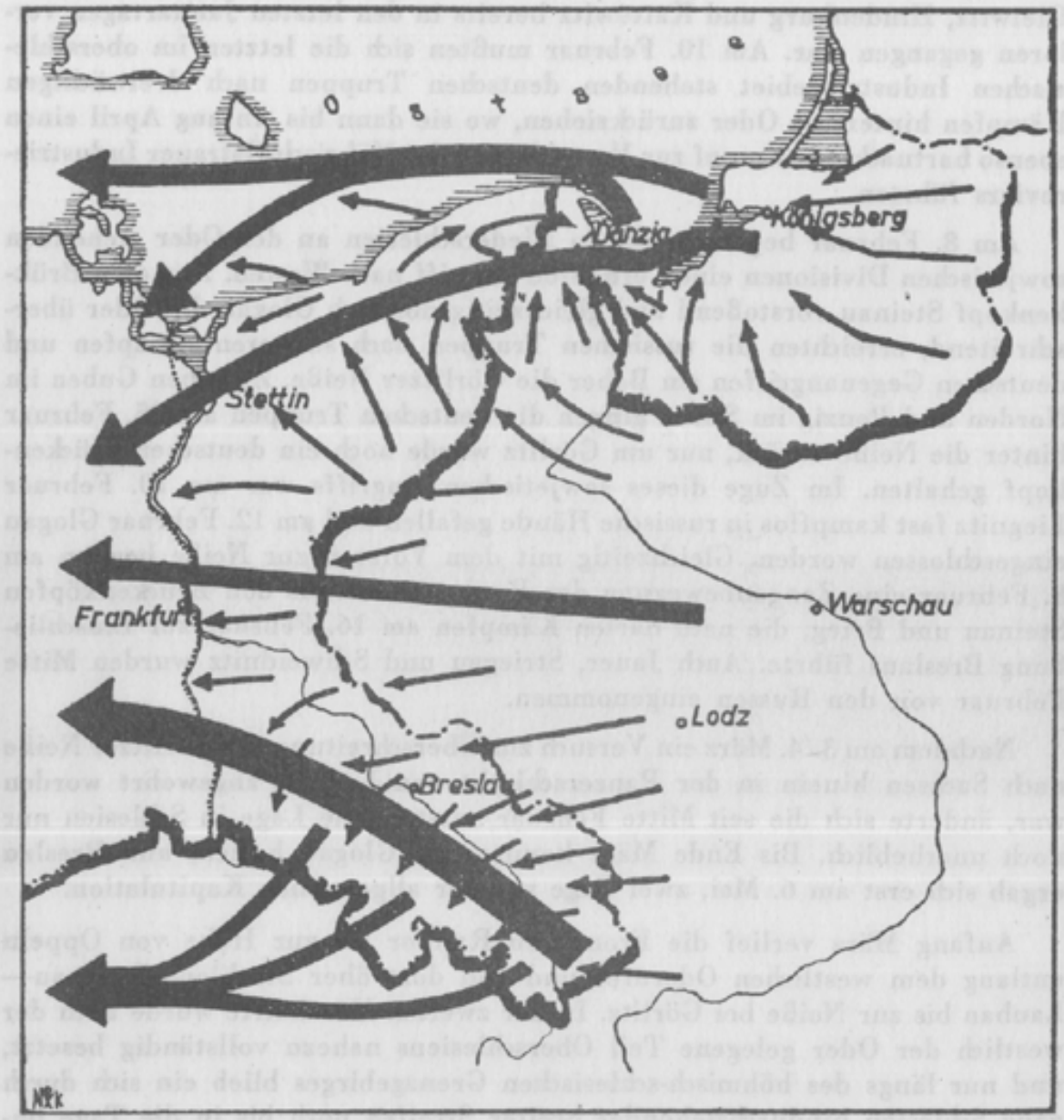
schieden waren.
Die militärischen Operationen bestimmten weitgehend die Fluchtwege, die Fluchtrichtung, die Entstehung gewisser Brennpunkte der Fluchtbewegung. Eine erste Orientierung über den Verlauf des sowjetischen Vormarsches nach Ostdeutschland ermöglicht deshalb bereits eine Übersicht über die Hauptfluchtwege und die verschiedenen Fluchtsituationen in den einzelnen Operationsgebieten.
Vom 12.-15. Januar erfolgte - bei kurzer zeitlicher Staffelung der einzelnen Vorstöße aus den verschiedenen Aufmarschräumen - an der gesamten Front von der Memel bis zur oberen Weichsel der russische Großangriff.
Am 12. Januar brachen die Truppen der 1. Ukrainischen Front (Konjew) aus dem Baranow-Brückenkopf in Richtung Schlesien vor, am 13. folgte aus den Weichselbrückenköpfen Magnuszew und Pulawy der Angriff der 1. Weißrussischen Front (Shukow), der zum frontalen Stoß über Lodz und Kalisch auf die mittlere Oder angesetzt war. Zwei weitere Vorstöße sollten Ostpreußen abschnüren: Am 13. Januar vom Osten her der Angriff der 3. Weißrussischen Front (Tschernjachowski) in Richtung Königsberg, zwei Tage später, am 15. Januar, der aus dem Narew-Brückenkopf Pultusk über Ciechanów und Soldau angesetzte Vorstoß der 2. Weißrussischen Front (Rokossowski), der auf Thorn und Elbing zielte, um Ostpreußen vom Reich abzuschneiden.
Die mit ungeheurem Truppen- und Materialeinsatz geführten sowjetischen Angriffe erzielten schon in wenigen Tagen große Erfolge. Am schlimmsten entwickelte sich die Lage für die deutsche Abwehrfront im großen Weichselbogen und im Raum von Warschau. Schon am ersten Tag waren hier tiefe Einbrüche erfolgt, und am 15. Januar gab es in diesem Gebiet keinerlei zusammenhängende deutsche Front mehr. Im südlichen Teil der Weichselfront konnten Durchbrüche und Umgehungen nur dadurch verhindert werden, daß die deutschen Truppen sich vor den überlegenen sowjetischen Streitkräften nach Westen absetzten und hierbei wenigstens der Zusammenhalt der Front gewahrt blieb.
Am 18. Januar befanden sich die Armeen Shukows und Konjews auf der Linie Plock - Lodz - Tschenstochau - Krakau in weiterem, schnellen Vorgehen. Zwischen ihnen bewegten sich noch einzelne deutsche Verbände, die nach Westen auszubrechen suchten. Am 20. Januar überschritten russische Truppen östlich Breslau die alte Reichsgrenze und stießen bis an die Außenbezirke des oberschlesischen Industriegebietes vor. Schon wenige Tage später hatten sie bei Brieg (23.1.) und nördlich Breslau bei Steinau (28.1.) die Oder erreicht.
Im Gebiet des Warthegaues waren zu dieser Zeit die Städte Wreschen und Gnesen von russischen Truppen besetzt und am 25. Januar die Festung Posen eingeschlossen worden (Kapitulation Posens am 23. Februar), und noch immer drängten die Truppen Shukows in zügigem Vormarsch weiter nach Westen. Ihre Spitzen stießen bald beiderseits der Obra-Stellung vorbei und erreichten schon in den letzten Januartagen die Oder bei Fürstenberg und Küstrin. Am 2./3. Februar war ganz Ostbrandenburg bereits von russischen Truppen besetzt.
In kürzester Zeit waren die sowjetischen Angriffsarmeen vom großen Weichselbogen bis an den Mittellauf der Oder vorgestoßen und hatten mit den deutschen Truppen auch die flüchtende deutsche Bevölkerung aus dem Warthegau und Ostbrandenburg vor sich hergetrieben. Infolge der Schnelligkeit des russischen Vormarsches waren viele Flüchtlingstrecks auf dem Wege nach Westen überrollt worden. Nur diejenigen, die rechtzeitig über die Oder gelangten, waren vorerst in Sicherheit, denn bis zum April blieb die Front am der mittleren Oder stehen.
Inzwischen war auch in Ostpreußen die strategische Entscheidung bereits gefallen.
Der am 13. Januar zwischen Ebenrode und Schloßberg begonnene Angriff führte am 18. Januar zu einem Durchbruch bis an die Inster, der alle nördlich der Einbruchstelle stehenden deutschen Truppen zwang, sich hinter die Deime zurückzuziehen. Am 22. Januar fiel Insterburg, und am 25. Januar waren bereits alle ostpreußischen Kreise westlich der durch die Deime, den Masurischen Kanal und die Masurischen Seen gekennzeichneten Linie in russischer

Hand.
Nicht minder erfolgreich war der aus dem Narew-Brückenkopf Pultusk vorgetragene sowjetische Angriff. Bis zum 19. Januar waren Ciechanów und Soldau gefallen und die ostpreußische Grenze im Kreis Neidenburg von russischen Truppen überschritten. Noch am gleichen Tage erreichten die ersten sowjetischen Verbände die Kreise Ortelsburg und Osterode und setzten ihren Vormarsch in Richtung Allenstein und Elbing fort.
Bald fielen die Städte Allenstein (21.1.) und Mohrungen (23.1.), und noch am 23. Januar drangen russische Panzer vorübergehend in Elbing ein, das jedoch erst nach schweren Kämpfen am 9. Februar eingenommen wurde. Schon am 26. Januar hatten die Russen bei Tolkemit das Frische Haff erreicht und damit die Land- und Bahnverbindung Ostpreußens zum Reich unterbrochen.
Nur einem geringen Teil der ostpreußischen Flüchtlinge war es gelungen, vor der Einschließung Ostpreußens die Weichsel nach Westen zu überschreiten. Jede weitere Fluchtbewegung in Richtung Westpreußen war nunmehr unmöglich geworden, und als letzter Ausweg für die im mittleren Teil Ostpreußens unterwegs befindlichen Trecks blieben nur das Samland mit dem Hafen von Pillau und vor allem das zugefrorene Frische Haff und die Nehrung, die noch eine letzte Landverbindung nach Westen bot.
Am 26. Januar mußte auch die Deimestellung ostwärts Königsberg aufgegeben werden, so daß die russischen Truppen ins Samland vorstoßen und am 31. Januar Königsberg einschließen konnten. - Indessen hatten die unter General Hoßbach stehenden Truppen der 4. Armee in Eilmärschen die Stellung entlang der Masurischen Seen verlassen, um durch eine gegen den Willen des Führerhauptquartiers unternommene Angriffsoperation nach Westen die Abschnürung Ostpreußens zu durchstoßen und den Anschluß an die westlich der Weichsel stehenden deutschen Truppen wiederzugewinnen. Nach anfänglichen Erfolgen hat dieser kühne Versuch am 26. Januar mit der Absetzung Hoßbachs und der Einstellung der von ihm begonnenen Operation sein Ende gefunden.
Am 30. Januar war die Besetzung des ostpreußischen Territoriums durch konzentrische russische Angriffe von Osten, Süden und Westen bereits weit fortgeschritten. Die Linie, auf der die deutschen Truppen in dieser Zeit standen, verlief von Tolkemit am Frischen Haff in südöstlicher Richtung nach Wormditt, bog dann ganz nach Osten um und folgte der Alle über Heilsberg nach Bartenstein, von wo aus sie in nordwestlicher Richtung bis nach Brandenburg bei Königsberg dicht an das Frische Haff zurückschwenkte und sich dann im Belagerungsring um Königsberg fortsetzte.
In diesem schlauchartigen Kessel, der an das Frische Haff angelehnt war und in seinem Zentrum die Kreise Braunsberg und Heiligenbeil umfaßte, waren Hunderttausende von ostpreußischen Flüchtlingen zusammengedrängt, die von dort aus in endlosen Trecks den gefahrvollen Weg über das Eis des Frischen Haffs antraten. Neben dem Kessel südlich des Frischen Haffs waren noch die Stadt Königsberg sowie das westliche Samland mit Neukuhren, Rauschen, Pillau und Fischhausen in deutscher Hand. Hier hatten sich ebenfalls unzählige Flüchtlinge versammelt.
Diese letzten deutschen Bastionen in Ostpreußen wurden in den folgenden Monaten äußerst zäh verteidigt, um Zeit zum Abtransport der Zivilbevölkerung über das Haff und über den Seehafen Pillau zu gewinnen. Erst am 25. März verließen die letzten, auf der Halbinsel Balga zusammengedrängten deutschen Truppen über das Haff den Heilsberger Kessel. Am 9. April fiel Königsberg und am 25. April Pillau, während sich auf der Frischen Nehrung noch bis zum Waffenstillstand am 9. Mai deutsche Truppen hielten.
Zu einer ähnlichen Aufspaltung der deutschen Abwehrfront und zur Zusammenballung deutscher Truppen und Flüchtlinge in einzelnen Kesseln war es unterdessen auch in den weiter westlich gelegenen Ostseegebieten um Danzig und in Pommern gekommen.
Der gleiche russische Vorstoß, der mit seinem rechten Flügel Soldau, Osterode und Elbing

erfaßte, zielte mit seinem linken Flügel am Nordufer der Weichsel entlang nach Westen. Am 23. Januar wurde Thorn eingeschlossen, das sich bis zum 30. Januar hielt. Schon vorher war Bromberg in russische Hand gefallen (27.1.), und bald waren sowjetische Panzerspitzen auch bis zur Festung Graudenz vorgestoßen, die allerdings noch bis Anfang März zäh verteidigt wurde.
Etwa gleichzeitig mit Elbing wurde auch Marienburg erreicht, so daß Ende Januar die Nogat-Weichsel-Linie von Elbing bis Graudenz in russischer Hand war. Bei Graudenz bog die Front über die Weichsel weit nach Osten vor, wo in den letzten Januartagen Schneidemühl eingeschlossen worden war (Kapitulation am 14. Februar) und die ersten Einbrüche der Roten Armee in die südpommerschen Kreise Flatow, Deutsch Krone, Netzekreis, Friedeberg, Arnswalde, Pyritz und Greifenhagen erfolgt waren. Schon damals versuchten die Sowjets, Stettin und die Oder-Mündung zu erreichen, doch diese Versuche scheiterten an der deutschen Abwehr.
Während des ganzen Monats Februar blieb die Front in Pommern und Westpreußen mit nur geringen Veränderungen ca. 50 km nördlich der Warthe-Netze-Linie stehen. Die Weichselmündung, Danzig und die nördlichen Kreise Westpreußens sowie Ostpommerns blieben somit für alle über das Haff und die Nehrung aus Ostpreußen kommenden und für die aus dem Südteil Westpreußens und aus den polnischen Gebieten verdrängten deutschen Truppen und Bevölkerungsmassen noch als Zufluchtsstätten offen.
Erst Anfang März begann von Süden her die Aufspaltung Pommerns. Am 1. März stießen russische Angriffsspitzen bei Köslin an die Ostseeküste vor, versperrten dadurch den im Danziger Raum und in den östlichsten Kreisen Pommerns nach Westen Fliehenden den Weg und zwangen sie zur Umkehr nach Osten, wo über die Häfen von Danzig und Gdingen noch eine Möglichkeit des Entkommens bestand. –
Für die Bevölkerung und die deutschen Truppen, die sich in der westlichen Hälfte Ostpommerns aufhielten, wurde der Flucht- und Rückzugsweg über die Oder nach Westen in den ersten Märztagen immer mehr eingeengt, bis auch hier der Landweg nach Westen am 10. März endgültig unterbrochen war. Nur die Stadt Kolberg, die erst am 18. März nach 14-tägiger Belagerung fiel, stellte noch einen letzten Zufluchtsort dar, von dem aus mit Schiffen noch zahlreiche Flüchtlinge und Truppenteile nach dem Westen gebracht werden konnten. Nachdem dann am 27. März auch Gdingen und Danzig, von allen Seiten umfaßt, aufgegeben werden mußten, blieben nur noch die Weichselmündung bei Schiewenhorst und die Landzunge von Hela feindfrei.
Wie die Frische Nehrung in Ostpreußen konnten diese durch ihre natürliche Lage geschützten Gebiete bis zur Kapitulation gehalten und als letzte Ausgangspunkte für Seetransporte nach Rügen, Kiel oder nach Dänemark benutzt werden.
Es bleibt schließlich nur noch ein Blick auf Schlesien zu tun. Hier waren die sowjetischen Vorstöße auf Brieg und Steinau nach den Seiten hin so weit verbreitert worden, daß Ende Januar bereits alle östlich der Oder gelegenen schlesischen Gebiete in russischer Hand waren. Außerdem war es den Russen gelungen, bei Brieg und Steinau Brückenköpfe am Westufer der Oder zu bilden. Auch Oppeln war am 26. Januar gefallen.
Nur um Glogau hielt sich in Niederschlesien noch ein deutscher Brückenkopf östlich der Oder, und in Oberschlesien wurde noch heftig um Teile des Östlich der Oder gelegenen Industriegebietes gekämpft, nachdem dessen Zentrum mit den Städten Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg und Kattowitz bereits in den letzten Januartagen verloren gegangen war. Am 10. Februar mußten sich die letzten im oberschlesischen Industriegebiet stehenden deutschen Truppen nach dreiwöchigen Kämpfen hinter die Oder zurückziehen, wo sie dann bis Anfang April einen ebenso hartnäckigen Kampf zur Verteidigung des Mährisch-Ostrauer Industriereviers führten.
Am 8. Februar begannen die in Niederschlesien an der Oder stehenden sowjetischen Divisio-

nen einen erneuten Angriff nach Westen. Aus dem Brückenkopf Steinau vorstoßend und gleichzeitig nördlich Glogau die Oder überschreitend, erreichten die russischen Truppen nach schweren Kämpfen und deutschen Gegenangriffen am Bober die Görlitzer Neiße. Zwischen Guben im Norden und Penzig im Süden gingen die deutschen Truppen am 25. Februar hinter die Neiße zurück, nur um Görlitz wurde noch ein deutscher Brückenkopf gehalten.
Im Zuge dieses sowjetischen Angriffs war am 10. Februar Liegnitz fast kampflos in russische Hände gefallen und am 12. Februar Glogau eingeschlossen worden. Gleichzeitig mit dem Vorstoß zur Neiße begann am 8. Februar eine Zangenbewegung der Roten Armee aus den Brückenköpfen Steinau und Brieg, die nach harten Kämpfen am 16. Februar zur Einschließung Breslaus führte. Auch Jauer, Striegau und Schweidnitz wurden Mitte Februar von den Russen eingenommen.
Nachdem am 3./4. März ein Versuch zur Überschreitung der Görlitzer Neiße nach Sachsen hinein in der Panzerschlacht von Lauban abgewehrt worden war, änderte sich die seit Mitte Februar entstandene Lage in Schlesien nur noch unerheblich. Bis Ende März konnte sich Glogau halten, und Breslau ergab sich erst am 6. Mai, zwei Tage vor der allgemeinen Kapitulation.
Anfang März verlief die Front von Ratibor bis zur Höhe von Oppeln entlang dem westlichen Oderufer und von dort über Strehlen - Striegau - Lauban bis zur Neiße bei Görlitz. In der zweiten Märzhälfte wurde auch der westlich der Oder gelegene Teil Oberschlesiens nahezu vollständig besetzt, und nur längs des böhmisch-schlesischen Grenzgebirges blieb ein sich durch ganz Schlesien hindurchziehender breiter Streifen noch bis in die Tage unmittelbar vor dem Waffenstillstand in deutscher Hand.
Entsprechend der geographischen Lage Schlesiens und dem Verlauf der Kampfhandlungen erfolgte die Flucht der schlesischen Bevölkerung in zwei Hauptrichtungen: Entweder in westlicher Richtung unter Benutzung der Hauptverkehrswege nach Sachsen oder in südlicher Richtung nach dem von allen Gegenden Schlesiens aus relativ schnell erreichbaren Gebirge bzw. über das Gebirge hinweg nach Böhmen und Mähren.
In allen deutschbewohnten Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie waren die Kampfhandlungen im wesentlichen bereits Ende März beendet und mit Ausnahme von einigen Häfen, Landzungen, Festungsstädten und Gebirgsgegenden das ganze Land von russischen Truppen besetzt.
Die umfassendsten militärischen Operationen und demzufolge auch die Hauptfluchtbewegungen fielen in die Wochen von Mitte Januar bis Ende März 1945. Vor allem während dieser Zeit, vereinzelt auch noch in den darauffolgenden Wochen, strömten Millionen Deutsche aus dem Osten über die Oder und Neiße in das mittlere und westliche Reichsgebiet sowie über die alte Reichsgrenze nach Böhmen und Mähren oder auf dem Seewege nach den westlichen deutschen und dänischen Häfen.
Die folgende Skizze der Hauptfluchtwege soll diese Bevölkerungsbewegung von Ost nach West veranschaulichen:

Die Fluchtwege der ostdeutschen Bevölkerung während des Vordringens der Roten Armee bis zur Oder-Neiße-Linie. (Januar—April 1945).



= Allgemeine Fluchtrichtungen und Hauptfluchtwege.

= Örtliche Fluchtbewegungen, verursacht durch das jeweilige Vordringen der Roten Armee.

Die "Große Flucht" vor der Roten Armee

Hitlers Vernichtungsstrategie

>>Weg mit dir! Weg! / Ich brauch' dich nicht! / Ich will nicht! / Meiner Seele ist alles wurscht, weil ich bald verreck'!<< (Wladimir Majakowski)

Angesichts der hoffnungslosen militärischen Lage mußte jedem Informierten klar sein, daß der Zusammenbruch der deutschen Ostfront nur noch eine Frage der Zeit war. Anstatt alles zu tun, um das Leben und die Gesundheit der wehrlosen Zivilbevölkerung zu bewahren, unternahmen die maßgeblichen NS-Führer schlechthin nichts für die Rettung der ihnen anvertrauten Menschen. Niemand bemühte sich wirklich tatkräftig, die schutzlose Bevölkerung rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.
Hitler, der vermutlich bereits im Jahre 1941 die Ermordung der europäischen Juden (sog. "Endlösung") angeordnet hatte und ab 1941/42 ca. 3,3 Millionen sowjetische Kriegsgefangene aus rassenideologischen Gründen umkommen ließ, verhinderte bewußt die mögliche Rettung der Ost- und Volksdeutschen (x041/112). Falls man auch diesen Krieg verlieren würde, sollte das Deutsche Reich vollständig untergehen und vernichtet werden.
Hitler hatte sein "NS-Vernichtungsprogramm" schon im Jahre 1934 angekündigt (x066/77): >>Aber wenn wir dann auch nicht siegen können, so werden wir, selbst untergehend, noch die halbe Welt mit uns in den Untergang reißen, und niemand wird seines Sieges über Deutschland froh sein. Ein 1918 gibt es nicht wieder. Wir kapitulieren nicht. Wir werden nicht kapitulieren, niemals! Wir können untergehen. Aber wir werden eine Welt mitnehmen, eine Welt in Flammen. ...<<
Hitler-Rede vom 27.11.1941 (x073/207): >>Wenn das deutsche Volk einmal nicht mehr stark und opferbereit genug ist, sein eigenes Blut für seine Existenz einzusetzen, so soll es vergehen und von einer anderen, stärkeren Macht vernichtet werden. ... Ich werde dann dem deutschen Volk keine Träne nachweinen.<<
Hitler sagte während einer Gauleitertagung am 7.02.1943 (x085/42): >>Würde das deutsche Volk einmal versagen, so verdient es nichts anderes, als von einem stärkeren Volke ausgelöscht zu werden, dann könnte man mit ihm auch kein Mitleid haben. Deutschland stehe vor der Alternative, entweder der Herr Europas zu werden oder eine gänzliche Liquidierung und Ausrottung zu erleben.<<
Joseph Goebbels (NS-Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda; ab Juli 1944 "Generalbevollmächtigter für den totalen Krieg") stellte im März 1943 fest (x051/220): >>Vor allem in der Judenfrage sind wir so festgelegt, daß es für uns gar kein Entrinnen gibt.<<
Am 20.11.1943 verkündete Hitler in Breslau (x033/427,428): >>Wenn Deutschland diesen Kampf für sich selbst und für Europa nicht gewinnt, kommt die Barbarei der Steppe über unseren Kontinent. Bei diesem Krieg handelt es sich um ein gigantisches Ringen zwischen Völkern und Rassen, in dem die eine Weltanschauung siegt und die andere unbarmherzig vernichtet wird. Das heißt: **DAS VOLK, DAS VERLIERT, BEENDET SEIN DASEIN!**<<
Im August 1944 drohte Hitler während einer Gauleitertagung (x066/77): >>Sollte das deutsche Volk in diesem Ringen besiegt werden, dann war es zu schwach, die Prüfung der Geschichte zu bestehen, und nur der Vernichtung würdig.<<
Der "Führer" verfolgte spätestens ab 1944/45 nur noch ein Hauptziel. Er wollte das deutsche Volk mit allen Mitteln auslöschen (x030/179).
Hitler äußerte u.a. auch gegenüber Generaloberst Guderian (x076/261): >>Wenn der Krieg verloren geht, wird auch das deutsche Volk verloren sein. Dieses Schicksal ist unabwendbar. Es ist nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das Volk zu einem primitiven Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil ist es besser, selbst diese Dinge zu zerstören, denn das Volk hätte sich als das schwächere erwiesen und dem stärkeren Ostvolk gehöre dann

ausschließlich die Zukunft. Was nach dem Kampf übrig bleibt, sind ohnehin nur die Minderwertigen, denn die Guten sind gefallen.<<
Der schwermütige, unberechenbare "Führer", der infolge seiner chronischen Magenbeschwerden und psychischen Krankheiten fast ständig unter Aufputsch- und Beruhigungsmitteln stand, hatte in den letzten Kriegsmonaten jeglichen Realitätssinn verloren. Hitler hoffte wahrscheinlich bis zum Schluß, Stalins Gewaltherrschaft vor der Weltöffentlichkeit zu enttarnen, um die Alliierten doch noch vorzeitig zu trennen.
Die NS-Gauleiter sollten die Flucht der deutschen Bevölkerung verhindern oder verzögern, um sie an die aufgeputschten, zügellosen Rotarmisten auszuliefern. Hitlers "genialer Schachzug" blieb jedoch völlig wirkungslos. Die westlichen Alliierten hielten alle deutschen Pressemeldungen (z.B. über die sowjetischen Massaker in Nemmersdorf/Ostpreußen im Oktober 1944) für übertriebene Lügen- und Greuelgeschichten der NS-Propaganda.
Hitler beabsichtigte, sein eigenes Leben so teuer wie möglich zu verkaufen. Die Tatsache, daß der Preis zwangsläufig das Leben, die Gesundheit und die Ehre sowie das Vermögen des deutschen Volkes war, entsprach Hitlers Vernichtungsplänen (x054/230).
Nach Hitlers Weisung vom 28.02.1945 sollte man auch Frauen und Mädchen an der Kampffront einsetzen (x053/122): >>Ob Mädchen oder Frauen, ist ganz wurscht: Eingesetzt muß alles werden.<<
Hitler plante außerdem die Vernichtung der jüngeren Generationen des deutschen Volkes (x076/262): >>**DAS SAATKORN SOLL MIT VERMAHLEN WERDEN. ...**<<
Albert Speer (vielleicht der einzige persönliche Freund, den Hitler in den letzten Tagen des NS-Regimes hat) berichtet später, daß Hitlers Pläne plötzlich willkürlich und ziellos geworden wären und zwangsläufig zu katastrophalen Folgen führen mußten. Hitler hätte bewußt versucht, das Volk mit sich untergehen zu lassen. Der verzweifelte Führer hätte keine moralischen Grenzen mehr gekannt. Für Hitler bedeutete das Ende seines eigenen Lebens gleichzeitig auch die Vernichtung des deutschen Volkes (x066/101).
Die späteren Flucht- und Befreiungskatastrophen offenbarten eindrucksvoll die Unmenschlichkeit und Verantwortungslosigkeit des NS-Terrorregimes. Im Jahre 1938 hatte das "kinderfreundliche" NS-Regime z.B. erstmalig feierlich Mutterkreuze verliehen ("dem Führer ein Kind") und gleichzeitig alle kinderlosen Ehepaare mit Strafsteuern belegt. Im Jahre 1945 wurden schließlich Hunderttausende von wehrlosen Müttern und Kindern dem tödlichen Inferno überlassen. Dieser hinterhältige Verrat an den Ost- und Volksdeutschen bewies nachhaltig, daß der NS-Staat die Masse des Volkes nur für den Krieg und "Heldentod" benötigt hatte.

Lebensverhältnisse und Fluchtvorbereitungen in Ostdeutschland 1944/45

>>Ein großer schwarzer Alptraum legt sich auf mein Leben. Alles wird zum Raum, alles will entschweben.<< (Richard Dehmel)

Das Sicherheitsgefühl der Ostdeutschen wurde zunächst nicht beeinträchtigt, da sich die Kampfhandlungen bis zum Sommer 1944 noch Hunderte von Kilometern östlich von Memel und Weichsel abspielten.
Nach dem Beginn der sowjetischen Großoffensive am 22. Juni 1944 änderte sich diese Lage jedoch grundlegend, weil die Truppen der Roten Armee bis nach Ostpreußen und zur Weichsel durchbrachen. Die Ostdeutschen fühlten sich trotz alledem noch geschützt und sicher. Fast alle glaubten weiterhin an den propagierten "Endsieg".
Im Herbst 1944 und im Januar 1945 rückte die Front jedoch täglich näher und der Gefechtslärm wurde ständig lauter. Der Flüchtlingsstrom vergrößerte sich unaufhörlich. In allen Dörfern und Städten der Ostprovinzen "brodelte" es. Niemand wußte genau, wo der Feind wirklich stand. Fast stündlich waren neue Gerüchte im Umlauf. Vielerorts zogen bereits abgehetzte, halberfrorene Wehrmachtssoldaten nach Westen. Die einheimische Bevölkerung reagierte

erschüttert und fassungslos, denn sie erkannte nur zu deutlich die große Not der geschundenen Landser. Die ehemals stolze Wehrmacht war längst eine geschlagene Armee. Geschlossene Truppeneinheiten, die zur Kampffront nach Osten marschierten, sah man immer seltener.
Der dröhnende Kampflärm, unübersehbare dunkle Rauchschwaden und zurückflutende Truppen wiesen eindeutig darauf hin, daß die Ostfront vor dem Zusammenbruch stehen mußte. Vor allen Ämtern und Rathäusern bildeten sich Menschenansammlungen. Für die bevorstehende Flucht benötigte jeder Verpflegungs-, Futter- und Quartierscheine oder Zug- und Schiffsfahrkarten.
Vor der Flucht wurde in allen Haushalten gepackt. In hektischer Eile sammelte man alles zusammen, was unentbehrlich erschien. Nachdem sie die Fuhrwerke beladen hatten, warteten die ostdeutschen Bauern diszipliniert auf den Marschbefehl. Die Landbevölkerung verfügte über ein ausgeprägtes Pflicht- und Zusammengehörigkeitsgefühl. Fast niemand wollte eigenmächtig oder allein flüchten und die Dorfgemeinschaft im Stich lassen.
In jenen trostlosen Tagen und endlosen Nächten wurden die Nervosität und bedrückende Angst von Stunde zu Stunde größer. Da die Kampffront oftmals nur noch wenige Kilometer entfernt war, begab man sich nur noch angekleidet zur "Nachtruhe".
In der größten Not bewahrheitete sich wieder die uralte Lebensweisheit: "Not lehrt beten". Sämtliche Gottesdienste waren regelmäßig überfüllt, denn die verzweifelten Menschen suchten im Gebet sowie im Glauben neue Kraft und Trost. Alle fürchteten sich vor der düsteren und ungewissen Zukunft. Viele Mütter baten um vorzeitige Konfirmation bzw. Kommunion ihrer Kinder. Neugeborene wurden gewöhnlich sofort nach der Geburt im Elternhaus getauft.
Die Pfarrämter und Kirchen waren bevorzugte Zufluchtsstätten. Tagein und tagaus "belagerten" durchziehende Flüchtlinge die Pfarrhäuser; hier wurde niemand abgewiesen. Die Kirchengemeinden arbeiteten damals besonders eng und brüderlich zusammen. Im allgemeinen waren die evangelischen und katholischen Geistlichen furchtlose, treue Hirten, die ihre Gemeinden nicht verließen.
Vor der Flucht rüstete man sich oft noch einmal zum letzten Kirchgang. Diese Gottesdienste wurden unvergeßliche Abschiedsfeiern. Alle Gemeindemitglieder waren tief beeindruckt und bewegt. Viele Gottesdienstteilnehmer weinten bitterlich. Zum Schluß ging die Kirchengemeinde gemeinschaftlich auf den Friedhof, um sich von den Toten zu verabschieden.

Die Flucht der Gauleiter und NS-Führer

>>Tausche goldene NSDAP-Ehrenzeichen gegen Siebenmeilenstiefel!<< (NS-Spottvers)

Die höheren NSDAP-Funktionäre (sog. "Goldfasane") waren über die Greueltaten und Massenmorde, die Himmlers SD- und SS-Sondereinsatzgruppen in der Sowjetunion und in Polen verübt hatten, informiert. Sie kannten selbstverständlich auch Stalins Vergeltungsaufrufe und die Vertreibungspläne der Tschechen und Polen.
Kein NSDAP-Führer dachte natürlich daran, das unerfreuliche Schicksal der Bevölkerung zu teilen. Alle ostdeutschen Gauleiter brachten sich in Sicherheit und ließen die Zivilbevölkerung schmählich im Stich. Die allmächtigen "NS-Gaufürsten" ordneten außerdem verdeckte Fluchtbefehle an, um wichtige NS-Führer, führende NS-Behördenleiter und persönliche Freunde rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Hunderte von "Würdenträgern" der NSDAP, der gleichgeschalteten Ämter und Behörden sowie der Wirtschaft und Kirchen flohen heimlich mit Flugzeugen, Sonderzügen, Schiffen oder Dienstfahrzeugen.
Nachdem sich die Gauleitungen "verabschiedet" hatten, folgten unverzüglich die NS-Partei- und Behördendienststellen der Landkreise. Fast alle NSDAP-Kreis- und Ortsgruppenleiter waren plötzlich "über Nacht" verschwunden. Die großspurigsten NS-Führer machten sich gewöhnlich zuerst "aus dem Staub". Nach der NS-Führung flüchtete auch die Mehrheit der

"oberen Zehntausend" (höhere Beamte und Angestellte, Ärzte, Anwälte, Apotheker und andere Freiberufler).
Vor der eigenen Flucht erteilten einige Gau- und Kreisleiter sogar Fluchtverbote und ließen Bahnhöfe sowie Fluchtstraßen sperren. Obwohl die meisten NS-Führer längst "über alle Berge waren" und der sowjetische Einmarsch nur noch eine Frage der Zeit war, verhängten NS-Sonderstandgerichte weiterhin willkürliche Todesstrafen, die sofort an Ort und Stelle vollzogen wurden.
Das perfekt organisierte NS-Terrorregime funktionierte fast bis zum Untergang des "Tausendjährigen NS-Reiches". Jeder Parteigenosse fürchtete sich vor dem höheren NSDAP-Vorgesetzten. Die NS-Ortsgruppenleiter fürchteten den NS-Kreisleiter. Die NS-Kreisleiter fürchteten den Gauleiter und die Gauleiter fürchteten Hitler. Vor lauter Kadavergehorsam und Feigheit war fast kein NS-Führer bereit, persönliche Verantwortung zu übernehmen.
Nachdem die "Obrigkeit" geflüchtet war, blieb das "Fußvolk" schließlich allein zurück. Bei den zurückgebliebenen Bevölkerungsschichten, die "Hitlers Zeche" zahlen mußten, handelte es sich überwiegend um alte Menschen, Frauen, Kinder und "kleine NS-Mitläufer".
Zum Glück gab es in einigen Kreisen und Gemeinden noch verantwortungsbewußte Landräte, Behördenleiter, Kreisbauernführer und Bürgermeister, die eigenmächtige Evakuierungen und Räumungen veranlaßten. Diese umsichtigen Männer erkannten, daß man sofort handeln und aufbrechen mußte, um die Bevölkerung zu retten. Bis zur letzten Minute suchte man nach Fahrzeugen, um kinderreiche Familien, gebrechliche Alte und kranke Menschen in Sicherheit zu bringen. In jener Zeit des Zusammenbruchs gab es jedoch viel zu wenig beherzte, mutige Männer, die eigenverantwortlich handelten.

Fluchtbeginn

>>So leb' denn wohl, du stilles Haus, ich zieh' betrübt aus dir hinaus; / so leb' denn wohl, denn ich muß fort, / noch ungewiß an welchen Ort. ... / So leb' denn wohl, du schönes Land, / in dem ich hohe Freude fand! / Du zogst mich groß, du pflegtest mein, und nimmermehr vergeß' ich dein.<< (Unbekannter Verfasser)

Die geregelten, planmäßigen Evakuierungen, die nicht selten monatelang bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet wurden, gingen letztendlich im totalen Chaos unter, weil niemand damit gerechnet hatte, daß die sowjetischen Truppen im Januar 1945 derart schnell durchbrechen würden. In fast allen deutschen Siedlungsgebieten entwickelten sich panikartige, überstürzte Fluchtbewegungen, die zwangsläufig mit Katastrophen enden mußten.
Als die feindlichen Truppen immer näher kamen, floh die Zivilbevölkerung schließlich trotz Fluchtverbot und fehlender Räumungserlaubnis, denn überall fürchtete man die Rotarmisten, Milizen und feindlichen Partisanen. Die Massenflucht der Ostdeutschen begann oftmals erst 2-3 Tage vor dem sowjetischen Einmarsch. Vielerorts flüchtete die Bevölkerung auch nur wenige Stunden vor dem Eintreffen der Roten Armee.
Allgemeiner Fluchtbeginn 1944/45 (im Überblick): Rumänien (ab August 1944), Memelland/Ostpreußen (ab August/Oktober 1944), Jugoslawien und Slowakei (ab September 1944), Ungarn (ab Oktober 1944), Generalgouvernement (ab 16.01.1945), Oberschlesien (ab 18.01.1945), Niederschlesien, Ostpreußen und Danzig-Westpreußen (ab 19.01.1945), Reichsgau Wartheland (ab 20.01.1945), Ostpommern (ab 26.01.1945) und Ostbrandenburg (ab 28.01.1945).
Den alten Menschen fiel der Abschied besonders schwer. In den bitteren Stunden des Aufbruchs herrschten jedoch chaotische Verhältnisse, Aufregung und Hektik, so daß der Abschiedsschmerz zunächst verdeckt wurde. Für Abschiedstrauer blieb damals keine Zeit, denn die sowjetischen "Befreier" stürmten unaufhaltsam nach Westen.

Der Abmarschbefehl war Erlösung und Schrecken zugleich. Die Zeit der Angst, das nervtötende Stillsitzen und das endlose, zermürbende Warten, war zwar zu Ende, aber dafür begann jetzt ein Leidensweg voller Not und Elend. Bei eisiger Kälte und mächtigen Schneestürmen folgte ein trostloses Landstraßendasein, das Tausende nicht überstehen sollten.
Die Landbevölkerung flüchtete mehrheitlich mit Pferde- und Ochsenfuhrwerken, während die Stadtbevölkerung vorwiegend auf die Eisenbahn oder auf Lastkraftwagen und Omnibusse angewiesen war. Da zahlreiche Schienenwege frühzeitig zerstört oder besetzt wurden, mußte die Stadtbevölkerung größtenteils zu Fuß flüchten. Die Zivilisten wurden vielfach durch abrückende Polizeikräfte aufgefordert, sich umgehend auf eigene Faust in Sicherheit zu bringen. Jeder war plötzlich allein und mußte versuchen, so schnell wie möglich fortzukommen.
Tausende von Fußgängern begaben sich mit Hand- und Kinderwagen, Rodelschlitten, schwerbeladenen Fahrrädern oder nur mit Handgepäck und Rucksäcken auf den beschwerlichen Weg. Alle Straßen und Fluchtwege waren mit zivilen und militärischen Fahrzeugen sowie Fußgängern überfüllt. Viele alte, gebrechliche Menschen verloren schon bald jeglichen Mut und schlichen nach Hause zurück.
Den ersten Gemeindetrecks folgten stets weitere Trecks der benachbarten Gemeinden und Kreise, so daß ein ständig wachsender Flüchtlingsstrom nach Westen zog. Auf allen Straßen, Bahnhöfen und in den Häfen der Ostprovinzen herrschten unvorstellbare Zustände. Sämtliche Fluchtwege waren mit hochbepackten Fuhrwerken, vollbesetzten Kraftwagen, Fußgängern und geschlossenen oder bereits aufgelösten Militärkolonnen überfüllt. Insassen der Alters- und Kinderheime, Krankenhäuser, Irrenanstalten, Jugenderziehungsanstalten, Gefängnisse, Zuchthäuser u.v.a. waren damals unterwegs. Alle flohen nach Westen. Millionen von Heimatlosen zogen einem ungewissen Flüchtlingsschicksal entgegen.

Fluchtprobleme, Fluchtrichtungen und Witterungsverhältnisse

>>Erwähle dir entweder drei Jahre Hungersnot oder drei Monate Flucht vor deinen Widersachern ...<< (1. Chronik 21, 11-12)

Da man fast alle Männer zum Kriegsdienst einberufen oder zum Volkssturm abkommandiert hatte, mußten die Frauen unendliche Strapazen und lebensgefährliche Situationen meistern, um die Gesundheit und das Leben ihrer Kinder und der alten Leute zu retten. Tatkräftige Frauen entwickelten sich unerwartet schnell zu umsichtigen Treckführerinnen, die ihre Schicksalsgefährten mit erstaunlicher Tapferkeit und entschlossener Härte antrieben und immer wieder mitrissen.
Die Flucht der Ostdeutschen entwickelte sich schnell zum erbarmungslosen "Wettlauf auf Leben und Tod". In der letzten Januarhälfte 1945 war es außerdem ungewöhnlich kalt (15-30° Kälte). Seit Jahren hatte man keine vergleichbaren Temperaturen und Schneestürme erlebt. Es war gerade so, als hätte sich auch die Natur gegen die Deutschen verschworen. Den Menschen blieb damals jedoch keine andere Wahl. Sie mußten trotz der tödlichen Kälte ihre schützenden Häuser und Wohnungen verlassen. Nach tagelangen Schneefällen und Schneestürmen waren alle ostdeutschen Straßen und Wege vereist oder vielerorts durch meterhohe Schneewehen blockiert. Die klimatischen Bedingungen wurden erst ab Mitte März 1945 etwas günstiger.
Verstopfte Straßen, kilometerlange Staus vor Brücken und Fähren sowie feindliche Terrorangriffe strapazierten die Nerven der gehetzten Flüchtlinge. Um erforderliche Truppen- und Nachschubtransporte durchzuführen, sperrte die Wehrmacht oft Hauptstraßen, so daß die Flüchtlingskolonnen stundenlang warten mußten. In manchen Landkreisen verhängten verbrecherische NS-Funktionäre willkürliche Treckverbote, die auch allen durchziehenden Trecks zum Verhängnis wurden. Durch diese Zwangspausen verloren viele Trecks den mühsam erkämpften Vorsprung und büßten ihre letzten Fluchtchancen ein.

In den ostdeutschen Hafenstädten ballten sich urplötzlich riesige Flüchtlingsmassen zusammen, welche nicht selten tage- und wochenlang auf Schiffe warten mußten. In diesen Fluchtzentren war die Suche nach freien Quartieren und Schlafplätzen fast aussichtslos. Alle Zimmer, Flure, Keller, Dachböden, Ställe und Scheunen waren mit durchgefrorenen oder kranken Flüchtlingen und Soldaten überfüllt. In kleinen Räumen kampierten z.T. 20-30 erkältete Menschen. Heimatlose, die während der eisigen Wintertage und in den endlosen Winternächten keine Unterkunft fanden, waren rettungslos verloren. Niemand kümmerte sich um die steifgefrorenen "Bündel", die zusammengekrümmt auf Koffern und Rucksäcken hockten oder reihenweise am Straßenrand lagen. Später fand man überall erfrorene oder verhungerte Menschen und Tiere.
Trotz eisiger Kälte, Hagel, Sturm oder Regen gingen die Fluchtbewegungen tage-, wochen- und manchmal sogar monatelang unentwegt weiter. Vor allem Säuglinge, Kleinkinder und ältere Menschen waren den unmenschlichen Strapazen nicht lange gewachsen. Fortwährend sah man unfaßbare Bilder des Elends und des Grauens. An den Straßenrändern und in den Gräben lagen immer wieder Leichen, Tierkadaver, Fahrzeugtrümmer und Flüchtlingsgepäck jeglicher Art. Hunderttausende mußten z.B. lebensgefährliche Wanderungen über das brüchige Eis des Frischen Haffs überstehen oder steile, vereiste Gebirgspässe sowie zugefrorene Flüsse überqueren. Feindliche Tieffflieger- und Bombenangriffe, Panzerüberfälle, Artilleriebeschuß oder Untergänge von Schiffen verursachten täglich zahllose Fluchtkatastrophen.
Die Fluchtwege richteten sich schon bald nach den militärischen Aktionen. Erfolg oder Mißerfolg hing fast ausschließlich von der Richtung und Schnelligkeit der sowjetischen Vorstöße ab. Die Flucht war von Anfang an aussichtslos, wenn die Flüchtlinge noch größere Strecken bis zur Oder zurücklegen mußten. Im Verhältnis zu den sowjetischen Panzertruppen, die mit unheimlicher Schnelligkeit nach Westen stürmten, kamen die Flüchtlingstrecks nur sehr langsam voran, denn die eisglatten Straßen waren fast überall hoffnungslos verstopft.
Obwohl die Wehrmachts-, Waffen-SS- und Volkssturmeinheiten erbitterten Widerstand leisteten, wurden Ost- und Westpreußen, Westpolen, der Reichsgau Wartheland, Ostbrandenburg sowie Ostpommern praktisch im Handstreich genommen bzw. überrollt. Hunderttausende wurden von sowjetischen Panzertruppen in ihren Wohnorten überrascht oder schon nach kurzer Flucht eingeholt. Aufgrund der Gebirgsregionen verfügten nur Nieder- und Oberschlesien über stabile Frontlinien. Hier konnte man die sowjetische "Dampfwalze" vorübergehend stoppen.

Klimatische Verhältnisse östlich der Oder (Januar bis Mai 1945):

12.01.-16.01.1945	⇨ 10-20° Kälte - eisiger Ostwind.
17.01.-23.01.1945	⇨ 15-23° Kälte - starke Schneefälle – Schneestürme - hohe Schneeverwehungen - Glatteis.
24.01.-30.01.1945	⇨ 20-30° Kälte - gewaltige Schneestürme – Schneefälle - meterhohe Schneewehen.
31.01.-07.02.1945	⇨ Naßkaltes Tauwetter - Sturm und Regen – Nachtfrost und Eisglätte.
08.02.-14.02.1945	⇨ Schneestürme - Regen – mäßiger Frost.
15.02.-21.02.1945	⇨ Eisiger Wind - Schneetreiben - Dauerregen – vereiste Straßen.
22.02.-28.02.1945	⇨ Mildere Temperaturen - aufgeweichte Wege - Tauwetter - Regen und Schneefälle.
01.03.-07.03.1945	⇨ 10-20° Kälte - Schneestürme - Regen- und Graupelschauer - Hagel – Regen - Nebel und Glatteis.
08.03.-20.03.1945	⇨ Eisiger Nordostwind - Schneefälle und Schneestürme.
21.03.-31.03.1945	⇨ Regen und naßkaltes Frühlingswetter.
01.04.-09.05.1945	⇨ Niedrige Nachttemperaturen - warmes Frühlingswetter - wolkenloser Himmel - Sonnenschein und Regen.

Fluchtverlauf, Fluchtdauer, Not und Elend, Notgemeinschaften

>>Leiden machen den Menschen stark oder sie zerbrechen ihn.<< (Carl Hilty)

Im Verlauf der sowjetischen Winteroffensive stürmte die Rote Armee unaufhaltsam vorwärts und legte in kurzer Zeit große Entfernungen zurück. Ostpreußen wurde bereits am 23.01.1945 vom Deutschen Reich abgeschnitten. Bis zum 31.01.1945 besetzten die sowjetischen Truppen alle westpolnischen Gebiete sowie Ostbrandenburg und erreichten die Oder.
Im Raum Danzig und in Ostpommern ließen sich viele Flüchtlinge von den friedlichen Verhältnissen täuschen. Anstatt zügig nach Westen zu fliehen, legten die erschöpften Flüchtlinge oftmals längere Ruhepausen ein.
Anfang März 1945 verboten NS-Parteibehörden außerdem vielerorts jegliche Fluchtbewegungen. Da Ostpommern innerhalb von 2 Wochen durch sowjetische Truppen überrollt wurde und ab Mitte März 1945 alle Fluchtwege über die Oder versperrt waren, flohen ca. 2,5 Millionen Ostpommern, Danziger und Flüchtlinge aus Ostpreußen, Westpreußen, Ostbrandenburg und dem Wartheland in die ostdeutschen Ostseehäfen.
In Schlesien konnte man zwar relativ geordnete Evakuierungen und Fluchtbewegungen durchführen, aber nach der Kapitulation mußten mehr als 800.000 Schlesier, die in das Sudetenland oder nach Böhmen und Mähren geflüchtet waren, zurückkehren.
Falls es keine längeren Staus, Pannen oder Unfälle gab, schafften die Trecks täglich etwa 20 km.
Während der rastlosen Irrfahrt hörten die Fliehenden ständig lauten Kampflärm und sahen nachts überall brennende Dörfer und Städte. Vor den Flußübergängen der Warthe, Weichsel, Oder und Neiße stauten sich schnell riesige Flüchtlingskolonnen. Unzählige Flüchtlingstrecks kamen nicht schnell genug voran, so daß sie durch sowjetische Truppen oder Partisanen überholt, eingekreist, ausgeplündert, mißhandelt und zur Umkehr gezwungen wurden.
Beispiele für erfolgreiche Fluchtversuche:
Kreis Znin (Posen) - Niedersachsen = 20.01.-15.02.1945 (Treck).
Kreis Lyck (Ostpreußen) - Thüringen = 21.01.-28.02.1945 (Treck, Bahn und Schiff).
Kreis Rosenberg (Westpreußen) - Niedersachsen = 21.01.-21.03.1945 (Treck).
Kreis Stuhm (Westpreußen) - Ostholstein = 23.01.-01.05.1945 (Treck, Wehrmachtsfahrzeuge und Fußmarsch).
Kreis Neumarkt (Niederschlesien) - Sudetenland = 27.01.-28.02.1945 (Treck).
Kreis Marienburg (Westpreußen) - Ostpommern - Danzig - Dänemark = 24.01.-18.03.1945 (Treck und Schiff).
Beispiele für gescheiterte Fluchtversuche:
Kreis Posen - ... = 18.01.-19.01.1945 (Treck).
Kreis Marienwerder (Westpreußen) - Ostpommern = 22.01.-11.03.1945 (Treck).
Kreis Samland (Ostpreußen) - ... = 24.01.-29.01.1945 (Treck).
Kreis Dirschau (Westpreußen) - Ostpommern = 24.01.-7.03.1945 (Treck).
Kreis Regenwalde (Ostpommern) - ... = 3.03.-4.03.1945 (Treck).
Auf der Flucht um Leben oder Tod hatte man meistens nicht einmal genug Zeit, gestorbene Kinder, Eltern oder andere Familienmitglieder zu bestatten, denn die sowjetischen Truppen waren den Deutschen fast immer "dicht auf den Fersen". In den Wintermonaten war der Boden steinhart gefroren, so daß man die Toten ohnehin nicht begraben konnte. Man wickelte die Leichen lediglich in Tücher oder Decken und legte sie einfach in Straßengräben oder an Straßenränder. In jener barbarischen Zeit wurden Fluchtwege zu Friedhöfen. Totenscheine, Trauerfeiern oder Kreuze gab es nicht. Falls man die Dörfer und Städte noch nicht geräumt hatte, legten durchfahrende Flüchtlinge ihre Toten kurzerhand vor Kirchentüren ab. Sie fuhren danach sofort weiter, ohne Personalien anzugeben oder ohne die Beerdigung abzuwarten.

In den ostdeutschen Fluchtzentren mußten Wehrmachtssoldaten unentwegt große Massengräber ausheben, um die zahllosen Toten zu beerdigen. Die Wehrmachtspfarrer hielten täglich kurze Totenfeiern. Auf diese Weise blieben doch noch Tausende von Flüchtlingen in der geliebten Heimat.
Im Verlauf der langen Flucht mußten viele Ost- und Volksdeutsche die bittere Erfahrung machen, daß Not und Elend nicht nur verbindet. Je härter der Kampf um "Sein oder Nichtsein" wurde, desto auffälliger setzten sich Egoismus und Rücksichtslosigkeit durch. Infolge der unmenschlichen Fluchtstrapazen stumpften die Menschen allmählich ab. Die allgemeine Endzeitstimmung wurde zusehends von Mißgunst und Haß geprägt.
In jener "Wolfszeit" war es keine Seltenheit, daß "alte Bekannte" und "gute Freunde" manchen Hilfesuchenden im Stich ließen. Die unübersehbare Not und das Elend der Mitmenschen wurden lediglich teilnahmslos registriert. Der natürliche Überlebenswille und die Lebensgier verdrängten Menschlichkeit, Mitgefühl, Mitleid oder Tränen. Jeder wollte nur entkommen und seine eigene Haut retten.
Die gehetzten Flüchtlinge gaben trotz der aussichtslosen Lage meistens nicht auf. Sie flüchteten praktisch bis zur letzten Minute, so weit und so lange ihre Füße sie schließlich trugen. Während der Flucht gab es grundsätzlich nur ein Schlagwort: **"WEITER, WEITER, IMMER WEITER!"**
Wer kraftlos zurückblieb, war rettungslos verloren. Alte, Säuglinge, schwache und kranke Menschen waren diesen erbarmungslosen Überlebenskämpfen gewöhnlich nicht gewachsen.
Damals gab es glücklicherweise nicht nur trostlose Barbarei und Unmenschlichkeit. Trotz der unsäglichen Not traf man noch gütige Menschen, die Mitleid und Verständnis aufbrachten. Für diese "wahren Christen" zählten Gastfreundschaft, Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe nicht nur "in guten Tagen".
Im Gegensatz zum NS-Regime tat die Wehrmacht alles Menschenmögliche, um den Verfolgten zu helfen. In allen Ostprovinzen mobilisierten die deutschen Soldaten ihre letzten Kräfte, wenn es darum ging, wehrlose Flüchtlinge zu schützen und die größte Not zu lindern. Die Wehrmacht stellte z.B. an vielbefahrenen Fluchtstraßen Feldküchen und Feldlazarette auf, um den durchziehenden Flüchtlingen heiße Getränke und Suppen zu reichen oder um Kranke und Verletzte medizinisch zu versorgen.
Viele Flüchtlinge trafen mit schwersten Erfrierungen in den Wehrmachtskasernen ein, so daß man häufig erfrorene Gliedmaßen amputieren mußte. In den Behelfskrankenhäusern der Wehrmacht richtete man schon bald Sonderabteilungen ein, um kranke Flüchtlingskinder und alte Menschen zu behandeln. Die unermüdlichen Wehrmachtsärzte waren pausenlos im Einsatz, denn sie mußten ungezählte halberfrorene Säuglinge wieder zum Leben erwecken.
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Flucht der Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße (x001/24E-59E): >>...
Die Ursachen, die den Flüchtlingsstrom aus Ostdeutschland in den ersten Monaten des Jahres 1945 auslösten, waren zwingender, als dies bei anderen Evakuierungs- und Fluchtbewegungen der Zivilbevölkerung im Ersten oder Zweiten Weltkrieg der Fall war. Es galt nicht allein, der Front und den Kampfhandlungen auszuweichen, sondern einem Gegner, der, wie die im Herbst 1944 in Ostpreußen und schon vorher in den baltischen Ländern gemachten Erfahrungen gezeigt hatten, keinerlei Rücksicht auf die Zivilbevölkerung nahm, sondern - zur Vergeltung gegenüber der deutschen Bevölkerung und zum Beutemachen ermuntert - zügellos und brutal plünderte, die Frauen vergewaltigte und nach Belieben Zivilisten erschoß, Tausende in provisorisch errichtete Lager zusammentrieb und nach Osten verschleppte.
Der Entschluß zur Flucht vor den sowjetischen Truppen war deshalb unter der gesamten deutschen Ostbevölkerung nahezu allgemein. Wohl benutzte die Parteipropaganda die Kunde von Greueltaten für ihre Zwecke, vor allem um eine Stärkung des Widerstandswillens zu erreichen, aber auch unabhängig davon war man in Ostdeutschland einer Meinung darüber, daß

die Zivilbevölkerung Schlimmstes von den sowjetischen Truppen zu erwarten hatte.
Die ostdeutsche Bevölkerung machte sich auf die Flucht, obwohl von Januar bis März 1945 in allen ostdeutschen Provinzen ein äußerst strenger Winter herrschte, der unterwegs Erfrierungen, auf den eisglatten Straßen und schneeverwehten Wegen härteste Strapazen befürchten ließ. Hierzu kam, daß die Plötzlichkeit des russischen Vormarsches und der Mangel an ausreichenden Transportmitteln dazu zwangen, nur die nötigsten Gebrauchsgegenstände und Lebensmittel mitzunehmen.
Der größte Teil des Besitzes, die Habe in Haus und Hof, mußten zurückgelassen werden, vor allem auch zahlreiches Vieh, was gleichbedeutend war mit seinem Verlust. Außerdem war vielerorts die Chance des Entkommens schon äußerst gering, da die russischen Panzer schneller waren als die Flüchtlingstrecks und überdies ständig die Gefahr bestand, eingeschlossen zu werden oder auf offener Straße in die Kampfhandlungen hineinzugeraten. Auch das Fehlen der zum Kriegsdienst eingezogenen Männer machte sich in dieser Notzeit für die Zivilbevölkerung sehr erschwerend bemerkbar.
Die hohe Zahl von Verzweiflungstaten und Selbstmorden in jener Zeit und bereits vor dem Eintreffen der russischen Truppen verdeutlicht die verzweifelte Notlage der ostdeutschen Bevölkerung in ihrer Furcht vor den Gefahren der Flucht und den unermeßlichen Leiden, die von der Roten Armee drohten. - In dieser entsetzlichen Not entschied sich dennoch die überwiegende Mehrzahl in allen deutschbewohnten Gebieten jenseits der Oder-Neiße für den Aufbruch zur Flucht, da alle Bedenken, die davon abhalten konnten, von der Furcht vor den Kampfhandlungen und vor den zu erwartenden Übergriffen der sowjetischen Truppen übertroffen wurden.
Bei der panikartigen Flucht, die überall allein das Erscheinen der Roten Armee auslöste, waren die amtlichen Anordnungen zur Räumung oft nahezu ohne Bedeutung. Eine geregelte Evakuierung im großen war meistens nicht mehr möglich oder zu spät begonnen worden. Die für die Räumung verantwortlichen Behörden vermochten eine überstürzte und regellose Flucht nicht zu verhindern, und die mit der Evakuierung beauftragten Organisationen waren trotz mancher aufopfernder Bemühungen, vor allem bei der NSV. und den Kreis- und Ortsbauernschaften, nicht imstande, den plötzlich anwachsenden Flüchtlingsstrom hinreichend zu lenken und zu versorgen.
Die Befehlsgewalt der Partei in allen Räumungsangelegenheiten hatte im ganzen zweifellos nachteilige Folgen, sie bedeutete aber keineswegs, daß die Flucht oder Evakuierung gegen den Willen der ostdeutschen Bevölkerung erzwungen worden ist. Dies geht allein schon daraus hervor, daß die Bevölkerung auch dann, wenn keine Räumungsbefehle gegeben wurden, in gleicher Weise flüchtete.
Der Zwangscharakter, den die Räumung infolge der Anordnungen der Partei erhielt, bezog sich nur auf die von den Gau- und Kreisleitern angeordneten Räumungstermine, nicht auf die Flucht als solche. Nicht darin lag die Unverantwortlichkeit der parteiamtlichen Maßnahmen, daß Räumungsbefehle gegeben wurden, sondern daß dies infolge des Unvermögens der Parteibehörden, sich die wirkliche Lage einzugestehen, meist zu spät erfolgte und damit der Aufbruch zur Flucht eine Verzögerung erlitt, die ein rechtzeitiges Entkommen für Teile der ostdeutschen Bevölkerung unmöglich machte.
Obwohl die Flüchtenden, als sie sich auf die Flucht begaben, zweifellos nicht absehen konnten, was ihnen im einzelnen unter russischer Herrschaft bevorstand, so hat sich doch später an der vielfältigen schrecklichen Erfahrung derjenigen, die zurückgeblieben waren oder denen die Flucht mißlang, eindeutig erwiesen, daß die Flucht im Rahmen des Gesamtschicksals der ostdeutschen Bevölkerung nach 1945 noch das geringste Übel war.
Unzählige Menschen sind dadurch vor Schlimmerem bewahrt geblieben, denn die Verluste, die während der Flucht entstanden, reichten - so schmerzlich sie waren - nicht an die viel höheren Verluste und Schädigungen heran, die als Folge der russisch-polnischen Herrschaft über

Ostdeutschland für diejenigen entstanden, die in diesen Gebieten zurückgeblieben waren.

a. Die Flucht der deutschen Bevölkerung aus den westpolnischen Gebieten

Das annähernd 100.000 qkm umfassende Gebiet, das im Norden durch die Warthe, Netze und Weichsel, im Osten durch den großen Weichselbogen, im Süden durch den Oberlauf der Weichsel und die schlesisch-polnische Grenze und nach Westen hin durch den Mittellauf der Oder begrenzt wird, stellte im Angriffsplan der russischen Großoffensive vom Januar 1945 einen einheitlichen Operationsraum dar. Es wurde der Schauplatz des russischen Frontalangriffs, der in ungeheurer Schnelligkeit innerhalb von 18 Tagen die über 400 km weite Strecke vom Weichselbogen bis zur mittleren Oder überwand.

Gleichsam keilförmig brach die Rote Armee in diesem sich schon in seiner äußeren Konfiguration nach Westen verengenden Gebiet bis in die Mitte des Reiches vor, während an den beiderseitigen Flanken in Ostpreußen, in Westpreußen, in Pommern und in Schlesien selbständige Fronten entstanden und strategische Räume, um die noch monatelang der Kampf ging.

Wie der Verlauf der Operationen, so unterschied sich auch die Flucht der deutschen Bevölkerung in diesem mittleren Gebiet zunächst dadurch von den übrigen Ostgebieten, daß sie Ende Januar 1945 im wesentlichen bereits abgeschlossen war. Während sich in Ostpreußen und Schlesien die Fluchtbewegung der Bevölkerung durch vier Monate hinzog, entschied sich das Fluchtschicksal der Deutschen aus den Gebieten des damaligen Generalgouvernements, des Warthegaues und Ostbrandenburgs innerhalb von vierzehn Tagen.

Im Verhältnis zu den Dimensionen dieses Gebietes, dessen Fläche fast doppelt so groß wie die Ostpreußens ist, war die Zahl der deutschen Bevölkerung relativ gering. Sie betrug ca. 1,4 Millionen. Davon entfielen allein 640.000 auf das kleine Gebiet Ostbrandenburgs. Im Warthegau lebten rund 670.000 und in der westlichen Hälfte des Generalgouvernements rund 90.000 Deutsche. Abgesehen von dem rein deutsch bewohnten Ostbrandenburg war die deutsche Bevölkerung weit in der Minderheit. Sie war am dichtesten in der westlichen Hälfte des Warthegaues, im Bereich der alten Provinz Posen, insbesondere in den unmittelbar an die alte Reichsgrenze von 1937 angrenzenden Gegenden. Hier betrug der Anteil der deutschen Bevölkerung etwa 30 Prozent, östlich der Linie Hohensalza - Kalisch war die Dichte der deutschen Bevölkerung geringer.

Eine zahlenmäßig starke deutsche Minderheit gab es nur noch im Gebiet von Lodz, in dem über 100.000 Deutsche lebten. Im übrigen wird der Anteil der deutschen Bevölkerung - verstärkt durch den Zuzug von Volksdeutschen Umsiedlern und Deutschen aus dem Reich - durchschnittlich 10 Prozent betragen haben. Im Gebiet des Generalgouvernements war er jedoch weit geringer. Auf einhundert Polen kam hier durchschnittlich nur ein Deutscher.

Die Flucht der in ihrer Masse in Brandenburg und der Provinz Posen lebenden und mit ihren Ausläufern weit nach Osten verstreuten deutschen Volksteile war in hohem Maße eine Frage der Zeit und der Entfernungen.

Die weiten Strecken, die bis zur Oder zurückzulegen waren, und das Tempo des Vormarsches der sowjetischen Armeen ließen für die überwiegende Zahl der aus Zentralpolen und dem östlichen Teil des Warthegebietes fliehenden Deutschen die Flucht mißlingen. Dazu kam, daß die verantwortlichen Parteibehörden sich und die Bevölkerung völlig über den Ernst der Lage und die Schnelligkeit des sowjetischen Vormarsches täuschten und kostbare Zeit vergehen ließen, indem sie noch mehrere Tage nach dem Beginn der russischen Offensive kategorisch die Flucht der Bevölkerung verboten.

Wie die Stoßrichtung der russischen Armeen verlief in Zentral- und Westpolen auch die Flucht der deutschen Bevölkerung gleichmäßig von Osten nach Westen. Dabei führte die Mehrzahl der Fluchtwege nach Ostbrandenburg. Teile der deutschen Bevölkerung aus dem nördlichen Warthegebiet zogen nach Pommern, und im Süden flohen viele Deutsche nach Schlesien. Entsprechend dem russischen Vordringen begann die Flucht zuerst in den am weitesten östlich gelegenen Bezirken an den Tagen des 16., 17. und 18. Januar und ergriff dann

die sich nach Westen anschließenden Gebiete. Am 20.-23. Januar war im Gebiet der Provinz Posen der Höhepunkt der Fluchtwelle erreicht, während die Flucht der ostbrandenburgischen Bevölkerung, soweit sie überhaupt in Gang kam, erst in die letzten Januartage fiel.
Entsprechend dem Räumungsplan der deutschen Behörden, der eine Einteilung des Warthegaues in drei Zonen vorsah und auf Grund dessen die Räumungsbefehle an die einzelnen Zonen in zeitlicher Aufeinanderfolge ergingen, verlief die Flucht zunächst in zeitlicher Staffelung und gleichsam wellenförmiger Bewegung, ehe sie in ein Chaos allgemeiner Überstürzung mündete.
Erst am 16. Januar wurde für das Gebiet östlich der Linie Kutno - Sieradz - Wielun die Räumung angeordnet, und auch dies zunächst nur für Frauen mit kleinen Kindern und für Kranke und Gebrechliche. Diese beschränkte Räumungsaktion blieb für die östlichen Gebiete die einzige, die mit einigem Erfolg durchgeführt werden konnte. Es gelang z.B., mit mehreren Sonderzügen einige tausend Frauen und Kinder aus Lodz nach dem Kreis Wollstein zu bringen, von wo aus sie dann wenig später die Flucht über die Oder fortsetzen konnten. Auch aus Wielun wurden durch tatkräftigen Einsatz der örtlichen Behörden 3.000 Frauen und Kinder in den Kreis Lissa und anschließend weiter über die Oder transportiert.
Durch fehlende Eisenbahnzüge und Verkehrsstockungen wurde aber auch diese am 16. Januar zur Rettung der Mütter und Kinder angeordnete Maßnahme stark behindert, und als am 18. Januar die Evakuierung der ganzen östlichen Zone des Warthegaues befohlen wurde, konnten aus diesem Gebiet bereits keine Züge mehr nach Westen fahren, da russische Truppen inzwischen Lodz erreicht hatten und die Eisenbahnstrecken Lodz - Posen, Kutno - Posen und die südliche Strecke Wielun - Lissa schon unterbrochen waren.
Mit Ausnahme eines Teiles der städtischen Bevölkerung, der schon in den Tagen vorher trotz Fluchtverbot mit der Eisenbahn nach dem Westen gelangt war, wurde mit dem 18. Januar die Flucht der Bevölkerung aus der östlichen Hälfte des Warthegebietes ein fast aussichtsloses Beginnen. Lastkraftwagen und motorisierte Verkehrsmittel standen nur in ganz seltenen Fällen zur Verfügung, und so blieb trotz starker Kälte nichts anderes übrig als der Treck mit Pferd und Wagen.
Sehr viele Deutsche haben versucht, auf diesem Wege den vorstoßenden Russen zu entgehen, aber sie wurden nahezu sämtlich unterwegs von russischen Panzern eingeholt, meist schon im Raum Kalisch - Konin. In Lodz, dem östlichsten Zentrum des Deutschtums in Polen, fielen Zehntausende von Deutschen, ehe sie noch aufgebrochen waren, den Russen in die Hände.
Erfolgreicher verlief die Flucht der deutschen Bevölkerung aus dem Zentrum des Warthegebietes, das etwa durch die Städte Hohensalza – Posen - Kalisch abgesteckt werden kann. Obwohl für dieses Gebiet erst am 20. Januar die Räumungserlaubnis gegeben wurde, ist die Mehrzahl der städtischen Bevölkerung teilweise schon vor diesem Datum mit der Eisenbahn nach dem Westen gelangt. Nach dem 20. Januar war allerdings auch hier eine Flucht auf dem Schienenwege nicht mehr möglich.
Da die Entfernungen bis zur Oder aus dem Raum Hohensalza - Posen - Kalisch im allgemeinen unter 200 Kilometer lagen, bestand jedoch auch für die Trecks der Dörfer und Güter eine Chance des Entkommens, sofern nicht Straßenverstopfungen, Wagenbrüche und sonstige Verzögerungen eintraten oder Erfrierungen und Erkrankungen bei der schneidenden Kälte die Flucht behinderten. Die knappe Hälfte der auf dem Treck befindlichen Bevölkerung mag aus diesem Gebiet bis über die Oder gelangt sein. Dagegen haben es die Trecks mit besonders langen Fluchtwegen in der Regel nicht vermocht, die Oder vor den Russen zu erreichen.
In den am weitesten westlich gelegenen Gebieten der ehemaligen Provinz Posen, die an Pommern, Brandenburg und Schlesien angrenzten, waren die Aussichten für eine erfolgreiche Flucht hinsichtlich der Zeit und der Entfernungen am günstigsten. Ab 20. Januar lag die Räumungserlaubnis vor, und die Bahnverbindungen Wollstein - Guben, Bentschen - Frankfurt, Birnbaum – Schwerin - Soldin und Filehne – Landsberg - Küstrin stellten ein intaktes Eisen-

bahnnetz dar. Ein großer Teil der städtischen Bevölkerung konnte auf diesem Wege rechtzeitig in das innere Reichsgebiet und nach Pommern gelangen. Die Mehrzahl aber begab sich auf den Treck mit Pferden und Fuhrwerken. Denn auch die städtische Bevölkerung zog vielerorts die Flucht mit Fuhrwerken vor, da hierbei mehr Gepäck mitgeführt werden konnte.
Diejenigen Trecks, die bereits am 20. oder 21. Januar aufgebrochen waren und keinen weiten Weg bis zur alten Reichsgrenze zurückzulegen hatten, gelangten fast ausnahmslos an die Bestimmungsorte in Pommern und Brandenburg. Die Hauptfluchtlinie aus den Kreisen Kolmar, Czarnikau, Obornik, Samter und Birnbaum war die von Posen kommende Hauptstraße, auf der die Trecks über Schwerin – Landsberg - Soldin durch die Neumark und weiter nach der Prignitz zogen.
Zahlreiche Flüchtlinge zogen auch über Schneidemühl und Deutsch Krone nach Ostpommern hinein. Weiter südlich waren die Straßen Bentschen - Schwiebus - Frankfurt und Wollstein - Grossen - Guben die meist befahrenen Treckwege. In die östlich der Oder gelegenen Kreise Schlesiens strömten auf den von Wielun und Ostrowo kommenden Straßen viele Trecks aus dem südlichen Warthegebiet.
Da in den Tagen vom 20.-24. Januar auch die aus den weiter östlich, gelegenen Gebieten stammenden Trecks die westlichen Grenzkreise erreichten, kam es hier auf den Straßen bald zu erheblichen Ansammlungen von Fahrzeugen und infolgedessen zu Stockungen der Fluchtbewegung. Im Kreis Kolmar nahmen die Straßenverstopfungen bereits solche Ausmaße an, daß ganze Gemeinden geschlossen zurückblieben, weil ein Weiterkommen unmöglich war. Zur Katastrophe kam es vor Czarnikau.
An diesem Kreuzungspunkt dreier Straßen, von dem aus eine Brücke über die Netze nach Pommern führte, ballten sich die Trecks massenweise zusammen, als völlig unerwartet schon am 23. Januar - zu einer Zeit, als sonst in dieser Gegend noch keinerlei russische Truppen erschienen waren - sowjetische Panzer anrollten, und große Verheerungen unter den Flüchtlingsmassen anrichteten.
Auch von schon weiter westlich unterwegs befindlichen Trecks aus dem Wartheland wurden manche im Raum von Schneidemühl, im Netzekreis und den nördlich der Netze gelegenen südpommerschen Kreisen Friedeberg und Deutsch Krone von sowjetischen Panzern überrollt, nachdem die Russen am 26. Januar die Netze in breiter Front überschritten und bald darauf Schneidemühl eingeschlossen hatten.
Trotz solcher nicht seltenen Fluchtkatastrophen kann als sicher gelten, daß über die Hälfte der deutschen Bevölkerung aus dem westlichen, am stärksten von Deutschen bewohnten Gebiet des Warthegaues über die Oder gelangt ist.
Anders verhielt es sich jedoch in Ostbrandenburg. Obwohl die dortige Bevölkerung etwa seit dem 22. Januar den Durchzug von Flüchtlingen aus dem Wartheland erlebte, glaubte sie zunächst nicht, daß eine ernsthafte Gefahr bestünde. War es doch in der Tat schwer vorstellbar, daß die russischen Truppen, ohne entscheidenden Widerstand zu finden, so nahe an die Reichshauptstadt Berlin herankommen würden. Überdies glaubte sich Brandenburg geschützt durch die alte, entlang der Reichsgrenze führende Obra-Stellung, an der während des ganzen Herbstes 1944 geschanzt worden war.
Vor allem die Parteibehörden wiegten sich in diesem optimistischen Glauben oder schützten ihn zumindest vor. Noch in den letzten Januartagen verboten sie die Flucht der brandenburgischen Bevölkerung. Nur die ca. 100.000 nach Ostbrandenburg evakuierten Bombenflüchtlinge aus Berlin, die hier eine Notaufnahme gefunden hatten, wurden nicht gehindert, und sie verließen deshalb z.T. rechtzeitig das Gebiet östlich der Oder.
Kaum irgendwo sonst haben die für die Räumung verantwortlichen Kreisleitungen der NSDAP, eine solche verhängnisvolle Rolle gespielt wie in Brandenburg. Fast überall löste erst das unmittelbare Auftauchen russischer Panzer eine überstürzte Flucht der Bevölkerung aus, für die bis zu diesem Zeitpunkt noch keine Räumungserlaubnis vorlag, oft war dann auch

eine Flucht völlig unmöglich geworden.
Die zeitlich frühesten russischen Vorstöße nach Ostbrandenburg fanden etwa gleichzeitig am 28. Januar im Süden und im Norden statt. Der südliche Angriff führte durch die Kreise Züllichau-Schwiebus, Grossen und Guben bis an die Oder südlich von Frankfurt (Fürstenberg). Nur einem äußerst geringen Teil der Bevölkerung dieser Kreise gelang die Flucht, die Mehrzahl wurde völlig überrascht, ehe sie noch an einen Aufbruch gedacht hatte.
Im Norden hatten sowjetische Truppen am 26. Januar zwischen Usch und Czarnikau die Netze überschritten, waren am 28. Januar durch den Netzekreis und durch den pommerschen Kreis Friedeberg gestoßen und eilten am nördlichen Netzeufer nördlich an Landsberg vorbei durch die Kreise Landsberg, Soldin und Königsberg/Neumark in Richtung Küstrin, wo sie in den letzten Januartagen die Oder erreichten. Der Bevölkerung der Neumark und des Kreises Schwerin, die durch diesen Vorstoß am unmittelbarsten betroffen war, erging es nicht viel anders als der Bevölkerung der südlichen Kreise Ostbrandenburgs.
In der Zeit vom 29. bis zum 31. Januar begann eine panikartige Flucht der Bevölkerung aus den Kreisen Schwerin, Landsberg, Soldin und Königsberg/Neumark. Die Masse der ländlichen Bevölkerung wurde jedoch so von den Ereignissen überrascht, daß fast nirgends mehr die Möglichkeit des Fortkommens bestand. Aus der Stadt Landsberg konnte ebenfalls nur noch ein geringer Teil mit der Eisenbahn entkommen. Etwas größer war die Zahl der Stadtbevölkerung von Schwerin und Königsberg/Neumark, die teilweise mit Sonderzügen noch rechtzeitig hinter die Oder gelangte.
Die Tatsache, daß die Russen sowohl vor Küstrin als auch vor Frankfurt standen, verhinderte auch, daß aus den mittleren Kreisen Brandenburgs noch Eisenbahnstrecken nach Westen benutzt werden konnten; denn über Frankfurt und Küstrin führten die einzigen Bahnverbindungen aus Ostbrandenburg über die Oder. Die Strecke über Frankfurt war schon seit dem 28. Januar gesperrt und drei Tage später auch die über Küstrin. Als am 1. Februar ein Zug mit Flüchtlingen aus der Stadt Drossen (Kreis Weststernberg) in Richtung Küstrin fuhr, wurde er unterwegs von russischen Panzern unter hohen Menschenverlusten völlig zerschossen.
Wie in den südlichen und nördlichen Kreisen Ostbrandenburgs gelang es auch in den mittleren Gebieten (Meseritz, Ost- und Weststernberg) nur ganz geringen Teilen der Bevölkerung zu fliehen.
Nahezu in allen ostbrandenburgischen Kreisen hatte der sowjetische Vorstoß eine heillose Verwirrung verursacht, was zur Folge hatte, daß die Masse der Bevölkerung von den Russen überrollt worden ist. Der Anteil derer, die noch zu fliehen vermochten und die Gebiete jenseits der Oder erreichten, wird 30 bis 40 Prozent nicht überschritten haben.
Für das gesamte Gebiet zwischen dem großen Weichselbogen und der mittleren Oder, das den westlichen Teil des damaligen Generalgouvernements, den Warthegau und Ostbrandenburg umfaßt, kann abschließend gesagt werden:
Fast die gesamte deutsche Bevölkerung, schätzungsweise 80 bis 90 Prozent, hatte sich - mit Ausnahme der in den östlichen Gebieten und in Ostbrandenburg völlig überraschten Bevölkerung - auf die Flucht begeben. Die ansässigen Polen haben, von einzelnen Fällen abgesehen, von der Möglichkeit der Flucht keinen Gebrauch gemacht. Sie wurden auch dort, wo eine reguläre Evakuierung der Bevölkerung stattfand, seitens der deutschen Behörden nicht gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, und haben ihrerseits in der Regel den Abzug der Deutschen nicht gestört. Nur in Einzelfällen ist die flüchtende deutsche Bevölkerung von fanatischen Polen belästigt oder bedroht worden.
Über die Gesamtzahl der Deutschen, die durch Evakuierung und Flucht das Reichsgebiet westlich der Oder erreichten, lassen sich vorerst nur Schätzungen anstellen. Eine vorsichtige Auswertung der verfügbaren Unterlagen ergibt, daß von den 1,4 Millionen Deutschen, die Anfang 1945 zwischen großem Weichselbogen und mittlerer Oder lebten, 40 bis 60 Prozent bis Ende Januar 1945 dieses Gebiet verließen. Mindestens 600.000 Deutsche wurden entwe-

der auf der Flucht von den sowjetischen Truppen überrollt oder fielen bereits in ihren Heimatorten den Russen in die Hände.
Schon auf der Flucht traten durch Feindeinwirkung und vor allem infolge der großen Kälte und auf Grund von Entkräftung unter Alten und Kindern z.T. hohe Verluste ein, deren Gesamtzahl jedoch nie zu ermitteln sein wird.

b. Die Flucht der ostpreußischen Bevölkerung

Der russische Vorstoß vom Oktober 1944 hatte dazu geführt, daß die östliche Zone Ostpreußens nahezu völlig von der Bevölkerung geräumt und die Gesamteinwohnerzahl des noch unbesetzten Landes Ende 1944 auf l ¾ Millionen abgesunken war. Da ein beträchtlicher Teil der evakuierten Bevölkerung in den Regierungsbezirken Königsberg und Allenstein untergebracht worden war, hatte sich dort die Einwohnerzahl der Städte und Landgemeinden durchschnittlich um rund 15 Prozent erhöht. Diese dichte Ansammlung von Menschen in dem kleiner gewordenen ostpreußischen Raum erschwerte von vornherein die Flucht.
Als Mitte Januar 1945 vom Osten und Süden der russische Großangriff auf Ostpreußen begann, traf er auf eine Provinz, deren oberste Parteiführung ohne Bedacht auf die exponierte Lage Ostpreußens hartnäckig die Notwendigkeit vorsorglicher Evakuierungen leugnete und an dieser Haltung auch dann noch festhielt, als der Vormarsch der Roten Armee nach Ostpreußen in vollem Gange war.
Die Eifersucht, mit der der Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar von Ostpreußen darüber wachte, daß kein Räumungsbefehl in den Städten und Landgemeinden gegeben wurde, den er nicht genehmigt hatte, führte dazu, daß die Anordnungen der Gauleitung in Königsberg ständig hinter der Entwicklung der militärischen Lage herhinkten und die Räumungserlaubnis oft erst gegeben wurde, als eine ordnungsgemäße und gelenkte Evakuierung längst unmöglich geworden war. Vielerorts waren die Räumungsbefehle völlig überflüssig geworden, weil sich die Bevölkerung bereits selbständig auf die Flucht begeben hatte.
Eine rechtzeitige und organisierte Räumung fand fast nirgends statt, vielmehr stellte der Aufbruch der ostpreußischen Bevölkerung meist eine regellose, im letzten Moment ausgelöste und oft völlig verwirrte Flucht dar. Und dabei erwies es sich noch als ein Glück, daß sich wenigstens ein Teil der Bevölkerung nicht um das Fluchtverbot kümmerte, sondern, ohne die Bekanntgabe des Räumungsbefehls abzuwarten, mit der Eisenbahn oder auf dem Treckwege die bedrohten Wohnorte verließ.
Der Verlauf, die Richtung und der Erfolg der Flucht der ostpreußischen Bevölkerung waren in erster Linie bestimmt vom Ablauf der militärischen Operationen. Durch diese und die geographische Lage Ostpreußens bedingt, ergaben sich für die Flucht verschiedene zeitliche und örtliche Schwerpunkte.
Der erste Abschnitt der Flucht setzte etwa am 19./20. Januar ein und dauerte bis zur Abschnürung Ostpreußens bei Elbing am 26. Januar. Während dieser Zeit verlief die Fluchtbewegung im allgemeinen von Osten nach Westen. Aus den nordöstlichen Kreisen Labiau und Wehlau floh die Bevölkerung seit dem 19. Januar ins Samland und in Richtung Königsberg. Aus den östlich der Masurischen Seen gelegenen Kreisen Angerburg, Lötzen, Lyck, Johannisburg, die im Oktober entweder gar nicht oder nur teilweise geräumt waren, begann der Aufbruch ziemlich gleichzeitig am 20. Januar.
Die Flüchtlingstrecks versuchten zunächst, quer durch Ostpreußen zu kommen, um dann bei Marienwerder oder Dirschau die Weichsel zu überqueren; denn jedermann glaubte, an der unteren Weichsel werde der Vormarsch der Russen zum Stehen kommen. Der russische Vorstoß von Süden nach Elbing machte diese Absicht jedoch weitgehend zunichte.
Nur ein geringer Teil der Bevölkerung der östlichen Kreise, der schon am 20., 21. und 22. Januar auf dem Schienenwege flüchtete, hat noch vor der Einschließung Ostpreußens die westlich der Weichsel gelegenen Gebiete erreichen können. Vor allem aus Königsberg sind auf diesem Wege schon ab 15. Januar schätzungsweise 75.000 Menschen herausgekommen.

Am 21. Januar fuhren die letzten Flüchtlingszüge aus Königsberg ab, von denen einige aber bereits nicht mehr nach Elbing durchkamen und von Braunsberg nach Königsberg zurückgeleitet werden mußten. –
Schon am Vortage war durch die Einnahme Allensteins die südliche Strecke blockiert. Über andere Eisenbahnverbindungen, wie die von Lötzen über Rastenburg nach Heilsberg und Elbing, mögen am 22. Januar ebenfalls noch einige Tausende Ostpreußen verlassen haben. Spätestens ab 22. Januar war jedoch der Zugverkehr von Ostpreußen nach dem Reich auf allen Strecken eingestellt.
Ganz aussichtslos war es für die Masse der Bevölkerung aus den östlichen Kreisen, die mit dem Treck losgezogen war, auf dem Wege nach Westen über die Weichsel zu gelangen. Schnee und Kälte trugen das Ihre dazu bei, daß ein Vorwärtskommen der Trecks auf den von Flüchtlings- und Wehrmachtsfahrzeugen verstopften Straßen sehr verzögert wurde. Es gelang kaum einem dieser Trecks, auf dem Landweg in westlicher Richtung die Weichsel zu erreichen. Am 21. Januar fiel Allenstein in russische Hand, wodurch für die südöstlichen Gebiete der Fluchtweg auf den nach Westen führenden Straßen endgütig versperrt wurde.
Die unterwegs befindlichen Trecks mußten nach Norden ausweichen, und als am 23. Januar erste russische Panzer durch Elbing fuhren, war jeglicher Landweg nach Westen über die Weichsel abgeschnitten. Nur am Frischen Haff entlang konnten noch einige wenige Flüchtlinge aus der Elbinger Gegend sowie aus Tolkemit durch die Niederungen von Nogat und Weichsel nach Westen gelangen, bis am 26. Januar durch den russischen Vorstoß nach Tolkemit ans Haff auch diese beschränkte Möglichkeit fortfiel.
Zunächst etwas günstiger war die Situation für die südwestlichen und westlichen Kreise Ostpreußens, durch die der sowjetische Durchbruch aus dem Raum Ciechanów - Soldau nach Elbing führte.
Vom 19. bis 21. Januar fuhren aus den Kreisen Neidenburg, Ortelsburg, Allenstein, Osterode, Mohrungen und Preußisch Holland noch mehrere Flüchtlingszüge entweder über Deutsch Eylau und Thorn nach Südwesten oder über Marienburg und Elbing nach Nordwesten. Der ungeheuer schnelle russische Vormarsch, der bereits am 18. Januar den am weitesten südlich gelegenen Kreis Neidenburg erreichte, am 19. und 20. die Kreise Ortelsburg, Osterode und Deutsch Eylau erfaßte und sich am 21./22. Januar auf das Gebiet um Allenstein, Mohrungen und Preußisch Holland ausdehnte, verursachte auf den Bahnhöfen der Städte ungeheure Menschenansammlungen.
Dieser russische Vorstoß wurde aber vor allem denen zum Verhängnis, die sich seit dem 19. Januar auf dem Treck nach Norden und Nordwesten unterwegs befanden. Mit Ausnahme derjenigen Trecks aus dem Kreise Preußisch Holland und aus der westlichen Hälfte des Kreises Mohrungen, die den direkten Weg nach Westen in Richtung Marienburg eingeschlagen hatten und sich auf diese Weise der Einschließung Ostpreußens entziehen konnten, bewegten sich die Dorf- und Gutstrecks aus den südlichen und südwestlichen Kreisen auf den Straßen nach Nordwesten in Richtung Elbing/Frisches Haff, also genau auf der Linie und in der Richtung, die die sowjetischen Panzer für ihren Vormarsch gewählt hatten.
Ein Teil der Trecks aus den Kreisen Ortelsburg, Allenstein, Mohrungen konnte noch rechtzeitig nach Norden abschwenken, der größere Teil aber fiel in russische Hand. Besonders die Trecks aus dem Kreise Osterode, der im Zentrum der russischen Angriffsbewegung lag, wurden meist schon im Kreisgebiet von sowjetischen Panzern überrollt.
Groß war in diesem südwestlichen Teil Ostpreußens auch die Zahl derer, die noch, ehe sie sich zur Flucht entschlossen hatten, in ihren Heimatdörfern und -Städten unter die Russen gerieten. In Allenstein war noch die Hälfte der Bevölkerung in der Stadt, als diese völlig überraschend von sowjetischen Truppen besetzt wurde, und auch in der Stadt Osterode hielten sich während des russischen Einmarsches noch Tausende von Einheimischen und Flüchtlingen auf.

Von den über 500.000 Menschen, die im Südwestteil Ostpreußens (südlich der Linie Elbing - Allenstein - Ortelsburg) lebten, wurde etwa die Hälfte infolge des sowjetischen Vorstoßes, der zur Abschnürung Ostpreußens führte, überrascht bzw. unterwegs überrollt. Rund ein Viertel gelangte mit der Eisenbahn, mit Kraftwagen oder mit dem Treck nach Westen über die Weichsel, und die übrigen flohen in den Raum südlich des Frischen Haffs, der in den folgenden Wochen im Brennpunkt der Fluchtbewegung in Ostpreußen stehen sollte.
Nachdem schon eine Woche nach dem Beginn der Fluchtbewegung der direkte Landweg von Ostpreußen nach dem Reich unterbrochen war, blieben nur noch zwei Fluchtmöglichkeiten: über See im Schiffstransport von Pillau aus oder über das Eis des Frischen Haffs auf die Nehrung und von dort aus über Kahlberg und die Weichselmündung nach Danzig und dann weiter nach Pommern.
Für die Bevölkerung, die sich im nördlichen Zipfel Ostpreußens (nördlich des Pregels) befand, war der Weg nach dem Samland und Pillau der gegebene, während die Masse der aus den südöstlichen und mittleren ostpreußischen Gebieten fliehenden Bevölkerung den Weg zum Frischen Haff einschlug. Diejenigen Trecks, die aus den östlich der Masurischen Seen gelegenen Kreise Lötzen, Lyck und Johannisburg schon am 20./21. Januar aufgebrochen waren und sich zunächst in westlicher Richtung bewegt hatten, bogen jetzt nach Nordwesten um und zogen durch die Kreise Sensburg, Rössel und Rastenburg.
Dazu kamen noch Teile der Trecks aus dem Kreis Ortelsburg, die vor dem südlichen russischen Angriff geflohen waren. Dadurch strömte in dem Gebiet unmittelbar westlich der Masurischen Seen bald eine unübersehbare Menge von Flüchtlingen zusammen. Als schließlich seit dem 25. Januar auch die Bevölkerung der Kreise Rastenburg, Sensburg und Rössel vor den nachdrängenden Russen die Flucht ergriff, waren die Straßen bald so verstopft, daß die Bewohner mancher Ortschaften die Flucht als aussichtslos betrachteten und die sowjetischen Truppen zu Hause erwarteten.
Der harte ostpreußische Winter, die Nachrichten von dem Vorstoß der Sowjets bis nach Elbing und bis vor Königsberg sowie das sichtbare Elend der Flüchtlingszüge nahmen Teilen der Bevölkerung allen Mut, sich an den Aufbruch zu machen. Am 26. Januar wurde Rastenburg, am 28. die Städte Sensburg und Rössel von Truppen der Roten Armee eingenommen, und dabei fielen nicht nur zahlreiche Bewohner dieser Städte in russische Hand, sondern auch viele Trecks aus den weiter östlich gelegenen Gebieten, die nicht schnell genug vorangekommen waren.
Dennoch gab die Bevölkerung im ganzen die Flucht keineswegs auf. Obwohl der feindfreie Raum südlich des Haffs Ende Januar zusehends kleiner wurde, strömten weitere Massen von Osten und Süden in die Kreise Preußisch Eylau, Heilsberg, Braunsberg und Heiligenbeil ein, wobei die nachdringenden Russen unter der fliehenden Bevölkerung immer wieder heillose Verwirrung anrichteten. Trecks und Flüchtlinge aus nahezu allen ostpreußischen Kreisen trafen hier zusammen, und es entstand eine Zusammenballung von Menschen, der das Organisationsvermögen der Behörden nicht mehr gewachsen war. Kälte, Hunger und Luftangriffe kamen hinzu und verursachten besonders in den Städten Braunsberg, Mehlsack und Heiligenbeil hohe Verluste.
Seit Ende Januar bis in die letzten Februartage vollzog sich von der Haffküste bei Heiligenbeil und Braunsberg der Abmarsch von Hunderttausenden von Flüchtlingen über das Eis des Frischen Haffs nach der Nehrung. Während der Kessel südlich des Haffs hartnäckig von deutschen Truppen verteidigt und nur in wochenlangen Kämpfen eingeengt werden konnte, zogen Tag und Nacht auf abgesteckten Treckwegen Tausende von Menschen und hochbeladenen Pferdewagen durch diese letzte, gefahrvolle Öffnung des russischen Einschließungsrings um Ostpreußen. Einbrüche in das Eis, russische Luftangriffe auf den endlosen Flüchtlingszug und Bombenabwürfe auf die Eisdecke sowie Erfrierungen, Hunger, Durst und das Übermaß der Anstrengungen kosteten während dieser Flucht über das Eis und die Nehrung vielen Men-

schen das Leben.
Vom Haff aus führte der Weg der Flüchtlinge auf der Nehrungsstraße in westlicher Richtung nach Kahlberg und Stutthof. Der weitaus größte Teil der Menschen, die glücklich die Nehrung erreichten, setzte die Flucht auf diesem Wege nach Danzig und Pommern fort. Ein geringer Teil wandte sich auf der Landzunge ostwärts nach Neutief und suchte, unter Zurücklassung von Pferden und Wagen, von Pillau aus über See in das westliche Reichsgebiet zu gelangen. Ende Februar begann die Eisdecke zu schmelzen; damit wurde der Flucht über das Haff ein Ende gesetzt.
Inzwischen war auch der Kessel an der Haffküste immer enger geworden. Ein Teil der einheimischen Bevölkerung und der Flüchtlinge war in den Kreisen Braunsberg und Heiligenbeil während der wochenlangen schweren Kämpfe, die diesen Landstreifen verwüsteten, bereits unter die Russen geraten oder hatte sich, von dem Elend und den Gefahren der Flucht über das Haff abgeschreckt, zur Aufgabe weiterer Fluchtversuche entschlossen. Die überwiegende Mehrzahl der Menschen, die sich in den Monaten Januar und Februar südlich des Haffs zusammengedrängt hatten, war jedoch über das Eis entkommen. Ihre Zahl kann auf knapp eine halbe Million berechnet werden.
Nachdem Ende Februar die Flucht über das Haff geendet hatte und Ende März die Abwehrkämpfe im Kessel von Heiligenbeil endgültig eingestellt werden mußten, blieben nur noch in Königsberg und im Samland letzte Schlupfwinkel für die deutsche Bevölkerung. In den letzten Januartagen war der Angriff sowjetischer Truppen mit voller Wucht in den Raum um Königsberg und ins Samland hineingetragen worden. Er hatte dazu geführt, daß Königsberg eingeschlossen und die Samlandfront bis dicht an die Ostseeküste zurückgedrängt wurde.
Einige Zehntausende von Einheimischen und Flüchtlingen waren in Cranz und anderen Orten des Samlandes von sowjetischen Einheiten überrascht worden, und auch nördlich von Königsberg kam es im Zuge der Einschließung der Stadt in und bei Metgethen für die in Richtung Pillau fliehenden Menschen zu einer Begegnung voller Schrecken mit russischen Truppen.
Der Masse der im Samland zusammengeströmten Flüchtlinge und der einheimischen Bevölkerung gelang es jedoch, sich zunächst entweder in die Stadt Königsberg oder in den schmalen Küstenstreifen von Neukuhren bis nach Pillau und Fischhausen zu retten. Über 150.000 Menschen befanden sich zu dieser Zeit in Königsberg und über 200.000 wurden in den noch feindfrei gebliebenen Raum des Samlandes zusammengedrängt.
Die Königsberger Bevölkerung war zunächst mit Eisenbahnzügen geflohen, bis der Zugverkehr nach dem Reich am 21. Januar aufhörte. Danach hatten sich große Teile nach Pillau begeben, um von dort aus entweder über die Nehrung nach Westen zu gelangen oder über See ins Reich abtransportiert zu werden.
Als Ende Januar 1945 die Einschließung der Stadt vollendet war, wurden noch geringe Teile der Bevölkerung zu Schiff von Königsberg nach Pillau gebracht, und Mitte Februar, nachdem im Norden der Stadt die Verbindung nach dem Samland für einige Wochen wieder freigekämpft war, konnten noch weitere Teile der Zivilbevölkerung aus Königsberg ins Samland übergeführt werden.
Dennoch blieben ca. 100.000 Menschen in Königsberg zurück. Viele von ihnen kamen den Räumungsaufforderungen der Partei absichtlich nicht nach, weil sie sich in der Stadt sicherer glaubten als im Samland oder auf dem gefahrvollen Fluchtweg über Pillau.
Fortgesetzte Bombenabwürfe und Artilleriebeschuß auf Königsberg zerstörten während der Wochen der Einschließung einen großen Teil der ohnehin durch Luftangriffe schon früher schwer mitgenommenen Stadt und richteten unter der nur noch in Kellern lebenden Zivilbevölkerung hohe Verluste au. Als schließlich am 6.-9. April der Generalangriff der Roten Armee auf Königsberg erfolgte, wurden nochmals viele Zivilisten in die Kriegsereignisse hineingerissen. Ca. 25 Prozent der in Königsberg verbliebenen Bevölkerung waren im Laufe

der Kampfhandlungen ums Leben gekommen, als am 9. April die Stadt an die Russen übergeben wurde.
Als letzte Bastion in Ostpreußen blieb nunmehr nur noch der Streifen entlang der Samlandküste und der Raum um Pillau - Fischhausen in deutscher Hand. Noch immer betrug die Zahl der aus Königsberg, dem Samland und aus weiter östlich gelegenen Kreisen in Pillau, Fischhausen, Palmnicken, Rauschen und Neukuhren untergebrachten Menschen viele Tausende, obwohl die Hauptmasse der Flüchtlinge bereits von Pillau aus über See abtransportiert worden war.
Die ersten mit Flüchtlingen beladenen Schiffe hatten am 25. Januar Pillau verlassen, und am 15. Februar konnte in Pillau bereits registriert werden, daß 204.000 Flüchtlinge mit Schiffen abbefördert und weitere 50.000 nach Neutief übergesetzt und im Treck oder Fußmarsch auf der Frischen Nehrung weiter geleitet worden waren.
Aber noch immer strömten viele Tausende nach Pillau. Sie kamen nicht nur über Land, sondern auch von Neukuhren aus mit kleinen Schiffen an. Die Stadt beherbergte an manchen Tagen über 75.000 Menschen, unter denen die ständigen sowjetischen Fliegerangriffe hohe Verluste anrichteten. Allein in der Zeit von Anfang März bis Mitte April fanden 13 schwere Luftangriffe auf Pillau statt, während gleichzeitig auch sowjetische Artillerie Stadt und Hafen beschoß.
Vom 8. März an mußte für ca. drei Wochen der Abtransport von Flüchtlingen aus Pillau eingestellt werden, weil aller zur Verfügung stehende Schiffsraum in dieser Zeit zum Abtransport der Flüchtlinge aus den Städten Danzig und Gdingen benötigt wurde, denen in Kürze die Einnahme durch sowjetische Truppen drohte. In dieser Zeit, als keine Schiffe von Pillau abfuhren, zogen viele Tausende nach Neutief herüber und die Nehrung entlang, denn von der Danziger Niederung aus verkehrten auch nach der Einnahme Danzigs noch Fährprähme nach Hela, von wo aus dann der Weitertransport ins Reich erfolgen konnte.
Ab Ende März wurde der Schiffsverkehr von Pillau aus nach dem Westen wieder aufgenommen. Erst als nach dem Fall von Königsberg der sowjetische Großangriff gegen die Samlandfront Mitte April begann, stand auch für das Fluchtzentrum Pillau das Ende bevor. Innerhalb weniger Tage mußten die letzten Verteidigungsstellungen längs der Samlandküste aufgegeben werden. Aus Neukuhren, Rauschen und z.T. auch aus Palmnicken und der Stadt Fischhausen konnte nur noch ein Teil der Bevölkerung fliehen.
Zahlreich waren auch diejenigen, denen der Mut zu einer weiteren Flucht gesunken war und die resigniert den Einzug der Russen abwarteten. Am 20. April begann der Kampf um die Festung Pillau, der nach fünf Tagen mit dem Übersetzen sowjetischer Truppen nach Neutief endete. Zahlreiche Soldaten fielen dabei in russische Hände, aber der Hauptteil der Flüchtlinge war bereits vorher abbefördert worden.
Die Flucht nach Pillau hatte sich für Hunderttausende als Rettung erwiesen. Insgesamt verließen von Ende Januar 1945 bis Ende April 451.000 Flüchtlinge mit Schiffen den Hafen von Pillau, und in der gleichen Zeit wurden 180.000-200.000 Menschen nach Neutief übergesetzt.
Durch Schiffsuntergänge fanden mehrere Tausende ein entsetzliches Ende. Die überwiegende Mehrzahl der über See abtransportierten Flüchtlinge kam jedoch wohlbehalten im westlichen Reichsgebiet oder in dem damals noch von deutschen Truppen besetzten Dänemark an.
Während der sowjetischen Offensive gegen Ostpreußen haben über 75 Prozent der ostpreußischen Bevölkerung, die Anfang 1945 noch im Lande war, Ostpreußen verlassen, um dem sowjetischen Zugriff und den russischen Truppen zu entgehen. Nur ca. 400.000 Menschen sind entweder durch den sowjetischen Vormarsch überrascht worden oder aus persönlichem Entschluß in Ostpreußen zurückgeblieben. Es kann angenommen werden, daß dazu die zahlenmäßig kleine Gruppe der echten polnischen Minderheit gehörte, obwohl darüber keine Zeugnisse vorliegen.
Zusammen mit den ca. 100.000 Menschen, die schon im Herbst 1944 im Memelland und im

Regierungsbezirk Gumbinnen in die Hände der Russen gefallen waren, blieben somit rund eine halbe Million Menschen in Ostpreußen zurück. - Faßt man den Verlauf der Flucht der ostpreußischen Bevölkerung vom Herbst 1944 bis zum April 1945 in wenige große Abschnitte und ungefähre Zahlen zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

Zahl der Anfang 1944 in Ostpreußen lebenden Bevölkerung (einschließlich Memelland, ohne Reg.-Bez. Westpreußen)	2 350 000
im Herbst 1944 evakuiert oder abgewandert	500 000
ab Januar 1945:	
auf dem Landwege (Eisenbahn oder Treck) nach Westen	250 000[1])
über das Haff in den Raum Danzig—Pommern	450 000[1])
von Pillau über die Nehrung in den Raum Danzig—Pommern	200 000
von Pillau über See abtransportiert	450 000
in Ostpreußen in russische Hand gefallen	500 000

1) Nach umfangreichen Erhebungen rechnerisch ermittelt (x001/41E).

Für Hunderttausende von Menschen war mit dem Verlassen der ostpreußischen Heimat jedoch ihr Leidensweg noch nicht beendet. Sie gerieten im Raum um Danzig und in Ostpommern abermals in das Chaos des Krieges hinein, und viele von ihnen wurden noch dort von russischen Truppen erfaßt.

c. Die Flucht der deutschen Bevölkerung aus Danzig-Westpreußen und Ostpommern

Das von der Provinz Ostpreußen sich nach Westen hin erstreckende Land, das im Süden durch den Lauf der Netze, im Westen durch die Oder und im Norden durch die Ostseeküste begrenzt wird, war im Verlauf der militärischen Kampfhandlungen seit Ende Januar 1945 ein gesondertes Operationsgebiet. Der russische Vorstoß über Thorn - Bromberg - Schneidemühl nach Küstrin hatte wohl auch die südlichen Kreise Westpreußens und Pommerns berührt, er ließ aber an seiner nördlichen Flanke zwischen Weichsel und Oder einen ca. 100 km breiten Landstrich entlang der Ostseeküste verschont.

Zur gleichen Zeit war dieses Gebiet durch den sowjetischen Angriff in Richtung Elbing auch von Ostpreußen getrennt worden. Nur über die Landzunge der Frischen Nehrung bestand, wie erwähnt, eine schmale Verbindung mit Ostpreußen, über die Hunderttausende von Flüchtlingen nach der Weichselniederung und nach Danzig und Pommern hineinströmten.

So wurde dieses Gebiet, das den Nordteil Westpreußens mit der Weichselmündung, Danzig, Gdingen und Hela sowie Ostpommern umfaßte, seit Ende Januar der große Auffang- und Durchmarsch-Raum für die Flüchtlinge aus Ostpreußen und den westpolnischen Gebieten. Mit rund 800.000 Flüchtlingen stellte Ostpreußen den Hauptanteil dieses Zuzuges.

Die ostpreußischen Flüchtlinge durchlebten, nachdem sie Ostpreußen verlassen hatten, ein sehr verschiedenes Schicksal. Viele durchzogen in endlosen Trecks Pommern, ein Teil trat mit der Eisenbahn von Danzig oder Pommern die Fahrt nach dem Reichsgebiet westlich der Oder an, und anderen gelang es, in Danzig ein Schiff zu besteigen, das sie in Sicherheit brachte. Schätzungsweise die Hälfte aller ostpreußischen Flüchtlinge blieb aber im Raum von Danzig oder Pommern und wurde später, im März, von russischen Truppen überrollt. Zu dieser großen Anzahl ostpreußischer Flüchtlinge kamen schätzungsweise noch 100.000-200.000 Flüchtlinge hinzu, die in den letzten Januartagen aus den nördlichen Kreisen des Warthegebietes fliehen mußten und von Süden her nach Pommern hineinzogen.

Abgesehen von all diesen Flüchtlingen, von denen etwa die Hälfte (ca. eine halbe Million) in Westpreußen, Danzig und Pommern blieb, lebten zu dieser Zeit fast drei Millionen einheimi-

scher Deutscher in dem Gebiet zwischen Ostpreußen und dem Unterlauf der Oder: über 1,6 Millionen allein in Ostpommern, 404.000 im Gebiet der Freien Stadt Danzig, 310.000 in den alten westpreußischen Gebieten, die bis 1939 zu Ostpreußen gehört hatten, und weitere 307.000 in dem seit 1920 polnischen Teil des Reichsgaues Danzig-Westpreußen.

Die zeitlich früheste Berührung mit den sowjetischen Truppen innerhalb dieses Bereichs fand in Westpreußen statt, dessen östlich der Weichsel gelegene Teile von Elbing bis Thorn von dem russischen Vorstoß zur Abschnürung Ostpreußens gleichzeitig und in gleichem Maße erfaßt wurden wie die benachbarten ostpreußischen Kreise. Im Gegensatz zur Provinz Ostpreußen waren für die östlich der Weichsel gelegenen Bezirke Westpreußens seit dem Herbst 1944 detaillierte Räumungspläne mit begrenzten, nahegelegenen Zielen aufgestellt, die Treckwege für die Bevölkerung festgelegt und Aufnahmekreise im benachbarten Gebiet westlich der Weichsel bestimmt worden.

Dennoch wurde auch hier die Ausgabe der Räumungsbefehle in den entscheidenden Tagen der zweiten Januarhälfte so lange verzögert, daß die vorbereiteten Pläne durch die Ereignisse über kurz oder lang umgestoßen wurden. Lediglich in den am weitesten östlich gelegenen Kreisen Lipno, Rypin, Strasburg und Neumark wurde der Räumungsbefehl bereits am 18. Januar gegeben und dadurch - so vor allem im Kreise Neumark - eine rechtzeitige und nahezu vollständige Evakuierung der deutschen Bevölkerung nach den vorgesehenen Aufnahmekreisen westlich der Weichsel ermöglicht.

Weniger reibungslos verlief die Flucht der Bevölkerung vor den von Süden nach Norden vorstoßenden sowjetischen Truppen in den nördlich angrenzenden Kreisen Rosenberg und Marienwerder, die erst am 20. Januar Fluchterlaubnis erhielten, und in den Kreisen Stuhm und Marienburg, wo die Räumung bis zum 23. Januar hinausgezögert wurde.

Da russische Panzer bereits am 23. Januar auf ihrem Vorstoß in Richtung Elbing diese Gebiete erreichten und da überdies die Straßen und die Nogat- und Weichselübergänge bereits von ostpreußischen Flüchtlingen verstopft waren, wurden mehrere Trecks noch östlich von Nogat und Weichsel von russischen Truppen erfaßt. Immerhin gelangte die große Mehrheit der Bevölkerung aus den fast ausschließlich deutsch bewohnten Kreisen zwischen Nogat, Weichsel und der ostpreußischen Grenze nach dem westlichen Teil Westpreußens oder nach Pommern, wo allerdings ein beträchtlicher Teil im März von den sowjetischen Truppen eingeholt wurde. Auch der Abtransport der städtischen Bevölkerung mit der Eisenbahn gelang zum größten Teil noch in letzter Minute.

Die Weichselübergänge bei Marienwerder und Dirschau sowie an der Nogat bei Marienburg und die Stadt und Umgebung von Elbing standen in diesen Tagen im Brennpunkt der Fluchtbewegung. Seit dem 15. Januar waren die von Elbing abfahrenden Eisenbahnzüge bereits durch Flüchtlinge aus Königsberg überfüllt, zahlreiche Trecks aus Ostpreußen waren durch Elbing hindurchgefahren, und viele Flüchtlinge hatten sich in der für sicher geltenden Stadt niedergelassen.

Zusammen mit den über 90.000 einheimischen Elbingern bildeten sie eine große Massierung von Menschen, die plötzlich in panischer Angst die Flucht zu ergreifen begannen, als am 23. Januar die ersten russischen Panzer nach Elbing eindrangen. In den folgenden Tagen begann ein Sturm auf die wenigen noch fahrenden Züge und alle sonstigen Transportmittel. Da bis zum 30. Januar der Weg nach dem Westen und Norden mit Unterbrechungen offen blieb, ist es schließlich ca. 80 Prozent der in Elbing zusammengedrängten Menschen noch gelungen, nach Danzig und Pommern, teils sogar mit Booten in einer Fahrrinne quer durch das Haff nach Pillau zu entkommen. Mehrere Tausende blieben jedoch während der Einschließung in der Stadt und fielen am 9. Februar bei der Einnahme Elbings in die Gewalt der sowjetischen Truppen. Im Landkreis Elbing war der Anteil der Bewohner, die durch den überraschenden russischen Vorstoß überrollt wurden, jedoch wesentlich größer.

Etwa gleichzeitig mit dem Aufbruch der Bevölkerung aus den alten deutschen Gebieten längs

der ostpreußischen Grenze setzte der Abzug der deutschen Einwohner der teils deutsch, teils polnisch bewohnten Gebiete um Graudenz, Kulm, Schweiz, Thorn und Bromberg ein. Bis Ende Januar 1945 waren auch hier alle Gebiete östlich der Weichsel und südlich der Linie Graudenz - Zempelburg von russischen Angriffen erfaßt worden. Ab 22./23. Januar begann die Flucht der Deutschen aus Thorn, Bromberg und Graudenz und Umgebung, teils mit der Bahn, teils mit dem Treck, und innerhalb kürzester Frist war im ganzen Südabschnitt Westpreußens der Abzug der deutschen Bevölkerung nach Westen im Gange.

Da die Weichselbrücken den Wehrmachtkolonnen vorbehalten waren, mußten die Trecks über das Eis des Stromes ziehen. Je weiter die Flüchtlingszüge nach Westen kamen, desto ärger wurden die Verstopfungen der Wege und Straßen. Im Kreis Wirsitz, an der pommerschen Grenze, war das durch die Flüchtlinge erzeugte Chaos so groß geworden, daß für Teile der dort ansässigen Bevölkerung alle Fluchtversuche vergeblich blieben. Ganz allgemein muß angenommen werden, daß aus den südlichen Kreisen Westpreußens nur ein geringerer Teil der deutschen Bevölkerung herausgelangte als aus den einheitlich deutsch besiedelten Gebieten an der ostpreußischen Grenze.

Im Anschluß an die Ereignisse in Westpreußen und die gleichzeitigen Operationen im Warthegebiet und Ostbrandenburg begann Ende Januar 1945 der erste Einfall sowjetischer Truppen in die südlichen Gebiete Ostpommerns. Im Zusammenhang mit dem russischen Vorstoß über Schneidemühl nach Küstrin, dessen offensichtliches Ziel es war, auch die Odermündung bei Stettin zu erreichen, drang die Rote Armee in den letzten Januartagen nördlich der Netze in den Netzekreis und die Kreise Flatow, Deutsch Krone, Friedeberg und Arnswalde vor.

Die Bevölkerung dieser ostwärts der Pommernstellung gelegenen Kreise hatte etwa ab 20. Januar die Aufforderung bekommen, sich auf den Treck vorzubereiten; aber als schließlich am 26. Januar die ersten russischen Panzer erschienen, herrschte eine völlige Verwirrung.

Räumungsbefehle wurden ausgegeben und widerrufen. Teile der Bevölkerung machten sich trotz Schneesturms und härtester Kälte auf den Weg. Teile blieben zurück und wurden von den sowjetischen Truppen noch in ihren Wohnorten angetroffen, andere gerieten schon kurz nach dem Abmarsch unter vorrückende russische Einheiten.

Außer der Stadt Schneidemühl, die schon seit dem 20. Januar bis auf wenige Tausende von der Bevölkerung geräumt war, konnte sich von den Bewohnern des Netzekreises sowie der Kreise Flatow, Deutsch Krone und Friedeberg nur etwa ein Viertel bis ein Drittel der Bevölkerung über die Oder retten. Günstiger lagen die Verhältnisse in den Kreisen Arnswalde, Pyritz und Greifenhagen, die erst in den ersten Februartagen von russischen Truppen erreicht wurden. Über die Hälfte der Bevölkerung konnte aus diesen nahe der Oder gelegenen Kreisen entkommen.

Im Gebiet dieser Kreise kam der russische Vormarsch in Richtung Odermündung schließlich zum Stehen. Er griff zwar noch auf die südlichen Ausläufer der Kreise Stargard, Dramburg, Neustettin und Schlochau über, konnte aber an der unteren Oder keinen Raum mehr gewinnen, da kampffähige deutsche Truppen die Oderübergänge verteidigten, Anfang Februar in Gegenangriffen sogar Geländegewinne erzielen und einen Teil der bereits unter russischer Gewalt stehenden deutschen Bevölkerung befreien konnten.

Für Pommern und Westpreußen trat nunmehr eine vierwöchige relative Ruhe ein. Die Front, die sich während des Monats Februar nur wenig veränderte, verlief ungefähr entlang der Linie Graudenz - Zempelburg - Märkisch Friedland - Stargard - Pyritz bis zum nördlichen Zipfel des Kreises Königsberg/Neumark.

Innerhalb des Raumes nördlich dieser Linie, der zusätzlich zu den Flüchtlingen aus Ostpreußen und dem Warthegau große Teile der Bevölkerung aus Westpreußen und aus südpommerschen Gebieten aufzunehmen hatte, konzentrierte sich die Fluchtbewegung während der folgenden Wochen auf die Stadt und Umgebung von Danzig. Dorthin zog im Monat Februar der Hauptstrom der ostpreußischen Flüchtlinge, die über das Frische Haff gekommen waren.

Ungeheure Mengen von Menschen und Fuhrwerken drängten sich auf der schmalen Nehrungstraße zusammen, und schreckliche Szenen der Verzweiflung und Not spielten sich hier ab. Trotz umfangreicher Hilfsmaßnahmen der NSV-Stellen, des Roten Kreuzes und anderer Organisationen in Kahlberg und Stutthof konnte dem Andrang der Verpflegung und Unterkunft Suchenden sowie der unterwegs Verletzten und Erkrankten nicht annähernd in hinreichendem Maße begegnet werden.
Da die Straßen überfüllt waren, wurden viele Flüchtlinge von Kahlberg und Stutthof in Kähnen und Schiffen nach Danzig gebracht, andere warteten in Barackenlagern in Stutthof auf den Weitertransport. Auch in Danzig mußte ein Teil der Flüchtlingsmassen zunächst in Auffanglagern untergebracht werden, da die abfahrenden Schiffe am Hafen ebenso überfüllt waren wie die noch über Stettin nach dem westlichen Reichsgebiet verkehrenden Eisenbahnzüge.
Viele Flüchtlinge aus Ost- und Westpreußen haben sich durch die relativ friedlichen Verhältnisse, die in Danzig und Pommern während des Februar 1945 herrschten, verleiten lassen, in diesen Gebieten zu bleiben. Noch mehr gilt dies für die einheimische Bevölkerung, von der nur sehr geringe Teile die noch bestehenden Verbindungen nach dem Westen benutzten, um mit der Bahn, zu Schiff oder im Treck in die Gebiete westlich der Oder zu gelangen.
Erschwerend wirkte in dieser Beziehung, daß für ganz Pommern und das nördliche Westpreußen die Flucht der Bevölkerung von den Parteibehörden ausdrücklich verboten und teilweise sogar den aus dem Osten kommenden Trecks die Weiterfahrt in Pommern untersagt wurde.
Infolgedessen hatte Anfang März, als der russische Großangriff auf Ostpommern und Danzig begann, die Bevölkerung dieser Gebiete keineswegs abgenommen, sondern war durch den Zuzug von Flüchtlingen noch um einige Hunderttausende vermehrt worden. Noch mindestens 2 ½ Millionen Deutsche, davon über 25 Prozent Flüchtlinge, befanden sich im nördlichen Teil Westpreußens, im Raum um Danzig und in Ostpommern, und nur ein geringer Teil von ihnen vermochte nach Beginn des russischen Angriffs in den ersten Märztagen nach Westen über die Oder zu gelangen.
In den letzten Februartagen begannen die sowjetischen Armeen - unterstützt von der 1. polnischen Armee - gleichzeitig in Westpreußen und in Ostpommern ihre entscheidenden Angriffe zur Gewinnung der Ostseeküste und zur Besetzung des Landes zwischen dem Unterlauf der Weichsel und dem Unterlauf der Oder. Von Süden nach Norden wurde innerhalb von knapp 14 Tagen ganz Ostpommern in Besitz genommen.
Die zwei Hauptstöße der sowjetischen Truppen im Raum Ostpommerns führten einerseits aus dem Raum Friedeberg - Arnswalde nach der Odermündung bei Stettin und weiter nordwärts zur Ostseeküste bei Cammin und andererseits aus dem Raum Schneidemühl - Deutsch Krone über Neustettin, Bublitz nach der Ostseeküste östlich Köslin. Beide Ziele wurden in kürzester Zeit erreicht, und damit entstand eine für die flüchtende Bevölkerung Pommerns fast aussichtslose Lage.
Schon am 1. März standen russische Truppen östlich Köslin an der Ostseeküste, wodurch Ostpommern in zwei Teile gespalten und für alle östlich der Linie Neustettin - Köslin liegenden Kreise die Landverbindung nach Westen abgeschnitten war.
Aber auch für die westliche Hälfte Ostpommerns waren die Fluchtmöglichkeiten sehr zusammengeschrumpft, da die russischen Truppen schon am 3. März die Odermündung bei Stettin erreicht hatten und die wichtigsten Straßen- und Bahnverbindungen, die aus Ostpommern herausführten, versperrt waren. Größer als in anderen ostdeutschen Provinzen war deshalb in Ostpommern die Zahl derjenigen, denen die Flucht nicht mehr gelang, zumal auch in Pommern Räumungsverbote der Partei von einem rechtzeitigen Aufbruch abhielten oder ihn verhinderten. Teils ohne, teils mit Räumungserlaubnis suchten dennoch Hunderttausende aus Pommern den Russen zu entkommen.

In der westlichen Hälfte Ostpommerns erreichte die Fluchtwelle, die in den Kreisen Neustettin und Köslin schon in den letzten Februartagen begann, ihren Höhepunkt in den Tagen vom 3.-7. März. Ein Teil der Bevölkerung aus den Kreisen Köslin, Belgard, Dramburg flüchtete zunächst mit dem Treck oder der Eisenbahn in Richtung Kolberg, um von dort aus entweder mit dem Schiff oder an der Ostseeküste entlang über Dievenow nach dem Westen zu kommen.
Auch in den anderen Kreisen zielte die allgemeine Fluchtrichtung nach Norden und Nordosten. Doch in den meisten Fällen waren die russischen Truppen schneller als die durch Verkehrsstauungen gehemmten Fuhrwerke der Zivilbevölkerung. Zahllose Trecks und mehrere mit Flüchtlingen belegte Eisenbahnzüge wurden auf den von Süden nach Norden und Nordosten führenden Straßen und Bahnstrecken bei Belgard und vor Kolberg überrollt.
Als schließlich am 3. März der Vorstoß sowjetischer Truppen an die Küste bei Kolberg erfolgte, war abermals für eine große Zahl von Trecks der Weg nach Westen abgesperrt. Manche von ihnen retteten sich nach Kolberg und konnten später während der Belagerung der Stadt über See abtransportiert werden. Immer mehr verengte sich die noch vom Feinde freie nordwestliche Ecke Ostpommerns zwischen Stettiner Haff und Ostseeküste. Am 3. März waren russische Truppen bereits in die Kreise Cammin, Regenwalde und Greifenberg eingebrochen, hatten am 4. März Treptow genommen und auf den Straßen Labes - Schivelbein und Kolberg - Treptow zahllose Flüchtlinge überrascht.
Im Schutze deutscher Truppen, die sich ebenfalls in aller Eile von Ost nach West bewegten, gelang es bei der allgemeinen Verwirrung der Lage noch einigen wenigen, die bereits von russischen Vorhuten eingeholt worden waren, die Flucht fortzusetzen. Für die meisten aber war es viel zu spät, um noch dem Feinde zu entrinnen.
Am 7. März waren russisch-polnische Einheiten beiderseits Kolberg bis an die Ostseeküste vorgestoßen, und damit begann die Belagerung der Stadt. Trotz eiligen Abzuges großer Teile der Bevölkerung in westlicher Richtung an der Küste entlang über Treptow befanden sich zur Zeit der Einschließung noch ca. 80.000 Menschen in Kolberg, von denen über die Hälfte Flüchtlinge aus den Kreisen Köslin und Belgard waren. Dank der zähen Verteidigung gelang es aber bis zur Einnahme der Stadt (18. März) 70.000 Menschen über See abzutransportieren. Nur einige Tausende blieben zurück.
Ehe Kolberg fiel, war auch der letzte Durchschlupf nach Westen an der Ostseeküste bei Dievenow geschlossen worden. Bis zum 10. März hatte dort noch ein schmaler Streifen unmittelbar am Ostseestrand gehalten werden können, durch den noch Tausenden von Menschen der Übergang auf die Insel Wollin oder der Abtransport zu Schiff nach Swinemünde ermöglicht wurde.
Indessen hatte sich im östlichsten Zipfel Pommerns eine Fluchtbewegung in entgegengesetzter Richtung vollzogen. Für die Bevölkerung der Kreise Rummelsburg, Bütow, Schlawe, Stolp und Lauenburg bestand, seitdem die Russen am 1. März die Ostsee bei Köslin erreicht hatten, keine Möglichkeit mehr, auf dem Landweg nach Westen zu gelangen. Und auch alle Flüchtlinge, die von Ostpreußen, Westpreußen oder Danzig her sich in diesem Gebiet auf dem Wege nach Westen befanden, mußten kehrtmachen und nach Osten auszuweichen versuchen. Denn den einzigen Ausweg konnten jetzt nur die pommerschen Häfen Stolpmünde und Leba und vor allem die Häfen von Gdingen und Danzig bieten.
Da die sowjetischen Truppen gleichzeitig mit dem Angriff auf Pommern auch in Westpreußen nach Norden vorstießen und in die Kreise Konitz, Preußisch Stargard und Berent eindrangen, wurde in den ersten Märztagen eine Massenflucht von Süden, Südwesten und Westen in den Raum um Danzig ausgelöst. Völlig rat- und hilflos irrte die mit ihren Fahrzeugen treckende bäuerliche Bevölkerung umher. In der Mehrzahl konnte sie sich nicht entschließen, die Trecks zu verlassen und sich von ihren letzten Habseligkeiten zu trennen, um noch über See zu entkommen. So wurden besonders in der Gegend von Stolp unzählige ostpreußische, westpreußi-

sche und pommersche Trecks von den sowjetischen Truppen überrollt.
Da die Russen bereits am 5. März nach Bütow eindrangen, am 8. März Stolp und die Hafenstadt Stolpmünde besetzten und schon am 9. und 10. März auch Leba und Lauenburg erreichten und die Räumungserlaubnis für die Bevölkerung meist erst 24 Stunden vorher gegeben wurde, begann in diesen Tagen eine wilde überstürzte Flucht, mit Zügen, Kraftwagen und zu Fuß nach dem Gebiet von Danzig. Bald waren alle Straßen verstopft und in den ostpommerschen Kreisen Stolp und Lauenburg sowie in den westpreußischen Kreisen Neustadt und Karthaus entstand eine heillose Verwirrung.
Einem sehr großen Teil der Bevölkerung des Landes sowie der Städte gelang es jedoch nicht mehr zu entkommen. Selbst dort, wo die Zeit noch ausgereicht hätte, hinderten entweder völlige Ermattung nach wochenlanger Flucht oder die Furcht vor dem gefahrvollen Seewege viele, die letzte Chance zu ergreifen. Die Versenkung mehrerer Flüchtlingsschiffe, vor allem der "Wilhelm Gustloff", die von Danzig kommend am 30. Januar vor Stolpmünde von russischen U-Booten versenkt worden war und über 5.000 Flüchtlinge in der Ostsee begrub, schreckte manche Flüchtlinge von der Besteigung der Schiffe ab.
In den Städten Stolp, Bütow, Lauenburg und in den Landgemeinden blieben viele Tausende zurück und erlebten bald die Schrecken des russischen Einmarsches. Von den kleinen pommerschen Häfen von Stolpmünde und Leba fuhren vor der Besetzung durch die Russen nur noch wenige Schiffe ab, und zahlreiche Flüchtlinge warteten vergeblich auf einen Abtransport nach dem Westen, bis die Russen von Land her diese Häfen in Besitz nahmen. Mit Ausnahme von Kolberg, das bis zum 18. März verteidigt wurde, war am 10. März ganz Ostpommern von der Roten Armee besetzt.
Der Ring um Danzig wurde inzwischen immer enger. In Gdingen und Danzig waren die Kais überfüllt von Menschen, die die Gefahr eines Seetransportes der Auslieferung an die Russen vorzogen und sehnlichst auf die Ankunft von Schiffen warteten.
Aller verfügbare Schiffsraum wurde nach den Häfen von Danzig, Gdingen und Hela beordert, selbst in Pillau wurde der Abtransport von Flüchtlingen vorübergehend eingestellt, um vor der drohenden Einnahme Danzigs und Gdingens möglichst viele der Hunderttausende aus Ostpreußen, Westpreußen und Pommern abzutransportieren, die sich in dem Küstengebiet der Danziger Bucht, vor allem in Danzig selbst zusammengedrängt hatten. Täglich legten Transportschiffe in den Häfen von Danzig und Gdingen an und brachten Flüchtlinge nach dem Westen, doch immer noch strömten neue Menschen hinzu. So zogen, nachdem Mitte März die deutsche Bevölkerung von Gdingen fast restlos auf Schiffe verladen worden war, in den folgenden Tagen Flüchtlinge aus Westpreußen, Ostpreußen und Pommern in großer Zahl in die leergewordenen Wohnungen ein.
Am 22. März gelang den sowjetischen Truppen zwischen Danzig und Gdingen der Durchbruch an die Küste. Damit begann der Endkampf um diese beiden "Festungen".
Am 25. März wurden von Oxhöft, nördlich von Gdingen, als die Russen bereits in der Nähe waren, noch einmal ca. 35.000 Soldaten und Flüchtlinge in Booten und Pontons nach Hela übergeführt. Nur wenige Tausende blieben zurück.
Nachdem am 25. März die Hafenanlagen von Danzig und Gdingen gesprengt, der Schiffsverkehr eingestellt worden war, mußten viele Tausende in Danzig zurückbleiben, das am 27. März von den Russen besetzt wurde. Knapp eine halbe Million Menschen hatte sich in den Märzwochen in Danzig befunden, und höchstens die Hälfte von ihnen war in den letzten Tagen noch zu Schiff nach dem westlichen Reichsgebiet oder mit Fähren nach Hela gebracht worden. Ca. 200.000 Einheimische und Flüchtlinge, die in Danzig und den Städten Zoppot und Gdingen Unterschlupf gesucht hatten, erlebten dort schreckensvolle Szenen beim Eindringen der sowjetischen Truppen, nachdem sie bereits Wochen schwerer Luftangriffe hinter sich hatten.
Nach dem Fall der Festung Danzig-Gotenhafen blieben bis zur Kapitulation des Reiches noch

Hela und ein schmaler Küstenstreifen an der Weichselniederung bei Schiewenhorst als letzte Ausgangspunkte für den Seetransport von Flüchtlingen. Begünstigt durch ihre natürliche Lage, konnten sich die beiden Plätze bis Kriegsende halten. Zehntausende von Flüchtlingen und Soldaten befanden sich in dem kleinen Raum an der Weichselniederung um Schiewenhorst und Nickelswalde, und sie wurden fast sämtlich im Laufe der Monate April/Mai mit Kähnen und Fähren nach Hela übergesetzt. Der in die Danziger Bucht hineinragende Zipfel der schmalen Nehrung mit dem Dorf und Hafen Hela wurde das Zentrum der letzten Seetransporte in den Monaten April/Mai 1945.
Von Oxhöft im Westen, von der Weichselmündung (Schiewenhorst - Nickelswalde) und Kahlberg im Süden und von Pillau im Osten trafen Marinefahrzeuge, Boote und Frachtschiffe ein und brachten Soldaten und Flüchtlinge in unablässiger Folge.
Zu den über 100.000 Menschen, die bereits im März nach Hela gelangt waren, kamen im April noch 265.000 hinzu. Ständige russische Luftangriffe riefen nicht nur hohe Verluste unter den in Hela unvorstellbar dicht zusammengedrängten Soldaten und Zivilisten hervor, sondern erschwerten auch den Abtransport auf das äußerste. Es war eine beachtliche Leistung, daß es dennoch gelang, die überwiegende Zahl dieser Menschen über See nach Schleswig-Holstein oder Dänemark zu schaffen. Im Monat April allein waren es 387.000 Menschen, die Hela auf dem Seewege verließen. Die letzten Schiffe mit über 40.000 Soldaten und Flüchtlingen gingen am 6. Mai von Hela ab. 60.000 Menschen blieben zurück, die Mehrzahl von ihnen Angehörige der Wehrmacht.
Insgesamt waren aus der Danziger Bucht und von den ostpommerschen Häfen von Ende Januar bis Ende April rund 900.000 Flüchtlinge nach Westen verschifft worden. Demgegenüber ist die Zahl derer, die in den ersten Märztagen noch auf dem Landweg aus Pommern herausgelangten, weitaus niedriger. Sie wird kaum mehr als 200.000-300.000 betragen haben.
Ein weitaus größerer Teil der einheimischen deutschen Bevölkerung als in Ostpreußen mußte in Ostpommern, im Raum um Danzig und in Westpreußen trotz unermüdlichen Einsatzes der Kriegsmarine zurückbleiben. Etwa 1,5 bis 2 Millionen Deutsche, von denen viele Tausende aus Ostpreußen stammten, gerieten hier unter russische Herrschaft.

d. Die Flucht der schlesischen Bevölkerung

Die Tatsache, daß ca. 40 Prozent aller jenseits der Oder-Neiße seßhaft gewesenen Deutschen aus Schlesien stammten, verleiht dem Vertreibungsschicksal der Schlesier im Hinblick auf den Gesamtvorgang der Vertreibung ein besonderes Gewicht.
Zu Anfang des Jahres 1945 lebten in Schlesien (in den Grenzen von 1937) rund 4,7 Millionen Menschen deutscher Staatsangehörigkeit. Unter ihnen war auch eine kleine Bevölkerungsgruppe, besonders in Oberschlesien, deren Angehörige sich entweder als Polen fühlten, polnisch sprachen oder polnischer Herkunft waren und deshalb den Einfall der Roten Armee weniger befürchteten und in der Folgezeit tatsächlich von Russen und Polen anders behandelt wurden als die Masse der deutschen Bevölkerung. Dieser Bevölkerungsgruppe im westlichen Teil Oberschlesiens kamen in Ostoberschlesien, das seit 1921 zum polnischen Staat gehört hatte, die Personen deutscher Volkszugehörigkeit und Sprache etwa gleich. Sie wurden von der Vertreibung in gleicher Weise betroffen wie die deutsche Bevölkerung der ostdeutschen Reichsgebiete und müssen deshalb auch bei der Betrachtung des Fluchtverlaufs in Schlesien miteinbegriffen werden.
Für die Flucht der schlesischen Bevölkerung war es von besonderer Bedeutung, daß sie im allgemeinen unter günstigeren Bedingungen stattfand als die Flucht anderer Teile der ostdeutschen Bevölkerung. Anders als die westpolnischen Gebiete, als Ostpreußen, Ostpommern und Ostbrandenburg konnte Schlesien nicht im Handstreich überrollt werden, und außerdem blieb für die schlesische Bevölkerung bis zuletzt die Möglichkeit zur Flucht auf dem relativ unbehinderten Weg in das schlesisch-böhmische Gebirge oder hinüber nach Böhmen und Mähren offen. - Die Überrollung von Trecks, die Einschließung in Kessel und die Versperrung der

Fluchtwege, die in so vielen Fällen das Fluchtschicksal der deutschen Bevölkerung aus Ostpreußen, Pommern, Brandenburg und den polnischen Gebieten besiegelte, ist auch in Schlesien oft genug vorgekommen, hat aber dort nicht in gleicher Weise den Verlauf der Fluchtbewegung bestimmt.
Die Evakuierung bzw. Flucht der schlesischen Bevölkerung verlief in einzelnen aufeinanderfolgenden Wellen, die, vom Vordringen der Russen bestimmt, jeweils verschiedene Landesteile ergriffen.
Die erste große Fluchtwelle brach in den Tagen vorn 19.-25. Januar los. Sie berührte das ganze Gebiet östlich der Oder vom Industriegebiet im äußersten Südosten bis in den Kreis Grünberg an der schlesisch-brandenburgischen Grenze. In diesem sich längs des rechten Oderufers hinziehenden Teil Schlesiens lebten rund 1 ½ Millionen Deutsche: die knappe Hälfte davon in den vorwiegend ländlichen Kreisen Niederschlesiens und im Reg.-Bez. Oppeln und die übrigen in dem flächenmäßig kleinen, aber vorwiegend städtischen Industriebezirk um Kattowitz, Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg. In das ausgedehnte ländliche Gebiet rechts der Oder und in das städtisch-industrielle Revier an der Südostecke Schlesiens, stießen die russischen Truppen gleichzeitig in den Tagen vom 19.-25. Januar vor.
Im ostoberschlesischen Industriegebiet waren lediglich Frauen mit kleinen Kindern zur Evakuierung aufgerufen und mit der Eisenbahn abtransportiert worden, als die Front näher kam. Für alle anderen, besonders die in der Industrie und Verwaltung Beschäftigten, bestand das strikte Gebot der oberschlesischen Gauleitung, daß niemand seinen Wohnort verlassen dürfe, damit die Produktion in vollem Umfange aufrecht erhalten werden könne.
Dennoch machten sich in den Tagen um den 20. Januar, als die sowjetischen Truppen immer näher an Kattowitz, Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg heranrückten, noch zahlreiche Deutsche auf und suchten vor allem mit der Eisenbahn, teilweise auch mit Lastkraftwagen nach Westen zu gelangen. Nachdem erste russische Einheiten am 22. Januar zwischen Brieg und Ohlau die Oder überschritten hatten, war der Zugverkehr aus dem Industriegebiet über Breslau nach Westen auf allen Hauptstrecken gesperrt, und so blieb nur noch die Möglichkeit, über die südliche Strecke Ratibor - Neiße zu fliehen.
Auch hier reichten die Züge aber schon bald nicht aus, um die nach Westen strebenden Menschen befördern zu können. Entlang der ganzen Südstrecke waren die Bahnhöfe von Ratibor bis Schweidnitz und Liegnitz von Menschen aus Oberschlesien überfüllt, und manche Entfernung mußte zu Fuß zurückgelegt werden. Viele der Flüchtlinge aus dem Industriegebiet begaben sich in die Grenzgebirge oder nach dem Sudetenland, andere setzten die Fahrt bis nach Sachsen, Thüringen und in das westliche Reichsgebiet fort, um dort bei Verwandten oder Bekannten Unterkunft zu finden.
Obwohl unzählige Einwohner das ostoberschlesische Industriegebiet inzwischen verlassen hatten, befanden sich mehrere Hunderttausende von Deutschen, der größte Teil der Polen und der polnisch sprechenden Oberschlesier nach dort, als sowjetische Truppen in den letzten Januartagen die Städte Kattowitz, Gleiwitz, Beuthen, Hindenburg und damit den Hauptteil der oberschlesischen Zechen und Industrieanlagen in Besitz nahmen.
Besonders die in der Industrie tätigen Menschen hatten sich meist dem Befehl zum Dableiben nicht entziehen können, und viele von ihnen förderten unter der Erde noch Kohlen, als oberhalb schon um die Zechenanlagen gekämpft wurde. Insgesamt mögen es eine halbe Million Deutsche gewesen sein, die freiwillig zurückblieben oder zurückbleiben mußten. Vielen von denen, die Polnisch sprechen oder wenigstens verstehen konnten und mit den gleichfalls im oberschlesischen Industriegebiet arbeitenden Polen eng zusammengelebt hatten, mag die Zuversicht auf die im Alltag erprobte Verständigungsmöglichkeit den eigenen Entschluß zum Bleiben gestärkt haben. Aber der Einmarsch der Russen, der in Oberschlesien ein besonders schweres Schicksal über die deutsche Bevölkerung brachte, hat alle darauf gegründeten Hoffnungen zunichte gemacht.

Anders als im oberschlesischen Industrierevier hat von der Bevölkerung in den östlich der Oder gelegenen Landkreisen Ober- und Niederschlesiens nur ein sehr geringer Teil den Einzug der Roten Armee in seiner Heimat erlebt. Durchziehende Trecks aus dem Warthegebiet hatten schon seit Tagen die Kunde von dem bedrohlichen Ansturm der Roten Armee gebracht. Aber erst am 19., 20. und 21. Januar wurde - meist auf Drängen der Militärbefehlshaber - mit der Evakuierung begonnen, und mitunter drangen schon 24 Stunden nach dem Räumungsbefehl die ersten russischen Truppen ein. Dennoch blieben von den rund 700.000 Einwohnern der zwischen Oppeln und Glogau östlich der Oder gelegenen Kreise höchstens 100.000 in ihren Wohnorten zurück.
Nachdem die Räumungsbefehle ergangen waren, stürmte die Masse der Bevölkerung, mit Ausnahme der älteren Leute, von denen viele freiwillig zurückblieben, die Eisenbahnzüge, Omnibusse und Kraftfahrzeuge, die zum Abtransport zur Verfügung standen. Da diese nicht ausreichten, mußten große Teile der städtischen Bevölkerung mit nur wenig Gepäck auf die verfügbaren Fuhrwerke verteilt und zusammen mit den Trecks der Landgemeinden in Marsch gesetzt werden.
Für die einzelnen Kreise östlich der Oder wurden Aufnahmekreise auf der anderen Oderseite bestimmt. Da man daran glaubte, daß die Oder den russischen Truppen für längere Zeit Halt bieten würde, wurde die evakuierte Bevölkerung zunächst in relativ nahe gelegene Kreise längs des linken Oderufers untergebracht, in die Gegend von Liegnitz, Goldberg, Schweidnitz oder in andere Kreise auf dem linken Oderufer. Als die militärische Führung die Evakuierung einer 20-km-Zone hinter der Oderfront durchsetzte und später die Kampfhandlungen auch auf diese Gebiete übergriffen, erfolgte dann der Weitertransport entweder nach Sachsen oder über das Gebirge nach dem Sudetenland und ins Innere Böhmens.
Innerhalb von 4-5 Tagen wurden die Kreise Glogau-Land, Fraustadt, Guhrau, Wohlau, Militsch, Trebnitz, Groß Wartenberg, Oels, Namslau, Kreuzberg, Rosenberg sowie die östliche Hälfte der Kreise Oppeln und Brieg von dem überwiegenden Teil der Bevölkerung geräumt und dadurch die verfügbaren Transportmittel und die Straßen aufs äußerste beansprucht. Um die Flüchtlingsnot zu lindern, die durch die winterliche Kälte noch verschärft wurde, wurden hier und dort in den Durchmarsch-Gebieten provisorische Verpflegungsstationen errichtet, doch der Andrang ging bald schon über deren Kräfte.
Mit der Räumung des rechten Oderufers hatte die erste große Fluchtwelle noch kein Ende gefunden. Denn die russischen Truppen, die in den letzten Januartagen auf die Oder vorstießen, bedrohten nicht nur zahlreiche ländliche Kreise Nieder- und Oberschlesiens, sondern vor allem auch Breslau, die Hauptstadt Schlesiens, mit ihren über 500.000 Einwohnern. Als am 20./21. Januar die ersten russischen Truppen in die Kreise Groß Wartenberg, Oels und Trebnitz eingedrungen waren und in Breslau bereits der Geschützdonner zu hören war, wurden alle Frauen, Kinder, Kranke und Alte dringend aufgefordert, die Stadt zu verlassen, und alle verfügbaren Organisationen zur Räumung der Stadt aufgeboten.
Da die Züge und Kraftfahrzeuge zum Abtransport nicht ausreichten, mußten über 100.000 Menschen, meist Frauen, die Stadt zu Fuß verlassen. Viele Kilometer zogen sie mit nur wenigem Handgepäck während härtester Kälte auf den Landstraßen nach Südwesten und Westen, und manche, die durch die Kälte, die harten Strapazen und die Überfüllung aller Transportmittel mutlos geworden waren, kehrten heimlich wieder nach Breslau zurück.
Als die russischen Truppen Mitte Februar den Ring um das zur Festung erklärte Breslau geschlossen hatten, waren noch ca. 200.000 Zivilpersonen in der Stadt, die in der folgenden langen Belagerungszeit durch Luftangriffe und Kampfhandlungen Schweres zu erleiden hatten und von denen schätzungsweise 40.000 umgekommen waren, als die Stadt am 6./7. Mai kapitulierte.
Noch waren auf den Straßen und Bahnlinien, die aus dem Industriegebiet, aus Breslau und aus den Kreisen östlich der Oder nach Süden und Westen führten, mit Flüchtlingen überfüllte Zü-

ge und endlose Trecks nach dem Sudetenland und nach Sachsen unterwegs, als am 8. Februar auch westlich der Oder weite schlesische Gebiete in das Kampfgeschehen einbezogen und neue Fluchtbewegungen ausgelöst wurden.
Nach einer kurzen Kampfpause an der Oderfront während der ersten Februartage gingen die sowjetischen Armeen am 8. Februar beiderseits Breslau mit starken Kräften zum Angriff über, erreichten trotz erbitterter deutscher Gegenwehr in einer Zangenbewegung aus den Brückenköpfen bei Brieg und Steinau die Einschließung der Hauptstadt, stießen über den Bober nach Westen vor und besetzten nach heftigen Kämpfen bis Ende des Monats einen breiten Streifen westlich der Oder zwischen den Einmündungen der Glatzer und der Lausitzer Neiße.
Im Verlauf dieser Kämpfe war es den russischen Truppen im Süden und Westen von Breslau gelungen, bis nach Grottkau, Strehlen, Striegau und Jauer vorzustoßen. Die Bevölkerung aus den Bezirken längs der Oder war z.T. schon vorher evakuiert worden. Sofern sie noch zurückgeblieben war, geriet sie mancherorts in die heftigen Kämpfe hinein.
Besonders im Kreise Neumarkt, der schon von den Kämpfen um den Steinauer Brückenkopf erfaßt worden war, sowie in den Kreisen Ohlau, Brieg, Grottkau und Strehlen kam es zu erbitterten Gefechten, und manche Orte wechselten mehrmals ihren Besitzer.
Dennoch gelang einem großen Teil der Bevölkerung dieser Gegenden noch in letzter Minute die Flucht. Aus dem Landkreis Breslau konnte der überwiegende Teil der Bevölkerung rechtzeitig im Treck ins Glatzer Bergland fliehen. Im Kreis Neumarkt waren es nur 10-15 Prozent der Einwohner, die meist freiwillig zurückblieben, der Hauptteil war mit der Eisenbahn, mit Autobussen oder Trecks nach dem Gebirge oder nach Böhmen gebracht worden; viele fuhren selbständig nach Sachsen oder Thüringen.
Die Einwohner der Städte Strehlen, Schweidnitz, Striegau und Jauer wurden ebenfalls von dieser Fluchtwelle erfaßt und schlossen sich dem Flüchtlingsstrom nach Süden ins Glatzer Bergland oder hinüber nach Böhmen an. Die Räumungserlaubnis wurde hier jedoch durch die Parteibehörden teilweise so sehr verzögert, daß viele Tausende aus den Städten und Dörfern nicht mehr rechtzeitig aufbrechen konnten. Am schlimmsten wurde die Bevölkerung der Stadt Striegau betroffen, wo 15.000 Menschen (das ist die Hälfte der Einwohner) noch in der Stadt waren, als diese am 13. Februar von den Russen besetzt wurde.
Bis Anfang Mai blieb im Raum südwestlich von Breslau die Front vor den Ausläufern des Gebirges auf der Linie Strehlen - Zobten - Striegau stehen. Striegau konnte Mitte März sogar von deutschen Truppen zurückerobert werden, wobei allerdings von den zurückgebliebenen Einwohnern nur noch die Getöteten aufgefunden wurden; die anderen waren in rückwärtige russisch-besetzte Gebiete vertrieben. Mehr noch als im Frontabschnitt südlich Breslau hatten die sowjetischen Truppen im westlichen Niederschlesien, im Reg.-Bez. Liegnitz, während des Angriffs Mitte Februar Boden gewonnen.
Trotz verzweifelter deutscher Gegenangriffe am Bober waren russische Einheiten vom 8.-25. Februar bis an die Lausitzer Neiße gestoßen und hatten selbst im Kreis Görlitz eine überstürzte Evakuierung und Flucht der Bevölkerung ausgelöst. Görlitz und Umgebung fielen zwar erst Anfang Mai in russische Hand, aber die weiter nördlich und östlich gelegenen Gebiete zwischen Oder und Lausitzer Neiße mit den Städten Liegnitz, Goldberg, Löwenberg, Bunzlau, Sprottau einschließlich des südbrandenburgischen Kreises Sorau waren im Februar sämtlich von den Russen besetzt worden.
Nur Glogau, das nach nahezu vollständiger Evakuierung der Zivilbevölkerung am 12. Februar eingeschlossen wurde, hielt sich noch bis Ende März. Auch in der Stadt Grünberg konnte die Mehrzahl der Einwohner rechtzeitig mit Eisenbahnzügen und Treckkolonnen aufbrechen. Von ca. 35.000 Einwohnern blieben etwa 4.000 in der Stadt zurück. In Liegnitz dagegen, nach Görlitz der größten Stadt in diesem Gebiet, waren es immerhin ca. 20.000 Menschen, das ist etwa ein Viertel der Bevölkerung, die sich noch in der Stadt aufhielten, als diese am 10. Februar von sowjetischen Truppen genommen wurde.

Die Schnelligkeit, mit der die Rote Armee im Bereich des Regierungsbezirkes Liegnitz den Landstrich zwischen Oder und Neiße überwand, erschwerte die Flucht der Bevölkerung sehr. Nachteilig wirkte ferner, daß in diesem Gebiet Zehntausende von Flüchtlingen aus den östlich der Oder gelegenen Kreisen Fraustadt, Guhrau, Wohlau, Militsch u.a. untergebracht oder auf dem Durchzug nach Sachsen waren. Da Niederschlesien zudem keine so ausgesprochen ländlichagrarische Struktur wie etwa Pommern und Ostpreußen hatte, fehlte es selbst in den Dörfern an Fuhrwerken zur Zusammenstellung von Trecks. Dazu kam wie überall die Überbeanspruchung der Eisenbahn und der motorisierten Transportmittel.
So erklärt es sich, daß hier viele Tausende zurückblieben und manche Trecks noch unterwegs überrollt wurden. Es kann angenommen werden, daß im Westabschnitt des Reg.-Bez. Liegnitz durchschnittlich ein Viertel der Bevölkerung nicht mehr rechtzeitig fliehen konnte oder freiwillig zurückblieb und das schwere Schicksal des Einzuges der sowjetischen Truppen erlebte.
Von denen, die sich nach Sachsen aufgemacht hatten, gerieten ungezählte Tausende, die in den Tagen um den 10. Februar ihre Heimatorte verlassen hatten, am 13./14. Februar in die schweren Bombenangriffe auf Dresden und nahmen dort ein gräßliches Ende.
Während der Monate März/April blieb in Niederschlesien die Frontlage relativ stabil. Dennoch fand aus den noch unbesetzten Kreisen längs der schlesisch-böhmischen Grenze in dieser Zeit ein fortgesetzter Abzug von Flüchtlingen nach Böhmen statt, und seitens der deutschen Behörden wurde mitunter sehr energisch zur Räumung der mit Menschen und Flüchtlingsgut überfüllten Gebirgsorte in den Kreisen Hirschberg, Landeshut und Glatz aufgefordert.
Der Flüchtlingsstrom nach dem Sudetenland zog sich vor allem auf den von Feindeinwirkungen ungestörten Straßen und Bahnstrecken entlang, die von Hirschberg, Landeshut und Glatz über das Gebirge führen. Manche Flüchtlinge zogen einzeln oder in geschlossenen Trecks bis nach Bayern weiter.
Anders war im Monat März die Situation in Oberschlesien. Hier war nach Aufgabe des Industriegebietes die Front südlich von Oppeln bis nach Ratibor entlang der Oder gehalten worden. Am 15. März jedoch begannen die Russen einen konzentrischen Angriff aus dem Raum südlich von Breslau her auf das westliche Oberschlesien. In langwierigen und schweren Kämpfen mit den sich hartnäckig verteidigenden deutschen Einheiten wurden bis Ende März die noch unbesetzten Teile der Kreise Grottkau und Cosel sowie die Kreise Falkenberg, Neustadt und der größte Teil des Kreises Neiße von russischen Truppen in Besitz genommen.
Da die Front an der Oder in diesem Gebiet lange stehengeblieben war, hatte sich die Bevölkerung allmählich an ihre Nähe gewöhnt und war deshalb in der Mehrzahl bis unmittelbar vor Eintreffen der Russen in ihren Heimatorten geblieben.
Selbst von den zum großen Teil schon früher in das rückwärtige Gebiet evakuierten Bewohnern der Ortschaften längs der Oder hatten manche bereits wieder den Rückweg angetreten, als dann plötzlich das Wiederaufleben der Kampfhandlungen durch den russischen Angriff von Norden her seit Mitte März einen allgemeinen Aufbruch der westoberschlesischen Bevölkerung auslöste, so daß alle Straßen nach dem Gebirge bald verstopft waren und eine organisierte Weiterleitung der Flüchtlingstrecks nahezu unmöglich wurde. So sind manche Trecks unterwegs von russischen Verbänden eingeholt worden, während es anderen noch gelang zu entkommen.
In der Stadt Neiße allerdings, die erst am 24. März von russischen Truppen besetzt werden konnte, war der allergrößte Teil der Bevölkerung rechtzeitig geflohen. Von ca. 40.000 Einwohnern blieben nur etwas über 2.000 zurück.
Insgesamt mögen es 300.000 bis 400.000 Menschen gewesen sein, die über Troppau, Jägerndorf und Ziegenhals aus dem westlich der Oder gelegenen Teil Oberschlesiens nach Böhmen und Mähren flohen, während Zehntausende nicht mehr fortkamen oder von der Roten Armee

auf der Flucht eingeholt wurden.
Der letzte Abschnitt der Flucht der schlesischen Bevölkerung fiel in die Zeit unmittelbar vor der Kapitulation (8./9. Mai). In diesen Tagen nahm die Rote Armee von den ausgedehnten Gebieten Niederschlesiens Besitz, die entlang der schlesisch-böhmischen Grenze liegen. In diesen gebirgigen Gegenden der Grafschaft Glatz, des Riesen- und Isergebirges hatten viele Zehntausende von Flüchtlingen aus Schlesien Zuflucht gesucht, soweit sie nicht weiter auf die böhmische Seite und ins Innere des damaligen Protektorats Böhmen und Mähren gewiesen worden waren.
Die Bevölkerung der Gebirgsorte hatte den unaufhörlichen Durchzug von Flüchtlingen erlebt und so wochenlang die Not der Flucht vor Augen gehabt. Als deshalb in den ersten Maitagen, zu einer Zeit, in der der Zusammenbruch und das Ende des Krieges für jedermann offenbar waren, auch für diese Orte der Räumungsbefehl gegeben wurde, befolgte ihn die Bevölkerung nur noch sehr widerstrebend, und große Teile blieben zurück. In manchen Gegenden, wie z.B. im Kreis Landeshut, ist der Räumungsbefehl gar nicht mehr bis an die einzelnen Gemeinden gelangt, andere, wie der Kreis Glatz, wurden vom Einmarsch der russischen Truppen überhaupt erst nach dem Waffenstillstand betroffen. Lediglich aus der Stadt Hirschberg ist noch ein großer Teil der Bevölkerung über das Gebirge geflohen.
Der Masse der hier Zurückgebliebenen blieb nach der Kapitulation jene Fülle an Greueln erspart, die die Bevölkerung anderer schlesischer Gegenden in den Wochen und Monaten vorher beim Einzug russischer Truppen hatte über sich ergehen lassen müssen, dennoch kam es auch in den Gebirgsorten an der schlesisch-böhmischen Grenze noch in den Maitagen zu Gewalttaten und Übergriffen.
Schlimmer allerdings erging es den vielen Hunderttausenden, die nach Böhmen und Mähren geflohen waren und dort bei Kriegsende neben dem Einmarsch der Russen die tschechische Erhebung erlebten. Zwar richtete sich die Wut der Tschechen in erster Linie gegen die Sudetendeutschen, aber auch die deutschen Flüchtlinge aus Schlesien, die sich im Mai und Juni im Gebiet der Tschechoslowakei befanden, hatten bei den Vergeltungsmaßnahmen gegen die Deutschen mitunter eine geradezu sadistische Behandlung zu erleiden, die in mancher Hinsicht schlimmer war als die brutalen Gewalttaten der sowjetischen Truppen, vor denen sie geflohen waren.
Eine zahlenmäßige Erfassung der Fluchtbewegung der schlesischen Bevölkerung, die naturgemäß nur in groben Umrissen möglich ist, ergibt etwa das folgende Bild:

Deutsche Bevölkerung Schlesiens Anfang 1945	4,7 Mill.
davon zurückgeblieben oder unterwegs überrollt	1,5 Mill.
in das Gebiet der Tschechoslowakei geflohen	1,6 Mill.
auf direktem Wege in Reichsgebiete (Sachsen, Thüringen, Bayern) geflohen	1,6 Mill.

Die sowjetische "Befreiungsmission" östlich der Oder-Neiße

Sowjetische Propaganda

>>Der wohlerzogene Wolf wird kein Lamm.<< (Sprichwort aus Armenien)

Vor und während der sowjetischen Winteroffensive im Januar 1945 forderten Stalins Propagandaexperten in Soldatenzeitungen, Rundfunksendungen und militärischen Flugblättern öffentlich zu Rache- und Vergeltungsmaßnahmen auf. An der Kampffront informierten Politkommissare und Agitatoren regelmäßig über angebliche Massaker der Wehrmacht, obwohl die sowjetische Führung wußte, daß diese Verbrechen (Massenerschießungen von jüdischen Zivilisten) von den berüchtigten SD- und SS-Einsatzgruppen verübt wurden.
Zahlreiche sowjetische Journalisten und Schriftsteller beteiligten sich an dem "Rachefeldzug" gegen die Deutschen. Ilja Ehrenburg war ein besonders fanatischer Deutschenhasser. Er schrieb ab 1941 Racheaufrufe für die sowjetische Armeezeitung "Roter Stern" und veröffentlichte regelmäßig Hetzartikel in der Moskauer Tageszeitung "Prawda" ("Wahrheit") und in Frontzeitungen. Weitere sowjetische "Journalisten", die sich ebenfalls als Hetzer "bewährten", waren Scholochow, Simonow, Surkow, A. Tolstoj und andere.
Am 23.11.1943 schrieb Ehrenburg im "Notizblock des Propagandisten der Roten Armee" (x028/85): >>Es genügt nicht, die Deutschen nach Westen zu treiben. Die Deutschen müssen ins Grab hineingejagt werden. ... Von allen "Fritzen" aber sind die toten die besten.<<
Nachdem man die letzten deutschen Truppen aus der UdSSR vertrieben hatte, war der "Große Vaterländische Krieg" eigentlich vorbei. Die sowjetische Kampfmoral wurde täglich schlechter. In dieser schwierigen Phase gelang es der sowjetischen Propaganda, die abgekämpften, kriegsmüden Rotarmisten in einen regelrechten Vergeltungsrausch zu versetzen.
Vor der sowjetischen Ostpreußen-Offensive verteilten Politkommissare und sowjetische Offiziere z.B. folgendes "Ehrenburg-Flugblatt" an die Soldaten der Roten Armee (x028/215):
>>Tötet!
Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht!
Folgt der Weisung des Genossen Stalin und zerstampft für immer das faschistische Tier in seiner Höhle.
Brecht mit Gewalt den Rassenhochmut der germanischen Frauen.
Nehmt sie als rechtmäßige Beute!
Tötet, ihr tapferen Soldaten der siegreichen sowjetischen Armee!<<
Vor den Kampfeinsätzen ließen Politkommissare Hunderttausende von antideutschen Flugblättern verteilen oder z.T. vorlesen, weil viele Rotarmisten nicht lesen und schreiben konnten (x028/85).
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die sowjetische Propaganda (x001/61E-62E): >>... Durch Soldatenzeitungen, Flugblätter und Rundfunksendungen, z.B. des Schriftstellers Ilja Ehrenburg, sind die sowjetischen Truppen vor Beginn der Offensive gegen die deutschen Gebiete und noch in den Wochen der Eroberung mit brutaler Offenheit dazu aufgefordert worden, Rache und Vergeltung an den Deutschen zu üben.
Von deutschen Truppen erbeutete Briefe russischer Soldaten sowie sowjetische Zeitungen aus dieser Zeit bestätigen dies einwandfrei, und von exilrussischer Seite ist offen zugegeben worden, daß ein Teil der sowjetischen Offiziere und Soldaten und besonders die überzeugten Stalinisten unter ihnen durch diese Haßparolen Ilja Ehrenburgs und anderer sowjetischer Journalisten beeinflußt wurden und die Schändung deutscher Frauen als einen Akt der Rache an den Deutschen betrachteten.

Nur auf diese Weise läßt es sich erklären, daß es in vielen Fällen nicht bei der Vergewaltigung blieb, sondern daß die deutschen Frauen anschließend getötet und mitunter auf sadistische Weise entstellt wurden. ...<<

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete z.B. im Jahre 1974 über die sowjetische Propaganda (x010/24,26): >>In (den sowjetischen) Hetzartikeln und Flugblättern wurden die Schrecken, die die Henker Hitlers verbreiteten, eingehend geschildert und ausgemalt, so daß der russische Soldat der Meinung war, die Deutschen seien nur ausgemachte Schurken, Gauner und Verbrecher und daß es in ganz Deutschland keinen einzigen Deutschen gibt, den man nicht als Feind betrachten müßte. ...

Die Propagierung des Hasses gegen die faschistischen Okkupanten aber wirkte sich dahingehend aus, daß Soldaten und Offiziere der Roten Armee, soweit sie unter dem Einfluß der Politorgane standen, bei der Besetzung der Reichsgebiete zunächst unterschiedslos in jedem Deutschen, ob Mann oder Frau, ob Greis oder Kind, einen Faschisten sehen mußten.<<

Die offizielle sowjetische Geschichtsschreibung ("Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion 1941-45", herausgegeben vom ZK der KPdSU, Moskau 1963, Bd. V.), berichtete z.B. über die Ideologische Arbeit (x047/114): >>... Bestandteil der ideologischen Arbeit ist die Gegenpropaganda. Der Hauptinhalt der ideologischen Arbeit bestand darin, die Ideen des Marxismus-Leninismus im Bewußtsein der sowjetischen Soldaten zu verankern, die Politik der Partei zu erläutern, bei den Soldaten eine tiefe ideologische Überzeugtheit und eine hohe Moral ... sowie des Hasses auf die Gegner von Frieden und Sozialismus herauszubilden.<<

Politkommissare, Politleiter und Komsomolzen

>>Ein Lügner erzählt seine Lügen so oft, bis er sie am Ende selber glaubt.<< (Jüdisches Sprichwort)

Seit dem 16.07.1941 wurden in allen sowjetischen Truppenverbänden Polit- bzw. Kriegskommissare eingesetzt, um die Einflußnahme und Verwirklichung der "KPdSU-Politik" zu gewährleisten. Zu jeder Kompanie der Roten Armee gehörte mindestens ein Politleiter (Dienstgrad = Oberleutnant). Diese Kriegskommissare waren Regierungsbeauftragte der KPdSU. Sie besaßen besondere Vollmachten und waren oft die eigentlichen militärischen Befehlshaber (x047/134).

Die offizielle sowjetische Geschichtsschreibung ("Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion 1941-45", herausgegeben vom ZK der KPdSU, Moskau 1963, Bd. V.), berichtete z.B. (x010/24-25, x047/106-107): >>Eine der wichtigsten Aufgaben der politischen Arbeit in der Armee war nach wie vor die Erziehung zum glühenden Haß gegen die faschistischen Okkupanten. Die Kommandeure und Politarbeiter begriffen sehr wohl, daß man keinen Feind besiegen kann, wenn man ihn nicht aus vollster Seele haßt. In Flugblättern und Zeitungsartikeln wurden die Verbrechen der faschistischen Eroberer auf sowjetischem und polnischem Boden beschrieben. Die Familien vieler Militärangehöriger hatten unter den faschistischen Okkupanten gelitten.

... Zorn und Haß glühten in den Herzen der Soldaten, als sie auf die ehemaligen faschistischen Todeslager in Litauen, Ostpreußen und Polen trafen oder Berichte von Sowjetmenschen hörten, die der faschistischen Sklaverei entronnen waren. ...

Vor dem Angriff verstärkten neue Kader die Politorgane. ... Aus den rückwärtigen Truppenteilen und der Reserve kamen die besten Kommunisten und Komsomolzen in die Partei- und Komsomolorganisationen der Kampfeinheiten ...

Bei der 2. und 3. Belorussischen Front machten die Kommunisten und Komsomolzen fast die Hälfte des gesamten Personalbestandes aus. ... Die Leiter der Politabteilungen der Divisionen

und Brigaden händigten die Parteimitgliedsbücher teilweise in den vordersten Stellungen aus. ...<<
>>... Der Organisator und Inspirator des Sieges des Sowjetvolkes im Großen Vaterländischen Krieg war die Kommunistische Partei mit ihrem Kampfstab - dem Zentralkomitee. Während des Krieges nahm die Autorität der Partei unermeßlich zu. ... Außerordentlich große Aufmerksamkeit widmete die Partei den sowjetischen Streitkräften. Ihr Sieg war der Sieg der Militärpolitik der Partei. Die Politorgane von Armee und Flotte leisteten eine enorme parteipolitische Arbeit zur erfolgreichen Lösung der Aufgaben des bewaffneten Kampfes und zur Erziehung der Armeeangehörigen. ...
Zur Festigung der Führung der Parteikräfte durch die Partei entsandte die KPdSU 1,6 Millionen Kommunisten und 3,5 Millionen Komsomolzen an die Front. Sie zementierten die Truppenteile und waren im Gefecht eine zuverlässige Stütze der Kommandeure. Die Reihen der Partei wurden ununterbrochen aufgefüllt. Während des Krieges traten 5.319.000 Werktätige in die Partei ein. Mehr als 3,0 Millionen Kommunisten fielen an den Fronten des Krieges.<<

Einmarsch der sowjetischen Truppen östlich der Oder-Neiße

>>Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, die Unentschlossenheit seine Hölle.<< (Deutsches Sprichwort)

Angesichts des extrem kalten Winters konnten sich viele mutlose Ost- und Volksdeutsche nicht zur Flucht entschließen. Unter den Zurückgebliebenen waren gewöhnlich keine höheren Parteigenossen des NS-Regimes. Oft blieben nur ältere, kranke oder transportunfähige Menschen in ihren Heimatorten zurück.
Die älteren Deutschen glaubten irrtümlich, daß sie diese "vorübergehende Besetzung" überstehen würden. Viele hatten schon während des Ersten Weltkrieges und nach den Gebietsabtretungen des Versailler Friedensvertrages von 1919 die Machtübernahme der Russen und Polen überstanden. Kommunisten, Parteilose und andere Gegner der NSDAP flüchteten ebenfalls nicht, weil sie überzeugt waren, daß deutsche Antifaschisten nichts zu befürchten hätten. Andere wähnten sich in Sicherheit, weil sie Mischehen mit Slawen führten oder über verwandtschaftliche Beziehungen verfügten.
Die sowjetischen Kampftruppen fahndeten zuerst nach deutschen Soldaten. Sie begnügten sich meistens damit, Uhren, Ringe und sonstigen Schmuck "im Vorübergehen" zu stehlen. Einige Rotarmisten verhielten sich unerwartet freundlich. Sie gaben den ängstlichen Ostdeutschen z.B. Wodka und Brot: "Russki, Kamerad - gutt!" Nach diesen friedfertigen Begegnungen waren die eingeschüchterten Ostdeutschen unendlich erleichtert. Sie atmeten beruhigt auf und freuten sich.
Als die gefürchteten sowjetischen Nachschubeinheiten eintrafen, schlug jedoch vielerorts die Stunde der Wahrheit, denn nun zeigten die "Befreier" ihr wahres Gesicht. Die Plünderungstrupps (2-6 Rotarmisten, teilweise waren auch weibliche Soldaten darunter) schwärmten irgendwann in der Dunkelheit aus. Verschlossene Türen und Fenster wurden kurzerhand mit Gewehrkolben eingeschlagen oder eingetreten.
Die Überfallenen schrien anfangs noch fassungslos um Hilfe, aber sie merkten schnell, daß die sowjetischen Offiziere nicht einschritten. Kaum war ein Raubzug beendet, erschien schon der nächste Plünderungstrupp. In dieser Form ging es pausenlos weiter. Im Verlauf der Raubüberfälle gingen die Plünderer mit brutaler Gewalt gegen die wehrlose Bevölkerung vor, die entsprechend apathisch und unterwürfig reagierte. Obwohl die zurückgebliebenen Zivilisten mehrheitlich nichts Gutes erwartet hatten, war niemand auf derartige Gewalttätigkeiten und Plünderungen vorbereitet.
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Gewalttaten nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen östlich der Oder-Neiße

(x001/60E,67E-69E): >>**Übergriffe und Gewalttaten der Sowjet-russischen Truppen beim Einzug in Ostdeutschland**

Die Ereignisse, die sich beim ersten Zusammentreffen der siegreichen Truppen der Roten Armee mit der ostdeutschen Bevölkerung abspielten, stellen zweifellos den tiefsten Punkt der Erniedrigung dar, den die Deutschen jenseits von Oder und Neiße erleben mußten. Auf die wenigen Tage der ersten Begegnung mit den russischen Truppen drängt sich in der Erinnerung vieler Vertriebener zusammen, was sie an Schrecklichem seit 1945 in ihrer Heimat erlebt haben.

Daher rührt es, daß in einer so großen Zahl von Erlebnisberichten über die Vertreibung die Tage des Einmarsches der Roten Armee im Mittelpunkt stehen und erlebnismäßig alles andere in den Schatten stellen. Dies war nicht nur eine subjektive Empfindung, sondern entspricht auch der tatsächlichen Schwere der Erlebnisse, die in diese Tage fallen. Massenhafte Vergewaltigungen von Frauen, willkürliche Tötung vieler Deutscher, Raub und Mißhandlung während des Einzuges der Roten Armee sind in einem Maße und in solcher Gleichförmigkeit in allen Gebieten jenseits der Oder und Neiße verübt worden, daß keine Darstellung der Vertreibung daran vorübergehen kann.

Die ins einzelne gehende Wiedergabe dieser Ereignisse beim Einzug der Roten Armee kann dabei den Opfern dieser Zeit überlassen werden, die von ihren Schicksalen berichten. Sie tun es in einer Eindringlichkeit, die von keiner Nacherzählung erreicht werden könnte. Der historische Berichterstatter muß darüber hinaus den Versuch machen, zu einer allgemeinen Aussage über diese Vorkommnisse zu gelangen, das Typische an ihnen herauszustellen und die Triebkräfte und Tendenzen zu erhellen, die eine Erklärung der oft unvorstellbaren Grausamkeiten und unmenschlichen Handlungen geben können, wenngleich uns diese dennoch im Letzten unverständlich bleiben. ...<<

>>... Eine summarische Betrachtung der hauptsächlichen Erscheinungsformen der zahllosen Übergriffe, wie sie von der Roten Armee gegen die ostdeutsche Bevölkerung und ihr Eigentum verübt wurden, kann nur das Typische hervorkehren. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Vorgänge je nach Örtlichkeit, Umständen und Zeit gewisse Varianten zeigten.

In größeren Städten, in denen sich noch eine relativ hohe Zahl Deutscher aufhielt, verteilten sich naturgemäß die Übergriffe auf eine größere Zahl, und das Leid traf den Einzelnen weniger gleichmäßig und manchmal auch weniger schwer als in Dörfern, in denen starke russische Einheiten Quartier machten. Die größere Anonymität, mit der sich das Leben einer Stadtbevölkerung vollzieht, setzte auch den Denunziationen polnischer und russischer Zivilarbeiter oder übelwollender Nachbarn engere Grenzen als auf dem Lande. Dazu kam, daß die Weitläufigkeit von Städten wie Königsberg, Breslau und Danzig größere Unterschlupf- und Versteckmöglichkeiten bot.

In Dörfern und kleinen Landstädten hing das Maß des beim Einzug russischer Truppen zu Erleidenden in erster Linie davon ab, ob starke russische Verbände oder nur kleine Einheiten einzogen. In der Regel waren es auch nicht die Kampftruppen, die noch im Gefecht befindlich waren, sondern die Nachschubeinheiten und Reserven, von denen die schwersten Übergriffe ausgingen. Besonders katastrophal wirkte sich das Zusammentreffen mit russischen Truppen dort aus, wo es auf offener Landstraße während des Trecks erfolgte. Hierbei gerieten die Flüchtlinge mitunter in Gefechte zwischen russischen und deutschen Truppen hinein; aber auch wenn sie davon verschont blieben, hatte das Auftreffen russischer Panzer auf Flüchtlingstrecks verheerende Wirkungen: Fuhrwerke wurden niedergewalzt, Menschen erschossen, das Gepäck geplündert.

Der Ablauf der Ereignisse bei der Begegnung mit den sowjetischen Truppen wurde schließlich auch durch den Zeitpunkt bestimmt, an dem diese erfolgten. Ganz allgemein gilt, daß in den ersten Wochen des sowjetischen Einmarsches im Januar/Februar 1945 schlimmere Übergriffe stattfanden als in den letzten Wochen vor dem Waffenstillstand im April und Mai.

In den zuerst von russischen Truppen eroberten Gebieten Ostdeutschlands, in Ostbrandenburg, den südlichen Kreisen Ostpommerns, in manchen Gegenden Ostpreußens und in Oberschlesien war die Anzahl der Erschießungen größer, das allgemeine Verhalten der russischen Truppen ungezügelter und hemmungsloser als etwa in den schlesischen Randgebirgen, die erst im Mai in russische Hände fielen. Es ist auch deutlich, daß die Bevölkerung Danzigs und Königsbergs unter Ausschreitungen dieser Art schwerer zu leiden hatte als die Breslaus, das bis zum 6. Mai gehalten werden konnte. –
Vielleicht hat in diesem Zusammenhang auch die Herkunft der Truppen und ihr Zivilisationsstand oder die Haltung der einzelnen Kommandeure eine Bedeutung gehabt. Ob man verglichen mit solchen grausamen Exzessen, wie denen von Nemmersdorf/Ostpreußen. im Oktober 1944, von Metgethen bei Königsberg im Februar 1945 und anderen, die sich zu Beginn der Besetzung deutscher Gebiete ereigneten, später von einer gewissen Abkühlung des Fanatismus der russischen Truppen sprechen kann, sei dahingestellt.
Sicher ist, daß seitens der sowjetischen Armeeführung nach den ersten Wochen der Eroberung die Tendenz zu wachsen begann, Ausschreitungen zu begegnen, weil diese auf die Dauer die Disziplin der Armee untergraben mußten. Auch das Problem der Rückwirkungen, die auf die Moral kommunistischer Soldaten bei einer zu engen Berührung mit der kapitalistischen Welt eintreten konnten, wird mitgewirkt haben. Die sowjetischen Aufrufe, die die Rote Armee zur Vergeltung aufforderten, wurden daher etwa ab März 1945 eingestellt und statt dessen Tagesbefehle und Flugblätter ausgegeben, die zur Disziplin aufriefen.
Gleichwohl vollzog sich auch in den Monaten März-Mai 1945 die Besetzung ostdeutschen Gebietes unter schwersten Leiden für die Zivilbevölkerung. Nur die Dichte und Intensität der Übergriffe und Gewalttaten wurde, soweit wir nach den Berichten urteilen können, etwas geringer; besonders krasse Einzelereignisse werden nicht mehr so oft bezeugt. Erst mit dem Zeitpunkt des Waffenstillstandes aber hat eine wirklich merkbare Erleichterung für die deutsche Zivilbevölkerung eingesetzt.<<

Sexualverbrechen

>>O Mutter, Mutter! Hin ist hin! verloren ist verloren! Der Tod, der Tod ist mein Gewinn! O wär' ich nie geboren!<< (Gottfried A. Bürger)

Nach den ersten Plünderungsaktionen fing das eigentliche Martyrium der ostdeutschen Frauen und Mädchen an. Für die Gehetzten gab es keine Rettung, denn die Such- und Fangtrupps spürten sie irgendwann auf. In jenen endlosen Nächten hörte man unentwegt gellende Hilfe- und Verzweiflungsschreie der verfolgten Frauen und Mädchen, die in Todesangst um ihr Leben liefen. Die Gewalttäter machten gewöhnlich keine Ausnahmen, denn Alter, Aussehen oder Gebrechlichkeit waren damals kein Hindernisgrund. Alle Hilfeschreie und Tränen, alles Betteln und Flehen waren umsonst.
Viele Frauen schwärzten ihre Gesichter, Haare und Kleidung mit Ruß und trugen nur noch zerrissene, dunkle Kleider. Halbwüchsige Mädchen wurden als Jungen verkleidet und mußten ihre langen Haare opfern. Manche Frauen täuschten ansteckende Krankheiten vor. Das russische Wort "chory" ("krank") bedeutete oftmals die Rettung, denn fast alle Rotarmisten fürchteten sich vor ansteckenden Krankheiten.
Jeder Tag und jede Nacht brachte neue grauenhafte Exzesse. Nicht nur "normale Gewalttäter", sondern auch gefährliche Geistesgestörte, abartige Sadisten und Triebtäter trieben damals ungestört ihr Unwesen. In jenen Tagen alterten junge, fröhliche Frauen und Mädchen um Jahre. Lebenslustige, strahlende Kindergesichter wurden über Nacht derartig alt und bleich, daß man sie kaum noch erkannte.

Zum Glück gab es auch anständige Soldaten, die sich nicht an den Untaten beteiligten, sondern gegen Verbrechen einschritten und sich schützend vor bedrohte Frauen und Mädchen stellten. Zu ihnen gehörten z.B. Alexander Solschenizyn, Lew Kopelew und Jurij Uspenskij.
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Vergewaltigungsverbrechen (x001/60E-63E): >>**Die Vergewaltigungen von Frauen**
Unter den Ausschreitungen der einziehenden russischen Truppen hatten ganz besonders die Frauen zu leiden. Bei den zahlreichen Erlebnisberichten, die vom Einzug der Roten Armee handeln, gibt es kaum einen, der nicht von Vergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen zu berichten weiß, in vielen wird sogar in aller Offenheit von selbsterlittenen Vergewaltigungen erzählt. Es kann auch bei kritischster Prüfung dieser Berichte kein Zweifel sein, daß es sich bei den Vergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen durch sowjetische Soldaten und Offiziere um ein Massenvergehen im wahren Sinne des Wortes handelt, keineswegs um bloße Einzelfälle.
Darauf deutet schon hin, daß förmliche Razzien auf Frauen unternommen wurden, daß ferner manche Frauen in vielfacher Folge nacheinander mißbraucht wurden und daß die Vergewaltigungen oft in aller Öffentlichkeit vor sich gingen. In gleicher Weise befremdend und Entsetzen erregend wirkte es auf die deutsche Bevölkerung, daß von den Vergewaltigungen auch Kinder und Greisinnen nicht verschont wurden. Abgesehen von den physischen und psychischen Schädigungen, die die Vergewaltigungen für die ungeheure Zahl der betroffenen deutschen Frauen bedeuteten, haben besonders die Brutalität und Schamlosigkeit, mit der sich diese Vorgänge oft vollzogen, zur Verbreitung von Angst und Schrecken unter der deutschen Bevölkerung beigetragen.
Es läßt sich erkennen, daß hinter den Vergewaltigungen eine Verhaltensweise und Mentalität stand, die für europäische Begriffe fremd und abstoßend wirkt, und man wird sie teilweise auf jene, besonders in den asiatischen Gebieten Rußlands noch nachwirkenden Traditionen und Vorstellungen zurückführen müssen, nach denen die Frauen im gleichen Maße eine dem Sieger zustehende Beute sind, wie Schmuckstücke, Wertgegenstände und die Sachgüter in Wohnungen und Magazinen.
Ohne eine solche unter den sowjetischen Truppen verbreitete Grundhaltung wären die Formen und die massenhaften Fälle von Vergewaltigungen nicht denkbar. Die Tatsache, daß sowjetische Soldaten asiatischer Herkunft sich dabei durch besondere Maßlosigkeit und Wildheit hervortaten, bestätigt, daß gewisse Züge asiatischer Mentalität wesentlich zu jenen Ausschreitungen beigetragen haben. ...
Manches davon mag auf das Konto einer durch den Krieg verursachten Zügellosigkeit gehen, im ganzen lassen sich die Vorgänge jedoch damit nicht erklären und entschuldigen. Es steht auch fest, daß zumindest in den ersten Wochen der Besetzung der deutschen Gebiete die sowjetische Armeeführung und die Truppenführer gegen die massenhaften Vergewaltigungen deutscher Frauen nicht eingeschritten sind, sie also durchaus duldeten, wenn nicht förderten.
Es soll im Interesse objektiver Berichterstattung nicht verschwiegen werden, daß es erfreulicherweise auch unter den russischen Soldaten und Offizieren eine beträchtliche Anzahl gegeben hat, die sich nicht an den Ausschreitungen beteiligten, ja den Frauen und Mädchen sogar ihren Schutz anboten oder durch energisches persönliches Eingreifen manche Vergehen verhinderten. Sie haben damit verdient, besonders hervorgehoben zu werden. Trotz solcher rühmenswerten Ausnahmen bleibt die Tatsache bestehen, daß die Vergewaltigungen zu den furchtbarsten Vorgängen innerhalb des Gesamtprozesses der Vertreibung gehören.
Sie hatten zur Folge, daß zahllose deutsche Frauen durch Geschlechtskrankheiten und sonstige körperliche Schädigungen für ihr ganzes Leben ruiniert wurden, und vor allem, daß seelische Depressionen und Verzweiflung, daneben ein dumpfer Fatalismus sich unter ihnen ausbreitete. Viele zogen den von eigener Hand gegebenen Tod der immer wiederholten Schande

vor. Viele leiden noch heute unter den psychischen Nachwirkungen des Schreckens und der Entehrung.<<

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die Vergewaltigungsverbrechen (x010/32-33): >>Es handelt sich bei den Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen durch sowjetische Soldaten und Offiziere nicht etwa um Einzelfälle, sondern um ein Massenvergehen. Sie sind als eine der grauenhaftesten völkerrechtswidrigen Gewalttaten zu verzeichnen.

Sie haben in massenhaftem Ausmaß bei und nach der Besetzung der östlichen Reichsgebiete stattgefunden, auch in Kreisen, die erst nach der Kapitulation der Wehrmacht besetzt wurden. Fast allerorts sind sie durch Soldaten und Offiziere der sowjetischen Nachschubeinheiten verübt worden, vielfach bereits bei deren Begegnung mit Trecks auf den Landstraßen.

Sie vollzogen sich oft in brutalster und schamlosester Weise, insbesondere wenn die Täter unter Alkoholeinfluß standen. Nicht verschont blieben Schwangere, Minderjährige, Insassinnen von Altersheimen, Schwestern in Krankenhäusern und in Klöstern. Viele Frauen mußten in vielfacher Folge nacheinander Vergewaltigungen erdulden, selbst bis zur Todesfolge. Auch wurden Frauen nach den Vergewaltigungen getötet und ihre Leichen in sadistischer Weise geschändet. Viele Frauen sind durch Geschlechtskrankheiten infiziert worden. In erheblicher Zahl haben die Frauen Selbstmord verübt, um den wiederholten Vergewaltigungen zu entgehen.

Seitens der sowjetischen Kommandanturen ist zumindest in der ersten Zeit der Besetzung gegen die Vergewaltigungen nicht eingeschritten worden. Aber auch später hatten dort erhobene Klagen der Bevölkerung nur wenig Erfolg. Nur durch das persönliche Eingreifen einzelner sowjetischer Soldaten und Offiziere konnten in Einzelfällen Vergewaltigungen verhindert werden.

Das Ausmaß, das die Vergewaltigungen insbesondere in der ersten Zeit der Besetzung annahmen, dürfte vor allem auf die Handlungsfreiheit zurückzuführen sein, die den sowjetischen Truppen gewisse Zeit gewährt worden war. Hinsichtlich der Art und Weise, in der die Vergewaltigungen vor sich gingen, dürften Auswirkungen der Tätigkeit der Politorgane, die bei den Truppen maßlosen Haß gegen den Feind geschürt hatten, unverkennbar sein.

Im Berichtsmaterial wird mehrfach erwähnt, daß sich sowjetische Soldaten und Offiziere auf einen diesbezüglichen Stalinbefehl beriefen.<<

Tötung von deutschen Zivilisten und Selbstmorde

>>Ungeheuer ist viel. Doch nichts ist ungeheuerer, als der Mensch.<< (Sophokles)

Die deutsche Zivilbevölkerung kämpfte nach der "Befreiung" fast ständig um ihr Leben. Zahlreiche Zivilisten fielen den willkürlichen sowjetischen Entnazifizierungsmaßnahmen zum Opfer, weil man bei ihnen Feuerwehr-, Schützen- oder Vereinsuniformen entdeckte.

Mit den Gutsbesitzern, Geschäftsinhabern, Ärzten, Apothekern, Lehrern und gutgekleideten Zivilisten (die z.B. durch teure Pelzmäntel oder Pelzkappen auffielen) machten die Sowjets gewöhnlich nicht viel Federlesen. Geringste Beschuldigungen und nachteilige Aussagen entschieden damals über Leben und Tod. Jeder Ost- und Volksdeutsche, der slawische Zivil- oder Fremdarbeiter schlecht behandelt hatte, Mitglied einer NS-Organisation war oder Gegenwehr leistete, gehörte ebenfalls zum Kreis der Todeskandidaten.

Während des "Großen Vaterländischen Krieges" erhielten die Soldaten der Roten Armee regelmäßig erhebliche Alkoholrationen. In den ostdeutschen Brennereien fielen den Sowjets außerdem riesige Alkoholvorräte in die Hände, weil verantwortungslose Geschäftemacher die großen Lagerbestände nicht vernichtet hatten. Die Rotarmisten verfügten dadurch über Unmengen von Alkohol, so daß sie fast ständig unter Alkoholeinfluß standen. Manche Trunkenbolde dachten und handelten völlig unberechenbar. Nicht wenige ahnungslose Zivilisten wur-

den praktisch "im Vorübergehen" erschossen, weil angetrunkene Sowjets ihre "Schießkünste" beweisen wollten.
In Ost-Mitteleuropa gab es nachweislich keinen organisierten zivilen Widerstand, denn die Deutschen wurden durch die unvorstellbare Brutalität der neuen Machthaber dermaßen eingeschüchtert und verängstigt, daß überall nur lähmendes Entsetzen herrschte (x028/216).
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954, daß in den deutschen Ostprovinzen und in den polnischen Gebieten durchschnittlich 2-3 % der zurückgebliebenen Deutschen (ca. 75.000-100.000 Zivilisten) direkte Opfer von Gewaltverbrechen wurden (x001/65E). Nach neueren Untersuchungen, die das Bundesarchiv Koblenz von 1969-74 durchführte, wurden in diesen Gebieten sogar mehr als 1 % der ursprünglichen Bevölkerung = rd. 120.000 deutsche Zivilisten getötet (x010/40).
In Anbetracht der unfaßbaren Massenverbrechen und absoluten Wehrlosigkeit breiteten sich in manchen Orten regelrechte Selbstmordpsychosen aus. Die Selbsttötung war in jener Zeit die einzige Möglichkeit, das Leben mit Anstand und Selbstachtung zu beenden, um ungebeugt und in Würde zu sterben. Die massenhaften Selbstmorde versuchte man später damit zu begründen, daß diese Ostdeutschen den Schock der militärischen Niederlage nicht verkraften konnten oder sich wegen ihrer NS-Verbrechen umgebracht hätten.
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Tötung von deutschen Zivilisten (x001/63E-65E): >>**Die Tötung ostdeutscher Zivilpersonen**
Neben den zügellosen Ausschreitungen gegenüber Frauen und Mädchen kam es in den Tagen unmittelbar nach dem Einzug der Roten Armee in den Städten und Dörfern Ostdeutschlands zu zahlreichen "Liquidierungen" von Zivilpersonen und auch zu bloßem Mord. Es handelte sich dabei in der Regel um ein Vorgehen, dem keine auch nur formale gerichtliche Entscheidung vorherging, sondern um bloße Exekutionen auf Grund irgendwelcher Verdachtsmomente oder Beschuldigungen und oft genug auch um rein willkürliche Handlungen einzelner Sowjetsoldaten.
Trotz großer Verschiedenheit der Vorfälle im einzelnen läßt das Vorgehen der sowjetischen Truppen gewisse Grundzüge erkennen, die auf allgemeine Motive schließen lassen. So wurden von den Erschießungen durch einrückende sowjetische Truppen zunächst vor allem Personen betroffen, die exponierte Parteistellen innehatten oder bestimmten nationalsozialistischen Organisationen angehörten. In gleicher Weise wie die Ortsgruppenleiter und Ortsbauernführer, die SA- und SS-Männer wurden häufig aber auch Bürgermeister und höhere Angestellte der Zivilverwaltung sowie Polizeiangehörige behandelt, von denen die Sowjets offenbar annahmen, daß sie allesamt führende NS-Funktionäre waren.
Im Unterschied zu der Behandlung von Parteimitgliedern, wie sie sich in der späteren Zeit der russischen Militäradministration und der polnischen Verwaltung entwickelte, sind diejenigen Personen, die direkt von den einziehenden russischen Truppen - zu Recht oder Unrecht - als exponierte NS-Leute identifiziert wurden, zu einem großen Teil kurzerhand ohne weiteres Verfahren erschossen worden. Fast überall in den Dörfern und Städten Ostdeutschlands sind auf diese Weise hier einige, dort mehrere Menschen getötet worden, die offenbar durch die den sowjetischen Truppeneinheiten beigegebenen politischen Kommissare aufgespürt worden waren.
Es steht fest, daß bei diesen Exekutionen viele an verbrecherischen Maßnahmen des NS-Regimes völlig Unbeteiligte ums Leben gekommen sind. Dies rührt zum Teil daher, daß die russischen Kommissare eine oft sehr unzutreffende Vorstellung von den Kompetenzen und der Verantwortlichkeit der einzelnen NS-Funktionäre und NS-Organisationen hatten.
Wie weit die Unkenntnis oder aber der Mutwille auf russischer Seite in dieser Beziehung ging, wird daran deutlich, daß es wiederholt vorkam, daß fälschlicherweise Eisenbahnbeamte, Feuerwehrleute und andere Uniformträger des öffentlichen Dienstes als Angehörige national-

sozialistischer oder militärischer Organisationen betrachtet und ohne Befragung erschossen wurden. Nicht anders wurde gegen diejenigen verfahren, in deren Wohnungen Waffen oder Uniformstücke gefunden worden waren. In vielen solchen Fällen genügten der bloße äußere Anschein und der geringste Verdacht, um Menschen hinzurichten.
Eine wichtige Rolle spielte in dieser Hinsicht vor allem der Verdacht, die von den sowjetischen Truppen in ihren Heimatorten angetroffenen Deutschen seien als Partisanen mit geheimem Auftrag zurückgelassen worden. Zweifellos leitete sich dieser Verdacht von den offiziellen deutschen Ankündigungen über die Schaffung des "Werwolfs" wie von der wohlorganisierten Partisanentätigkeit her, mit der die Sowjets in Rußland die deutschen Truppen bekämpft hatten. Nichtsdestoweniger war er bei der allgemeinen Verängstigung und Einschüchterung der zurückgebliebenen deutschen Bevölkerung unhaltbar.
Es geschah besonders in den ersten Wochen des sowjetischen Vordringens nach Ostdeutschland überaus häufig, daß vor allem Männer auf Grund irgendeines den argwöhnischen Sowjetsoldaten verdächtig erscheinenden Verhaltens kurzerhand erschossen wurden.
Auch andere Motive wirkten bei den Erschießungen von Deutschen in den Tagen des Einzuges der sowjetischen Armeen mit. Besonders der aus den Traditionen der russischen Revolution stammende Haß gegen die "Kapitalisten" fand vielfältig Entladung. Da nicht nur Großgrundbesitzer und Unternehmer, sondern auch kleine Leute, soweit sie nur ein eigenes Haus besaßen, in den Augen der sowjetischen Soldaten "Kapitalisten" waren, sind von diesen Haßgefühlen nahezu unterschiedslos sowohl Gutsbesitzer und Geschäftseigentümer als auch Beamte, Angestellte und selbst Arbeiter betroffen worden.
Die in Ostdeutschland besonders zahlreichen Gutsbesitzer wurden in den Augen der Russen in besonderer Weise in schlechtes Licht gesetzt durch den Umstand, daß bei ihnen während des Krieges zahlreiche russische Kriegsgefangene und Zivilarbeiter beschäftigt gewesen waren. Die Aussagen dieser russischen oder auch polnischen Zivilarbeiter oder Kriegsgefangenen waren deshalb für das Schicksal der Gutsbesitzer und ihrer Familien im positiven wie im negativen Sinne vielfach entscheidend. Die geringste Beschuldigung wegen schlechter Behandlung kostete manchem Landwirt das Leben, wie andererseits auch positive Zeugnisse oft Wunder wirkten.
Daneben zeigen sehr viele andere Beispiele von Erschießungen, daß die Tötung von Deutschen in hohem Maße dem seltsam naiven und zu plötzlichen und willkürlichen Handlungen fähigen Temperament der Russen zugeschrieben werden muß, dessen Unberechenbarkeit sich in den Tagen der Eroberung dadurch noch unheilvoller auswirkte, daß große Teile der sowjetischen Truppen fast ständig unter Alkoholeinfluß standen. Die zahllosen Trinkgelage endeten fast regelmäßig nicht nur mit Vergewaltigungen von Frauen, sondern auch mit Schießereien, denen nicht wenige völlig unschuldige Deutsche zum Opfer fielen.
Doch auch wenn sie sich in nüchternem Zustand befanden, war es für viele russische Soldaten charakteristisch, daß sie in einer spielerischkindlichen Weise mit ihren Schußwaffen umgingen und jederzeit zum Schießen und Erschießen bereit waren, was vielen ahnungslosen Deutschen das Leben kostete.
Häufig kam es vor, daß Männer, die der Vergewaltigung ihrer Ehefrauen und Eltern, die der Schändung ihrer Töchter Widerstand leisten wollten, brutal niedergeschossen wurden, ebenso wie Frauen, die sich nicht mißbrauchen lassen wollten, oder Alte und Schwache, die nicht erfüllen konnten, was von ihnen verlangt wurde. In einzelnen Fällen waren auch völlig belanglose Dinge, nicht selten sprachliche Mißverständnisse, die Ursache, daß von der Schußwaffe Gebrauch gemacht wurde.
Es muß als charakteristischer Zug dieser Vorgänge festgehalten werden, daß hinter ihnen - im Gegensatz zu den späteren polnischen Ausschreitungen - viel weniger nationalistisch bestimmter Deutschenhaß stand, sondern teils sozialrevolutionäre, kommunistische oder antifaschistische Gefühle, teils einfach selbstherrliche naive Willkür des einzelnen russischen Sol-

daten oder Offiziers.
Noch ist es zur Zeit nicht möglich, eine Schlußbilanz der Zahl der Opfer zu ziehen, die in den ostdeutschen Gebieten während des Einzuges der Roten Armee umgekommen sind. Systematische Umfragen und Ermittlungen, deren Ergebnisse für eine große Zahl von ostpreußischen und ostpommerschen Landgemeinden vorliegen, lassen jedoch bereits Schlüsse auf die vermutliche Gesamthöhe dieser Verluste zu.
Aus ihnen geht übereinstimmend hervor, daß von der zurückgebliebenen deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße durchschnittlich 2-3 Prozent in den ersten Wochen nach der russischen Besetzung erschossen oder auf andere Weise umgebracht wurden, was bedeuten würde, daß insgesamt rund 75.000 bis 100.000 Menschen aus Ostdeutschland allein durch Gewaltmaßnahmen dieser Art ums Leben gekommen sind.<<
Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die Tötung von deutschen Zivilisten (x010/29-32): >>Sowjetische Panzer, die in den Gemeinden erschienen, haben diese, wie allgemein berichtet wird, schnell wieder verlassen. Ihnen folgende Formationen besetzten unmittelbar darauf Städte und größere Landgemeinden, wo Kommandanturen gebildet wurden; von dort aus wurden in den nächsten Tagen Kommandos in die kleinen Landgemeinden entsandt. Soldaten und auch Offiziere drangen in die Häuser ein.
Soweit sie deren Bewohner noch vorfanden, verlangten sie zunächst Uhren und andere Wertgegenstände, stürzten sich hemmungslos auf Frauen, um sie zu vergewaltigen, wobei weder Kinder noch Greise verschont wurden. Sie schossen sie nieder, sofern sie sich wehrten, ebenso Ehemänner und Väter, die sie zu schützen versuchten. In dieser Weise vollzogen sich nach den Aussagen im Berichtsmaterial in den ersten Tagen nach der sowjetischen Besetzung die Mehrzahl der Erschießungen oder Tötungen auf andere Weise durch Dolchstiche und Erschlagen ...
Es wurden nicht, wie es in der einleitenden Darstellung zur "Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" heißt, "von den Erschießungen durch einrückende sowjetische Truppen zunächst vor allem Personen betroffen, die exponierte Parteistellen innehatten oder bestimmten nationalsozialistischen Organisationen angehörten" und die offenbar durch die den sowjetischen Truppeneinheiten beigegebenen politischen Kommissare aufgespürt worden waren.
Befanden sich doch unter den in den Gemeinden Zurückgebliebenen nur noch selten Personen, die exponierte Stellungen bekleidet hatten. In der Mehrzahl waren es Menschen: - die nicht mehr hatten fliehen können, ... Personen, die nicht fliehen wollten, ... körperlich Behinderte und alte Menschen, die die Strapazen der Flucht befürchteten; in Landgemeinden blieben aber auch Bauern zurück, die sich von dem ererbten Hof nicht trennen wollten.
... So weisen z.B. die Seelenlisten von 10 Landgemeinden der ostpreußischen Kreise Neidenburg, Osterode, Ortelsburg, Braunsberg ... von 176 getöteten Bewohnern - es handelt sich um 108 Männer, 63 Frauen, 5 Kinder - 47 über 70 Jahre alte Personen aus, darunter meist Rentner bzw. Rentnerehepaare. ...
Abgesehen von wiederholten Hinweisen, daß die Tötungen im Zusammenhang mit dem Vorgehen sowjetischer Soldaten gegenüber den Frauen standen, ... wird berichtet, daß Unternehmer oder Gutsbesitzer erschossen wurden, die gefangene Russen beschäftigt hatten, oder Familien, weil ein Soldat im Haus oder auf dem Hof entdeckt wurde oder eine Waffe, sei es ein Jagdgewehr oder Revolver, oder weil eine Uniform, ein alter Orden oder in einem Buch ein Führerbild entdeckt wurde.
Aus dem Kreis Marienburg/Westpreußen wird berichtet, daß bei Waffenfunden die betreffenden Häuser in Brand gesteckt wurden; Soldaten umstellten sie, um zu verhindern, daß sie von den Bewohnern verlassen wurden. Ebenfalls aber fielen Personen in derselben Weise Verbrennungen zum Opfer, die sich in einzeln gelegenen, von sowjetischen Soldaten angezündeten Gehöften, Forsthäusern oder Feldscheunen versteckt hielten. Wie wiederholt den

Berichten zu entnehmen ist, gingen die Täter besonders brutal gegen ihre Opfer vor, wenn sie unter Alkoholeinfluß standen. ...
Einzelne Erschießungen und Erschlagungen beim Eindringen von Angehörigen sowjetischer Truppen fanden auch noch in den der ersten Besatzungszeit folgenden Wochen statt, wogegen jedoch seitens der Kommandanturen nach und nach eingeschritten wurde. Die örtlichen Militärkommandanten suchten dann auch, schon zur Erhaltung der Disziplin bei den eigenen Truppen die deutsche Bevölkerung vor polnischen Übergriffen zu schützen ...
Opfer von Tötungen wurden ferner Personen auf Verschleppungsmärschen in die Sammellager. Sie wurden erschossen oder erschlagen, wenn sie erschöpft niedersanken ...<<

Sowjetische Entnazifizierung und Verhörmethoden

>>Das ist meine allerschlimmste Erfahrung: Der Schmerz macht die meisten Menschen nicht groß, sondern klein.<< (Christian Morgenstern)

Den sowjetischen Kampftruppen folgten regelmäßig NKWD-Geheimpolizisten. Die berüchtigten NKWD-Einheiten (ab 1946 = MWD), die man im Jahre 1944 dem sowjetischen Ministerium des Innern angegliedert hatte, richteten in allen größeren Gemeinden und Städten Kommandanturen ein (x018/17.649).
Bei den "politischen Säuberungen" bzw. "Entnazifizierungen" wurden in erster Linie alle "Kapitalisten" und die "Intelligenz" ausgeschaltet. Die NKWD-Streifen nahmen häufig auch Juden, Kommunisten, Sozialisten und Antifaschisten fest, die man gerade erst aus den NS-Vernichtungs- und Konzentrationslagern befreit hatte.
Die verhafteten Ost- und Volksdeutschen wurden in Zuchthäusern, Gefängnissen, Viehställen oder in Kohlenkellern inhaftiert.
Während der Verhöre oder "Gerichtsverhandlungen" wurden manche Angeklagte äußerst brutal gefoltert, um Geständnisse zu erpressen. Im allgemeinen mußte man folgende Standardfragen beantworten: "Du Nazi? SS? SA? HJ? BDM? Aktiver Soldat? Lebenslauf? Beruf?"
Falls "Kapitalisten" (Geschäftsleute und Gutsbesitzer) ihre verborgenen "Schätze" oder Warenlager nicht preisgeben wollten ("Wo Gold? Devisen? Dollar?"), erhielten sie spezielle Prügelrationen. Einige Häftlinge unterschrieben frühzeitig Geständnisse (Parteizugehörigkeit etc.), um weitere Mißhandlungen zu vermeiden oder weil sie Denunzianten fürchteten. Die Mehrheit wehrte sich jedoch zunächst hartnäckig gegen alle Schuldzuweisungen. Da viele Dolmetscher nur mangelhaft deutsch sprachen, ereigneten sich dauernd Mißverständnisse, die Unschuldigen das Leben kosteten oder Schuldigen die Freiheit schenkten.
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die sowjetische "Entnazifizierung" in den Gebieten östlich von Oder und Neiße (x001/97E-98E): >>... Um einen Überblick über die Bevölkerungsverhältnisse zu gewinnen, hatten die nach dem Abschluß der Kampfhandlungen in den Städten und größeren Dörfern eingerichteten russischen Kommandanturen die Registrierung aller deutschen Einwohner angeordnet. Diese Registrierungen hatten jedoch noch einen anderen Zweck. Sie waren meist mit Befragungen und Verhören der einzelnen Deutschen verbunden und sollten alle nach Ansicht der Sowjets politisch verdächtigen und gefährlichen Elemente ausfindig machen, neben ehemaligen Mitgliedern der NSDAP, und ihrer verschiedenen Organisationen auch Volkssturmmänner sowie die ganze Gruppe der als "Kapitalisten" Bezeichneten.
Wurde dabei schon der Kreis der Verhafteten weit über das später in den Potsdamer Beschlüssen vorgesehene Maß ausgedehnt, so ließ sich die Behandlung der Verhafteten überhaupt nicht mehr rechtfertigen. Die in Gefängnissen und Lagern untergebrachten Verhafteten hatten, soweit sie nicht sofort nach Rußland deportiert wurden, unter fortgesetzten Verhören, zahlreichen Mißhandlungen und kärglichster Ernährung zu leiden. Im oberschlesischen Industriegebiet, wo die Zahl der Männer noch höher war als in anderen Gegenden, wurden die

Verhöre und Verhaftungen aller irgendwie mit der NSDAP, verbundenen Deutschen, auch soweit es sich nur um formelle Mitglieder handelte, bereits eine Woche nach der Besetzung mit systematischer Gründlichkeit durchgeführt.
In den ländlichen Gegenden zogen sie sich dagegen meist durch die ganze Zeit der sowjetischen Militärverwaltung hin. Offensichtlich entartete die politische Säuberung, die "Entnazifizierung", unter den Händen der politischen Kommissare oft zu bloßen Rache- und Verfolgungsakten, die nur noch wenig mit Rechtsprozessen zu tun hatten. In vielen Fällen bildete sie lediglich den Vorwand für Aktionen ganz anderer Art, wie vor allem die Deportation, vielleicht sogar die bewußte Vernichtung bürgerlicher Schichten.
Besonders in den Wochen, die unmittelbar auf die Eroberung und Besetzung folgten, war die Behandlung der Deutschen durch die sowjetische Militärverwaltung in offenkundiger Weise von Vergeltungsgefühlen und der deutlichen Absicht zu einer mit europäischen Rechtsbegriffen unvereinbaren Erniedrigung der Beschuldigten geleitet. Da vielen Betroffenen die den Deutschen insgesamt zur Last gelegten Verbrechen der nationalsozialistischen Führung und Verwaltung in Rußland unbekannt geblieben waren, haben sie den kausalen Zusammenhang mit dem Vorhergegangenen nicht verstehen können.
Das gilt u.a. von der Art, mit der die russischen Besatzungsbehörden die deutsche Bevölkerung zum Arbeitseinsatz heranzogen.<<

Systematische Plünderungen und Zerstörungsaktionen

>>Die Türme stehn in Glut. Die Kirch' ist umgekehret. / Das Rathaus liegt im Graus. Die Starken sind zerhaun. / Die Jungfern sind geschändt. Und wo wir hin nur schaun, / ist Feuer, Pest und Tod, der Herz und Geist durchfähret.<< (Andreas Gryphius)

Die sowjetische Militärführung hatte bereits im Dezember 1944 organisatorische Voraussetzungen für den Abtransport des Plünderungsgutes eingeleitet. Hinter der sowjetischen Kampffront wurden z.B. spezielle Postämter für den persönlichen Paketversand in die Sowjetunion eingerichtet und offizielle Sondergenehmigungen erteilt (x001/66E). Jeder "einfache" sowjetische Soldat durfte monatlich 2 Pakete (Höchstgewicht je Paket = 8 kg) per Post in die Heimat schicken (x028/89). Sowjetische Offiziere konnten die doppelte Menge versenden. Angesichts der Tatsache, daß die Rotarmisten außer ihrer schmalen Verpflegungsration nichts besaßen, mußten sie sich "notgedrungen" Kriegsbeute beschaffen, damit sie ihren Angehörigen überhaupt etwas schicken konnten.
Die zügellosen "Befreier" plünderten nicht nur hemmungslos, sondern vielfach zerstörten sie außerdem alles, was sie nicht gebrauchen oder mitnehmen konnten. Um die zugesagte Plünderungsfreiheit zu erleichtern, hetzte man die Deutschen tagelang in der näheren Umgebung ihrer Wohnorte herum. Viele "Plünderungsevakuierte" durften erst nach 8-14 Tagen in ihre Heimatorte zurückkehren.
Nach den Plünderungen und Zerstörungsaktionen konnte man einige Ortschaften fast nicht mehr erkennen. Wohin man auch blickte, überall sah man abgebrannte Ruinen oder Häuser mit zerschlagenen Fenstern und Türen. In den Häusern und Wohnungen herrschten oftmals entsetzliche Zustände. Die Plünderer hatten alle Fenster und Türen zerschlagen oder eingetreten. Sämtliche Räume, vom Keller bis zum Dachboden, waren durchgewühlt und mutwillig verwüstet.
In den Wohnungen lagen zersplitterte Porzellangefäße, Bilder, Lampen und Spiegel. Einige Räume waren z.T. kniehoch mit vernichteten Gegenständen angefüllt. Aufgeschlitzte Federbetten, Kleidungsstücke, Wäsche, zerbrochener Hausrat, Glas- und Porzellanscherben, verdorbene Lebensmittel aller Art und demolierte Möbel bedeckten die Fußböden. Vielerorts lagen Einrichtungsgegenstände und Möbel vor den Häusern, weil man sie während der Plünderungen kurzerhand aus den Fenstern auf die Straße geworfen hatte. Wertvolle Bilder, Kla-

viere, Ledermöbel, Teppiche, Standuhren und andere kostbare Vermögenswerte standen trotz Schnee, Regen oder Sturm ungeschützt an den Straßenrändern. Auf den Straßen flatterten verschmutzte Bilder, zerrissene Bücher und wertvolle Briefmarkensammlungen umher.
In den Ställen und Scheunen der Bauern sah es ebenfalls trostlos aus. Viele Viehställe und Scheunen waren vollständig leer, denn die sowjetischen Reparationskommandos hatten bereits sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte, den Viehbestand, Getreide- und Futtervorräte sowie Saatbestände in die UdSSR transportiert. Da mehrere Millionen Rotarmisten verpflegt werden mußten, wurde der Großviehbestand (Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen) schnell drastisch reduziert.
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die sowjetischen Plünderungen und Zerstörungen in den ostdeutschen Provinzen (x001/-66E-67E): >>**Plünderungen und Brandstiftungen**
Neben den Vergewaltigungen der Frauen und den Erschießungen, von denen vor allem die Männer bedroht waren, gab es auch Übergriffe, denen keiner der zurückgebliebenen Deutschen entrann und die, mochten sie auch im einzelnen als nicht so tragisch empfunden worden sein, doch auf Grund ihrer allgemeinen Verbreitung die deutsche Bevölkerung stark in Mitleidenschaft zogen.
An erster Stelle stehen hier die unaufhörlichen Plünderungen und Beraubungen, die beim Einmarsch der Roten Armee begannen und noch lange unter der russischen Besatzung andauerten, so daß die zurückgebliebene ostdeutsche Zivilbevölkerung durch fortgesetzte Beraubungen ihrer persönlichen Habe weitgehend verarmte.
Das furchtbare Ausmaß, das die Plünderungen in den ersten Tagen und Wochen nach der Eroberung der ostdeutschen Städte und Dörfer angenommen haben, die systematische Gründlichkeit, mit der sie geschahen, läßt auf planmäßiges Vorgehen schließen. Zweifellos hatten die sowjetischen Truppen lange Zeit uneingeschränkte Plünderungsfreiheit. Nicht nur, daß die sowjetische militärische Führung ihre Soldaten gewähren ließ, sie ermunterte sie noch in ganz offensichtlicher Weise, sich an deutschem Eigentum zu bereichern, oder leistete durch gelenkte Maßnahmen Plünderungsaktionen Vorschub.
So spielten Plünderungsabsichten zweifellos eine wichtige Rolle, wenn in größeren Orten, z.B. in Königsberg, Elbing und Danzig, daneben auch besonders in pommerschen Städten die deutsche Bevölkerung nach dem Einzug der Russen in tagelangen Märschen in der Umgebung umhergetrieben wurde. Obwohl diese zeitweiligen Austreibungen mitunter durch die Nähe der Front bedingt waren oder auch anderen Zwecken, wie Verhören und Registrierungen dienten, so stand dabei doch offenbar die Absicht im Vordergrund, durch eine vorübergehende Entfernung der Bevölkerung aus ihren Wohnungen das deutsche Eigentum für die Beschlagnahme und Aneignung durch die sowjetischen Truppen freizugeben.
Bei diesen Aktionen hat zweifellos die Vorstellung eine Rolle gespielt, daß der einzelne russische Soldat auf seine Weise au einer Wiedergutmachung teilnehmen solle. Der Warenhunger von Menschen, die aus einem Lande kamen, in dem seit Jahrzehnten ein ungeheurer Mangel an Verbrauchsgütern bestand, trug das Seinige dazu bei, den ideologisch genährten Haß gegen alle Besitzenden zu offenen Raubhandlungen oder, was noch furchtbarere Wirkungen hatte, zu systematischen Zerstörungsakten zu steigern.
Viele Erlebnisberichte geben ein Bild nicht nur von Raub und Plünderungen, sondern auch von mutwilligen und fahrlässigen Vernichtungen, von Brandstiftungen in Wohnungen, Häusern, ja von der Niederbrennung ganzer Orte und Stadtteile. Da ein großer Teil der Wohnungen und Häuser leer stand, als die ostdeutschen Provinzen erobert wurden, gab es nichts, was die sowjetischen Truppen hätte hindern können, dort ganz nach ihrem Gefallen zu plündern und zu wüten. Diejenigen Deutschen, die von der Flucht zurückkamen, fanden in der Regel ihre Wohnungen in völlig ruiniertem Zustand vor.
Besonders dann, wenn die sowjetischen Truppen in Erfahrung gebracht hatten, daß der Besit-

zer dieses oder jenes Hauses Nationalsozialist war, oder wenn sie in verlassenen Wohnungen NS-Embleme, Bilder von deutschen Soldaten, Hitlerbilder o.ä. fanden, führten solche Entdekkungen in der Regel dazu, daß die Wut gegen die abwesenden Besitzer sich auf deren Wohnungen und Häuser übertrug, die meist nicht nur völlig verwüstet, sondern auch in Brand gesetzt wurden. Die Verlassenheit der Orte in jenen Tagen hat dazu geführt, daß das Feuer von den einzelnen Häusern ungehindert auf ganze Straßenzüge und Stadtteile übergriff und Brände in großer Zahl wüteten. Manchmal gewinnt man geradezu den Eindruck, daß das Feuer von vornherein planmäßig gelegt wurde, um nicht nur einzelne Gebäude, sondern ganze Orte in Brand zu setzen.
So wurden in allen deutschen Provinzen jenseits der Oder und Neiße - am zahlreichsten wohl in Pommern - viele Güter, Dörfer und Städte in den Tagen nach dem Einmarsch durch Feuer ganz oder teilweise vernichtet. Unter den Großstädten war es vor allem Danzig, das zu großen Teilen durch Brände zerstört wurde, die an einzelnen Stellen vorsätzlich angelegt worden waren, und dann immer weiter griffen, da niemand dagegen einschritt.
Es ist erwiesen, daß durch die Zerstörungen und Brandstiftungen in den Tagen des Einmarsches der Roten Armee in Ostdeutschland größerer Schaden verursacht wurde als durch Bombenangriffe und Kampfhandlungen.<<

Die Zwangsverschleppung der Volks- und Ostdeutschen

>>Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten. ... Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.<< (Offenbarung 7, 17)

Im Dezember 1944 bzw. im Januar/Februar 1945 begannen in Jugoslawien, Rumänien, Ungarn, Polen und in den deutschen Ostprovinzen planmäßige Verschleppungsaktionen. Die Festnahme und anschließende Verschleppung der volks- und ostdeutschen Zivilisten begann nicht selten mit arglistigen Täuschungsmanövern. Arbeitsfähige Zivilisten wurden z.B. von den Sowjets aufgefordert, sich wegen angeblicher Registrierungen oder für "kurze Arbeitseinsätze im rückwärtigen Frontgebiet" zu melden. Diese Aktionen dauerten jedoch oftmals mehrere Jahre und endeten mehrheitlich in Sibirien.
Bei der Zwangsarbeiterauswahl spielte die Schuldfrage keine entscheidende Rolle. Es kam hauptsächlich darauf an, die vorgegebenen Verschleppungskontingente einzuhalten. Im allgemeinen verschleppte man Personen im Alter von 15-60 Jahren. Denunzierte NS-Parteimitglieder, Facharbeiter, kräftige oder gutgenährte Personen kamen zuerst an die Reihe. Falls nicht genügend arbeitsfähige Zivilisten "angeworben" werden konnten, wurden auch ältere oder jüngere Arbeitskräfte deportiert.
Im Verlauf der tagelangen Märsche in die sowjetischen Auffang- oder Sammellager mußten die Deportierten z.T. Entfernungen von 100-150 km zurücklegen. Falls die Verschleppten nicht genügend Proviant mitgenommen hatten, mußten sie notgedrungen jämmerlich hungern. Wer das Marschtempo nicht durchhalten konnte und zurückblieb, war meistens rettungslos verloren. In größeren Orten füllte man die gelichteten Kolonnen gewöhnlich wieder auf. Nicht wenige ahnungslose Ostdeutsche, die man kurzerhand auf offener Straße gewaltsam in die Marschkolonnen eingereiht hatte, marschierten plötzlich ohne Verpflegung und angemessene Winterkleidung nach Osten.
Nach den qualvollen Elendsmärschen kamen die Verschleppten völlig erschöpft in den sowjetischen Auffang- und Sammellagern an. In diesen Lagern wurden z.T. 1.000-10.000 Inhaftierte untergebracht. Die großen Deportationslager für den Abtransport der Ostdeutschen und Polen-Deutschen waren: Insterburg für Ostpreußen, Graudenz, Soldau und Zichenau für Westpreußen, Danzig und Sikawa für das westliche Polen sowie Posen, Beuthen, Krakau, Samor und Sanok für Schlesien und das südliche Polen. Da die Sowjets nirgends genügend Güter- und Viehwagen bereitstellen konnten, waren alle Auffang- und Sammellager restlos

überfüllt. In den Notunterkünften und Gefängniszellen herrschten katastrophale Zustände (unerträgliche Enge und völlig ungenügende Hygiene- bzw. Luftverhältnisse). Im Zuchthaus Bartenstein wurden z.B. 31 Frauen in einer Einzelzelle untergebracht. Die Verschleppten erhielten häufig tagelang nichts zu essen und zu trinken. In den Lagern fanden außerdem tagein und tagaus gefürchtete Verhöre statt, um Geständnisse zu erpressen.
Als der Abtransport in die UdSSR begann, reagierten viele Häftlinge sogar erleichtert. Die Deportierten konnten es sich damals einfach nicht vorstellen, daß ihr zukünftiger Lebens- bzw. Leidensweg noch wesentlich entsetzlicher werden sollte. Im allgemeinen trieb man durchschnittlich 40-55 Personen in die Vieh- und Güterwaggons. Frauen und Männer transportierte man größtenteils in separaten Waggons. In der Regel gab es dort weder Pritschen noch Stroh, keine Öfen und Aborte, sondern nur Schmutz und Schnee. Die abgemagerten Gefangenen wurden dermaßen eng zusammengepfercht, daß sie nicht einmal sitzen, geschweige denn liegen konnten.
Je weiter die Züge nach Osten rollten, desto kälter wurde es. In den Wintermonaten Januar bis März 1945 froren die nur notdürftig bekleideten Gefangenen entsetzlich. Die tödliche Kälte forderte täglich zahllose Opfer. Nachdem sich die Reihen gelichtet hatten, wanderten die halberfrorenen Menschen in den ungeheizten Viehwaggons auf und ab, um nicht zu erfrieren. Die menschenunwürdige Unterbringung (Schmutz und Ungeziefer), Durst und Hunger quälte die Verschleppten von Tag zu Tag mehr. Im Verlauf der wochenlangen Schreckensfahrten erhielten sie oftmals nur völlig unzureichende Trinkwasser- und Verpflegungsrationen.
Obgleich die Gesundheit und das Leben der deutschen Zwangsarbeiter sehr gering eingestuft wurden bzw. völlig unbedeutend waren, ließen die sowjetischen Wachleute grundsätzlich keinen Deportierten entkommen. Die Wachposten stiegen z.B. regelmäßig auf die Güterwaggons und klopften die Waggondächer und Waggonwände gewissenhaft nach gelockerten Brettern ab, um Fluchtversuche zu verhindern.
Die Lage der Kranken war hoffnungslos, denn sie erhielten mehrheitlich keine ärztliche Versorgung, Medikamente oder Verbandsmaterial. Im Verlauf der langen Verschleppungstransporte in die UdSSR verursachten der Kältetod und lebensgefährliche Krankheiten (Ruhr, Typhus, Gesichtsrose etc.) verheerende Verluste. Bei diesen Transporten kamen durchschnittlich bereits bis zu 10 % der deutschen Reparationsverschleppten ums Leben (x001/84E).
Die Zwangsarbeitslager befanden sich vorwiegend in den sowjetischen Industriebezirken am Ural, in den Don- und Donez-Gebieten, im Kaukasus, in der Nähe des Eismeeres oder in Turkmenien (ca. 4.000 km von der bisherigen Heimat entfernt).
Diese Zwangsdeportationen verstießen eindeutig gegen verbindliche Völkerrechtsnormen, wie z.B. die Haager Landkriegsordnung; 3. Abschnitt, denn Deportationen (Zwangsverschickungen von Menschen in Gebiete außerhalb des angestammten Siedlungsgebietes durch den eigenen Staat oder eine Besatzungsmacht) waren schon damals nur als "ordnungsmäßige Kriminalstrafe" und unter menschenwürdigen Umständen zulässig (x051/111, x077/39).
Die "Großen Drei" (der britische Premierminister Churchill, US-Präsident Roosevelt und der sowjetische Regierungschef Stalin) einigten sich bereits während der Konferenz von Teheran (vom 28.11. bis zum 1.12.1943) grundsätzlich über die politische Zukunft und das wirtschaftliche Schicksal des Deutschen Reiches. Stalin forderte damals z.B. die Zerstörung der deutschen Schwerindustrie und mindestens 4,0 Millionen deutsche Zwangsarbeiter, die für den Wiederaufbau der UdSSR sorgen sollten (x043/394).
Churchill teilte dem US-Präsidenten Roosevelt am 24. November 1944 schriftlich mit (x025/-262): >>Mit der "Verschickung" von 2 oder 3 Millionen Nazis als Zwangsarbeiter bin ich einverstanden.<<
Am 16. Dezember 1944 unterschrieb Stalin schließlich die völkerrechtswidrige Weisung 7161 des Staatlichen Verteidigungskomitees und ordnete damit die Deportation von arbeitsfähigen

Volksdeutschen aus Jugoslawien, Rumänien, Ungarn, Bulgarien und aus der Tschechoslowakei zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion an (x046/279).
Am 3. Februar 1945 unterschrieb Stalin die völkerrechtswidrige Weisung 7467 des Staatlichen Verteidigungskomitees und ordnete die Deportation von arbeitsfähigen Volksdeutschen aus Polen und von Reichsdeutschen aus den deutschen Ostprovinzen zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion an (x046/279).
Churchill, Roosevelt und Stalin trafen sich vom 4. bis zum 11. Februar 1945 auf der Halbinsel Krim zur "Jalta-Konferenz". Bei dieser Konferenz vereinbarten "Die Großen Drei", daß die Sowjets deutsche Arbeitskräfte (ein Teil der zugesagten Reparationen) in die Sowjetunion "schaffen" könnten (x010/19).
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Zwangsverschleppung östlich der Oder-Neiße-Linie (x001/79E-84E): >>**Die Zwangsverschleppung ostdeutscher Zivilpersonen nach der Sowjetunion**
Vom Ablauf der Ereignisse und der Entwicklung der Zustände in Ostdeutschland zu trennen ist das Schicksal derjenigen Männer und Frauen aus den Gebieten östlich der Oder und Neiße, die schon in den Tagen nach dem Einmarsch der Roten Armee aufgegriffen und nach der Sowjetunion verschleppt wurden, wo sie, oft Tausende von Kilometern von ihren in Ostdeutschland verbliebenen Angehörigen entfernt, das harte Los der Zwangsdeportierten zu erleiden hatten.
Im Gegensatz zu den Erschießungen oder sonstigen Gewalttaten und Exzessen, die zu einem beträchtlichen Teil Willkürhandlungen einzelner sowjetischer Soldaten und Offiziere waren, handelt es sich bei der Zwangsdeportation ostdeutscher Zivilpersonen um eine systematisch betriebene Aktion, die von der obersten sowjetischen Führung geplant und in allen sowjetischen Armeebereichen jenseits von Oder und Neiße in gleicher Weise gehandhabt wurde.
Die zentrale Leitung und Planung dieser Aktion durch die sowjetische Führung ist daran erkennbar, daß schon seit Dezember 1944 auch in Rumänien, Ungarn und Jugoslawien viele Tausende von Volksdeutschen zusammengetrieben und nach Rußland, meist in das Industriegebiet am Donez und Don, in den Ural oder nach dem Kaukasus deportiert worden waren.
In den deutsch bewohnten Gebieten jenseits von Oder und Neiße begann die Verschleppung von Zivilpersonen vereinzelt bereits Ende Januar 1945 und wurde dann im Monat Februar systematisch in allen bis zu dieser Zeit von der Roten Armee besetzten Gebieten betrieben.
In diese Zeit, in der die Deportationen in Ostdeutschland anliefen, fiel die Konferenz von Jalta (4.-11. Februar 1945), auf der Stalin die Zustimmung der Westmächte zu erlangen vermochte, daß die UdSSR, nach dem Siege über Deutschland als einen Teil der ihr zugesprochenen Reparationen Arbeitskräfte aus Deutschland nach Rußland schaffen könne. Diese interalliierte Abmachung kam zwar erst zustande, als die Deportationen im Südosten nahezu beendet und aus den Ostgebieten jenseits von Oder und Neiße schon viele Tausende von Deutschen nach der Sowjetunion unterwegs waren, dennoch gab sie eine Art Rechtsgrundlage, auf die sich die sowjetische Führung bei der Deportation großer deutscher Volksteile berufen konnte.
In Ostdeutschland erreichte die Verschleppung ihren Höhepunkt im Monat März 1945 und dauerte bis Ende April. Da bis zu diesem Zeitpunkt lediglich die östlich von Oder und Neiße gelegenen Gebiete in der Hand der Roten Armee waren, blieb die Verschleppungsaktion auf die Deutschen in diesen Gebieten beschränkt und griff nicht auf die spätere sowjetische Besatzungszone über.
Die Organisation der Verschleppung lag bei den Heeresgruppen der Roten Armee. Sie begann in den jeweils eroberten Gebieten im allgemeinen bereits zwei bis drei Wochen nach der Besetzung. Jede der vier sowjetischen Heeresgruppen, die an der Eroberung Ostdeutschlands beteiligt waren, betrieb in ihrem Bereich die Verhaftung der Deutschen und ihre Einlieferung in die Durchgangs- und Sammellager selbständig.
An ihrem Vorgehen zeigt sich, daß die Verschleppung weniger auf einem Plan zur Deportati-

on bestimmter Personen und Personengruppen beruhte, sondern daß es vielmehr darauf ankam, möglichst schnell eine möglichst große Zahl arbeitsfähiger Deutscher zusammenzutreiben; denn offenbar war jeder der vier sowjetischen Heeresgruppen ein gleich hohes "Verschleppungssoll" auferlegt worden. Da die Anzahl der in den einzelnen Provinzen östlich der Oder-Neiße in sowjetische Hand gefallenen Deutschen örtlich sehr verschieden war und manche Gegenden schon im Januar und Februar von russischen Truppen erfaßt wurden, andere erst, als die Deportationen zu Ende gingen, zeigte das sowjetische Vorgehen sehr verschiedene Grade der Härte.
Die einzelnen Heeresgruppenbereiche umfaßten folgende Teile des Gebiets jenseits von Oder und Neiße: Zum Bereich der Heeresgruppe Tschernjachowski gehörte Ostpreußen mit Ausnahme des Streifens westlich der Linie Elbing - Deutsch Eylau. In diesem Bezirk war Insterburg das Hauptsammellager für die zur Deportation vorgesehenen Deutschen und der Verladebahnhof für die Transporte nach Rußland.
Das Gebiet der Heeresgruppe Rokossowski umschloß den westlichen Sektor Ostpreußens, ganz Westpreußen und den östlichen Zipfel Pommerns bis etwa zur Linie Köslin - Flatow. Hauptsammellager für die Deportationen waren zunächst Ciechanów (Zichenau) und Soldau und ab Mitte März vor allem Graudenz, das erst am 5. März gefallen war.
Südlich daran grenzte der Bereich der Heeresgruppe Shukow, zu dem das westliche Polen, Ostbrandenburg und die westliche Hälfte Ostpommerns gehörten. Hauptsammellager und Ausgangspunkte für die Transporte waren hier Schwiebus in Brandenburg, Posen sowie Sikawa bei Lodz.
Den Abschluß bildete die Heeresgruppe Konjew, der ganz Schlesien und das südliche Polen unterstand. Sammelpunkte für die Deportation der Deutschen waren im oberschlesischen Industriegebiet das Lager in Beuthen und der Verladebahnhof Peiskretscham, ferner Lager, die in Krakau und den in der Gegend von Przemysl gelegenen Orten Sanok und Sambor eingerichtet worden waren.
Als Auffanglager dienten in der Regel Zuchthäuser und Gefängnisse, mitunter auch Kasernen oder Barackenlager. Die Umstände der Inhaftierung waren im allgemeinen überall die gleichen. Die arbeitsfähigen Männer und Frauen eines Ortes oder eines ganzen Kreises erhielten plötzlich Befehl, sich zu einem festgesetzten Termin an einem bestimmten Ort zu melden. Von dort aus begann der Transport oder Fußmarsch zu dem nächsten größeren Sammellager. Es folgten erneute Zusammenstellungen und die Beförderung in das Hauptlager, wo nach oberflächlicher Überprüfung des Gesundheitszustandes die zur Deportation Bestimmten in russische Güterzüge verladen wurden.
Die Aushebung und Verhaftung der zur Verschleppung bestimmten Menschen erfolgte großenteils - vor allem in den Städten - durch Aufrufe, daß sich alle Männer bis zum 60. Lebensjahr zu melden hätten. In vielen Gegenden war die Verschleppung auch mit der Registrierung der deutschen Bevölkerung gekoppelt, die überall in den Wochen nach der Besetzung der einzelnen Orte vorgenommen wurde.
Da jedoch weite Gebiete besonders auf dem Lande auf diese Weise nicht erfaßbar waren, wurden Sonderkommandos der sowjetischen Armee gebildet, die den Auftrag hatten, aus den einzelnen Gebieten eine bestimmte Anzahl arbeitsfähiger deutscher Personen zusammenzutreiben und ihre Überführung in die Sammellager durchzuführen. Oft hielten diese sich nicht damit auf, eine Gegend planmäßig durchzukämmen, sondern trieben, um ihren Auftrag möglichst schnell zu erfüllen, aus einzelnen Dörfern nahezu alle erwachsenen deutschen Personen zusammen, während andere Orte gänzlich von ihnen verschont blieben.
Am leichtesten hatten es die Deportationskommandos in Oberschlesien. Dort waren zahlreiche Bergleute und Industriearbeiter, die einst wegen ihrer Unabkömmlichkeit nicht zum Heeresdienst einberufen worden waren und denen aus dem gleichen Grunde die Flucht untersagt worden war, zurückgeblieben. In Gleiwitz, Beuthen, Hindenburg und anderen Städten des

Industriebezirks wurden deshalb bald nach der Eroberung dieses Gebietes alle Männer von 17-50 Jahren interniert und in Lagern untergebracht. Ein erheblicher Teil von ihnen wurde über Beuthen, Peiskretscham oder Krakau nach Rußland transportiert.
Da Schlesien auch nach dem Einfall der Roten Armee die volkreichste der deutschen Ostprovinzen war, fand die russische Militärverwaltung hier genügend Menschen vor, um ihr "Verschleppungssoll" zu erfüllen. Die Heeresgruppe Konjew, der Schlesien unterstellt war, stand deshalb mit rund 62.000 deportierten Deutschen - überwiegend Männern - an der Spitze der vier Militärbereiche in Ostdeutschland.
Anders war die Lage in den übrigen Gebieten, ganz besonders in Ostpreußen. Dort griffen die sowjetischen Deportationskommandos zu den drastischsten Maßnahmen, um die ihnen auferlegte Zahl von Verschleppten zu erreichen. Da Männer arbeitsfähigen Alters kaum noch im Lande waren und die Bevölkerung Königsbergs nicht in Betracht kam, weil um diese Stadt während der Hauptverschleppungszeit im Februar und März noch gekämpft wurde, sind in Ostpreußen in der Mehrzahl Frauen und Mädchen von 15-50 Jahren ergriffen und in das Sammellager Insterburg eingeliefert worden.
Dabei kam es vor, daß zahlreiche Mütter von ihren kleinen Kindern getrennt und auch alte Leute verschleppt wurden. Dennoch blieb die Zahl der aus dem Armeebereich Ostpreußen (Tschernjachowski) Verschleppten weit unter denen aus den anderen sowjetischen Heeresgruppenbereichen.
Umfassende Nachforschungen darüber, wie viele ostdeutsche Zivilpersonen aus den einzelnen sowjetischen Heeresbereichen nach Rußland transportiert wurden und wie hoch die Gesamtzahl der nach Rußland verschleppten Ostdeutschen war, haben bisher ergeben:

Anzahl der verschleppten Zivilpersonen	
aus Schlesien (Heeresgruppenbereich Konjew):	62 000
aus dem westlichen Polen, Ostbrandenburg, der westlichen Hälfte Ostpommerns (Heeresgruppenbereich Shukow):	57 000
aus dem westlichen Sektor Ostpreußens, Danzig-Westpreußen und aus der östlichen Hälfte Ostpommerns (Heeresgruppe Rokossowskij):	55 000
aus Ostpreußen (Heeresgruppenbereich Tschernjakowskij):	44 000
Gesamtzahl der nach Rußland verschleppten deutschen Zivilpersonen aus den Gebieten ostwärts von Oder und Neiße:	218 000

Mit Schwierigkeiten besonderer Art hatten es die sowjetischen Deportationskommandos in den Gebieten Polens zu tun. Dies lag daran, daß die polnischen Behörden unmittelbar nach der Besetzung des Landes durch sowjetische Truppen einen sehr großen Teil der deutschen Bevölkerung in polnischen Straf- und Arbeitslagern sowie in Gefängnissen interniert hatten. Die russischen Deportierungsabsichten stießen hier erstmalig mit polnischen Tendenzen zusammen. Jedoch setzte sich die sowjetische Armeeführung in der Regel gegenüber den Polen durch. Die russischen Deportationskommandos erschienen in den von den polnischen Behörden und Sicherheitsorganen errichteten Internierungslagern für Deutsche und suchten sich arbeitsfähige deutsche Internierte heraus, um sie nach Rußland zu deportieren.
Die Vorgänge im Zusammenhang mit der Deportation brachten über die Betroffenen schlimme Leiden. Schon die oft tagelangen Märsche nach den Sammellagern und die dabei erdulde-

ten Drangsalierungen durch die russischen, teils auch polnischen Begleitmannschaften forderten zahlreiche Opfer unter den für die Verschleppung vorgesehenen Deutschen. Als eine besondere Plage erwiesen sich ferner die fortgesetzten Verhöre, die die Verhafteten auf den Zwischenstationen und in den Sammellagern über sich ergehen lassen mußten. Aus ihnen läßt sich schließen, daß die Sowjets offenbar bemüht waren, den Deportationen eine formalrechtliche Grundlage zu geben. Konnte man den Verschleppten keine Zugehörigkeit zu nationalsozialistischen Organisationen nachweisen, so wurde versucht, irgendwelche anderen belastenden Geständnisse aus ihnen herauszupressen, die als Grund für die Verschleppung gelten konnten.

Besonders in den Gefängnissen von Insterburg und Graudenz wurden bei diesen Verhören Gewalttaten schlimmster Art begangen. Infolge schwerer Drangsalierungen, unzureichender Verpflegung und durch Krankheiten starben bereits in den Sammellagern viele Hunderte der Verschleppten. Andere befanden sich in einem Gesundheitszustand, der selbst den sowjetischen Kommandanten einen Bahntransport nach Rußland nicht geraten erscheinen ließ.

Dies galt vor allem für die vielen alten Leute, die von den Deportationskommandos in die Verschleppungslager eingeliefert worden waren. Viele dieser Alten und Arbeitsuntauglichen wurden, sofern sie nicht infolge der Anstrengungen und Entbehrungen in den Lagern starben, nach Monaten wieder entlassen.

Als Ende April keine weiteren Deportationen nach Rußland mehr erfolgten, wurden die hierfür errichteten Sammellager teils aufgelöst, teils auch den Polen übergeben. Besonders die Lager Graudenz, Posen und Sikawa spielten später unter polnischer Verwaltung als Internierungs- und Zwangsarbeitslager eine verhängnisvolle Rolle.

Die zweite verlustreiche Etappe der Deportation stellte der Transport nach Rußland dar. In regelmäßigen Abständen wurden von den Hauptverladestationen aus Transportzüge zusammengestellt, die durchschnittlich je 2.000 Verschleppte aufnahmen. Die Fahrt zu den Arbeitslagern in Rußland dauerte im allgemeinen 3-6 Wochen.

Während dieser Zeit wurden die Verschleppten nur völlig ungenügend mit Nahrungsmitteln und Wasser versorgt, und da die ersten Transporte noch im Februar abgingen, wirkte sich auch die Kälte unter den vielen oft unzureichend bekleideten Menschen verheerend aus. Die Sterblichkeit auf der Fahrt nach Rußland war deshalb allgemein sehr hoch, mitunter betrug sie 10 Prozent der Deportierten.

Die Arbeitslager, denen die Transporte zugeleitet wurden, lagen über ganz Rußland verstreut. Sowohl nach dem Eismeer im Norden wie nach dem Kaukasus im Süden, ja sogar bis nach Turkmenien wurde die aus Ostdeutschland verschleppte Zivilbevölkerung befördert. ...<<

Reichs- und volksdeutsche Verschleppungsopfer, die aus den Deportationsgebieten Ost-Mitteleuropas sowie aus den Besatzungszonen der alliierten Siegermächte in die Sowjetunion verschleppt wurden

>>Wo Zorn und Rache heiraten, da wird die Grausamkeit geboren.<< (Russisches Sprichwort)

Deportationsgebiete	**Anzahl der Verschleppten**		**%**	**Verschleppungsverluste**
Ostpreußen	44.000		45	19.800
Ostpommern	49.000		45	22.000
Ostbrandenburg	17.000		45	7.700
Schlesien	62.000		45	27.900
Deutsche Ostprovinzen	172.000	1)	45	77.400
Memelland	10.000	2)	10	1.000
Danzig	12.000		45	5.400
Polnische Gebiete des Reichsgaues Danzig-Westpreußen	8.000		45	3.600
Reichsgau Wartheland, Ostoberschlesien und Generalgouvernement	26.000		45	11.700
Polnische Gebiete	46.000	3)	45	20.700
Jugoslawien	30.000	4)	45	13.500
Rumänien	75.000	5)	45	33.700
Ungarn	35.000	6)	45	15.800
Balkan	140.000		45	63.000
Deutsche Siedlungsgebiete im Ausland	196.000		43	84.700
Ost-Mitteleuropa	368.000		44	162.100
Aus den deutschen Reichsgebieten verschleppte Rußland-Deutsche (sog. Zwangsrepatriierte)	300.000	7)	37	111.000
Aus der SBZ verschleppte "Straftäter"	40.000	8)	22	8.800
In die UdSSR verschleppte Reichs- und Volksdeutsche	708.000	10)	40	281.900
Innerhalb der Sowjetunion "umgesiedelte" Rußland-Deutsche	900.000	9)	27	239.000
Insgesamt	1.608.000		32	520.900

Quellen: 1) - 3) = x001/83E,87E, x026/91, 4) - 6) = x006/96E, x007/79E, x008/44E, 7) - 10) = x026/31,63,91.

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 (x010/34): >>Die Anzahl der in die Sowjetunion als "Reparationsverschleppte" sowie "Vertragsumsiedler" verbrachten Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder und Neiße dürfte mehr als 400.000 Menschen betragen haben, wovon ca. 55 % überlebten. Demnach wären in den Lagern und auf Transporten ca. 200.000 verstorben ...<<

Kurt W. Böhme ("Gesucht wird ... Die dramatische Geschichte des Suchdienstes", S. 275) ermittelte sogar rd. 874.000 deutsche Zivilisten, die wahrscheinlich nach Sibirien und Zentralasien verschleppt wurden. Von diesen Deportierten kamen ca. 341.000 in der UdSSR um (x026/91).

Dr. Gerhard Reichling (langjähriger Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes) ermittelte zum "Themenkomplex Verschleppung" für die Vertreibungsgebiete in Ost-Mitteleuropa (ohne reichsdeutsche Bombenevakuierte und Dienstverpflichtete) folgende Zahlen (x037/60):

1.660.000 Reichs- und Volksdeutsche (613.000 Frauen, 796.000 Männer und 251.000 Kinder) wurden damals in sowjetische Deportationslager verschleppt. Während der sowjetischen Verschleppungsaktion kamen etwa 580.000 Deutsche (226.000 Frauen, 258.000 Männer und 96.000 Kinder) um.

Das Schicksal der Deutschen in Polen, Rumänien, Jugoslawien, Ungarn, in der Slowakei und in der Tschechoslowakei

Polen

>>Der größte Haß ist, wie die größte Tugend und der schlimmste Hund, still.<< (Jean Paul)

Nach dem sowjetischen Einmarsch wurden in Polen alle bisherigen und zukünftigen Gewalttaten durch "dehnbare Gesetze", Dekrete und Verordnungen legalisiert, um mit den Reichs- und Volksdeutschen abzurechnen. Die faschistisch-hitleristischen Verbrechen wurden derartig allgemein gefaßt, daß praktisch jede Willkürmaßnahme erlaubt war. Die öffentlichen Sicherheitsbehörden (polnische Milizen und Polizei) nahmen sämtliche "verdächtigen Personen" und "Volksverräter" fest. Anklagebegründungen waren nicht erforderlich, da es sich um Sonderstrafverfahren handelte.
Rechtsschutz erhielten die festgenommenen Volks- und Reichsdeutschen ebenfalls nicht. Sie konnten ohne Angabe von Gründen für unbegrenzte Zeit in Gefängnisse und Internierungslager eingewiesen werden.
Alle Volksdeutschen, die bis 1939 polnische Staatsbürger gewesen waren, wurden als Volksverräter eingestuft und zur Rechenschaft gezogen. Sie wurden ohne gesetzliche Grundlage der Zwangsarbeit unterworfen, verloren ihre bürgerlichen Ehrenrechte und ihr gesamtes Vermögen. Die Aburteilung führten zunächst polnische Sonderstrafgerichte durch. Gegen diese Urteile gab es keine Revisionsmöglichkeit oder Einspruchsrechte.
Nachdem die Rote Armee Zentral- und Westpolen erobert bzw. "befreit" hatte, beteiligten sich vor allem polnische Milizen und Partisaneneinheiten an zahllosen Verbrechen (in den polnischen Gebieten hielten sich noch mindestens 1,0 Millionen Volks- und Reichsdeutsche auf).
Die Bürgermilizen, Partisanen und der Pöbel waren schon bald gefürchteter als die verrohten Soldaten der Roten Armee. Bei den schwerbewaffneten polnischen Milizen ("Organe der öffentlichen Sicherheit") handelte es sich vielfach um fanatische 15-16jährige Jugendliche, arbeitsscheues Gesindel, entlassene Schwerverbrecher, zwielichtige Elemente und Straftäter aller Art, die ihre Machtpositionen für hemmungslose Plünderungen und private Racheakte mißbrauchten. Die sogenannte Intelligenz und die Mehrheit der polnischen Zivilbevölkerung hielten sich zunächst noch zurück.
Im Generalgouvernement, in den Reichsgauen Wartheland und Danzig-Westpreußen sowie in Ostoberschlesien herrschten brutaler Terror und grenzenlose Willkür. Fast alle Volks- und Reichsdeutschen, die in den polnischen Gebieten geblieben waren oder nach der gescheiterten Flucht zurückkehrten, fielen willkürlichen Massenverhaftungen zum Opfer, weil sie während der Beschlagnahmung und Plünderung ihrer Höfe, Geschäfte und Wohnungen störten. Die Plünderer stahlen gewöhnlich alles, was nicht "niet- und nagelfest" war. Nach der "Befreiung" Zentral- und Westpolens füllten sich schon bald die polnischen Zuchthäuser, Gefängnisse und Konzentrationslager. Für die rechtlosen Deutschen begannen grausame Zeiten.
Im Jahre 1958 veröffentlichte das Statistische Bundesamt Wiesbaden erstmalig die offiziellen "Nachkriegsverluste" der Polen-Deutschen (Volksdeutsche, die in polnischen Gebieten und in Danzig lebten). Nach langjährigen Ermittlungen meldete man 274.900 "ungeklärte Fälle" (x026/30).
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über das Schicksal der Deutschen in Polen (x001/123E-131E): >>**Das Schicksal der deutschen Bevölkerung im polnischen Staatsgebiet**
Nachdem im Sommer 1944 die Rote Armee die östliche Hälfte Polens erobert hatte und Lublin in ihre Hand gefallen war, konstituierte sich am 22. Juli 1944 das Polnische Komitee der Nationalen Befreiung zur Übernahme aller zivilen Verwaltungsangelegenheiten. Sämtliche

Mitglieder waren Angehörige der Union der polnischen Patrioten, zu der sich im Exil in Rußland lebende Kommunisten zusammengeschlossen hatten. Unter dem Einfluß der Sowjet-Union, welche - die Londoner Exilregierung Polens ignorierend - das Lubliner Komitee als allein rechtmäßige Vertretung Polens anerkannte, erklärte sich dieses am 1. Januar 1945 zur vorläufigen Regierung Polens.
Bereits unmittelbar nach seiner Konstituierung traf das Polnische Komitee der Nationalen Befreiung am 26. Juli 1944 mit dem sowjetischen Oberkommandierenden in Polen eine Vereinbarung, wonach alle Teile des polnischen Territoriums, die "nicht mehr in der Zone der unmittelbaren Feindseligkeiten" liegen, seiner Verwaltung unterstehen.
Auf Grund dieses Abkommens ging unmittelbar nach der Eroberung die Verwaltung Zentralpolens und der Westgebiete des polnischen Staates an polnische Behörden und polnische Miliz über. Nach kurzer Zeit rückten die russischen Kommandanturen ab. Die Organe des wiedererrichteten polnischen Staates bestimmten nunmehr das Schicksal der Deutschen, die besonderen gesetzlichen Verfügungen und politischen Maßnahmen unterworfen wurden.
Als die Rote Armee zum Angriff ansetzte, lebten in den Gebieten, die vor dem Kriege zum polnischen Staat gehört hatten, rund 1,6 Millionen Deutsche. Die Zahl derer, die in ihren Heimatorten verblieben oder nach mißglückter Flucht dorthin zurückkehrten, läßt sich nur ungefähr schätzen. Doch wird man annehmen müssen, daß etwa die Hälfte der deutschen Bevölkerung, d.h. ca. 800.000 Deutsche, noch im Gebiet des polnischen Staates anwesend war, als den polnischen Kommunisten von der Roten Armee die Verwaltungshoheit übergeben wurde.
Das Unheil, das über diese Deutschen hereinbrach, läßt sich nicht verstehen ohne die vorausgehende Geschichte eines durch zweieinhalb Jahrzehnte sich hinziehenden erbitterten Nationalitätenkampfes. In seinem Verlauf waren nach der aufgrund des Versailler Vertrags vorgenommenen Abtrennung deutscher Gebiete Hunderttausende von Deutschen aus ihrer Heimat verdrängt worden. Nur ein geringer Teil konnte in Posen und Westpreußen zurückbleiben; seine Lage hatte sich, zuletzt seit 1933, zunehmend verschlechtert.
Beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde er das Opfer furchtbarer Ausschreitungen, die Tausenden, vor allem in Bromberg, das Leben kosteten. Schließlich waren es von anderer Seite die radikalen Maßnahmen der nationalsozialistischen Unterdrückungspolitik, die auf die Vernichtung der polnischen Oberschicht und die Herabdrückung des polnischen Volkes in ein Fellachendasein zielten, die den leidenschaftlichen Haß aller Polen und einen ebenso leidenschaftlichen Vergeltungsdrang weckten, der nun auf Unrecht neues, nicht geringeres Unrecht häufte und einzelne Gruppen eines leicht erregbaren Volkes zu entsetzlichen Gewalttaten verleitete.
Mit dem Einmarsch der sowjetischen Truppen begann daher für die Deutschen, die sich im Bereich des wiedererrichteten polnischen Staates befanden, eine Zeit ungeheuerer Leiden und Entbehrungen. Waren auch sie wie überall den Gewalttaten sowjetischer Soldaten ausgesetzt, so wurden sie erst recht wegen ihrer volksmäßigen Verbundenheit mit der deutschen Okkupationsmacht für deren Wirken haftbar und verantwortlich gemacht.
Exzesse gegen einzelne Deutsche, vor allem aber öffentliche Ausschreitungen gegenüber ganzen Gruppen und Kolonnen von Deutschen, die in Lager abgeführt oder zu Aufräumungsarbeiten eingesetzt wurden, wie etwa in Warschau, Lodz, Konitz und anderen Städten, machen deutlich, welches Maß an Feindschaft und Haß sich über Menschen ergoß, die, gleich, ob persönlich mitschuldig oder unschuldig, für das büßen mußten, was gewissenlose Elemente im Namen des Volkes begangen hatten, dem auch sie angehörten.
Reichsdeutsche, Umsiedler aus Ost- und Südosteuropa und alteingesessene Volksdeutsche waren in gleicher Weise den spontanen Ausschreitungen und behördlichen Maßnahmen ausgesetzt, die seit dem Einzug der Roten Armee über alle Deutschen in den polnischen Provinzen hereinbrachen, zumal die Deutschen vielerorts, zweifellos in bewußter Anknüpfung an die

nationalsozialistische Judenpolitik, auf ihrer Kleidung weithin sichtbare Zeichen (weiße Armbinden, Hakenkreuze) zu tragen hatten.
So als Deutsche gezeichnet, wurden sie der Gegenstand von Verhöhnungen und Mißhandlungen, die oft von Halbwüchsigen und Milizangehörigen ausgingen. Unzählige Deutsche sind in jenen Tagen und Wochen nach der Eroberung von polnischen Behörden ohne Auftrag aus reiner Willkür verhaftet, von Bewachungsmannschaften gequält, dann wieder grundlos entlassen und aufs neue aufgegriffen worden.
Es war ein Zustand ungezügelten Sieges- und Vergeltungsrausches, der sich besonders in den Städten zu Massendemonstrationen auswuchs, sich aber auch in den abgelegensten Gegenden und kleinsten Orten auswirkte, zumindest in der Weise, daß das Eigentum der Deutschen ständig geplündert wurde, daß ihnen oft auf der Straße die Kleidungsstücke vom Leibe gerissen wurden oder daß sie ganz nach Laune und Bedarf zu schmutzigen Zwangsarbeiten geholt wurden. Am meisten litten die deutschen Frauen, die zu alledem oft Tag und Nacht von russischen Soldaten belästigt wurden, so daß viele von ihnen den selbstgewählten Tod einem unerträglichen Leben vorzogen.
Mitunter wurde das Los einzelner Deutscher ein wenig erleichtert, weil manches freundschaftliche Verhältnis zu polnischen Familien Schutz vor Nachstellungen russischer Soldaten, vor Plünderungen und Gewalttaten gewährte, im ganzen gesehen, bedeuteten jedoch auch solche Fälle nur Gradunterschiede eines in jedem Falle entsetzlichen Schicksals, das im Zeichen der Vergeltung und Rache stand.
Im Hinblick auf die Verbrechen, die während der deutschen Okkupation an Polen und polnischen Juden begangen worden waren, ist das Vorgehen der Polen wohl erklärbar, es kann damit aber niemals entschuldigt werden. Denn gerade im Jahre 1945 waren die polnischen Behörden und Sicherheitsorgane weit entfernt von einem ernsthaften Bemühen, die Schuldigen zu finden und zu strafen, sondern der Vergeltungswille machte sich blindlings Luft und schlug auf alle Deutschen zu, obwohl man wissen mußte, daß die, die man verhöhnte, mißhandelte, verhaftete und tötete, in der Regel nicht die Schuldigen und oft völlig Ahnungslose waren.
Das Blindwütige solcher unterschiedslos gegen alle Deutschen gerichteten Verfolgungen, auch dort, wo sie aus einem berechtigten Verlangen nach Sühne geschahen, zeigte sich, als man im Herbst 1945 und im Frühjahr 1946 verschiedentlich Massengräber von Polen, die während der deutschen Besetzung umgebracht worden waren, exhumieren und die Leichen auf Ehrenfriedhöfen beisetzen ließ, wobei Deutsche gezwungen wurden, unter einer zahlreichen, tobenden Zuschauermenge die Leichen umzubetten, und dabei Schmähungen, Mißhandlungen und Erniedrigungen schlimmster Art über sich ergehen lassen mußten.
Von solchen mehr oder minder spontanen Äußerungen von Vergeltungsgefühlen und nationalistischer Leidenschaft sind die systematischen Maßnahmen zu unterscheiden, die der polnische Staat zur Bekämpfung des Deutschtums ergriff. Mehrere umfangreiche Gesetze mit einer Fülle sehr dehnbarer Durchführungsverordnungen boten die Handhabe, jeden Deutschen zu treffen, der sich im Bereich des wiedererrichteten polnischen Staates befand.
Zwei Gruppen von Gesetzen bildeten die Grundlage für die Verfolgung der Deutschen: die Dekrete über die "Strafzumessung für faschistisch-hitlerische Verbrecher", der Komplex von Dekreten über "Sicherungsmaßnahmen gegen Verräter der Nation", und über die "Ausscheidung feindlicher Elemente ...", später "... von Personen deutscher Nationalität aus der polnischen Volksgemeinschaft."
Das Dekret vom 31. August 1944 über die "Strafzumessung für faschistisch-hitlerische Verbrecher" richtete sich zunächst nur gegen Personen, deren Verhalten während der deutschen Besatzung zur Schädigung polnischer Zivilpersonen und Kriegsgefangener geführt hatte.
Das Abänderungsdekret vom 11. Dezember 1946 erweiterte den Strafrahmen und dehnte insbesondere die Straffälligkeit auf die bloße Beteiligung an "verbrecherischen Organisationen"

aus, womit zahlreiche Verhaftungen noch nachträglich legitimiert werden sollten. Denn zahlreiche Deutsche waren auf bloßen Verdacht hin oder allein ihres Deutschtums wegen während der Verhaftungswelle unmittelbar nach dem Einfall der Roten Armee ohne gesetzliche Grundlage in Gefängnisse und Zuchthäuser gesperrt worden und blieben dort mitunter noch Jahre, ehe sie abgeurteilt wurden.
Die Vielzahl willkürlicher, oft auf bloßen Denunziationen beruhender Verhaftungen von Deutschen sind durch weitauslegbare Gesetze mit unklaren oder nicht eindeutig formulierten Bestimmungen geradezu heraufbeschworen worden.
So ließ sich z.B. der in dem Dekret zur Bestrafung faschistischer Verbrechen vom 31. August 1944 enthaltene Passus, daß der Bestrafung anheimfalle, wer an der "grausamen Behandlung oder Verfolgung von Zivilpersonen oder Kriegsgefangener beteiligt" gewesen sei oder von diesen "Leistungen" erzwungen habe "unter der Drohung ihrer Festnahme und Übergabe in die Hände der Okkupationsmacht", auf geringfügigste Vorkommnisse anwenden. Denn jeder Befehl, der von Deutschen an polnische Kriegsgefangene ergangen war, konnte notfalls als "Zwang zu Leistungen unter Drohungen" interpretiert werden, und auch die Anklage wegen "grausamer Behandlung" wurde in vielen Fällen auf bloße Behauptungen und Vermutungen gestützt.
Ebenso mußte die Verfügung, daß die polnischen Sicherheitsbehörden (Miliz und UB) zur Verhaftung verpflichtet waren, sofern nur ein "begründeter Verdacht" vorlag, dazu führen, daß auch böswillige Denunziationen zur Inhaftierung von Deutschen genügten.
Die in erschreckend hohem Maße willkürlich oder aus unzulänglichen Verdachtsmomenten vorgenommenen Verhaftungen wogen um so schwerer, als es für alle, die einmal verhaftet waren, auch dann, wenn die Unhaltbarkeit der Anklage offenkundig war, kaum noch eine Möglichkeit der Entlassung gab.
Da meist schon über das Vermögen der Verhafteten verfügt war, hätte eine Entlassung nur neue Schwierigkeiten gebracht, und so griff man lieber zu der einfacheren Methode von Verhören, bei denen man die Verhafteten unter oft schweren Mißhandlungen zwang, Geständnisse von Verbrechen abzulegen, die diese niemals begangen hatten. Diese Verhöre, die dazu dienten, Anklagepunkte festzulegen, die man den Sonderstrafgerichten zuzuleiten hatte, haben oft zu den schlimmsten Übergriffen geführt, und viele Deutsche sind schon dabei ums Leben gekommen.
Tausende von Deutschen, die auf der Flucht oder noch in ihren Heimatorten in Polen von der Roten Armee angetroffen wurden, sind den Massenverhaftungen, die unmittelbar nach der Eroberung einsetzten, zum Opfer gefallen. Die großen Zuchthäuser Polens, vor allem Fordon bei Bromberg, Graudenz, Krone an der Brahe, Lodz, Mokotow in Warschau, und auch die kleineren Gefängnisse in den Kreisstädten waren bald mit Inhaftierten überfüllt, die unter roher Behandlung, unzureichender Ernährung und bei schweren Strafarbeiten gefangen gehalten wurden. Viele haben diese Zeit nicht überstanden und sind den Strapazen erlegen. Andere wurden zwangsweise nach Rußland deportiert, wenn die Russen polnische Behörden nötigten, Gefängnisinsassen zu diesem Zweck auszuliefern.
Der größte Teil der Inhaftierten jedoch verbrachte mehrere Jahre in den polnischen Gefängnisanstalten. Erst 1946/47 wurden sie einem Gerichtsverfahren unterworfen und dann zumeist zu einer Gefängnishaft von mindestens drei Jahren verurteilt. Die Zeit der Untersuchungshaft wurde ihnen in verschiedener Höhe angerechnet.
Nach Verbüßung ihrer Strafe erhielten die Inhaftierten jedoch ihre Freiheit nicht zurück. Sie wurden einem Arbeitslager zugeführt und entsprechend ihrer körperlichen Verfassung zu Zwangsarbeiten verwandt.
Die Maßnahmen gegen die Deutschen in Polen wurden in abgeschwächter Form auch gegen die deutsche Bevölkerung der Freien Stadt Danzig und des ehemaligen Regierungsbezirkes Westpreußen angewandt, die durch Dekret vom 30. April 1945 der Wojewodschaft Danzig

einverleibt worden waren. Auch viele Bewohner dieser Gebiete wurden verhaftet, in die Danziger Gefängnisanstalten eingeliefert und später nach Fordon bei Bromberg überführt, um nach ihrer Entlassung aus der Gefängnishaft ebenfalls in Arbeitslagern interniert zu werden.
Der zweite, weitaus umfassendere Kreis von Gesetzen des polnischen Staates gegen die deutsche Bevölkerung wird durch den Komplex der "Sicherungsmaßnahmen gegen Verräter der Nation" gebildet. Als "Verräter der Nation" definierte der Gesetzgeber einen "polnischen Staatsbürger, der während der deutschen Okkupation ... entweder seine Zugehörigkeit zur deutschen Nation oder seine deutsche Abstammung erklärt oder tatsächlich von den Rechten und Privilegien der Zugehörigkeit zur deutschen Nation oder der deutschen Abstammung Gebrauch gemacht hat ...".
Bei der strafrechtlichen Verfolgung von "Verrätern der Nation" legte die polnische Gesetzgebung die Klassifizierungen zugrunde, die im Zuge der nationalsozialistischen Volkspolitik in den besetzten und eingegliederten Ostgebieten zur Unterscheidung der Deutschen von den Polen eingeführt worden waren.
Im Gebiet des Generalgouvernements handelte es sich hierbei um die Klasse der "Deutschstämmigen" und im Warthegau und den anderen Teilen der eingegliederten Ostgebiete, wo die Differenzierung noch weiter gegangen war, um die Angehörigen der deutschen Volksliste, die je nach dem Grade ihrer "Deutschstämmigkeit" in vier verschiedene Kategorien (Volksliste l-4) eingestuft worden waren, ferner auch um die Gruppe der "Leistungspolen". –
Alle diese durch das nationalsozialistische Regime begünstigten Personen, denen von den deutschen Behörden entsprechende Ausweise ausgestellt worden waren, die den Polen nunmehr als Beweismittel dienen konnten, galten zunächst generell als Kollaboranten und Verräter und fielen damit automatisch unter die entsprechenden polnischen Strafgesetze.
Das wichtigste dieser Gesetze, das Dekret vom 28. Februar 1945 über die "Ausscheidung der der polnischen Nation feindlichen Elemente aus der Volksgemeinschaft", sah lediglich gewisse Rehabilitierungsmöglichkeiten für die Angehörigen der Volkslisten 2-4 sowie für die Gruppe der "Leistungspolen" vor, wenn diese nachweisen konnten, daß sie gegen ihren Willen und unter Zwang in die einzelnen Gruppen eingestuft worden waren, und durch ihr Verhalten ihre polnische Volkszugehörigkeit bewiesen hatten, und die außerdem bereit waren, eine Loyalitätserklärung gegenüber dem polnischen Staat abzugeben.
Die Konsequenzen des Ausschlusses aus der polnischen Volksgemeinschaft waren: Enteignung, Heranziehung zur Zwangsarbeit und "Unterbringung an einem abgesonderten Ort".
In den 1944 und 1945 erlassenen Gesetzen war zunächst ganz allgemein vom Ausschluß "feindlicher Elemente" gesprochen worden, später - im Dekret vom 13. September 1946 - ist dann ausdrücklich festgelegt worden, daß es sich hierbei um die "Ausscheidung von Personen deutscher Nationalität aus der polnischen Volksgemeinschaft" handelte.
Es wurde darin festgelegt, daß als Kriterium der deutschen Volkszugehörigkeit die aktive Bekundung der Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum zu gelten habe, wobei die während des Krieges vorgenommenen Deutschtumserklärungen als nicht allein maßgeblich bezeichnet wurden, weil man nur die echten deutschen Volkszugehörigen treffen wollte, nicht alle Personen, die sich unter dem Druck der Verhältnisse während des Krieges formell zum Deutschtum bekannt hatten. Als Folge der Ausschließung aus der polnischen Volksgemeinschaft wurde in Art. 4 des Dekretes vom 13. September 1946 die Aussiedlung aus dem polnischen Staatsgebiet festgelegt.
Die nationale Ausschließungspolitik des polnischen Staates ist formell erst mit dem Gesetz vom 20. Juli 1950 abgeschlossen worden, das schon einen rein kommunistischen Tenor besaß und gegenüber der von nationalistischen Tendenzen bestimmten Politik der ersten Nachkriegsjahre die Stärkung der "Volksmacht" in den Vordergrund stellte. Alle Verfahren gegen polnische Bürger, die in der Zeit des Krieges ihre Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum oder ihre Deutschstämmigkeit bekundet hatten, wurden eingestellt, neue nicht mehr eingelei-

tet. Den Betroffenen wurden die vollen Bürgerrechte zurückgegeben. –
Da aber bis zum Frühjahr 1950 die große Masse der in Polen beheimateten Volksdeutschen bereits ausgewiesen war, konnte dieses Gesetz im wesentlichen nur den "Rehabilitierten" Erleichterungen bringen; für das Deutschtum in Polen brachte nicht dieser gesetzliche Akt, sondern die Austreibung den Abschluß jahrelanger Verfolgung.
Der Leidensweg der Deutschen in Polen läßt sich aus den Gesetzestexten allein nicht erkennen. Die Erlebnisberichte erst geben uns ein Bild davon, wie die Gesetze im einzelnen angewandt wurden, und welche Folgen sie für die Deutschen hatten. Die Maßnahmen der Enteignung, der Internierung und der Zwangsarbeit machen die furchtbare Wirklichkeit aus, in die sich die deutsche Bevölkerung gestellt sah.
Zu den ersten folgenschweren Maßnahmen, die der polnische Staat gegen die deutsche Bevölkerung verhängte, gehörte die entschädigungslose Vermögensenteignung. Sie wurde in verschiedenen Formen durchgeführt und bis Ende Mai 1945 beendet. Es begann damit, daß einzelne Polen sofort nach dem Einmarsch russischer Truppen Wohnungen, Häuser und Höfe deutscher Eigentümer für sich in Besitz nahmen. Nach dem Erlaß des Dekrets vom 28. Februar 1945, welches ganz allgemein die Enteignung der deutschen Bevölkerung anordnete, legalisierten polnische Behörden dieses eigenmächtige Vorgehen.
Bei wachsendem Zustrom polnischer Interessenten wurden die Enteignungen in den Monaten März bis Mai 1945 in geschlossenen Aktionen auf ganze Dörfer ausgedehnt und die deutschen Bewohner kurzfristig aus ihren Höfen und Häusern herausgesetzt. Besitzanweisungen wurden ausgestellt, bei deren Verteilung sich bereits der Einfluß der Kommunistischen Partei bemerkbar machte.
Neben polnischen Umsiedlern aus den von Rußland annektierten Gebieten Polens waren es vornehmlich die polnischen Landarbeiter deutscher Bauern, die bei der Verteilung deutschen Eigentums berücksichtigt wurden. Größere Güter soweit sie nicht von der russischen Armee in Verwaltung genommen worden waren, verfielen der Bodenreform und wurden nach der Parzellierung an polnische Siedler verteilt.
Manche Polen, die ihren neuen Besitz antraten, gestatteten den enteigneten Deutschen, auf ihrem Anwesen zu bleiben, sei es, um sie nicht unmittelbar dem Elend preiszugeben, sei es, um ihre Arbeitskraft auszunützen. In Dachkammern, Schuppen und Abstellräume verdrängt, wurden diese Deutschen auf ihren ererbten Höfen zu bloßen Arbeitskräften der neuen polnischen Besitzer und mußten für karge Nahrung ohne Entgelt schwerste Arbeiten verrichten, oftmals unter Schikanen und Mißhandlungen.
Andere wiederum wurden von den neuen polnischen Besitzern sofort von ihrem Eigentum verjagt, ohne daß die Eindringlinge Rücksicht auf Alte und Kinder nahmen. Den Vertriebenen wurde nicht einmal gestattet, das Lebensnotwendige einzupacken; obdachlos, hungernd und frierend irrten sie umher, bis sie, oft erst nach Tagen, Unterschlupf fanden in verfallenen Gebäuden, in Viehställen, bei Verwandten oder mitleidigen Polen, die sich durch ihre Aufnahme selbst gefährdeten.
Besonders hart traf dieser Verlust diejenigen Deutschen, die durch die Umsiedlungsaktion der nationalsozialistischen Regierung in den Jahren 1939 und 1940 schon einmal ihre Heimat in Ost- und Südosteuropa verloren hatten. Sie waren im damaligen Warthegau in landwirtschaftliche Betriebe eingewiesen worden, deren polnische Besitzer man vorher entfernt hatte Nun kehrten diese oft schon im Gefolge der russischen Truppen zurück und ließen ihre Erbitterung an den persönlich unschuldigen, wider ihren Willen in die nationalsozialistische Verdrängungspolitik verstrickten, heimatlosen Umsiedlern aus, denen die Rückkehr in ihre alte Heimat in den baltischen Ländern, in Rumänien, Jugoslawien versperrt war. –
Ein besonders tragisches Los erlebten zahlreiche Rußlanddeutsche. Viele von ihnen, zumindest diejenigen, die erst im Verlauf des Rückzuges der deutschen Truppen aus Rußland (1943/44) nach dem Warthegau gekommen und dort angesiedelt worden waren, wurden 1945

von den Sowjets aufgegriffen und in Straflager nach Rußland deportiert, wo vermutlich ein großer Teil von ihnen zugrunde gegangen ist.
Die Folge des Enteignungsdekrets vom 28. Februar 1945 war ein radikaler Umsturz der Besitz- und Vermögensverhältnisse der deutschen Bevölkerung in Polen. Anders als in den ostdeutschen Reichsgebieten, wo sich der Prozeß der Verelendung infolge des langsamen Einsickerns polnischer Ansiedler nur allmählich vollzogen hatte, sah sich die deutsche Bevölkerung im Bereich des polnischen Staates mit einem Schlage der Besitzlosigkeit und der damit verbundenen materiellen Not ausgesetzt und als diskriminierte nationale Minderheit auf die niedrigste soziale Stufe herabgedrückt.
Bereits im Mai 1945 war infolge der radikalen Enteignung das gesamte Deutschtum im polnischen Staatsgebiet entwurzelt und hinter dem Stacheldraht der Internierungslager heimatlos geworden. Ihrer Freizügigkeit beraubt und aus dem polnischen Staat und der polnischen Gesellschaft ausgeschaltet, wurden die Volksdeutschen zu jahrelanger Zwangsarbeit herangezogen, bevor man sie außer Landes verwies.
Durch die Internierungslager und die schrecklichen Formen der Zwangsarbeit wurde das Schicksal der Deutschen im polnischen Staatsgebiet noch schwerer als das der Deutschen in den östlichen Provinzen des Reiches. ...<<
Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über das Schicksal der Deutschen in Polen (x010/35,37): >>Die von Polen gegenüber in den deutschen Siedlungsgebieten Polens und den Reichsgebieten östlich von Oder und Neiße verbliebenen Deutschen verübten Gewalttaten standen im Zeichen eines Vergeltungswillens für Unrechtstaten, die die polnische Bevölkerung während der deutschen Besatzungszeit erfahren hatte. Dabei kamen durchaus auch blinde nationalistisch gestimmte Haßgefühle zum Ausdruck. ... Täter waren in der Mehrzahl Angehörige einer willkürlich zusammengestellten Miliz, in geringerer Anzahl Zivilpersonen, die im Zusammenhang mit Plünderungen Deutsche überfielen.
Die Gewalttaten setzten größtenteils im Zuge einer Verhaftungswelle ein, die auf Grund von Dekreten des polnischen kommunistischen Komitees der Nationalen Befreiung - ab 1.1.1945 von der Sowjetunion als vorläufige Regierung Polens anerkannt - durchgeführt wurde. ...
Die Gewaltakte bestanden vorwiegend in Mißhandlungen brutalster, teils sadistischer Art mit Peitschen, Gummiknüppeln oder Gewehrkolben, teils bis zur Todesfolge, ferner in willkürlichen Erschießungen und Erschlagungen wie auch Vergewaltigungen von Frauen. Dem Berichtsmaterial nach ist kaum ein einziger Verhafteter und Internierter Mißhandlungen entgangen. ...<<
>>... Die unmittelbar nach der Eroberung Zentral- und Westpolens durch die Rote Armee hier eingesetzte polnische Miliz beteiligte sich in den dortigen deutschen Siedlungsgebieten an der Erschießung von Deutschen durch sowjetische militärische Einheiten und setzte sie fort, wie dieses besonders in dem Berichtsmaterial über zentralpolnische Gebiete zum Ausdruck kommt.
In den Reichsgebieten waren es zunächst polnische Partisanengruppen, die in Gemeinden einzelne Personen erschossen. Mißhandlungen wurden Personen vielfach bei Durchsuchungen ihrer Wohnungen durch die Miliz oder in den sog. "Prügelstuben" der Gemeindemiliz oder bei Ausplünderungen durch polnische Zivilisten ausgesetzt. ...
In Niederschlesien wurden Bewohner einzelner Gemeinden gezwungen, diese zu verlassen und zwei bis drei Tage geschlossen auf einen sog. "Elends- oder Adolf-Hitler-Marsch" unter Bewachung von Miliz geschickt. Menschen, die den Anstrengungen nicht gewachsen waren, wurden dabei mißhandelt sowie auch getötet. Bei der Rückkehr in Gemeinden waren die Wohnungen ausgeplündert.<<

Rumänien

>>Wer den Kredit verloren hat, der ist tot für die Welt.<< (Deutsches Sprichwort)

Da der Kurswechsel in Rumänien überraschend kam, wurden von August bis November 1944 höchstens 100.000 Rumänien-Deutsche in den Westen evakuiert.
In erster Linie flüchteten maßgebliche NS-Funktionäre, die sich mit den abrückenden deutschen Truppen absetzten. Nachdem man in den Jahren 1940-43 bereits rd. 215.000 Volksdeutsche aus der Bukowina, der Dobrudscha, Bessarabien und anderen rumänischen Gebieten umgesiedelt hatte, erlebten ca. 404.000 volksdeutsche Zivilisten den sowjetischen Einmarsch in Rumänien (x007/46E).
Die sowjetischen Truppen benahmen sich im allgemeinen diszipliniert, denn nach dem rumänisch-sowjetischen Bündnis wurde Rumänien nicht mehr als "feindliches Land" angesehen. Sowjetische Offiziere ordneten in Rumänien vielerorts Alkoholverbote an und verhängten drakonische Strafen, so daß sich dort keine gewalttätigen Massenausschreitungen ereigneten. In besonders hart umkämpften Gebieten verübten sowjetische Einzeltäter zwar brutale Verbrechen, aber diesen Gewalttaten fielen nicht nur Volksdeutsche, sondern auch Rumänen und andere Nationalitäten zum Opfer.
Nach der Befreiung Rumäniens ließen die Sowjets im gesamten Land "Arbeitskräfte für den Wiederaufbau" der UdSSR inhaftieren. Am 2. Januar 1945 begannen in Rumänien großangelegte Deportationen. Innerhalb von mehreren Wochen verschleppte man rd. 75.000 Rumänien-Deutsche in die UdSSR. Während der jahrelangen Zwangsarbeit kamen mindestens 15 % = 11.250 deutsche Zivilisten um (x007/79-80E).
Trotz der rumänischen Kriegerklärung und der üblichen Zwangsmaßnahmen (z.B. Deportation von Zwangsarbeitern, Verhaftung von NS-Funktionären und Angehörigen der Waffen-SS), die von den Sowjets ausdrücklich gefordert wurden, ereigneten sich in Rumänien zunächst keine planmäßigen Verfolgungen von Deutschen.
Im Jahre 1958 veröffentlichte das Statistische Bundesamt Wiesbaden erstmalig die offiziellen "Nachkriegsverluste" der Rumänien-Deutschen. Nach langjährigen Ermittlungen meldete man 101.000 "ungeklärte Fälle" (x026/30).
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete über die sowjetischen Vorstöße nach Rumänien; Evakuierungsmaßnahmen und die Flucht der Rumänien-Deutschen (x007/64E-75E): >>... **Evakuierung und Flucht aus den Randgebieten Siebenbürgens und des Banats**
Hatte sich die militärische Situation im Inneren Rumäniens schon wenige Tage nach dem Umsturz zugunsten der neuen Regierung geklärt, so war die Lage an den Grenzen im Norden und Westen des Landes zunächst völlig unübersichtlich. Die in den Randprovinzen stationierten deutschen Truppen waren im allgemeinen ungehindert nach Ungarn und Serbien abgerückt. Die zerschlagenen Reste der deutschen 6. und 8. Armee sammelten sich im Gebiet des Szeklerlandes und suchten von dort aus, im Osten auf den Höhenzügen der Karpaten, im Westen dem Verlauf der Schiedsspruch-Grenze folgend, neue Fronten zu schaffen.
Obergruppenführer Phleps wurde zum Bevollmächtigten General und Höheren SS- und Polizeiführer in Siebenbürgen ernannt, doch fehlte es auch ihm an einsatzfähigen Truppen. Lediglich die rasch nach Nord-Siebenbürgen geworfene 8. SS-Kavalleriedivision (Standartenführer Rumohr) bot einen gewissen Halt. Im übrigen war die fast 1.000 Kilometer lange Grenze von Siebenbürgen bis zum Eisernen Tor kaum gesichert. Erst allmählich wurden die ungarischen Grenzschutzeinheiten durch neu herangeführte deutsche und ungarische Divisionen verstärkt. Freilich standen auch auf rumänischer Seite außer der Grenzbewachung zunächst nur geringfügige reguläre Truppen, die an ein Vorgehen nicht denken konnten. Versprengten deutschen Soldaten, aber auch Volksdeutschen Flüchtlingen aus Siebenbürgen und dem Banat gelang es in zahlreichen Fällen, die nur unzureichend bewachten Grenzen zu überqueren.

Das Einströmen der Sowjetarmeen nach Innerrumänien vollzog sich überraschend langsam; ein größerer Teil der sowjetischen Truppen wurde zur Besetzung Bulgariens nach Süden abgezweigt. So sah sich die inzwischen neu formierte Heeresgruppe Frießner - ab 24. September Heeresgruppe Süd - ermutigt, einen Gegenstoß anzusetzen, der unter Umständen zur Wiedergewinnung Süd-Siebenbürgens und zur Sperrung der südlichen Karpatenpässe vor dem Heranrücken der Sowjets führen sollte.
Am 5. September traten Einheiten der ungarischen 2. Armee und der deutschen "Gruppe Siebenbürgen" (Phleps) aus dem Raum Klausenburg- Neumarkt zum Angriff an. Das Erscheinen sowjetischer Spitzen in Kronstadt am 7. September machte die weiter gefaßten Pläne trotz guter Anfangserfolge illusorisch. Doch gelang es den deutsch-ungarischen Kräften in den harten Kämpfen der nächsten Wochen, die Front nach Räumung des Szekler-Zipfels an der Mieresch-Linie vorläufig zum Stehen zu bringen (25. September).
Die geflüchteten Funktionäre der deutschen Volksgruppe unter Andreas Schmidt hatten versucht, in Nord-Siebenbürgen aus volksdeutschen SS-Urlaubern und geflüchteten Siebenbürgern provisorische Hilfseinheiten zur Befreiung Siebenbürgens zusammenzustellen. Mit Unterstützung der Division "Florian Geyer" gelang es diesen in den ersten Tagen des deutsch-ungarischen Vorgehens, am 7. und 8. September, die Deutschen der am Südrande des Szekler-Zipfels gelegenen Dörfer Katzendorf und Draas, sowie die sächsischen Gemeinden Zendersch, Zuckmantel, Felldorf, Maniersch und Rode südlich Neumarkt zu evakuieren.
Weitere Aktionen scheiterten am Vordringen der Russen, die die Nachbarorte bereits besetzt hatten. Die Evakuierten, die zum Teil in Trecks mit ihren Gespannen, ihrem Vieh, zum Teil unvorbereitet und nur "in den Arbeitskleidern" geflohen waren, wurden über Neumarkt nach Sächsisch-Reen geführt und dort der anlaufenden Evakuierung Nord-Siebenbürgens angeschlossen.
Im Gegensatz zur Führung der Deutschen Volksgruppe in Rumänien unter Andreas Schmidt hatte sich die Gebietsleitung der Volksgruppe in Nord-Siebenbürgen, die seit dem Wiener Schiedsspruch Budapest unterstellt war, schon im Frühjahr 1944 mit Evakuierungsplänen befaßt. Nord-Siebenbürgen war seit dem im März 1944 erfolgten Einbruch der Sowjets in die Bukowina und nördliche Moldau unmittelbares Hinterland der Front.
Bereits im Herbst 1943 hatten die Trecks der vor der Roten Armee geflüchteten Schwarzmeer- und Krim-Deutschen Nord-Siebenbürgen passiert; im April 1944 waren ihnen 63.000 Transnistrien-Deutsche, im Juni Trecks und Transporte mit Volksdeutschen aus der Ukraine gefolgt. In der Betreuung dieser Flüchtlinge sammelte die Volksgruppe Erfahrungen. Sie kaufte zurückgelassene Gespanne an, teilte die nordsiebenbürgischen Gemeinden für den Ernstfall in Treckgruppen ein, bestimmte Treckleiter, legte Verpflegungs- und Sanitätsstationen fest und sprach die Pläne in Budapest mit der Volksgruppenführung und mit reichsdeutschen Stellen (Volksdeutsche Mittelstelle) ab.
Nach der rumänischen Kapitulation wurden die Vorbereitungen intensiviert. Am 5. September gab Obergruppenführer Phleps, der selbst Siebenbürger war und daher bei der volksdeutschen Führung Vertrauen genoß, Weisung, die Evakuierung zu beginnen - ungeachtet der gleichzeitig einsetzenden Angriffsoperationen. Die ungarischen Behörden machten zunächst Schwierigkeiten.
Nach Rückfrage in Budapest gab der Obergespan des Komitats Maros-Torda jedoch am 10. September Befehl, allen, die das Komitat freiwillig verlassen wollten, den Weg freizugeben; gelegentlich war dann sogar von einem Räumungsbefehl des Oberstuhlrichters die Rede. Am 10. September abends gab die Kreisleistung der Volksgruppe den Startbefehl für die deutschen Gemeinden um Sächsisch-Reen, deren Trecks sich in den folgenden Tagen nach Nordwesten in Bewegung setzten. Zwischen dem 17. und 20. September folgten die Trecks des Bistritzer Kreises.
Frauen und Kinder waren zum Teil schon vor dem Aufbruch der Trecks mit Militärfahrzeu-

gen und Bahntransporten vorausgeschickt worden. Auch die bürgerliche Bevölkerung der Städte Sächsisch-Reen und Bistritz wurde mit Transportzügen evakuiert, deren letzter Bistritz erst am 9. Oktober verließ. Auf den Dörfern zogen nicht selten auch Pfarrer und Lehrer, Ärzte und Apotheker im Treck mit.

In ihrer großen Mehrzahl leisteten die sächsischen Bewohner der mehr als vierzig nordsiebenbürgischen Gemeinden den Räumungsbefehlen der Volksgruppenführung, die freilich gelegentlich von einer Räumung für wenige Tage oder doch nur einige Wochen sprachen, ohne Widerspruch Folge, so schwer ihnen das Verlassen der angestammten Heimat wurde. Zögernde wurden allerdings von Wehrmacht, SS und in einzelnen Fällen sogar ungarischer Gendarmerie mit Nachdruck zur Räumung aufgefordert; einzelne zurückgebliebene Familien wurden noch Anfang Oktober von Räumkommandos der SS gewaltsam evakuiert.

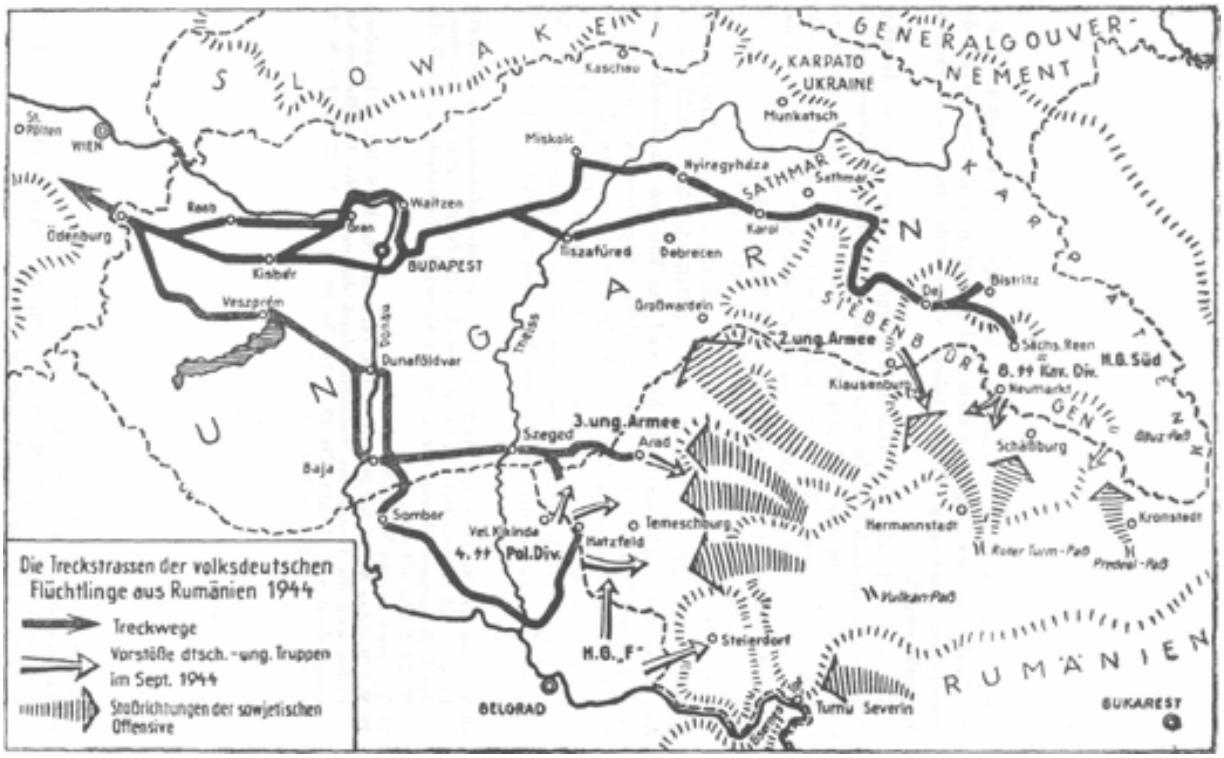
Nachdem zwischen dem 10. und 12. Oktober mit den abrückenden deutschen Truppen auch die letzten zum Schutz der geräumten Dörfer zurückgelassenen Nachhuten abgezogen waren, dürften die sowjetischen Truppen bei ihrem Einmarsch in Nord-Siebenbürgen nur noch sehr vereinzelt deutsche Bewohner angetroffen haben.

Die Größe der Trecks schwankte, den Einwohnerzahlen der einzelnen deutschen Dörfer entsprechend, zwischen 50 und 400 Fuhrwerken, die zum Teil mit Pferden, zum Teil mit Ochsen oder Kühen bespannt waren. Geführt von den Ortsleitern, vielfach aber auch von Urlaubern der Waffen-SS, zogen die Wagenkolonnen in Tagesmärschen von 25 bis 40 km auf der festgelegten Route über Dej zunächst nach Sathmar - Groß-Karol, dessen Umgebung an sich als vorläufiges Aufnahmegebiet vorgesehen war.

Doch kam es hier nur in einzelnen Fällen zu mehrtägigen Aufenthalten, da das Vordringen der Russen im Raum Großwardein die rasche Weiterfahrt ratsam erscheinen ließ. Größere Teile, vor allem der zu langsam vorankommenden Hornviehtrecks, wurden in Dej und Karol aufgelöst und auf Güterzüge verladen.

Die übrigen zogen - zum Teil mit neu eingetauschten Pferden - weiter, in Richtung Nyiregiháza, Miskolc; sie durchquerten Nord-Ungarn und gelangten, nördlich an Budapest vorbei, über Waitzen an den Donauübergang bei Gran, der im allgemeinen Mitte Oktober passiert wurde. Auf der weiteren Fahrt über Komorn - Raab oder südlich über Kisbér wurden zum Teil mehrwöchige Pausen eingeschoben; gelegentlich wurden die Flüchtlinge auch zum Ernteeinsatz auf ungarischen Dörfern herangezogen.

Im ganzen ereigneten sich im Verlauf der Trecks keine ernsthafteren Zwischenfälle. Verluste durch Tiefflliegerangriffe waren trotz häufigen Alarms selten. Es kam allerdings wiederholt zu Straßenverstopfungen durch vor- oder zurückgehende deutsche Truppen, so daß gelegentlich Umwege gewählt werden mußten. Schwierigkeiten ergaben sich besonders an den Theiß-Übergängen bei Tiszafüred und Polgár. Die Versorgung, insbesondere mit Futtermitteln, verlief nicht immer reibungslos, so daß oft zur Selbsthilfe gegriffen werden mußte. Erst ab Waitzen standen in regelmäßigen Abständen Verpflegungsstationen zur Verfügung.



Das Verhalten der ungarischen Behörden war unterschiedlich; versuchten sie die Trecks einmal an der Weiterfahrt zu hindern, so erwiesen sie sich an anderen Orten als hilfsbereit. Betont unfreundlich verhielt sich in manchen der passierten ungarischen Gemeinden die deutsch-schwäbische Bevölkerung. Die Rücksichtslosigkeit einzelner Wehrmachteinheiten gab gelegentlich Anlaß zu Beschwerden; andererseits trug gerade die Wehrmacht wesentlich zur Versorgung und Verpflegung der Flüchtlinge bei. Der durch deutsches Eingreifen rasch niedergeschlagene Umsturzversuch der ungarischen Regierung (15. Oktober) verursachte nur vorübergehend Beunruhigung.

Die ersten Trecks der Nord-Siebenbürger überquerten die damalige Reichsgrenze westlich Ödenburg bereits Mitte Oktober, die letzten um den 6. November. In Auffanglagern des österreichischen Grenzgebiets erhielten die Flüchtlinge ihre weiteren Anweisungen, so daß sie zum großen Teil unmittelbar über Sankt Polten in die zur Aufnahme vorgesehenen Kreise Nieder- und Oberösterreichs weiterziehen konnten. Sie hatten mit ihren Gespannen zum Teil über 1.000 km zurückgelegt.

Sehr viel schwieriger als die Trecks gestalteten sich wider Erwarten die Bahntransporte, die in sehr viel stärkerem Maße den immer zahlreicheren Angriffen der angloamerikanischen und rumänischen Jagdbomber ausgesetzt waren. Konnten die ersten Flüchtlingszüge zum Teil ungehindert bis Budapest oder sogar Wien durchfahren, so wurden die späteren Transporte durch blockierte Strecken, zerstörte Bahnhöfe und Brücken, sowie durch mangelndes Entgegenkommen seitens der ungarischen Behörden immer wieder aufgehalten.

Das zur Verfügung gestellte Wagenmaterial, zum Teil flache, ungedeckte Schotterwagen, ließ oft zu wünschen übrig, so daß die Lebensbedingungen im Verlauf der wochenlangen Fahrt in manchen Zügen unerträglich wurden. Die Transporte wurden in der Mehrzahl über Miskolc durch die Slowakei und das damalige Generalgouvernement, über Kaschau, Neusandez nach Oberschlesien geführt, wo sie erst in der zweiten Oktoberhälfte eintrafen. Die auf dem Schienenwege abtransportierten Flüchtlinge fanden, getrennt von ihren getreckten Landsleuten, in Lagern der Volksdeutschen Mittelstelle in Oberschlesien und im Sudetenland Unterkunft.

Der Bistritzer Gebietsleitung unterstanden auch die Karpato-Ukraine und das Sathmarer Siedlungsgebiet, für die ein besonderer Evakuierungsplan ausgearbeitet worden war. Am 6. Okto-

ber verließen die letzten Trecks der Nord-Siebenbürger den Sathmarer Raum. Wenige Tage später konnte nach schwierigen Verhandlungen mit der ungarischen Regierung auch für die schwäbischen Dörfer des Sathmarer Kreises der Evakuierungsbefehl gegeben werden.
Die zu einem großen Teil madjarisch gesinnten, ja ungarisch sprechenden Schwaben folgten den Aufrufen der Volksgruppe jedoch nur zum kleinen Teil. Bei den von der angestrebten Wiedererweckung des Deutschtums nur teilweise tiefer berührten schwäbischen Bauern überwog das Festhalten an der Scholle, das durch ungarische Gegenpropaganda gestützt wurde.
Dennoch brachen einige Gemeinden - Scheindorf, Kriegsdorf, Burlescht - am 10. Oktober fast vollzählig auf. Kleinere Trecks aus anderen Orten schlossen sich an. Sie folgten - zeitweise nur wenige Kilometer von der Front entfernt - dem Marschweg der Siebenbürger, wurden allerdings südlich Budapest über Budaörs, Kisbér nach Ödenburg geführt. Ein Teil der Flüchtlinge wurde in Budaörs verladen und auf dem Schienenwege nach Thüringen gebracht; die übrigen fanden wie die Siebenbürger in Österreich Aufnahme, wo sie im Laufe des November eintrafen.
An der Westgrenze Rumäniens, von Großwardein bis zum Eisernen Tor, gab es in den ersten Tagen nach dem 23. August keinerlei militärische Fronten. Wie Andreas Schmidt in Neumarkt versuchte Andreas Rührig, der Stabsführer der deutschen Volksgruppe, in Groß-Kikinda aus SS-Urlaubern, Flüchtlingen und rumänischen Legionären eine Einsatzgruppe aufzustellen, die jedoch nur geringen Kampfwert besaß. Anfang September traf aus Griechenland die der Heeresgruppe F (Generalfeldmarschall von Weichs) unterstellte 4. SS-Polizei-Panzergrenadierdivision (Oberführer Schmedes) im serbischen Banat ein.
Erst als von Süden weitere deutsche Kräfte nachrückten, während sich an der ungarischen Grenze die 3. ungarische Armee formierte, konnte hier an weiterreichende Aktionen gedacht werden. Nach einem ersten vorbereitenden Vorstoß bis in die Nähe von Temeschburg schritten; die zahlenmäßig noch immer unzureichenden deutschen und ungarischen Truppen zwischen dem 13. und 15. September zum Angriff, der auch hier zur Gewinnung der Karpatenpässe vor dem Anrücken der nördlich abgelenkten Sowjets führen sollte.
Im Norden drangen ungarische Truppen nach der Einnahme von Arad bis Lippa vor, während ganz im Süden deutsche Einheiten (wohl Teile der 117. Jägerdivision) bis Steierdorf-Anina im Banater Bergland gelangten.
Die im Zentrum angreifende Polizei-Division stieß jedoch beiderseits Temeschburg bereits auf sowjetische Truppen und konnte die Einnahme der Stadt nicht mehr erzwingen. Als die im Nordabschnitt kämpfenden Ungarn am 19. September vor den vordrängenden Russen zurückwichen - Arad wurde in der Nacht vom 19. zum 20. aufgegeben - war die Lage auch im Süden nicht mehr zu halten. Dennoch war vorübergehend der größte Teil des schwäbischen Siedlungsgebiets im Banat von den angreifenden Truppen besetzt.
Die im Mittelabschnitt eingesetzte "Kampfgruppe Behrens" arbeitete bewußt auf eine systematische Evakuierung der deutschen Bevölkerung hin. Unmittelbar nach dem Eindringen der deutschen Truppen wurde in den schwäbischen Gemeinden östlich Temeschburg zur Evakuierung aufgerufen, so daß sich erste Wagenkolonnen mit volksdeutschen Flüchtlingen bereits am 15., 16. und 17. September in Marsch setzten. Freilich schloß sich vielfach nur ein Teil der deutschen Bevölkerung - in Gertianosch etwa die Hälfte - den Trecks an, die überdies zumeist schon unmittelbar jenseits der serbischen Grenze, in Groß-Kikinda, Zerne oder Stefansfeld Halt machten.
Zahlreiche Flüchtlinge kehrten in den nächsten Tagen, als die Lage sich vorübergehend zu festigen schien, in ihre Heimatgemeinden zurück, um dann unter Umständen erneut zu fliehen. Andere wurden in den serbischen Aufnahmeorten vom sowjetischen Vormarsch überrollt und später nach Rumänien zurückgeführt.
Die Lage war denkbar unklar. Die Parolen wechselten. Am stärksten wirkte sich dies in den

deutschen Dörfern um Arad aus, da die Ungarn sich offen gegen die Evakuierung aussprachen, ja sie in manchen Orten regelrecht untersagten. Das Durcheinander der Befehle, die unklare Kompetenzverteilung und bis zu einem gewissen Grade das Versagen der zur Organisation herangezogenen Vertreter der Volksdeutschen Mittelstelle machten eine systematische Evakuierung in vielen Dörfern unmöglich.
Einige Gemeinden in der Temeschburger Heide brachen dennoch in geschlossenen Trecks auf, mit Pferdegespannen, zum Teil sogar mit Traktoren, und zogen durch das serbische Banat - gelegentlich von Partisanen belästigt - über Groß-Kikinda, Rudolfsgnad nach Ungarn. Im südlichen Bergland wurden die über 6.000 deutschen Bewohner von Steierdorf-Anina auf Befehl eines deutschen Majors am 16. September ohne Rücksicht auf Widerstände evakuiert und mit Lastwagen nach Werschetz gefahren, wo sie in Güterzüge verladen wurden. Im Arader Raum kam es zum Teil zu regelloser Flucht, unmittelbar vor den anrückenden Sowjets, so daß sich größere Trecks erst nach dem Überschreiten der Grenze auf ungarischem Gebiet formieren konnten.
Im Nordwest-Teil des Banats, der länger gehalten und zum Teil von den nach Norden durchstoßenden Griechenland-Truppen und Einheiten der 7. SS-Gebirgsdivision "Prinz Eugen" nach mehrtägiger sowjetischer Besetzung noch einmal zurückerobert wurde, konnten die deutschen Gemeinden der Bezirke Groß-Sankt Nikolaus und Perjamosch noch in den ersten Oktobertagen evakuiert werden.
Ihre Trecks gerieten verschiedentlich in die Schußlinie der nachdrängenden Front, so daß auch Verluste an Menschenleben zu beklagen waren. In der Mehrzahl gelang es ihnen jedoch, die Straße nach Szeged zu gewinnen und von dort ungestört nach Westen weiterzuziehen. Die Strapazen waren zum Teil ungeheuer, da oft Tag und Nacht durchgefahren werden mußte; Strecken von bis zu 100 km wurden ohne Rast zurückgelegt.
An den Donauübergängen bei Baja und Dunaföldvar trafen die Flüchtlinge auf die Straße der durch Jugoslawien gezogenen Trecks. Östlich vom Plattensee vorbei, durch den Bakonywald (Veszprém) zogen die Fuhrwerke der Schwaben auf vielfach verstopften und überlasteten Straßen der deutschen Grenze zu. Zumeist erreichten sie diese noch vor den Siebenbürgern, in der zweiten Oktoberhälfte, um von dort ohne Aufenthalt in ihre Aufnahmegebiete, in erster Linie die niederösterreichischen Kreise nördlich der Donau, an der Grenze nach Mähren hin, weitergeleitet zu werden. Zu einem kleinen Teil waren auch Banater Flüchtlinge mit Bahntransporten von Kikinda durch Süd-Ungarn oder auch durch Jugoslawien über Belgrad zurückgeführt worden.
Die Gesamtzahl der von Ende August bis Anfang Oktober 1944 aus dem heutigen rumänischen Staatsgebiet evakuierten Volksdeutschen ist schwer zu bestimmen. Ein Monatsbericht der Volksdeutschen Mittelstelle nennt für Nord-Siebenbürgen Ende November 1944 insgesamt 48.000. Die ca. 2.500 Angehörigen der Sathmarer Trecks wie, auch die Flüchtlinge aus den südsiebenbürgischen Randgemeinden dürften in dieser Zählung einbegriffen sein.
Die Zahl der evakuierten Banater Schwaben lag andererseits sicher über den damals von der VOMI nachgewiesenen 12.500 Personen. Selbst die von einem Teilnehmer der Evakuierungsaktion genannte Zahl von 36.000 greift wahrscheinlich zu niedrig. Insgesamt werden sich somit bei Kriegsende nahezu 100.000 Volksdeutsche Flüchtlinge aus Rumänien auf dem Boden des damaligen Deutschen Reiches befunden haben. Der größere Teil der Sachsen und Schwaben blieb jedoch in Rumänien zurück.<<
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über den sowjetischen Einmarsch in Rumänien (x007/75E-77E): >>... Am 31. August 1944 rückten die Spitzen der Roten Armee in Bukarest ein. Am 7. September erreichten sie nach Überschreitung der Karpaten Hermannstadt und Kronstadt, um in den folgenden Tagen auch das übrige Süd-Siebenbürgen zu besetzen. Dem Einmarsch in Temeschburg und Arad - 17./2l. September - folgten die Kämpfe mit den zurückgehenden deutschen Truppen im Nordwesten

des Banats. Nach dem Durchbruch der am 6. Oktober beginnenden sowjetischen Offensive südlich Großwardein mußten auch Nord-Siebenbürgen und das Sathmar-Marmarosch-Gebiet preisgegeben werden, so daß Ende Oktober das gesamte Vorkriegs-Territorium des rumänischen Staates durch die Sowjets besetzt war.
Der Einzug der sowjetischen Kampftruppen, die als "Freunde" und "Verbündete" Rumäniens kamen, vollzog sich verhältnismäßig diszipliniert. Besonders in den Städten suchten die russischen Kommandeure die Ordnung durch Alkoholverbote, Kontrollstreifen und strenge Bestrafungen zu wahren. Überfälle auf Straßenpassanten, denen Uhren, Schmuck und andere Wertsachen abgenommen wurden, waren freilich nicht zu verhindern.
In den Außenbezirken wie in den umliegenden Dörfern kam es zu einzelnen Gewalttaten, zu Plünderungen und Vergewaltigungen, von denen jedoch Rumänen, Deutsche und Madjaren gleichmäßig betroffen wurden. Rücksichtsloser hauste die sowjetische Soldateska in den im Kampf eroberten Gebieten. Im Banater Kampfgebiet wurden die Bewohner einiger Gemeinden von den Sowjets vorübergehend evakuiert, um ihre Besitzungen bei der Rückkehr geplündert vorzufinden.
Richtete sich das Vorgehen der Sowjets nur in beschränktem Maße gegen die Volksdeutschen, so gab ihr Einmarsch doch zugleich dem ortsansässigen rumänischen Pöbel freie Hand. Besonders in den von den deutschen Bewohnern ganz oder teilweise geräumten Gemeinden plünderten Zigeuner und Rumänen ungehindert. Auch die zurückgebliebenen deutschen Bauern waren Übergriffen im allgemeinen schutzlos preisgegeben; ihre Weinkeller wurden geleert, ihr Vieh weggetrieben, wenn man sie nicht überhaupt kurzerhand von ihren Höfen verjagte.
In ähnlicher Form kam es auch in den Städten, in denen sich die zahlenmäßig zunächst unbedeutenden Kommunisten rasch in den Vordergrund drängten, zu willkürlichen Übergriffen. Der kommunistisch gesteuerten Propaganda gegen Kriegsverbrecher, Faschisten und Kapitalisten folgten Haussuchungen und Verhaftungen; zahlreiche Familien wurden aus ihren Wohnungen verdrängt, anderen wurden Möbel, Kleider oder sonstige Wertgegenstände beschlagnahmt. Diese örtlichen Gewaltmaßnahmen hatten freilich keinen systematischen Charakter.
Zu den von den Sowjets geforderten Arbeitsleistungen wurden schon in den Herbstmonaten in zunehmendem Maße Volksdeutsche herangezogen, wobei mancherorts besonders auf die Angehörigen der "SS-Freiwilligen" zurückgegriffen wurde. Die Männer wurden zur Instandsetzung des Hermanstädter Flugplatzes, zu Straßen- und Gleisarbeiten eingesetzt, während die Frauen in russischen Lazaretten aushelfen mußten. Dennoch verliefen die ersten Monate nach der sowjetischen Besetzung im allgemeinen ruhiger, als man erwartet hatte.
Schon unmittelbar nach der rumänischen Kapitulation war gelegentlich von einer bevorstehenden Deportation der Volksdeutschen die Rede gewesen. Stärker noch als die erste Registrierung Ende August waren erneute Zusammenstellungen aller arbeitsfähigen Deutschen im Oktober und November des Jahres mit Mißtrauen aufgenommen worden. Gegen Ende des Jahres verstärkten sich die Gerüchte über eine unmittelbar bevorstehende Verschleppung; durchfahrende Züge mit verschleppten Volksdeutschen aus Jugoslawien mußten die Unruhe noch vermehren.<<
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über die Zwangsverschleppung der Rumänien-Deutschen (x007/77E-80E): >>Anders als Ungarn oder die von den Sowjets besetzten deutschen Ostgebiete galt Rumänien nicht als "Feindesland". Die rumänische Regierung vermochte sich der von den Sowjets geforderten Stellung von Arbeitskräften für den Wiederaufbau in der Sowjetunion dennoch nicht ganz zu entziehen, doch wurde die Aktion im wesentlichen auf die arbeitsfähigen Jahrgänge der volksdeutschen Bevölkerung beschränkt.
Ob und wieweit die von der geflüchteten Volksgruppenführung unter Andreas Schmidt im November 1944 organisierten Sabotageaktionen hinter der russisch-rumänischen Front die

Deportationspläne beeinflußt haben, muß dahingestellt bleiben. Sicher haben sie die Bemühungen volksdeutscher Politiker, die Verschleppung zu verhindern oder doch einzuschränken, ernsthaft beeinträchtigt.
Hans Otto Roth, der anerkannte Sprecher der Siebenbürger Sachsen, versuchte in den ersten Januartagen gemeinsam mit dem Banater Dr. Franz Kräuter, in direkter Aussprache mit Ministerpräsident Radescu wie durch Vermittlung der demokratischen Parteiführer Maniu und Bratianu, durch den Nuntius und über den jüdischen Politiker Dr. Fildermann eine Milderung, einen Aufschub der geplanten Deportationen zu erreichen. Doch blieben alle Interventionsversuche - auch anderer volkdeutscher Gruppen - erfolglos. Erste Meldungen über den Gang der Gespräche hatten freilich beruhigend gewirkt, so daß der unvermittelte Beginn der Deportationen in Siebenbürgen um so überraschender kam.
Unter den Deutschen des Sathmar-Gebiets hatten die Deportationen schon am 2. und 3. Januar begonnen. Nachdem die Aktion in der Nacht vom 10. zum 11. Januar 1945 in Kronstadt und Bukarest angelaufen war, setzten die Aushebungen fast schlagartig im ganzen Lande ein. Im Gegensatz zu der wilden Menschenfängerei serbischer Partisanen in Süd-Ungarn vollzog sich die Deportation in Rumänien nach einem von den rumänischen Behörden sorgfältig vorbereiteten Plan.
Auf Grund der im Herbst durchgeführten Registrierung - zum Teil auch noch des in rumänische Hand gefallenen Nationalkatasters von 194l - wurden Listen der Deutschen zusammengestellt, die in die zur Deportation vorgesehenen Altersklassen fielen: Männer von 17 bis zu 45, Frauen von 18 bis zu 30 Jahren; Übergriffe nach oben und unten waren vor allem auf dem Lande häufig.
Vor Beginn der Aktion wurden die Ortsausgänge vielfach durch Polizei, Militär, oder auch rumänische Freiwillige abgesperrt, Telefon, Telegraph und Eisenbahnbetrieb unterbrochen, so daß eine Flucht nur sehr begrenzt möglich war. In den Städten gingen gemischte rumänisch-sowjetische Patrouillen von Haus zu Haus, um die Betroffenen auszuheben; zum Teil wurden sie völlig unvorbereitet in den Straßen aufgegriffen. Die deutschen Einwohner auf den Dörfern wurden vielfach kurzerhand durch den Gemeindeboten oder Gendarmen aufgefordert, sich zu festgesetzter Zeit im Gemeindeamt oder in der Schule einzufinden.
Ein Großteil leistete schon der ersten Aufforderung Folge, wobei man oft an einen der üblichen kurzfristigen Arbeitseinsätze glaubte. Andere suchten sich zu verstecken, wurden aber durch die Razzien und Haussuchungen der folgenden Wochen nachträglich erfaßt; die Drohung, Eltern oder Verwandte als Geiseln zu verhaften, zwang manchen, sich freiwillig zu stellen. Dennoch gelang es nicht wenigen, sich der Deportation zu entziehen. Trotz der damit verbundenen Gefahren erwiesen sich die rumänischen Nachbarn, ja selbst rumänische Beamte und Offiziere in vielen Fällen über Erwarten hilfsbereit.
Die politische Haltung des einzelnen spielte bei den Aushebungen keine Rolle. Die Insassen der Internierungslager wurden ebenso betroffen wie die zum Teil aktiven deutschen Kommunisten des Industriezentrums Reschitza und die madjarisierten Schwaben des Sathmar-Gebiets. Selbst die noch in der rumänischen Armee dienenden Deutschen sollten ausgehoben werden, wurden allerdings zum Teil von ihren Vorgesetzten gedeckt. - Als die Aktion nach mehreren Wochen endgültig abgeschlossen wurde, waren insgesamt rund 75. 000 Volksdeutsche deportiert worden.
Das Schicksal der Ausgehobenen entsprach im allgemeinen dem ihrer Leidensgenossen aus Ungarn, aus Jugoslawien und den deutschen Ostgebieten, wenn sie auch als nominell "freiwillige" Aufbauarbeiter in Rußland im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten zum Teil günstiger behandelt wurden.
Von Sammellagern in den Aushebungsorten wurden die Zwangsarbeiter zu Fuß oder mit Lastwagenkolonnen und Fuhrwerken zu den nächsten Bahnstationen gebracht, um dort unter Bewachung sowjetischer Soldaten in vergitterte Viehwagen verladen zu werden. In mehrwö-

chiger Fahrt wurden sie - in Jassy oder Kischinew in russische Breitspur-Waggons umgeladen - in die sowjetischen Arbeitslager übergeführt. Die Mehrzahl fand in den Lagern des Donezbeckens um Stalino und Woroschilowgrad Unterkunft.
Ein Teil der Verschleppten kam allerdings schon diesseits des Dnjepr um Kriwoi-Rog und Dnjepropetrowsk zum Einsatz, während kleinere Gruppen bis in die Bergwerkslager beiderseits des Ural geführt wurden.
Schon auf der langwierigen Fahrt in den überfüllten, primitiv eingerichteten Waggons hatten Hunger und Kälte die ersten Todesopfer gefordert. Den ungewohnten Anforderungen der schweren Arbeit unter Tage, bei Wald- oder Erdarbeiten waren viele gesundheitlich nicht gewachsen. Verpflegung und Bekleidung waren, zumindest in den ersten Jahren, sehr schlecht, so daß es trotz zum Teil fast wohlwollender Behandlung durch die sowjetischen Vorgesetzten zu zahlreichen Krankheits- und Todesfällen kam. ...<<

Jugoslawien

>>Laß uns zusammenkommen im Hause Gottes, ... denn sie werden kommen, dich zu töten, in der Nacht werden sie kommen, damit sie dich töten.<< (Nehemia 6, 10)

In Jugoslawien wurden die Volksdeutschen größtenteils nicht zur deutschen Wehrmacht eingezogen, weil man die wehrfähigen Männer in den Waffen-SS-Einheiten ("Prinz Eugen", "Das Reich", "Florian Geyer", "Germanisches Panzerkorps" u.a.), in den Selbstschutzverbänden ("Deutsche Mannschaft", "Heimatwache", deutsche Hilfspolizei = "HIPO") oder in der Organisation Todt ("Armee der Arbeiter") einsetzte.
Da sich nicht genügend Freiwillige für die volksdeutschen Waffen-SS-Einheiten meldeten, führte man ab 1942 systematische Zwangsrekrutierungen durch (später allgemeine Wehrpflicht). Für den jugoslawischen Partisanenkrieg rekrutierte man außerdem kroatische, serbische, bosnische, slowenische und andere Waffen-SS-Freiwilligenverbände. Im Oktober 1942 ließ Himmler z.B. die 13. SS-Division "Handschar" (etwa 20.000 islamische Bosnier) aufstellen (x006/74E).
Obwohl die sog. "Sühnemaßnahmen" (Geiselverhaftungen und Massenerschießungen) während des deutsch-kroatisch-serbischen Partisanenkrieges meistens von SD-Sondereinsatzgruppen durchgeführt wurden, mußten die Jugoslawien-Deutschen für die Teilnahme an militärischen Einsätzen bitter büßen. Der Dienst bei der Waffen-SS wurde grundsätzlich als Landesverrat ausgelegt. Sämtliche Bosnier, Kroaten, Serben und Slowenen, die freiwillig für die Waffen-SS gekämpft hatten, waren ebenfalls sichere Todeskandidaten, wenn sie von serbischen Partisanen gefaßt wurden.
Da Jugoslawien zu den verbündeten Ländern zählte, verlief der sowjetische Einmarsch größtenteils ohne massenhafte Ausschreitungen. In Jugoslawien verübten nur einige sowjetische Nachschubeinheiten, versprengte Nachzügler und Deserteure schwere Gewaltverbrechen.
Ab Oktober 1944 besetzten serbische Partisanen die deutsch-jugoslawischen Siedlungsgebiete. Nach dem Eintreffen der serbischen Geheimpolizei OZNA (Abt. für den "Schutz des Volkes") folgten unverzüglich Hausdurchsuchungen und Massenverhaftungen.
Der Dienst bei der Waffen-SS oder die Mitgliedschaft in NS-Organisationen wirkte sich für die Volksdeutschen besonders verhängnisvoll aus. Bei diesen "Säuberungen" nahmen die Serben jedoch auch volksdeutsche Flüchtlinge aus Ungarn und Rumänien fest, obwohl sie mit dem deutsch-kroatisch-jugoslawischen Partisanenkrieg überhaupt nichts zu tun hatten.
Nach den Verhaftungsaktionen führten OZNA-Geheimpolizisten oder Angehörige des jugoslawischen Volksbefreiungsausschusses sofort "Verhöre" durch, die regelmäßig zu brutalen Prügel- und Folterorgien ausarteten. NS-Funktionäre oder "Kapitalisten" (reiche Bauern und Geschäftsinhaber) erhielten vielfach "Sonderbehandlungen".

Die Massenhinrichtungen wurden in der Regel von speziellen jugoslawischen Liquidationseinheiten durchgeführt, die seit dem 10.10.1944 zielstrebig durch die deutsch-jugoslawischen Siedlungsgebiete zogen, um deutsche "Volksverräter" und "Faschisten" zu richten. Für die Hinrichtungen wählte man Schinderplätze (dort wurde damals das verendete Vieh verscharrt), Friedhöfe oder entlegene Wälder.
Von Oktober bis November 1944 wurden mindestens 7.200 Jugoslawien-Deutsche durch Massenerschießungen umgebracht (x010/51). Am 21.11.1944 erließ der "Antifaschistische Rat der Volksbefreiung" (AVNOJ) zahlreiche Beschlüsse, mit denen man in Jugoslawien praktisch alle bisherigen und zukünftigen Gewalttaten rechtfertigen konnte.
Ab Dezember 1944 erfaßte man in den deutschen Siedlungen arbeitsfähige Zivilisten, die für die "Wiederaufbauarbeit in der UdSSR" bestimmt waren. Im allgemeinen verschleppte man arbeitsfähige Frauen (im Alter von 18-40 Jahren) und Männer von 17-45 Jahren. Während die Serben Tausende von jungen Müttern in die sowjetischen Industriegebiete im Donezbecken "verschickten", achteten sie gewissenhaft darauf, keine deutschen Facharbeiter zu verlieren, denn Tito wollte den Sowjets keine "Spezialisten" überlassen.
Die Deportationen der Jugoslawien-Deutschen (ca. 30.000; davon waren 60-80 % Frauen und Mädchen) begannen am 25.12.1944 und wurden Anfang Januar 1945 beendet. Mindestens 5.683 Deportierte kamen in der UdSSR um (x006/96E,131E).
Bis März/April 1945 wurden fast alle Volksdeutschen in jugoslawische Zwangsarbeitslager getrieben und dort jahrelang interniert.
Im Jahre 1958 veröffentlichte das Statistische Bundesamt Wiesbaden erstmalig die offiziellen "Nachkriegsverluste" der Jugoslawien-Deutschen. Nach langjährigen Ermittlungen meldete man 135.800 "ungeklärte Fälle" (x026/30).
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1961 über den Krieg in Jugoslawien (x006/45E-50E): >>**Der Balkanfeldzug; die Volksgruppe im Krieg; die Zerschlagung Jugoslawiens**
Nach der Aktion der Oppositionsgruppen um Simović trieb die Entwicklung in Jugoslawien schnell auf eine Krise in den Beziehungen zum Reich hin. Dennoch waren es nicht primär die deutsch-jugoslawischen Beziehungen, sondern die Mißerfolge des italienischen Balkankrieges, welche das militärische Eingreifen Deutschlands herbeiführten.
Um die mit einer drohenden italienischen Niederlage und dem Eingreifen der Engländer in Griechenland heraufziehenden Gefahren zu bannen, entschloß sich Hitler, dem bis dahin "kein Opfer" als zu hoch "für ein freundschaftliches Verhältnis zu Jugoslawien" erschienen war und obwohl damit seine Rußlandpläne verzögert wurden, zum Losschlagen, als mit dem Simović-Putsch das auslösende Moment gegeben war.
Nach einer kurzen, heftigen Pressekampagne mit den üblichen Vorwürfen wegen Vergehen an den Volksdeutschen begann am 5. April 1941 der Krieg gegen Jugoslawien. Starke Panzertruppen unter Generaloberst von Kleist, motorisierte Kräfte, Infanterie- und Gebirgsdivisionen, ebenfalls unterstützt von einem Panzerkorps unter Generaloberst von Weichs, und Truppen der 12. Armee unter Generalfeldmarschall List stießen aus dem Norden und von Bulgarien her nach Jugoslawien hinein.
Am 6. April bombardierte die Luftwaffe pausenlos die Hauptstadt Belgrad; durch diese als "Strafaktion" gegen die Putschisten aufgefaßten Angriffe entstanden unter der Zivilbevölkerung hohe Verluste. Auch Volksdeutsche fielen den Angriffen zum Opfer. Das jugoslawische Heer vermochte die Angriffskeile der deutschen Verbände nirgends nachhaltig aufzufangen.
Am 17. April wurden nach dem Rücktritt des Oberbefehlshabers Simović Waffenstillstandsverhandlungen eingeleitet; am Tage darauf trat der in Belgrad unterzeichnete Vertrag über die bedingungslose Kapitulation der jugoslawischen Wehrmacht in Kraft.
Er bedeutete zugleich de facto das politische Ende Jugoslawiens, am 8. Juli 1941 verkündeten Deutschland und Italien das staatsrechtliche Ende des Königreichs Jugoslawien, dessen emi-

grierter König und seine Regierung allerdings im Exil den Anspruch auf das Fortbestehen des Staates erhoben.
Die Volksdeutschen in waffenfähigem Alter gerieten in den Tagen vor und nach dem Kriegsausbruch in einen tiefen inneren Zwiespalt. Befolgung des Gestellungsbefehls und damit Kampf gegen deutsche Truppen oder Vermeidung des Kriegsdienstes durch Flucht oder im Versteck - das war für viele die Alternative.
Im Norden und Nordosten des Landes wählte mancher den Weg in die Steiermark, nach Ungarn oder Rumänien, andere verbargen sich bis zum Eintreffen deutscher Soldaten. Sich dem jugoslawischen Militärdienst zu entziehen, hatte auch eine vom OKW der "Volksdeutschen Mittelstelle" (VOMI) übermittelte "Führerweisung" gefordert, deren Inhalt über die Volksgruppe bekannt gemacht werden sollte.
Darin hieß es, "der Führer (hat) entschieden, daß sich die Betreffenden dem Stellungsbefehl entziehen und verstecken sollen ...". Dennoch wurde eine nicht genauer zu bestimmende Zahl von Jugoslawiendeutschen, zweifellos die Mehrheit der Dienstpflichtigen, eingezogen; sie gingen häufig nach der ersten Feindberührung, ähnlich wie kroatische Einheiten, zu den deutschen Truppen über und wurden alsbald wieder nach kurzer Gefangenschaft entlassen.
Inmitten der überhitzten Atmosphäre dieser ersten Apriltage wurden die verantwortlichen Männer der volksdeutschen Gemeinden und der Volksgruppenleitung in tragische Verhängnisse verstrickt, in denen es für sie zu einem fast unlösbaren Problem wurde, die richtigen Grundsätze für ihr Verhalten zu finden. Wenn es dabei zu Entscheidungen kam, in denen das Bedürfnis nach Selbstschutz und sogar eigener Aktion die Loyalitätsverpflichtung gegenüber dem jugoslawischen Staat überwog, so war diese Handlungsweise in starkem Maße von der nahezu unerträglich gespannten Situation und der sicher nicht ganz unberechtigten Furcht vor Ausschreitungen gegen Deutsche diktiert.
Für die deutschen Geiseln, die an vielen Orten in Haft genommen und meist nach Peterwardein gebracht worden waren, war unmittelbare Gefahr für Leib und Leben heraufbeschworen. In manchen Orten der Batschka und im Banat, auch in Slawonien und Bosnien wurden daher bewaffnete Streifen gebildet, die häufig von den Mitgliedern der halbmilitärischen "Deutschen Mannschaft" gestellt wurden, sich dann aber nicht auf den Schutz der Volksdeutschen beschränkten.
In Neusatz, wo sich Dr. Janko mit seinen Mitarbeitern im Habag-Haus (Haus-Bau-AG) versammelt und verbarrikadiert und nach Verhandlungen die Aufstellung einer Deutschen Bürgerwache von 150 Mann erreicht hatte, gab das Erscheinen deutscher Truppen am anderen Donauufer und die Sprengung der beiden Brücken "das Zeichen, nun vollends frei in Aktion zu treten".
Die inzwischen mit Gewehren bewaffnete Wachmannschaft besetzte das Postgebäude, den Bahnhof, das Kraftwerk und begann mit der Entwaffnung serbischer Truppenteile; die deutschen Geiseln wurden von einem Stoßtrupp befreit. Während im Habag-Haus Waffentransporte eintrafen, so daß dort "etwa 1.000 Gewehre, etwa 30 LMG, 15 SMG, 3 PAK, etwa 60.000 Schuß Infanteriemunition, große Mengen Handgranaten usw." gestapelt werden mußten, wurden zwei serbische Regimenter zur Waffenniederlegung überredet.
In Esseg beim Kampf um die Hauptpost und bei der Verteidigung der beiden großen Draubrücken, in der Gottschee, in Marburg (Drau), Vukovar, Ruma, Beschka, Indjija, Neu-Pasua und Franztal griffen bewaffnete Einsatztrupps der "Deutschen Mannschaft" im Rücken der Front ein und nutzten die Auflösungserscheinungen unter den zurückflutenden Truppen aus. Eine wertvolle Unterstützung für die deutschen Angriffsspitzen bedeutete die Besetzung des mit neuen Messerschmittjägern ausgerüsteten großen Militärflughafens Semlin bei Belgrad durch eine Gruppe von Volksdeutschen.
Es kann nicht verwundern, daß in den Tagen des jugoslawischen Zusammenbruchs, bei der Panik und Hysterie der Militäreinheiten und der Zivilbevölkerung in den Kampfgebieten, die

Nachrichten über solche Vorgänge und die Zusammenstöße vieler serbischer Soldaten mit der "Deutschen Mannschaft" und dem Ortsschutz der Dörfer die sicherlich irrige Vorstellung genährt haben, es mit der wohlüberlegten Tätigkeit einer deutschen "5. Kolonne" zu tun zu haben. Ihr wurde die katastrophale Niederlage zum guten Teil zugeschrieben, was historisch indessen keineswegs zutrifft.
Auf der anderen Seite muß festgehalten werden, daß sich das vielerorts ungestörte gute Verhältnis zwischen den Deutschen und Andersnationalen auch in der Krise des Aprils 1941 und später bewährte. Nach dem Einzug der Ungarn in Neusatz suchten und fanden Serben aus der Stadt und auch aus den Landgemeinden Schutz im Habag-Haus. Auch später noch wurde von den Deutschen im Banat und in der Batschka zahlreichen Serben gegen die Ungarn und Kroaten Hilfe gewährt, gleich, ob es sich um exponierte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens oder um bäuerliche Nachbarn handelte.
In Syrmien und in Kroatien gefährdeten Deutsche ihr Leben, da sie sich für verfolgte Serben einsetzten; so wurde z.B. der Bezirksvorsteher von Alt-Pasua, Rometsch, aus Rache dafür erschossen, daß er kroatische Ustaschi ausweisen ließ, die Serben abführen wollten. Auch die deutschen Geistlichen suchten oft unter Lebensgefahr ihre orthodoxen Amtsbrüder zu schützen. Bis in die Nachkriegsjahre hat in zahllosen Fällen diese enge Verbindung mit Andersnationalen die Leidenschaften und Gegensätze des Krieges überdauert.
Die militärische Niederlage Jugoslawiens gab den Achsenmächten, denen sich nach Kriegsausbruch Ungarn und Bulgarien angeschlossen hatten, Spielraum zur Zerschlagung des südslawischen Königreichs, wobei ihnen die starken innerstaatlichen Spannungen zweifellos weit entgegenkamen.
Der Leiter der nationalrevolutionären, halbfaschistischen kroatischen Ustascha-Bewegung, Dr. Ante Pavelić, ließ am 10. April durch den ehemaligen k. u. k. Obersten E. Kvaternik einige Stunden vor der Ankunft deutscher Verbände den "Unabhängigen Staat Kroatien" ausrufen; Pavelić übernahm als "Poglavnik" (Staatsführer) die autoritäre Regierung des von Deutschland und Italien als Bündnispartner anerkannten Nachfolgestaates. In den Wiener Verhandlungen vom 20. bis 22. April 1941 wurden dann die Annexionen der einzelnen Mächte festgelegt.
Das Reich erhielt vom nördlichen Slowenien die Oberkrain und die früheren Kärnter und steirischen Gebiete der Donaumonarchie, während Italien außer der Unterkrain die dalmatinischen Inseln und ausgedehnte Streifen der Adriaküste aus der jugoslawischen Konkursmasse gewann, sich dazu eine südlich von Agram, Banja Luka und Sarajewo liegende Besatzungszone zuweisen ließ und den - dann niemals amtierenden - kroatischen König Tomislav II. mit Herzog Aimone von Spoleto zu stellen beanspruchte. Ungarn gliederte sich die Murgebiete und die westliche Woiwodina an, Bulgarien das serbische Mazedonien.
Ein Streifen Westmazedoniens wurde zu dem mit Italien in Personalunion verbundenen Großalbanien geschlagen. In Cetinje proklamierte eine "Konstituierende Nationalversammlung" am 12. Juni 1941 die Unabhängigkeit eines ebenfalls eng mit Italien liierten Montenegro. Allen großserbischen Tendenzen war durch diese Abtrennungen die Basis entzogen, so daß für den ungefähr mit Altserbien übereinstimmenden Reststaat Serbien, in dem nach dem Zwischenspiel einer provisorischen Regierung der General Nedić die Geschäfte übernahm (29. August 1941), nur die Rolle eines abhängigen Satelliten der Achsenpartner blieb.
Das von Rumänien beanspruchte Westbanat, das Hitler indessen für später auch noch Ungarn zugesichert hatte, unterstand Serbien der Verwaltung und Kontrolle des deutschen "Militärbefehlshabers Serbien". In neun verschiedenen Zonen also: teils annektierten oder von Militärs verwalteten Gebieten, teils Staaten im Genuß einer Pseudounabhängigkeit, spielte sich bis 1944/45 das politische Leben Jugoslawiens ab.
Die Volksdeutschen Südslawiens hatten im Norden Sloweniens den erstrebten Anschluß an das Reich gewonnen. In den Wiener Vereinbarungen war die neue deutsch-italienische Gren-

ze, in nordwestlich-südöstlicher Richtung durch Slowenien verlaufend, festgelegt worden. Der deutsch-kroatische Vertrag vom 13. Mai 194l folgte den ehemaligen Kronlandgrenzen. Die Sloweniendeutschen unterstanden damit bis Kriegsende der Hoheit und den Gesetzen des Reiches, wenn sie auch formell nie eingegliedert wurden.
Der neugewonnene Teil Kärntens und der Krain wurde dem Gau Kärnten, der größere steiermärkische Teil dem Gau Steiermark unter Gauleiter und Reichsstatthalter Uiberreither angeschlossen, der dort als Chef der Zivilverwaltung amtierte, während diese Funktion in Kärnten-Krain der stellvertretende Gauleiter von Kärnten, Kutschera, ausübte. –
Südlich von Laibach unterstanden die Jugoslawiendeutschen italienischer, ihre Mehrheit in der Batschka und Baranja ungarischer Oberhoheit; Ungarn zählte daher nach 1941 mit ca. 1,2 Millionen die größte deutsche Minderheit in Südosteuropa.
Im "Unabhängigen Staat Kroatien" sollte die deutsche Volksgruppe sehr bald eine eigene Rechtsstellung gewinnen, während die deutsche Minderheit im Banat eine eigene Volksgruppe unter der Leitung Dr. Jankos bildete; ihr wie dem Streudeutschtum Serbiens wurde die Protektion der deutschen Militäradministration zuteil. Spätestens seit dem Hochsommer 1941 waren die Jugoslawiendeutschen außerhalb der Batschka und Baranja unmittelbar und ohne Einschränkung von reichsdeutschen Direktiven abhängig.<<
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1961 über den Partisanenkrieg in Jugoslawien (x006/59E-64E): >>... **Der Partisanenkrieg von 1941 bis 1944**
Der jugoslawische Partisanenkrieg seit dem Frühjahr 1941 läßt sich weder ausschließlich formaljuristisch nach den Normen des herkömmlichen Kriegsrechts beurteilen, noch als Kampf der sozialrevolutionären und militärisch-aktivistischen Elite der kommunistischen Volksrevolution glorifizieren - beide Auffassungen vereinfachen die innere Zwiespältigkeit der jugoslawischen Widerstandsbewegung, in der sich ideologische und nationale Gegensätze mit der Frontstellung gegen die Okkupationsmacht überschnitten.
Die Erbitterung über den deutschen Angriff im April 1941, die jahrhundertelange Hajduken- und Komitadschitradition des romantisierten Bandenlebens, großserbische und kommunistische Ideologie, soziale Unrast und aufgestauter Nationalitätenhaß verbanden sich auf der einen Seite zu einer rücksichtslos-radikalen Kriegsführung.
Auf der anderen Seite führte die Empörung über die eigene Hilflosigkeit gegenüber der Tätigkeit der Partisanen, die aus unzugänglich-wildem Gebiet heraus mit großer Brutalität operierten, sehr schnell zu maßlosen Vergeltungshandlungen der deutschen Besatzungsmacht, die seit dem OKW-Befehl vom 16.9.1941 für einen erschossenen deutschen Soldaten je hundert, für einen verwundeten Deutschen je fünfzig Geiseln exekutieren ließ.
Die kurze erste Phase des jugoslawischen Partisanenkrieges ist durch die Aktionen der nationalbewußten, königstreuen Gruppen unter dem groß-serbischen royalistischen Obersten Draza Mihajlović gekennzeichnet, der seit dem Sommer 1941 als Kriegsminister der Exilregierung Simović fungierte und sich, von den Italienern begünstigt, auf die Heimwehrorganisationen des konservativen Landvolks, die Tschetniks, stützte.
Erst der Beginn des Rußlandfeldzuges gab ihrer Tätigkeit Auftrieb und löste auch das Eingreifen der bis dahin passiv abwartenden Kommunisten unter Josip Broz-Tito aus, deren "proletarische Brigaden" bis in den Winter 1941/42 in dem Verhältnis eines oft ungeklärten Zusammenspiels, dann allmählich vorherrschender erbitterter Bürgerkriegsgegnerschaft zu den Tschetniks standen.
Mit der Niederschlagung des Partisanenaufstandes in Serbien durch deutsche Truppen im Spätherbst 1941 endete diese erste Phase. Titos Anhänger schlugen sich nach Ost- und Nordwestkroatien durch, wo sie wegen der grauenhaften Massaker der Ustaschamiliz des Pavelić-Regimes unter den griechisch-orthodoxen Serben starken Zulauf und Unterstützung fanden. Dort und in den Karst- und Urwaldgebieten Dalmatiens, Bosniens, der Herzegowina, Monte-

negros und des alten Sandschaks Novi Bazar sammelten sich fortan ihre Einheiten und wußten sich der Verfolgung, wenn auch unter hohen Verlusten und Strapazen, immer wieder zu entziehen.
Ihre erbarmungslose, energische Kampfweise, ihr gegen den Belgrader groß-serbischen Zentralismus gerichtetes Programm eines demokratischen jugoslawischen Föderativstaates auf der Basis völliger Gleichberechtigung aller Nationalitäten, das von Titos "Antifaschistischem Rat der Nationalen Befreiung Jugoslawiens" (AVNOJ) auf der zweiten Tagung in Jajce (29. und 30. November 1943) verkündet wurde, verschafften ihr allmählich das Übergewicht über die Mihajlović-Tschetniks während der zweiten Phase vom Frühjahr 1942 bis zum Winter 1944/45.
Diese Wendung wurde dadurch begünstigt, daß nach der Konferenz von Teheran die alliierte Unterstützung den durch gelegentliche Zusammenarbeit mit der Nedic-Regierung und deutschen Einheiten kompromittierten Tschetniks entzogen wurde und Tito zugute kam.
Die jugoslawiendeutschen Siedlungsgebiete wurden in unterschiedlichem Maße vom Partisanenkrieg betroffen. In Slowenien richtete sich gegen die forcierte Volkstumspolitik des Gauleiters Uiberreither bald bewaffneter Widerstand, der sich seit Anfang 1942 hin und wieder sogar zu lebhafter Partisanentätigkeit steigerte. Obwohl dieser Widerstand zu keiner Zeit ein mit der Lage in Kroatien auch nur entfernt vergleichbares Ausmaß annahm, flackerte er trotz scharfer Gegenmaßnahmen immer wieder auf, kostete Menschenopfer und verursachte Nachrichtenunterbrechungen und Verkehrsstörungen.
Daraufhin erließ Himmler am 25.6.1942 eine Anordnung, wonach bei der Partisanenbekämpfung in den vom Reich annektierten slowenischen Gebieten die männlichen Gefangenen zu exekutieren, die Frauen in KZ-Lager einzuweisen und ihre Kinder ins "Altreich" zu verschikken, "hochwertige Kinder" dagegen "dem Lebensborn zu übergeben" seien. Diese von der Sicherheitspolizei durchgeführten Repressalien führten zu einem gewissen Abklingen der Überfälle, obwohl die erzwungene Ruhe häufig genug unterbrochen wurde.
Die Batschka genoß ebenfalls nach den als Razzia auf Guerillas begonnenen Serbenpogromen der ungarischen Truppen im Januar 1942 relative Sicherheit. Die unmittelbar an der Donau gelegenen Gemeinden erlebten zwar manche nächtliche Schießerei, aus den unübersichtlichen Kukuruzfeldern und von sogenannten Hauspartisanen wurden hier und dort Angriffe riskiert, die mit Erhängungen und Füsilierungen serbischer Geiseln hart geahndet wurden, aufs Ganze gesehen blieb jedoch die Wirksamkeit der Partisanen auf gelegentliche Aktionen beschränkt.
Ähnliches gilt für die Situation der Banater Deutschen, die sich mit den auf Wunsch der Volksgruppenführung gebildeten "Selbstschutzeinheiten" der "Deutschen Mannschaft" gegen Vorstöße der Partisanen aus der Fruska Gora und dem Südbanater Waldgebiet verteidigten. Einheiten der volksdeutschen SS-Division "Prinz Eugen" standen ihnen bisweilen dabei zur Seite.
Da das Streudeutschtum in Serbien, wo sich die "Serbische Staatswache" der Regierung Nedic und die mit der Ljotic-Bewegung zusammenwirkenden Heimwehren unter Kosta Pećanać vor allem im Süden mit den Partisanen Gefechte lieferten, bereits im Winter 1941/42 vollzählig umgesiedelt worden war, wurde es nicht mehr in diese blutigen Auseinandersetzungen verwickelt; die deutsche Bevölkerung in Belgrad blieb ebenfalls bis zur Evakuierung verhältnismäßig unbehelligt.
Am meisten bekam das Deutschtum im "Unabhängigen Staat Kroatien" die Härten des Partisanenkrieges zu spüren, da sich in diesem Gebiet das Gros der Verbände Titos konzentrierte. Dies galt indessen nur bis zur Umsiedlung des bosnischen Streudeutschtums im Oktober/November 1942, die wegen der ständigen Partisanengefahr beschleunigt abgewickelt wurde.
Die ohnehin weniger gefährdeten, geschlosseneren Siedlungen in Slawonien und Syrmien ließen sich von der "Einsatzstaffel" der "Deutschen Mannschaft", die im Juli vom Poglavnik

legalisiert worden war, und von dem bewaffneten Ortsschutz, in dem seit dem Sommer 1942 die gesamte männliche Bevölkerung der Dörfer zusammengeschlossen war, besser verteidigen.
Die "Einsatzstaffel" unterstand der Disziplinargewalt Altgayers, der über den sog. Landesmannschaftsführer, SS-Obersturmführer J. Lichtenberger, seine Befehle weitergab, und übernahm den Schutz der deutschen Siedlungsgebiete. Sie setzte sich aus dem Stab in Esseg samt einer "Stabswache", dem seit Oktober 1941 gebildeten Verfügungsbataillon "Prinz Eugen" mit sechs Kompanien von insgesamt ca. 1.500 Mann und den bis Ende August 1942 formierten drei Bereitschaftsbataillonen "Ludwig von Baden", "General Laudon" und "Emanuel von Bayern" mit je vier Kompanien, insgesamt 1.800 Mann, zusammen und rekrutierte sich bis zu den Waffen-SS-Werbungen aus 17- bis 22jährigen Freiwilligen, deren Dienstzeit als aktiver kroatischer Wehrdienst angerechnet wurde.
Sämtliche Einheiten befanden sich dauernd im Einsatz gegen Partisanen. Sie wurden von den beiden seit Dezember 1941 im Rahmen der kroatischen Landwehr aus deutschen Reservisten aufgestellten Jäger- und Eisenbahnsicherungsbataillonen unterstützt, die im Laufe des Jahres 1942 auf zwei, bzw. drei Bataillone verstärkt wurden. Alle Angehörigen dieser Verbände wurden bis zum Frühjahr 1943 zur Waffen-SS eingezogen, worauf ältere Jahrgänge der Volksgruppe in die Bataillone einrücken mußten. Daher wurde auch der Ortsschutz im Februar 1943 als "Heimatwache der Deutschen Volksgruppe" für alle Männer vom 16. bis 60. Lebensjahr neu organisiert. Wegen der immer stärker spürbaren Partisanenüberfälle schaltete sich Himmler im gleichen Jahre ein.
Die Volksgruppe und Altgayers Stab wurden einem unmittelbar Himmler untergeordneten "Beauftragten des RFSS" beim "Bevollmächtigten Deutschen General in Kroatien" unterstellt. Der in diese Stellung nach Agram berufene SS-Brigadeführer Kammerhofer sollte das von Partisaneneinheiten "befreite Gebiet" "zur endgültigen Befriedigung" sichern.
Von einer dauerhaften Eindämmung der Partisanentätigkeit konnte aber trotz vorübergehender Erfolge der deutschen Truppen längst keine Rede mehr sein, eher gelang es den Partisanengruppen bei der sich allgemein für Deutschland verschlechternden Kriegslage, ihre Operationsgebiete auszudehnen und ihre Verbände zu verstärken. Die Kriegsführung wurde auf beiden Seiten zunehmend erbitterter und grausamer. Überfälle und Sabotageakte der Partisanen forderten Vergeltungsaktionen und Sühnemaßnahmen der deutschen Truppen heraus.
Zu ihnen wurden häufig auch volksdeutsche Einheiten der Selbstschutz- oder Waffen-SS-Verbände herangezogen; diese in der Kriegs- und Bürgerkriegssituation entstandene Mitwirkung an Geiselerschießungen oder beim Niederbrennen von Feldern und Dörfern hatte später für das Jugoslawiendeutschtum insgesamt unheilvolle Konsequenzen. Die jugoslawischen Partisanen wollten darin nur einen Beweis für die gleichbleibend aggressive und illoyale Haltung der Jugoslawiendeutschen sehen.
In ihren Augen zog sich eine gerade Linie von den Ereignissen im April 1941 über das Vorgehen der in vielen deutschen Siedlungen eingesetzten Hilfspolizei bis zum militärischen Einsatz der "Deutschen Mannschaft" in der Umgebung volksdeutscher Gemeinden und ihrem Anteil an Geiselverhaftungen und Sühneexekutionen. Hier hatte der Deutschenhaß der jugoslawischen Widerstandsgruppen, der schließlich in der Forderung nach kollektiver Vergeltung am Jugoslawiendeutschtum gipfelte, eine seiner Wurzeln.<<
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete über die sowjetischen Vorstöße nach Jugoslawien; Evakuierungsmaßnahmen und die Flucht der Jugoslawien-Deutschen (x006/85E-89E): >>**Evakuierung und Flucht der deutschen Bevölkerung aus Jugoslawien**
Der Ablauf der politischen und militärischen Ereignisse brachte es mit sich, daß Umsiedlungspläne und Umsiedlungsaktionen in Evakuierungsmaßnahmen und Fluchtbewegungen übergingen, ohne daß die einen ohne weiteres von den anderen unterschieden werden könn-

ten.
So wurde, ehe sich im Herbst 1944 die Front den Grenzen des ehemaligen Jugoslawiens unaufhaltsam zu nähern begann, ein Teil des Kroatiendeutschtum von einer Evakuierungswelle erfaßt, die sich noch in enge Verbindung mit Himmlers Umsiedlungsplänen seit dem Sommer 1942 bringen läßt. Im Januar 1944 hatte Himmler nämlich die Umsiedlung der Volksdeutschen aus den "bandengefährdeten" Gebieten Westslawoniens nach Syrmien angeordnet und damit nach knapper Jahresfrist auf einen Kompromißvorschlag der VOMI und des Auswärtigen Amtes zurückgegriffen, mit dem die Diskussion einer Gesamtumsiedlung der Volksgruppe in Kroatien abgeschlossen worden war.
Die Aktion wurde im gleichen Monat ohne Wissen des Auswärtigen Amtes, der Deutschen Gesandtschaft in Agram, ja sogar eines Teils der Volksgruppenführung begonnen und in aller Eile von der Waffen-SS ausgeführt. Bis Ende März 1944 wurden ca. 20.000 Deutsche aus fast 30 westslawonischen Gemeinden nach Syrmien und in die Umgebung von Esseg transportiert, wo man sie provisorisch bei deutschen Familien und auf verlassenen serbischen Gehöften unterbrachte. Die kroatische Regierung, die sich übergangen fühlte, widersprach, und das Auswärtige Amt bat dringend um Einstellung der Evakuierung, da politische Rückwirkungen auf die Kroaten und Serben bei einem so überstürzten Vorgehen noch vor der Erntezeit unausbleiblich schienen, wenn die Deutschen weiter als erste flüchteten.
Trotzdem wurde der Abtransport der Deutschen nach Syrmien auch im April 1944 nicht eingestellt, so daß schließlich ca. 25.000 Slawoniendeutsche ihre Siedlungen verlassen mußten. Der Leiter der VOMI befleißigte sich, der Aktion den Charakter der Umsiedlung abzusprechen. Tatsächlich waren die Grenzen zwischen Evakuierung und Umsiedlung inzwischen völlig fließend geworden.
Anfang September 1944 gewann dann die Frage einer Gesamtevakuierung des Kroatiendeutschtums, nunmehr unter dem Zwang der militärischen Lage, d.h. des drohenden russischen Vorstoßes nach Ungarn und der gesteigerten Aktivität der Partisanenbrigaden, erhöhte Bedeutung. Der deutsche Gesandte Kasche sprach sich noch am 6.9.1944 aus Rücksicht auf die kroatische Kampfmoral gegen einen beschleunigten Abzug aus, der SS-Bevollmächtigte Kammerhofer dagegen hatte schon von der VOMI die Vollmacht zur Evakuierung erhalten. In Besprechungen mit der Volksgruppenführung wurde der allgemeine Rahmen für den Abtransport der Deutschen "bei ernster Gefahr" abgesteckt: die Kinder sollten als erste mit der Eisenbahn auf der Linie Esseg - Wien ins Reich gebracht werden, während die Masse der Volksgruppe in Trecks durch Ungarn nachfolgen sollte.
Der dehnbare Begriff der ernsten Gefahr wurde dahin ausgelegt, daß die Evakuierung der Banater Volksdeutschen oder eine angloamerikanische Landung an der kroatischen Küste als das auslösende Signal gelten solle. Unter diesen Voraussetzungen erklärte sich auch Ribbentrop mit der Evakuierung einverstanden, doch erst am 25.9.1944 wurde die Agramer Gesandtschaft vom Auswärtigen Amt instruiert, den Evakuierungsplan mit Kammerhofer abzustimmen. Inzwischen waren die Deutschen in Mittelslawonien in einer Reihe von örtlichen Evakuierungen in Syrmien zusammengeführt worden. Einzelne Siedlungen blieben freilich noch immer von diesen Maßnahmen verschont, vor allem entlang der wichtigen Bahnlinie von Belgrad nach Agram, wo deutsche Truppen stationiert waren.
Dagegen wurden jetzt die hei der Bosnienumsiedlung ausgenommenen deutschen Dörfer Windthorst, Adolfstal und Troschelje regulär evakuiert (22.9.). Die bis Anfang Oktober in Syrmien konzentrierten Volksdeutschen mußten sodann, meist mit Hilfe der Wehrmacht, in überwiegend geschlossenen und geordneten Trecks das Land verlassen, ohne daß sich dieser Abzug streng an die von der Volksgruppenführung ausgearbeiteten Richtlinien gehalten hätte. Durch die Baranja und Südungarn, unterhalb des Plattensees her ihren Weg nehmend, erreichten sie bis Ende Oktober die damalige Reichsgrenze und wurden entweder in Österreich oder aber nach der Weiterleitung bis Schlesien in Landgemeinden untergebracht, aus denen sie z.T.

vor den herannahenden Russen erneut nach Westen flüchteten. –
Ende Oktober galten Syrmien und Slawonien als von Deutschen geräumt; nur wer sich freiwillig ausgeschlossen hatte, konnte zurückbleiben. Damit war das Kroatiendeutschtum im Hinblick auf die Kriegslage noch rechtzeitig und in seiner überwiegenden Mehrheit evakuiert worden.
Ungleich schwieriger stellte sich das Evakuierungsproblem in den deutschen Hauptsiedlungsgebieten der Batschka und des Banats dar. Nach der rumänischen Kapitulation am 23.8.1944 und der dadurch ausgelösten militärischen und politischen Verwirrung der letzten Augusttage, auf die der schnelle Vorstoß der "2. ukrainischen Front" Malinowskis in Richtung auf die Theiß folgte, wurden die Volksdeutschen in der 1941 ungarisch gewordenen Batschka und Baranja unmittelbar vor die Entscheidung zur Flucht gestellt.
Aus politischen Rücksichten auf den letzten Bundesgenossen des Reiches in Südosteuropa waren genaue Evakuierungspläne nicht aufgestellt worden. Nur für das Gebiet um Neusatz war eine Räumung in Aussicht genommen, die allerdings auch erst in den ersten Oktobertagen überhastet und nur teilweise verwirklicht wurde. Als der russische Angriffskeil nördlich an Groß-Betschkerek vorbei auf Neusatz zu in die südöstliche Batschka vorstieß, wurde am 4.10. in der Stadt zur Flucht aufgefordert; am 9.10. verließen sie die letzten Flüchtlinge auf einigen donauaufwärts fahrenden Kähnen.
Südlich der Linie Apatin - Tscherwenka, also im Südteil der Batschka, setzten sich Trecks zwischen dem 8. und 11.10.1944 in Marsch; einem Teil der Volksdeutschen gelang es, den bequemeren Schiffsweg bis Mohaćs zu wählen, wo auch die Trecks eintrafen, um weiter nördlich bei Baja die Donau zu überqueren.
Kleinere Gruppen konnten von Mohaćs oder doch von Ödenburg aus die Bahn benutzen, während die Trecks gewöhnlich nach zwei Monaten beschwerlicher Reisezeit in den schlesischen oder oberösterreichischen Auffangquartieren eintrafen, die sie im März oder noch im April 1945 in erneuter Flucht vor der Roten Armee verließen.
In der nördlichen Batschka blieb die Flucht durchweg der Einzelinitiative der Donauschwaben überlassen. Auf dem gleichen Wege wie die Wagenkolonnen aus dem Süden verließen die Trecks der volksdeutschen Bevölkerung die Heimat und machten dann die gleichen Erfahrungen. Vor allem Angehörige der jüngeren Generation zogen die Flucht der von der Besetzung ihrer Dörfer durch Russen drohenden Gefährdung vor, wogegen die Älteren im Vertrauen auf ihre bewiesene Loyalität und nicht gewillt, den ererbten Besitz freiwillig aufzugeben, blieben und das Risiko einer noch ungewisseren Zukunft auf sich nahmen.
War es in der Batschka und Baranja etwa die Hälfte der Deutschen, der die Flucht gelungen sein mochte, so (waren es) bei den Banater Schwaben weniger als ein Zehntel; nur das in Belgrad konzentrierte Deutschtum Nedić-Serbiens wurde noch vor Beginn der Belagerung mit Eisenbahn und Schiffen rechtzeitig evakuiert. Die Volksgruppenführung in Groß-Betschkerek hatte zwar einen minutiös genauen Evakuierungsplan für das gesamte Banat ausgearbeitet, der Befehl zum Aufbruch wurde jedoch in den letzten Septembertagen, als sich die Truppen von Tolbuchins "3. ukrainischer Front" näherten, immer wieder hinausgezögert.
Der höhere SS- und Polizeiführer in Belgrad, Behrens, und sein Vertreter bei der Volksgruppenführung, SS-Brigadeführer Fiedler, widersetzten sich strikt jeder Vorbereitung zur Flucht, und vage Gerüchte über den Einsatz frischer deutscher Verbände oder gar der "Wunderwaffen" bewogen auch die Verantwortlichen um Dr. Janko zu weiterem Abwarten.
Immerhin bedeutete der am 13.-15.9.1944 unternommene Vorstoß deutscher und ungarischer Truppen bis vor Temeschburg insofern ein warnendes Zeichen für das serbische Banat, als die kurzfristige Besetzung des größten Teils des rumänischen Banats sogleich zur systematischen Evakuierung der deutschen Bevölkerung benutzt wurde, deren Trecks durch das serbische Banat nach Ungarn zogen und dort die weitere Entwicklung abwarteten.
Die drohende Gefahr wurde also nicht nur der Volksgruppenführung in Groß-Betschkerek,

sondern auch den Deutschen der Dörfer und Städte längs der Durchfahrtstraßen unmittelbar vor Augen geführt, und fraglos hätte nach dem Scheitern des Angriffs auf Temeschburg mit allem Nachdruck auf eine zu diesem Zeitpunkt noch mögliche Evakuierung hingewirkt werden müssen. Allein Tag für Tag verging in wachsender Spannung, Fragesteller bei der Volksgruppenführung wurden vertröstet und zur Ruhe ermahnt.
Am 1.10. gingen noch einige Kindertransporte aus Kubin, Homolitz, Ploschitz und Karlsdorf mit der Eisenbahn ins Reich. Zu der geplanten Verschickung möglichst aller Kinder mit dem Ziel, ihnen die Strapazen des Trecks zu ersparen, wie diesen zu entlasten, war es bereits zu spät.
Plötzlich brachen die russischen Angriffsspitzen in das Banat ein: motorisierte Truppen stießen über Modosch vor und tauchten, ohne nennenswerten Widerstand zu finden, zwischen dem 29.9. und 5.10. auf ihrem Weg nach Westen auch in den Dörfern der Donauschwaben auf. Eine überstürzte Fluchtbewegung setzte hier und da noch ein: über eine Ponton-Brücke über die Theiß bei Aradac verließen Gruppen der deutschen Bevölkerung von Groß-Betschkerek einschließlich der Volksgruppenführung das Banat; ein verhältnismäßig großer Treck von 500 Personen konnte am 1.10. mit Genehmigung der Partisanen Perlas verlassen, aus Kubin schlugen sich Volksdeutsche auf einem Kahn bis Semlin durch und gelangten von dort mit der Eisenbahn nach Österreich.
Familien und Einzelne strebten in regelloser Flucht den Theiß- und Donauübergängen zu, Wehrmachtseinheiten nahmen auf dem Rückzug bisweilen Grüppchen auf Lastwagen mit - im allgemeinen kam jedoch der russische Vorstoß zu überraschend, als daß sich nach den verpaßten Gelegenheiten in der letzten Septemberwoche noch ein geregelter Abzug aus den donauschwäbischen Siedlungen hätte durchführen lassen. Allein aus Weißkirchen wurden dank der Initiative des deutschen Ortskommandanten die Deutschen geschlossen auf dem Wege über Belgrad evakuiert.
Die genaue Zahl der Jugoslawiendeutschen, die seit dem Oktober 1944 unter der Besatzungsherrschaft der Russen und Partisanen zurückblieben, läßt sich nicht angeben. Sorgfältige Schätzungen beziffern sie auf ca. 200.000; danach ist die Mehrheit durch Evakuierung oder Flucht entkommen.<<
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1961 über den sowjetischen Einmarsch in Jugoslawien (x006/90E-93E): >>... Anfang November 1944 zeigte die militärische Lage in Jugoslawien folgendes Bild: nach dem Fall Belgrads am 20.10.1944 stand das Gebiet nördlich der Donau und Sawe bis zu einer nordsüdlich verlaufenden Linie von Esseg nach Brcko, wo die Front von Ende Oktober 1944 bis Anfang April 1945 stabilisiert werden konnte, unter russischer Besetzung.
Während die russischen Truppen nördlich der Drau weiter vorstießen und im Januar 1945 den Raum um Nagykanizsa unterhalb des Plattensees erreichten, blieb der Zwischenstrombereich zwischen Sawe und Drau westlich der Front unter der Kontrolle deutscher und kroatischer Einheiten. Südlich der Sawe und Donau fiel die militärische Vorherrschaft den Partisanenbrigaden zu, die indes keineswegs stark genug waren, den Durchzug der gesamten Heeresgruppe E aufzuhalten, die sich von Griechenland über Skoplje, Sarajewo nach Norden bis Slowenien den Weg freikämpfte. Bis auf verschwindend geringe Minderheiten im Norden des "Unabhängigen Staates Kroatien" und mit Ausnahme der Deutschen in Slowenien befand sich zu diesem Zeitpunkt die in der Heimat verbliebene volksdeutsche Bevölkerung im Herrschaftsbereich der sowjetischen Truppen und Partisanen.
Im allgemeinen vollzog sich der russische Einmarsch ohne Ausschreitungen, da Jugoslawien als verbündetes und zu befreiendes Land angesehen wurde. Die Truppen ließen sich verpflegen und requirierten Wagen und Pferde. Wo es zu Vergewaltigungen kam, spielte die Nationalität der Frauen meist keine Rolle. Deutsche Frauen waren häufig erst betroffen, nachdem die russischen Soldaten von Partisanen auf sie hingewiesen worden waren.

Im Banat wurden unmittelbar nach dem Durchzug der Russen sogenannte "Ortsbefreiungsausschüsse" meistens durch die ansässigen Serben, darunter in erster Linie die "Ortspartisanen", gebildet. Die alte Verwaltung blieb oft noch einige Tage erhalten, volksdeutsche Beamte fungierten weiter in ihren Ämtern; in Groß-Betschkerek wurde sogar J. Keks bis zum 10.10.1944 als Vertreter der donauschwäbischen Bevölkerung in den Ortsbefreiungsausschuß aufgenommen. Zu dieser Zeit kam es zwar zu persönlichen Racheakten an Deutschen aus Gründen, die teils in die Vorkriegszeit zurückreichten, teils durch die Verhältnisse nach 1941 bedingt waren; in vielen Fällen schritt auch der Pöbel der Ortschaften zu Plünderungen.
Jedoch erst als neben die Herrschaft der Ortsbefreiungsausschüsse die Militärverwaltung der etwa seit dem 10.10.1944 einziehenden "regulären" Partisaneneinheiten trat, die seit Jahren aus den Bergen heraus gegen die deutsche Besatzungsmacht operiert hatten, wurden der uneingeschränkten Willkür die Tore geöffnet. Indessen hat sich auch unter diesen Umständen in manchen Ortschaften das gute nachbarliche Verhältnis zwischen Deutschen und Andersnationalen bewährt: im Banat waren es Serben, in der Batschka Madjaren und Serben, die den Volksdeutschen solange und so oft als möglich materiell halfen oder als ihre Fürsprecher auftraten.
Ganz ähnlich wie im Banat, nur mit einer zeitlichen Phasenverschiebung, verlief die Entwicklung in der Batschka, wo zudem das serbische Element geringer vertreten war. Hier wurden die Deutschen in der zweiten Oktoberhälfte - so z.B. in Filipovo und Sombor - unmittelbar der Militärherrschaft und Gebietsverwaltung der "fremden" Partisanen unterstellt.
Erst nach diesem Zeitpunkt, nach der Übernahme auch der gesamten Verwaltung durch die Partisanengruppen, setzte die erste Welle der Verhaftungen ein. Sie erfaßte im allgemeinen besonders ausgewählte Gruppen der deutschen Bevölkerung: die Angehörigen vor allem der "Deutschen Mannschaft", der Waffen-SS, darunter vornehmlich wieder der Division "Prinz Eugen", die Vertreter volksdeutscher Organisationen, die seit dem April 1941 ernannten deutschen Bürgermeister und Verwaltungsbeamten, Männer im Alter von 17 bis 60 Jahren, oft auch deren Frauen und weibliche Angestellte der Volksgruppenorganisationen.
Die Verhafteten wurden fast immer stundenlang verhört, auf jede mögliche Weise mißhandelt und in Keller oder Gefängnisräumen zusammengepfercht, ehe sie in mehr oder weniger langen Fußmärschen in die improvisierten Lager getrieben wurden, die nun in den Bezirksorten des Banats eingerichtet wurden, z.B. in Zerne, Kubin, Pantschowa, Weißkirchen, Werschetz und Kikinda. In der nördlichen Batschka wurden diese Gruppen in Sombor, im südlichen Teil in Neusatz gesammelt. Die Gleichartigkeit dieser Vorgänge seit den letzten Oktobertagen weist auf allgemein verbindliche Anweisungen für die örtlichen Partisanenführer hin, so daß die Verhaftungen zentral gesteuert gewesen sein dürften.
Parallel zu diesen Inhaftierungen begannen die Erschießungen volksdeutscher Männer, die häufig den Charakter von Massenliquidationen annahmen. In Startschowa wurden z.B. nach einem willkürlichen Ausleseverfahren in der Nacht auf den 22.10.1944 ca. 80 Männer erschossen, ähnliches ereignete sich in Sartscha, Deutsch-Zerne und vielen Orten des Banats, sowie ebenfalls der Batschka. Eine Partisanengruppe erschoß Volksdeutsche in Hodschag; vielleicht das gleiche Liquidationskommando trieb am 25.10. in Filipovo etwa 350 volksdeutsche Männer zusammen und erschoß 240 von ihnen.
Die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, daß es förmliche Exekutionseinheiten der Partisanen gab, die von einer donauschwäbischen Ortschaft zur anderen zogen, um dort ihre Sonderaufträge zu erfüllen. Gruppenerschießungen kamen auch auf dem Weg in die Lager und dort selbst vor, sobald die ersten Inhaftierten eingeliefert worden waren; in Werschetz, Kikinda und Groß-Betschkerek schritten die Bewachungsmannschaften mehrfach zu solchen Aktionen.
Die Motive zu diesen Massenhinrichtungen Tausender von Volksdeutschen dürften einmal in der aufgespeicherten Rachsucht zu suchen sein, die nun ohne weitere Fragen nach Schuld

oder Unschuld schlechthin jeden Deutschen treffen konnte. Sodann wird das Moment der bewußten Terrorisierung eine maßgebliche Rolle gespielt haben, um die Volksdeutschen, nachdem sie durch die Verhaftungen und Erschießungen ihrer daheimgebliebenen Führungsgruppen beraubt und in Angst und Schrecken versetzt worden waren, den neuen Machthabern gefügig zu machen.
Anfang November 1944 wurde die deutsche Bevölkerung der Städte - z.B. Pantschowa, Werschetz, Groß-Betschkerek - aus ihren Wohnbezirken entfernt und auf die Lager in Nachbardörfern verteilt. Ganz gleich wo, überall galt für die Deutschen die Arbeitspflicht; Aufenthaltsbeschränkungen und Ausgehverbote engten ihre Bewegungsfreiheit ein, ein Kauf- und Verkaufsverbot wurde erlassen, oft eine Nachrichtensperre verhängt, die sogar Nachbardörfer völlig voneinander isolierte.
Die Lager in den Bezirksorten dienten gleichzeitig als Zentralarbeitslager, von denen der Einsatz an bestimmten Brennpunkten gelenkt wurde. Russen und Partisanen erhoben vielfältige Ansprüche: kriegsbedingte Transport-, Aufräumungs- und Verladearbeiten waren zu leisten, Straßen und Bahnlinien auszubessern, landwirtschaftliche Arbeiten auf den Staatsgütern auszuführen. Bei dem steten Verlangen vor allem der sowjetischen Militärstellen nach Arbeitskräften erwies sich die Einrichtung der Lager für die Partisanen als organisatorische Erleichterung.
Im Lager Sombor wurden Arbeitstrupps für Aufgaben im rückwärtigen Bereich der Front zusammengestellt, sie mußten die von den abziehenden deutschen Truppen zerstörte Bahnstrekke Kikinda - Szeged ausbessern. Die in Palanka, dann in Neusatz gesammelten Volksdeutschen aus der südlichen Batschka wurden z.T. in die Gruben von Vrdnik in der Fruska Gora geschickt, andererseits mußten Neusatz, Semlin und weitere Ersatzlager wieder den Nachschub für die Bahnarbeiten in Syrmien an der Strecke von Belgrad bis zur Front stellen, wo besonders hohe Verluste auftraten. In allen Lagern war die Zahl der Todesopfer hoch: willkürliche Erschießungen, Mißhandlungen, völlig unzureichende Nahrung und ununterbrochen schwere physische Arbeit rafften die Insassen dahin.
In Jarek entstand Anfang Dezember das erste große Konzentrationslager für arbeitsunfähige Volksdeutsche aus der südlichen Batschka, während im Banat das gleichzeitig geschaffene Lager Nakovo nach zwei Wochen wieder aufgelöst wurde - ein Zwischenspiel, das auf eine gewisse Unentschiedenheit in der Behandlung der Deutschen hinzuweisen scheint.
Es dauerte dann noch bis zum März/April 1945, ehe die allgemeine Internierung der jugoslawiendeutschen Bevölkerung dazu führte, daß sich das Leben der Deutschen fast nur noch in Lagern abspielte. Allgemein war aber schon die Atmosphäre durch die Erwartung oder Ausführung der Beschlüsse des "Antifaschistischen Rats" (AVNOJ) bestimmt, die sich mit ihrem Geschick befaßten.<<
Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die Gewalttaten der jugoslawischen Partisanen nach dem sowjetischen Einmarsch in Jugoslawien (x010/48-50): >>Unmittelbar nach der Übernahme der Militärherrschaft durch Partisanengruppen in den deutschen Hauptsiedlungsgebieten Jugoslawiens, d.h. im Banat, in der Batschka und Baranya sowie in Syrmien seit dem 10.10.1944, setzten Massenexekutionen und schwerste Mißhandlungen, verübt an den in diesen Gebieten Verbliebenen, ein. Die Partisanen betrachteten die deutsche Volksgruppe in ihrer Gesamtheit als einen dem Okkupanten besonders gefügig gewesenen Bevölkerungsteil Jugoslawiens, und dies um so mehr, als Zehntausende der wehrfähigen Deutschen im Kampfe gegen sie eingesetzt worden waren.
Bei den Verhaftungen wurde offensichtlich unterschiedlich vorgegangen: Nach dem Berichtsmaterial wurden insbesondere ehemalige Angehörige der Waffen-SS, der Deutschen Mannschaft (Ortswachen), bei Volksgruppenorganisationen tätig gewesene Deutsche einschließlich Frauen, deutsche Bürgermeister und Verwaltungsbeamte, Angehörige der intellek-

tuellen Kreise sowie die als besonders wohlhabend geltenden Bürger und Landwirte betroffen.
Nach anderen Berichten fanden sich zunächst unterschiedslos alle deutschen Männer unter den Festgenommenen. Die Verhafteten wurden unter Gewehrkolbenstößen in Gefängnisse oder verliesartige Kellerräume geschleppt, ... zu Verhören gerufen, die unter brutalsten Mißhandlungen stattfanden, sodann geschlossen oder z.T. zu einem vorher zur Exekution ausgehobenen Graben außerhalb der Gemeinden getrieben und dort erschossen. ... Aus insgesamt 117 Gemeinden der obengenannten Siedlungsgebiete sind ... Erschießungen oder andere Tötungen von Deutschen überliefert ...
Mindestens in gleichem, wenn nicht in höherem Ausmaße, fanden nach dem vorliegenden Material Massenerschießungen in den seit Oktober 1944 in diesen Gebieten zur Internierung und für den Arbeitseinsatz der Deutschen angelegten Lagern statt ... Zu diesen Exekutionen wurden teils nach Verhören, teils willkürlich Gruppen von Insassen herausgeholt. Erschossen wurden u.a. auch durch Krankheit und Schwäche arbeitsunfähig gewordene Deutsche. Unter dem Vorwand, sie für leichtere Arbeiten einzusetzen, waren Akademiker, Lehrer, Kaufleute veranlaßt worden, sich zu melden. Aber auch sie sind Opfer von Exekutionen geworden.
Anfang Dezember 1944 sind dann in den Gemeinden wie in den Lagern die Massenerschießungen angeblich auf sowjetischen Einspruch hin eingestellt worden ...
In Kroatien und Slawonien war vor der im April 1945 erfolgten Besetzung der deutschen Siedlungsgebiete durch die Partisanen die überwiegende Mehrheit der Deutschen evakuiert worden. ... Es (kam) auch hier zunächst in den Gemeinden zu Erschießungen aufgespürter Deutscher. Anfang Mai wurden die Deutschen in Lager verbracht, wo ebenfalls - wie z.B. in Valpovo - Erschießungen stattfanden.<<
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1961 über die Zwangsverschleppung der Jugoslawien-Deutschen (x006/93E-96E): >>**Die Deportation in die UdSSR**
Die zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion bestimmten Jugoslawiendeutschen wurden um die Jahreswende von 1944 auf 1945 deportiert. Davon war vor allem die im Banat und in der Batschka und Baranja ansässige Bevölkerung betroffen. Die Ausführung der Aktion, die Erfassung der arbeitsfähigen Jahrgänge, sowie der Transport zu den Verladebahnhöfen lag in den Händen der Partisanenkommandos.
Die Musterung auf Arbeitstauglichkeit wurde in der Regel kurz vor dem Abtransport durch russische Kommissionen vorgenommen. Es ist anzunehmen, daß der Verschleppungsaktion ähnlich wie in Ungarn und Rumänien russische Forderungen nach Arbeitskräften für den Wiederaufbau in den durch Kriegsschäden betroffenen sowjetischen Gebieten zugrunde lagen.
Da es sich bei der Eroberung der Woiwodina durch die Rote Armee nicht um die Besetzung von Feindesland handelte, wie im Falle Ungarns, und sich die Beziehungen zwischen Sowjets und Jugoslawien zunächst ungleich enger gestalteten als die zwischen Sowjets und Rumänien, liegt die Annahme recht nahe, daß russische Forderungen zur Stellung von Arbeitskräften sich nur auf die deutsche Bevölkerung bezogen haben.
Ob hierüber Verhandlungen zwischen Tito und Stalin geführt wurden, ist jedoch unbekannt. Dem Partisanenregime bot sich auf diese Weise eine zusätzliche Möglichkeit, in der schon begonnenen radikalen Lösung des deutschen Problems weiter voranzuschreiten. Andererseits zeigte sich im Verlauf der Zwangsverschickung, daß die Partisanen an einzelnen Stellen den Abtransport von Handwerkern und Facharbeitern zu verhindern suchten, da ihnen an der Ausnutzung dieser Kräfte für den Wiederaufbau ihres Landes gelegen sein mußte.
Die Deportationen setzten schlagartig am 25.12.1944 ein; sie dauerten bis Anfang Januar 1945. Bei der Wahl des ersten Zeitpunktes war man wohl bestrebt, den Moment zu nutzen, an dem die Mitglieder der einzelnen Familien anläßlich der Feiertage zusammengekommen wa-

ren. Von der Aushebung betroffen waren die arbeitsfähigen Jahrgänge der deutschen Bevölkerung, Männer im Alter von 17 bis 45, Frauen im Alter von 18 bis 40 Jahren. Diese wurden in den Dörfern aufgefordert, sich auf den Gemeindehäusern einzufinden, wo sie von Partisanen erstmals registriert wurden.
Sodann folgte der Abtransport zu den Sammelstellen, der entweder sofort geschah oder nach kurzfristiger Entlassung der Betroffenen vollzogen wurde. Dabei gab man diesen Gelegenheit, warme Kleidung und Lebensmittel für ca. 14 Tage mit sich zu nehmen, die, wie gesagt wurde, zum Unterhalt für einen längeren Arbeitseinsatz innerhalb Jugoslawiens notwendig wären. In manchen Gegenden wurde Gepäck bis zu einem Gewicht von 200 kg zugelassen und empfohlen. Die zur Deportation Erfaßten wurden zu den Sammelstellen zu Fuß unter Partisanenbewachung transportiert.
Die Sammelstellen befanden sich in den Städten mit günstigen Eisenbahnanschlüssen; in der Batschka waren dies Sombor, Apatin, Kula und Hodschag, im Banat Kikinda, Pantschowa, Groß-Betschkerek und Werschetz. In diesen Städten und den ihnen benachbarten Ortschaften folgten auf die Aushebung unmittelbar Verladung und Abtransport. Aus ihnen wurden auch die arbeitsfähigen Insassen der Internierungs- bzw. Arbeitslager deportiert, soweit sie nicht auswärts zur Arbeit eingesetzt waren.
Dem Abtransport ging eine Musterung durch sowjetische Militärkommissionen voraus; in vielen Fällen war sie mit einer ärztlichen Untersuchung verbunden. Zurückgestellt wurden in der Regel nur Schwangere, Frauen mit Kleinkindern, offensichtlich Kranke und Körperbehinderte. Der Anteil der Frauen überwog sehr stark; zu den einzelnen Verschleppungstransporten gehörten häufig 6- bis 8mal soviel Frauen wie Männer, deren arbeitsfähige Jahrgänge zum größten Teil zu den Einheiten der Waffen-SS und Wehrmacht eingezogen waren.
Die Ausgehobenen blieben bis zum Abtransport und oft auch noch während der Fahrt über ihr Schicksal im Ungewissen; es kam jedoch auch gelegentlich vor, daß sie nach der Musterung über die Deportation in die Sowjetunion unterrichtet wurden. Die kursierenden Gerüchte veranlaßten allerdings viele, sich mit warmer Winterkleidung einzudecken; Klarheit über das tatsächliche Reiseziel gewannen viele erst auch dem Überschreiten der rumänischen Grenze. Der Transport geschah in Güterwaggons, die nur notdürftig mit Stroh versehen und mit 30 bis 45 Personen belegt wurden.
Die Transportzüge, die auf den Verladebahnhöfen zusammengestellt wurden, waren 40 bis 50 Waggons stark. Das Begleitpersonal bestand aus russischen Soldaten, die sich während der Fahrt im allgemeinen korrekt verhielten. Die Waggons waren während der Fahrt durch Jugoslawien fest verschlossen und wurden erst nach dem Passieren der Grenze dann und wann auf offener Strecke oder an kleinen Stationen geöffnet.
Die Versorgung mit Wasser und Lebensmitteln während der Fahrt war denkbar unzureichend, konnte jedoch teilweise durch "die mitgenommenen Vorräte ausgeglichen werden. Da kaum Brennmaterial für die in den Waggons aufgestellten kleinen Eisenöfen aufzutreiben war, erhöhten sich die Strapazen der Fahrt, so daß es zu zahlreichen Erkrankungen und vereinzelten Todesfällen kam.
Die Fahrt dauerte im Durchschnitt 15 bis 20 Tage und führte durch Rumänien, wo meistens in Jassy auf russische Breitspurwaggons umgeladen wurde. Das Ziel der Transporte war zumeist das Industrierevier im Donezbecken, wo die Deportierten in Arbeitslager überführt wurden, die sich auf Städte und Kreisgebiete zwischen Charkow und Rostow verteilten.
Nach einer kurzen Ruhepause von acht bis vierzehn Tagen begann der Arbeitseinsatz. Unterschiedslos wurden Männer und Frauen zu schwerer Arbeit herangezogen. Die Kräftigeren arbeiteten unter Tage, wo sie zunächst zur Instandsetzung der Gruben, dann in der Kohleförderung eingesetzt waren. Die anderen führten Aufräumungsarbeiten aus und waren, zunächst im Rahmen des Wiederaufbaus, auf Bauplätzen, Entladebahnhöfen, in Industriewerken, auf Sowchosen und Kolchosen usw. tätig. Gearbeitet wurde nach dem sowjetischen Leistungssy-

stem.
Die Zuteilung der sehr knappen Lebensmittelrationen war abhängig von der Erfüllung vorgeschriebener, oft sehr hoher Arbeitsnormen. Von den baren Lohnzuwendungen verblieb nach dem Abzug der Unterbringungs- und Verpflegungskosten nur ein unbedeutender Rest, so daß eine formale Gleichstellung der Deportierten mit den russischen Arbeitern, soweit sie überhaupt bestanden hat, praktisch ohne Bedeutung blieb. ...<<

Ungarn

>>Die Not muß laufen, wenn der Teufel sie antreibt.<< (Sprichwort aus England)

Die Ungarn-Deutschen konnten mehrheitlich nicht mehr entkommen. Höchstens 60.000 Volksdeutsche flüchteten bzw. wurden rechtzeitig evakuiert, so daß rd. 483.000 den sowjetischen Einmarsch in Ungarn erlebten. Obwohl Ungarn offiziell als "feindlicher Staat" eingestuft wurde, ereigneten sich hier keine Massenverbrechen, denn man hatte die Rotarmisten der 2. und 3. Ukrainischen Front (Marschall Rodion Malinowski und Marschall Fjodor I. Tolbuchin) nicht aufgehetzt.
Die Nachschubeinheiten der Roten Armee verbreiteten trotzdem noch genug Angst und Schrecken unter der Bevölkerung. Sie nutzten die befristete Plünderungsfreiheit konsequent aus. Sowjetische Deserteure sowie Marodeure verübten außerdem in vielen Orten schwere Gewaltverbrechen.
Abgesehen von fanatischen Nationalisten und kriminellen Einzeltätern, beteiligte sich die ungarische Bevölkerung nirgends an Gewalttaten und Racheakten. In Ungarn existierte weiterhin ein ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl. Man erinnerte sich glücklicherweise an die jahrhundertealte ungarisch-deutsche Geschichte bzw. das gemeinsame tragische Schicksal. Diese christliche Hilfsbereitschaft und Menschlichkeit der ungarischen Zivilisten und gemäßigten Politiker rettete später ungezählte Deutsche vor der Deportation oder sowjetischer Kriegsgefangenschaft.
Nach ungarischen Angaben verschleppten die Sowjets ca. 600.000 Kriegsgefangene und Zivilisten. Darunter waren etwa 35.000 volksdeutsche Zivilisten und rd. 30.000 volksdeutsche Kriegsgefangene. Während der sowjetischen Zwangsarbeit kamen mindestens 12 % = 4.200 deutsche Zivilarbeiter um (x008/44E,72E).
Im Jahre 1958 veröffentlichte das Statistische Bundesamt Wiesbaden erstmalig die offiziellen "Nachkriegsverluste" der Ungarn-Deutschen. Nach langjährigen Ermittlungen meldete man 57.000 "ungeklärte Fälle" (x026/30).
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete über die sowjetischen Vorstöße nach Ungarn; Evakuierungsmaßnahmen und die Flucht der Ungarn-Deutschen (x008/34E-40E): >>... **Evakuierung und Flucht vor der Roten Armee**
... Der Volksbund hatte seine Anziehungskraft als Wahrer der deutschen Interessen weitgehend verloren; viele, denen ein Weg offen stand, sahen sich nach Rückendeckung unter den Madjaren um, da die kommende Katastrophe sich bereits abzeichnete. Schon die plötzliche Besetzung Ungarns durch deutsche Truppen am 19. März 1944 ließ die Einsichtigen ahnen, daß die deutsch-ungarische Waffenbrüderschaft in eine ernsthafte Krise geraten war. Äußerlich gesehen allerdings verschaffte gerade dieses Ereignis dem Volksbund unter dem Schutz der deutschen Armee eine Handlungsfreiheit, wie er sie noch nie zuvor besessen hatte.
Doch bald überstürzten sich die Ereignisse, die den Ungarndeutschen den ganzen Ernst ihrer Lage vor Augen führten. Der Umsturz in Rumänien am 23. August 1944 machte den sowjetischen Truppen den Weg bis an die ungarische Grenze frei. Im September zogen die ersten volksdeutschen Flüchtlingstrecks aus Rumänien, später auch aus Jugoslawien durch die Schwäbische Türkei.
Der Einbruch der Roten Armee in ungarisches Hoheitsgebiet im September veranlaßte den

Reichsverweser Admiral von Horthy, mit der Sowjet-Union Verbindung aufzunehmen. Am 15. Oktober erklärte er offiziell, daß er die UdSSR um einen Waffenstillstand gebeten habe. Der dadurch ausgelöste Aufstand ungarischer Truppen, besonders in Budapest, gegen die deutsche Besatzungsmacht, wurde sofort niedergeschlagen. Horthy trat zurück und wurde nach Deutschland geschafft; die Regierung übernahm der Führer der Pfeilkreuzlerbewegung Szálasi.

In dem bereits von der Sowjetarmee besetzten Teil des Landes bildete der ungarische Generaloberst Béla Miklós-Dálnoki am 23. Dezember eine Gegenregierung. Die Schattenregierung Szálasi legte der deutschen Volksgruppenpolitik wegen ihrer völligen Abhängigkeit vom Dritten Reich kaum Hindernisse in den Weg. Diese konnte ihre jetzt weniger gestörte Arbeit nur noch auf eine große Aktion konzentrieren: auf die Evakuierung des ungarländischen Deutschtums.

Die Volksgruppenführung hatte sich schon im Frühjahr 1944 mit der Möglichkeit der Evakuierung befaßt, an die Aufstellung von genauen Räumungsplänen ging man jedoch erst Ende August nach dem Bekanntwerden des Umschwungs in Rumänien. In Zusammenarbeit mit der Volksdeutschen Mittelstelle (VOMI) in Berlin, nach deren Anweisungen man sich zu richten hatte, wurden genaue Treckwege festgelegt, Verpflegungsstellen eingerichtet und Durchgangsquartiere vorbereitet.

In jedem Ort hatte ein Evakuierungsbeauftragter für die Betreuung der durchziehenden Trecks und für die rechtzeitige Benachrichtigung der eigenen Ortseinwohner Sorge zu tragen. Die Hauptmasse der deutschen Landbevölkerung sollte in Trecks zusammengefaßt werden. Daneben war vorgesehen, mit Schiffen donauaufwärts oder mit der Eisenbahn nach dem Westen zu gelangen.

Aus den von Deutschen bewohnten Gebieten östlich der Donau - den Komitaten Békés und Csánad-Arad-Torontál - setzten sich bereits im September 1944 die ersten Flüchtlingstrecks in Richtung Donaubrücken in Marsch. Die Rote Armee beendete inzwischen ihren Aufmarsch längs der rumänisch-ungarischen Grenze und stand Ende September bereit zum Einbruch in die ungarische Tiefebene.

Am 5. Oktober trat sie zum Angriff auf die Theißebene an. Die durch den Putschversuch am 15. Oktober in Verwirrung gebrachten deutsch-ungarischen Truppen leisteten nur geringen Widerstand, daher näherte sich die Rote Armee in Südungarn verhältnismäßig schnell in breiter Front der Donau. Infolgedessen wurde für die Orte entlang des östlichen Donauufers in der zweiten Oktoberwoche die Evakuierungsaufforderung gegeben. In der jetzt schwer bedrohten Schwäbischen Türkei lief die planmäßige Evakuierung in der zweiten Oktoberhälfte an und dauerte bis zum Einbruch der Russen in dieses Gebiet Anfang Dezember.

In Budapest ordnete die Volksgruppenführung Ende Oktober, als russische Panzerspitzen für kurze Zeit bis in die südöstlichen Vorstädte der Hauptstadt vorgestoßen waren, an, daß die Stadt von reichs- und volksdeutschen Kindern geräumt werden sollte. Anfang November - die sowjetische Armee war bereits gefährlich nahe gekommen - wurde die männliche deutsche Bevölkerung, soweit sie nicht unabkömmlich war, aufgefordert, die Stadt in Richtung Westen zu verlassen. Ebenso wurden Dienststellen und Schulen verlagert.

Da Budapest seit dem 19. Dezember von Süden her durch die russischen Truppen eingeschlossen und damit der Weg nach Westen abgeschnitten war, verließen die letzten Flüchtlinge die Stadt nach Norden in Richtung Tschechoslowakei und Schlesien. Am 24. Dezember wurde auch dieser Weg durch einen nördlichen Umgehungsvorstoß auf Gran versperrt - Budapest war eine eingeschlossene Stadt.

Inzwischen hatte die Rote Armee bereits Ende November die Donau in Südungarn überschritten und konnte trotz eines deutschen Gegenstoßes erst in der Linie Nagykanizsa - Plattensee - Budapest aufgefangen werden. Gleichzeitig mit der Einschließung Budapests gelang es ihr, die deutschen Truppen bis in den Bakony-Wald und im Norden bis an den Gran zurückzu-

drücken. Zwei Versuche, Budapest zu entsetzen - am 1. und am 18. Januar 1945 - blieben nach Anfangserfolgen stecken. Die Stadt wurde nicht befreit und mußte ihrem Schicksal überlassen werden. Mitte Februar fielen die letzten deutschen Stützpunkte innerhalb des Stadtgebietes in russische Hand.
Mit der Stabilisierung der Bakonywald-Gran-Front Ende Dezember 1944 endete die Phase der planmäßigen Evakuierung, denn der noch in deutscher Hand befindliche westliche Teil Ungarns sollte unbedingt gehalten werden. Die strikten Anordnungen Hitlers, der sogar eine Entsetzung des eingeschlossenen Budapests forderte, waren der Bevölkerung bekannt geworden, und sie sah daher keinen Grund, die Heimatorte zu verlassen.
Da aber ein breiter Streifen des Hinterlandes aus taktischen Gründen von der Zivilbevölkerung geräumt werden mußte, außerdem bei den Vorstößen auf Budapest einzelne Dörfer des von der Roten Armee schon eroberten Gebiets besetzt werden konnten, und die deutsche Zivilbevölkerung beim Rückzug von den Soldaten mitgenommen wurde, ist gerade die Evakuierung der Streusiedlung nördlich des Bakonywaldes am vollkommensten durchgeführt worden.
Das von Deutschen besiedelte Gebiet längs der westungarischen Grenze wurde erst in der letzten Phase des Krieges, im März und April 1945 von der Roten Armee beim Vorstoß in den österreichischen Raum in Besitz genommen. Hier beschränkte sich die Evakuierung fast ausschließlich auf die ungarischen und deutschen Dienststellen - Ödenburg war der letzte Sitz der Szálasi-Regierung in Ungarn - und auf Angehörige des Volksbundes.
Es kann rückschauend festgestellt werden, daß die technischen Vorbereitungen zu einer ordnungsmäßigen Evakuierung im Rahmen des Möglichen ausreichten. Sie wurden allerdings kaum ausgenutzt, denn nur ein geringer Teil der volksdeutschen Bevölkerung machte von ihnen Gebrauch. In einigen Orten mag dies daran gelegen haben, daß nur die Volksbundmitglieder als die eigentlich Gefährdeten oder, was die ganze Atmosphäre der damaligen Situation kennzeichnet, als die eigentlichen Deutschen angesehen und daher nur sie über den Termin der Evakuierung oder der Räumung benachrichtigt wurden.
Besonders in den westungarischen Grenzgebieten suchten die Leiter der Volksbundgruppen nur die Mitglieder auf, um sie zur Flucht zu überreden. In den übrigen Landschaften jedoch bemühte man sich von deutscher Seite, alle Volksdeutschen anzusprechen. Beauftragte der Volksgruppenführung reisten von Gemeinde zu Gemeinde, um in öffentlichen Versammlungen auf die Nöte und Drangsale hinzuweisen, denen die deutsche Bevölkerung in den bereits von der Roten Armee besetzten Gebieten ausgesetzt sei. Auch deutsche Feldgendarmerie und Wehrmachtskommandanturen haben ihr möglichstes getan, um durch Überredung und moralischen Druck eine Fluchtbereitschaft zu erzeugen und zu bestärken.
Der Erfolg aller dieser Bemühungen war mäßig. Der weitaus größte Teil der ungarländischen Deutschen lehnte es ab, die Heimat zu verlassen und hoffte - sich keiner Schuld bewußt - die kommenden Zeiten in der altvertrauten Umgebung besser überstehen zu können als in der ungewissen Fremde. Selbst Volksbundangehörige leisteten dem Ruf nicht Folge, wenn kein besonderer Anlaß vorlag - etwa eine persönliche Feindschaft mit einem Madjaren oder einem madjarenfreundlichen Deutschen.
Viele suchten in dem Hin und Her des Überlegens einer eigenen Entscheidung zu entgehen; wenn sich einer der Wortführer im Dorf entschlossen hatte zu trecken, packten auch die anderen ihren Wagen. Es gab daher Gemeinden, in denen sich niemand oder nur sehr wenige Familien zur Abreise entschließen konnten, während in anderen Orten die gesamte deutsche Bevölkerung flüchtete. So mancher wiederum wendete sein Gespann beim Verlassen des Dorfes und fuhr auf seinen Hof zurück, andere entschlossen sich selbst nach ein oder zwei Tagesfahrten noch zur Rückkehr.
Das zähe Festhalten am eigenen Haus und Hof und der vertrauten Umgebung hatte, abgesehen davon, daß sich eine bäuerliche Bevölkerung immer besonders schwer vom alten Wohnsitz löst, in erster Linie persönliche Gründe. Vor allem die älteren Leute wollten unter keiner

Bedingung ihre Höfe verlassen, aber auch die Frauen, deren Männer und Söhne Soldat waren, vertrauten, mit ihren Kindern alleingelassen, mehr der vermeintlichen Sicherheit des Hofes als der Ungewißheit des Trecklebens.
Als sehr zugkräftig erwies sich außerdem die in diesem Augenblick angerufene Meinung der alten Autoritäten, deren Einfluß solange durch die Propaganda von Volksbund und Volksgruppenführung zurückgedrängt worden war. Die Vertreter der katholischen Kirche rieten nachdrücklich von einer Flucht ab. Ebenso hielten die madjarischen kommunalen Verwaltungsbeamten, die eine geachtete Stellung in der Gemeinde einnahmen - der Notar oder der Stuhlrichter - den Ratsuchenden nachdrücklich vor, daß die Verhältnisse in Österreich oder Deutschland sich wahrscheinlich erheblich schlechter, sicherlich aber nicht besser als in Ungarn gestalten würden.
Als weiteres verzögerndes Moment erwies sich die trotz der angeordneten Evakuierungsmaßnahmen immer noch auf Sieg ausgerichtete Propaganda, die andauernd versicherte, daß die Rote Armee nicht nur aufgehalten, sondern in nächster Zeit zurückgeschlagen werden würde. Tatsächlich vollzog sich der russische Vormarsch in Ungarn in sehr weit auseinanderliegenden Etappen, und Gegenangriffe deutscher Truppen ließen die Bevölkerung immer wieder eine Wendung des Kriegsgeschehens erhoffen. Ein erneuter Durchbruch und Vormarsch der Sowjetarmee löste dann einen überstürzten Aufbruch aus, wobei man immer noch glaubte, in zwei bis drei Wochen wieder zurückkehren zu können.
Wer sich von vornherein zum Verlassen der Heimat entschlossen hatte, nutzte die Zeit der Vorbereitung und gelangte in den meisten Fällen mit einem der zusammengestellten Trecks oder mit der Bahn wohl unter Strapazen, aber ohne besondere Gefahr in die Auffanggebiete. Die Trecks aus den Gebieten ostwärts der Donau zogen einen vorgeschriebenen Weg mit feststehenden Übernachtungspunkten und endeten in Auffangquartieren in der Schwäbischen Türkei, der Umgebung von Budapest oder im Bakonywald.
Als dann mit dem Herannahen der Roten Armee auch die Aufnahmegebiete den Evakuierungsbefehl erhielten, setzten sich die schon marschbereiten Trecks der bereits Geflüchteten in der Regel als erste in Bewegung, während die Gastgemeinden eigene Trecks zusammenstellten. Als nächstes Fluchtziel war Westungarn, für die Dienststellen insbesondere Ödenburg und Güns, dann Österreich festgesetzt. Da die Flüchtenden, unter denen sich auch madjarische Pfeilkreuzler und Anhänger der Horthyregierung befanden, bald hier nicht mehr untergebracht werden konnten, leitete man die Trecks weiter, entweder nach Bayern und Württemberg oder in nördliche Richtung nach Böhmen und Mähren, nach Sachsen und sogar bis nach Schlesien.
Da die Hauptstraßen für Militärtransporte freigehalten werden mußten, das Fortkommen auf den Nebenwegen aber wegen des regnerischen Winterwetters sich immer schwieriger gestaltete, ließen einzelne Trecks ihre Fahrzeuge schon in Mittelungarn zurück und benutzten die Eisenbahn zur Weiterfahrt.
Mit der Eisenbahn sollten die Volksdeutschen nach dem Westen geschafft werden, wenn kein Fahrzeug für den Treck zur Verfügung stand. Diese Aktion lief allerdings in den wenigsten Fällen so reibungslos ab wie sie geplant war. Es stand wohl so viel Verladeraum zur Verfügung, wenigstens bei Beginn der Evakuierung, daß hin und wieder die Züge halb leer abfuhren, es ließen sich aber lange, zeitraubende Aufenthalte häufig nicht vermeiden.
Der Grund für diese Stockungen lag nicht so sehr an dem Mangel an Lokomotiven, als vielmehr an dem passiven Widerstand der madjarischen Eisenbahnbeamten, von denen die Züge tage- und bisweilen wochenlang auf einzelnen Bahnhöfen zurückgehalten wurden. Ganz allgemein kann festgestellt werden, daß von ungarischer Seite alles versucht wurde, den Anordnungen der Volksgruppenführung und der deutschen Dienststellen entgegenzuarbeiten und die Evakuierungswilligen im Lande zu halten.
Neben dem planmäßigen Abtransport vor Beginn der Kampfhandlungen oder dem Absetzen

der deutschen Truppen, begleitete besonders in der Schwäbischen Türkei eine zweite Welle von Flüchtenden die Trosse und Kampfeinheiten der zurückgehenden Truppen. Viele, die den Mühen eines langen Trecks entgehen wollten und daher bei den offiziellen Räumungen zu Hause geblieben waren, fürchteten dann unmittelbar vor dem Einmarsch der Russen für das nackte Leben und flüchteten im letzten Augenblick zu Fuß oder auf den Fahrzeugen der Wehrmacht. Ähnlich war das Bild im März und April 1945, als Westungarn aufgegeben werden mußte.
Zu den Evakuierten gehörten neben der kleinen Gruppe der exponierten Nationalsozialisten alle diejenigen, für die neben der einfachen Angst vor der russischen Invasion das Gefühl ausschlaggebend war, daß ihnen als bewußten Deutschen, deren Angehörige freiwillig oder zwangsläufig in der Waffen-SS dienten, dasselbe Schicksal bevorstand, wie den Deutschen in Jugoslawien, das ihnen als warnendes Beispiel von der Volksgruppenpropaganda vor Augen gehalten wurde.
Allerdings bestand im allgemeinen keine Spannung zwischen Deutschen und Madjaren; in vielen Fällen haben die Madjaren sogar versucht, die Abfahrenden zum Dableiben zu bewegen. Viel deutlicher trat der Gegensatz innerhalb des ungarländischen Deutschtums selber zutage. Schon bei der Unterbringung der durchziehenden Flüchtlingstrecks kam es zu erregten Auseinandersetzungen zwischen Angehörigen und Gegnern des Volksbundes.
In der Zeit der Treckvorbereitung und des Aufbruchs, in der sich nun jeder zu entscheiden hatte, zu welcher Seite er gehören wollte, steigerte sich die Abneigung zu Haß. "Hitleristen" und "Madjaronen" warfen einander Verrat und Schuld an der Katastrophe vor, die ja sowohl den Flüchtenden in dem "hungernden" Deutschland als auch den Bleibenden in dem von Russen besetzten Ungarn drohte.
Trotz der Bemühungen des Volksbundes, möglichst viele Volksdeutsche zur Evakuierung zu bewegen, blieb die Zahl der Flüchtenden verhältnismäßig gering. Sie betrug ungefähr 10-15% der deutschen Gesamtbevölkerung Ungarns, also 50.000 bis 60.000 Personen. Der Anteil hält in den verschiedenen Siedlungsgebieten ungefähr die gleiche Höhe, allerdings mit erheblichen örtlichen Unterschieden.<<
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1956 über den sowjetischen Einmarsch in Ungarn (x008/41E-42E): >>Mit dem Einmarsch der Roten Armee in Ungarn änderte sich die Lage der volksdeutschen Bevölkerung zunächst nicht in dem Maße, wie allgemein befürchtet worden war. Ungarn wurde von der Sowjetunion zwar als Feindmacht angesehen, da aber die Verhetzung der Sowjetsoldaten hier fehlte, kam es nicht zu den unmenschlichen Ausschreitungen wie in den deutschen Ostgebieten.
Sicherlich ist wohl kaum ein Haus von gründlicher Plünderung verschont geblieben, die Lebensmittel wurden mitgenommen oder ungenießbar gemacht, die Pferde beschlagnahmt, das Vieh geschlachtet oder weggetrieben, der Wein weggetrunken oder verschüttet. Frauen und Mädchen mußten in den Tagen und Wochen nach dem Einmarsch immer auf der Hut sein, um sich vor herumstreunender und marodierender Soldateska in Sicherheit zu bringen. Aber es fehlte die systematische Quälerei und Erniedrigung, denen die Deutschen etwa in der Tschechoslowakei oder in Jugoslawien ausgesetzt waren.
Dies mag zum großen Teil daran gelegen haben, daß die donauschwäbischen Siedler im ersten Augenblick gar nicht als Deutsche erkannt wurden. Sie litten also anfangs nicht mehr und nicht weniger als die madjarischen oder slawischen Bauern auch. Sehr bald erfuhren sie allerdings dadurch eine recht spürbare Sonderbehandlung, daß die Gruppen innerhalb der ungarischen Bevölkerung, die zur Zeit der deutschen Besatzung entrechtet und verfolgt worden waren, kurz nach dem Zusammenbruch Einfluß gewannen und nun das erlittene Unrecht an den Volksdeutschen zu vergelten suchten. Sie hielten sich nicht nur durch Plünderungen zur eigenen Bereicherung schadlos, sondern machten auch die sowjetischen Soldaten auf die deutschen Häuser und die deutschen Mädchen aufmerksam.

Auch die von den russischen Kommandanturen neu eingesetzten örtlichen Verwaltungsbehörden - meist madjarische Kommunisten und Kleinbauern - teilten, nicht so sehr aus Vergeltungsdrang, sondern um die eigenen Landsleute zu schonen, zu den zahllosen Arbeitsleistungen, die von der Besatzungsmacht befohlen wurden, mit Vorliebe Volksdeutsche ein.
Neben den Dienstleistungen zur Versorgung der Soldaten - in der Hauptsache Reinigungsarbeiten - mußte die gesamte arbeitsfähige Bevölkerung, auch die Madjaren, vor allem in den Kampfzonen Stellungen bauen. Zu einzelnen Arbeitsgruppen, die bei unzureichender Verpflegung in Sammelunterkünften in Frontnähe zusammengezogen wurden, kommandierte man mit Vorliebe ehemalige Mitglieder oder Anhänger des Volksbundes.
Besonders die Bevölkerung in der Umgebung des belagerten Budapests, in der Schwäbischen Türkei und im Schildgebirge, dem Hinterland der lange bestehenden Bakony-Gran-Front, hatte unter diesen Zwangsmaßnahmen zu leiden. Am wenigsten spürbar blieb der Einmarsch der Roten Armee in Westungarn, das erst im Frühjahr besetzt wurde und daher sogar von der folgenschwersten Maßnahme der vorangehenden Phase - der Verschleppungsaktion - verschont blieb.<<
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1956 über die Verschleppung der Ungarn-Deutschen (x008/42E-44E): >>Da die Sowjetunion Ungarn als besetztes Feindesland betrachtete, wurden, ähnlich wie im deutschen Osten, Arbeitskräfte für den Wiederaufbau in der Sowjetunion aus dem besetzten Gebiet herausgezogen. Ob und wie weit die Zahl der Zwangsarbeiter durch Abmachungen zwischen der russischen Militärregierung und der provisorischen Nationalregierung in Ungarn begrenzt worden ist, kann heute noch nicht quellenmäßig belegt werden. Ebenso ist nichts darüber bekannt, ob gerade die Volksdeutschen in Ungarn für die Deportation in die Sowjetunion vorgesehen waren.
Die Eintreibung und der Abtransport der für die Verschleppung Bestimmten setzte wie in anderen Ländern gerade zu Weihnachten 1944 ein und dauerte bis Ende Februar; einzelne Nachzüglertransporte gingen noch im März und April ab. Die Aktion wurde in den einzelnen Gebieten des Landes in verschiedenen Formen durchgeführt, erfaßte aber nicht nur Deutsche, sondern weit mehr Madjaren; auch die anderen Minderheiten, einschließlich der Juden, wurden davon betroffen.
In Pest - dem Stadtteil Budapests links der Donau - das gerade zur Zeit der anlaufenden Verschleppungsaktion in die Hände der Russen fiel, und in den Orten östlich davon, die während der Belagerung der Hauptstadt Kampfgebiet waren, wurden alle Arbeitsfähigen, deren man habhaft werden konnte, zusammen mit deutschen und madjarischen Kriegsgefangenen nach dem Osten getrieben. Man zog sie in Lagern zusammen und transportierte sie mit den zurücklaufenden Leerzügen nach Rußland.
Obgleich hierbei Personen mit deutschen oder deutschklingenden Namen besonders stark der Gefahr ausgesetzt waren, von den Fangkommandos - russischen Soldaten oder madjarischen Kommunisten - aufgegriffen zu werden, so machten die Deutschen in der großen Zahl der aus dem Pester Raum Verschleppten doch nur einen kleinen Prozentsatz aus.
Einen wesentlich anderen Charakter trugen die Zwangsdeportationen im Süden des Landes, also in der Batschka und in der Schwäbischen Türkei. Hier wurden die Eintreibekommandos in der Mehrzahl von jugoslawischen Partisanen gestellt. Da durch den Rückfall des Baranyadreiecks, der jugoslawischen Batschka und des westlichen Banats - also der Gebiete, die 1941 von Ungarn annektiert worden waren - an Jugoslawien die Grenzen in dieser Übergangszeit offenblieben, konnten die von einem fanatischen Deutschenhaß getriebenen Partisanen ungehindert nach Ungarn einströmen.
Sie waren es, die hier im Zusammenwirken mit ungarischen Kommunisten und fanatischen Nationalisten in der Zeit kurz nach dem Zusammenbruch eine mit dem übrigen Ungarn dieser Tage nicht zu vergleichende Gewalt- und Willkürherrschaft aufrichteten. In dem von ihnen usurpierten Machtbereich wurden vornehmlich Volksdeutsche von der Verschleppungsaktion

erfaßt und planmäßig - die Männer bis 40 oder 45, die Frauen bis zu 35 Jahren - in kleine Lager zusammengetrieben und nach Baja oder eins der anderen Zentrallager Pécs oder Bácsalmás in Marsch gesetzt. Baja war als Sammellager für die Verschleppten des gesamten Südens außerordentlich geeignet, weil sich hier die einzige unzerstörte Donaubrücke des Gebietes befand. Von dort gingen ununterbrochen Transporte in die Sowjetunion ab.
Die Partisanen kamen in kurzen Streifzügen sogar bis vor die Tore von Budapest, um die einzelnen deutschen Gemeinden durchzukämmen. Da die Volksdeutschen an die Aufstellung von Arbeitskommandos inzwischen gewöhnt waren, ließen sie sich zunächst einreden, es ginge für 14 Tage zum Maisbrechen oder zu Aufräumungsarbeiten in die jugoslawische Batschka.
Die Gefährdeten wußten sich aber sehr bald auf die Lage einzustellen, sie suchten Schutz bei befreundeten madjarischen Familien oder versteckten sich in der Umgebung des Dorfes und kehrten nach Beendigung der Aktion, die in der Regel nur wenige Tage dauerte, aber öfter wiederholt wurde, wieder in ihre Wohnungen zurück.
Die menschenunwürdige Behandlung der Deportierten auf den Transporten wie auch ihr weiteres Schicksal in den sowjetischen Zwangsarbeitslagern glichen bis in Einzelzüge hinein den Leiden, denen die ostdeutschen Zivilverschleppten in derselben Zeit unterworfen waren. Die Kälte in den ungeheizten Waggons, mangelnde Verpflegung, Durst, der zum Trinken verseuchten Wassers führte, epidemische Krankheiten wie Ruhr und Typhus, forderten schon auf der Reise, die in der Regel zwei Monate dauerte, die ersten Todesopfer.
In den Zielorten - meist Arbeitslager im Donezbecken - mußten die Unterkünfte sehr oft erst von den Lagerinsassen errichtet werden. Die schwere Arbeit in den Kohlenschächten und die mangelhafte Ernährung zumindest der ersten Jahre verursachte weitere Verluste. ...<<

Slowakei

>>Was fürchtest du den Tod, Väterchen; es hat noch keiner erlebt, daß er gestorben ist.<<
(Russisches Sprichwort)

Der slowakische Aufstand und die Evakuierung der Karpatendeutschen
Nach dem Abschluß des tschechisch-sowjetischen Beistands- und Freundschaftsvertrages (12.12.1943) verbündeten sich ab 1944 die kommunistischen Partisanengruppen der Tschechen und Slowaken sowie Teile der slowakischen Streitkräfte. Die kommunistischen Partisanenverbände handelten im Auftrag der sowjetischen Partisanenbewegung, die von der KPdSU geführt wurde (x047/229). Die kommunistische Partei der Tschechoslowakei (seit 1939 verboten) erhielt ab 1944 Weisungen aus Moskau.
Als sich die Rote Armee im Mai 1944 unaufhaltsam der Slowakei näherte, ordnete der slowakische General Jan Golian an, den Aufstand gegen die Deutschen vorzubereiten. Wegen angeblicher Manöver verlagerte man z.B. slowakische Kampfeinheiten, Waffen, Munition und wichtige Versorgungsgüter in die Mittelslowakei. Die tschechischen und slowakischen Partisaneneinheiten, die sich bisher außergewöhnlich passiv verhalten hatten, wurden jetzt ebenfalls aktiv.
Ab Juni 1944 transportierte die sowjetische Luftwaffe täglich Waffen und sonstiges Kriegsmaterial in die Slowakei. Bei diesen Nachteinsätzen setzte man außerdem sowjetische Agenten sowie ortskundige Tschechen und Slowaken, die speziell für den Partisanenkrieg geschult waren, mit Fallschirmen in den Karpaten ab. Deutsche und Slowaken, die in abseits gelegenen Gebirgsdörfern der Ost- und Mittelslowakei lebten, meldeten zwar Fallschirmabwürfe über den Berg- und Waldgebieten, aber die slowakischen Behörden verharmlosten diese Meldungen oder beachteten sie bewußt nicht.
Bis zum Juni 1944 war die Slowakei fast vollständig von direkten Kriegseinwirkungen verschont geblieben. Man kannte z.B. keinen Hunger oder Bombenkrieg. Der Kriegsdienst im

slowakischen Heer war zunächst freiwillig. Die Waffen-SS führte erst ab 1944 Zwangsrekrutierungen durch, weil viele Karpatendeutsche vor der Musterung verschwanden oder während der Grundausbildung desertierten.
Im Juli 1944 war es mit dem friedlichen Leben der Karpatendeutschen plötzlich vorbei. In den entlegenen deutschen Siedlungen sah man immer häufiger durchziehende Partisanenverbände. Slowakische und tschechische Partisanen, die meistens von sowjetischen Kommissaren geführt wurden, verübten vielerorts Anschläge gegen deutsche Nachschubtransporte und überfielen deutsche Siedlungen.
Die gutausgerüsteten Partisanen verminten in der Slowakei z.B. Eisenbahnstrecken und Straßen, sprengten Brücken, Tunnel und Gleisanlagen, zerstörten Stromkabel und Telefonleitungen, massakrierten deutsche Polizeiposten und plünderten abgelegene Höfe der Volksdeutschen aus. Diesen heimtückischen Sabotageakten und Überfällen fielen fast täglich deutsche Soldaten und Zivilisten zum Opfer.
Im August 1944 forderten slowakische Partisanen (ohne Abstimmung mit den slowakischen Streitkräften) die Slowaken per Rundfunkdurchsage zum Aufstand gegen die deutschen "Besatzer" auf und riegelten die Mittel- und Ostslowakei von allen Seiten ab. Die wehrlosen Karpatendeutschen waren danach fast völlig von der Außenwelt abgeschnitten.
Im Zentrum der Aufstandsbewegung, in der Mittelslowakei (Hauerland) und in der Ostslowakei, ereigneten sich später vielerorts Exzesse. Nach der Niederschlagung des slowakischen Aufstandes (Ende Oktober 1944) entdeckten die deutschen Truppen mehrere Massengräber. Hunderte von ermordeten Karpatendeutschen wurden identifiziert und in ihren "Heimatorten" beigesetzt.
Im November 1944 ordnete Himmler radikale Vergeltungsmaßnahmen an, denen viele unschuldige Slowaken zum Opfer fielen. In der Ost- und Mittelslowakei ereigneten sich weiterhin Partisanenüberfälle, so daß man die Karpatendeutschen zunächst in die Westslowakei evakuierte. Nach dem sowjetischen Durchbruch in Ungarn (am Plattensee) wurde die Westslowakei schließlich geräumt.
Bis Anfang Januar 1945 transportierte man über 80 % der Karpatendeutschen in die westlichen Sudetengebiete sowie nach Böhmen und Österreich. Dort teilten sie später das grausame Schicksal der ostdeutschen Flüchtlinge und der Sudetendeutschen. Etwa 22.000 Karpatendeutsche weigerten sich, ihre Heimat zu verlassen. Sie blieben in der Slowakei zurück (x004/171).
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über den slowakischen Aufstand (x004/158-165): >>**Der slowakische Aufstand (August bis Oktober 1944)**
Nur wenige Wochen nach der Einführung der obligatorischen Dienstpflicht der Slowakeideutschen in der Waffen-SS wurde die Volksgruppe von einem Ereignis betroffen, das ihre Heimat unmittelbar in das Kriegsgeschehen einbezog und die brüchigen Fundamente freilegte, auf denen der junge Staat aufgebaut war. Es kam zum slowakischen Aufstand. Seine Ursachen lassen sich im Grunde bis auf die Zeit der Entstehung der autonomen und darauf der selbständigen Slowakei zurückführen.
... Die Hlinka-Partei (hatte) bei der Ausrufung der Autonomie zunächst die Unterstützung und Mitarbeit der bedeutendsten slowakischen Parteien gefunden. Doch bereits einige Wochen danach fühlten sich diese durch den Totalitätsanspruch der Volkspartei brüskiert und übergangen, und die zuletzt durch die außenpolitische Situation bedingte Initiative der Hlinka-Anhänger bei der Gründung der selbständigen Slowakischen Republik führte sie schließlich in die Opposition.
Sie verstärkten das Lager der innerpolitischen Gegner der jungen Republik, ohne aber zunächst eine Aktivität entwickeln zu können, die ohnehin wegen der für Deutschland und seine Verbündeten günstigen Kriegslage wenig Aussicht auf Erfolg gehabt hätte. Erst die nach der

deutschen Niederlage von Stalingrad eingetretene Wende der militärischen und politischen Lage rief sie auf den Plan.
Eine besondere Rolle spielte dabei die seit Herbst 1938 verbotene kommunistische Partei. Obwohl sie nur relativ wenige Mitglieder und Anhänger hatte und während des scheinbar guten deutsch-sowjetischen Einvernehmens - entsprechend den Moskauer Weisungen - bis zum Jahre 1941 kaum hervorgetreten war, verfügte sie über eine ausgezeichnete Untergrundorganisation, die mit dem Herannahen der Front und unter Mithilfe abgesprungener sowjetischer Agenten immer aktiver wurde. –
Neben ihr stand eine zahlenmäßig nicht geringe Gruppe, die für einen gemeinsamen Staat der Tschechen und Slowaken eintrat oder aus religiösen Gründen den herrschenden Staatskatholizismus ablehnte. Ihre stärkste Stütze fand sie in der protestantischen Bevölkerung des Landes, die seit der Gründung der CSR eine wesentliche politische Rolle gespielt hatte und nun ausgeschaltet war. Emigranten beider Gruppen entfalteten von Moskau und London aus lebhafte Propaganda gegen das herrschende Regime.
Nach Abschluß des tschechoslowakisch-sowjetischen Freundschaftsvertrages anläßlich des Besuches von Benes in Moskau im Dezember 1943, schlossen sich in der Heimat beide Gruppen, deren innen- und außenpolitische Ziele keineswegs übereinstimmten, Weihnachten 1943 zum Slowakischen Nationalrat zusammen, der im engen Kontakt mit der tschechoslowakischen Exilregierung arbeiten sollte. Dieser fand bald Unterstützung in den Reihen des Offizierskorps der slowakischen Wehrmacht und Polizei, das größtenteils aus tschechoslowakischem Dienst übernommen worden war und sich durch den Einbruch der Hlinka-Garde in seine Ressorts brüskiert fühlte.
Die militärische Vorbereitung des Aufstandes übernahm der Generalstabchef der slowakischen Streitkräfte, Generalleutnant Golian. Unter der Vorspiegelung von Manövern zog er kampffähige Einheiten in der Mittelslowakei zusammen und leitete die Verlagerung von Kriegsmaterial und Versorgungsmaterial dorthin ein, die als Sicherstellung dieser Güter vor den im Juni 1944 einsetzenden alliierten Bombenangriffen auf die Westslowakei deklariert wurde.
Unabhängig von den Vorbereitungen der Armee bildeten sich in den unzugänglichen Gebirgsgegenden der Ost- und Mittelslowakei Partisaneneinheiten, die vorwiegend aus abgesprungenen sowjetischen oder in der Sowjetunion ausgebildeten slowakischen und tschechischen Agenten, entwichenen französischen Kriegsgefangenen und geflohenen ausländischen Zwangsarbeitern bestanden. Sie erhielten Zulauf und Unterstützung vor allem aus den Reihen slowakischer und tschechischer Kommunisten.
In den Sommermonaten des Jahres 1944 verstärkten sie ihre von der sowjetischen Partisanenleitung in Kiew dirigierten Aktionen gegen die deutschen Nachschublinien und die Anhänger des slowakischen Regimes, kontrollierten weite Landstriche der Mittel- und Ostslowakei und erhielten weiteren Zuzug von seiten der Slowaken.
Unter dem Eindruck der herannahenden Front entschlossen sich aber auch dem herrschenden System nahestehende Offiziere zum Handeln, um dem Land unnötige Kämpfe und Zerstörungen zu ersparen. General Malár, der Befehlshaber zweier an den Karpatenpässen stehender slowakischer Divisionen, nahm im Einvernehmen mit dem Verteidigungsminister Catlos Verbindung mit der näherrückenden Roten Armee auf, mit dem Ziel, dieser im gegebenen Moment die Pässe zu öffnen und eine schnelle Besetzung der Slowakei unter Vermeidung von Kampfhandlungen und Zerstörungen zu ermöglichen. Die Pläne wurden allerdings durch die nun folgenden, sich überstürzenden Ereignisse vereitelt.
Denn noch bevor der Nationalrat seine militärischen Vorbereitungen abgeschlossen hatte, löste die Aktivität der Partisanenverbände den Aufstand aus. In den Tagen zwischen dem 25. und 28. August besetzten sie die wichtigsten Orte der Mittelslowakei (u.a. Turz St. Martin, Vrútky, Rosenberg, Neusohl, Altsohl) und metzelten am 26. August in Turz St. Martin eine

auf der Rückfahrt von Rumänien befindliche deutsche Militärkommission, die von General Otto geleitet wurde, bis auf den letzten Mann nieder.
Unter dem Zwang dieser Ereignisse gab der Nationalrat am 29. August über den Sender Neusohl das Signal zum Aufstand, konstituierte sich gleichzeitig zu einer provisorischen Regierung und ordnete die allgemeine Mobilmachung an. In den folgenden Tagen besetzten Einheiten der Aufständischen, gebildet aus Verbänden der slowakischen Armee und Partisanen, fast die gesamte Mittel- und Ostslowakei.
Die Hoffnung des Nationalrats auf Beteiligung der gesamten Armee bei der Erhebung, erfüllte sich aber nicht, denn die Unentschlossenheit der Truppenkommandanten und die entstandene allgemeine Verwirrung bewirkten schließlich, daß die in der Westslowakei stationierten oder im Feld befindlichen Divisionen von den einmarschierenden deutschen Verbänden entwaffnet und interniert werden konnten.
Auch die Erwartungen, die man in die erhoffte Hilfe der Sowjetunion und der Westmächte setzte, blieben unerfüllt. In den folgenden Wochen wurden zwar eine in der Sowjetunion aufgestellte tschechoslowakische Jagdfliegereinheit und eine Fallschirmjägerbrigade sowie Waffen- und Kriegsmaterial in das Aufstandsgebiet eingeflogen, aber der erwartete Vorstoß der Roten Armee in der Slowakei blieb aus. Geplante größere Hilfsaktionen der Westmächte scheiterten an dem sowjetischen Standpunkt, daß die Slowakei zum Operationsgebiet der Roten Armee gehöre.
Die tschechoslowakische Exilregierung in London entsandte General Viest als Oberbefehlshaber und Minister Nemec als Regierungsbevollmächtigten zu den Aufständischen. Weder ihnen noch dem Slowakischen Nationalrat gelang es aber, den von sowjetischen Interessen diktierten kommunistischen Einfluß und die herrschende Anarchie zu beseitigen. Zu dieser Verwirrung trug die Revolutionierung der Verwaltung in dem Aufstandsgebiet durch die Errichtung von Nationalausschüssen, die den bisherigen Verwaltungsapparat ablösten, nicht wenig bei.
Die Masse der durch Drohungen und Einschüchterungen verängstigten bäuerlichen slowakischen Bevölkerung stand dem Geschehen teilnahmslos oder abwartend gegenüber und beugte sich dem Zwang der Umstände; einen stärkeren Widerhall fanden die Parolen der Aufständischen in den Reihen der in der Mittelslowakei lebenden protestantischen Minderheit.
Noch am 29. August bat Tiso das Deutsche Reich um Hilfe gegen die Aufständischen. Da nicht genügend deutsche Truppen zur Verfügung standen, beschränkten sich die eilends aufgebotenen Verbände zunächst auf die Entwaffnung der in der Westslowakei stationierten slowakischen Einheiten und der im Osten stehenden Divisionen.
Den Oberbefehl übernahm SS-Obergruppenführer Berger, der nach drei Wochen durch den General der Waffen-SS und Polizei Hermann Höffle ersetzt wurde. Erst nach zweimonatigen, für beide Seiten verlustreichen Kämpfen gelang es den deutschen Truppen, die schließlich die Stärke von 8 Divisionen umfaßten, den Aufstand niederzuschlagen und, in den letzten Oktobertagen, Neusohl, das Zentrum der Aufständischen, einzunehmen.
Für die in der Mittel- und Ostslowakei lebenden Deutschen kam der Aufstand nicht völlig überraschend, hatten sie doch schon seit Monaten die Bewegungen starker Partisaneneinheiten, die vor allem in den abseits gelegenen Dörfern und Gehöften requirierten, beobachtet und die Motorengeräusche der einfliegenden Flugzeuge, die Agenten und Material brachten, hören können.
Ihre der Volksgruppenführung und slowakischen Regierungsstellen mitgeteilten Informationen wurden aber entweder ignoriert oder bagatellisiert. Daher waren auch keinerlei Vorbereitungen zum Schutz der deutschen Bevölkerung getroffen, als der Aufstand losbrach.
Bei den nun folgenden Ereignissen mußten die Angehörigen der Volksgruppe aus ihren Einzelerlebnissen heraus den Eindruck gewinnen, als ob die von den Partisanen und Insurgenten unternommenen Aktionen speziell gegen sie gerichtet wären. Tatsächlich aber spielte die

Volksgruppe in den Plänen und Maßnahmen der Aufständischen nur insoweit eine Rolle, als sie auf Grund ihrer Nationalität und Organisation als Verkörperung des herrschenden Regimes und seiner deutschen Schutzherren galt.
Einzelne Volksgruppenangehörige, vorwiegend kommunistisch gesinnte Bergarbeiter aus dem Hauerland, schlossen sich sogar den Aufständischen an, nahmen an den Kämpfen teil oder übernahmen Funktionen in den örtlichen Verwaltungsbehörden. Für die Masse der Deutschen begann aber eine Zeit spannungsgeladener Unsicherheit und Gefahr.
Da die slowakischen Garnisonen in den Orten des Waagtales, das das Hauerland nach Süden hin abgrenzt, zu den Aufständischen übergegangen waren, befand sich das gesamte mittelslowakische Deutschtum Anfang September 1944 in deren Hand und war von jeder Hilfe von außen abgeschnitten. Plünderungen, Verschleppungen und ähnliche Willkürakte veranlaßten viele Einwohner deutscher Dörfer, wenn es ihnen möglich war, in die umliegenden Bergwälder oder, wie in Krickerhau, in die Kohlengruben zu flüchten.
Einzelne konnten sich, durch ihre Angehörigen mit Lebensmitteln versorgt, bis zum Zusammenbruch des Aufstandes verborgen halten und tauchten erst wieder nach dem Einmarsch deutscher Truppen auf oder versuchten, sich zu den deutschen Linien durchzuschlagen.
Vielfach wurden sie aber auch gezwungen, sich den Partisanen zu stellen, da man Repressalien gegen ihre Familien oder die übrige Bevölkerung androhte und ergriff. In vielen Orten auch des Hauerlandes verliefen die ersten Wochen der Partisanen- und Insurgentenherrschaft noch verhältnismäßig ruhig. Bei drohenden Zwischenfällen griffen wiederholt die slowakischen örtlichen Behörden oder angesehene slowakische Einwohner gegen das Treiben radikaler ortsfremder Elemente ein und verhinderten Gewalttaten. Radioapparate und Waffen (Jagdgewehre) mußten abgegeben werden, ein Teil der Männer wurde zu Zwangsarbeiten eingezogen.
Dort aber, wo radikalere, meist ortsfremde Elemente als Partisanen oder Aufständische auftraten, kam es schon in den ersten Tagen und Wochen zu Mordtaten an Deutschen oder exponierten Nationalslowaken. Viel kleinlicher Nachbarschaftshaß entlud sich nun in Drangsalierungen der deutschen Familien. Aber erst in den letzten Wochen und Tagen des Aufstandes wandelte sich das Partisanenregime in eine Schreckensherrschaft.
Nachdem die Hoffnung der Aufständischen, die gesamte Slowakei und vor allem die Hauptstadt des Landes zu besetzen, sich nicht erfüllt hatte und da die überwiegende Mehrzahl der Slowaken dem Geschehen teilnahmslos gegenüberstand bzw. nur widerwillig mitmachte und der konzentrierte Angriff der deutschen Truppen bald das Herrschaftsgebiet der Insurgenten einengte, gewannen in den einzelnen Aufständischen- und Partisanengruppen die radikalen Elemente die Oberhand. Dies wurde dadurch erleichtert, daß es dem revolutionären Nationalrat von Anfang an nicht gelungen war, die Aktionen der heterogenen Verbände zu kontrollieren.
Die zunehmende Gefährdung, die aus dem konzentrierten Vorgehen der z.T. aus Einheiten der Waffen-SS bestehenden deutschen Verbände für die Aufständischen erwuchs, steigerte ihre Verbitterung und verleitete sie zu Repressalien gegenüber den volksdeutschen Einwohnern. Sie richteten sich nicht allein gegen die Funktionäre der Volksgruppe, sondern gegen die deutschen Bewohner insgesamt.
Alle Männer, deren man habhaft werden konnte, wurden festgenommen, in Zwangsarbeitslager wie Nováky oder Slovenská Ľupca verschleppt oder z.T. in Massenexekutionen umgebracht. Die Massenmorde von Glaserhau, Prievidza und die Ermordung der geistigen Führerschicht Deutsch Probens bildeten die furchtbarsten Exzesse dieser Art.
Von derartigen Massakern wurden nur die deutschen Bewohner der Mittelslowakei, des Zentrums der Aufstandsbewegung, betroffen, also die Arbeiter- und Bauernbevölkerung des Hauerlandes, die ihrer sozialen und geistigen Haltung nach am wenigsten dazu neigte, sich politisch im Sinne eines übersteigerten Nationalismus zu exponieren. Mitbeeinflußt wurde ihr

Schicksal durch die Angstpsychose, von der die Partisanen beim Herannahen der deutschen Truppen und der von Himmler entsandten rücksichtslos vorgehenden Sicherheitspolizeikommandos ergriffen wurden.
Dazu kam, daß gerade in der Mittelslowakei die protestantischen, tschechoslowakisch gesinnten und von einem fanatischen Haß gegen das herrschende Regime und seine deutschen Beschützer getragenen Elemente überwogen und zusammen mit den Linksradikalen die Initiative an sich rissen. Die verängstigte slowakische bäuerliche Bevölkerung wie auch die kommunalen Verwaltungsbehörden standen den Vorgängen ohne Verständnis gegenüber und suchten zu helfen, wo es unauffällig möglich war.
In den übrigen deutschen Siedlungsgebieten der Slowakei kam es während des Aufstandes ebenfalls zu dramatischen Ereignissen, wenn auch nicht zu ähnlichen Ausschreitungen wie in der Mittelslowakei. In den Streusiedlungen der Ostslowakei hatten die Volksdeutschen unter den Requirierungen und Bedrohungen der Partisanen schwer zu leiden, ohne aber größere Menschenverluste beklagen zu müssen. Auch in der Zips operierten die Insurgenten von Anfang an etwas zurückhaltender.
Dies wurde nicht zuletzt dadurch beeinflußt, daß die deutsche Bevölkerung der Oberzips eine, wenn auch manchmal durch die Partisanen unterbrochene, Verbindung zu den im Generalgouvernement stationierten deutschen Truppeneinheiten und Dienststellen halten konnte. Unter dem Schutz schwacher deutscher Einheiten konnten nach Ausbruch des Aufstandes Frauen und Kinder in Autobustransporten in die Gegend um Zakopane evakuiert werden, von wo sie nach wenigen Tagen, nachdem deutsche Truppen gegen die Aufständischen eingesetzt worden waren, wieder in ihre Heimatorte zurückkehren konnten.
Die Deutschen der Unterzips, die sich nicht weniger durch die Aufständischen bedroht fühlten, meisterten durch entschlossene Selbsthilfeaktionen, die durch kleine von Ungarn aus entsandte deutsche Einsatzkommandos unterstützt wurden, die bedrohliche Lage, ohne allerdings die Aktivität der Partisanenverbände ganz eindämmen zu können.
In der Zips kam es zudem relativ früh zu der Aufstellung des Heimatschutzes, einer improvisierten Selbstschutzorganisation der ortsansässigen deutschen Männer, die in Zusammenarbeit mit den wenigen zur Verfügung stehenden deutschen militärischen Einheiten vor allem die Evakuierung der Frauen und Kinder aus den abseits gelegenen und am stärksten gefährdeten deutschen Ortschaften sichern konnte.
Man kann also, verglichen mit den Ereignissen in der Mittelslowakei, keinesfalls von einer Partisanenherrschaft in der Zips sprechen, denn die Aufständischen konnten nur einige von den Deutschen besiedelte Orte besetzen, und dies auch nur für wenige Tage. Die aus dem Generalgouvernement herbeigezogenen wenigen deutschen Truppen übten sogar auf die in der Zips stationierten und unschlüssigen slowakischen Einheiten einen solchen Druck aus, daß sich diese durch Abstellung von Geschützen an der Niederwerfung des Aufstandes beteiligten.
Zu schweren Übergriffen und Mordtaten gegen Deutsche kam es nur in Einzelfällen. Selbst dort, wo die Volksdeutschen zur Zeit der Besetzung durch Partisaneneinheiten von der übrigen Bevölkerung isoliert, d.h. in einzelnen Gebäuden zusammengezogen und bewacht wurden, bestand doch für sie keine unbedingte Gefahr für Leib und Leben.
In Preßburg und seiner näheren Umgebung nahm der Aufstand überhaupt keine ernsteren Formen an. Bei den ersten Alarmnachrichten hatten sich die Angehörigen der deutschen Volksgruppendienststellen im sogenannten Gesandtschaftsviertel (XIII. Bezirk) zusammengezogen und zur Verteidigung vorbereitet, während das Gros der Preßburger Deutschen in seinen Wohnungen verblieb.
Da es aber mit Hilfe slowakischer Regierungsstellen frühzeitig gelang, die in ihrer Haltung gegenüber der Aufstandsbewegung unentschlossenen slowakischen Garnisonen in Preßburg und Umgebung zu entwaffnen bzw. in den Kasernen festzuhalten, und da aus dem benachbar-

ten Protektorat und aus Österreich eilends aufgebotene deutsche Einheiten das Gebiet besetzten, konnte sich hier der Aufstand gar nicht entfalten.
Der Plan der Aufständischen, die ganze Slowakei in ihre Aktion einzubeziehen, war damit gescheitert. Die Bewegung wurde nach zwei Monaten durch die deutschen Gegenoperationen niedergeschlagen; allerdings gelang es nicht, die Partisaneneinheiten zu vernichten. Sie zogen sich in die unwegsamen Gebirgsgegenden zurück und setzten den Kampf fort. Die nach der Niederschlagung des Aufstandes von Himmler angeordneten harten Vergeltungsmaßnahmen forderten die Opposition auch der bisher der Slowakischen Republik positiv gegenüberstehenden oder abwartenden Bevölkerung heraus und ließen das Land nicht mehr zur Ruhe kommen.
Zum Schutz der deutschen Siedlungsgebiete wurde nun von der Volksgruppenführung mit Unterstützung der deutschen Wehrmacht für alle Slowakeideutschen der Heimatschutz aufgestellt, ohne daß damit aber eine Sicherung von Gut und Leben der in der Ost- und Mittelslowakei lebenden Deutschen erreicht werden konnte.<<
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über die sowjetischen Vorstöße in die Slowakei; Evakuierungsmaßnahmen und die Flucht der Karpatendeutschen (x004/166-171): >>**Evakuierung und Flucht der deutschen Bevölkerung aus der Slowakei**
Die große sowjetische Offensive bis zur Weichsel in den Sommermonaten des Jahres 1944, der Abfall Rumäniens und der Vorstoß der 2. und 4. Ukrainischen Front in die ungarische Tiefebene rückten die Slowakei ins unmittelbare Kampfgeschehen.
Die entlang der Nordkarpaten stehende deutsche 1. Panzerarmee hielt zwar den sowjetischen Angriffen stand, wurde aber durch den slowakischen Aufstand in ihrem Rücken schwer bedroht. Sie konnte gegenüber den sowjetischen Angriffen auf die Karpatenpässe auch eine festgefügte Front erhalten, mußte aber ihren Südflügel nach dem sowjetischen Vorstoß auf Budapest in den Herbstmonaten bis auf die slowakische Grenze zurücknehmen.
Am 18. Oktober überschritten die ersten Einheiten der Roten Armee die Grenzen der Ostslowakei. Die deutsche Gegenoffensive im Raum von Budapest im November-Dezember 1944 vereitelte wohl den sowjetischen Durchbruch im Donautal, konnte aber nicht die allmähliche Rückverlegung der Front bis in die Mittelslowakei verhindern.
Ende Januar war Altsohl gefallen und das Hauerland Frontgebiet geworden. Die restliche Slowakei wurde dann während des großen sowjetischen Zangenangriffes besetzt, den die 4. Ukrainische Front (Petrow) von den Beskiden aus, die 2. Ukrainische Front (Malinowski) beiderseits der Donau nach Mähren und Österreich führten. Während die Angriffe Petrows am Widerstand der 1. Panzerarmee scheiterten, gelang es Malinowski, die deutschen Linien zu durchstoßen und am 4. April Preßburg zu nehmen.
Noch vor dem Ausbruch des slowakischen Aufstandes erhielt die Volksgruppenführung von den deutschen militärischen Dienststellen die Mitteilung, daß eine Zurücknahme der Ostfront bis auf die Hohe Tatra geplant sei und die Volksgruppe daher in aller Stille die Evakuierung der Zipser Deutschen vorbereiten möge. Karmasin wandte sich um Unterstützung an die Deutsche Evangelische Landeskirche ... in der Slowakei und bat um ihre Mitwirkung. Die von der Kirchenleitung eingeleiteten Vorbereitungen wurden allerdings durch den Ausbruch des Aufstandes verzögert und durch ihn die geplante geschlossene Evakuierung der deutschen Ortschaften unmöglich gemacht.
Gleich in den ersten Tagen und Wochen des Aufstandes, als die Zips durch die aus der Mittelslowakei vorstoßenden Aufständischenverbände am stärksten gefährdet war, ordneten die örtlichen deutschen Wehrmachtskommandanten zusammen mit den verantwortlichen Funktionären der Volksgruppe die vorübergehende Evakuierung der Frauen und Kinder in das benachbarte Generalgouvernement bzw. ungarische Grenzgebiet an.
Wenn auch der größte Teil der Evakuierten nach wenigen Tagen in seine Heimatorte zurück-

kehren konnte, so wurde doch die Bevölkerung durch die anhaltenden Aktionen der Partisanengruppen in dauernder Unruhe gehalten.
Da keine ausreichenden deutschen Truppen für den Schutz der Ortschaften zur Verfügung standen, ordneten die Wehrmachtsstellen, noch während die Kämpfe in der Mittelslowakei anhielten, die Evakuierung der Schulkinder an.
Um den Unterricht auch weiterhin aufrechterhalten zu können, wurden die einzelnen Schulen unter dem Schutz der Wehrmacht und des Heimatschutzes mit Lastwagen und Autobussen durch das Partisanengebiet der Hohen Tatra nach Zakopane gebracht und von dort mit der Eisenbahn nach Oberösterreich, in das Ostsudeten- und das Egerland geleitet, wo sie in Gemeinschaftsunterkünften weiterhin von den ebenfalls evakuierten Lehrern betreut wurden. Einzelne erwachsene Familienangehörige, die die Kinder nicht allein lassen wollten, schlossen sich den Transporten an.
Die Nachrichten über Gewalttaten der Aufständischen und die Hoffnung, daß es sich nur um eine vorübergehende Maßnahme handeln werde, trugen wesentlich dazu bei, daß diese Aktion ohne größeren Widerstand von seiten der Eltern durchgeführt werden konnte.
Anfang September wurde die Lage der deutschen Streusiedlungen in der Ostslowakei unhaltbar. Sie waren durch die Partisanen von den westlichen deutschen Siedlungsgebieten abgeschnitten und durch die von Osten und Südosten vorstoßenden sowjetischen Truppen bedroht. Mitte September befahl daher die Volksgruppenführung die Evakuierung der deutschen Bevölkerung und Verlagerung des beweglichen Besitzes.
Im Laufe der nächsten Wochen wurden nicht nur die Menschen, sondern auch der größte Teil der beweglichen Habe und des Viehs in Eisenbahntransporten, die teils über Nordungarn, teils über Tarnow, Krakau in die Westslowakei geleitet wurden, evakuiert.
Die Bevölkerung konnte vielfach erst nach langen Überredungsversuchen zum Verlassen der Heimat bewogen werden. Die zurückgebliebenen Männer verließen Ende Oktober im Treck ihre Wohnsitze, nachdem bereits das Gebiet Kampfzone geworden war.
Im Hinblick auf die fortdauernde Unsicherheit der Lage und den Vormarsch der Roten Armee nach Westen, wurde am 27. Oktober 1944 von Berlin die Gesamtevakuierung der Deutschen aus den Streusiedlungen der Ostslowakei und aus der Zips angeordnet und als Aufnahmegebiet zunächst die Westslowakei vorgesehen.
Bereits seit Oktober wurden die Frauen und Kinder in den am stärksten gefährdeten Orten der Unter- und später auch der Oberzips zum Verlassen der Heimat aufgerufen. Die nach Westen führenden Eisenbahnlinien waren aber in der Mittelslowakei größtenteils von Partisanen und Aufständischen durch Sprengungen bis November 1944 unterbrochen. Infolgedessen mußten die ersten Transporte nach Norden über Zakopane durch das Generalgouvernement geleitet werden, damit sie die Westslowakei, und als sich diese für die Unterbringung ungeeignet erwies, die Aufnahmegebiete im Ostsudetenland und im Gebiet von Reichenberg - Saaz erreichen konnten.
Die Evakuierten durften einen großen Teil ihrer beweglichen Habe mitnehmen. Diejenigen Familien, aus denen schulpflichtige Kinder bereits vorher abtransportiert worden waren, begaben sich nun an deren Aufenthaltsorte. Der Widerstand vor allem der bäuerlichen Bevölkerung gegen die Evakuierung wuchs, als bekannt wurde, daß die slowakische Regierung die Unterbringung der aus dem unmittelbaren Frontgebiet zu evakuierenden Slowaken in der Zips plane.
Um Gewaltmaßnahmen, die dem deutschen Prestige bei den Slowaken abträglich sein mußten, zu vermeiden, wandelte Himmler die Gesamtevakuierung in eine Teilevakuierung um. Nichtsdestoweniger wurde die bereits eingeleitete Verlagerung der kleinen und mittleren Handwerksbetriebe in das Sudetenland und das östliche Österreich fortgesetzt. Aus Reichsdeutschen und Angehörigen der Volksgruppe gebildete Kommissionen sorgten für die Sicherstellung des Betriebsmaterials und seinen Abtransport.

Als sich aber seit Anfang Dezember die Front immer näher heranschob, wurde schließlich doch die restlose Evakuierung der Deutschen aus der Zips angeordnet. In Eisenbahntransporten auf den seit Mitte November wieder benutzbaren Strecken nach Preßburg oder über Zakopane verließen die noch anwesenden Familien ihre Heimat und wurden ebenfalls in die bisherigen Aufnahmegebiete geschleust. Sie konnten ihre bewegliche Habe entweder in großem Umfang mitnehmen oder in Sondertransporten nach Westen verlagern.
Die bäuerliche Bevölkerung der Zips sammelte sich ab Dezember in organisierten Trecks, die das Waagtal entlang zogen und nach Überschreiten der Kleinen Karpaten in Böhmen und Mähren Aufnahme fanden. Auch die zum Heimatschutz einberufenen Männer, die nach dem Wegzug der Familien kaserniert und zu militärischen Formationen zusammengefaßt worden waren, verließen nun die Heimat meist auf dem Treckwege.
Nachdem die Sowjet-Armee die deutsche Front in Ungarn in Richtung des Plattensees durchgebrochen hatte und eine Umfassung der Slowakei von Süden zu befürchten war, begann im Januar 1945 die geordnete Evakuierung der Volksdeutschen aus der Mittelslowakei. Schon vorher waren, wie auch in der Zips, die Schulen in geschlossenen Transporten nach Österreich und ins Sudetenland, die zahlreichen im Lande verstreuten KLV-Lager in die Heimatgebiete der Kinder im Reich geschafft worden.
Jeder Volksdeutsche hatte ausreichend Zeit, sich für die Bahnfahrt oder den Treck vorzubereiten. Die Organisation ging so weit, daß nicht nur das lebende Inventar abgeschätzt wurde, sondern auch der gesamte Besitz von den deutschen Dienststellen (der DP und dem Heimatschutz) registriert und in seinem Wert bescheinigt wurde.
Auffanggebiet für die Deutschen des Hauerlandes war ebenfalls vorwiegend das Sudetenland und das Protektorat. Die Bergleute der Krickerhauer Kohlengruben wurden z.B. in geschlossenen Transporten ins Brüx-Duxer Braunkohlenrevier gebracht, wo sie weiter verwendet werden sollten. Wer einen bestimmten Evakuierungsort außerhalb dieses Gebietes angab, wurde dorthin transportiert. Auf diese Weise gelangten viele Hauerländer nach Österreich.
Ein zweiter allgemeiner Aufruf zur Evakuierung Ende März versuchte die letzten Zaudernden noch zum Abzug zu bewegen, bevor die Rote Armee das Gebiet besetzte.
Auch in Preßburg und in den deutschen Orten seiner weiteren Umgebung setzten die Aufrufe und die Vorbereitung zur Evakuierung verhältnismäßig früh ein. Schon im November wurde es den volksdeutschen Privatpersonen offiziell freigestellt, ins Deutsche Reich auszureisen oder zum mindesten ihren beweglichen Besitz zu Bekannten nach Österreich oder nach Deutschland zu schicken. Die Evakuierung der Schulkinder war im Januar soweit vorangetrieben worden, daß die Schulen geschlossen werden konnten. Der größte Teil der deutschen Bevölkerung verließ Preßburg im Laufe des Januar und Februar.
Auch die Volksdeutschen aus den Dörfern am Rande der Kleinen Karpaten und auf der Großen Schüttinsel hatten sich im Laufe der Zeit zögernd zur Ausreise entschlossen. Soweit die Dörfer in der Nähe der Donau lagen, wurden die Einwohner mit Schiffen flußaufwärts evakuiert, die übrigen in Trecks zusammengefaßt oder mit der Bahn nach Österreich geleitet.
Im März gestaltete sich die Ausreise für die Nachzügler schon schwieriger, besonders wenn sie noch bewegliches Eigentum mit sich führen wollten. Von den leitenden deutschen Dienststellen wurde schon zum Fußmarsch nach Österreich aufgefordert, da Transportmittel für die Evakuierung nicht mehr zur Verfügung standen. Eine beträchtliche Anzahl der bis dahin zurückgebliebenen Deutschen machte sich jetzt noch auf den Weg und erreichte unter unsäglichen Strapazen Oberösterreich. Auch die Volksgruppenführung verließ am 1. April die Stadt in Richtung Gänserndorf/Österreich.
Jene Karpatendeutschen, die aus der Ost- und Mittelslowakei ins Ostsudetenland abtransportiert worden waren, gerieten hier noch einmal in neue Evakuierungsaktionen hinein und suchten unter den gleichen Bedingungen wie die Flüchtlinge und Evakuierten aus dem von der Roten Armee besetzten oder bedrohten Gebiet die im Westsudetenland stehenden amerikani-

schen Linien zu erreichen.
Zu erwähnen wären noch die Schicksale der vor allem in der Zips und dem Hauerland zum Heimatschutz einberufenen Männer. Einem Teil von ihnen gelang es nach der Räumung ihrer Heimat, zu ihren ins Sudetenland evakuierten Familien zu gelangen. Viele jedoch wurden noch in den letzten Kriegswochen den Formationen der Wehrmacht und der Waffen-SS eingegliedert. Soweit sie nicht sofort an der Front eingesetzt wurden, brachte man sie zu einer kurzfristigen Ausbildung auf Truppenübungsplätze des Protektorats. Hier gerieten sie in sowjetische Gefangenschaft.
Die Evakuierung der Deutschen aus der Slowakei, die durch die kommenden Ereignisse gerechtfertigt wurde, ist, rein organisatorisch betrachtet, von kleinen Zwischenfällen abgesehen, reibungsloser und flüssiger abgelaufen als die der anderen Räumungsgebiete, was u.a. der selbständigen Organisation der Volksgruppe zuzuschreiben ist. Der innere Widerstand gegen die Aktion bei den zum Verlassen der Heimat aufgerufenen Volksdeutschen selbst war allerdings teilweise recht stark.
Die kleinbäuerliche und kleinbürgerliche volksdeutsche Bevölkerung gab ihren Besitz und ihre Heimat nur sehr schwer auf. Die Angst vor den Greueltaten der Sowjets reichte oft nicht aus, um den Entschluß zur Ausreise fassen zu lassen, so daß mit recht drastischen Druckmitteln - wie Entzug der Rente oder der Versorgungskarten - gearbeitet wurde, um sie zu erzwingen.
Ein zahlenmäßig nicht genau zu bestimmender Prozentsatz von Angehörigen der deutschen Volksgruppe ließ sich durch die Räumungsparolen überhaupt nicht ansprechen. Es waren dies Menschen deutscher Abkunft, die, schon stark slowakisiert, während der Kriegszeit wohl die materiellen Vorteile als Volksgruppenangehörige beansprucht hatten, sich aber jetzt auf ihre verwandtschaftlichen oder freundschaftlichen Beziehungen zum Slowakentum und auch zu den Partisanen besannen und nichts für ihre Zukunft befürchten zu müssen glaubten.
Der größere Teil der deutschen Bevölkerung meldete sich wohl zögernd, aber in dem Maße, in dem sich die einzelnen Orte mehr und mehr von Volksdeutschen leerten, immer bereitwilliger zu den angesetzten Transporten. Alle, die als Deutsche irgendwie hervorgetreten waren, sei es, daß sie eine kleine Rolle in der Deutschen Partei, in der kommunalen Verwaltung oder im Kulturleben gespielt hatten, sei es daß Familienangehörige zur Waffen-SS oder zum "Heimatschutz" eingezogen waren oder einen Arbeitsplatz im Reich hatten, waren relativ leicht von der Notwendigkeit der Evakuierung zu überzeugen.
Für die meisten Deutschen der Ost- und Mittelslowakei waren die schreckensvollen Erlebnisse des Aufstandes und der Partisanenüberfälle der Beweggrund, ihre Heimat beim Herannahen der Sowjets zu verlassen.
Im ganzen sind im Winter 1944/45 von der auf 140.000 Personen zu schätzenden anwesenden deutschen Bevölkerung etwa 120.000 Personen evakuiert worden.<<

Tschechoslowakei

>>Der Hasser verstellt sich mit seiner Rede, aber im Herzen ist er falsch.<< (Sprüche 26, 24)

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über die sowjetischen Vorstöße in Richtung CSR, Evakuierungsmaßnahmen und die Flucht der Sudetendeutschen (x004/19-26): >>... **Die militärische Lage**
Bis zum Beginn des Jahres 1945 blieben das Sudetenland und Böhmen-Mähren, von einigen Luftangriffen auf Industrieorte abgesehen, von unmittelbaren Kriegseinwirkungen verschont. Mit der sowjetischen Großoffensive vom 12. Januar 1945, in deren Verlauf die Rote Armee tief nach Ostdeutschland vorstieß, rückte das Kriegsgeschehen bis unmittelbar an die östlichen Grenzen der Sudetenländer.

Truppen der 1. Ukrainischen Front (Konjew), die in Richtung Schlesien vorstießen, hatten bereits Ende Januar den gesamten Mittellauf der Oder erreicht, das oberschlesische Industriegebiet von Norden her umfaßt und bis zum 16. Februar besetzt. Während es ihnen von den Brückenköpfen hei Brieg und Steinau aus gelang, Niederschlesien bis auf einen Streifen entlang der Gebirge in ihre Hand zu bekommen, konnte die Heeresgruppe Mitte (Schörner) zunächst an der oberen Oder von Oppeln bis Ratibor und von dort südwärts bis zum Nordrand der Beskiden den sowjetischen Angriff auffangen und den Durchbruch durch die Mährische Pforte vereiteln.
Damit war vorerst die drohende Gefahr einer Besetzung des Ostsudetenlandes und seiner wichtigen Industrien gebannt; nur seine östlichen Kreise wurden schon Kampfgebiet. Während der folgenden Wochen konnten die Versuche der Roten Armee, durch die Mährische Pforte nach Mähren und Böhmen einzudringen und das intakte Ostrauer Industriegebiet auszuschalten, in schweren Abwehrkämpfen in der Gegend von Ratibor - Schwarzwasser abgewehrt werden.
Das oberschlesische Gebiet westlich der Oder ging jedoch durch einen um den 25. März aus der Gegend von Oppeln geführten Vorstoß verloren, die deutschen Linien wurden an den Nordrand des Altvatergebirges gedrückt. Damit war der Kreis Jägerndorf Kampfgebiet geworden; Ende März befand sich dessen nördlicher Teil in sowjetischer Hand.
Zu diesem Zeitpunkt begann die Großoffensive der 4. Ukrainischen Front (Petrow), die zusammen mit der zu beiden Seiten der Donau angetretenen 2. Ukrainischen Front (Malinowski) mit allgemeiner Stoßrichtung auf Brünn und Wien angesetzt war. Während es Malinowski gelang, nach Preßburg durchzubrechen, scheiterten alle Durchbruchsversuche der aus den Westbeskiden heraus operierenden 4. Ukrainischen Front an dem hartnäckigen Widerstand der 1. Panzerarmee und der weiter nördlich in der Mährischen Pforte eingesetzten 17. Armee. Im Verlauf des April gelang es aber den Sowjets, das Ostrauer Industriegebiet von drei Seiten zu umfassen und in den letzten Apriltagen einzunehmen. Troppau war am 24. April besetzt.
Die Flankenbedrohung durch die nach Österreich und Südmähren vorstoßende 2. Ukrainische Front und der wachsende sowjetische Druck zwangen die 1. und 17. Armee zum Rückzug auf Brünn und Olmütz. Brünn ging am 24. April verloren, und in den ersten Maitagen standen die Russen vor Olmütz. Der Rückzug der beiden Armeen mit dem Ziel, die in Westböhmen stehenden Amerikaner zu erreichen, um die Masse der Truppen vor der sowjetischen Gefangenschaft zu retten, setzte zu spät ein.
Denn der von Prag ausgehende und bald ganz Böhmen umgreifende tschechische Aufstand sowie die aus Sachsen in Richtung Prag vorstoßenden Truppen Konjews und schließlich der Waffenstillstand verhinderten einen geordneten Rückzug der in Mähren stehenden deutschen Einheiten auf die alliierten Linien.
Einzelne Truppenteile, die sich in dem allgemeinen Wirrwarr der Tage nach der Kapitulation bis nach Westböhmen durchschlugen, wurden entweder von den Alliierten nach ihrer Entwaffnung den Sowjets übergeben oder überhaupt am Übergang in das von Alliierten besetzte Gebiet gehindert, bis die nachstoßende Rate Armee sie einholte und gefangennahm.

Evakuierung und Flucht

Im Gegensatz zu dem Geschick, das die Bevölkerung Ostdeutschlands nach dem überraschenden und schnellen Vorstoß der Roten Armee aus dem Weichselbogen im Januar 1945 ereilte, vollzogen sich Evakuierungen und Flucht im Ostsudetenland in gelenkten Bahnen und außerdem unter günstigeren klimatischen Bedingungen, da sie erst im März einsetzten. Aber auch hier wurde die Bevölkerung nach dem schnellen Vordringen der sowjetischen Truppen in das benachbarte Oberschlesien und bis an die Grenzen des Sudetenlandes von einer Panik erfaßt, die sich durch das Elend und die Berichte der durchziehenden Flüchtlinge aus Polen und Oberschlesien noch steigerte.
Als die sowjetischen Stoßkeile an der Linie Oppeln - Ratibor - Schwarzwasser aufgefangen

worden waren und die militärischen Fronten sich in diesem Kampfraum wieder gefestigt hatten, schöpfte man neue Hoffnung, mußte aber bald erkennen, daß nur ein kurzer Aufschub gewonnen und der Räumungsbefehl jeden Tag zu erwarten war. Denn in den schweren Kämpfen, die in den Monaten März und April in diesem Frontabschnitt tobten und in denen um jede Ortschaft gerungen wurde, schob sich die Kampflinie immer tiefer in das sudetendeutsche Gebiet und nach Mähren hinein.
Bereits im Februar, als noch um das oberschlesische Industriegebiet gekämpft wurde, hatte die Gauleitung des Sudetenlandes eine zentrale Evakuierungsleitstelle für den Regierungsbezirk Troppau eingerichtet. Ihr fiel zunächst die Aufgabe zu, die aus Oberschlesien und Polen einströmenden Flüchtlingstrecks weiterzuschleusen, zugleich aber Vorkehrungen für die Evakuierung der sudetendeutschen Bevölkerung aus den am meisten gefährdeten Bezirken zu treffen. Schon zu diesem Zeitpunkt wurden in den östlichen Kreisen zunächst kranke und gebrechliche Personen, Frauen und Kinder zur Evakuierung in die westlichen Kreise des Regierungsbezirks, den "Schönhengstgau", aufgerufen.
Für den Kreis Wagstadt war z.B. der Kreis Hohenstadt als Aufnahmegebiet bestimmt worden, und die Evakuierten wurden in mehreren Eisenbahnzügen dorthin transportiert. Man brachte sie zuerst in Gemeinschaftslagern, meist Schulen unter, wo sie von der NSV betreut wurden, die auch für ihre Unterbringung bei deutschen Familien sorgte, um die Lager für weitere Evakuierte und vor allem für durchziehende Flüchtlinge aus Oberschlesien freizuhalten.
Aus dem Kreis Teschen wurden die zur Evakuierung aufgerufenen Frauen und Kinder mit der Bahn bis ins Innviertel transportiert; sie erreichten auch nach Wochen ihre Zielorte. Daneben gelang es nur wenigen Familien zu Verwandten und Bekannten im westlichen Sudetenland oder Altreich zu flüchten, denn die hierzu notwendigen Fahrgenehmigungen wurden nur in den seltensten Fällen erteilt, da die Eisenbahnen durch Militär- und Evakuierungstransporte aus Ostdeutschland schon überlastet waren.
Diese erste vorsorgliche Evakuierung wurde noch nicht mit solcher Härte durchgeführt wie später, als sich der gleiche Vorgang unter unmittelbarem Feinddruck abspielte. Die Evakuierten konnten sogar in den folgenden Wochen zurückgelassene Habe holen oder auch nachschicken lassen. Einzelne der in den Schönhengstgau evakuierten Familien nutzten damals die Gelegenheit aus, weiter in das Westsudetenland oder nach Mitteldeutschland zu Bekannten oder Verwandten zu fahren.
Nachdem Ende Februar die Front sich vorübergehend stabilisiert hatte, wurden weitere Transporte eingestellt. Bis dahin waren immerhin etwa 30.000 Personen von dieser ersten Evakuierungswelle erfaßt worden.
Die zurückgebliebene Bevölkerung hoffte, daß sie ihre Heimat nicht zu verlassen brauchte, und begann mit der Frühjahrsbestellung. Die Nähe der Front, an der im März und April erbittert gekämpft wurde, gelegentliche Bombenangriffe sowjetischer Flugzeuge und die Einziehung fast aller Männer zum Volkssturmeinsatz erzeugten aber eine allgemeine Unruhe, die sich mit dem Zurückweichen der Front auf sudetendeutsches Gebiet verstärkte.
Die Besorgnis erhöhte sich, als die sowjetischen Truppen durch den um den 25. März von Oppeln und Ratibor aus geführten Zangenangriff innerhalb weniger Tage das linke oberschlesische Oderufer in ihre Hand bekamen und die alte Reichsgrenze mit der Tschechoslowakei in dem keilförmig nach Oberschlesien hineinragenden nördlichen Gebiet des Kreises Jägerndorf überschritten. Ein Teil der aus Oberschlesien flüchtenden Trecks wurde von den sowjetischen Angriffsspitzen überrollt, wobei es zu schweren Ausschreitungen und Plünderungen kam.
Erst als durch deutsche Gegenstöße die Sowjets zeitweilig zurückgedrängt wurden, konnten die Flüchtenden ihren Weg ins Sudetenland und weiter nach Böhmen fortsetzen. Ihre Berichte beunruhigten die Bevölkerung aufs äußerste, zumal mit den eiligst aufgebotenen Volkssturmeinheiten den zurückgebliebenen Familienangehörigen jeglicher männliche Schutz genommen war.

Die Dienststellen der Partei und der Verwaltung ordneten in dem besonders gefährdeten nördlichen Teil des Jägerndorfer Kreises die Evakuierung an. Die Vorbereitungen für diesen Fall waren zwar getroffen worden, aber der sowjetische Einbruch kam so überraschend, daß einzelne Ortschaften nicht mehr oder nur teilweise von der Zivilbevölkerung geräumt werden konnten. Unter dem Eindruck der alliierten Erfolge an allen Fronten und des steten russischen Vordringens wuchs zudem der Widerstand gegen eine Evakuierung, insbesondere bei der bäuerlichen Bevölkerung. Sie zog es im Angesicht der kommenden Niederlage vor, die Gefahren der Feindbesetzung auf dem eigenen Besitztum und in der vertrauten Umgebung auf sich zu nehmen, statt in der Fremde.
Die örtlichen Parteidienststellen und Behörden mußten oft Zwang und Drohungen anwenden, um die Bevölkerung zum Verlassen ihrer Wohnsitze zu bewegen. Dies geschah vor allem dort, wo die Abschnittskommandeure darauf bestanden, einen bis zu 20 km breiten Streifen hinter der Frontlinie von Zivilbevölkerung zu räumen, um ihr unnötige Verluste zu ersparen und in den militärischen Maßnahmen nicht durch die Rücksicht auf die noch anwesenden Einwohner behindert zu sein.
Für die Trecks aus dem Jägerndorfer Land wurde der Kreis Zwittau als Aufnahmegebiet bestimmt. Einzelne Trecks leitete man bis nach Innerböhmen (Pardubitz) weiter. Gleichzeitig wurde auch die Bevölkerung der Stadt Jägerndorf zur Räumung aufgerufen und mit der Eisenbahn, mit Autobussen oder anderen Fahrzeugen durch das Altvatergebirge in die Umgebung von Zwittau gebracht; die Behörden wurden nach Mährisch Schönberg verlegt. In der Stadt, die den ganzen Monat April hindurch zum Kampfgebiet gehörte, blieben nur einige hundert Zivilisten und die zum Volkssturm einberufenen Männer zurück. Erst am 8. Mai wurde Jägerndorf, nachdem die deutschen Truppen nach Westen abgezogen waren, von der Roten Armee besetzt.
Der Kreis Jägerndorf mit seiner ausschließlich deutschen Bevölkerung wurde fast ganz geräumt. Die Kreise Teschen und Troppau dagegen konnten während der Kampfhandlungen nur zum Teil evakuiert werden. Hier wie auch im Hultschiner Ländchen war ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung zweisprachig und hoffte, mit den tschechischen oder polnischen Sprachkenntnissen die feindliche Besetzung besser überstehen zu können. Sie widersetzte sich dem Evakuierungsbefehl oder suchte ihn zu umgehen.
In einzelnen Dörfern, so z.B. im Hultschiner Ländchen, zogen die unter Zwang in Marsch gesetzten Trecks bis ins nächste Dorf und warteten dort den sowjetischen Einmarsch ab. Troppau dagegen wurde von der deutschen Bevölkerung im April allmählich ganz verlassen, insbesondere unter dem Eindruck der heftigen sowjetischen Bombenangriffe, die in der Stadt starke Zerstörungen anrichteten; sie fiel am 24. April in sowjetische Hand. Aufnahmegebiet waren die Kreise Mährisch Schönberg und Mährisch Trübau.
In der Stadt Teschen, aus der bereits im Februar und März ein Teil der nicht voll arbeitsfähigen Bevölkerung mit der Bahn nach Braunau am Inn evakuiert worden war, wurden die Zurückgebliebenen nach dem sowjetischen Durchbruch bei Troppau durch Lautsprecher zur sofortigen Räumung aufgefordert. Aber die notwendigen Transportmittel fehlten, und ausreichende Vorkehrungen waren anscheinend nicht getroffen worden, so daß nur wenige auf den Fahrzeugen der Wehrmacht den Ort verlassen konnten, der am 3. Mai von sowjetischen Truppen besetzt wurde.
Erst kurz bevor die 1. Panzerarmee und die 17. Armee zwischen dem 2. und 5. Mai die große Absetzbewegung nach Westen begannen, ordneten die verantwortlichen Dienststellen für die Kreise Wagstadt, Römerstadt, Neu Titschein und das südliche Troppauer Kreisgebiet die allgemeine Evakuierung an. Sie war organisatorisch vorgeplant, aber jetzt nur noch zum Teil durchführbar. Die Deutschen in den Dörfern des stark tschechisch durchsetzten Kreises Wagstadt wurden z.T. durch SS-Kommandos gezwungen, die Heimatorte zu verlassen. Die ländliche Bevölkerung des Kreises Neu Titschein leistete dem Evakuierungsbefehl größtenteils Fol-

ge.
Auf den mit Wehrmachtskolonnen und Trecks verstopften Straßen kamen die Flüchtenden indessen nur langsam vorwärts. Auch boten die endlosen Fahrzeugkolonnen den sowjetischen Tiefffliegern ein leichtes Ziel.
In diesem Chaos war keine planmäßige Evakuierung mehr möglich. Den nach Westböhmen zustrebenden Wehrmachtsfahrzeugen schlossen sich überwiegend Flüchtlinge aus Schlesien und den östlichen Gebieten, weniger Sudetendeutsche an. Die Angehörigen der Behörden und exponierte politische Amtsträger versuchten in Dienst- und Privatfahrzeugen nach Westen zu gelangen.
Von den kurz vor der Kapitulation im Ostsudetenland eingesetzten Wehrmachtseinheiten und den mitziehenden Flüchtlingen konnten nur wenige die amerikanischen Linien erreichen. Hier wurden sie jedoch bitter enttäuscht; denn die amerikanischen Posten verwehrten ihnen den Übertritt ins amerikanisch besetzte Gebiet. Der Masse der noch auf dem Wege befindlichen Flüchtlings- und Wehrmachtskolonnen verlegten die aus Sachsen nach Prag vorstoßenden sowjetischen Truppen und die vorwiegend in den letzten Kriegstagen formierten tschechischen Partisaneneinheiten den Weg nach Westen.
Gleich zu Beginn des Rückzugs der Heeresgruppe Mitte (Schörner) nach Westen lösten sich die als letztes Aufgebot zur Verteidigung der Heimatorte aufgestellten Volkssturmverbände auf. Die Männer suchten zu ihren evakuierten oder geflohenen Familien zu kommen, deren neuer Aufenthaltsort ihnen meist noch bekannt war, und erreichten sie auch größtenteils noch vor dem Einmarsch der Roten Armee.
Die deutsche Bevölkerung der Sprachinseln und größeren Städte Mährens, die erst in den letzten Kriegswochen bedroht waren, wurde im allgemeinen noch kurz vor dem Eintreffen der sowjetischen Truppen in Marsch gesetzt und z.B. aus Mährisch Ostrau und Olmütz mit der Eisenbahn oder mit Autobussen nach Böhmen geschafft. Eine beträchtliche Anzahl hatte aus eigener Initiative diese Städte bereits im Laufe des April verlassen und bei Verwandten oder Bekannten in weniger gefährdeten Gebieten Zuflucht gesucht. Soweit diese Flüchtlinge im Ostsudetenland Unterkunft gefunden hatten, mußten sie in den ersten Maitagen erneut fliehen. Für die in kriegswichtigen Industrien beschäftigten Deutschen waren von den Werksleitungen Sondertransporte vorbereitet worden.
In den Betrieben des Ostrauer Reviers wurde das Stichwort zur Räumung erst gegeben, als die völlige Einschließung drohte. Am Abend des 30. April verließen die Wagenkolonnen Ostrau in Richtung Neu Titschein - Zwittau. Von dort gelangte eine Gruppe bis Falkenau, eine andere, vorwiegend Reichsdeutsche, erreichte Mitteldeutschland, eine dritte Gruppe kam kurz vor dem Ausbruch des tschechischen Aufstandes in Prag an.
In den letzten Apriltagen stießen starke sowjetische Kräfte aus dem unteren Waagtal auf Brünn vor und eroberten die Stadt am 24. April. Die deutschen Bewohner hatten sie aus eigener Initiative oder auf Anordnung der Behörden schon vorher verlassen und waren in kleineren Transporten nach Böhmen und in den Böhmerwald gelangt.
Als über Brünn hinaus vorstoßende sowjetische Kampftruppen sich Iglau, der größten deutschen Sprachinsel in Mähren, näherten, machten sich einzelne Einwohner trotz der aussichtslosen militärischen Lage noch in den ersten Maitagen auf den Weg nach Westen. Aber auf den von Wehrmachtskolonnen und Flüchtlingstrecks verstopften Straßen wurden sie gleich nach der Kapitulation von den Prag zustrebenden sowjetischen Truppen überrollt. Die vorwiegend bäuerliche Bevölkerung der südmährischen Kreise verließ ihre Wohnsitze in den letzten Apriltagen auf dem Treckwege und erreichte in mühevollen Märschen ihre Aufnahmeorte im Waldviertel.
Im übrigen Sudetenland und im damaligen Protektorat ist es nicht mehr zur Räumung ganzer Ortschaften gekommen. In Reichenberg und einigen anderen Städten des Nordsudetenlandes evakuierte man wegen der Gefahr von Luftangriffen lediglich Frauen mit Kindern in das

westliche Sudetenland, einige verließen auch aus eigener Initiative die Stadt und begaben sich zu Verwandten oder Bekannten.
Nachdem die Truppen Konjews am 4. Mai von Sachsen aus zum Angriff auf Böhmen angetreten waren und die dünnen deutschen Linien durchstoßen hatten, gaben in einigen nördlichen Kreisen des Regierungsbezirks Aussig die Kreis- und Ortsgruppenleiter der Partei den Evakuierungsbefehl, der aber von der Bevölkerung wegen seiner Sinnlosigkeit nicht befolgt wurde. Nur einige Familien, Angehörige der Behörden und einzelne Personen versuchten auf Wehrmachtsfahrzeugen oder mit Privat- und Dienstwagen in das von Amerikanern besetzte Gebiet zu gelangen.
Die Masse der noch zu diesem Zeitpunkt den amerikanischen Linien Zustrebenden waren Flüchtlinge aus den bereits von der Roten Armee besetzten Gebieten und solche, die seinerzeit aus westdeutschen Städten hierher evakuiert worden waren.<<
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über den sowjetischen Einmarsch in die CSR (x004/28-32): >>**Ereignisse beim Einmarsch sowjetischer Truppen**
Der größte Teil der Sudetenländer wurde von der Roten Armee kampflos besetzt. Nur die östlichen Kreise von Mähren-Schlesien und einige Orte im Nordsudetenland sind im Kampf erobert worden.
Nach dem Vertrag vom 8. Mai 1944 zwischen der Sowjetunion und der tschechoslowakischen Exilregierung übernahm diese die Verwaltung in dem von der Roten Armee besetzten tschechoslowakischen Staatsgebiet. Dadurch war die deutsche Bevölkerung nicht nur den Drangsalen der sowjetischen Besetzung, sondern zugleich auch, und später weit stärker, den deutschfeindlichen Maßnahmen der von radikalen Elementen beherrschten provisorischen tschechischen Verwaltung ausgesetzt.
Wenn sich auch die sowjetische Kriegführung wenig geändert hatte, so war doch in ihrer Haß- und Vergeltungspropaganda, die sich auch gegen die deutsche Zivilbevölkerung richtete, seit etwa März 1945 ein Wandel eingetreten. Offenbar mit Rücksicht auf die Kampfmoral der Truppe und die innere soldatische Ordnung wurden die Aufrufe zur Rache an den Deutschen eingestellt und Tagesbefehle ausgegeben, die zur Disziplin aufriefen.
Dadurch kam es in den letzten Kriegstagen und -wochen nicht mehr zu ähnlichen furchtbaren Exzessen gegen wehrlose Zivilisten wie in Ostpreußen beim ersten Einbruch der Roten Armee in das Reichsgebiet. Doch brachte der Russeneinmarsch noch Schreckliches genug, viele Sudetendeutsche erlebten hier den Tiefpunkt der Erniedrigung.
In den Berichten über die ersten Begegnungen mit sowjetischen Soldaten tritt immer wieder die Schilderung zahlloser Vergewaltigungen und Schändungen von Frauen und Mädchen durch Rotarmisten hervor. Diese Ausschreitungen wurden von der deutschen Bevölkerung als größte Erniedrigung empfunden. Offenbar standen die sowjetischen Soldaten immer noch unter der Einwirkung jener Aufrufe in Soldatenzeitungen und Rundfunksendungen zur persönlichen Rache und Vergeltung, die bei der Besetzung der ersten deutschen Gebiete durch die Sowjetarmee ergangen waren.
Im Gesamtvorgang der Vertreibung bildete der Einzug der Roten Armee nur ein kurze Phase und den Auftakt zu einer monate- und jahrelangen Unsicherheit und Bedrängnis bis zur Zerstörung aller Lebensgrundlagen der Deutschen in der Tschechoslowakei.
Seine Begleiterscheinungen wurden durch das spätere Vorgehen der Tschechen übertroffen und überschattet.
Wiederholt werden Tschechen als Initiatoren der von den sowjetischen Truppen begangenen Ausschreitungen, seien es Vergewaltigungen oder Plünderungen, genannt. Vor allem aus den gemischtsprachigen Gebieten des Ostsudetenlandes und den deutschen Siedlungen im rein tschechischen Gebiet liegen Nachrichten vor über Denunzierungen Deutscher an die Sowjets aus politischem, manchmal auch aus persönlichem Rachebedürfnis.

Ebenso haben manche der von tschechischer Seite angeordneten Maßnahmen die Rotarmisten zu Ausschreitungen ermuntert. So mußten an manchen Orten die Deutschen an ihren Häusern weiße Fahnen hissen, was sie für die sowjetischen Soldaten sofort kenntlich gemacht und diesen den Weg gezeigt hat.
Die noch in ihren alten Wohnstätten und in Freiheit lebenden Frauen und Mädchen konnten sich freilich oft durch rasche Flucht oder in Verstecken dem Zugriff entziehen. Dagegen waren die Frauen in den zur Zeit der deutschen Kapitulation überrollten Trecks völlig hilf- und schutzlos. Auch in den von den Tschechen später errichteten und bewachten Internierungs- und Arbeitslagern waren die Deutschen in den meisten Fällen der Gier eindringender Rotarmisten ausgeliefert. Die tschechischen Wachmannschaften versuchten meist nicht, die Eindringlinge an ihrem Treiben zu hindern, oft begünstigten sie es sogar. Andererseits muß hervorgehoben werden, daß einzelne tschechische Lagerkommandanten und Wachsoldaten weibliche Insassen vor Vergewaltigungen zu schützen versuchten.
Die furchtbaren Berichte der Flüchtenden und die erschütternden eigenen Erlebnisse führten geradezu zu einer Art Selbstmordpsychose unter der deutschen Bevölkerung während dieser Zeit. Ein Teil derjenigen, die in diesen Tagen Hand an sich legten, gehörte zwar der nationalsozialistischen Funktionärsgruppe an, die Vergeltungsmaßnahmen fürchtete, aber die überwiegende Zahl der Opfer entstammte der breiten, politisch nicht hervorgetretenen Bürgerschicht.
In Karlsbad und Brüx z.B. stieg die Zahl der Selbstmorde in die Hunderte. Unter dem Eindruck der Ausschreitungen, vor allem der Vergewaltigung der Frauen und Mädchen, gingen ganze Familien in den Tod. Die Verängstigung und Furcht der Bevölkerung hatte einen Grad erreicht, wie er nachher nur noch bei den "wilden" Austreibungen der Deutschen vor der Potsdamer Konferenz festzustellen ist.
Zur systematischen Aushebung und Verschleppung von Deutschen durch die Rote Armee für den Arbeitseinsatz in der Sowjetunion, wie es in den Gebieten östlich von Oder und Neiße, in Rumänien, Ungarn und Jugoslawien geschah, ist es weder in den im Kampf eroberten noch in den später besetzten Teilen des Sudetenlandes gekommen; denn zu diesem Zeitpunkt waren auch in den deutschen Ostgebieten und in den Ländern Südosteuropas die Deportationen bereits beendet worden.
In einzelnen Ortschaften und Kreisen kam es wohl auch nach der Kapitulation zur Verhaftung von Amtsträgern nationalsozialistischer Organisationen, von Angehörigen des Volkssturms und einzelnen Zivilpersonen, aber eine systematische Aktion wurde nicht durchgeführt.
Soweit diese Festgenommenen nicht den tschechischen Behörden übergeben wurden, brachte man sie in das Sammellager für Rußlandtransporte, das ehemalige deutsche KZ Auschwitz. Von hier wurden die Arbeitsunfähigen nach einigen Wochen oder Monaten entlassen, die übrigen nach Rußland gebracht. Von ihnen erlag eine beträchtliche Anzahl den Strapazen, den Entbehrungen und unmenschlichen Bedingungen des dortigen Arbeitseinsatzes. Die Überlebenden kehrten erst nach Jahren in ihre Heimatorte oder zu ihren inzwischen in das Altreichsgebiet ausgewiesenen Familien zurück.
Schon in den ersten Wochen nach Beendigung der Kampfhandlungen begann der Abzug der sowjetischen Fronttruppen. Für die deutsche Bevölkerung in den Ortschaften entlang den Abzugstraßen bedeutete dies eine Fortsetzung oder Wiederholung der schon beim Einmarsch erlebten Ausschreitungen und Plünderungen.
In vielen Fällen mußten Deutsche beiderlei Geschlechts beim Abbau der als Beutegut angesehenen Industriebetriebe mithelfen oder wurden, vor allem im Ostsudetenland, zur Betreuung und zum Abtrieb der konfiszierten Viehherden nach Rußland herangezogen, wovon sie oft erst nach Wochen oder Monaten zurückkamen. Mag auch in einzelnen Fällen die Besatzungsmacht von sich aus die Deutschen zu diesen Arbeiten befohlen haben, so steht doch fest, daß meist tschechische Behörden auf Anforderung die Frauen und Männer zu Hilfsdiensten

für die sowjetische Besatzung bestimmten.
Für die bis Dezember 1945 in der CSR verbliebenen sowjetischen Truppen wurden Arbeitskommandos dann fast ausschließlich von den deutschen Insassen der Gefängnisse und Internierungslager gestellt. Ihre Behandlung war unterschiedlich, z.T. waren diese Kommandos wegen der schlechten Behandlung gefürchtet, z.T. aber wegen der guten Verpflegung begehrt, die die Internierten in den Kasernen erhielten.
Blieben auch die Rotarmisten in ihrem Verhalten unberechenbar und die Erlebnisse des sowjetischen Einmarsches unvergessen, so läßt sich doch schon in den ersten Monaten der Konsolidierung der Tschechoslowakischen Republik und des beginnenden Verfolgungssystems gegen die Sudetendeutschen feststellen, daß sich sehr oft russische Soldaten schützend und helfend auf die Seite der Verfolgten stellten. Je stärker die Tschechen als Exponenten der Vergeltungspolitik gegen die Sudetendeutschen hervortraten, um so positiver wurde die Haltung der sowjetischen Soldaten beurteilt und in den Berichten geschildert.
Die folgenden Maßnahmen in der CSR gegen die sudetendeutsche Bevölkerung, die in der Vertreibung gipfelten, lassen in den Berichten die Erlebnisse der Zeit des Einmarsches in einem milderen Lichte erscheinen und spiegeln die Enttäuschung auf die Hoffnung wider, die die Sudetendeutschen in der Zeit der Bedrängnis durch die sowjetischen Truppen auf die Tschechen gesetzt hatten.<<
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über den nordamerikanischen Einmarsch in die CSR (x004/33-37): >>**Der Einmarsch der Amerikaner**
a. Die militärische Lage im Westen Böhmens
Auf ihrem Vormarsch nach Mitteldeutschland schwenkte die amerikanische 3. Armee (Patton) aus dem Raum von Erfurt nach Süden und Süd-Osten, um entsprechend Eisenhowers Operationsplan entlang dem Böhmerwald und der Donau nach Österreich und gegen die sogenannte "Alpenfestung" vorzustoßen. In den letzten Apriltagen überschritten amerikanische Truppen an einigen Punkten die tschechoslowakisch-deutsche Grenze von 1937.
Bis zum 4. Mai hatten sie das Egerland - Eger war am 27. April gefallen - und die nach dem Münchener Abkommen von der Tschechoslowakei an Deutschland abgetretenen Böhmerwaldkreise besetzt, die Protektoratsgrenze aber noch nicht überschritten, obwohl keine zusammenhängende deutsche Front existierte, die Rote Armee noch im nordöstlichen Sachsen und Ostmähren in heftige Kämpfe verwickelt war und Böhmen damit vor den Amerikanern offen lag.
Zu diesem Zeitpunkt kam es zu einem lebhaften Telegrammwechsel zwischen dem alliierten Oberbefehlshaber General Eisenhower und dem sowjetischen Generalstabschef General Antonow über ein kombiniertes Zusammengehen der verbündeten Armeen auf tschechoslowakischem Staatsgebiet.
Das Ergebnis dieser Verhandlungen war, daß die Sowjetrussen nur einem amerikanischen Vorgehen bis auf die Linie Karlsbad - Pilsen - Budweis zustimmten. In den Abendstunden des 4. Mai erreichte die amerikanische 3. Armee der Befehl, bis auf diese Linie vorzustoßen.
Am 6. Mai hatten die Truppen Pattons bereits die befohlenen Ziele erreicht. Patton drängte bei seinem Oberbefehlshaber auf einen weiteren Vormarsch nach Innerböhmen, der ihm jedoch nicht gestattet wurde.
b. Die Auswirkungen des amerikanischen Vorstoßes auf die sudetendeutsche Zivilbevölkerung
Verteidigungsmaßnahmen und Besetzung
Der Vorstoß der Amerikaner nach Mitteldeutschland und bis an die Grenzen des Sudetenlandes traf in seinen letzten Etappen kaum auf einen organisierten deutschen Widerstand. Entsprechend den Durchhalteparolen hatten die Funktionäre der NSDAP auch im Westen des Sudetenlandes zur Verteidigung aufgerufen, Panzersperren errichten oder Feldstellungen bau-

en lassen. Bei der unzulänglichen Bewaffnung der Volkssturm- und auch der wenigen Wehrmachtseinheiten - selbst die notwendigsten Infanteriewaffen fehlten - war jeglicher Widerstand gegen den zahlenmäßig und materiell überlegenen Feind illusorisch.
Die Zivilbevölkerung lehnte die sinnlose Verteidigung ihrer Heimatorte ab, um so entschiedener, je mehr ihre Verluste durch die ununterbrochenen Tieffflieger- und Bombenangriffe stiegen, in manchen Orten versuchten einzelne angesehene Einwohner, entweder hinter dem Rücken der Amtsleiter der Partei und der Wehrmachtskommandanten oder auch mit deren stillschweigender Billigung, Kontakt mit den Amerikanern aufzunehmen und den Kampf um die Ortschaft zu verhindern.
Wo solche Vorhaben den in diesen Orten stationierten Einheiten der Waffen-SS bekannt wurden, kam es wiederholt vor, daß die Initiatoren verhaftet, in den meisten Fällen vor ein Standgericht gestellt und erschossen wurden".
Solche Terrormaßnahmen steigerten aber nur die Unruhe der Bevölkerung, die schließlich durch die andauernden Luftangriffe und die unerträgliche Spannung zermürbt war und nicht selten eine rasche Besetzung durch die Amerikaner wünschte.
In den größeren Orten, in denen meist auch Garnisonen lagen, konnten wohl Einheiten für die Verteidigung zusammengestellt werden, die noch durch zurückweichende Fronttruppen und das Volkssturmaufgebot verstärkt wurden. Bei der unzureichenden Bewaffnung und der bunten Zusammensetzung aus Soldaten aller Wehrmachtsteile und bei der allgemeinen Kriegsmüdigkeit besaßen diese aber nur geringen Kampfwert. Sie wurden bei den ersten Begegnungen mit amerikanischen Truppen versprengt. Hinhaltenden Widerstand leisteten einige Waffen-SS-Einheiten.
Die amerikanische Kampftaktik, durch einen überwältigenden Materialeinsatz Ausfälle an eigenen Menschenleben zu vermeiden, führte selbst dort, wo nur kleine Gruppen deutscher Soldaten oder des Volkssturms Widerstand zu leisten versuchten, zu schweren Zerstörungen und zu Verlusten unter der Zivilbevölkerung, die im Gegensatz zum Ostsudetenland vor dem heranrückenden Feind nicht geflohen war. Oft umgingen die amerikanischen Truppen die zur Verteidigung vorbereiteten Orte und konnten im benachbarten Gebiet, wo sie kaum Widerstand fanden, tief in das Hinterland vorstoßen.
Fast nirgends kam es im westsudetendeutschen Gebiet zu schweren Kämpfen, da alle Voraussetzungen für eine erfolgreiche und sinnvolle Verteidigung des Landes fehlten. Man wollte schließlich auch lieber die amerikanische Besetzung über sich ergehen lassen oder in amerikanische Gefangenschaft geraten, als die Schrecken und Ausschreitungen eines Einmarsches der bereits in Sachsen und Mähren stehenden Sowjetarmee durchmachen.
Diese Überlegung trug dazu bei, daß den vordringenden amerikanischen Truppen kein ernsthafter Widerstand entgegengesetzt wurde. Die verzweifelten Versuche verantwortlicher deutscher Beamter und auch tschechischer Politiker, die Amerikaner zum weiteren Vordringen zu veranlassen, sprechen für sich.
Die Besetzung deutscher Ortschaften durch die Amerikaner läßt sich mit den Ereignissen beim Einmarsch der Sowjettruppen nicht vergleichen. Die Zivilbevölkerung erlitt zwar auch hier in der Kampfzone oder im Hinterland durch Kampfeinwirkungen, vor allem durch die ununterbrochenen Tieffflieger- und Bombenangriffe, Verluste. Bei der Besetzung kam es aber nicht zu Plünderungen, Vergewaltigungen und sonstigen Drangsalierungen.
In einzelnen Orten wurden die bisherigen Bürgermeister bis auf Widerruf in ihrem Amt bestätigt oder angesehene Einwohner, die politisch nicht belastet waren, als kommissarische Bürgermeister eingesetzt. Sie waren freilich kaum mehr als Übermittler der Befehle der amerikanischen Militärbehörden, die meist sofortige Ablieferung aller Waffen, Räumung einzelner Häuser oder ganzer Straßenzeilen für die vorübergehende Unterbringung der Truppen und Ausgangssperre in den Abend- und Nachtstunden anordneten.
Die Einschränkungen der persönlichen Freiheit wurden von der Bevölkerung als unvermeid-

lich hingenommen; man sah darin mit Recht nur vorübergehende Maßnahmen. Auch die bald einsetzenden Verhaftungen und Internierungen der politischen Amtsträger und exponierten Verwaltungsbeamten erregten zunächst, außer bei den betroffenen Familien, keine nennenswerte Beunruhigung, da es bei Einzelfällen blieb. An den kleineren oder abseits gelegenen Gebirgsdörfern ging der Einmarsch spurlos vorüber.
Aus den Berichten ist zu entnehmen, daß die Bevölkerung trotz aller mit einer feindlichen Besetzung zusammenhängenden Unannehmlichkeiten aufatmete und eine baldige Normalisierung der öffentlichen Verhältnisse erwartete. Die gehässige Haltung einzelner Soldaten oder auch Ortskommandanten, vor allem aus den Reihen der tschechischen Brigade, wurde durch die Hilfsbereitschaft oder das menschliche Verhalten anderer, die trotz aller Fraternisierungsverbote bald Kontakt mit der deutschen Bevölkerung gewannen, wieder aufgewogen.
Die Lebensverhältnisse in den rein deutschen Städten und Dörfern unterschieden sich während der ersten Tage und Wochen nach der Besetzung durch die Amerikaner kaum von denen im übrigen alliierten Besatzungsgebiet Deutschlands. In den Orten allerdings, wo eine tschechische Minderheit oder gar eine Mehrheit vorhanden war und die Verwaltung sofort in tschechische Hände überging, setzte bald die Drangsalierung und Entrechtung der Deutschen durch einheimische und mehr noch durch die aus Innerböhmen und Mähren zuströmenden Tschechen ein.
Die Verhältnisse im amerikanisch besetzten Gebiet der CSR unterschieden sich aber doch bis zum Abzug der Besatzungstruppe merklich von denen im übrigen Gebiet der Republik. Die Anwesenheit amerikanischer Truppen übte offenbar einen moralischen Druck auf diejenigen Tschechen aus, die im Taumel der wiedererrungenen Freiheit und staatlichen Souveränität die gesamte sudetendeutsche Bevölkerung für die erlittene Unbill seit 1938/39 bestrafen wollten. Gelegentlich griffen die Amerikaner bei Verschleppungen von Frauen und Kindern zur Zwangsarbeit nach Innerböhmen oder bei anderen ungerechtfertigten Maßnahmen gegen politisch nicht exponierte deutsche Familien ein und verhinderten Gewaltakte von tschechischer Seite.
Mit der Stabilisierung der tschechischen Verwaltung in den deutschen Ortschaften im Laufe des Sommers und dem gleichzeitig einsetzenden Abzug der amerikanischen Besatzungstruppen gewannen die administrativen deutschfeindlichen Maßnahmen der immer selbstbewußter auftretenden Tschechen an Wirksamkeit. Immerhin unterblieben im amerikanisch besetzten Westsudetenland jene "wilden" Austreibungsaktionen, die in der sowjetisch besetzten Zone bereits Ende Mai einsetzten und ungeachtet der Potsdamer Beschlüsse den ganzen Sommer hindurch anhielten.
Während im sowjetisch besetzten Gebiet die Reichsdeutschen der Willkür der Tschechen überlassen und unter Zurücklassung ihrer letzten noch geretteten Habe bald nach der deutschen Kapitulation durchweg zu Fuß das tschechoslowakische Gebiet verlassen mußten, wenn sie nicht sogar interniert und zur Zwangsarbeit eingewiesen wurden, überwachten die Amerikaner in ihrem Gebiet den Abtransport der Altreichsdeutschen. Sie betreuten einzelne Flüchtlingslager, in denen sich Reichsdeutsche befanden, die auf diese Weise der Jurisdiktion der Tschechen entzogen wurden, und sorgten für den Abtransport auf Heeresfahrzeugen.
Dort aber, wo Reichsdeutsche in privaten Haushaltungen untergebracht waren - und das traf bei den meisten zu -, konnten auch die Amerikaner diskriminierende administrative Maßnahmen tschechischer Organe, wie z.B. kurzfristige Räumung der Unterkünfte unter Zurücklassung des Großgepäcks, nicht verhindern, da sich die Tschechen auf ihre Souveränität beriefen und auf das ihnen von den Deutschen während des Krieges zugefügte Unrecht hinwiesen. Immerhin ging der Abtransport im amerikanisch besetzten Gebiet der CSR unter wesentlich günstigeren Bedingungen vor sich als im sowjetischen Besatzungsgebiet.
Nach Bekanntwerden der Potsdamer Beschlüsse, als die Aussiedlung der Sudetendeutschen zur Gewißheit geworden war, konnten einzelne Sudetendeutsche sogar Hausrat und Möbel

mit Hilfe der Amerikaner auf Heeresfahrzeugen nach Bayern bringen und das Land also unter weit besseren Voraussetzungen verlassen als später im Rahmen der Zwangsaussiedlung.
Seit dem Abzug der letzten amerikanischen Truppen Anfang Dezember 1945 unterschied sich das Schicksal der in diesem Gebiet lebenden Deutschen kaum noch von dem derer im übrigen Staatsgebiet. Zu jenem Zeitpunkt aber war die Welle der schlimmsten Exzesse bereits abgeklungen.<<

Der Prager Aufstand

Im März 1945 hielten sich noch mehr als 1,5 Millionen Flüchtlinge aus Schlesien und Südosteuropa im Sudetenland sowie im Protektorat Böhmen und Mähren auf. Nach den großen Fluchtstrapazen fühlten sich die Flüchtlinge zunächst sicher und geborgen. Als im April unübersehbare Flüchtlings- und Wehrmachtskolonnen eintrafen, wurde die Lage jedoch allmählich chaotisch. Trotz aller Hektik und Panik verhielten sich die Tschechen weiterhin merkwürdig ruhig. Noch deutete nichts auf die drohende Katastrophe hin.
Viele Sudetendeutsche und Flüchtlinge wußten nicht, daß Exilpräsident Dr. Benesch während seiner Rundfunkbotschaft am 27.10.1943 radikale Vergeltungsmaßnahmen angedroht hatte (x004/50): >>In unserem Land wird das Ende des Krieges mit Blut geschrieben werden. Den Deutschen wird alles erbarmungslos und vielfach zurückgeben werden, was sie in unserem Land verbrochen haben. ... In unserem Land wird gnadenlos und mit doppelter Münze heimgezahlt werden, was sie in unserem Land seit 1938 angerichtet haben.<<
Am 3.02.1944 erläuterte Dr. Benesch (Chef der tschechischen Exilregierung) vor dem britischen Staatsrat in London nicht nur den tschechischen 10-Punkte-Plan; "Richtlinien für die Ausweisung der deutschen Bevölkerung aus der wiedererrichteten Tschechoslowakei", sondern er kündigte nochmals Gewalttaten an (x004/51): >>... Der Umsturz in der CSR muß gewaltsam, muß eine gewaltige Volksabrechnung mit den Deutschen und den faschistischen Gewalttätern, ein blutiger, unbarmherziger Kampf sein.<<
Am 4. Mai 1945 wurde in Prag der Ausnahmezustand (nächtliche Ausgangssperre) verhängt, weil sich die tschechische Bevölkerung zunehmend aggressiver benahm. In Prag hielten sich damals rd. 150.000 deutsche Zivilisten und ca. 50.000 deutsche Verwundete auf, die man in 18 Heereslazaretten untergebracht hatte (x004/52).
In den frühen Morgenstunden des 5. Mai 1945 versammelten sich schwerbewaffnete Partisanenverbände und Milizen (tschechische Nationalisten und Kommunisten) in der Prager Innenstadt. Gegen Mittag massakrierten kommunistische Kampfgruppen die SS-Wachen des Rundfunksenders Prag II und besetzten den Sender. Danach riefen die Aufständischen zum bedingungslosen Aufstand auf.
Am Abend befanden sich schon mehrere deutsche Behörden- und Polizeistützpunkte in tschechischer Gewalt. Das Prager Regierungsviertel am Hradschin, das SD-Hauptquartier, der Masaryk-Bahnhof und die Wehrmachtskasernen am Prager Stadtrand blieben in deutscher Hand. Im Czernin-Palais führte der stellvertretende Reichsprotektor Frank fieberhafte Friedensverhandlungen. Franks Forderungen, die Kämpfe sofort einzustellen, wurden durch Delegierte des tschechischen Nationalrats abgelehnt.
Als die Wehrmachtsführung am 6. Mai 1945 Panzertruppen einsetzen konnte, mußten sich die Rebellen fluchtartig in die Prager Außenbezirke zurückziehen. Da die Lage der Aufständischen zusehends bedrohlicher wurde, riefen sie die vor Pilsen stehenden US-Truppen per Rundfunk um Hilfe. Die Sowjets lehnten den geforderten US-Vorstoß über die vertraglich vereinbarten Demarkationslinien jedoch weiterhin ab, so daß kein nordamerikanischer Entlastungsangriff erfolgte.
Kurz vor der Niederschlagung des Aufstandes verbündeten sich die Wlassow-Truppen (ehemalige sowjetische Kriegsgefangene und Überläufer, die ab 1944 offiziell als deutsche Verbündete gegen die Rote Armee kämpften) mit den Tschechen. Am 7. Mai 1945 griff General

Bunischenko mit rd. 18.000 Soldaten der Wlassow-Armee die deutschen Truppen in Prag an. Die deutschen Einheiten wurden danach überall zurückgedrängt.
Angesichts der schwierigen militärischen Lage und aus Rücksicht auf die Zivilbevölkerung unterzeichnete General Toussaint (deutscher Stadtkommandant von Prag) am Nachmittag ein Kapitulationsprotokoll. Allen Wehrmachts- und Waffen-SS-Einheiten wurde freier Abzug zugesichert. Die deutschen Zivilisten sollten unter dem Schutz des IRK aus Prag evakuiert werden. Der vereinbarte Truppenabzug begann um 18.00 Uhr. Obgleich die Wehrmachtsfahrzeuge mit Frauen, Kindern und alten Menschen überfüllt waren, konnte man nur noch wenige Zivilisten aus Prag evakuieren.
Am 9. Mai 1945 trafen sowjetische Panzertruppen (1. Ukrainische Front; Konjew) in Prag ein.
Der Rundfunksender Prag II meldete sofort die Ankunft der Sowjets (x005/110): >>Die deutsche Wehrmacht ergibt sich. ... Die SS (ist) ... vertrieben. ... Es lebe Stalin und die glorreiche Rote Armee. ... Alle Bürger, die Deutschen Schutz gewähren, werden zur Verantwortung gezogen. ... Die Wohnungen müssen den ... SNB-Leuten geöffnet werden.<<
Spätestens nach der Meldung, daß die deutschen Truppen kapituliert hatten und man keine Vergeltungsmaßnahmen mehr befürchten mußte, brach ein Sturm der Gewalt los. In allen Prager Stadtteilen führten schwerbewaffnete Partisanen Personen- und Ausweiskontrollen durch. Die enttarnten Deutschen mußten Barrikaden und Trümmer beseitigen und wurden vielerorts durch den entfesselten Pöbel mißhandelt.
Allmählich beteiligten sich immer mehr aufgehetzte Tschechen, aus fast allen Bevölkerungsschichten, an den öffentlichen Ausschreitungen und Verfolgungen. Die Wohnungen der Deutschen wurden planmäßig durchsucht, geplündert und oftmals sofort beschlagnahmt. Nach den "Hausdurchsuchungen" nahm man die Wohnungsinhaber vorübergehend in "Schutzhaft".
In jener verhängnisvollen Zeit wurde fast niemand verschont. Tausende hetzte man durch Prag (überwiegend handelte es sich um Frauen und Kinder). Vor keinem Alter machte man halt. Mitleid gab es nicht. Es wurde ein endloser Leidensweg.
Falls die Verfolgten geglaubt hatten, vom tschechischen IRK Hilfe und Schutz zu erhalten, wurden sie bitter enttäuscht, denn man gewährte ihnen keine Unterstützung (x005/112): >>Für alle Nationen der Welt gibt es ein Rotes Kreuz, nur für Deutsche nicht!<<
Nur wenige Tschechen stellten sich damals vor ihre deutschen Freunde oder Nachbarn, um sie zu schützen, denn jeder Helfer schwebte selbst in akuter Lebensgefahr. Während der "Schutzhaft" litten die internierten Zivilisten unter Durst und Hunger. Oft gab es tagelang keine Verpflegung.
Im Verlauf des Prager Aufstandes wurden im Protektorat Böhmen und Mähren etwa 15.000 deutsche Zivilisten umgebracht und Tausende schwer mißhandelt und gefoltert (x010/47). In den folgenden 12 Tagen kamen im Protektorat Böhmen und Mähren sowie im Sudetenland weitere 27.000 deutsche Zivilisten um. Nach tschechischen Angaben wurden beim Prager Aufstand ca. 2.400 Tschechen getötet (x004/60).
Aufgrund der begrenzten Plünderungsfreiheit führten die sowjetischen Soldaten zwar Plünderungen und zahlreiche Gewalttaten durch, aber Massenverbrechen, wie sie sich z.B. in den deutschen Ostgebieten ereigneten, fanden in der Tschechoslowakei nicht statt. Nach dem Einmarsch der Roten Armee griffen sowjetische Offiziere gelegentlich sogar ein, um deutsche Verfolgte vor dem tschechischen Pöbel zu schützen.
Nach einer offiziellen tschechischen Statistik kamen im Verlauf der deutschen Besatzungszeit und beim tschechischen Aufstand insgesamt 36.700 Tschechen (ohne ca. 233.000 jüdisch-tschechische Mordopfer) um (x025/252, x061/482).
Im Jahre 1958 veröffentlichte das Statistische Bundesamt Wiesbaden erstmalig die offiziellen "Nachkriegsverluste" der Tschechoslowakei-Deutschen. Nach langjährigen Ermittlungen meldete man 266.600 "ungeklärte Fälle" (x026/30).

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über die tschechischen Gewalttaten und Zwangsmaßnahmen während des tschechischen Aufstandes (x004/51-67): >>**a) Die Situation in Prag bis zum Ausbruch des Aufstandes**

Der tschechische Aufstand gegen die deutsche Herrschaft begann am 5. Mai 1945 in Prag. Die Ereignisse, die sich hier im kulturellen und politischen Mittelpunkt des Landes abspielten, nehmen im Gesamtablauf der Vertreibung der Deutschen aus der CSR eine besondere Stellung ein; sie gaben den Auftakt zu der für das ganze Staatsgebiet geplanten Verfolgung und Eliminierung der Sudetendeutschen.

Prag, dessen deutsche Bevölkerung bei der letzten tschechischen Volkszählung (1930) 41 701 Personen umfaßt hatte, erlebte nach der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren einen starken Zustrom deutscher Beamter und Angestellter aus dem Sudetenland und dem alten Reichsgebiet, die teils für die deutschen Protektoratsbehörden, teils für die zahlreichen dort vorhandenen oder neugebildeten Wirtschafts- und Industrieverbände tätig waren.

Während des Krieges vergrößerte sich die Zahl der deutschen militärischen, kriegswirtschaftlichen, politischen Dienststellen noch weiter. In den letzten Kriegsmonaten strömten weitere Deutsche als Flüchtlinge aus dem Ostsudetenland, Mähren und der Slowakei in die Stadt, die außerdem zahlreiche Lazarette aufnahm. Kurz vor dem Ausbruch des Aufstandes befanden sich in Prag im ganzen etwa 200.000 Deutsche, in der Mehrzahl Zivilisten.

Die böhmische Hauptstadt, seit einem Jahrhundert im Brennpunkt der deutsch-tschechischen Auseinandersetzungen stehend, war auch in der Zeit der deutschen Herrschaft der Mittelpunkt der tschechischen Nation geblieben. Hier hatten zu Anfang des Krieges Demonstrationen der tschechischen Studentenschaft am 28. Oktober 1939 stattgefunden, die den Anlaß zu einer Verschärfung der nationalsozialistischen Politik gegeben und zur Schließung der tschechischen Hochschulen geführt hatten.

Auf dem Boden der Hauptstadt wurde das Attentat auf Heydrich verübt. Hier befanden sich wichtige Zentren der tschechischen Widerstandsbewegung. Jedoch blieb bis zuletzt in der Stadt eine trügerische Ruhe erhalten, wenn auch manche Vorgänge auf eine bevorstehende Umwälzung deuteten, wie sie mit der sich für Deutschland verschlechternden Kriegslage immer näher heranzurücken schien.

Die deutschen Behörden hatten unter dem Eindruck der aussichtslosen militärischen Lage einen Plan zur Evakuierung der in Prag anwesenden deutschen Bevölkerung ausgearbeitet. Im März 1945 wurde von den verantwortlichen Stellen beschlossen, auf dem Bubna-Bahnhof ständig zwölf Züge bereitzustellen, um Frauen, Kinder und Kranke jederzeit schnell abtransportieren zu können. Vorerst war es jedoch niemanden erlaubt, Prag oder das Protektorat zu verlassen. Erst als die Rote Armee im Süden bei Göding und im Osten bei Mährisch Ostrau die Protektoratsgrenze überschritten hatte, wurde Frauen und Kindern das Verlassen der Stadt gestattet.

Mittlerweile waren die bereitgestellten zwölf Züge mit der Zerstörung der von Prag westwärts führenden Eisenbahnlinien durch alliierte Bombenangriffe wertlos geworden. Vorbereitungen zu einem Abtransport mit Autobussen waren nicht getroffen worden. Lediglich einige kleine Moldauschiffe, die einige Hundert Personen aufnehmen konnten, wurden für eine Evakuierung moldau- und elbeabwärts nach Dresden bereitgestellt.

Im April begannen die Familien der aus dem Altreich und dem Sudetenland stammenden Beamten und Funktionäre die Stadt zu verlassen. Alteingesessene Familien blieben trotz oder gerade wegen der katastrophalen militärischen und politischen Situation zurück, in der Hoffnung, den politischen Umsturz in der Heimatstadt besser zu überstehen als auf einer ohnehin aussichtslosen Flucht in fremder Umgebung.

Bei vielen von ihnen mochte der Entschluß zum Bleiben noch durch ihr gutes Verhältnis zu tschechischen Nachbarn und Bekannten beeinflußt worden sein, von denen sie Schutz und Hilfe in der turbulenten Zeit eines Umsturzes erhofften. Seit jeher war im Prager Deutschtum

ein starkes liberales und in nationalen Fragen tolerantes Element vertreten gewesen.
In den letzten Apriltagen ordnete Staatsminister K. H. Frank schließlich Vorbereitungen für eine Evakuierung der deutschen Bevölkerung im Fußmarsch bis in den Böhmerwald an. Durch Anlegung großer Verpflegungslager sollte die Ernährung der Evakuierten sichergestellt werden. Es war ein verzweifeltes Beginnen, das auch die illusorischen Gedankengänge enthüllt, in denen sich einige nationalsozialistische Politiker noch kurz vor der Kapitulation bewegten, als die ganze Entwicklung schon auf die bevorstehende Katastrophe hinwies. Der Evakuierungsplan blieb im Stadium vorbereitender Besprechungen stecken, da sich die Ereignisse in den folgenden Tagen überstürzten.
Der Tod Hitlers und die für jedermann sichtbaren Auflösungserscheinungen im militärischen und politischen Bereich ließen das tschechische Selbstbewußtsein gegenüber den deutschen Machthabern wachsen und verstärkten die Aktivität der Untergrundorganisationen.
Verschiedene Gruppen hatten wohl schon im Herbst 1944 mit der Planung und den Vorbereitungen für eine umfassende Aufstandsaktion begonnen, doch Verhaftungen einzelner Führer durch die nach wie vor intakte SD- und Gestapoorganisation, die Erfahrungen im slowakischen Aufstand vom Sommer 1944, bei dem die in der Nähe stehende Rote Armee passiv blieb und eine Unterstützung der Aufständischen durch die westlichen Alliierten verhinderte, wohl auch das Schicksal der polnischen Aufständischen in Warschau bewogen die tschechischen Führer der Widerstandsgruppen des "Národni Odboj" zu vorsichtiger Zurückhaltung und hielten sie von einer verfrühten, ganz Böhmen und Mähren umfassenden Insurrektion ab.
Vorbereitungen für die Übernahme der Verwaltung durch die sogenannten Nationalausschüsse (Národni Výbory) waren indessen sowohl im Exil wie in der Untergrundbewegung getroffen worden.
In der höheren deutschen Führung, vor allem im Kreise um Karl Hermann Frank, dem deutschen Staatsminister in Böhmen und Mähren und Obersten SS- und Polizeiführer, griff man in den letzten Wochen den Gedanken auf, einer tschechischen antibolschewistischen Regierung die Regierungsgewalt zu übertragen und den Amerikanern den Weg nach Prag zu öffnen. Mitglieder der Protektoratsregierung sollten an der Westfront Kontakt mit den westlichen Alliierten aufnehmen und um die Entsendung einer amerikanisch-britischen Delegation nach Prag bitten.
Um die Verhandlungsposition der im westlichen Ausland diskreditierten Protektoratsregierung zu stärken, lud Frank den Vorsitzenden einer Untergrundorganisation, die sich gegen die Politik der engen Anlehnung an die Sowjetunion wandte und die Zusammenarbeit mit den Kommunisten ablehnte, den General Vladimir Klecanda zur Teilnahme au dieser Mission ein. Ihr gelang es aber weder an der Westfront noch in der Schweiz, Verbindung mit den Amerikanern aufzunehmen. Der Ausbruch des Prager Aufstandes zerschlug dann auch die Pläne Franks, der Protektoratsregierung die von ihr seit Wochen geforderte volle Regierungsgewalt zu übergeben.
Mittlerweile drang die Rote Armee nach der Einnahme von Brünn und Mährisch Ostrau weiter ins Landesinnere vor. Im Westen standen die Amerikaner gegen Ende April an den Grenzen des Protektorats; eine geschlossene deutsche Abwehrlinie war nicht mehr vorhanden, so daß ein zügiges Vorrücken nach Böhmen und Prag möglich war.
Der amerikanische Angriff vom 4. Mai, dessen begrenzte Ziele der Öffentlichkeit natürlich nicht bekannt waren, mag die Prager Tschechen in ihrem Entschluß bestärkt haben, jetzt zur gewaltsamen Erhebung gegen die Deutschen zu schreiten, um die Stadt in die Hand zu bekommen, ehe noch sowjetische oder amerikanische Truppen in die Umgebung vorgestoßen waren.
Die Initiative mag von verschiedenen Seiten ausgegangen sein: auf der einen Seite von den Nationaltschechen, die den politischen Einfluß der Sowjet-Armee auf die tschechische Politik fürchteten und ihrer künftigen Regierung durch eine aus eigener Kraft vollzogene Befreiung

der Hauptstadt eine unabhängigere Stellung verschaffen wollten; auf der anderen Seite aber von den Kommunisten, die gerade einer Machtergreifung der Nationaltschechen, möglicherweise mit amerikanischer Hilfe, zuvorkommen wollten und darum den Aufstand entfesselten, an dessen Ende die Rote Armee als Retterin und Befreierin erschien.
Es ist nicht ausgeschlossen, daß sowohl die Anhänger von Benes als auch die Kommunisten der Bildung einer neuen nationaltschechischen Regierung, die Frank plante, zuvorkommen wollten und den Aufstand auslösten.

b. Der Verlauf des Aufstandes

Bis zum 4. Mai herrschte unter der tschechischen Bevölkerung Prags Ruhe; allerdings war ein selbstbewußteres Auftreten der Tschechen unverkennbar.
In den Morgenstunden des 5. Mai kam es in der Innenstadt zu Zusammenrottungen, und die Menge begann unter dem Jubel der Zuschauer, deutsche Schilder und Aufschriften zu entfernen oder zu übertünchen. Gleichzeitig tauchten in den tschechischen Vierteln Fahnen mit den tschechischen Nationalfarben und daneben auch solche der Alliierten auf. Deutsche Streifen und einzelne Soldaten wurden entwaffnet und, wenn sie von der Schußwaffe Gebrauch machten, niedergemacht. Um eine systematische Aktion schien es sich vorerst noch nicht zu handeln.
Erst als es einer bewaffneten Gruppe gelang, die schwache deutsche Wachmannschaft des Senders Prag II zu überrumpeln und diesen in Besitz zu nehmen, erfolgte über die mit der Sendeanlage gekoppelten Lautsprecher in den Straßen der Stadt der Aufruf zum bewaffneten Aufstand mit der Losung: ... "Tod den Deutschen! ... Tod den deutschen Okkupanten! ... Aufstand! Aufstand!"
Die Stadt verwandelte sich im Nu in einen brodelnden Hexenkessel. Viele der über das ganze Stadtgebiet verteilten deutschen Dienststellen wurden von den Aufständischen überwältigt oder ergaben sich kampflos. In wenigen Stunden war der größte Teil der Stadt, mit Ausnahme des Regierungsviertels um den Hradschin, des SD-Hauptquartiers im Petschek-Palais, der am Stadtrand gelegenen Kasernen und einiger Straßenzüge in Dejwitz, die vorwiegend von Deutschen bewohnt waren, in der Hand der Insurgenten, denen sich Soldaten der Regierungstruppe und Protektoratspolizei anschlossen und die nun die sogenannte Revolutionsgarde (RG) bildeten.
Die ersten bewaffneten Aktionen der Aufständischen wurden wohl von geheimen Kommandostellen der Widerstandsbewegung dirigiert, waren aber nicht überall aufeinander abgestimmt. Wieweit dabei westlich orientierte Gruppen des "nationalen Widerstandes" (Národni Odboj) und kommunistische gegeneinander arbeiteten, läßt sich noch nicht im einzelnen überblicken.
Schließlich gelang es dem sogenannten Nationalrat unter Vorsitz von Prof. A. Prazák, der von der Kaschauer Regierung unterstützt wurde, auch solche Widerstandsgruppen zur Zusammenarbeit zu bewegen, die sich nicht mit dem Kaschauer Programm identifizierten. Der Nationalrat übernahm die Regierungsgewalt in den von Aufständischen beherrschten Stadtteilen; die militärischen Operationen leitete in seinem Auftrag General Kutlvasr. Der Erfolg der Insurgenten wurde nicht zuletzt durch die unerwartet rasche Überrumpelung zahlreicher deutscher Stützpunkte in der Stadt begünstigt, bei der ihnen auch Waffen in die Hände fielen.
Zögernd nur setzte die deutsche Gegenaktion ein und wurde durch die Verwirrung in der obersten Führung und den Mangel an kampfkräftigen Truppen gehemmt, von denen der größte Teil bereits den amerikanischen Linien zustrebte. Der Wehrmachtsbevollmächtigte beim deutschen Staatsminister für Böhmen und Mähren, General Toussaint, alarmierte die in der Nähe Prags stehenden Truppen, vor allem die auf dem Truppenübungsplatz Beneschau und um Böhmisch Brod stationierten Verbände der Wehrmacht und der Waffen-SS, die in aller Eile in Richtung Prag in Marsch gesetzt wurden, aber auf den von Aufständischen blockierten Straßen nur langsam vorankamen.

Ihr in den folgenden Tagen von Panzern unterstützter Gegenstoß war im Anfangsstadium erfolgreich - Holleschowitz, Liben und Pankrác fielen wieder in deutsche Hand - blieb dann aber vor den in Windeseile auf allen wichtigen Straßen errichteten tschechischen Barrikaden liegen. Auch der Versuch, den Sender wieder in deutsche Hand zu bekommen, scheiterte.
Dennoch brachte der deutsche Gegenangriff die Aufständischen in eine kritische Situation, und sie sandten über den Rundfunk Hilferufe an die bereits in Pilsen stehenden Amerikaner. Die in London verbliebenen tschechoslowakischen Politiker versuchten die Amerikaner auf diplomatischem Wege zum Entsatz Prags zu bewegen. Aber selbst Churchills Bemühungen, Eisenhower für den Vorstoß nach Prag zu gewinnen, blieben ergebnislos, da die Sowjets ihre Zustimmung für den weiteren amerikanischen Vormarsch über die zugestandene Demarkationslinie hinaus verweigerten, um die Besetzung Prags durch ihre eigenen Verbände durchführen zu können.
Den bedrängten Aufständischen wurde aber von anderer Seite unerwartete Hilfe zuteil: von den in Böhmen liegenden Formationen der russischen Befreiungsarmee des Generals Wlassow. Die Wlassow-Armee war jahrelang innerhalb der nationalsozialistischen Führung sehr umstritten gewesen; erst gegen Ende 1944 wurden einige wenige Divisionen aus russischen Gefangenen und Überläufern von ihr aufgestellt, eine davon in Beraun in der Nähe von Prag in Stärke von 18.000 Mann unter dem General Bunischenko.
Sie wurde in den Tagen des Aufstandes nach Prag geführt und griff am 7. Mai auf seiten der Aufständischen in die Kämpfe ein. Welche Gedankengänge Wlassow zu diesem Schritt bestimmten, läßt sich nur vermuten; möglicherweise erwartete er den Einmarsch der Amerikaner, deren Sympathien er gewinnen wollte. Er gab, vielleicht von den Tschechen aufgefordert, der Division den Befehl, die sich verzweifelt wehrenden Aufständischen zu entlasten und verhinderte damit ein weiteres Vordringen der deutschen Truppen und die Befreiung der deutschen Internierten und Gefangenen, die sich in tschechischer Hand befanden.
Die damit vorbereitete Wendung konnten auch deutsche Flugzeuge nicht mehr aufhalten, die die Verteidigungszentren der Aufständischen bombardierten. Die Luftangriffe forderten vor allem Opfer unter der Zivilbevölkerung und steigerten dadurch die Erbitterung der Tschechen, die sich gegen die internierten Deutschen entlud.
Bereits am späten Abend des 5. Mai hatte Frank durch Vermittlung des Internationalen Roten Kreuzes den Nationalrat zu Verhandlungen aufgefordert unter der Bedingung, daß die Aufständischen ihre Positionen räumten und die Waffen niederlegten.
Da die Tschechen ablehnten, erklärte sich Frank schließlich bereit, eine Delegation des Nationalrats im Czernin-Palais, seinem Amtssitz, zu empfangen. Die nun folgenden Verhandlungen brachten aber keine Annäherung der beiderseitigen Standpunkte, da die Parlamentäre die Forderung Franks nach Evakuierung der deutschen Frauen und Kinder unter dem Schutz des IRK sowie freie Rückzugstraßen für die deutsche Armee nur dann garantieren wollten, wenn von deutscher Seite alle Feindseligkeiten eingestellt würden.
Als die allgemeine militärische Lage keine andere Wahl mehr zuließ, unterzeichnete General Toussaint am Nachmittag des 8. Mai das für die damalige Situation der Deutschen günstige Protokoll über die Kapitulation der ihm unterstehenden Streitkräfte. Den deutschen Truppen wurde freier Abzug gewährt, die Frauen und Kinder wurden dem Schutz des IRK unterstellt, das sie betreuen und für ihren Abtransport sorgen sollte.
Die abziehenden Truppen erhielten den Befehl, auf sämtlichen zur Verfügung stehenden Fahrzeugen so viele Zivilisten wie möglich mitzunehmen.
Dennoch konnte bis zum 9. Mai, als überraschend die Panzerspitzen Konjews aus nördlicher Richtung vor Prag auftauchten, nur ein Bruchteil der deutschen Zivilbevölkerung die Stadt verlassen. In die aus Prag abziehenden Nachhuten stießen die sowjetischen Panzer hinein und überrollten sie. Als die sowjetischen Truppen die Stadt erreichten, begannen hier unbeschreibliche Massenausschreitungen gegen die zurückgebliebenen Deutschen.

c. Das Schicksal der deutschen Bevölkerung Prags in den Tagen des Aufstandes

Der Aufstand kam für viele Prager Deutsche völlig überraschend. In den gleich nach seinem Beginn offenbar systematisch durchgeführten Großrazzien wurden die deutschen Familien, ohne Rücksicht auf ihre politische Haltung und persönliche Einstellung zum tschechischen Volk, aus ihren Wohnungen geholt und in Schulen, Kinos oder Kasernen interniert. Sie konnten in den meisten Fällen nicht einmal die notwendigste Kleidung, geschweige denn Verpflegung mitnehmen.

In den provisorischen Internierungslagern fehlten alle Voraussetzungen zur geordneten Unterbringung für längere Zeit; besonders kraß waren die Mißstände in den vorwiegend unterirdisch gelegenen Kinos der Stadt, wo die Internierten, meist Frauen und Kinder, eine qualvolle Zeit von mehreren Tagen nur bei künstlicher Beleuchtung und in den Stuhlreihen sitzend verbringen mußten.

Hinzu kamen unmenschliche Verhörmethoden und oft bewußt angewandte Schikanen, Mißhandlungen durch die meist jugendlichen Wachmannschaften und den eindringenden Pöbel. Da Verpflegung für die Internierten nicht oder doch nicht ausreichend zur Verfügung stand, wurde der Hunger bald unerträglich, und am meisten litten die Kinder darunter. Die um sich greifende Verzweiflung führte zu zahlreichen Selbstmorden.

Besonders schwer war das Los derjenigen Deutschen, die während des Aufstandes oder in den folgenden Wochen wegen begangener oder auch nur unterstellter Verbrechen gegen den tschechoslowakischen Staat oder das tschechoslowakische Volk - ein Begriff, unter dem sehr vieles zusammengefaßt wurde -, aus sonstigen Gründen oder reiner Willkür in die Prager Gefängnisse, unter denen die Strafanstalt Pankrác am meisten gefürchtet war, eingeliefert wurden.

Die Behandlung der Internierten oder Verhafteten durch fanatisierte und der allgemeinen Psychose des Aufstandes in besonderem Maße verfallene Elemente war grausam. Mit der Anwendung von Drangsalierungsmethoden, in denen man oft das nationalsozialistische System kopierte, wurde nicht gespart.

Mittlerweile hatte die Razzia gegen alle Deutschen das gesamte Stadtgebiet erfaßt, das nach dem 8. Mai vollständig von der Revolutionsgarde besetzt war. Auch diejenigen, die während der Tage des Aufstandes in ihren Wohnungen oder Verstecken geblieben waren, wurden nun aufgespürt und interniert. Die Wohnungen der Internierten wurden sofort beschlagnahmt und von tschechischen Familien belegt.

Viele Deutsche begaben sich auf den Aufruf des Prager Rundfunks hin in tschechische "Schutzhaft" in dem guten Glauben, auf diese Weise den ärgsten Verfolgungen des entfesselten Mobs zu entgehen. Ihre Enttäuschung über die folgende Entwicklung und über die Haltung der tschechischen Vertreter des IRK, das gemäß der Prager Kapitulationsurkunde den Schutz und Abtransport der deutschen Zivilbevölkerung übernehmen sollte, war ebenso groß wie die derjenigen, die glaubten, daß sich die nationalen Leidenschaften nach wenigen Tagen beruhigen und wieder Ruhe und Ordnung einkehren würden.

Um den sowjetischen Panzern den Weg in die Stadt freizumachen, mußten die während des Aufstands errichteten Barrikaden beseitigt werden. Zu diesen Arbeiten zog man die internierten und gefangenen Deutschen heran. In größeren und kleineren Trupps wurden sie von bewaffneten Tschechen an ihre Einsatzorte gebracht.

Für diese Frauen und Männer begann jetzt ein furchtbarer Leidensweg. Die Kolonnen wurden bereits auf dem Anmarschweg vom Mob überfallen, der, sehr oft von den Bewachungsmannschaften ungehindert, die wehrlosen Menschen in grausamer Form mißhandelte, so daß einzelne Opfer schon hier den Tod fanden. Während der Aufräumungsarbeiten gingen die Torturen weiter und forderten wieder Todesopfer. In den Lagern verbreiteten sich Angst und Entsetzen, als die Zurückkehrenden von den Mißhandlungen berichteten.

In der allgemein von Haß vergifteten Atmosphäre distanzierten sich manche Tschechen, mit

denen die einheimischen Deutschen auch während der Protektoratszeit in gutem Einvernehmen gelebt hatten und auf deren Fürsprache sie nun rechneten, von ihren deutschen Freunden und Bekannten, und die nationalen Parolen, die jedes Eintreten für die Deutschen als Kollaboration und als Verbrechen am nationalen Befreiungskampf brandmarkten, nötigten diejenigen, die die Exzesse gegen die deutsche Bevölkerung verurteilten und sich von ihnen fernhielten, zur Passivität.
Nicht überall jedoch konnte die von radikalen Elementen gesteigerte Psychose der Rache die Lebensgemeinschaft von Deutschen und Tschechen im persönlichen Verhältnis von Mensch zu Mensch zerstören. Viele Berichte lassen erkennen, daß sich Tschechen schützend vor ihre deutschen Bekannten stellten, sie nach Ausbruch des Aufstandes in ihre eigenen Wohnungen aufnahmen oder in sichere Verstecke brachten. Sie setzten dabei ihr Leben aufs Spiel; denn eine Aufdeckung ihres Verhaltens hätte sie unweigerlich zu Kollaborateuren gestempelt.
Die während des Aufstandes und in den Tagen danach kurzer Hand vorgenommenen Massenexekutionen ohne Gerichtsverfahren an den der Kollaboration beschuldigten Tschechen beweisen, wie sehr sich jene, die den Deutschen beistanden, in Gefahr begaben. Auch später setzten sich einzelne nationalbewußte und für die revolutionären Behörden unverdächtige Tschechen für internierte deutsche Bekannte ein. Einzelne Kommandanten oder Verwalter der Internierungslager bemühten sich auch, das Los der Häftlinge durch Beschaffung von Verpflegung vor allem für die Säuglinge und Kleinkinder zu bessern.
Die zuerst in Kinos, Schulen und Kasernen festgehaltenen Prager Deutschen wurden nach einigen Tagen meist in große Sammellager wie das Stadion Strahov, in dem sich zeitweilig 10.000-15.000 Internierte befanden, Reitschule und Stadion Slavia gebracht, wo sich ihre Lage nicht verbesserte. Sie litten hier weiterhin unter quälendem Hunger. In den Nächten drangen Gruppen sowjetischer Soldaten ungehindert oder gar begünstigt von tschechischem Wachpersonal ein und schändeten Frauen und Mädchen.
Zusammen mit Prager Deutschen wurden die zahlenmäßig nicht zu erfassenden Massen der deutschen Flüchtlinge, die auf der Flucht vor der Roten Armee aus Mähren, dem östlichen Sudetenland, der Slowakei und besonders aus Schlesien in Prag vom Aufstand überrascht worden waren, in den Prager Lagern interniert oder in Gefängnisse gebracht. Das gleiche Los traf die nach dem Waffenstillstand auf der Rückkehr von der Flucht in der Umgebung der Hauptstadt aufgegriffenen Trecks oder die aus den Prag passierenden Zügen herausgeholten deutschen Rückkehrer. Ihre Lage war in besonderem Maße dadurch erschwert, daß sie ohne jeden Rückhalt in der Stadt waren.
Grausame Rache wurde an den aufgegriffenen Angehörigen der Waffen-SS, des SD und anderer nationalsozialistischer Organisationen genommen. Sie wurden von der fanatisierten Menge oft grausam gefoltert oder wie andere deutsche Uniformierte und Zivilpersonen gleich an Ort und Stelle niedergemacht. Gerüchte und Nachrichten über Erschießungen und Folterungen tschechischer Geiseln durch deutsche Wehrmachts- und Waffen-SS-Einheiten, die gegen die Aufständischen kämpften, steigerten die Erbitterung der Massen gegen die Deutschen.
Bald nach den Tagen des Aufstandes begann die "Säuberung Prags von den Deutschen". Diese wurden teils als Zwangsarbeiter in die Landwirtschaft, teils in das aus der Zeit des nationalsozialistischen Regimes bekannte Konzentrationslager Theresienstadt verbracht, wo viele von ihnen den Tod fanden. Nicht viel besser waren die Zustände in den am Stadtrand gelegenen Prager Lagern, von denen Hagibor besonders genannt werden muß.
In diesen Lagern verblieben die internierten Prager Deutschen bis zu ihrer Austreibung und Ausweisung.

d. Das Schicksal der Deutschen im "Protektorat" in den Tagen des deutschen Zusammenbruchs

Die Aufrufe des Prager Senders zur bewaffneten Aktion gegen die Deutschen lösten auch im

Protektoratsgebiet, wo in einzelnen Gegenden, wie vor allem im böhmisch-mährischen Hügelland und im Brdy-Wald, in letzter Zeit Partisanen bereits aktiv waren, schlagartig den Aufstand aus. Zentren der Erhebung waren die Städte Kladno, Jungbunzlau, Kolin und Königgrätz.
Wie in Prag bildeten die Protektoratspolizei und die Untergrundorganisationen, die vor allem in Kladno von linksradikalen Gruppen beherrscht wurden, die Kader der Aufständischen. Sie erhielten Zulauf von der Jugend des Landes, bewaffneten sich mit weggeworfenen oder erbeuteten Waffen, griffen die den amerikanischen Linien zustrebenden deutschen Verbände an und suchten deren Rückzugsstraßen zu blockieren.
Begünstigt durch die Verwirrung unter den zurückflutenden und kampfmüden Truppen konnten die Aufständischen den Rückzug erheblich stören und überlegene Verbände zur Kapitulation zwingen. Das war vorwiegend dort der Fall, wo die deutschen Truppen aus Rücksicht auf die mitgeführten und auf den Straßen befindlichen Flüchtlingstrecks nicht an entschlossene Abwehraktionen denken konnten.
Andererseits kam es dort, wo disziplinierte Fronteinheiten angegriffen wurden, zu blutigen Gefechten, in denen die Aufständischen den kürzeren zogen und erhebliche Verluste erlitten. Um so ärger wüteten sie dann gegen wehrlose Gefangene und Zivilisten, als die sowjetischen Panzerverbände, von Sachsen auf Prag vorstoßend, die Deutschen zur Kapitulation gezwungen hatten.
Zum Verhängnis wurde der Aufstand für die Flüchtlinge aus dem Ostsudetenland, Mähren und Schlesien, die sich zu diesem Zeitpunkt im Protektorat befanden. Je nach Gutdünken der Revolutionsgarde und der örtlichen Machthaber wurden sie entweder interniert oder nach wiederholten Plünderungen in die Nachbarorte und -bezirke abgeschoben, wo sich die Schikanen wiederholten.
In kleineren Gruppen oder in riesigen Kolonnen strebten sie ihren Heimatorten zu, waren ständigen Belästigungen durch Sowjetsoldaten und den Haßausbrüchen der tschechischen Bevölkerung ausgesetzt. Immer wieder wurde unter den Flüchtlingen und Gefangenen nach nationalsozialistischen Funktionären, untergetauchten Angehörigen der SS und des SD gefahndet. Sobald man sie fand oder zu finden glaubte, wurden sie zumeist sofort exekutiert.
Gleichzeitig setzte gegen die im tschechischen Gebiet beheimateten Deutschen der Sprachinseln von Iglau, Wischau, Brünn eine Verhaftungs- und Internierungswelle ein, von der sie bis Ende Mai bis auf wenige Ausnahmen erfaßt wurden. Die deutsche Bevölkerung Iglaus wurde in der zweiten Mai-Hälfte nach Stadtvierteln zur Internierung ausgehoben und in die Sammellager Altenberg, Obergoß und Helenenthal getrieben, in denen jegliche Voraussetzungen für die Unterbringung und Versorgung solcher Massen fehlten. Die weiteren Stationen waren Zwangsarbeitseinsatz oder Austreibung nach Österreich.
Von der Stadt aus griff die Internierungsaktion auf die deutschen Dörfer der Umgebung über. Soweit die Bauern nicht in dem großen Lager Pattersdorf oder in kleineren Ortslagern interniert wurden, blieben sie als Knechte auf ihren enteigneten und von Tschechen besetzten Höfen oder wurden als Zwangsarbeiter in die benachbarten Gebiete gebracht.
Im Laufe des Sommers und Herbstes trieb man noch die letzten in Privatquartieren lebenden Deutschen in die Lager. In Wischau ist die deutsche Bevölkerung bereits Mitte Mai interniert und zur Zwangsarbeit eingesetzt worden.
Der größte Teil der Brünner Deutschen wurde nach einer vorübergehenden drei- bis fünftägigen Internierung am 30. Mai zum Verlassen der Stadt aufgerufen und im Fußmarsch zur österreichischen Grenze getrieben, und als die österreichischen Grenzwachen den Abschub verhinderten, in Pohrlitz in einem Getreidesilo untergebracht, wo Hunderte an Entkräftung und an einer Epidemie starben.
Die in Brünn Zurückgebliebenen, es handelte sich fast ausschließlich um solche, die gleich nach der Besetzung der Stadt durch die Rote Armee oder nach der Rückkehr von der Flucht in

die zahlreichen Lager und Haftanstalten eingewiesen worden waren, teilten das Schicksal des gesamten Deutschtums in der CSR. Das gleiche gilt für die Deutschen in den übrigen Städten und Dörfern des tschechischen Siedlungsgebietes. Nur die wenigsten von ihnen blieben in ihren Wohnungen oder konnten dorthin bis zu ihrer Ausweisung zurückkehren.
An diesen Deutschen tobte sich die Erbitterung über das nationalsozialistische Regime im Protektorat aus, als dessen schuldige Träger sie behandelt wurden. Hier im innertschechischen Gebiet wurde die "Reinigung" der Republik von den Deutschen zuerst verwirklicht und griff von dort aus auf die reindeutschen Gebiete über.<<
Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die tschechischen Gewalttaten und Zwangsmaßnahmen (x010/43-44): >>Böhmen und Mähren-Schlesien (standen) seit dem Prager Aufstand vom 5. Mai 1945 im Zeichen nationalistischer Haßgefühle sowie eines Vergeltungsdranges insbesondere gegenüber den Sudetendeutschen, die als Verräter des tschechischen Staates betrachtet wurden.
In Abschnitt VIII des Kaschauer Programms der tschechischen Regierung der Nationalen Front der Tschechen und Slowaken vom 5.4.1945 wurde die deutsche und magyarische Minderheit zu einem großen Teil als "das gefügige Werkzeug einer gegen die Republik gerichteten auswärtigen Eroberungspolitik" bezeichnet, "von denen sich vor allem die tschechischen Deutschen direkt zu einem Ausrottungsfeldzug gegen das tschechische und slowakische Volk hergaben."
Geschürt wurde der Haß durch Reden und Broschüren politischer Persönlichkeiten sowie durch Presseartikel, worin zu einer kollektiven Bestrafung der Deutschen für begangene Verbrechen aufgefordert wurde. Bei den Ausschreitungen gegenüber den Deutschen mag bei manchen der Täter entfesselte nationalistische Leidenschaft, bei anderen blinder politischer Fanatismus eine Rolle gespielt haben, viele waren jedoch von opportunistischen Motiven und niedrigsten Instinkten bestimmt. Darauf weisen die zahlreich überlieferten Nachrichten über sadistische Handlungen hin.
An den hier gegenüber der deutschen Bevölkerung verübten Gewalttaten waren beteiligt:
- die teilweise kommunistisch beeinflußte Revolutionsgarde, ... ihre Angehörigen nannten sich Partisanen, obwohl sie größtenteils erst nach Beendigung der Kampfhandlungen der Garde zugeströmt waren;
- Soldaten und Offiziere der in der Sowjetunion unter General Svoboda gebildeten tschechischen Befreiungsarmee;
- die SNB (Wache der nationalen Sicherheit), die die Funktion des Staatssicherheitsdienstes sowie der Gendarmerie und Polizei ausübte, und schließlich
- auf den Straßen der tschechische Mob.
Zu den Gewalttaten gehörten Tötungen, verübt in verschiedenster Weise durch Erschießen, Erhängen, Erschlagen, Ertränken, brutale und sadistische Mißhandlungen, ferner Vergewaltigungen von Frauen. Die Ausschreitungen richteten sich zunächst gegen die deutsche Bevölkerung in ihrer Gesamtheit ...<<

Rückkehr nach erfolgloser Flucht

>>Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm, waren Kisten und Kasten schwer; als ich wiederkam, als ich wiederkam, war alles leer. ...<< (Friedrich Rückert)

Das Schicksal der deutschen Flüchtlinge wurde in erster Linie durch die Angriffsrichtung und Schnelligkeit der sowjetischen Truppen bestimmt. Da die Rote Armee überraschend schnell nach Westen stürmte, wurden viele Flüchtlingstrecks frühzeitig eingeholt und wichtige Fluchtwege versperrt, so daß schon im Januar 1945 große Rückkehrbewegungen entstanden. Bis zum Kriegsende zogen ununterbrochen Tausende von Flüchtlingen, die durch feindliche Truppen überholt worden waren, in ihre Wohnorte zurück. Nach der Kapitulation im Mai 1945 folgten weitere Rückwanderungswellen.
Aufgrund der z.T. großen Entfernungen, der ständigen Überfälle und der langen Zwangsaufenthalte dauerte die Rückkehr nicht selten Wochen oder sogar Monate. Falls die Heimkehrer nicht gerade Zwangsarbeiten leisten mußten oder willkürlich inhaftiert wurden, schafften sie täglich etwa 20 km.
Der Fußmarsch von Kolberg (Ostpommern) bis nach Heilsberg (Ostpreußen) dauerte z.B. 12 Tage.
Weitere Beispiele: Küstrin (Ostpommern) - Heilsberg (Ostpreußen) = 20 Tage.
Karthaus (Westpreußen) - Kreis Bartenstein (Ostpreußen) = 59 Tage.
Nach den unendlichen Flucht- und Rückkehrstrapazen war der körperliche und seelische Allgemeinzustand aller Ost- und Volksdeutschen katastrophal. Tausende von Flüchtlingen kamen sterbenskrank oder zu Tode erschöpft in ihren Heimatorten an. Hier warteten weitere Schicksalsschläge auf die völlig abgerissenen, halbtoten Rückkehrer. Die Häuser und Wohnungen waren im allgemeinen völlig ausgeplündert, sinnlos zerstört oder wurden schon von neuen "Eigentümern" bewohnt.
Bis zur Kapitulation konnten nur ca. 8.375.000 (49 %) Reichs- und Volksdeutsche in den Westen des Deutschen Reiches bzw. in die Tschechoslowakei (CSR) fliehen. In Mitteldeutschland und im Sudetenland gerieten später aber noch Hunderttausende in sowjetische Gewalt, so daß etwa 1.717.000 Flüchtlinge zwangsweise oder freiwillig in ihre Heimat zurückkehrten. Im Juni 1945 hielten sich rd. 10.270.000 Reichs- und Volksdeutsche in Ost-Mitteleuropa (ohne spätere DDR) auf.
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1954 über die Rückkehr in die deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie (x001/70E-72E):
>>**Die Rückkehr von Teilen der geflohenen Bevölkerung nach dem Ende der Kampfhandlungen**
Allen deutschen Flüchtlingen, die in den ersten Monaten des Jahres 1945, getrieben von dem Entsetzen vor der Roten Armee, ihre Heimat in Ostdeutschland verließen, war die Vorstellung gemeinsam, daß sie bald wieder, wenn alles dies vorbei sei, in ihre Wohnorte zurückkehren könnten. Mancher mag dabei an eine militärische Wendung der Dinge gedacht haben, wie sie die Parteipropaganda fortgesetzt prophezeite, andere werden im Einfall der Roten Armee nach Deutschland deutlich das bevorstehende Ende des Krieges erkannt und sich davon eine Normalisierung und baldige Rückkehr versprochen haben.
Sicher hatte der überwiegende Teil der Flüchtlinge überhaupt keine klaren Vorstellungen über das Wie und Wann einer Rückkehr, an die man aber doch fest glaubte, weil man sich einfach nicht vorzustellen vermochte, daß es anders kommen könnte oder daß mit der Flucht etwa gar der erste Schritt zu einer ständigen Entfernung von der Heimat getan sei. –
Viele Flüchtlinge haben sich schon bei der Flucht so sehr von dem Gedanken an eine schnelle Rückkehr leiten lassen, daß sie sich nur so weit von ihren Heimatorten entfernten, wie es nach der jeweiligen Frontlage unbedingt nötig war, und mancher Flüchtlingstreck ist durch solches

wiederholte Haltmachen schließlich doch noch von sowjetischen Truppen eingeholt worden.
Es gehörte mit zu den Erfahrungen, die der Zusammenbruch im Mai 1945 über Deutschland brachte, daß die Vorstellungen von einer friedlichen Rückkehr der Flüchtlinge in die von ihnen vor der Roten Armee geräumten Orte sich als falsch erwiesen. –
Wie wenig das Ende der Kampfhandlungen Gelegenheit für eine friedliche Rückkehr bot, merkten am ehesten diejenigen unter der geflohenen ostdeutschen Bevölkerung, die noch während der Flucht, oft schon bald nach ihrem Aufbruch, oft auch erst nach tagelangem Treck, unterwegs von vorstoßenden sowjetischen Truppen erfaßt wurden.
Sofern sie überhaupt in ihre Heimatorte zurückkehren konnten, war es eine Rückkehr von geschlagenen, geschändeten und ausgeraubten Menschen, die, müde und verzweifelt, sich zuletzt nur in ihrer heimatlichen Umgebung noch einen Trost versprachen und oft genug auch darin enttäuscht wurden, weil sie kein Zuhause, sondern zerstörte und abgebrannte Wohnungen inmitten verlassener Orte vorfanden. –
Auch die zahlreichen ostdeutschen Flüchtlinge, die bis nach Mitteldeutschland, nach dem Westen des Reiches, nach Böhmen und Mähren oder nach Dänemark gelangt waren, erfuhren sehr bald nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches, daß mit dem Ende des Krieges der Weg für eine Rückkehr nicht frei geworden war, sondern daß sich viele Barrieren und Hindernisse zwischen sie und ihre Heimat gestellt hatten.
Die Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen machte die Entfernung von Schleswig-Holstein nach Ostpreußen oder von Bayern nach Schlesien nahezu unüberbrückbar, und spätere Maßnahmen der Besatzungsmächte oder der nach Ostdeutschland eingedrungenen Polen, vor allem die Bestimmungen der Konferenz von Potsdam, ließen eine Rückkehr überhaupt unmöglich werden.
Daß es unter diesen Bedingungen und nach allem, was man in Mittel- und Westdeutschland vom Vorgehen sowjetischer Truppen und polnischer Milizeinheiten in Ostdeutschland erfuhr, überhaupt noch zu umfangreichen Rückkehrbewegungen von Flüchtlingen über die Oder und Neiße nach Osten gekommen ist, ist höchst verwunderlich und fraglos in den meisten Fällen nur dadurch zu erklären, daß sich nach dem Ende des Krieges, wo jedermann wieder nach Hause zog, die Bombenevakuierten in ihre zerstörten Städte und die aus Kriegsgefangenschaft entlassenen Soldaten zu ihren Familien, auch viele Flüchtlinge aus Ostdeutschland von jenem Drang zur Rückkehr in die Heimat erfaßt wurden, der sich über alle rationalen Einwände und kritischen Bedenken hinwegsetzte.
Bei der Betrachtung der einzelnen Rückkehrbewegungen der Flüchtlinge aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße ist zu unterscheiden zwischen den nicht aus Ostdeutschland herausgekommenen Flüchtlingen, deren Rückkehr nur einen internen Wanderungsvorgang innerhalb der einzelnen Provinzen östlich der Oder und Neiße darstellte, und der Rückkehr von geflohenen Ostdeutschen, die außerhalb der Oder-Neiße-Gebiete Zuflucht gefunden hatten, weil ihre Rückkehr eine effektive Zunahme der damaligen durch die Flucht stark zusammengeschmolzenen deutschen Bevölkerung in den Gebieten östlich der Oder-Neiße bedeutete.
Die Rückwanderung innerhalb der Oder-Neiße-Gebiete begann schon sehr zeitig. In den polnischen Gebieten, in Ostpreußen, Ostbrandenburg, in Teilen Westpreußens und im südlichen Streifen Ostpommerns machten sich bereits seit den letzten Januartagen Tausende auf den Rückweg, nachdem das schnelle Vordringen der Russen eine weitere Flucht unmöglich gemacht hatte. Eine neue Welle der Rückwanderung folgte vor allem im März, als von Ostpommern und Danzig her zahlreiche Deutsche aus Ost- und Westpreußen wieder in ihre Heimat zogen und gleichzeitig auch die während der Flucht von sowjetischen Truppen überrollte Bevölkerung Ostpommerns in ihre Heimatorte zurückstrebte.
Eine Rückkehr von geflohenen Ostdeutschen aus Gegenden außerhalb der Oder-Neiße-Gebiete erfolgte dagegen erst nach dem Waffenstillstand und zwar im wesentlichen nur aus den Flüchtlingsaufnahmegebieten Böhmens und Mitteldeutschlands, die entweder schon bei

Kriegsende von russischen Truppen besetzt waren oder später der russischen Besatzungsmacht unterstellt wurden.
Das Protektorat Böhmen und Mähren, das von allen unter deutscher Herrschaft stehenden Gebieten als letztes von den Gegnern Deutschlands besetzt wurde, hatte als Aufnahmeland für Hunderttausende von Schlesiern besondere Bedeutung gehabt.
Die Mehrzahl der hier versammelten Flüchtlingsmassen geriet schließlich doch noch in russische Hände; denn der überwiegende Teil Böhmens und Mährens wurde teils unmittelbar vor der Kapitulation Deutschlands, teils in den Tagen danach von sowjetischen Truppen besetzt, und nur einen schmalen Streifen längs der bayrischen Grenze nahmen amerikanische Truppen ein. Für die zahlreichen Flüchtlinge aus Schlesien, die in Böhmen und Mähren doch noch unter die Gewalt der Russen geraten waren, blieb die Rückkehr in ihre Heimat das einzig Gebotene, zumal die tschechischen Behörden und Milizeinheiten sehr drastische Maßnahmen zur Entfernung aller deutschen Flüchtlinge ergriffen. –
In einer ähnlichen Lage befanden, sich die ostdeutschen Flüchtlinge, die in Mitteldeutschland Zuflucht gefunden hatten. Fast ganz Sachsen, das gesamte Gebiet Brandenburgs mit Berlin sowie Vorpommern und Mecklenburg waren in den Wochen vor dem Waffenstillstand von der Roten Armee erobert worden, und später, Ende Juni 1945, fielen auch der westliche Teil des Landes und der Provinz Sachsen sowie Thüringen im Austausch gegen Westberlin unter die Verwaltung der sowjetischen Besatzungsmacht.
Alle in diesen Gebieten Mitteldeutschlands befindlichen Flüchtlinge aus Ostpreußen, Schlesien, Ostpommern und Ostbrandenburg befanden sich somit in der Lage, daß sie ihre Heimatorte vor der Roten Armee verlassen hatten, ohne dem Regime der Sowjets entkommen zu sein, und viele von ihnen erstrebten deshalb die Rückkehr, wobei sie nicht unbeeinflußt davon blieben, daß die russischen Truppen sich im Gebiet der sowjetischen Besatzungszone nach dem Waffenstillstand sehr viel disziplinierter verhielten als vorher und man hoffen konnte, dies sei auch in der Heimat östlich der Oder-Neiße der Fall.
Die russischen Militärbefehlshaber und die in den einzelnen Orten eingerichteten Kommandanturen verhielten sich zur Rückkehr der durch die Flucht versprengten deutschen Bevölkerung durchaus nicht einheitlich.
Die auf der Flucht befindlichen Trecks, die unterwegs in russische Hände fielen, wurden in vielen Fällen sofort zur Umkehr gezwungen, oder es wurde ihnen wenigstens die Erlaubnis zur Rückkehr in ihre Heimatorte erteilt. In anderen Fällen wieder kümmerte man sich wenig um sie, ließ sie bleiben, wo sie waren, registrierte sie an ihren Zufluchtsorten und behandelte sie wie die einheimische Bevölkerung.
Offensichtlich hatte die russische Führung ursprünglich beabsichtigt, daß in den gesamten deutschen und außerdeutschen Gebieten, die 1945 von russischen Streitkräften besetzt worden waren, die Bevölkerung wenigstens vorübergehend in ihre Heimatgebiete zurückkehren sollte, damit Flüchtlingsansammlungen vermieden und eine bessere Kontrolle der Bevölkerung ermöglicht werden konnten. Dahinter mochte einfach die Absicht stehen, aus militärischen Gründen eine gewisse äußere Ordnung zu schaffen oder die politische Siebung der Bevölkerung zu erleichtern; keinesfalls haben Maßnahmen dieser Art etwas mit der grundsätzlichen Einstellung der sowjetischen Politik zur Vertreibung zu tun.
Diese war im Prinzip ihr letztes Ziel, das nur an einigen Stellen durch Erwägungen praktischer Natur verdunkelt wurde. Dies läßt sich etwa auch aus dem uneinheitlichen Verhalten der Sowjets zu den schon vor dem Potsdamer Abkommen von den polnischen Behörden begonnenen Ausweisungsaktionen erkennen, die von den Russen zwar damals aus besonderen Interessen in Einzelfällen behindert, im Prinzip aber gebilligt wurden.
Auch an anderen Stellen erscheint die Haltung der Russen undurchsichtig und widerspruchsvoll. So wurde ein großer Teil der Flüchtlinge, die sich im Gebiet der sowjetischen Besatzungszone befanden und die teils von den zuständigen sowjetischen Kommandanturen oder

den ihnen unterstellten deutschen Behörden den Befehl zur Rückkehr erhalten oder zu großen Teilen selbständig den Rückweg angetreten hatten, vor den Übergängen an der Oder und Neiße abgewiesen und nicht in ihre Heimatgebiete hineingelassen. ...<<

Die Flucht der deutschen Bevölkerung von 1944/1945 bis zum Kriegsende 1945 und Rückkehrbewegungen bis Mai/Juni 1945 in Ost-Mitteleuropa (ohne zum Kriegsdienst eingezogene Männer). In Zahlen und Prozenten (Anteil der deutschen Bevölkerung in v.H.):

	Erfolgreiche Flucht in den Westen 1944/45		In sowjetische Gewalt geraten		Rückkehrer in die Heimat		Bevölkerungsstand vor der Austreibung im Juni 1945	
	Einwohner	%	Einwohner	%	Einwohner	%	Einwohner	%
Ostpreußen 1)	1.819.000	70	474.000	19	296.000	11	770.000	30
Ostpommern	861.000	46	850.000	46	150.000	8	1.000.000	54
Ostbrandenburg	310.000	47	300.000	45	50.000	8	350.000	53
Schlesien	2.218.000	47	1.500.000	32	1.000.000	21	2.500.000	53
Deutsche Ostprovinzen	5.208.000	53	3.124.000	32	1.496.000	15	4.620.000	47
Memelland	34.000	.	30.000	22	.	.	30.000	22
Danzig	204.000	50	200.000	50	.	.	200.000	50
Polnische Gebiete des Reichsgaues Danzig-Westpreußen	186.000	50	140.000	38	46.000	12	186.000	50
Reichsgau Wartheland, Ostoberschlesien und Generalgouvernement	616.000	50	460.000	37	154.000	13	614.000	50
Polnische Gebiete	1.006.000	50	800.000	40	200.000	10	1.000.000	50
Reichsgau Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren sowie Slowakei 2)	111.000	3	3.489.000	97	.	.	3.489.000	97
	6.359.000	41	7.443.000	48	1.696.000	11	9.139.000	59
Estland, Lettland und Litauen	.	.	23.000	-	-	-	23.000	-
Jugoslawien	160.000	44	200.000	56	.	.	200.000	56
Rumänien	100.000	20	404.000	80	.	.	404.000	80
Ungarn	39.000	7	83.000	89	21.000	4	504.000	93
Baltikum und Balkan	299.000	21	1.110.000	78	21.000	1	1.131.000	79
Ost-Mitteleuropa	6.658.000	39	8.553.000	51	1.717.000	10	10.270.000	61
Sowjetunion	.	.	1.187.000	-	-	-	1.187.000	-
Insgesamt	6.658.000	.	9.740.000	.	1.717.000	.	11.457.000	.

Quellen: "Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" (x001/78E, x004/17-18, x006/89E, x007/75E, x008/40E).
1) Einschließlich der 765.000 Ostpreußen und "Bombenflüchtlinge", die bereits bis Ende 1944 evakuiert wurden oder flüchteten.
2) Ca. 800.000 schlesische Flüchtlinge, die nach dem Kriegsende wieder in ihre Heimat zurückgetrieben wurden, und ca. 100.000 deutsche Flüchtlinge (aus der Slowakei, Ungarn und Rumänien) sind nicht enthalten.

Die letzten deutschen Rückzugsgefechte

>>Vorwärts! Sterben oder siegen! ... Knochen splittern - Fetzen fliegen. So lebt der edle Kriegerstand. Der Schweiß tropft in den Straßenrand ...<< (Erich Mühsam)

Anfang Mai 1945 standen zwischen der Ägäis (Kreta und Rhodos) und dem Nordkap noch über 3.000.000 Soldaten des deutschen Ostheeres unter Waffen (x044/85). In den letzten Kriegstagen flüchteten Wehrmachtstruppen, Kroaten, Bosnier, Serben, Kosaken, Ungarn und andere verbündete Einheiten sowie deutsche Zivilisten aus Ost-Mitteleuropa nach Westen. Sie wurden gnadenlos gejagt und hetzten überall den nordamerikanischen und britischen Frontlinien entgegen. Niemand wollte von den Sowjets "befreit" werden oder in die Hände der jugoslawischen, tschechischen oder polnischen Milizen geraten. Millionen flohen nach Westen, um sich den Briten und Nordamerikanern zu ergeben.
In jener Zeit gab es nur noch einen Leitspruch: **"RETTE SICH, WER KANN!"**
Der halbwegs geordnete deutsche Rückzug entwickelte sich schon bald zur wilden Flucht. Falls die Kampf- und Nachschubeinheiten noch Treibstoff hatten, rasten sie in halsbrecherischer Fahrt nach Westen. Alle Wehrmachtsfahrzeuge waren mit Flüchtlingen und Soldaten überfüllt. Die Verfolgten wußten damals noch nicht, daß die Nordamerikaner und Briten längst alle Elbübergänge und die Grenze nach Bayern gesperrt hatten.
In der Zeit vom 1. bis 6. Mai 1945 erreichten Hunderttausende die Elbe und die US-Linien in Bayern oder im Sudetenland. Nachdem sich die erschöpften Soldaten und Flüchtlinge teilweise mehrere hundert Kilometer bis zur nordamerikanischen und britischen Front durchgekämpft hatten, waren sie überglücklich.
Die Verfolgten freuten sich jedoch zu früh, denn die Nordamerikaner und Briten ließen zunächst keine Soldaten und Flüchtlinge durch die Absperrungen. General Eisenhower (nordamerikanischer Oberbefehlshaber) hatte den US-Truppen u.a. Befehle erteilt, alle Rückzugsstraßen der Deutschen zu blockieren und die nach Westen strebenden Einheiten vor den nordamerikanischen Linien festzuhalten, weil sie von der Roten Armee oder Titos Partisanen gefangengenommen werden sollten.
Bis zur Gesamtkapitulation flohen auch die verbündeten Kampftruppen aus Jugoslawien (Kroatien), Ungarn und der UdSSR nach Westen, um ihren Verfolgern zu entkommen. Die Übernahme dieser geschlagenen Truppen und Flüchtlinge wurde jedoch ebenfalls verzögert, so daß es vielfach keine Rettung gab.
Angesichts der ungeheuerlichen NS-Massenverbrechen hatte sich eine verhängnisvolle antideutsche Stimmung entwickelt, die zusehends von Abscheu- und Rachegefühlen geprägt wurde. Die nordamerikanischen und britischen Besatzungstruppen hatten bei der Befreiung der west- und mitteldeutschen Konzentrationslager fürchterliche Zustände vorgefunden und grauenhafte Unmenschlichkeiten entdeckt.
In jenen Tagen trafen außerdem ständig polnische und sowjetische Berichte über die 6 Vernichtungslager bzw. "Todesfabriken" (Auschwitz-Birkenau, Belzec, Chelmno, Majdanek, Sobibor und Treblinka) ein, in denen man unvorstellbare Massenmorde und NS-Greueltaten meldete.
Im Sudetenland wurden kilometerlange Wehrmachtskolonnen und Flüchtlingstrecks von sowjetischen Truppen eingeholt, weil sich die Nordamerikaner tagelang geweigert hatten, die Deutschen durchzulassen.
Nach dem Kriegsende wurden deutsche Soldaten zwar in US-Kriegsgefangenschaft übernommen, aber man lieferte sie anschließend wegen Verletzung des Waffenstillstandes an die Sowjets aus. Am 27.05.1945 teilte Stalin z.B. US-Sonderbotschafter Hopkins mit, daß die Nordamerikaner allein in Westböhmen 135.000 deutsche Kriegsgefangene an die Sowjets ausgeliefert hätten (x004/20).

Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 1. Januar 1944 bis zum 26. Januar 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Flucht aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mitteleuropas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.
Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.
Gliederung (im Überblick):

01.	Wetterlage
02.	Ostkrieg
03.	Baltikum
04.	Ostpreußen
05.	Polen
06.	Reichsgau Wartheland
07.	Ostbrandenburg
08.	Schlesien
09.	Westpreußen
10.	Danziger Bucht
11.	Ostpommern
12.	Ostsee
13.	Rumänien
14.	Jugoslawien
15.	Ungarn
16.	Slowakei
17.	Sudetenland
18.	Protektorat Böhmen und Mähren (Tschechoslowakei)
19.	Österreich
20.	UdSSR
21.	Westkrieg
22.	Mitteldeutschland (spätere sowjetische Besatzungszone)
23.	Westdeutschland (spätere nordamerikanische, britische und französische Besatzungszone)
24.	NS-Regime (Propaganda, Drohungen, Zwangsmaßnahmen etc.)
25.	Anti-Hitler-Koalition (politische Absprachen, Nachkriegspläne etc.)

Januar 1944

>>Wer andere jagen will, muß selber gut laufen können.<< (Schwedisches Sprichwort)

01.01.1944
Polen: Boleslaw Bierut (1892-1956; von 1947-52 polnischer Staatspräsident) wird am 1. Januar 1944 heimlich aus Moskau eingeflogen und gründet in Polen den kommunistischen Landesnationalrat. Bierut soll in erster Linie die antikommunistische AK-Heimatarmee ausschalten.
Die antikommunistische Londoner Exilregierung erteilt der polnischen AK-Heimatarmee später den Befehl, mit Bieruts "Volksgarde" gegen die deutschen Faschisten zu kämpfen.
04.01.1944

Ostkrieg: Überlegene Truppen der Roten Armee, die seit Mitte 1943 auf einer Breite von ca. 1.000 km unaufhaltsam nach Westen stürmen, erreichen bereits am 4. Januar 1944 die ehemaligen polnischen Grenzen in Wolhynien. Infolge der dauernden Rückzugsgefechte wird die Kampfkraft der deutschen Wehrmacht ständig schwächer, denn man kann die großen Menschen- und Materialverluste schon längst nicht mehr ersetzen.
Anti-Hitler-Koalition: Das britische Foreign Office berichtet Anfang 1944, daß die Deutschen in den von sowjetischen Truppen besetzten Gebieten einer unerfreulichen Zeit entgegengehen dürften, was das Problem der Umsiedlung insofern aber vereinfachen könnte, da sehr viele fliehen, die Vertreibungsgebiete also freiwillig verlassen würden (x020/57).

11.01.1944

Anti-Hitler-Koalition: In Moskau wird am 11. Januar 1944 die Wiedererrichtung Polens verkündet. Die Sowjets fordern einen "starken, unabhängigen polnischen Staat auf der territorialen Grundlage der Curzon-Linie" und ... "Rückgabe von Ländern an Polen, die ihm seit undenklichen Zeiten gehörten ... und von den Deutschen entrissen worden sind" (x040/198).

15.01.1944

Anti-Hitler-Koalition: Die Briten legen am 15. Januar 1944 in London ihren Aufteilungsplan des Deutschen Reiches vor (x041/129): Ost-West-Demarkationslinie = Lübeck - Helmstedt - Eisenach - Hof.
Nach der zusätzlichen Festlegung von getrennten Besatzungszonen stimmt die UdSSR dem britischen Plan am 18.02.1944 zu.
US-Präsident Roosevelt erteilt die Zustimmung am 1.06.1944.
Der deutsche Schriftsteller Caspar Freiherr von Schrenck-Notzing (1927-2009) schreibt später in seinem Buch "Charakterwäsche. Die Re-education der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen" über die nordamerikanische Deutschlandplanung (x306/60-70): >>**What to do with Germany?**
Die Geschichte der amerikanischen Deutschlandplanung im Zweiten Weltkrieg ist die traurige Geschichte, wie Sachverstand und politische Verantwortung die Waffen strecken gegenüber dem ideologischen Fanatismus einer kleinen Gruppe, die sich gedeckt vom Sperrfeuer der "öffentlichen Meinung" frei zu entfalten vermag.
Nach einem kurzen Kräftemessen entglitt das politische Steuer den Händen des für die militärischen Aspekte der Deutschlandplanung zuständigen Kriegsministeriums und des für die zivilen Aspekte der Planung zuständigen Außenministeriums und geriet in den Griff jener Behörden, in denen sich die Liberalen verschanzt hatten, des Finanzministeriums unter Morgenthau, der Verwaltung für Außenwirtschaft (Foreign Economic Administration) unter Leo T. Crowley und des Amtes für Kriegsnachrichten (Office of War Information) unter Elmer Davis.
Vom September 1944 ab war die Deutschlandplanung im Dreibehördenrahmen zwischen Kriegsministerium, Außenministerium und Finanzministerium abzusprechen. Das Finanzministerium, das für die Deutschlandplanung im Grunde so wenig zuständig war wie andere nicht beteiligte Ministerien, wurde von Roosevelt in seiner Eigenschaft als Sprecher des liberalen Antigermanismus eingeschaltet. Senat und Repräsentantenhaus waren durch Roosevelts System des persönlichen Regiments bei der amerikanischen Nachkriegsplanung ohne Einfluß.
Das Kriegsministerium war in sich gespalten, da sich die Civil Affairs Division (Leiter: General Hilldring) dem liberalen Antigermanismus angeschlossen hatte, während der zuständige stellvertretende Kriegsminister John McCloy eine nicht ganz durchsichtige, vermittelnde Position einnahm.
Das Außenministerium allein konnte dem Ansturm der Antigermanen nicht standhalten, deren durchschlagendstes Argument war, daß sie den neuen Geist der Vereinten Nationen repräsentierten, während das Außenministerium lediglich das veraltete amerikanische Nationalinteresse vertrete.

Roosevelt entzog die Außenpolitik dem Einflußbereich des Kongresses, indem er Erklärungen und Protokolle unterzeichnete, Verwaltungsabkommen schloß und so völkerrechtliche Verträge, die der Genehmigung des Kongresses bedurft hätten, vermied. Eine dieser Erklärungen ist die der Vereinten Nationen, die am Neujahrstag 1942 von Roosevelt, Churchill, Litwinow und Sung unterzeichnet wurde. Die Unterzeichner stellten fest, daß sie in gemeinsamem Kampf gegen einen wilden und brutalen Feind stünden, dessen vollständige Niederlage für die Bewahrung der Menschenrechte und der Gerechtigkeit grundlegend sei.
Sie verpflichteten sich, ihre ganze Kraft in diesem Kampf einzusetzen und keinen Separatfrieden zu schließen. Im übrigen beriefen sie sich auf die vielstrapazierte Atlantik-Charta. Als Churchill im Weißen Haus gerade in der Badewanne saß, wurde er von Roosevelt gefragt, ob man die Kriegskoalition nicht die der Vereinten Nationen nennen könne. Churchill brummte seine Zustimmung, die Vereinten Nationen traten ins Leben.
Einen Tag nach der Unterzeichnung im Weißen Haus durch die vier Großmächte, durften die übrigen neugebackenen Vereinten Nationen ihre Unterschriften im Büro von Adolf Berle im Außenministerium abliefern. Es war ein wenig ansehnlicher Troß, der sich aus den britischen Dominien, 8 Exilregierungen und 9 mittelamerikanischen Satelliten der Vereinigten Staaten zusammensetzte. Daß der Tag der Vereinten Nationen am 14. Juni, dem Tag der amerikanischen Flagge, begangen wurde, galt als gutes Omen dafür, daß die neue, etwas gemischte Koalition dem amerikanischen Geist entsprechen würde. Man war der Überzeugung, daß eine (entsprechend ausgewählte) amerikanische Tradition in die neue und eine Welt hinüberleiten werde.
Für den ersten "Tag der Vereinten Nationen" sprach Roosevelt demnach über den Rundfunk das folgende Gebet:
"Gott der Freien, wir geloben heute unser Herz und unser Leben der Sache der gesamten Freien Menschheit. Unsere Erde ist nur ein kleiner Stern im großen Universum. Aber wir können, so wir wollen, aus ihr einen Planeten machen, der unbelästigt ist vom Kriege, verschont ist von Hunger und Furcht, ungespalten ist durch die sinnlosen Unterscheidungen von Rasse, Hautfarbe und Theorie. Der Geist des Menschen ist erwacht, und die Seele des Menschen ist vorangeschritten.
Gib uns das Geschick und den Mut, die Welt von der Unterdrückung und der alten gemeinen Lehre, daß die Starken die Schwachen aufessen müssen, weil sie stark sind, zu säubern. Schenke uns einen gemeinsamen Glauben, daß der Mensch Brot und Frieden, Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit, Freiheit und Sicherheit, Gelegenheit und die gleiche Chance, sein Bestes zu tun, nicht nur in unserem Land, sondern in der ganzen Welt, kennenlernen wird. Und in diesem Glauben laßt uns marschieren, auf die saubere Welt zu, die unsere Hände schaffen können. Amen."
Die Architekten dieser neuen sauberen Welt waren nicht übermäßig besorgt, daß die Mitarbeit der Sowjetunion ihr geplantes Gebäude zum Einsturz bringen könnte. Näher und bedenklicher waren für sie die architektonischen Gefahren, die sich aus dem eigenen Lager erhoben. Eifersüchtig wurden Versuche beobachtet, an eine politische Planung, insbesondere eine Deutschlandplanung, heranzugehen, die nicht vom neuen Geist der Vereinten Nationen inspiriert waren. Man war gewappnet, daß von der Diplomatie und der militärischen Führung auf der einen, von der Industrie auf der anderen Seite Quertreibereien zu erwarten seien, und Wachsamkeit war das Gebot der Stunde.
Der Provost Marshall, dem die Militärpolizei unterstand, hatte 1942 in der Universität von Virginia in Charlottesville eine Schule für Militärregierung errichtet. Später wurden einmonatige Kurse in Fort Custer (Michigan) und eine anschließende Ausbildung an CATS (Civil Affairs Training Schools) an verschiedenen amerikanischen Universitäten eingerichtet.
Hier sollten die Spezialisten für die Verwaltung der von den amerikanischen Truppen zu besetzenden Gebiete ausgebildet werden. Die Presse widmete den neuerrichteten Schulen ge-

bührende Aufmerksamkeit, zumal 1942 wenig Erfreuliches von den Kriegsschauplätzen zu berichten war.
Eines Tages fragte der liberale Innenminister Ickes Roosevelt nebenbei, ob dieser die Errichtung einer "Gauleiter-Schule" in Charlottesville angeordnet habe. Roosevelt hatte nicht, aber er verstand den Wink. Er kümmerte sich höchstpersönlich um die Art und Weise, wie die Armee der Zivilbevölkerung der zu besetzenden Länder gegenübertreten werde. Im Frühjahr 1943 ließ er im Kriegsministerium eine Abteilung für Zivilangelegenheiten errichten, deren Leiter Generalmajor John Hilldring als Stadtkommandant im Rheinland nach dem Ersten Weltkrieg einige unliebsame Erfahrungen gesammelt hatte.
In dieser Zivilabteilung ging es sehr zivil zu. An den Schlüsselstellen saßen neben den die Kompetenzen der Abteilung löwenhaft verteidigenden Rechtsanwälten Männer, die die politischen Visionen des Liberalismus teilten. Unter ihnen war John Boettiger, Roosevelts Schwiegersohn, dessen Frau Anna ständigen Umgang mit ihrem Vater hatte. Die in deutschen Fragen treibende Kraft der Abteilung war der Oberst David Marcus.
Marcus war bis Kriegsbeginn der Leiter der Gefängnisse der Stadt New York und der "starke Mann" der extrem liberalen und Roosevelt persönlich treu ergebenen Stadtverwaltung der "Fusionisten" von New York unter dem Bürgermeister Fiorello H. La Guardia gewesen. Marcus‘ Tätigkeit ist in Dunkel gehüllt. Die einzige Biographie über ihn ist ein Heldenbuch für Kinder im Alter von sechs bis 10 Jahren. In einem Nachruf in der "Saturday Evening Post" wurde Marcus‘ Karriere folgendermaßen skizziert:
"Nach Dienst mit seiner Division im Pazifik wurde er nach Washington zur Dienstleistung im Stab von General Marshall zurückgesandt und dort mit einer Reihe von Sonderaufträgen betraut, die Präsident Roosevelt auf ihn aufmerksam machten. Er begleitete Roosevelt später nach Jalta und Teheran und war mit Truman in Potsdam. ... Er löste einige der wichtigsten Aufgaben hinter verschlossenen Türen, wobei er häufig direkt an das Weiße Haus berichtete. Er half mit, die Kapitulationsurkunden zu entwerfen, die Italiener und Deutsche unterzeichneten. Er arbeitete das Programm für die Militärregierung in den besetzten Gebieten aus und ging selbst an Ort und Stelle, um zu sehen, daß es auch ausgeführt wurde."
Marcus, der bei Kriegsende die Planungsabteilung der Civil Affairs Division leitete, war in der Nachkriegszeit erst im Stab des Militärgouverneurs in Deutschland, dann im Stab von MacArthur in Japan, ab Juni 1946 wieder in Washington, diesmal als Leiter der Abteilung für Kriegsverbrechen. Im April 1947, als das Ende der liberalen Phase der amerikanischen Politik sich deutlich abzeichnete, trat er aus der Armee aus und eröffnete ein Anwaltsbüro in der Fifth Avenue. Aber auch hier hielt es den ruhelosen Geist nicht lange. Er trat unter einem falschen Namen in die israelische Armee ein und fiel am 11. Juni 1948 vor den Toren Jerusalems.
Die Planung des Vorgehens der Armee bei der Besatzung war Sache der Civil Affairs Division in Washington. …
Anfang 1944 waren die Absolventen der Schulen von Charlottesville und Fort Custer in England eingetroffen. 2.000 künftige Angehörige der Militärregierung wurden in der neuerbauten Kadettenanstalt von Shrivenham zusammengefaßt. Über die Grundsätze der Besatzungspolitik gab es kaum Vorschriften, und einige mehr naive Offiziere gingen sogar so weit, diese aus dem Text der Atlantic Charta zu entwickeln. Das zusammenfassende "Handbook for Military Government" lag im August 1944 nach drei Umarbeitungen druckfertig vor, als Henry Morgenthau als liberaler Deus ex machina in London erschien, die geleistete Arbeit annullierte und dafür sorgte, daß die Besatzungsplanung an den Pulsschlag des amerikanischen Liberalismus und der antigermanischen Ideologie angeschlossen wurde.
Nicht nur von seiten des Pentagon, auch von seiten des State Department witterten die Liberalen Gefahr. Die "gestreiften Hosen" der Diplomaten wurden von ihnen im gleichen Maße als Fremdkörper in der amerikanischen Demokratie angesehen wie der "brass" (Messing der

Rangabzeichen) der Generale. Militär und Diplomatie schienen Rudimente des europäischen Zeitalters der Machtpolitik, deren Aussterben im Zeitalter der friedlichen Harmonie und Gesinnungspolitik man entgegensehen konnte.
Die Diplomaten des State Department und die privaten Spezialisten des halbamtlichen "Council of Foreign Relations" in New York hatten noch vor dem amerikanischen Kriegseintritt mit umfangreichen Vorarbeiten für die Nachkriegsplanung begonnen. Die Problematik einer weiteren Ausdehnung der kommunistischen Machtsphäre wurde dabei nicht außer acht gelassen. Aus welchen politisch ideologischen Wetterwinkeln sich der Gewittersturm gegen eine nüchterne außenpolitische Planung erheben würde, blieb dem Außenminister Cordell Hull nicht verborgen.
Mit gutem Grund rief er ein Advisory Committee on Post War Foreign Policy ins Leben, das als Vertretung der "Öffentlichkeit" im Februar 1942 die Nachkriegsplanung aus den Händen eines interministeriellen Ausschusses übernahm, der seit Januar 1940 mit den Nachkriegsregelungen befaßt gewesen war. Im 45köpfigen Ausschuß bildeten die 11 Diplomaten eine Minderheit. Neben ihnen waren andere Ministerien, einige Senatoren, aber auch Privatleute an der Nachkriegsplanung beteiligt.
Obwohl sich unter den letzteren auch bekannte Interventionisten wie Hamilton Fish Armstrong ("We or they?" "Hitler's Germany") und Anne McCormick von der "New York Times" befanden, genügten die eingeschalteten gemäßigten Sachkenner nicht, um die Öffentlichkeit von der ebenso leidenschaftlichen wie unsachgemäßen Erörterung der Nachkriegsfragen abzuhalten. Als nach der Landung in Nordafrika, Sizilien und Unteritalien praktische Entscheidungen zu treffen waren, wurde der beratende Ausschuß aufgelöst.
Inzwischen hatte die liberale Öffentlichkeit den "Fall Darlan" zu einem Testfall für die Behandlung außenpolitischer Fragen aufgebaut. Darlan, ein ehemaliger Minister der Vichy-Regierung, war in Nordafrika zu den Alliierten übergegangen. Diese bedienten sich seiner Dienste. Die Öffentlichkeit sah darin ein Paktieren mit dem Faschismus. Der "Fall Darlan" wurde zwar mit mäßiger Eleganz durch die Ermordung des Generals (am 24.12.1942) geregelt, die aufgeputschte Öffentlichkeit wollte aber ein für allemal festgelegt wissen, daß mit "Faschisten" nicht verhandelt werden dürfe und daß eine Diplomatie zwischen den Schützengräben unstatthaft sei. …
An der Stätte des Wirkens Darlans forderte Roosevelt zum Abschluß der Konferenz von Casablanca vor der Presse am 24. Januar 1943 die bedingungslose Kapitulation Deutschlands, Italiens und Japans. Die Form der Beendigung des Krieges durch bedingungslose Kapitulation ging nach dem Wortlaut der Erklärung Roosevelts aus dem Kriegsziel der totalen Ausschaltung der militärischen Macht der genannten Staaten hervor.
Ob Roosevelt die Forderung improvisiert habe (Churchill), ob bereits beim Mittagessen am 23.1. darüber gesprochen worden sei (Elliott Roosevelt) oder ob schon Monate zuvor die Formel in interministeriellen Besprechungen aufgetaucht sei (Herbert Feis), ob das Ziel der Erklärung war, einen Sonderfrieden zwischen der Sowjetunion und Deutschland zu verhindern oder den Widerstandswillen in den von den Achsenmächten besetzten Ländern zu fördern, ist umstritten. Unumstritten ist die Wirkung der Formel.
Niemand behauptet, daß die sowjetische Politik sich durch sie an die Kette legen ließ, niemand bestreitet, daß die Gegner Amerikas zum bedingungslosen Kampf aufgeputscht wurden, da weder ein Wechsel der Politik noch einer der Regierungen Aussicht auf einen leidlichen Ausgang eröffnete.
Die Erklärung von Casablanca war eine Erklärung des totalen Krieges bis zum totalen Sieg, die alle Brücken abbrach und das diplomatische Spiel zum Erliegen brachte. …
Was nach der bedingungslosen Kapitulation mit Deutschland zu geschehen habe, interessierte die amerikanische Öffentlichkeit mehr als die Regierung. Diese hielt dafür, daß die Zukunft Deutschlands im Rahmen der Nachkriegsordnung zu sehen sei. Ein Kriegsziel, über das ohne

weiteres Einigkeit bestand, war die militärische Ausschaltung Deutschlands durch seine vollständige Entwaffnung. Roosevelt und Molotow hatten am 1. Januar 1942 ihr Einvernehmen in diesem Punkte festgestellt.
Aus der Entwaffnung, die Roosevelt ja für alle Staaten außer den vier Großmächten vorgesehen hatte, folgte die Vernichtung der politischen Existenz Deutschlands, das sein Schicksal jedoch mit allen anderen Nichtgroßmächten teilte. Der Streit zwischen den Anhängern des "harten" und des "weichen" Friedens ging um die Frage, ob und in welchem Maße auch die zivile Existenz Deutschlands zu vernichten sei.
Roosevelts Nachkriegskonzeption war nicht unbestritten. Seine Vorstellung der Viermächte-Treuhänderschaft über die Welt und die Vorstellung seines Außenministers Hull einer Erneuerung des Völkerbundes zwischen gleichberechtigten Staaten waren nur schwer auf einen Nenner zu bringen. …
Im Sommer 1943 erzwang Hull den Rücktritt seines Stellvertreters Welles, der über den Kopf des Ministers hinweg Roosevelts private Außenpolitik gemacht hatte. Als Roosevelt Welles daraufhin als seinen persönlichen Vertreter zur Moskauer Außenministerkonferenz entsenden wollte, bestieg der greise Hull zum ersten Mal in seinem Leben ein Flugzeug und flog im Oktober 1943 nach Moskau. Hier gewann er die vorläufige sowjetische Unterstützung seines Konzepts einer Weltorganisation, basierend "auf der souveränen Gleichheit aller friedliebenden Staaten", gegen das Treuhänderschafts-Konzept Roosevelts.
Hull legte Molotow auch ein Deutschland-Memorandum vor, das zwei Beamte des Außenministeriums vorbereitet hatten. Molotow berichtete, daß Stalin "begeistert" sei. Im Laufe der Verhandlungen stellte es sich jedoch heraus, daß die Vorschläge des Memorandums (Bedingungslose Kapitulation, Besetzung durch die drei Mächte, restlose Entwaffnung, Auflösung der NSDAP) von den Russen als Minimum-Programm betrachtet wurden.
War Hull mit seinem Deutschland-Memorandum zuerst zu den Russen gegangen, um zu zeigen, daß er keine gemeinsame Front mit den Engländern bilde, so bot Eden den Russen die Aufteilung Deutschlands an, um zu zeigen, daß er seinerseits nicht mit den Amerikanern unter einer Decke stecke. So begann das westlicherseits mangelhaft koordinierte Spiel um das Tranchieren des deutschen Bratens, dessen erste Moskauer Scheiben mit der Abtrennung Ostpreußens auf den sowjetischen Teller und mit der Abtrennung Österreichs und dessen Behandlung als "befreites Gebiet" zwischen die Teller fielen.
Was mit Restdeutschland zu geschehen habe, sollte eine in London tagende Dreimächtekommission ausfindig machen ...
… Moskau war durch die Kriegführung voll in Anspruch genommen und zögerte seine Anweisungen oft monatelang hinaus. In Washington hatte sich die Deutschlandpolitik im verschlungenen Kräftespiel der verschiedenen Strömungen in und außerhalb der Regierung verfangen, und Abwarten war für Roosevelt die innenpolitisch beste Lösung.
Das Ergebnis der anderthalbjährigen Sitzungen waren mehrere Kapitulationsurkunden, die Zoneneinteilung und die Errichtung des Kontrollrats für Deutschland. Die Kapitulationsurkunde sollte eine juristische Fassung der Erklärung von Casablanca sein. Es stellte sich heraus, daß eine Rooseveltsche Erklärung in juristische Terminologie zu fassen, gar nicht so einfach war, da der "neue" Geist schlecht in das "alte" Völkerrecht paßte.
Die Engländer als die Fußkranken der neuen Weltordnung wollten eine genaue Abgrenzung der Rechte der Besatzungsmächte, die Amerikaner forderten ein generelles "mandate for change", während die Russen vor allem an der Zerschlagung der deutschen Wehrmacht und der Überführung der gesamten deutschen Armee in die Gefangenschaft interessiert waren. Alles andere würde man schon späterhin regeln.
Es kam zu einem Kompromißdokument, das die Zustimmung der vier Regierungen fand, nur daß es, wie sich im Frühjahr 1945 herausstellte, nicht brauchbar war, da es eine deutsche Zivilregierung als Kapitulationsunterzeichner voraussetzte. Man machte sich daher an die Ab-

fassung eines neuen Dokuments, das denn auch prompt vier Tage nach der deutschen Kapitulation fertig wurde. In dieser "Erklärung über die Niederlage Deutschlands und die Übernahme der obersten Gewalt in Deutschland" sollten die vier Oberkommandierenden von sich aus die Kapitulation Deutschlands erklären.
Doch die Zeit hatte gedrängt und Eisenhower nicht länger gewartet. Er ließ nach Abstimmung mit den Russen eine militärische Kapitulationsurkunde ausarbeiten, der auf Drängen Winants noch ein allgemeiner Ermächtigungsparagraph eingefügt wurde. Eisenhowers Urkunde wurde am 7. und 8. Mai in Reims und Berlin von den Vertretern der Wehrmacht unterzeichnet, während die Erklärung des Londoner Viermächteausschusses (inzwischen war im November 1944 auch der französische Botschafter hinzugekommen) am 5. Juni 1945 im sowjetischen Hauptquartier in Karlshorst von den vier Oberkommandierenden unterfertigt wurde.
Die anderen Londoner Ergebnisse waren nicht viel glückhafter. In der Zoneneinteilung (September 1944) wurde (unbeabsichtigt) die Magna Charta der Teilung Deutschlands nebst permanenter Berlinkrise erarbeitet, und was aus dem Kontrollrat geworden ist (November 1944), ist allgemein bekannt.
Der amerikanische Botschafter in London, John Winant, war kein Karrierediplomat, sondern der zu Roosevelt übergelaufene ehemalige republikanische Gouverneur New Hampshires. Sein britischer Kollege Strang schildert ihn als "eine sich selbst marternde Seele." Winant war eine zeitgemäße Kopie seines Meisters Roosevelt, mit dem er über den Marine Code unter Umgehung des Außenministeriums direkte Verbindung hielt. Er glaubte mit Roosevelt, daß man sich auf menschlicher Basis mit den Russen verständigen müsse.
Als Botschafter Murphy ihn darauf hinwies, daß die westlichen Zugangsrechte nach Berlin vertraglich gesichert werden sollten, sagte er, daß das Zonenabkommen nicht umgestoßen werden dürfe, da es nur zustande gekommen sei, weil er und Botschafter Gusew so gute Freunde geworden seien.
Er glaubte daran, daß man in Berlin und anderswo sein Geschick in die Hände der Russen legen sollte, diese würden sich durch Annäherung wandeln. Sie würden das ihnen erwiesene Vertrauen und die nach dem Ende des diplomatischen Zeitalters herrschende Arglosigkeit zu schätzen wissen und sich - noblesse oblige - bei dem Aufbau der neuen Weltordnung kooperativ erweisen. Winant überlebte den Zusammenbruch dieser neuen Ordnung nicht. Er setzte 1947 seinem Leben ein Ende.<<
Der deutsche Historiker Alexander Demandt schreibt später über die Zerstückelung des Deutschen Reiches (x283/234): >>Das Foreign Office sah eine Zerstückelung in 16 Staaten vor, die eine German Confederation bilden könnten. Diese Einheiten wurden dann auf 5 reduziert: Süddeutschland um München, Rheinland-Westfalen um Köln, Niedersachsen um Hamburg, Obersachsen um Leipzig sowie Preußen um Berlin, bestehend aus Brandenburg, Mecklenburg, Pommern und Schlesien.
In einer weiteren Vorlage der Briten aus dem Frühjahr 1943 gab es nur noch 3 Gebiete: Süddeutschland, Westdeutschland und Ostdeutschland. Dieses Konzept ging über in die Sektoreneinteilung der Besatzungsmächte, aus denen sich die Zweiteilung Deutschlands entwickelte.
Der senkrechten Nord-Süd-Grenze prophezeite Churchill keinen Bestand. Seine Lieblingsidee war die von Morgenthau: eine waagerechte Ost-West-Grenze entlang der Mainlinie, ein Rückgriff auf die Zeit vor 1866 mit zwei selbständigen Staaten, denen er Dauer verhieß.
So gab es für ein Nachkriegsdeutschland mehrere Möglichkeiten, ehe sich die Verhältnisse 1949 so konsolidierten, wie sie dann 40 Jahre Bestand hatten.<<

16.01.1944

NS-Regime: NSDAP-Reichsminister Rosenberg spricht am 16. Januar 1944 in Prag über die deutsch-europäische. Geistesfreiheit (x033/448): >>Erst heute, in der Stunde der höchsten Bedrohung, kommt uns die ganze köstliche Größe des freien europäischen Geistes voll zum

Bewußtsein.<<

22.01.1944

Westkrieg: Nordamerikanische Truppen landen am 22. Januar 1944 mit rd. 70.000 Mann in Italien (bei Anzio und Nettuno) hinter den deutschen Linien. Die 14. Armee (Generaloberst Eberhard von Mackensen) kann die US-Truppen jedoch länger als 4 Monate "abriegeln" (x023/307).

NS-Regime: Die NS-Presse ermahnt am 22. Januar 1944 nochmals alle Eltern, ihre Kinder unbedingt in den "sicheren" Lagern der Kinderlandverschickung (KLV) zu lassen: >>Nicht leichtsinnig werden! Denkt an die Gesundheit und Sicherheit eurer Kinder!<<

Anti-Hitler-Koalition: Churchill informiert Stanislaw Mikolajczyk (Ministerpräsident der antikommunistischen polnischen Exilregierung) am 22. Januar 1944 über die Ergebnisse der Konferenz von Teheran (x039/227): >>... Im Westen werden 7 Millionen Deutsche, die zwischen der deutsch-polnischen Grenze und der Oder leben, in das "eigentliche Deutschland" ausgewiesen.<<

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Winston Churchill (x051/102): >>Churchill, Winston, geboren in Blenheim Palace (Oxfordshire) 30.11.1874, gestorben in London 24.1.1965, britischer Politiker; als Sproß der Familie der Herzöge von Marlborough Ausbildung an Eliteschulen wie Harrow und Kadettenanstalt Sandhurst; Offizier in mehreren Feldzügen; 1899/1900 Kriegsberichterstatter im Burenkrieg.

Durch abenteuerliche Flucht aus burischer Gefangenschaft populär geworden, gelangte Churchill 1900 als konservativer Abgeordneter ins Unterhaus, wechselte 1906 zu den Liberalen und war mehrfach Minister, u.a. 1. Lord der Admiralität (Marineminister, 1911-15). Zwischenzeitlich Frontoffizier in Frankreich, bekleidete Churchill seit 1917 erneut verschiedene Ministerposten (u.a. 1924-29 Schatzkanzler) und kehrte zu den Konservativen zurück.

Als energischer Vertreter einer britischen Politik der Stärke gegen das aufrüstende nationalsozialistische Deutschland geriet Churchill zunehmend in Gegensatz zur konservativen Appeasement-Linie; 1929 bis 39 blieb er ohne Regierungsbeteiligung. Seine Warnungen vor nationalsozialistischem Rassismus und Imperialismus fanden wenig Gehör und wurden in Berlin als Angriffe eines "nicht ganz ernst zu nehmenden Außenseiters" registriert.

Erst als die britische Beschwichtigungspolitik an Hitlers ungebremst expansivem Kurs gescheitert war, führte öffentlicher Druck im September 39 zur Aufnahme Churchills ins Kriegskabinett N. Chamberlains als Marineminister. Zu spät aber wurden seine Forderungen nach Besetzung des norwegischen Erzhafens Narvik beherzigt, so daß Hitler Großbritannien zuvorkommen konnte. Churchill löste daher am Tag des deutschen Angriffs im Westen (10.5.40) Chamberlain als Regierungschef ab.

Er bildete ein "Kabinett der nationalen Konzentration" mit Beteiligung der Labour Party und kündigte unbeugsamen Widerstand gegen die deutschen Eroberer an ("Blut, Mühsal, Tränen, Schweiß").

Als Churchill im Sommer 40 Hitlers Friedensangebote zurückwies, konnte er bereits auf amerikanische Hilfe hoffen, wie sie dann das Leih- und Pachtgesetz gewährte.

Nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion schloß Churchill am 12.7.41 ein Bündnis mit Stalin und war maßgeblicher Initiator der Allianz der "Großen Drei", USA, UdSSR und Großbritannien.

Konnte er noch in Casablanca (Januar 43) seine Strategie zur Niederwerfung Deutschlands durch Angriff auf den "weichen Bauch Europas" von Süden her durchsetzen, so sank sein Einfluß auf den Konferenzen von Teheran (Ende 43) und Jalta (Februar 45). Sein Plan, die Rote Armee von Mitteleuropa fernzuhalten, scheiterte letztlich an Roosevelt, der Stalin zum Kriegseintritt gegen Japan umwarb.

Auch die europäische Nachkriegsordnung konnte Churchill nur noch in Ansätzen mitgestalten, da ihn eine Wahlniederlage im Juli 45 um weitere Mitwirkung am Potsdamer Abkommen

brachte. Eine neue Amtszeit als Premierminister (1951-55) änderte nichts daran, daß Großbritannien im Krieg seine Großmachtstellung an die USA und die UdSSR verloren hatte. Churchill erkannte das klar in seinen Erinnerungen ("Der Zweite Weltkrieg", 1948-54), die ihm neben anderen Arbeiten den Literatur-Nobelpreis für 1953 einbrachten, und setzte sich nun erfolgreich für eine westliche Allianz (NATO) ein.<<

27.01.1944

NS-Regime: In Hitlers Hauptquartier "Wolfsschanze" findet am 27. Januar 1944 eine Lagebesprechung mit den Oberbefehlshabern der Ostfront statt, die Hitler mit folgenden Worten beendet (x033/451): >>Wenn es jemals eine letzte Stunde gibt, dann hoffe ich, daß Sie, meine Herren Generale, zusammen auf den Barrikaden stehen, und daß Sie, meine Feldmarschälle, mit gezogenem Degen bei mir sind!<<

28.01.1944

Ostkrieg: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am 28. Januar 1944 bekannt (x013/19): >>... Zwischen Pripjet und Beresina wurden auch gestern alle Durchbruchversuche der Bolschewisten in schweren Kämpfen vereitelt.
Nordwestlich des Ilmensees und im Raum südlich Leningrad dauert die Abwehrschlacht mit zunehmender Stärke an. ...<<
Nach 900 Tagen Belagerung gelingt es sowjetischen Truppen, Leningrad am 28. Januar 1944 zu befreien. Im Verlauf der Blockade kommen nach sowjetischen Angaben etwa 900.000 Menschen um (x106/311).
Der deutsche Historiker Joachim Hoffmann (1930-2002) berichtet später über die Belagerung Leningrads (x046/198-199): >>... Als eine "der schrecklichsten Untaten der deutsch-faschistischen Eroberer" wurde in der Sowjetunion die im September 1941 beginnende Blockade der Stadt und Festung Leningrad hingestellt. Leningrad, "das majestätische Sankt Petersburg", "die schönste Stadt der Welt", "in der jeder Stein geheiligt ist", wurde, wie Ehrenburg am 8. Oktober 1941 schrieb, von Berlin, der Stadt "der Pöbelhaftigkeit, der Kasernen und Bierhäuser", der 'häßlichsten' von allen, bedrängt. ...
Auch sowjetische Truppen haben die Methode der Belagerung ohne jedes Bedenken angewendet und versucht, die von ihnen eingeschlossenen gegnerischen Städte, wie 1945 etwa Königsberg, Breslau und Berlin, mit allen zur Verfügung stehenden Feuermitteln niederzukämpfen. Der einstige Verteidiger von Leningrad, Marschall der Sowjetunion Shukow, rechnete es sich 1945 denn auch zur Ehre an, zwischen dem 21. April und 2. Mai nicht weniger als 1.800.000 schwere Artilleriegranaten auf das verteidigte Berlin abgefeuert zu haben.
Die Menschenverluste in dem blockierten Leningrad waren in der Tat überaus hoch, und niemand, der die schrecklichen Einzelheiten kennt, wird sich des Mitgefühls für die Opfer dieser Belagerung verschließen können. Allein es war Krieg, die Belagerung eine völkerrechtlich zulässige Kriegsmaßnahme und, wie Jurij Ivanov, Mitherausgeber des "KENIGSBERGSKIJ KUR'ER" ("Königsberger Kurier"), 1992 schreibt: "Als ich in Leningrad hungerte und mich von Rattenfleisch ernährte, wurden dem fetten Funktionär Zdanov Tag für Tag seine Schnitzel per Flugzeug in die Stadt gebracht."
Auch im Hinblick auf die Opfer dieser Belagerungen gibt es einen bemerkenswerten Unterschied. Denn über die Opfer von Leningrad wurden Bücher geschrieben, auf dem Leningrader Friedhof ... finden feierliche Kranzniederlegungen und Gedenkfeiern statt - die Opfer von Königsberg, meist alte Leute, Frauen und Kinder, sind verscharrt und vergessen. Dabei sind 90.000 der 120.000 Zivilpersonen, die den Sowjets im April 1945 in die Hände fielen, ... verhungert oder an Seuchen gestorben, nicht während der Belagerung, sondern nach dem Ende der Kampfhandlungen und des Krieges überhaupt, unter sowjetischer Verwaltung, wofür es keine wie auch immer geartete völkerrechtliche Begründung gibt.
Die sowjetische Propaganda, die schon die Belagerung und Beschießung der Stadt Leningrad als kriminelle Handlung ausgibt, unterschlägt im übrigen vollständig, daß die Sowjetunion

auch sonst niemals die geringste Rücksichtnahme auf eine zivile Bevölkerung gekannt hat, wenn es ihren politischen oder militärischen Zwecken nur dienlich war. So hatte der Überfall auf das kleine Finnland 1939 damit begonnen, daß die sowjetischen Kampfverbände am 30. November die Wohnviertel der Städte Helsinki, Hangö, Kotka, Lahti und Wiborg überraschend mit Bomben angriffen, um die unvorbereitete Zivilbevölkerung sofort in ihrem moralischen Kern zu treffen und jeden Widerstandswillen zu lähmen. ...<<

29.01.1944

NS-Regime: NS-Reichsminister Martin Bormann (Leiter der Parteikanzlei und persönlicher Sekretär des Führers) beklagt am 29. Januar 1944 in einem Aktenvermerk den aktuellen Geburtenrückgang und fordert eine verstärkte Fortpflanzung. Bormann schlägt zur Lösung des Problems, die "Ehe zu dritt" vor. Man sollte es den Männern zukünftig erlauben, 2 Haushalte und 2 Frauen zu haben (x106/317).

In Bormanns Aktenvermerk vom 29. Januar 1944 heißt es (x053/44): >>... Wir werden den Krieg militärisch auf jeden Fall gewinnen, ihn volklich aber verlieren ...

Nach diesem Krieg werden wir, wie der Führer betonte, 3-4.000.000 Frauen haben, die keine Männer mehr haben bzw. bekommen. Nun können diese Frauen ihre Kinder ja nicht vom Heiligen Geist bekommen, sondern nur von den dann noch vorhandenen deutschen Männern. ...

Das Wort "unehelich" muß, wie ich schon vor längerer Zeit betonte, gänzlich ausgemerzt werden. ...

Auf besonderen Antrag sollen Männer nicht nur mit einer Frau, sondern mit einer weiteren ein festes Eheverhältnis eingehen können, in dem die Frau dann ohne weiteres den Namen des Mannes erhält, die Kinder ohne weiteres den Namen des Vaters.<<

Januar 1944

NS-Regime: Eine junge Italienerin, die sich Anfang 1944 freiwillig zur Arbeit in Deutschland meldet, berichtet später (x053/108-110): >>Ich kam in ein sogenanntes "Freiarbeitslager" nach Frankfurt-Hoechst und wurde in der dortigen IG-Farbenindustrie als Hilfsarbeiterin eingesetzt. Der Tag begann um 4 Uhr morgens. Zum Frühstück bekamen wir in einer Eisentasse falschen Kaffee mit Sacharin. Dann ging's in die Waschräume. Obwohl Männer und Frauen in getrennten Baracken untergebracht waren, mußten sie sich gemeinsam waschen.

Nach dem Antreten zum Appell marschierten wir um 5 Uhr los, mehrere Kilometer weiter, zur Fabrik. Gearbeitet wurde bis 5 Uhr abends, mit einer Stunde Mittagspause – so jedenfalls war meine Arbeitszeit; andere hatten auch Nachtschicht. Nachdem wir uns mit einer Art Sandseife etwas gereinigt hatten, marschierten wir wieder ins Lager zurück.

Hatten wir mal einen freien Tag, schliefen wir zunächst lange, weil wir so erschöpft waren. Dann machten wir uns daran, unsere Wäsche zu reinigen, aber mit dieser Sandseife blieb alles immer schmutzig, es war eine reine Sisyphusarbeit, Jeder Fremdarbeiter besaß eine einzige Kleidergarnitur, mit der er auskommen mußte: eine grobe Jacke, eine rauhe Hose und Holzschuhe. Zwar war jeder mit eigenen Kleidern ins Lager gekommen, aber wenn diese verschlissen waren, blieb nichts anderes übrig, als nur diesen rauhen Arbeitsanzug, oft ohne Unterwäsche auf der nackten Haut, so daß man sich wund rieb, zu tragen.

Wir Freiarbeiter durften offiziell zwar ausgehen, aber das entpuppte sich auch als Illusion. Wo man hinkam stand geschrieben: "Nur für Deutsche" oder "Ausländer und Hunde verboten". In der Straßenbahn durfte man sich nicht setzen. Bot einem ein Deutscher einmal den Platz an, riskierte er die Verhaftung. Wir bewegten uns wie in einem Ghetto.

Die Ostarbeiter traf es noch schlimmer. Sie durften überhaupt nicht ausgehen, Unterschiede zwischen den Fremdarbeitern wurden ganz gezielt gemacht; es war wie eine Treppe: ganz unten die Russen, dann die Polen und oben standen die Arbeiter aus den Westgebieten.

Wir wurden vergleichsweise am besten behandelt. Rein äußerlich bezahlte man uns sogar denselben Lohn wie den Deutschen. Aber unsere Abzüge waren so hoch, daß ich z.B. in zwei Wochen effektiv nur etwa 8,- RM bekam. Und die Ostarbeiter erhielten fast gar nichts. Alles

war so organisiert, daß wir Ausländer auseinanderdividiert wurden und uns nicht miteinander solidarisierten. So gab man z.B. den Westarbeitern im Freiarbeitslager Bettücher, um sichtbar zu machen, daß man uns noch als Menschen behandelte. Die Ostarbeiter hatten dagegen nur Stroh und eine Decke, sie galten als Untermenschen. ...
Auch zwischen Ausländern und Deutschen wurde auf strikte Trennung geachtet. Die Türen zwischen den Abteilungen in der Fabrik waren versperrt, so daß man keine Verbindung zueinander hatte. Die deutsche Abteilung war für uns fern wie ein fremder Planet. Wir hatten es nur mit dem Vorarbeiter zu tun. Wenn ich fragte: "Darf ich auf's Klo?", sagte er: "Gut, drei Minuten." Blieb man länger, bekam man etwas vom Lohn abgezogen.
Alles war so geregelt, daß wir gar nicht anders konnten, als alle Deutschen mit den Nazis gleichzusetzen und hassen zu lernen. Haß war die Waffe der Nazis, um alles zu beherrschen. ...<<

Anti-Hitler-Koalition: Das britische Foreign Office berichtet Anfang 1944, daß die Deutschen in den von sowjetischen Truppen besetzten Gebieten einer unerfreulichen Zeit entgegengehen dürften, was das Problem der Umsiedlung insofern aber vereinfachen könnte, da sehr viele fliehen, die Vertreibungsgebiete also freiwillig verlassen würden (x020/57).

USA: Der nordamerikanische Rechtsanwalt und Berater Louis Nizer (1902-1994) veröffentlicht Anfang Januar 1944 in New York sein Buch "What to do with Germany?".
Das Buch wird in Nordamerika später ein Bestseller.
Nizer schreibt damals in diesem Buch z.B. über den Charakter der Deutschen (x025/118-119): >>... Die Deutschen haben eine Religion entwickelt, die aus dem Krieg eine Religion und aus Massenmord einen Kult macht. Sie betrachten es als ihre Mission, alle anderen Völker zu versklaven. Sie verwerfen die Lehre von der Heiligkeit des menschlichen Lebens und der Freiheit und ersetzen sie durch das Ideal des Krieges. Das einzigartige Phänomen des Pangermanismus ist es, daß seine Verschwörung gegen den Weltfrieden nicht nur Gangstertum oder Nihilismus darstellt.
Der Nazismus ist keine neue Theorie, geboren aus der Ungerechtigkeit des Versailler Vertrages oder aus wirtschaftlicher Notlage. Er ist ein Ausdruck deutscher Bestrebungen, die in Jahrhunderten ihren Niederschlag gefunden haben. Es gab einen Kaiser vor Hitler und Bismarck vor dem Kaiser und Friedrich den Großen vor Bismarck - in der Tat sind 2.000 Jahre deutschen Wesens dafür verantwortlich. ...
Ja, es gibt eine deutsche Verschwörung gegen den Weltfrieden und jeden freien Menschen in jedem fremden Land. Es ist eine Verschwörung, die in der Niederlage nie abgestorben ist. Sie ist dem deutschen Volk angeboren. ...
Die deutsche Philosophie ist aus der Barbarei entstanden und durch Kultur verfeinert und gefährlicher gemacht worden. Sie bleibt jedoch die Philosophie von Zahn und Klaue, modernisiert durch Flugzeug-Zähne und Panzer-Klauen. Die Jahrhunderte haben sie nicht verändert. Der Evolution des Menschen, die seine geistigen Fähigkeiten entwickelt hat, haben die Deutschen getrotzt. ...<<
Das Buch "What to do with Germany?", daß den antijüdischen NS-Hetzschriften ähnelt, wird später von US-Präsident Roosevelt an Kabinettsmitglieder verteilt. US-General Eisenhower läßt außerdem 100.000 Bücher einer Militär-Ausgabe an die US-Truppen verteilen. Die US-Stabsoffiziere müssen sogar Aufsätze über das Nizer-Buch schreiben (x025/119).
Der spätere US-Präsident Truman ist ebenfalls über Nizers Buch begeistert (x025/119): >>... Eines der fesselndsten und aufschlußreichsten Bücher, (die ich je gelesen habe). ... Jeder in diesem Land sollte es lesen! ...<<
Der deutsche Schriftsteller Caspar Freiherr von Schrenck-Notzing (1927-2009) schreibt später in seinem Buch "Charakterwäsche. Die Re-education der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen" über den US-Antigermanismus (x306/49-60): >>**Die Verschwörung der Deutschen**

In der "Schlacht um Amerika" hatte sich eine neue politische Nomenklatur durchgesetzt. Waren die Liberalen der alten Tage die Progressiven der Agrarstaaten gewesen, die den Kampf des alten Amerika der Vorbürgerkriegszeit gegen Wall-Street, europäische Einflüsse und die industrielle Ostküste führten, so speisten sich die neuen Liberalen gerade aus diesen europäischen Einflüssen. Trotz seiner geographischen und ethnischen Wanderung hat der neue Liberalismus Elemente der fortschrittlichen Tradition in sich aufgenommen, und zwar vorwiegend solche, die in den Textbooks für Civil Government stets mit vornehmem Schweigen übergangen wurden.
Der Kernmythos der Fortschrittlichen etwa, der der Verschwörung (conspiracy), wanderte über die Fronten. Die Populisten der 90er Jahre hatten an eine "Verschwörung" der Bankiers geglaubt. Diese hätten sich in den Besitz der Verfügungsgewalt über den Geldumlauf gesetzt, den sie so regelten, daß sie das Land je nach ihrem augenblicklichen Interesse in Inflation oder Deflation stürzten.
Das Netz der Geldmächte sei international und hätte sein Zentrum in London. Ihr Symbol sei das (ausländische) Gold, das gegen das (inländische) Silber bevorzugt werde. Die monetäre Verschwörungstheorie der Populisten bediente sich, wie jede Verschwörungstheorie, einer entschlüsselnden Geschichtsschreibung. Einzelne Ereignisse, Zitate oder Dokumente ergeben mit dem Schlüssel des Wissens um die Verschwörung gelesen einen neuen Sinn, aus dem dann die weitestgehenden Folgerungen gezogen werden können. ...
Immer wenn sich die politische Wirklichkeit nicht nach den moralischen Erwartungen richtet und Emotionen das Festhalten um jeden Preis an diesen Erwartungen gebieten, liefert die Verschwörungstheorie einen einleuchtenden Schlüssel für den enttäuschenden Lauf der Dinge. ...
Ziel einer weltweiten Verschwörung war nicht mehr der "Griff in die Tasche des Bürgers", der noch von der Antitrustbewegung gegeißelt wurde, sondern der "Griff zur Weltmacht", wie ihn die Deutschen ansetzten.
Im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß verrat die amerikanische Anklage unter Justice Robert Jackson den Anklagepunkt 1 - Gemeinsamer Plan oder Verschwörung. Im Abschnitt IV der Anklageschrift lesen wir, daß "die Angeklagten und verschiedene andere Persönlichkeiten, die zum einen oder anderen Zeitpunkt Führer, Mitglieder, Förderer oder Anhänger der Nazi-Partei waren …", fortan mit dem Sammelnamen "Nazi-Verschwörer" bezeichnet würden.
Es ist nicht weiter überraschend, daß die Lehre von der Naziverschwörung schnell in den Hintergrund trat. Das völlige Erlöschen des Nationalsozialismus und seiner Partei ließ diese auch als lohnende Gegner verschwinden. Um so üppiger wuchsen dafür die Verschwörungstheorien, in denen die Nationalsozialisten nicht als Erzverschwörer agierten, sondern als braune Marionetten, die an Fäden tanzten, welche von hintergründigen Mächten gezogen wurden. Diese Mächte konnten auch nach 1945 aufgespürt und zum Ziel entlarvender und ausschaltender Maßnahmen gemacht werden.
Die wichtigsten Verschwörungslehren waren die über die Junker, die Industriellen, den Generalstab, die Geopolitiker und die deutschen Philosophen:
1. "The Junkers" als Verschwörer waren beim Durchschnittsamerikaner besonders populär, da dieser sich unter ihnen durch die Assoziation mit junk - Müll etwas Konkretes vorstellen konnte. Die Junker hätten in Deutschland die Regierungen gestellt, die Verwaltungen kontrolliert, die Weimarer Republik sabotiert, Freikorps gebildet und endlich Hitler in den Sattel gesetzt. In den Samurai, den "Junkern des Ostens", fanden sie ihr gleich kriegerisches Pendant. Wie sehr das Offizierskorps mit den Junkern identifiziert wurde, geht daraus hervor, daß allen deutschen Generälen grundsätzlich ein "von" verliehen wurde.
Die "Süddeutsche Zeitung" sprach noch während des Nürnberger Prozesses von "von Paulus", obwohl Hitler Paulus zwar zum Feldmarschall befördert, aber nicht geadelt hatte. Preußen galt als der Junkerstaat, wobei es niemanden interessiere, daß es in der Weimarer Zeit die

Hausmacht der Sozialdemokraten gewesen war. Die Verschwörung der Junker sollte durch die Auflösung Preußens (Kontrollratsgesetz Nr. 46: "Der Staat Preußen, der seit jeher Träger des Militarismus und der Reaktion in Deutschland gewesen ist …") und die von den Amerikanern geplante und den Russen durchgeführte Bodenreform beendet werden.
2. Auch die "Verschwörung des deutschen Generalstabs ist ein Evergreen aus der Kriegspropaganda des Ersten Weltkrieges. Nach dem stellvertretenden amerikanischen Außenminister und außenpolitischen Vertrauten Roosevelts Sumner Welles sei der Generalstab "ein nur halb sichtbarer Orden", der sich der langfristigen Vorausplanung von Kriegen weihe, während die angelsächsische Politik immer nur auf bereits eingetretene Ereignisse reagiert habe und somit dem Generalstab unterlegen gewesen sei.
Der Generalstab habe zwar den "Hitlerismus als sein Werkzeug benützt", den Krieg jedoch frühzeitig verloren gegeben und alle Kraft auf die Vorbereitung des Dritten Weltkrieges konzentriert. Der deutsche Generalstab glaube, so nach und nach Gewerkschaften, Banken, Handelskammern und damit (indirekt) die Presse der alliierten Länder in die Hand zu bekommen, um beim nächsten deutschen Losschlagen die Alliierten wirtschaftlich entwaffnet und moralisch unterminiert sich zur sicheren Beute zu machen.
Der Generalstab bediene sich des Mittels der "indirekten Komplizenschaft", indem er alliierte Staatsbürger ohne deren Wissen in seine Planung einspanne. Gegen eine direkte Fremdherrschaft, so habe der Generalstab erkannt, wehre sich jedes Volk, aber die indirekte Fremdherrschaft merke es gar nicht.
Für Mitteleuropa habe der Generalstab kommunistische Regierungen "des trotzkistischen oder weltrevolutionären Typs" vorgesehen. "Der neue deutsche Kommunismus, der die Idee der Weltrevolution fördert und durch die kalten und skrupellosen Hirne des deutschen Generalstabes gelenkt wird, wird in vielen Teilen der Welt eine Situation vorfinden, die reif für den Pangermanismus ist."
3. Eine besonders geheimnisvolle Rolle spielte die geographische Religion der Geopolitiker, deren Erfinder, Prof. Karl Haushofer, als eigentlicher Hintermann des 3. Reiches galt. "Geopolitik ist ein anderer Name für die preußischen Wünsche, deren militärische Kulmination notwendig ein Weltkrieg ist." Aber die Geopolitiker bedienten sich besonderer Mittel, um dieses allgemein-deutsche Ziel zu fördern, sie hätten durch die "Magie des Kartenbildes" die Geister unterbewußt infiltriert. Aus den Schriften der Geopolitiker ließen sich Hinweise auf die langfristigen Planungen des Pangermanismus ans Tageslicht heben. …
4. War die Junker-Verschwörung eine Marotte, die stark von den eifernden Doktrinen des katholischen Pazifisten Friedrich Wilhelm Foerster beeinflußt war, hatten die planenden Verschwörungen des Generalstabs und der Geopolitiker die Nebenwirkung, den Amerikanern politische Planung schmackhaft zu machen, so hatte die weitverbreitete Lehre von der Verschwörung der Industriellen eine sehr brisante innenpolitische Note.
Wurden die deutschen Kartelle "entlarvt", so stellte sich unmittelbar die Frage: "Was ist mit den amerikanischen Trusts?" Damit diese Frage auch richtig verstanden wurde, war das Zusammenspiel amerikanischer und deutscher Industrieller eines der Lieblingsthemen der Liberalen vor, während und nach dem Kriege.
War in den 30er Jahren argumentiert worden, daß die Industrie um der Rüstungsgewinne willen Amerika in den ersten Weltkrieg verwickelt habe, so wurde in den 40er Jahren mit gleicher Überzeugung behauptet, daß die Industrie aufgrund ihrer Kartellabsprachen das Entstehen des für Kriegszwecke nötigen Produktionsvolumens verhindert habe. Überall dort, wo vor Kriegsbeginn ein Kartell gewesen sei, sei nach Kriegsbeginn eine Produktionslücke aufgetreten.
Die Lehre von der Verschwörung der Kartelle wurde nicht von vagabundierenden Schriftstellern verbreitet, sondern von den beamteten Vertretern der Anti-Trust-Abteilung des Justizministeriums, dem Board of Economic Warfare ... und anderen Behörden, in denen die Liberalen

ihre Einflußtaschen besaßen.
Deutschland, meinten die Kartellfeinde, sei das klassische Land des Kartellismus, da seine Wirtschaft und Gesellschaft durch feudale, vorkapitalistische Züge geprägt seien. Nazismus sei "nichts anderes als wildgewordener Kameralismus" (Borkin, Welsh) …
Im Glauben, daß das Dritte Reich ein Kind der industriellen Monopole sei, trafen sich Kommunisten und radikalliberale Trustbuster. In den Konsequenzen, die man aus dieser wichtigsten Verschwörungstheorie zog, spiegelt sich darum auch der jeweilige Stand des amerikanisch-sowjetischen Verhältnisses. Die Dekartellisierung, die Industriellenprozesse (Krupp, Flick, IG-Farben) und die Wirtschaftspolitik der Direktive JCS 1067 waren Ölzweige, die der Sowjetunion entgegengehalten wurden. ...
5. Von geringerer aktueller Bedeutung, wenn auch von recht nachhaltiger Wirkung, war die Lehre von der Verschwörung der deutschen Philosophen. …
Schon im Ersten Weltkrieg hatte der Kriegsbeitrag der alliierten und assoziierten Philosophen in der systematischen Belastung beinahe sämtlicher deutschen Philosophen seit Kant bestanden. John Dewey, Amerikas nationaler Philosoph, war 1915 mit seinem Buch "German Philosophy and German Politics" vorangeschritten. Er brauchte 1942 die Schrift für die Neuauflage kaum mehr zu aktualisieren.
Andere dehnten den Radius aus, indem sie Luther oder Leibniz auf die Anklagebank setzten. Neben diesen saß eine bunte Schar alldeutscher und völkischer Autoren der Jahrhundertwende, die in keinem Lexikon zu finden sind. Selbst dem Spezialkenner fällt es schwer, diese Gewährsleute der philosophischen Verschwörung ausfindig zu machen, zumal ihre Namen meist durch eifriges Tradieren verstümmelt aufgeführt wurden. …
Wenn so viele Verschwörungen zwischen den Grenzpfählen eines Landes ausgebrütet wurden, das kleiner war als Texas, mußte der Schluß gezogen werden, daß alle diese Verschwörungen nur Teilaspekte einer großen Verschwörung seien, die mit dem Volk gegeben war. Das deutsche Volk verschwöre sich seit Jahrhunderten gegen die Zivilisation. Bauer und Junker, Bürger und Fürst seien alle in diese Verschwörung verstrickt.
Tief drang Paul Winkler, (The Thousand Years Conspiracy, secret Germany behind the mask. New York 1943) in die Geschichte ein. Wo andere den Mann im Braunhemd in Bismarck, Fichte, Turnvater Jahn oder Luther wiedererkannten, entlarvte Winkler Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen als den ersten Nazi.
In dem wohl meistgelesenen Buch über Deutschland, Louis Nizers "What to do with Germany?" (Harry S. Truman: "Jeder Amerikaner sollte es lesen") erfährt die deutsche Geschichte folgende bündige Darstellung:
"Die Deutschen zerschlugen die lateinische Zivilisation in der Schlacht von Adrianopel (378) … Sie machten Krieg zu ihrem Beruf. Wo sie hintraten, starb die Kultur ab. Sie plünderten Paris, Arras, Reims, Amiens, Tours, Bordeaux und Dutzende anderer Städte, die in späteren Generationen von ihren kriminellen Nachfahren wiederholt heimgesucht wurden …
Vier Jahrhunderte nach Adrianopel setzte Karl der Große die deutsche Tradition fort … Er versuchte, die Welt zu erobern, ein Refrain, der seitdem mit wahnsinniger und zerstörender Ausdauer durch die deutsche Existenz lief. Er führte jedes Jahr einen Krieg … die Deutschen folgten ihm mit der fanatischen Ergebenheit für die gleichen Prinzipien, die sie anleiteten, in unserer Generation dem Kaiser oder Hitler zu folgen …
Im 12. Jahrhundert war der Führer ein anderer, aber das monotone Programm das gleiche. Da war es Friedrich Barbarossa, der den Frieden erdolchte. Die einzige Frage war, ob Italiener oder Slawen unterjocht werden sollten. Er wählte die Slawen und führte gegen sie mit fürchterlicher Brutalität Krieg. Nach dem Sieg verbot er den Gebrauch der einheimischen slawischen Sprachen und erließ strenge Verordnungen gegen die Juden.
Durch das 14. Jahrhundert läuft der rote Faden deutscher Infamie … Die Lehre von der Welteroberung begann organisatorische Formen anzunehmen. Der Hansebund organisierte alle

Deutschen in allen anderen Ländern aufgrund der Lehre, daß ihre Loyalität weiter den deutschen Führern galt. Die auslandsdeutsche 5. Kolonne von Hitlers Regime ist nur die erweiterte Kopie eines alten deutschen Kunstgriffs …
Während des dreißigjährigen Krieges war die Brutalität der Deutschen im Kriege unvermindert. Sie überrannten Böhmen und verfolgten das tschechische Volk mit einer Wildheit, die nur von den Legionen der Nazis übertroffen wurde. Tausende von Geiseln wurden erschossen. Folter und Terror, die allgegenwärtigen Begleiter des deutschen Programms, gingen Hand in Hand…
Führer, die die deutsche Kriegslust verkörperten, fehlten nie: der Große Kurfürst, der Soldatenkönig, den man als einen der widerlichsten Rüpel, die je lebten, beschrieben hat, Friedrich der Große, der jede Freiheit, die unter seinen Gefolgsleuten existierte, zerstörte und Preußen in eine militärische Autokratie umformte, deren einziges Ziel Krieg und Eroberung war." - Treitschke erklärt in seiner "Politik", daß, da die Deutschen nie in der Lage sein werden, die Welt zu verstehen, sie die Welt erobern und nach ihrem Willen umformen müssen, damit sie dem deutschen Denken entspricht. Adam Müller, Novalis, Fichte, Johann Josef Görres spielen alle die gleiche Melodie.
Das deutsche Volk horcht begierig auf diese kriegerische Musik. Sie entfacht seine Gefühle. Es ist durch den Wahnsinn hypnotisiert und folgt ihm mit brutalen Stiefeln … ja, es gibt eine deutsche Verschwörung gegen den Weltfrieden und gegen jeden freien Menschen in jedem beliebigen Lande. Es ist eine Verschwörung, die nach einer Niederlage nie verlöschen wird. Sie ist in das Volk eingesenkt und hält es in allen dunklen Zeiten aufrecht, bis der Tag kommt." ("Der Tag" ist der Tag deutscher Weltherrschaft, von dem nach der Meinung der amerikanischen Kriegspublizisten alle Deutschen träumen) - kurz und gut:
"Der Nazismus ist keine neue Theorie, die aus den Ungerechtigkeiten des Versailler Vertrags oder aus wirtschaftlicher Not entstanden ist. Er ist ein Ausdruck der deutschen Aspirationen, die in allen Jahrhunderten ihren Ausdruck fanden."
Nizers Buch machte die verworrene deutsche Frage mit einem Schlage klar und durchsichtig. Der Leser Präsident Roosevelt, verteilte es an seine Kabinettsmitglieder; General Eisenhower versandte 100.000 Exemplare und ließ alle Offiziere seines Stabes Aufsätze über das Buch schreiben.
Des Kleinholzmachens war kein Ende. Doch sollte der allzu augenfällige Wuttanz mit der historischen Axt niemand dazu verleiten, Nizers historisches Gemälde der Kriegspsychose zuzuschreiben. Ihm liegt ein festumrissenes Deutschlandbild zugrunde, das ebenso zur Basis wilder Spekulationen wie feinsinniger Analysen werden kann.
Ob es vor offenen Mäulern oder verkniffenen Lippen gepredigt wird, mag sich in Wortwahl und Beweisduktus niederschlagen, die Substanz berührt es nicht. Der Stock, aus dem die feurigen Blüten der amerikanischen Kriegspropaganda entsprossen sind, ist nie beseitigt worden. Seit einigen Jahren beginnt er wieder kräftig zu treiben, und der Tag ist abzusehen, an dem er wieder in voller Blüte stehen wird.
Der Grundton, auf den das Deutschlandbild der Kriegspropagandisten gestimmt war, war die Annahme, daß die Deutschen eine negative Sonderrolle in der Weltgeschichte spielten, die sich in ihrer Philosophie, ihrer Politik und ihrem Volkscharakter Ausdruck verschaffe. Wenn Deutschland der Träger einer Abirrung vom Hauptstrom der Weltzivilisation ist, dann muß es weltanschauungslogisch auch eine solche Weltzivilisation geben.
Der Antigermanismus, der da glaubt, daß der deutsche Charakter negative Besonderheiten besitzt, die ihn zum dauernden Brutbett von Verschwörungen gegen die Zivilisation machen, bedingt weltanschauungslogisch den Panhumanismus, der eine Formel für die ideologische und organisatorische Zusammenfassung aller Völker in einer Weltgesellschaft oder einem Weltstaat anbietet.
Auf die Diagnose folgte die Therapie. War der Nationalsozialismus nur der zeitgemäße Aus-

druck dauernder Aspirationen des deutschen Volkes, so mußte dafür gesorgt werden, daß diesem Volk für alle Zeiten die Möglichkeit genommen wurde, den Gang der Weltgeschichte zu beeinflussen - es mußte ausgeschaltet werden.
Diese Ausschaltung konnte auf verschiedene Weise vorgenommen werden. Unter anderem ist die biologische Ausschaltung des deutschen Volkes vorgeschlagen worden. In seinem noch vor dem amerikanischen Kriegseintritt verfaßten Buch "Germany must perish" fordert Theodore N. Kaufman die Sterilisierung aller Deutschen in zeugungsfähigem Alter. Die sterilisierten Deutschen sollten dann auf die Nachbarvölker verteilt werden und bis zu ihrem Tode deren Sprachen sprechen.
In einer ähnlichen kanadischen Schrift wird das Programm auf die Formel "No Germany, there fore no more German wars" gebracht. Ein anderer Weg der biologischen Ausschaltung wurde in Harvard ausgearbeitet. Die deutschen Männer sollten als Zwangsarbeiter auf die Nachbarvölker verteilt werden und in ihrer Freizeit diese Völker biologisch auffrischen und mit den martialischen Eigenschaften der Deutschen versehen.
Eine weitere Form der Ausschaltung war die militärische.
Durch eine vollkommene Entwaffnung, wie sie sämtliche Deutschland-Pläne vorsahen, sollten die Deutschen daran gehindert werden, eine Machtrolle in der Weltpolitik zu spielen. Neben der militärischen Entwaffnung, die keine Gegner fand, spielte die wirtschaftliche Entwaffnung die entscheidende Rolle. Weil die militärische Kraft einer Nation auf ihren wirtschaftlichen Möglichkeiten beruhte, wie die Umwandlung der amerikanischen Friedenswirtschaft in eine außerordentlich leistungsfähige Kriegswirtschaft gerade bewiesen hatte, sollten alle industriellen Anlagen beseitigt werden, deren Umwandlung für Kriegszwecke möglich sei.
Da der Erfindungsgeist jedoch aus Notlagen Vorteile zu ziehen vermag, sei vor allem die deutsche Forschung auszuschalten. Aneignung der deutschen Patente, Fortführung der Wissenschaftler, Verbot oder Kontrolle von Laboratorien und Instituten sowie die Kulturhoheit der Länder waren mögliche Wege zur Ausschaltung der Wissenschaft.
Neben der militärischen war vor allem auch die politische Ausschaltung Deutschlands durch seine Aufteilung in verschiedene Einzelstaaten im Gespräch. In unbestimmter Form waren alle Alliierten für die Teilung Deutschlands eingetreten. Zu konkreten Beschlüssen kam es in der Teilungsfrage jedoch nicht, da über die Form der Teilung keine Einigkeit erzielt werden konnte.
Churchill und der amerikanische Außenminister Hull dachten daran, im Süden des zu teilenden Reiches ein neues lebensfähiges Staatsgebilde entstehen zu lassen, etwa in Gestalt einer Donaukonföderation (Bayern + Österreich + Ungarn mit Südtirol und einem Zugang zur Adria). Stalin dagegen war mehr an einem Machtvakuum im russischen Vorfeld interessiert und hatte zudem für Ungarn ganz andere Pläne.
Strittig unter den Befürwortern der Teilung war auch die Frage, wie man ein späteres Wiederzusammenwachsen der Teile verhindern konnte. Für Roosevelt waren Teilungsfragen nur Teilfragen. Er war der staatsmännische Exponent der Position, die sich aus dem Zusammenspiel von Antigermanismus und Panhumanismus ergab. Das sicherste Mittel zur Ausschaltung Deutschlands war die Errichtung der Weltgesellschaft, die die Machtmittel dieser Erde bei den verbündeten Großmächten monopolisierte. Die Niederhaltung Deutschlands war nach Roosevelt eine Funktion des guten Zusammenwirkens der "vier Polizisten."
Der die Öffentlichkeit in den letzten Kriegsjahren stark beschäftigende Streit, ob man Deutschland einen "harten" oder einen "weichen" Frieden verschreiben sollte, war im wesentlichen ein Streit der antigermanischen Richtung mit den Vertretern der Lehre von den "zwei Deutschland". Das Regime der Nazi sei, behaupteten die letzteren, die Diktatur des einen (schlechten) über das andere (gute) Deutschland. Ein Karthago aus Deutschland zu machen, würde dem anderen "guten" Deutschland jede Chance nehmen.

Die Sprecher der "Zwei-Deutschland-Theorie", die sich unter der Leitung des Theologen Reinhold Niebuhr in der Organisation "American Friends of German Freedom" (später "Association for a Democratic Germany") vereinten, waren meist emigrierte Sozialisten (auch religiöse Sozialisten) und deren amerikanische Freunde. Sie sahen im alliierten Sieg die Gelegenheit, das andere Deutschland in den Sattel zu setzen, reiten werde es schon können.
Durch Strukturreformen sei das schlechte Deutschland zu entmachten - durch Bodenreform die Junker, durch Besitzreform die Industriellen, durch Universitätsreform die falschen Philosophen, durch Verwaltungsreform die reaktionäre Bürokratie und der deutschnationale Richterstand -, dann werde sich das andere Deutschland schon von selbst in der richtigen Richtung entwickeln. Die Sozialisten, die für das andere Deutschland fochten, hatten dem alten demokratischen Glauben an das Volk noch nicht abgeschworen.
Das Volk - die überwältigende Mehrheit - sei gegen Hitler, die Emigranten die freien Sprecher der zeitweise am Sprechen verhinderten Deutschen. Ein Volksaufstand könne jeden Tag den Beweis erbringen, daß dem so sei. Als der 20. Juli einen größeren Umsturzversuch brachte, war es jedoch - leider- der falsche Aufstand, und man wartete weiter auf den richtigen.
Dar Vertrauen auf die Majorität verblich immer mehr, aber der Glaube an die anderen Deutschen (wenn ihre Zahl auch nicht groß sei) blieb. Dorothy Thompson schrieb mit einem Unterton der Verzweiflung: "Nun, und wenn es nur noch zehn Deutsche mit einer einwandfreien Vergangenheit gibt, die mit uns in einem solchen Programm eins sind, dann wollen wir diese zehn Deutschen akzeptieren. Anzunehmen, daß es überhaupt keine Deutschen gibt, denen man trauen kann, hieße politisch die völlige Niederlage zugestehen." Das Vertrauen in das Volk war zum Vertrauen in einige geschrumpft.
Der Amerikaner ist ein geselliger Mensch, der sich mit seinesgleichen bei den Rotariern, den Elks oder dem Ku-Klux-Klan- vereint. Kein Wunder, daß auch die antigermanischen Eiferer ihre Gesellschaft gründeten. Die Gesellschaft nannte sich "Society for the Prevention of World War III", weil sie meinte, Maßnahmen gegen Deutschland anraten zu sollen, die es hinderten, nach den ersten beiden auch noch einen Dritten Weltkrieg zu beginnen. Es sind die gleichen Worte, die auch über dem Morgenthau-Plan stehen.
Zum Vorsitzenden wurde der Kriminalschriftsteller Rex Stout gewählt. Stout, 1886 in Indiana in eine Quäker-Familie geboren, durchlief eine amerikanische Karriere in vielerlei Berufen und Beschäftigungen, bis er genügend Geld verdient hatte, um nach Paris überzusiedeln und sich dem psychologischen Roman widmen zu können.
Doch die Wirtschaftskrise vernichtete seine Ersparnisse, und er ging mit großem Erfolg zur Kriminalschriftstellerei über, in der er mit seinem Bier und Orchideen liebenden Nero Wolfe Epoche machte. Das Abkommen von München veranlaßte ihn, der gelegentlich in der kommunistischen Zeitschrift "Masses" politisiert hatte, sich ganz der politischen Publizistik zuzuwenden. Er war in zahllosen Organisationen, wie dem "Writers War Board" (der Vereinigung der Kriegspropagandaschriftsteller), dem "Council of Democracy", dem "Freedom House" tätig und galt als einer der einflußreichsten Stimmungsmacher.
Seine Spezialität war die Haßpropaganda, wie etwa aus dem Titel seines bekannten Artikels in der New York Times "Wir werden hassen - oder wir werden verlieren" hervorging, der von Ilja Ehrenburgs Beitrag "Haß ist Rußlands Munition" sekundiert wurde. Um Rex Stout herum gruppierte sich eine stattliche Zahl von Brüdern und Schwestern im Hasse.
Vom Rest der Propagandisten des I. Weltkrieges, wie dem ehemaligen Botschafter in Berlin Gerard, der seine Erlebnisse unter dem Titel "Face to face with Kaiserism" beschrieben hatte, über die antideutschen Journalisten wie Mowrer und William S. Shirer ("They are all guilty - punish them") bis zu solchen Weltverbesserern wie Lewis Mumford war in den Reihen der Gesellschaft alles versammelt, was im Antigermanismus Rang und Namen hatte.<<
Während einer Sitzung des US-Finanzministeriums im Januar 1944 beklagen sich einige Politiker über die fehlende Hilfsbereitschaft der Alliierten, die verfolgten europäischen Juden zu

retten (x042/214-215): >>... Henry Morgenthau jr.: "Wenn man zu Ende denkt, dann unterscheidet sich diese Haltung nicht von der Hitlers ..."
Herbert Gaston: "... Wir erschießen sie nicht. Wir lassen nur zu, daß andere Leute sie erschießen und daß sie verhungern ..."
Harry Dexter White bemerkt: "Es ist erstaunlich, wie viele verschiedene Begründungen für das Nichtstun man sich ausdenken kann." ...<<

Februar 1944

>>Wer flieht, kann später wohl noch siegen. Ein toter Mann bleibt ewig liegen.<< (Samuel Butler)

03.02.1944

Anti-Hitler-Koalition: Dr. Benesch erläutert am 3. Februar 1944 vor dem britischen Staatsrat in London den tschechischen "Zehn-Punkte-Plan".
In diesen "Richtlinien für die Ausweisung der deutschen Bevölkerung aus der wiedererrichteten Tschechoslowakei" heißt es (x004/181-182): >>1. Angenommen wird der durch die Gesetze des Deutschen Reiches bestimmte Grundsatz, daß alle Deutschen in der CSR Reichsbürger sind. ...
2. Festgelegt wird der Grundsatz, daß bis spätestens in 5 Jahren diejenigen, die die Entscheidung der CSR erhalten, daß sie das tschechoslowakische Territorium verlassen sollen, dies tun.
Es wird bestimmt werden, welche Menge und welche Art von Eigentum sie mitnehmen können. Für alles andere erhalten sie vom tschechoslowakischen Staat eine Bestätigung und die Tschechoslowakei wird dieses Vermögen zur Bezahlung der Reparationen von seiten Deutschlands für die in der CSR verursachten Schäden benützen. ...
3. Festgelegt wird der Grundsatz, daß es in der Tschechoslowakischen Republik keine Gemeinde geben darf, die nicht wenigstens 67 % Bevölkerung tschechischer, slowakischer, karpatorussischer (ukrainischer) Nationalität hätte. ...
4. Der Staat wird der tschechoslowakische Nationalstaat sein. Die Minderheitsbürger werden alle individuellen demokratischen Bürgerrechte haben, sie werden jedoch gesetzlich nicht als ein nationales und politisches Kollektivum gelten. Vom Staate unterhaltene Schulen werden nur tschechoslowakisch und (ukrainisch) sein. ... Im übrigen wird es überall eine volle demokratische Toleranz und Übereinstimmung geben. ...
5. Es wird ein detaillierter Plan des Transfers in politischer, wirtschaftlicher, technischer und finanzieller Hinsicht ausgearbeitet werden. ...
Das Hauptgros des Transfers soll innerhalb von 2 Jahren durchgeführt werden. Der wirtschaftliche Grundsatz des Transfers soll sein, daß das gesamte Inventar von Industrieunternehmen, Gewerbebetrieben und landwirtschaftlichen Besitzen an Ort und Stelle bleibt und daß bis zu deren Übernahme die bisherigen Eigentümer und Verwalter für deren Zustand haften. Wie angeführt, wird das übernommene Eigentum der ausgesiedelten Deutschen und Ungarn als Reparation betrachtet und Deutschland und Ungarn gutgeschrieben.
6. Gleich in den ersten Monaten nach Deutschlands Fall werden (soweit sie nicht zwecks Bestrafung in der Republik festgehalten werden) bestimmte Kategorien von Bürgern deutscher Nationalität, die es wegen ihres Verhaltens und Vorgehens verdienen, aus der Republik ausgewiesen:
a) alle ehemaligen Bürger der CSR, die Mitglieder der Gestapo, der SS-Formationen, der deutschen Polizei waren, und alle Beamten deutscher Nationalität, ... die sich offensichtlich auf die Seite des neuen Regimes schlugen.
b) Henlein-Funktionäre in der ganzen Republik, Ordner, Hitlerjugend, führende Funktionäre aller Organisationen der Partei (Turner usw.).
c) Diejenigen, die in uniformierten Verbänden an den Fronten und auch im Hinterland des

Krieges dienten ...
d) Lehrer, Professoren, Mitglieder nazistischer Studentenorganisationen, Juristen, Ingenieure ...
e) Alle Deutschen, die aus der Besetzung der Tschechoslowakei wirtschaftlich und finanziell für sich einen Nutzen gezogen haben oder dies versucht haben. ...<<
Dr. Benesch (Chef der tschechischen Exilregierung) kündigt auch Gewalttaten an (x004/51): >>Der Umsturz in der CSR muß gewaltsam, muß eine gewaltige Volksabrechnung mit den Deutschen und den faschistischen Gewalttätern, ein blutiger, unbarmherziger Kampf sein.<<

11.02.1944

Ostkrieg: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am 11. Februar 1944 bekannt (x013/31-32): >>Die Truppen der Ostfront wiesen erneut zahlreiche starke Angriffe der Sowjets im Raum westlich Nikopol und südlich Kriwoi Rog, westlich Tscherkassy, östlich Shaschkow, südlich der Beresina, bei Witebsk und im Raum zwischen Luga und Peipus-See in harten Kämpfen, die in mehreren Abschnitten noch andauern, ab. ...<<

16.02.1944

NS-Regime: Pensionäre werden am 16. Februar 1944 zum "freiwilligen" Ehrendienst in den Rüstungsbetrieben aufgerufen.

17.02.1944

Ostkrieg: Nach schweren Kämpfen zerschlagen deutsche Truppen am 17. Februar 1944 den sowjetischen Kessel bei Korsun und befreien die eingeschlossenen Verbände (ca. 54.000 Soldaten). Etwa 30.000 Wehrmachtssoldaten erreichen später die deutschen Frontlinien (x040/-201).

18.02.1944

Polen: Die antikommunistische polnische Exilregierung fordert am 18. Februar 1944 Polens Zivilbevölkerung zum verstärkten Partisanenkrieg gegen die deutsche Wehrmacht auf (x040/-202).

20.02.1944

Ostkrieg: Die letzten spanischen Soldaten der "Blauen Division" (Freiwilligenlegion) verlassen am 20. Februar 1944 die Ostfront.

22.02.1944

Anti-Hitler-Koalition: Churchill informiert am 22. Februar 1944 das britische Unterhaus (x039/227): >>... daß Polen im Norden und Westen zu Lasten Deutschlands Kompensationen erhalten werde, daß die Atlantik-Charta auf Deutschland keine Anwendung findet und daher Gebietsübertragungen und Grenzberichtigungen zu Lasten des Feindeslandes zulässig sind.<<

23.02.1944

Jugoslawien: In Bosnien trifft am 23. Februar 1944 erstmalig eine sowjetische Militärmission (General Kornejew) ein, um Titos Partisanen zu unterstützen (x040/202).

Anti-Hitler-Koalition: Anthony Eden erklärt am 23. Februar 1944 in einer Rede vor dem britischen Unterhaus (x028/248): >>Gewisse Teile der Atlantik-Charta beziehen sich sowohl auf Sieger als auch Besiegte, so z.B. Artikel vier. Wir können aber nicht zugeben, daß Deutschland von Rechts wegen Anspruch darauf erheben kann, daß irgendein Teil der Charta auf Deutschland Anwendung finde.<<

März 1944

>>Nichts ist gewisser als der Tod, nichts ungewisser als seine Stunde.<< (Anselm von Canterbury)

04.03.1944

Ostkrieg: Beginn der sowjetischen Frühjahrsoffensive: Die 1. Ukrainische Front (Marschall Shukow) greift am 4. März 1944 in der Ukraine die Heeresgruppe Süd (Generalfeldmarschall von Manstein) an.

05.03.1944
Ostkrieg: Die 2. Ukrainische Front (General Konjew) stößt am 5. März 1944 in Richtung Uman vor.
06.03.1944
Ostkrieg: Die 3. Ukrainische Front (General Malinowski) greift am 6. März 1944 in der Südukraine die Heeresgruppe A (Generalfeldmarschall von Kleist) an.
08.03.1944
Ostkrieg: Hitler erläßt am 8. März 1944 den Befehl "Kommandant des festen Platzes".
Anti-Hitler-Koalition: Der Earl of Mansfield und weitere Redner warnen am 8. März 1944 während einer britischen Oberhausdebatte vor übereilten Massendeportationen (x028/109): >>Wenn die Umsiedlung von Griechen und Türken ungefähr 6 Jahre dauerte, kann es durchaus sein, daß die Umsiedlung der Deutschen 20 Jahre oder noch länger in Anspruch nehmen wird. Es ist jedenfalls eine Angelegenheit, die nicht übereilt werden darf.<<
Ferner wird der ehemalige britische Außenminister Lord Curzon zitiert (x028/34): >>Gewaltsame Bevölkerungsumsiedlungen sind durch und durch schlechte, verwerfliche Lösungen, für welche die Welt in den nächsten 100 Jahren schwer büßen wird.<<
09.03.1944
NS-Regime: Ein Wehrmachtsoffizier, der Hitler im Auftrag der deutschen Widerstandsbewegung erschießen soll, wird am 9. März 1944 nicht zur Lagebesprechung zugelassen (x040/204).
11.03.1944
Anti-Hitler-Koalition: Irland weigert sich am 11. März 1944 energisch, Diplomaten der "feindlichen Nationen" (Achsenmächte) auszuweisen. Die Briten unterbrechen anschließend alle Verkehrsverbindungen nach Irland.
16.03.1944
Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 16. März 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/27): >>Dieser Schurke, groß oder gedrungen, glotzäugig, stupide und seelenlos, ist 1.000 Werst marschiert, um das Leben aus einem unserer Kinder zu trampeln. ... Die Deutschen stopften unsere Münder mit gefrorener Erde. Die Deutschen schlachteten uns ab. Die Deutschen, groß oder klein, die Grausamen, die Fahläugigen, mit leeren Herzen.<<
Der deutsche Historiker Joachim Hoffmann (1930-2002) berichtet später über Ehrenburgs Haßpropaganda (x046/226-227): >>... Der Haß dieses von Stalin eingesetzten Lehrmeisters der Roten Armee war hemmungslos, frei von allen moralischen Skrupeln, von "barbarischer Wildheit" und letztlich Ausdruck eines pathologischen, anormalen Gehirnzustandes.
Ehrenburg selbst machte am 16. März 1944 einmal folgendes Eingeständnis: "Wenn ich nicht genug Haß in mir hätte, würde ich mich selbst verachten. Aber ich habe genug davon in mir für ihr (der deutschen Soldaten) und mein Leben".
Solcher Art waren die Empfindungen Ehrenburgs, der die Soldaten der gegnerischen Armee vom ersten bis zum letzten Kriegstag mit allen nur erdenklichen Schimpfworten belegte, sie auf eine Stufe mit gemeingefährlichen Tieren und Mikroben stellte, um so die Notwendigkeit ihrer Ausrottung zu suggerieren.
Die deutschen Soldaten ohne Ausnahme waren für ihn demnach "Kreaturen, die von Frauen Deutschlands geboren wurden", "Räuber in großem Maßstab", "nicht Soldaten, sondern zügellose Räuber", "primitive Kreaturen mit automatischen Waffen", "grausame, rücksichtslose Kreaturen", "verfluchte Schlächter", "Massenmörder friedlicher Bürger", "Schlächter, die Wehrlose mutig abschlachten", "Kindermörder", "Mörder russischer Kinder", "Frauenmörder".
Und so wird der Wehrdienst der deutschen Soldaten geschildert: "Sie schänden Frauen und hängen Männer, sie saufen und schlafen ihre Orgien wie Schweine aus", "Mord ist ein Gemeinplatz für Deutsche", "Sie foltern Kinder, hängen alte Männer und vergewaltigen Mäd-

chen", "Sie foltern Kinder und quälen Verwundete", "Wenn ein faschistischer Soldat in einem Hause keine Beute finden kann, dann tötet er die Hausfrau", "Der Frauenkiller weiß, wie man zu morden hat", "Er stranguliert Mädchen. Er setzt Dörfer in Brand. Er errichtet Galgen", "Die Deutschen begruben die Menschen lebend", "Sie begruben Kinder lebend", "Sie töteten Millionen unschuldiger Menschen", "Hunderttausende von Kindern sind von den Deutschen getötet worden (und dies allein in der Ukraine)", "Sie töteten Säuglinge und brandmarkten Gefangene, sie folterten und hängten". ...<<

18.03.1944

Anti-Hitler-Koalition: Mikolajczyk schreibt am 18. März 1944 an Roosevelt. Er weigert sich, Ostpolen abzutreten, weil man die Folgen der Ausweisung der Deutschen und deren Rückkehr fürchtet (x039/227).

19.03.1944

Ungarn: Reichsverweser von Horthy stimmt am 19. März 1944 "unter Protest" der Besetzung Ungarns zu. Deutsche Truppen marschieren daraufhin kampflos in Ungarn ein und besetzen Budapest. Das Ende der deutsch-ungarischen Waffenbrüderschaft scheint nur noch eine Frage der Zeit zu sein.

In Budapest beginnt am 19. März 1944 das "Sonderkommando Eichmann" mit Transportvorbereitungen, um die ungarischen Juden in das Vernichtungslager Auschwitz zu deportieren (x040/205).

23.03.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 23. März 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/227-228): >>Hitlers Soldaten schlachteten Millionen von Unschuldigen ab. ... Sie foltern unsere Kinder. Sie haben Millionen guter Menschen abgeschlachtet für nichts und wieder nichts, allein aus Habgier, Stupidität und angeborener Wildheit. ... Und so begann der miserable Idiot, der Ignorant, der Ausbeuter, der "Übermensch" systematisch zu hängen, zu strangulieren, lebendig zu begraben und zu verbrennen. ...

Unter Millionen Deutschen ist nicht eine Handvoll von gewissenhaften Männern zu finden, die "Halt!" rufen. ... Die Deutschen morden kühl und überlegt. Sie strangulieren, hängen und vergiften, und sie handeln so ohne Scham und Gewissensbisse.<<

Anti-Hitler-Koalition: US-Außenminister Cordell Hull weist am 23. März 1944 nochmals ausdrücklich darauf hin, daß die Atlantik-Charta auch für Deutschland Anwendung finden soll (x063/596).

24.03.1944

NS-Regime: Hitler ordnet am 24. März 1944 die Erschießung von 50 britischen Offizieren an, die nach der Flucht aus dem Kriegsgefangenenlager Sagan ergriffen worden sind (x040/206).

25.03.944

NS-Regime: Reichsjustizminister Thierack erläutert am 25. März 1944 während einer Rundfunkansprache die Aufgaben der Justiz (x033/469): >>... Wir sind es unseren Kameraden an der Front, ihren Opfern und ihrem Vertrauen zur Heimat schuldig, daß wir nicht versagen, sondern solche Elemente ausrotten, ehe sie ihr Gift weiter ausgestreut haben.

So sehen wir die Justiz im Kriege auf allen Lebensgebieten ständig in wachsamer Bereitschaft. Das deutsche Volk kann sich auf seine Justiz verlassen.<<

26.03.1944

Ostkrieg: Ein Wehrmachtssoldat berichtet später über die Erschießung von 30 deutschen Kriegsgefangen am Abend des 26. März 1944 in der Nähe von Kamenz-Podolsk (x029/90): >>Die Wachmannschaft sprang auf eine Seite und fing plötzlich an, mit den Maschinenpistolen auf uns zu schießen. Zwei Mann versuchten zu fliehen, wurden aber schon in kurzer Entfernung tödlich getroffen.

Ich schaute längere Zeit zu und warf mich dann plötzlich auf den Boden. In dem selben Au-

genblick fiel mein Nebenmann tödlich getroffen auf mich und verblutete. Das Blut tränkte meinen Mantel und die Bolschewisten glaubten wohl, ich wäre tot.
Etwa drei bis viermal gingen die Bolschewisten die Reihen entlang und schossen nochmals auf jeden, der sich rührte. Da hörte ich im nahen Dorf Schüsse. Die Bolschewisten sprangen nun in das Dorf zurück. ...<<

30.03.1944

Ostkrieg: Aufgrund der katastrophalen Lage fordern die Wehrmachtsbefehlshaber am 30. März 1944 wiederholt Frontverkürzungen bzw. den sofortigen Rückzug nach Westen. Hitler lehnt diese Forderungen jedoch starrsinnig ab. Nachdem Generalfeldmarschall von Manstein (Heeresgruppe Süd) und Generalfeldmarschall Ewald von Kleist (Heeresgruppe A) weiterhin beharrlich Rückzugsgenehmigungen verlangen, entläßt Hitler die herausragenden Heerführer.

31.03.1944

Rumänien: Bistritz in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht des B. S. (x007/119): >>Ende März 1944 fluteten die ersten in Auflösung begriffenen deutschen Truppenverbände durch die Karpatenpässe in unsere ... Heimat. Das war für uns Nordsiebenbürger ein böses Vorzeichen. Es bemächtigte sich eine Unruhe der Bevölkerung. Seit den Tagen nach dem Wiener Schiedsspruch vom 30.08.1940 ... war unsere Lage nie so ernst (in diesem Wiener Schiedsspruch wurde Rumänien von Deutschland und Italien zur Abtretung Nordsiebenbürgens und des Szekler-Zipfels an Ungarn gezwungen).<<

NS-Regime: NS-Reichsminister Goebbels erklärt am 31. März 1944 in Berlin vor Parteiführern (x033/471): >>... Durch die schon vor der Machtübernahme vollzogene Auslese stellt die Nationalsozialistische Partei heute einen politischen Führungsorden dar, dem das Volk sich vorbehaltlos anvertraut.
Wie die nationalsozialistische Bewegung durch die Zusammenfassung von politischer Intelligenz und physischer Kraft an die Macht gekommen ist, so wird auch der jetzige Krieg nicht nur militärisch, sondern auch politisch geführt und gewonnen; nicht nur die Waffen liegen in einem heißen und erbitterten Ringen, sondern auch die Kräfte des Geistes.
Genau wie vor 1933 mögen uns auch heute unsere Gegner, rein zahlenmäßig gesehen, hier und da überlegen sein. Aber wie damals, so bestimmen auch heute nicht die Zahlenverhältnisse allein den Ausgang eines Kampfes, der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung vom 30. Jänner 1933 war eine logische Folge der gegebenen Lage und entsprach einer zwangsläufigen Entwicklung. So wird es auch in diesem Krieg sein.<<

Goebbels kritisiert am 31. März 1944 in seinem Tagebuch die geheime Prostitution in den osteuropäischen Besatzungsgebieten (x037/161): >>... Klage über verheerendes Verhalten deutscher Etappenteile in Ostland. Sie schleppen ihre russischen Dirnen mit und verkaufen ihre Waffen.<<

Prof. Dr. F. Seidler berichtet später in seinem Buch "Prostitution - Homosexualität - Selbstverstümmelung. Probleme der deutschen Sanitätsführung 1939-1945", daß damals dauernd 6.800 deutsche Soldaten geschlechtskrank im Lazarett liegen und sich im Laufe des Krieges etwa eine Million Soldaten infizieren (x037/66).
Um Sexualverbrechen zu vermeiden und weil man die geheime Prostitution bekämpfen will, führte man auch in der Sowjetunion frühzeitig "Wehrmachtsbordelle" ein. Aufgrund der NS-Rassenideologie hatte man kein Interesse, den "russischen Volkskörper" durch deutsches Blut zu stärken (x037/73).

März 1944

Anti-Hitler-Koalition: Dr. Benesch schreibt im März 1944 über die geplante Vertreibung der Sudetendeutschen (x028/55-56): >>... Solche Umsiedlungen können viele Härten und sogar Ungerechtigkeiten mit sich bringen. Doch ich bin verpflichtet zu sagen, daß sie der Mühe wert sein können, wenn sie helfen, dauerhafteres Gleichgewicht und den Frieden zu schaffen. ...<<

April 1944

>>Der Furchtsame erschrickt vor der Gefahr, der Feige in ihr, der Mutige nach ihr.<< (Jean Paul)

01.04.1944

Ostkrieg: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am 1. April 1944 bekannt (x013/71): >>Die Abwehrschlacht im Süden der Ostfront zwischen dem unteren Ukrainischen Bug und dem Pruth, südwestlich Proskurow, bei Stanislau, um Tarnopol und im Raume von Brody dauert in schweren, wechselvollen Kämpfen an. ...<<

02.04.1944

Ostkrieg: Hitler, der bereits völlig den Überblick verloren hat, verkündet am 2. April 1944 (x033/472): >>Die russische Offensive im Süden der Ostfront hat ihren Höhepunkt überschritten. Der Russe hat seine Verbände abgenutzt und auseinandergezweigt.<<

Ostpommern: US-Bomber greifen am 2. April 1944 Stettin an.

Anti-Hitler-Koalition: Stalin erklärt am 2. April 1944, daß die UdSSR nicht beabsichtige, "sich irgendein Teilgebiet des rumänischen Territoriums anzueignen oder die bestehende Gesellschaftsordnung Rumäniens zu verändern" (x040/207).

03.04.1944

Ostkrieg: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am 3. April 1944 bekannt (x013/72): >>... Zwischen Dnjestr und Pruth und im Raum von Czernowitz, nördlich des Dnjestr, dauern die schweren Kämpfe an. ...

Zwischen dem Dnjepr und Tschaussy (Weißrußland) haben die ... (deutschen) Truppen in siebentägigen schweren Kämpfen Durchbruchsversuche von 17 feindlichen Schützen-Divisionen, einer motorisierten und zweier Panzer-Brigaden vereitelt und damit einen hervorragenden Abwehrerfolg errungen. ...<<

04.04.1944

Anti-Hitler-Koalition: Alliierte Aufklärer erstellen am 4. April 1944 erstmalig Luftaufnahmen des Vernichtungslagers Auschwitz (x033/6). Angesichts der "großen technischen Schwierigkeiten" lehnen die Nordamerikaner jedoch Bombardierungen ab.

05.04.1944

Anti-Hitler-Koalition: Die US-Luftwaffe greift am 5. April 1944 aus Italien das rumänische Erdölgebiet, Wien, Budapest, Blechhamer und Odenthal in Oberschlesien an (x040/207).

06.04.1944

Ostkrieg: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am 6. April 1944 bekannt (x013/74-75): >>... Südöstlich Ostrow und südlich Pleskau behaupteten unsere Truppen ihre Stellungen gegen die fortgesetzten Durchbruchsversuche der Bolschewisten ...<<

08.04.1944

NS-Regime: NS-Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk erläutert am 8. April 1944 im Rundfunk die Finanzierung der Kriegskosten (x033/473-474): >>Wir haben bisher in 4 1/2 Kriegsjahren etwas über 50 % der gesamten Kriegsausgaben durch Steuern und sonstige laufende Einnahmen einschließlich der Beiträge der von besetzten Gebieten decken können. Das zweite große Mittel der Kriegsfinanzierung, der Kredit, brauchte daher nur in Höhe von nicht 50 % der Kriegsausgaben in Anspruch genommen werden.

Wir haben nicht, wie im ersten Weltkrieg, öffentliche Kriegsanleihen aufgelegt, sondern die erforderlichen Kreditsummen zum größten Teil bei Banken und anderen Geldinstituten aufgenommen. Das wird heute als die Methode der geräuschlosen Kriegsfinanzierung bezeichnet. Ihre Durchführung beruht zum guten Teil auf der hohen Sparleistung des deutschen Volkes, deren Nutzen für den einzelnen ich vorhin dargelegt habe. Viele Deutsche machen sich nun Sorgen wegen der Höhe der Kriegsschuld. ...

Ich verstehe diese Sorge. Aber einmal läuft dem Wachstum der öffentlichen Schuld eine Ab-

nahme der privaten Verschuldung innerhalb der deutschen Volkswirtschaft parallel.
Zweitens wird die Verschuldung des Reiches durch den Gewinn großer und fruchtbarer Gebiete im Westen und Osten weitgehend wettgemacht.
Drittens ist die Schuld des Reiches im Grunde eine Schuld des deutschen Volkes an sich selber. Es kann und muß daher nach Kriegsende gelingen, die öffentliche Schuld teils aus den Steuereinnahmen der wieder aufblühenden privaten Wirtschaft zu tilgen, teils langfristig zu konsolidieren, so daß wir in einem langen segensreichen Frieden die erforderliche Zeit haben, die Entschuldung des Reiches durchzuführen.
Auch die Notenpresse ist von uns nicht über das erforderliche Maß beansprucht worden. Zwar ist der Zahlungsmittelumlauf seit Kriegsbeginn um rund das dreifache gestiegen. Die Ursachen dafür sind bekannt.
Da ist der Bedarf der Wehrmachtkassen, die Zahlung der Familienunterstützung, da sind die gestiegenen Lohnsummen in der Rüstungsindustrie, die Löhne der kriegsverpflichteten Arbeiter, den Millionen von Ausländern, da ist die Auszahlung von Kriegsschäden aufgrund der Terrorangriffe und schließlich die Steigerung der Einwohnerzahl aufgrund der Vergrößerung des Reichsgebietes. Das Steigen des Zahlungsmittelumlaufs ist daher kein Grund zur Besorgnis.<<

12.04.1944

Ostkrieg: Hitler verbietet am 12. April 1944 den bereits eingeleiteten Abtransport der deutsch-rumänischen Streitkräfte von der Krim (x040/208).

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am 12. April 1944 bekannt (x013/78-79): >>... Im Zuge der auch auf der Halbinsel Kertsch eingeleiteten Absetzbewegungen wurden Stadt und Hafen Kertsch nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt. Schwere Kämpfe mit den stark nachdrängenden Bolschewisten sind im Gange. ...<<

Anti-Hitler-Koalition: Der sowjetische Botschafter in Kairo übergibt am 12. April 1944 den rumänischen Unterhändlern "Minimalbedingungen" für den sowjetisch-rumänischen Waffenstillstand (x040/208).

13.04.1944

Ostkrieg: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am 13. April 1944 bekannt (x013/80): >>... Nordwestlich Odessa haben unsere Truppen auf dem Westufer des Dnjestr befehlsgemäß ihre neuen Stellungen eingenommen. ...
In den Ruinen von Tarnopol verteidigte sich die heldenhaft kämpfende Besatzung verbissen gegen den mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften weiter angreifenden Feind. ...<<

15.04.1944

Rumänien: Bistritz in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht des B. S. (x007/119-120): >>Mitte April 1944 erreichte der Treck der Transnistriendeutschen unser Heimatgebiet. Rd. 63.000 Menschen kamen, nach Wochen härtester Anstrengungen, mit ihren Pferdegespannen, Milchkühen daran festgebunden, bei uns an. Ihr Zustand war bedauernswert. Viele Kranke (waren) unter ihnen. Sie lagerten auf einer großen Wiese am Fluß. ... Wir brachten ihnen Verpflegung und Kleidung. Unsere Ärzte übernahmen die medizinische Versorgung der Kranken. Das erste Zusammentreffen mit diesen Brüdern ließ unser nahes Schicksal erkennen. ...
Im engsten Mitarbeiterkreis (der Bistritzer Gebietsführung der deutschen Volksgruppe) begannen nun Beratungen, um im Ernstfalle eine überstürzte Flucht zu vermeiden. Wir machten uns Gedanken über die Art der Transportmittel und kamen dabei sehr schnell zu der Überzeugung, daß ein Treck mit Gespannen immer noch das sicherste Mittel sei. Als den Transnistriendeutschen ... später die Pferde abgenommen wurden, weil sie mit Eisenbahntransporten ins Reich kamen, wurden manche Landsleute geradezu gezwungen, die Pferde dieser Flüchtlinge zu übernehmen. Sie erkannten unsere Fluchtvorbereitungen nicht, so daß keine vorzeitige Unruhe ausbrach.
Trecks wurden eingeteilt, deren verantwortliche Leiter bestimmt. Zusammenstellungen be-

züglich Verpflegung, Bekleidung usw. fehlten auch nicht. Unsere Pläne wurden schließlich in einem erweiterten Kreis der Amtswalter und mit den zuständigen Stellen der Volksgruppenführung und Reichsstellen in Budapest abgesprochen. Die Budapester Volksgruppenführung bezeichnete damals die Vorsorge der Siebenbürger Sachsen als verfrüht und "überspitzt". ...<<

19.04.1944

NS-Regime: Goebbels sagt am 19. April 1944 in einer Rundfunkansprache (x033/477): >>Hitler, der Vollstrecker und Wortführer des ganzen Volkes. ... Ich sah ihn niemals zweifeln und niemals wanken. Die Gefahren für Europa hat er stets rechtzeitig erkannt. Das dankt ihm heute das deutsche Volk. Die ganze zivilisierte Menschheit wird es ihm später einmal danken müssen.<<

Mai 1944

>>Wer immer hofft, stirbt singend. ... Wenn die Hoffnung uns verläßt, geht sie, unser Grab zu graben.<< (Carmen Sylva)

01.05.1944

NS-Regime: Am 1. Mai 1944 meldet das deutsche Amt für Kriegsgefangene 5.165.381 sowjetische Gefangene. Die NS-Statistiker registrieren damals bereits rd. 2,0 Millionen "Todesfälle" und 1.030.157 Gefangene, die man "auf der Flucht" erschossen oder dem SD übergeben hat (x033/480).

Von den 5,75 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen fielen ca. 3,3 Millionen rassenideologischen NS-Vernichtungsplänen zum Opfer (x041/112). Den überlebenden Rotarmisten ging es mehrheitlich nicht viel besser. Fast alle sowjetischen Kriegsgefangenen, die später von der Roten Armee befreit wurden, kamen zunächst in sowjetische Untersuchungslager und wurden anschließend in die Verbannung nach Sibirien "verschickt" (x091/29).

Die Wissenschaftliche Kommission der Bundesregierung für Kriegsgefangenengeschichte berichtet später über das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen (x130/260): >>Die amtlichen deutschen Akten ergeben, daß nach dem Stand vom 1. Mai 1944 von mehr als 5 Millionen sowjetischer Kriegsgefangener in deutschem Gewahrsam über 2 Millionen gestorben waren und mehr als eine weitere Million vermißt, von denen der größte Teil gestorben oder exekutiert, eine kleine Zahl geflohen war. Die Zahl der zu diesem Zeitpunkt noch lebenden sowjetischen Gefangenen in deutschem Gewahrsam betrug wenig mehr als eine Million Mann. ...

Legt man die amtlichen deutschen Zahlen bis zum 1. Mai 1944 zugrunde, so starben während des Zweiten Weltkrieges bis zu diesem Datum etwa 60 Prozent der sowjetischen Kriegsgefangenen in deutschem Gewahrsam. ...<<

Der deutsche Historiker Joachim Hoffmann (1930-2002) berichtet später über das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen (x046/109-110,139): >>Das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen in deutschem Gewahrsam ist im Winter 1941/1942 im allgemeinen bekanntlich furchtbar gewesen. Mit Recht ist es eine "Tragödie größten Ausmaßes" genannt worden, waren es doch Hunderttausende von ihnen, die in diesen Monaten an Hunger und Seuchen zugrunde gingen.

Die Ursachen für dieses Massensterben sind vielfältiger Natur.

Unkenntnis der Völker des Ostens, auch menschliche Gleichgültigkeit und ein aus politischer Verhetzung resultierender böser Wille mögen nicht selten mitgespielt haben, vor allem auf der unteren Ebene. In einem höheren Sinne war es nicht so sehr böser Wille als vielmehr das technische Unvermögen, eine Millionensumme oft schon völlig entkräfteter Kriegsgefangener unter den Bedingungen des Winters 1941/1942 im Ostraum notdürftig zu versorgen und zu behausen, denn nach dem völligen Zusammenbruch des Transportsystems sah sich auch das in einem Abwehrkampf auf Leben und Tod stehende deutsche Heer zu dieser Zeit schwerem

Mangel ausgesetzt.
Vergleichend läßt sich zudem anführen, daß auch die Mortalitätsrate der sowjetischen Kriegsgefangenen in finnischem Gewahrsam fast ein Drittel der Gesamtzahl betragen hat. Und es würde einfach der historischen Wahrheit widersprechen, nun ausgerechnet gerade den für das Kriegsgefangenenwesen im Generalstab des Heeres zuständigen Generalquartiermeister hierfür verantwortlich zu machen und ihn, wie geschehen, mit einer sogenannten "Vernichtungspolitik" Hitlers im Osten in Verbindung zu bringen.
Denn es war der Generalquartiermeister im Generalsstab des Heeres gewesen, der durch Erlasse vom 6. August, 21. Oktober und 2. Dezember 1941 für alle Kriegsgefangenen in den besetzten Gebieten, einschließlich der Bereiche Wehrmachtsbefehlshaber Ukraine und Ostland sowie Norwegen und Rumänien, Lebensmittelrationen in einer für die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit ausreichenden Höhe festgesetzt hatte.
Es stellt sich von daher allein die Frage, ob und in welchem Umfange diese Erlasse befolgt wurden oder auch nur befolgt werden konnten und warum gegebenenfalls eine Befolgung unterblieb.
Befehle und Verfügungen des Oberkommandos konnten jedenfalls nicht einfach ignoriert werden. Und es läßt sich in der Tat auch nachweisen, daß die zuständigen Befehlshaber der rückwärtigen Heeresgebiete und Kommandanten der rückwärtigen Armeegebiete sowie viele Lagerkommandanten sich im Rahmen ihrer begrenzten Möglichkeiten bemühten, die Lage der Kriegsgefangenen zu verbessern.
Wenn ihnen nur ein sehr begrenzter Erfolg beschieden war, so lag dies an den wachsenden Nachschubschwierigkeiten angesichts einer ungeheuren Gefangenenzahl und schließlich, wie gesagt, an dem völligen Zusammenbruch des Transportsystems im Winter 1941/1942, der auch die Versorgung des deutschen Ostheeres schwerstens gefährdete.
Im Frühjahr 1942 aber, als das Eis brach wurden vielfältige und energische Maßnahmen zur Verbesserung der Lage der sowjetischen Kriegsgefangenen getroffen, die bewußt an die von der Sowjetunion niemals anerkannten Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung anknüpften. Von Frühjahr 1942 an begannen sich die Verhältnisse sowohl in OKH- als auch im OKW-Bereich Zug um Zug zu konsolidieren, so daß ein bloßes Überleben in den Lagern bald keine Frage mehr war. ...<<
>>... Allen Gegenmaßnahmen zum Trotz hatten sich bis Ende 1941 über 3,8 Millionen, insgesamt während des Krieges 5,245 Millionen Sowjetsoldaten, nach amtlicher Definition "Landesverräter" und "Deserteure", den Deutschen gefangengegeben.
Zwei Millionen von ihnen sind vorwiegend im ersten Kriegswinter an Hunger und Seuchen zugrundegegangen. Eine große Anzahl ist von den Organen der Sicherheitspolizei und des SD in völliger Verblendung auch erschossen worden.
Eine Million sowjetischer Soldaten aber hatte freiwillig Kriegsdienste auf deutscher Seite genommen und sich zum Kampf gegen das Sowjetregime bewaffnen lassen. ...<<

02.05.1944

Ostkrieg: Generaloberst Jaenecke (Oberbefehlshaber der 17. Armee), der frühzeitig die Räumung Sewastopols (im Süden der Krim) gefordert hat, wird am 2. Mai 1944 durch Hitler abgesetzt. Obwohl die Lage der deutsch-rumänischen Truppen (rd. 230.000 Mann) hoffnungslos ist, verbietet Hitler weiterhin die Evakuierung über das Schwarze Meer.
Hitlers Befehl lautet (x106/332): >>Kein kampffähiger Mann darf sich einschiffen.<<

05.05.1944

NS-Regime: Die "Verordnung zur Ergänzung der Kriegssonderstrafrechtsverordnung" vom 5. Mai 1944 ermöglicht es schließlich, für jede Straftat die Todesstrafe zu verhängen.
Anti-Hitler-Koalition: Die Briten schlagen Stalin am 5. Mai 1944 vor, Südosteuropa in "Operationszonen" aufzuteilen. Rumänien soll zur sowjetischen Zone gehören (x041/129).

08.05.1944

Anti-Hitler-Koalition: Die tschechische Exilregierung und die Sowjetunion schließen am 8. Mai 1944 in London ein weiteres Abkommen über die "Befreiung der CSR" durch die Rote Armee. Gleichzeitig trifft man Vereinbarungen über die Art und Dauer der sowjetischen Besatzungszeit (x041/129). Die befreiten Gebiete der Tschechoslowakei sollen danach vorübergehend unter sowjetischer Verwaltung bleiben.

12.05.1944

Ostkrieg: Die 4. Ukrainische Front (General Tolbuchin) befreit am 12. Mai 1944 die Halbinsel Krim. Bei den Kämpfen vom 08.04.-12.05.1944 kommen 31.700 Deutsche und 25.800 Rumänen um oder werden vermißt (x040/211). Rd. 130.000 Soldaten der deutsch-rumänischen Truppen können per Schiff nach Rumänien entkommen.

13.05.1944

Ostkrieg: Nach monatelangen schweren Kämpfen legen die Sowjets am 13. Mai 1944, etwa 1.000 km von den deutschen Reichsgrenzen entfernt, eine Zwangspause von ca. 4 Wochen ein. An der gesamten Ostfront, von Estland bis zum Schwarzen Meer, werden die Kampfhandlungen vorübergehend eingestellt.

15.05.1944

NS-Regime: Das "Sonderkommando Eichmann" läßt vom 15. Mai bis zum 27. Juni 1944 rd. 380.000 Juden aus Ungarn verschleppen.

Mindestens 250.000 ungarische Juden werden in Auschwitz-Birkenau umgebracht (x040/-212). Von Horthy läßt die Deportationen schließlich am 6.07.1944 einstellen.

Der Historiker David S. Wyman (Prof. für amerikanische Geschichte) stellt später in seinem Buch "Das unerwünschte Volk" die berechtigte Frage, warum die Gaskammern und Krematorien im Todeslager Auschwitz oder die Eisenbahnanlagen der anderen Vernichtungslager damals nicht durch Luftangriffe zerstört wurden.

20.05.1944

NS-Regime: Um der drohenden Umklammerung zu entgehen, beantragt Generalfeldmarschall Ernst Busch (Oberbefehlshaber der deutschen Heeresgruppe Mitte) am 20. Mai 1944 die Rücknahme seiner Truppen.

Hitlers Befehl lautet jedoch (x040/212): >>Die bisherigen Frontlinien sind unter allen Umständen zu halten.<<

24.05.1944

Anti-Hitler-Koalition: Churchill erklärt am 24. Mai 1944 vor dem britischen Unterhaus (x028/61,248): >>Es ist keine Rede davon, daß sich Deutschland auf irgendwelche Garantien gegen territoriale Veränderungen berufen könnte, falls es den Anschein hat, daß solche Veränderungen den Frieden in Europa sicherer und dauerhafter machen. ...<<

>>... Die Atlantik-Charta bindet uns in keiner Weise hinsichtlich der Zukunft Deutschlands, noch stellt sie ein Geschäft oder einen Kontrakt mit unseren Feinden dar.<<

Jan Masaryk, Außenminister der tschechischen Exilregierung, versichert am 24. Mai 1944 den Teilnehmern einer jüdischen Veranstaltung in New York, daß es in der wiedererrichteten Republik (CSR) keine Diskriminierung der Juden geben wird (x004/99).

26.05.1944

Westkrieg: Die alliierten Luftangriffe vom 26. Mai 1944 gegen französische Eisenbahnanlagen (Vorbereitung für die anglo-amerikanische Normandieinvasion) fordern 3.760 Todesopfer (x106/333). Es handelt sich mehrheitlich um französische Zivilisten.

27.05.1944

NS-Regime: NS-Reichsminister Goebbels schreibt am 27. Mai 1944 im "Völkischen Beobachter" über den "feindlichen Luftterror" (x033/487): >>... Es wird heute von keiner Seite mehr bestritten, daß der feindliche Luftterror fast ausschließlich das Ziel verfolgt, die Moral der deutschen Zivilbevölkerung zu brechen.

Der Feind führt Krieg gegen Wehrlose, in der Hauptsache Frauen und Kinder, um damit die

Männer unseres Landes zur Nachgiebigkeit zu zwingen. ... Das hat nichts mehr mit Krieg zu tun, das ist nackter Mord. ...
Es ist nur mit Hilfe der bewaffneten Macht möglich, bei solchen Angriffen abgeschossene Feindpiloten in ihrem Leben zu sichern, da sie sonst von der heimgesuchten Bevölkerung totgeschlagen würden. ...
Es ist immer unser Wunsch gewesen, daß der Krieg sich in ritterlichen Formen abspielt, der Feind scheint das nicht zu wollen. Die ganze Welt ist Zeuge dafür. Sie würde bei Anhalten dieses empörenden Zustandes auch Zeuge dafür werden, das wir Mittel und Wege zu finden wissen, um uns gegen diese Verbrechen zur Wehr zu setzen. Wir sind das unserem Volke schuldig, das anständig und tapfer sein Leben verteidigt und keinesfalls verdient, dafür zum Freiwild feindlicher Menschenjagden erklärt zu werden.<<

31.05.1944

Schlesien: Da man demnächst anglo-amerikanische Luftangriffe erwartet, werden am 31. Mai 1944 ca. 14.000 Breslauer Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte evakuiert.

NS-Regime: Rd. 10.700.000 Männer (in den Grenzen des Deutschen Reiches von 1937) und rd. 500.000 Sudetendeutsche haben bisher ihre Einberufung zum Wehrdienst erhalten (x001/1E, x004/18). Das Deutsche Reich verfügt noch über rd. 6,0 Millionen Männer und Jugendliche (Jahrgang 1884-1928), davon sind etwa 5,0 Millionen wegen ihrer beruflichen oder "politischen" Tätigkeit als unabkömmlich (uk) eingestuft.

Juni 1944

>>Wacht auf, ihr Träumer, aufgeschaut! / Am Himmel brennt das Morgenrot. / Nur aufgeschaut! / Nur nicht zurück, dort steht der Tod!<< (Annette von Droste-Hülshoff)

01.06.1944

Ostkrieg: Vor den Verteidigungslinien der Heeresgruppe Mitte beginnt am 1. Juni 1944 ein gewaltiger sowjetischer Truppenaufmarsch. In den folgenden 3 Wochen transportiert man über 75.000 Waggons mit Ersatztruppen, Geschützen und Munition an die Kampffront (x052/15).

02.06.1944

Anti-Hitler-Koalition: In Stockholm führt Rumänien (Regierung Antonescu) Geheimverhandlungen mit der UdSSR und einigt sich am 2. Juni 1944 über ein gemeinsames Bündnis (x040/214).

06.06.1944

Westkrieg: In Nordfrankreich beginnt am 6. Juni 1944 die Normandieinvasion (Kennwort: "Overlord") der westlichen Alliierten, die ursprünglich im Frühjahr stattfinden sollte.
Im Verlauf dieser gigantischen Invasion setzen die Nordamerikaner und Briten 12.837 Flugzeuge und 5.319 Schiffe ein (x090/290). Die alliierten Luftflotten fliegen in den ersten 24 Stunden 14.674 Einsätze, während die deutsche Luftwaffe nur 319 Gegenangriffe durchführen kann (x040/214-215). Aufgrund der absoluten Luftüberlegenheit landen bereits am 1. Tag 8 feindliche Divisionen. Generalfeldmarschall Rommel darf die 2. Armee nicht gegen die Invasionstruppen einsetzen, weil Hitler den Hauptangriff am Pas de Calais erwartet.
Bis zum 29.07.1944 transportieren die Alliierten rd. 1,5 Millionen Soldaten nach Frankreich (x040/225). Auf diese alles entscheidende "2. Front" in der Normandie haben die Sowjets nur gewartet.

09.06.1944

NS-Regime: Johanna Kirchner (1889 geboren, SPD-Politikerin und unermüdliche Fluchthelferin) wird am 9. Juni 1944 hingerichtet.
Im letzten Brief schreibt Johanna Kirchner ihren Kindern: >>... Ich gehe tapfer und unverzagt meinen letzten Gang. Und meine letzte Herzensbitte an Euch ist: Seid tapfer und unverzagt. laßt Euch vom Leid nicht niederdrücken, denkt an das große Goethe-Wort "Stirb und Werde"

... Möge Euch ein baldiger Frieden wieder vereinen. ...
Werdet glücklich und seid tapfer, es kommt eine bessere Zukunft für Euch ...<<

12.06.1944

Anti-Hitler-Koalition: Roosevelt stimmt am 12. Juni 1944 einer befristeten britisch-sowjetischen Abmachung über südosteuropäische Militärzonen zu. Griechenland und Jugoslawien sollen demnach britische Zonen werden, während Rumänien und Bulgarien an die Sowjets fallen (x040/215).

Mikolajczyk besucht am 12. Juni 1944 US-Präsident Roosevelt in Washington (x039/227): >>Roosevelt verspricht den Polen Schlesien und Ostpreußen. Mikolajczyk ist jedoch gegen diese übermäßige Ausdehnung Polens nach dem Westen und wendet sich gegen die "Curzon-Linie".<<

13.06.1944

Westkrieg: Die als "Wunderwaffen" bezeichneten V1-Flugkörper werden am 13. Juni 1944 erstmalig gegen den Großraum London eingesetzt (x049/124).

14.04.1944

Westkrieg: Der Generalstab der deutschen Luftwaffe verfaßt am 14. April 1944 eine Denkschrift über die ausbleibenden anglo-amerikanischen Bombenangriffe gegen die besonders kriegswichtigen Anlagen der mitteldeutschen Mineralölwirtschaft (x338/100): >>... Hier erhebt sich die bis jetzt noch völlig ungeklärte und undurchsichtige Frage, warum der Anglo-Amerikaner diese Anlagen noch nicht zerschlagen hat, wozu er bei seiner in letzter Zeit so hochentwickelten Angriffstechnik ohne weiteres in der Lage wäre. Mit der Vernichtung unserer wenigen großen Raffinerien und Hydrierwerke könnte er einen Erfolg erringen, der tatsächlich die Möglichkeit einer Fortsetzung des Krieges durchaus in Frage stellen würde. …<<

16.06.1944

Slowakei: US-Bomber greifen am 16. Juni 1944 Preßburg an und bombardieren die Ölraffinerie. Der Angriff fordert mindestens 200 Todesopfer.

Stadt Preßburg – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/711-712): >>Im Juni begann sich das bisher fast friedensmäßige Leben in der Slowakei ganz plötzlich zu wenden. Die Fronten näherten sich den Grenzen der Slowakei. Am 16. Juni 1944 flogen nordamerikanische Bomber den ersten Angriff auf Preßburg, und von da ab rissen die täglichen Alarme nicht mehr ab. ... An die 200 Todesopfer waren zu beklagen. Die Stadt Preßburg und die Westslowakei wurden in tödlichen Schrecken versetzt. Mit eisernem Arm griff die Kriegsmaschine in das bisher friedliche Paradies, in dem Hunger, Not, Opfer und Entbehrungen noch fremde Begriffe waren.

Von dieser Zeit an wurde die Slowakei auch das Ziel für bolschewistische Infiltrationen mit dem Ziel, das strategisch schwierige Berg- und Waldgebiet der Slowakei von innen her zu zersetzen und sturmreif zu machen. ... Besonders in der Mittel- und Ostslowakei lebende Einzelfamilien, die als Forstverwalter, Landwirte, Geschäftsleute und Beamte in Industrien tätig waren, wußten von verdächtigen Strömungen zu berichten. Sie wurden beobachtet, um Geld und Lebensmittel angebettelt, öfter mit Waffen bedroht und beraubt. In der Mittel- und Ostslowakei wurden in dieser Zeit auch regelmäßig immer wieder Flugzeuggeräusche in den Nächten gehört, ohne daß man ihnen aber besondere Bedeutung geschenkt hätte, da ja auch deutsche Flieger in allen Richtungen über die Slowakei flogen.

... Die Meldungen wurden verlacht, als übertrieben und hysterisch bezeichnet. Sie paßten eben nicht in das allgemeine Konzept einer überzeugten und durch nichts zu erschütternden deutsch-slowakischen Freundschaft. ...

Die volksdeutschen Meldungen bestanden nur zu Recht. Monatelang waren allnächtlich russische Flugzeuge in die Slowakei eingeflogen und hatten in den dazu hervorragend geeigneten, menschenarmen Gebirgsgegenden der Niederen Tatra zwischen dem Waag- und Grantal, der Großen und Kleinen Tatra, in dem Gebiet nördlich von Sillein bis Rosenberg über Turz St.

Martin bis gegen Neusohl und Kremnitz, ... mit den dort typischen, waldfreien einsamen Höhenrücken und unendlich ausgedehnten Schafweiden, bolschewistische und in Rußland für den Partisanenkrieg geschulte, ortskundige Tschechen und Slowaken abgesetzt.
Sie hatten ein genaues Netz von Verbindungsleuten gerade in diesen Gegenden. Diese setzten sich aus sozial unzufriedenen Elementen, aus Kommunisten und mit dem katholischen und deutschfreundlichen Regime der freien Slowakei unzufriedenen tschechoslowakischen oder rein tschechischen Elementen zusammen. ...<<

20.06.1944

Ostkrieg: Im hinteren Frontbereich der Heeresgruppe Mitte zerstören sowjetische Partisanen am 20. Juni 1944 an ca. 9.600 Stellen wichtige Eisenbahnanlagen und legen den deutschen Nachschub tagelang lahm (x040/216).

22.06.1944

Ostkrieg: Genau 3 Jahre nach dem Angriff gegen die UdSSR beginnt am 22. Juni 1944 in Weißrußland, im Mittelabschnitt der Ostfront, die große sowjetische Sommeroffensive.
Die Heeresgruppe Mitte (Generalfeldmarschall Busch, mit rd. 400.000 Soldaten) wird von über 2.200.000 sowjetischen Soldaten (1. Baltische Front und 1.-3. Weißrussische Front) frontal angegriffen. An manchen Frontabschnitten greifen die Rotarmisten mit 10 bis 20facher Truppenüberlegenheit an und walzen die Verteidigungsstellungen unaufhaltsam nieder. Die Heeresgruppe Mitte (40 Divisionen) wird von mindestens 150 sowjetischen Schützen- und 45 Panzerdivisionen, von einer vielfach überlegenen Artillerie und durch die Luftflotten der Roten Armee regelrecht zermalmt. Die abgekämpften deutschen Divisionen setzen sich zwar erbittert zur Wehr, aber sie können ihre Frontabschnitte nur kurzfristig verteidigen.

26.06.1944

USA: Obgleich die deutsche Luftwaffe spätestens seit April 1944 fast vollständig besiegt ist, lehnt das US-Kriegsministerium am 26. Juni 1944 die Forderungen der jüdischen Organisationen ab, die Gaskammern und Krematorien des Todeslagers Auschwitz oder Eisenbahnanlagen des Vernichtungslagers zu bombardieren (x042/334): >>... Das Kriegsministerium ist der Meinung, daß der vorgeschlagene Lufteinsatz undurchführbar ist, weil er nur um den Preis eines Abzugs beträchtlicher Luftwaffenkapazitäten durchgeführt werden könnte, die für einen Erfolg unserer augenblicklich anderenorts in entscheidenden Operationen verwickelten Streitkräfte unverzichtbar sind.
Das Kriegsministerium anerkennt voll und ganz die humanitäre Bedeutung der vorgeschlagenen Operation. Nach reiflicher Erwägung ... hat sich jedoch die Einsicht durchgesetzt, daß die wirksamste Hilfe für die Opfer feindlicher Verfolgungen ein möglichst rascher Sieg über die Achsenmächte ist, ein Unterfangen, in dessen Dienst wir alle zu unserer Verfügung stehenden Mittel stellen müssen.<<
US-Oberst Davis (Offizier des logistischen Stabes der Zentralen US-Einsatzplanung) bemerkt während eines Gesprächs (x042/334): >>Ich sehe nicht, wieso die Armee irgend etwas damit zu tun haben soll. ... Wir sind dort drüben, um den Krieg zu gewinnen, nicht, um uns um Flüchtlinge zu kümmern. ...<<
Obwohl die US-Luftflotte ab 1944 mehrere Flugplätze in Italien besitzt und damit über die erforderliche Reichweite verfügt, bombardiert man kein NS-Vernichtungslager in Polen.
Von Juli bis Oktober 1944 führen die Nordamerikaner 10 Luftangriffe gegen die Region Blechhammer - Auschwitz durch. Während dieser Angriffe fliegen rund 2.700 US-Bomber über die Bahnstrecken nach Auschwitz hinweg oder kommen nahe an ihnen vorbei, ohne wenigstens die Gleise zum Vernichtungslager zu bombardieren (x042/345).
Anstatt wehrlose jüdische Menschen vor den furchtbaren Gaskammern zu bewahren, bombt man weiterhin dichtbesiedelte Wohnviertel der deutschen Großstädte oder südosteuropäische Industriebetriebe in "Grund und Boden".
Der nordamerikanische Historiker David S. Wyman schreibt später in seinem Buch "Das un-

erwünschte Volk" über die mögliche Bombardierung der Eisenbahnstrecken nach Auschwitz und des Vernichtungslagers Auschwitz (x042/341-343): >>... Von März 1944 an beherrschten die Alliierten den Luftraum über Europa. In offiziellen amerikanischen Darstellungen zur Geschichte des Luftkriegs im Zweiten Weltkrieg wird der 1. April 1944 als der Stichtag angegeben, von dem an die deutsche Luftwaffe als endgültig besiegt gelten konnte und keine Rolle mehr spielte. "Danach ... kam es nie wieder vor, daß US-Bomber zur Vermeidung wahrscheinlicher Verluste auf die Bombardierung eines Ziels verzichteten."
Von Anfang Mai an war das in Italien stationierte 15. Geschwader der US-Luftwaffe nach Kapazitäten und Reichweiten in der Lage, Auschwitz und die anderen vorgeschlagenen Ziele anzugreifen. Gerade in den letzten Junitagen, in denen das Kriegsministerium die ersten Gesuche um eine Bombardierung der Bahnstrecken zwischen Ungarn und Auschwitz ablehnte, wartete eine Einsatzstaffel des 15. Geschwaders in Foggia auf den Befehl, einen Angriff auf Ölraffinerien unweit von Auschwitz zu fliegen.
Nachdem man über eine Woche auf günstige Flugbedingungen gewartet hatte, stieg das Unternehmen schließlich am 7. Juli; 452 Bomber beteiligten sich an der Operation und überflogen dabei zwei der fünf Deportationsstrecken. Bereits am 26. Juni hatten bei einem ähnlichen Einsatz 71 Fliegende Festungen eine der drei anderen Eisenbahnlinien überflogen und zwei weitere in weniger als 50 Kilometer Entfernung passiert. ...
Ende Juni (1944) zeichnete sich eine Verlagerung des "Ölkriegs" nach Oberschlesien ab, wo Deutschland große Produktionsanlagen für synthetisches Öl aufgebaut hatte, wobei als Grundstoff Steinkohle diente, die hier gefördert wurde. Acht große Hydrierwerke waren auf ein relativ kleines Gebiet verteilt. Blechhammer befand sich in der nordwestlichen, Auschwitz in der nordöstlichen Ecke.
Das wichtige Bomberziel war Blechhammer; es wurde zwischen dem 7. Juli und dem 20. November zehnmal von großen Bomberverbänden angegriffen. Aber auch auf die sieben anderen Hydrierwerke gingen tonnenweise verheerende Brandbomben nieder. Unter den angegriffenen Zielen war auch das Industriegebiet von Auschwitz.
Am späten Vormittag des 20. August, eines Sonntags, warfen 127 Fliegende Festungen, die von hundert Mustang-Jägern eskortiert wurden. 1.336 500-Pfund-Bomben auf die Fabrikanlagen von Auschwitz ab. Dieses Gelände war nicht einmal 8 Kilometer von den Gaskammern entfernt. Die Sichtbedingungen waren an diesem Tage nahezu ideal und erlaubten gezielte Abwürfe. ...
Am 13. September ging erneut ein verheerender Bombenhagel auf die Industrieanlagen von Auschwitz nieder. Die 96 schweren Bomber trafen nicht auf deutsche Jagdflugzeuge, aber dafür auf heftiges Flakfeuer, dem drei von ihnen zum Opfer fielen. Auch diesmal wurden die nahe gelegenen Tötungsanlagen nicht bombardiert. Allerdings schlugen zwei Irrläufer nahe dem Lagergelände ein; einer beschädigte das Gleis, das zu den Gaskammern führte. ...<<

30.06.1944

Ostkrieg: Die Hauptkampflinie (HKL) nähert sich am 30. Juni 1944 unaufhaltsam den Grenzen der deutschen Ostprovinzen. Der laute Donner und das dumpfe Grollen der schweren Artilleriegeschütze oder die Detonationen von Sprengungen und Bomben sind vielerorts schon deutlich zu hören. Nachts ist der östliche Horizont blutrot gefärbt, denn überall brennen Dörfer und Städte. Östlich der Oder breitet sich allmählich eine bedrückende Stimmung aus, die zunehmend von Angst, Apathie und Fatalismus geprägt wird.
Westkrieg: Die nordamerikanischen und britischen Luftflotten beherrschen damals den gesamten Luftraum in West- und Ost-Mitteleuropa.
Von den bisher 2.000 nach London gestarteten V1-Flugkörpern erreichen höchstens 1.000 V1 die Stadt; von denen aber noch 661 V1 durch britische Jäger und Flugabwehrkanonen abgeschossen werden (x040/219).

Juli 1944

>>Vom Nil zum Rhein, vom Don zur Planke / mit Sack und Pack und Flak und Pferd, / welch niederschmetternder Gedanke: Der Krieg ist heim ins Reich gekehrt!<< (NS-Spottvers)

01.07.1944

Anti-Hitler-Koalition: Konferenz von Bretton Woods (01.-22.07.1944): 44 Staaten der "Vereinten Nationen" gründen einen internationalen Währungsfonds, um nach dem Kriegsende ein Weltwährungssystem zu errichten.

04.07.1944

NS-Regime: Hitler erklärt am 4. Juli 1944 vor 200 führenden Vertretern der deutschen Rüstungs- und Wehrwirtschaft (x049/124): >>Der deutsche Erfindergeist ist im Begriff, das Steuer des Krieges endgültig herumzureißen.<<

07.07.1944

NS-Regime: NSDAP-Reichswirtschaftsminister Funk erklärt am 7. Juli 1944 vor Wirtschaftswissenschaftlern (x033/502): >>Wir alle wissen, worum es geht: die Feinde wollen die völkische Substanz des deutschen Volkes vernichten.

Vom Westen wie vom Osten droht Europa der Verlust der politischen und wirtschaftlichen Freiheit und das Schicksal der Versklavung.

Europa würde im Falle der deutschen Niederlage auf den Stand eines Kolonialgebietes herabsinken und zum Ausbeutungsobjekt raumfremder Mächte werden, jede Aussicht auf Wohlstand und sozialen Fortschritt wäre für immer vorbei.

Die Notwendigkeit des Sieges und der unerschütterliche Glaube an den Sieg geben uns die Kraft, die Leiden und Nöte dieses harten und bitteren Kampfes zu bestehen. Unser Glaube ist unerschütterlich. Wir glauben an unser nationalsozialistisches Deutschland und seinen Sieg.<<

08.07.1944

Ostkrieg: Die Vernichtung der Heeresgruppe Mitte wird am 8. Juli 1944 abgeschlossen. Innerhalb von 16 Tagen werden in Weißrußland 28 Divisionen fast vollständig zertrümmert. 350.000 deutsche Soldaten fallen oder gelten als vermißt (x040/221).

Spätestens jetzt hätte man die deutsche Zivilbevölkerung sofort aus den Ostgebieten und Polen evakuieren müssen. Die Wehrmachtsbefehlshaber und Frontoffiziere fordern frühzeitig die Räumung der bedrohten Gebiete. Sie teilen den zuständigen NS-Führern unmißverständlich mit, daß die Frontlinien viel zu schwach sind, um den erwarteten sowjetischen Ansturm abzuwehren bzw. aufzuhalten. Obwohl die militärische Lage bereits im Sommer 1944 völlig aussichtslos ist und sowjetische Offensiven unmittelbar bevorstehen, unternehmen die verantwortlichen NSDAP-Führer monatelang nichts, um die Zivilbevölkerung aus den gefährdeten Ostgebieten zu evakuieren.

12.07.1944

Ostkrieg: Die Seekriegsleitung (SKL) erteilt der Marine am 12. Juli 1944 für den Ostseeraum folgende Aufgaben (x033/504): >>1. Befestigung der Ostseeküste,

2. Durchführung Nachschub für Heeresgruppe Nord und Gebirgs-AOK 20,

3. Anpassung und Herrichtung eigener Stützpunkte für Seestreitkräfte entsprechend neuer Lage,

4. Vorbereitung, ggf. Durchführung von Räumungsmaßnahmen im Bereich Gebirgs-AOK 20 sowie bei Heeresgruppe Nord,

5. Auflockerung, ggf. Räumung von Ausbildungsplätzen. Gedacht wird zunächst an Libau, Memel, ggf. aber auch an Pillau und ungünstigenfalls an Danzig, Gotenhafen,

6. Abtransport von Zivilbevölkerung und Wirtschaftsgütern.<<

Anti-Hitler-Koalition: Im britischen Unterhaus bezeichnet Eden am 12. Juli 1944 die Vereinbarung über die polnische Ostgrenze (Konferenz von Teheran: 28.11. bis 1.12.1943) als

nicht endgültig (x039/227).

13.07.1944

Polen: Nach Abschluß der Kampfhandlungen und dem Abzug der deutschen Truppen wird die polnische Heimatarmee am 13. Juli 1944 im Wilna-Gebiet durch die Rote Armee entwaffnet und inhaftiert (x040/221). Die Soldaten der polnischen AK-Heimatarmee, die sich tatkräftig an der Befreiung Ostpolens beteiligt haben, werden größtenteils nach Sibirien verschleppt.

17.07.1944

UdSSR: In Moskau feiert Stalin am 17. Juli 1944 die siegreiche Sommeroffensive. Von den frühen Morgenstunden bis zum Anbruch der Dunkelheit treibt man ca. 57.000 abgerissene, erschöpfte deutsche Kriegsgefangene durch die sowjetische Hauptstadt und läßt sie von der Zivilbevölkerung demütigen (x052/17).

Deutsche Kriegsgefangene berichten später über diesen Marsch durch Moskau (x130/291):

>>Ich marschierte in Reithosen mit zerfetzten Stiefeln, an denen noch ein Sporen hing, mit blutigem, zerrissenem Hemd. ... Die Menschen bestaunten die elenden Reste jener sagenhaften, unschlagbaren, immer siegreichen Deutschen Wehrmacht, die nun so zerlumpt und besiegt daherschritten. ...<<

>>... Gegen Mittag hatte die Temperatur 40 Grad erreicht und den Straßenasphalt aufgeweicht. Tausende von Gefangenen gingen barfuß oder nur mit Fußlappen oder in dünnen Segeltuchschuhen. Sie litten dabei Höllenqualen.<<

>>... In meinem Marschblock behalfen wir uns so, daß die Männer einander unterhakten (2 Mann nahmen den dritten jeweils in die Mitte).<<

18.07.1944

Ostkrieg: Im Raum von Brody wird die 1. deutsche Panzerarmee (25.000-30.000 Soldaten) am 18. Juli 1944 eingeschlossen. Sie kapituliert 4 Tage später.

Westkrieg: Bei einem Bombenangriff der Alliierten (2.000 Bomber) gegen Caen-Colombelles werden am 18. Juli 1944 rd. 2.000 französische Zivilisten getötet und etwa 1.300 verletzt (x040/222).

Anti-Hitler-Koalition: Ein Ausschuß des US-Außenministeriums formuliert am 18. Juli 1944 "Empfehlungen und Nachkriegsprogramme" (x150/6): >>Die Vereinigten Staaten erkennen an, daß die Behandlung von Minderheiten in der Tschechoslowakei in erster Linie ein internes Problem ist; sie verfolgen aber mit Interesses die Pläne der tschechoslowakischen Regierung, eine stabilere Situation bezüglich ihrer Minderheiten zu schaffen.<<

20.07.1944

NS-Regime: SS-Obergruppenführer und General der Polizei Friedrich Jeckeln verkündet am 20. Juli 1945 in Lettland (x033/508): >>... Der Feind jubelt schon in dem Glauben, er könne die lettische Jugend in einem zweiten Jahr des Grauens hinschlachten, Lettlands Stätte und Bauernhöfe niederbrennen, Frauen und Kinder morden und dann die letzten Reste des lettischen Volkes nach Sibirien verschleppen.

Aber die Bolschewisten irren sich! In der Stunde der Not steht das lettische Volk nicht allein, die deutsche Wehrmacht wird Lettland schützen. Wie die deutsche Wehrmacht vor wenigen Wochen Finnland geholfen hat, wird sie auch für Lettland kämpfen. Wir stehen alle zusammen, gemeinsam geben wir den Bolschewisten die einzig mögliche Antwort.<<

SS-Oberführer Schöngarth (SD- und SIPO-Chef) ordnet am 20. Juli 1944 die Räumung der ostpolnischen Vernichtungslager an. Die überlebenden Häftlinge werden daraufhin nach Auschwitz transportiert oder in westliche Konzentrationslager des Deutschen Reiches "abgeschoben" (x051/153).

Im Führerhauptquartier "Wolfsschanze", bei Rastenburg in Ostpreußen, scheitert am 20. Juli 1944, um 12.42 Uhr, ein Bombenattentat auf Hitler.

Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944

Spätestens ab 1941/42 hatten die meisten politischen und militärischen Widerstandskämpfer

erkannt, daß Hitler das gesamte Deutsche Reich zugrunde richten würde. Im Jahre 1944 war die Beseitigung Hitlers längst überfällig, denn angesichts der hoffnungslosen militärischen Lage mußte der Umsturzversuch unverzüglich erfolgen, wenn man die vollständige Zertrümmerung des gesamten Landes verhindern wollte. Da die NS-Diktatur nur durch einen gewaltsamen Putschversuch beseitigt werden konnte, benötigte die deutsche Widerstandsbewegung unbedingt die Unterstützung der deutschen Wehrmacht.
Zuerst mußte man Hitler "erledigen", danach sollte die Wehrmacht alle wichtigen Leiter und Führer der Gestapo, SS, SD und anderen NS-Organisationen verhaften oder sofort liquidieren. Anschließend beabsichtigte die provisorische deutsche Reichsregierung, unter der Führung von Generaloberst Beck, einen Waffenstillstand mit den westlichen Alliierten abzuschließen, um das Deutsche Reich vor der völligen Vernichtung zu bewahren.
In einem Aufruf, den die deutsche Widerstandsbewegung um Oberst von Stauffenberg nach Hitlers Beseitigung an das deutsche Volk richten wollte, hieß es (x106/359): >>**Deutsche!**
Ungeheuerliches hat sich in den letzten Jahren vor unseren Augen abgespielt. Hitler hat ganze Armeen gewissenlos wider den Rat der Sachverständigen seiner ... gotteslästerlichen Wahnidee geopfert, berufenes und begnadetes Werkzeug der "Vorsehung" zu sein.
Nicht vom deutschen Volk gerufen, sondern durch Intrigen schlimmster Art an die Regierung gekommen, hat er durch dämonische Künste und Lügen, durch ungeheuerliche Verschwendungen, ... die das deutsche Volk in gewaltige Schulden gestürzt haben, Verwirrung angerichtet. Um sich an der Macht zu halten, hat er damit eine zügellose Schreckensherrschaft verbunden, das Recht zerstört, den Anstand in Acht erklärt, die göttlichen Gebote reinen Menschentums verhöhnt und das Glück von Millionen Menschen vernichtet.
Mit tödlicher Sicherheit mußte seine wahnwitzige Verachtung aller Menschen unser Volk ins Unglück stürzen, sein blutiger Terror gegen Wehrlose den deutschen Namen der Schande überantworten. Rechtlosigkeit, Vergewaltigung der Gewissen, Verbrechen und Korruption hat er in unserem Vaterlande, das von jeher stolz auf seine Rechtlichkeit und Redlichkeit war, auf den Thron gesetzt, Wahrheit und Wahrhaftigkeit, zu denen selbst das kleinste Volk seine Kinder zu erziehen für seine größte Aufgabe hält, werden bestraft und verfolgt. So droht dem öffentlichen Wirken und dem Leben des einzelnen tödliche Vergiftung.
Das aber darf nicht sein, so geht es nicht weiter! Dafür dürfen Leben und Streben unserer Männer, Frauen und Kinder nicht fernerhin mißbraucht werden. Unserer Väter wären wir nicht würdig, von unseren Kindern müßten wir verachtet werden, wenn wir nicht den Mut hätten, alles, aber auch alles zu tun, um diese furchtbare Gefahr von uns abzuwenden und wieder Achtung vor uns selbst zu erringen.
Zu diesem Zweck haben wir ... die Staatsgewalt übernommen. Unsere tapfere Wehrmacht ist Bürge für Sicherheit und Ordnung. Die Polizei wird ihre Pflicht erfüllen. ... Helfe jeder durch Disziplin und Vertrauen mit. Erfüllt Euer Tagewerk mit neuer Hoffnung. Helft einander! Eure gepeinigten Seelen sollen wieder ruhig und getrost werden.
Fern jeden Hasses werden wir der inneren, in Würde der äußeren Versöhnung zustreben. Unsere erste Aufgabe wird es sein, den Krieg von seinen Entartungen zu reinigen und die verheerenden Vernichtungen von Menschenleben, Kultur- und Wirtschaftwerken hinter den Fronten zu beenden.
Wir wissen alle, daß wir nicht Herren über Krieg und Frieden sind. Im festen Vertrauen auf unsere unvergleichliche Wehrmacht und im zuversichtlichen Glauben an die von Gott der Menschheit gestellten Aufgaben wollen wir alles zur Verteidigung des Vaterlandes und zur Wiederherstellung einer gerechten ... Ordnung opfern, wieder in Achtung vor den göttlichen Geboten, in Sauberkeit und Wahrheit, für Ehre und Freiheit leben.<<
Das Hitler-Attentat vom 20.07.1944 (Stichwort: "Walküre") wurde bereits seit 1941 durch eine Gruppe von deutschen Offizieren und bürgerlich-konservativen Widerstandskämpfern geplant. Aus unerklärlichen Gründen war jedoch kein Offizier bereit, Hitler persönlich zu tö-

ten, so daß der sorgfältig geplante Umsturzversuch schließlich kläglich scheiterte.
Vor einer Lagebesprechung deponierte von Stauffenberg (ein Führer der Verschwörer) am 20.07.1944, um 12.40 Uhr, eine Bombe (1 kg Sprengstoff) in seiner Aktentasche im Sitzungsraum der "Wolfsschanze" (Führerhauptquartier in Rastenburg/Ostpreußen). Da die Bombe mit einem Zeitzünder ausgestattet war, konnte sich von Stauffenberg unauffällig entfernen.
Hitler überlebte aber auch dieses Attentat, wie die rd. 40-50 Attentate vorher, dank glücklicher Umstände und fast unheimlicher Fügungen. Nur weil ein anwesender Offizier Stauffenbergs Aktentasche zufällig auf die andere Seite des schweren Kartentisches (5 m lang und 1,5 m breit) schob, kam Hitler mit dem Leben davon.
Bei der Explosion um 12.42 Uhr wurden 4 Wehrmachtsoffiziere getötet und 7 weitere Offiziere schwer verletzt bzw. furchtbar verstümmelt, während Hitler lediglich leicht verletzt wurde. Der Führer erlitt nur leichte Verbrennungen am Hinterkopf, Verletzungen am Trommelfell und Schnittwunden an den Beinen.
Ein Augenzeuge berichtet später über das Attentat im ostpreußischen Führerhauptquartier (x069/193): >>... Während General H. vortrug, verlangte der über die Karte gebeugte Hitler eine Auskunft über den Nachschub von Ersatzformationen für das Ostheer. Graf Stauffenberg wurde zur Beantwortung der Frage vermißt und gesucht.
Der Vortrag ging weiter, als plötzlich eine sehr starke Explosion erfolgte. Ich stand schräg gegenüber von Hitler an der rechten Seite des Tisches, unmittelbar am Herd der Explosion. Eine helle Stichflamme erfüllte den Raum. Ich verlor für Sekunden das Bewußtsein.
Als ich wieder zu mir kam, fand ich mich inmitten eines völligen Trümmerhaufens. Der Raum war total zerstört, Schwerverwundete lagen herum. Auf dem Platz vor der Baracke sah ich ziellos umherlaufende und liegende, teils sehr entstellte Gestalten. Ich beobachtete Adolf Hitler, wie er aufrecht gehend, von Feldmarschall Keitel gestützt, zu seinem Bunker hinüberging. Seine Haare waren zerzaust, die schwarze Hose, wie in Streifen zerrissen, flatterte um seine Beine. ...<<
Am 20.07.1944, um 18.45, informiert das NS-Regime bereits per Rundfunk über das gescheiterte Attentat (x033/508): >>... Auf den Führer wurde heute ein Sprengstoffanschlag verübt ... Der Führer selbst hat außer leichten Verbrennungen und Prellungen keine Verletzungen erlitten. ...<<
Da Hitler das Attentat lebend überstand, waren natürlich sämtliche Planungen der deutschen Widerstandsbewegung hinfällig. Die Putschversuche in Berlin und in Paris endeten im totalen Chaos. Hitler befahl umgehend, an den Verschwörern grausame Rache zu nehmen.
Noch am 20.07.1944 wurden Oberst von Stauffenberg, Leutnant Werner von Haeften, General Friedrich Olbricht und Oberst Albrecht Merz von Quirnheim in Berlin von Wehrmachtsoffizieren verhaftet und um 22.50 Uhr im Hof der Bendlerstraße, ohne Gerichtsprozeß, standrechtlich erschossen. Generaloberst Beck wurde nach einem mißglückten Selbstmordversuch um 23.30 Uhr erschossen.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Claus Graf Schenk von Stauffenberg (x051/560-561): >>Stauffenberg, Claus Graf Schenk von, geboren in Jettingen bei Günzburg 15.11.1907, gestorben in Berlin 20.7.1944, deutscher Offizier und Widerstandskämpfer; als Jugendlicher beeinflußt vom elitär-konservativen Kreis um den Dichter S. George, 1926 Eintritt in das Bamberger Reiterregiment 17, 1936 Lehrer an der Kriegsakademie in Berlin, 1938 Berufung in den Stab der Panzerdivision Hoepners, mit dieser 1939 Teilnahme am Polenfeldzug und 1940 am Frankreichfeldzug.
Stauffenberg war anfangs fasziniert vom Nationalsozialismus und organisierte am Tag der Machtergreifung (30.1.33) in Bamberg eine Jubeldemonstration. Spätestens jedoch seit der Kristallnacht vom 9./10.11.38 betrachtete er Hitlers Kurs mit tiefem Mißtrauen und wachsendem Abscheu. Daß die Judenverfolgung in Deutschland nur ein harmloser Auftakt zu weit Entsetzlicherem war, erkannte Stauffenberg im Rußlandfeldzug, als er mit dem Smolensker

Komitee bei der Aufstellung von russischen Freiwilligenverbänden zusammenarbeitete und Hitlers Einschätzung der "jüdischen und slawischen Untermenschen" kennenlernte.
Im Februar 43 als Oberstleutnant in den Stab der 10. Panzerdivision nach Afrika versetzt, wurde Stauffenberg am 7.4. schwer verwundet, verlor ein Auge, eine Hand und zwei Finger der anderen. In der langen Genesungszeit reifte sein Entschluß zur Beseitigung Hitlers, ohne die ihm jeder Umsturzversuch hoffnungslos erschien.
Stauffenberg wurde am 1.10.43 Chef des Stabs beim Allgemeinen Heeresamt unter Olbricht und erreichte in relativ kurzer Zeit durch mitreißende Energie die Bündelung der divergierenden Gruppen des Widerstands. Seine konservative Grundhaltung machte ihn dem Kreis um Goerdeler akzeptabel, seine soziale Aufgeschlossenheit empfahl ihn den Sozialdemokraten Leuschners, seine persönliche Tapferkeit prädestinierte ihn zur Ausführung des Attentats.
Die Gelegenheit dazu bot sich nach dem 1.7.44, als Stauffenberg Oberst und Stabschef des Befehlshabers des Ersatzheeres Fromm geworden war und Zutritt zu den Lagebesprechungen im Führerhauptquartier hatte.
Nach zwei mißlungenen Versuchen brachte Stauffenberg am Zwanzigsten Juli 44 eine Zeitzünderbombe in einer Aktentasche in die Lagebaracke der "Wolfsschanze" bei Rastenburg (Ostpreußen), verließ vor der Detonation den Raum und flog in der Überzeugung vom Tod Hitlers nach Berlin. Wider die Absprache aber war dort das Stichwort "Walküre" mit erheblicher Verspätung ausgelöst worden, so daß die Nachricht vom Überleben Hitlers zum Zusammenbruch des Staatsstreiches führte.
Stauffenberg wurde von Fromm verhaftet und zusammen mit Olbricht und weiteren Mitverschwörern standrechtlich erschossen.<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Werner von Haeften (x051/-234): >>Haeften, Werner von, geboren in Berlin 9.10.1908, gestorben in Berlin 20.7.1944 (hingerichtet), deutscher Widerstandskämpfer; Jurist; im Zweiten Weltkrieg Soldat.
Haeften wurde im Winter 42 verwundet und ins OKH versetzt. Er wurde Adjutant Stauffenbergs, den er am 20.7.44 ins Führerhauptquartier Wolfsschanze begleitete und mit dem er nach dem Bombenattentat zurück nach Berlin flog. Dort ließ ihn nach Bekanntwerden des Fehlschlags Generaloberst Fromm in der Bendlerstraße festsetzen und wenig später erschießen.<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Friedrich Olbricht (x051/428-429): >>Olbricht, Friedrich, geboren in Leisnig (Sachsen) 4.10.1888, gestorben in Berlin 20.7.1944, deutscher General der Infanterie (1.6.40); im Ersten Weltkrieg Generalstabsoffizier, 1926-31 in der Abteilung "Fremde Heere" im Reichswehrministerium, danach Truppenkommandos und ab 15.2.40 Chef des Allgemeinen Heeresamtes im OKH.
Schon seit 1938 in Verbindung mit militärischen Widerstandskreisen um L. Beck, wurde Olbricht technischer Organisator eines Umsturzplans. Er entwickelte den Entwurf "Walküre", unter dessen Tarnung die Entmachtung von NSDAP, SS und nationalsozialistischer Staatsführung nach einer Beseitigung Hitlers anlaufen sollte.
Nach mehreren gescheiterten Attentatsversuchen wurde am Zwanzigsten Juli 44 "Walküre" ausgelöst, durch eine Panne allerdings verspätet, so daß Olbricht den Zeitverlust nicht mehr aufholen konnte. Vergeblich auch versuchte er den Befehlshaber des Ersatzheeres Fromm auf die Seite der Widerstandskämpfer zu ziehen und ließ ihn verhaften. Nach Durchsickern des Überlebens Hitlers wurde Fromm befreit, verhaftete nun seinerseits Olbricht, Stauffenberg u.a. und ließ sie noch am Abend des Attentatstages standrechtlich erschießen.<<
Hitler erklärt nach dem fehlgeschlagenen Attentat am 21. Juli 1944, um 1 Uhr nachts, in einer Rundfunkansprache (x129/121-122): >>Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer, dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab der deutschen Wehrmachtführung auszurotten.
Die Bombe, die von dem Oberst Graf von Stauffenberg gelegt wurde, krepierte zwei Meter an

meiner rechten Seite. Sie hat eine Reihe mir treuer Mitarbeiter sehr schwer verletzt, einer ist gestorben. Ich selbst blieb völlig unverletzt bis auf ganz kleine Hautabschürfungen, Prellungen oder Verbrennungen. Ich fasse das als eine Bestätigung des Auftrages der Vorsehung auf, mein Lebensziel weiter zu befolgen, so wie ich es bisher getan habe. ...
Es ist ein ganz kleiner Klüngel verbrecherischer Elemente, die jetzt unbarmherzig ausgerottet werden. ... Ich bin der Überzeugung, daß wir mit dem Austreten dieser ganz kleinen Verräter- und Verschwörerclique nun endlich aber auch im Rücken der Heimat die Atmosphäre schaffen, die die Kämpfer der Front brauchen, denn es ist unmöglich, daß vorn Hunderttausende und Millionen braver Männer ihr Letztes geben, während zu Hause ein ganz kleiner Klüngel ehrgeiziger, erbärmlicher Kreaturen diese Haltung dauernd zu hintertreiben versucht. Diesmal wird nun so abgerechnet, wie wir das als Nationalsozialisten gewohnt sind. ...
Ich selber danke der Vorsehung und meinem Schöpfer nicht deshalb, daß er mich erhalten hat - mein Leben ist nur Sorge und ist nur Arbeit für mein Volk -, sondern ich danke ihm nur deshalb, daß er mir die Möglichkeit gab, diese Sorgen weiter tragen zu dürfen und in meiner Arbeit fortzufahren, so gut ich das vor meinem Gewissen verantworten kann.
Es hat jeder Deutsche, wer es sein mag, die Pflicht, diesen Elementen rücksichtslos entgegenzutreten, sie entweder sofort zu verhaften oder, wenn sie irgendwie Widerstand leisten sollten, ohne weiteres niederzumachen. ...<<
Am 1. August 1944 verfügte Hitler für die Familienangehörigen der führenden Verschwörer die sog. "Sippenhaft" und ließ sie inhaftieren.
Im Zusammenhang mit dem "Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944" verloren insgesamt ca. 5.000 verdächtige Deutsche (davon etwa 180-200 Direktbeteiligte des 20. Juli 1944) ihr Leben (x061/486).
Die Widerstandskämpfer, die den NS-Schergen lebend in die Hände fielen, wurden fast ausnahmslos von dem berüchtigten "Blutrichter" Freisler zum Tod verurteilt. Zahlreiche verurteilte "Landesverräter" mußten manchmal monatelang in Konzentrationslagern auf die Vollstreckung der Todesurteile warten. Einige Widerstandskämpfer wurden teilweise erst während der letzten Kriegstage hingerichtet, weil Hitler bzw. Himmler die Hinrichtungen persönlich anordneten.
Das tragische Scheitern des Umsturzversuches vom 20. Juli 1944 bedeutete nicht nur das Ende der demokratischen Widerstandsbewegungen, sondern vor allem die Ostdeutschen und alle noch lebenden Juden waren jetzt endgültig rettungslos verloren.
Die deutsche Geschichte und das Schicksal der deutschen Ostprovinzen hätten vielleicht noch einen wesentlich anderen Verlauf genommen, wenn dieser Militärputsch gegen Hitler und seine NS-Anhänger erfolgreich verlaufen wäre. Aufgrund der alliierten Beschlüsse und Pläne hätte das Deutsche Reich zwar kaum bessere "Friedensbedingungen" erhalten, aber mehrere Millionen Menschen wären wahrscheinlich nicht umgekommen, sondern am Leben geblieben.
Die Gestapo berichtet später über die politischen Ziele Stauffenbergs (x301/85): >>... Verbindungen zum Ausland
Die neuere Vernehmung des Hauptmanns Kaiser gibt eine Reihe von Hinweisen, daß Stauffenberg über Mittelsmänner zwei Verbindungen zur englischen Seite hatte. Den Zusammenhängen wird im Augenblick im einzelnen nachgegangen.
Bereits am 25. Mai hat Kaiser für Stauffenberg eine Notiz ausgearbeitet, worüber mit der Feindseite verhandelt werden sollte:
1. Einstellung des Luftkriegs,
2. Aufgabe der Invasionspläne,
3. Vermeiden weiterer Blutopfer,
4. dauernde Verteidigungsfähigkeit im Osten, Räumung aller besetzten Gebiete im Norden, Westen und Süden (!),

5. Vermeidung jeder Besetzung,
6. freie Regierung, selbständige, selbstgewählte Verfassung,
7. vollkommenen Mitwirkung bei der Durchführung der Waffenstillstandsbedingungen, bei der Vorbereitung der Gestaltung des Friedens,
8. Reichsgrenze von 1914 im Osten, Erhaltung Österreichs und der Sudeten beim Reich, Autonomie Elsaß-Lothringens, Gewinnung Tirols bis Bozen, Meran,
9. tatkräftiger Wiederaufbau Europas,
10. Selbstabrechnung mit Verbrechern im Volk (!),
11. Wiedergewinnung von Ehre, Selbstachtung und Achtung. ...<<

Die demokratische Widerstandsbewegung

Den deutschen Widerstandskämpfern mangelte es damals nicht an Mut und Selbstaufopferung, sondern es fehlte vor allem die ausländische Unterstützung. Während fast alle europäischen Staaten und die USA die verbrecherische NS-Diktatur jahrelang politisch sowie wirtschaftlich anerkannt bzw. unterstützt und aufwertet hatten, erhielten die demokratischen deutschen Widerstandsbewegungen bis zum Kriegsende fast keine Hilfe aus dem Ausland.

Schon vor dem Kriegsausbruch versuchten die deutschen Widerstandsbewegungen mehrfach vergeblich, britische Unterstützung zu erhalten, um Hitler zu stürzen. Der Diplomat Trott zu Solz bemühte sich jahrelang, britische und nordamerikanische Politiker für die deutsche Widerstandsbewegung zu gewinnen.

Im Mai 1942 nahm die deutsche Widerstandsbewegung über den britischen Bischof George Bell von Chichester (einer der wenigen unermüdlichen Helfer der demokratischen deutschen Widerstandsbewegung) geheime Verhandlungen mit der britischen Regierung auf und bat um Hilfe. Der britische Außenminister Eden antwortete dem Bischof schließlich am 17. Juli 1942 schriftlich, daß es nicht im Interesse der Nation liege, den Hitler-Gegnern auch nur eine Antwort zukommen zu lassen (x025/137).

US-Präsident Roosevelt wollte vom deutschen Widerstand ebenfalls nichts hören und sehen. Jede Erwähnung der deutschen Widerstandsbewegung war ab 1942 im "Weißen Haus" in Washington offiziell "verboten" (x025/154). Am 21. September 1943 lehnte es Premierminister Winston Churchill vor dem britischen Unterhaus entschieden ab, die Deutschen den Italienern (Befreiung aus Erniedrigung und Knechtschaft) gleichzustellen.

Der deutsche Theologe Paul Tillich (1886-1965), der sich damals in Nordamerika aufhielt, versuchte im März 1944 eine deutsche Exilregierung zu bilden. Da die US-Regierung diesen Plan ablehnte sowie jegliche Unterstützung verweigerte und fast alle Exil-Deutschen (z.B. auch Thomas Mann) ihre Mitarbeit verweigerten, scheiterten Tillichs Bemühungen schließlich kläglich.

Der Widerstandskämpfer Carl Goerdeler schreibt später während seiner Haft über die fehlende Hilfsbereitschaft der Alliierten (x103/358): >>Und was tatet Ihr, als die ersten Notschreie an Euer Ohr drangen? Was taten Eure Regierungen? Sie besuchten und ehrten ihn (Hitler)! Was Sie Hitlers Vorgänger versagt hatten, ließen sie ihn sich nehmen. ...<<

Das gescheiterte Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 wurde von den westlichen Alliierten entsprechend ablehnend kommentiert.

Die Londoner Tageszeitung "The Times" berichtet damals über das gescheiterte Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 (x106/359): >>... Sind es nicht die gleichen Männer, die sich der nationalsozialistischen Bewegung als Mittel zur Weltherrschaft bedienen wollten? Die gleichen, die Hitler getreulich dienten, solange alles gut ging?
Sie lehnen sich nicht gegen den Krieg auf, sondern nur gegen den Mißerfolg.<<

Der "Manchester Guardian" berichtet damals über das gescheiterte Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 (x106/359): >>... Um der Zukunft willen mag es gut sein, daß die Verschwörung stattfand – und besser vielleicht noch, daß sie fehlschlug.<<

Das britische Informationsministerium begrüßt ebenfalls das gescheiterte Attentat auf Hitler

vom 20. Juli 1944 (x106/359): >>... Hitlers Strategie stellt einen der größten Vorteile der Alliierten dar. Wir haben alles Interesse daran, ihn und seine Institution uns bis Kriegsende zu erhalten.<<
Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein (1906-1984) schreibt später über die fehlende Unterstützung der Alliierten (x063/594): >>Es war eine Tragödie der Widerstandsbewegung, daß sie auch den alliierten Regierungen nicht genehm war.
Die Forderung nach "unconditional surrender" (bedingungslose Übergabe), die Roosevelt, Churchill und General de Gaulle, als Führer des freien Frankreichs, auf der Konferenz von Casablanca, von 14. bis 26. Januar 1943, aufstellten, hat sich lähmend auf die Widerstandsbewegung ausgewirkt und der Goebbelsschen Propaganda, daß die Alliierten nicht den Sturz des Nationalsozialismus wünschten, sondern die Vernichtung Deutschlands, in die Hände gearbeitet.<<
Während der verhängnisvollen Hitler-Diktatur quälten das NS-Regime Tausende von aufrechten deutschen Frauen und Männern zu Tode. In den Jahren 1933-1939 inhaftierten die Nazis vorübergehend ca. 750.000-1.200.000 "unbequeme Deutsche", davon waren ca. 500.000-600.000 politische Gefangene (x025/151).
In den Gestapo-Archiven lagerten wahrscheinlich etwa 2,0 Millionen Akten über verdächtige deutsche Staatsbürger (x063/580). In den deutschen Konzentrationslagern kamen ca. 100.000-150.000 politische Gefangene um (x025/151).
Von 1933-44 verurteilte das NS-Reichsjustizministerium zahllose politische "Staatsfeinde" zu langen Haftstrafen und ließ mindestens 11.881 Todesurteile vollstrecken (x049/115). Ab 1937 richtete das NS-Regime viele Delinquenten mit dem Fallbeil hin. Während der NS-Zeit wurden die nebenberuflichen Henker reiche Männer, denn für jede Hinrichtung gab es 300 RM. Bis zum Kriegsende ließ das NS-Regime wahrscheinlich insgesamt etwa 12.500 deutsche Widerstandskämpfer hinrichten.
Die demokratische deutsche Widerstandsbewegung konnte das NS-Terror-Regime zwar nicht beseitigen, aber sie leistete einen ungemein wichtigen Beitrag, um die erbärmlichste Epoche der deutschen Geschichte zu überwinden. Innerhalb der Widerstandsbewegung spielten besonders der Glaube und die Religion eine außerordentliche Bedeutung. Für die meisten deutschen "Patrioten" war es schließlich nur noch ein Bußgang für das mit Schande und Schuld besudelte Vaterland.
Trotz aller Fehler und Mißverständnisse der deutschen Widerstandsbewegung sollte man nicht vergessen, daß es ungeachtet des lebensbedrohlichen NS-Terrors in Deutschland überall Menschen gab, die sich durch vorbildliche Tapferkeit auszeichneten und letzten Endes auch bereit waren, für ihre moralische Grundhaltung zu sterben. Diese Widerstandskämpfer hatten verstanden, daß aufrichtiges Nationalgefühl und wahres Christentum überall dort vorhanden ist, wo Menschen bereit sind, trotz großer persönlicher Gefahren Widerstand zu leisten.
Obgleich die westlichen Alliierten die deutsche Widerstandbewegung jahrelang mißachteten und verleugneten (Kollektivschuld: "Alle Deutschen sind Nazis"), verdienen alle aufrechten, kritischen und mutigen Widerstandskämpfer, die ihr Leben im Kampf für freiheitliche demokratische Grundrechte und die Ehre der deutschen Nation opferten, unseren Respekt und angemessene Wertschätzung.
Der britische Premierminister Winston Churchill, der während des Zweiten Weltkrieges ein entschiedener Gegner der deutschen Widerstandsbewegungen war, erklärte später nach dem Krieg im britischen Parlament (x049/117): >>In Deutschland lebte eine Opposition, die quantitativ durch ihre Opfer und durch eine entnervende internationale Politik (Casablanca) immer schwächer wurde, aber zu den Edelsten und Größten gehört, was in der politischen Geschichte aller Völker bisher hervorgebracht wurde. Diese Männer kämpften ohne Hilfe von innen und außen – einzig getrieben von der Unruhe ihres Gewissens.
Ihre Taten und Opfer sind das Fundament eines neuen Aufbaus. Wir hoffen auf die Zeit, in

der das heroische Kapitel der inneren deutschen Geschichte seine gerechte Würdigung finden wird.<<

Der nordamerikanische Historiker Klemens von Klemperer (1916-2012) schreibt später über die christliche deutsche Widerstandsbewegung (x084/155, x103/362): >>... Die Geschichte des deutschen Widerstandes ist gewiß keine Erfolgsgeschichte. Die neue Ordnung in unzähligen Denkschriften ausgearbeitet, blieb auf dem Papier, und die, die sie planten, endeten, auch wenn sie sich dem Attentat widersetzten, als Opfer des Terrorregimes; so ging Moltke in den Tod nicht wegen seines Anteils am 20. Juli 1944, von dem er sich bis zum Ende absetzte, sondern als Märtyrer der "Rechristianisierung"

Dem Ausland, auch dem westlichen, bedeutete das ökumenische Gewissen und Drängen der Deutschen wenig. Kirchliche Kreise, Visser't Hooft und der unentwegte Bischof George Bell von Chichester gaben den Deutschen Gehör, ja auch, wie wir jetzt wissen, auf seine vorsichtige und geduldige Art Papst Pius XII. Sonst aber verschlossen sich die verantwortlichen Staatsmänner des Westens den Emissären des deutschen Widerstandes.

"Unconditional Surrender", das Bündnis mit der Sowjetunion, das "nationale Interesse", wie Anthony Eden es definierte, verboten ihnen, die christliche Ökumene als ein politisches Potential zu berücksichtigen.

Dennoch ist die Frömmigkeit des Widerstandes ein Phänomen von außerordentlicher Bedeutung, und zwar auch abgesehen von der Bewunderung , die wir den Leuten des Widerstandes dafür schulden, daß sie für ihre Überzeugung, für ihren Patriotismus und ihren neugefundenen Glauben in den Tod gingen, weniger mit Hoffnung auf Erfolg als mit dem Bewußtsein eines Bußganges für das Vaterland, das Schande auf sich geladen hatte. So konnte Nationalstolz ihnen nicht als Mandat zum Widerstand genügen, wie es bei den nichtdeutschen Widerstandsbewegungen der Fall war. ...

Schon im Jahre 1932 schrieb der junge Berliner Studentenseelsorger Dietrich Bonhoeffer, daß die Kirche dorthin gehöre, "wo Weltanschauungen am Ende sind und ein Neues, Letztes beginnt", so stellte der Widerstand christlichen Glauben der Ideologie, das Kreuz dem Hakenkreuz entgegen. ...<<

>>... Der amerikanische Präsident war zu keinem Zeitpunkt zu einem Dialog mit dem deutschen Widerstand bereit. Schließlich war es Roosevelt, der im Januar 1943 in Casablanca die Forderung nach "bedingungsloser Kapitulation" formulierte. Sein Denken und Handeln wurde durch die "bösen Erinnerungen" an das Kriegsende von 1918 und das Scheitern der "Neuen Diplomatie" von Präsident Woodrow Wilson geprägt, die Siegern und Besiegten vergeblich eine faire Behandlung versprochen hatte. Daher konnte es diesmal nur um einen vollständigen Sieg gehen. ...<<

Der deutsche Schriftsteller Günther Weisenborn (1902-1969, Mitglied der Gruppe "Rote Kapelle", 1942-1945 inhaftiert) schreibt später über die deutsche Widerstandsbewegung (x049/-115): >>... In jedem eroberten Land gab es eine Widerstandsbewegung. Im Herzen Europas aber lebte die älteste Widerstandsbewegung gegen Hitler, die deutsche. Sie wurde vom Dritten Reich absolut verheimlicht. Das Dritte Reich führte seinen ersten Krieg gegen den lautlosen Aufstand der deutschen Widerstandsbewegung, und es war ein fürchterlicher und verheimlichter Krieg. Es war der Krieg an der Schafottfront.

Nach den Aufzeichnungen des Reichjustizministeriums, dem sogenannten "Mordregister", sind von 1933 bis 1944 insgesamt 11.881 Todesurteile durch die Justizbehörden vollstreckt worden, die bis zur Kapitulation wahrscheinlich auf etwa 12.500 Hinrichtungen angestiegen sind. ... Es handelt sich im wesentlichen um politische Verurteilungen. ...

Sie durften keine öffentliche Anerkennung, keinen Dank erwarten. Für ihre Kühnheit gab es keine Beförderung, für ihren Opfermut keinen Orden, für ihren Tod kein Kreuz. Auf sie warteten Flüche und Folter in den Kellern. Alles wurde ihnen genommen: ihr Besitz, die Anerkennung ihrer Familie, ihr guter Name, ihre Ehre und das Leben. Und doch gingen sie diesen

fürchterlichen Weg. Und sie gingen in ein Risiko, in ein Todesspiel, das weit gefährlicher war als jedes Kriegshandwerk der offenen Fronten.
Es waren nicht wenige, es waren Hunderttausende bester Deutscher. Ihre Opfer, ihre Leistungen wurden in keinem OKW-Bericht erwähnt. Ihre Prozesse, ihre Massenhinrichtungen, ihre Aussagen, ihre Taten wurden verheimlicht, so sehr, daß selbst Vater und Mutter nicht erfuhren, warum ihre Söhne plötzlich verschwanden. Und auch nach dem Kriege wurde wenig über sie bekannt.<<
Prof. Hans Rothfels (1891-1976, deutsch-amerikanischer Historiker) schreibt später über die deutsche Widerstandsbewegung (x025/155-156): >>Während alle sonstigen Untergrundbewegungen über Europa hin reichlich materielle wie psychologische Unterstützung erfuhren und sehr konkrete Belohnungen in Reichweite hatten, war die deutsche allein völlig auf ihre eigenen Kraftquellen angewiesen. Diese waren nur an der Oberfläche militärisch, im Prinzip war sie geistiger und religiöser Art. ...<<
Der deutsche Historiker und Philosoph Hans-Jochim Schoeps (1909-1980) schreibt später über die deutsche Widerstandsbewegung (x215/9): >>Das Datum, an dem das alte Preußen zum letzten Mal sichtbar wurde, ist der 20. Juli 1944 gewesen. ...
Es war dies ein letzter Ausklang der sittlichen Idee dieses Staates.
Die Männer der Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus – Offiziere, Beamte, Gewerkschaftsführer -, die des Glockenspielmotivs der Potsdamer Garnisonskirche ("Üb immer Treu und Redlichkeit, / bis an dein kühles Grab, / und weiche keinen Finger breit / von Gottes Wegen ab.") halber aufstanden, sind Blutzeugen des wirklichen Preußentums in unserer Generation geworden.
Fast alle klangvollen Familiennamen Preußens finden sich im Register der ... am Galgen Aufgehängten: Yorck und Moltke, Witzleben und Schulenberg, Schwerin und Stülpnagel, Dohna und Lehndorff ...<<
Der deutsche Historiker Hans Mommsen (1930-2015) schreibt später über die deutsche Widerstandsbewegung (x084/91): >>... Der deutsche Widerstand kämpfte für die Würde und christliche Bestimmung des Menschen, für Gerechtigkeit und Anstand, für die Freiheit der Person vor politischer Gewalt und sozialem Zwang. Er führte diesen Kampf in einer geistesgeschichtlichen Situation, in der – nicht nur in Deutschland – die parlamentarische Demokratie in einer schweren Krise begriffen schien, die die Rückkehr zur Demokratie fragwürdig machte. ...
Das Scheitern des Umsturzversuches am 20. Juli 1944 stellt das tragische Mißlingen eines heroischen Unternehmens dar und hieß für Deutschland, daß es den Weg in die vollständige Katastrophe nehmen mußte. Es bedeutete grundsätzlich das Ende jenes "deutschen Weges". Die deutsche Gesellschaft war, wird man zugespitzt sagen können, kraft ihres herkömmlichen politischen Verhaltens und der Begrenztheit des deutschen politischen Denkens, das wiederum eine verspätete Emanzipation in sozialer Hinsicht widerspiegelt, unfähig, eine den Bedingungen der modernen Industriegesellschaft entsprechende Alternative zur im tiefsten Sinne reaktionären Diktatur Hitlers zu entwickeln.
Diese Einsicht macht es einerseits erklärlich, warum der Nationalsozialismus sich, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, 1933 in den Besitz der Staatsapparatur setzen konnte. Sie ist andererseits die Voraussetzung dafür, daß Deutschland den Anschluß an die westliche politische und Verfassungstradition auch innerlich findet oder doch finden kann.<<

Kurzbiographien von demokratischen Widerstandskämpfern

Ludwig Beck (1880 im Biebrich geboren, preußischer Offizier der "alten Schule").
Ab 1935 Chef des Generalstabs des Heeres und General der Infanterie. Versuchte 1938 erfolglos, die Wehrmachtsoffiziere für den Widerstand gegen Hitler zu gewinnen. Beck wollte schon 1938 einen Militärputsch gegen Hitler durchführen. Hitler sollte sofort nach der Kriegserklärung an die Tschechoslowakei verhaftet werden, aber das "Münchener Abkommen" zer-

schlug schließlich den Plan der Wehrmachtsoffiziere.
Nahm 1938 als Generaloberst seinen Abschied und wurde später aufgrund seiner guten Kontakte zum unumstrittenen Anführer der militärischen Widerstandsbewegung. Beck zählte damals zu den vornehmsten Repräsentanten des deutschen Widerstandes. Er besaß Verantwortungsgefühl, einen untadeligen Charakter und war jederzeit bereit, frühere Urteile und Standpunkte zu revidieren, wenn ihn Beweise und eindeutige Fakten überzeugten.
Beck, der nach Hitlers Tod das Amt des Reichspräsidenten übernehmen sollte, wurde nach einem mißglückten Selbstmordversuch am 20.07.1944 durch Kopfschuß hingerichtet.
Dietrich Bonhoeffer (1906 in Breslau/Schlesien geboren, evangelischer Pastor und Theologe).
Seit 1934 beratendes Mitglied des Ökumenischen Rates und Leiter des Predigerseminars der Bekennenden Kirche in Finkenwalde. 1936 Lehrverbot durch das NS-Regime. Ab 1940 Redeverbot und ab 1941 Schreibverbot. Kritisierte die passive Widerstandshaltung der Kirche und nahm 1942 über seinen Schwager Hans von Dohnanyi Kontakte mit der militärischen Widerstandsbewegung auf, um Hitler "auszumerzen".
Traf sich im Mai 1942 in Schweden mit dem britischen Bischoff Bell von Chichester, um mögliche Friedensverhandlungen nach Beseitigung des NS-Regimes zu erörtern.
Die Gestapo verhaftete ihn am 5.04.1943 zunächst wegen Amtsmißbrauch und Wehrkraftzersetzung. Nach dem gescheiterten Attentat vom 20.07.1944 wurde er im KZ Buchenwald interniert und später in das KZ Flossenbürg verlegt.
Bonhoeffer wurde kurz vor dem Eintreffen der US-Truppen am 9.04.1945 im KZ Flossenbürg gehängt.
Klaus Bonhoeffer (1901 in Breslau/Schlesien geboren, Rechtsanwalt).
Seit 1936 Mitarbeiter der Deutschen Lufthansa. Unternahm zahlreiche Auslandsreisen und verfügte über Kontakte zur kirchlichen, militärischen und politischen Widerstandsbewegung in Deutschland.
Er wurde nach dem Attentat vom 20.07.1944 verhaftet und am 2.02.1945 zum Tod verurteilt. Bonhoeffer wurde am 23.04.1945 in Berlin durch Genickschuß hingerichtet.
Michael Brink (eigentlich Emil Piepke, 1914 in Schneidemühl/Westpreußen geboren, Schriftsteller).
Nahm nach einer schweren Kriegsverwundung Kontakte mit den Widerstandsgruppen "Weiße Rose" und "Kreisauer Kreis" auf.
1944 verhaftet und in den Konzentrationslagern Ravensbrück und Sachsenhausen interniert. Brink starb 1947 an den Folgen der KZ-Haft in Lugano (Schweiz).
Wilhelm Canaris (1887 bei Dortmund geboren, Offizier).
1935 als Konteradmiral zum Chef der Abwehrabteilung des Kriegsministeriums berufen. Suchte nach der Fritsch-Krise im Frühjahr 1938 Kontakte zum militärischen Widerstand um Beck und Halder.
Obwohl er nicht am gescheiterten Attentat vom 20.07.1944 beteiligt war, wurde er am 23.07.1944 verhaftet und am 9.04.45 im KZ Flossenbürg hingerichtet.
Walter Cramer (1886 in Leipzig geboren, deutscher Unternehmer).
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Walter Cramer (x051/105):
>>Cramer, Walter, geboren in Leipzig 1.5.1886, gestorben in Berlin-Plötzensee 14.11.1944 (hingerichtet), deutscher Unternehmer; 1928 Vorstandsvorsitzender des Stöhr-Konzerns, der größten Kammgarnspinnerei Deutschlands.
Cramer war seit 1933 mit Goerdeler verbunden, nicht zuletzt in der immer schärfer werdenden Ablehnung der nationalsozialistischen Diktatur. In der sich ausweitenden Widerstandsbewegung war der konservative Cramer vor allem um den Kontakt zu den Militärs bemüht, ohne die jeder Umsturzversuch chancenlos sein würde. Gleichzeitig wirkte der sozialpolitisch engagierte Unternehmer in der Industrie für den Kampf gegen Hitler. Das brachte ihm nach

einer Denunziation im Februar 44 Gestapo-Aufsicht ein und führte nach dem Attentat vom 20.7.44 zu Verhaftung und Todesurteil.<<

Alfred Delp (1907 in Mannheim geboren, katholischer Theologe).

Ab 1926 Jesuitenpater und seit 1939 Redakteur der "Stimmen der Zeit" in München. Nahm 1942 Kontakt zu Moltke auf und wurde Mitglied des Kreisauer Kreises.

Obgleich er sich nicht am Attentat vom 20.07.1944 beteiligte, wurde er verhaftet und vom NS-Volksgerichtshof zum Tod verurteilt.

Delp wurde am 2.02.1945 im Gefängnis Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Heinrich Graf zu Dohna-Schlobitten (1882 in Waldburg bei Königsberg/Ostpreußen geboren, Generalstabsoffizier im Ersten und Zweiten Weltkrieg).

Reichte 1943 als Generalmajor und Chef des stellvertretenden Generalkommandos in Danzig seinen Abschied ein. Gehörte dem Bruderrat der Bekennenden Kirche an und zählte zum inneren Kreis der Widerstandsbewegung um Goerdeler. Er sollte nach Hitlers Sturz Oberpräsident der Provinz Ostpreußen werden.

Dohna-Schlobitten wurde am 14.09.1944 zum Tod verurteilt und noch am selben Tag im Gefängnis Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Hans von Dohnanyi (1902 in Wien geboren, Rechtsanwalt).

Ab 1938 Leiter des politischen Referats der OKW-Abwehrabteilung und Mitarbeiter des Stabschefs Hans Oster.

Organisierte mehrere Attentatversuche und wurde im Jahre 1943 von der Gestapo verhaftet.

Dohnanyi wurde am 8.04.1945 im KZ Sachsenhausen hingerichtet.

Johann Georg Elser (1903 im Kreis Heidenheim geboren, Möbeltischler).

Verübte am 8.11.1939 in München ein erfolgloses Bombenattentat auf Hitler, der etwa 10 Minuten vor der Explosion den Saal verließ. Der Anschlag forderte 8 Tote und 63 Verletzte (x023/377). Das Attentat des Einzelgängers verhinderte einen langfristig geplanten Umsturzversuch der deutschen Widerstandsbewegung um Beck und Goerdeler (x041/102).

Elser wurde am 9.04.1945 im KZ Dachau hingerichtet.

Fritz Erich Fellgiebel (1886 in Pöpelwitz/Schlesien geboren, Offizier).

Ab 1939 Chef des Nachrichtenverbindungswesens im OKW. Kam während des Zweiten Weltkrieges durch Ludwig Beck und Franz Halder zur militärischen Widerstandsbewegung. Übernahm am 20. Juli 1944 die nachrichtentechnische Abschirmung des Führerhauptquartiers. Er wurde noch in der Nacht desselben Tages verhaftet und am 10.08.1944 durch ein NS-Sondergericht zum Tod verurteilt.

Fellgiebel wurde am 4.09.1944 in Berlin hingerichtet.

Goswin Frenken (1887 in Hottorf geboren, seit 1929 Prof. an der Universität Köln).

Frenken wurde im Jahre 1941 von der Gestapo verhaftet, weil er Hitler u.a. mehrfach als "Idioten" bezeichnet hatte.

Frenken starb 1944 oder 1945 im KZ Flossenbürg.

Wessel Freiherr Freytag von Loringhoven (1899 in Livland geboren, Offizier).

Ab Juni 1941 erster Offizier im Stab von Heinrich Graf zu Dohna. Seit 1943 Oberst im Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht in Berlin. Nahm später Kontakte mit dem Widerstandskreis um Graf von Stauffenberg auf.

Beschaffte den Sprengstoff, den von Stauffenberg am 20.07.1944 in das Führerhauptquartier Wolfsschanze bei Rastenburg in Ostpreußen einschleuste.

Freytag von Loringhoven starb am 26.07.1944 in Ostpreußen. Er beging Selbstmord, bevor ihn die Gestapo verhaften konnte.

Clemens August Graf von Galen (1878 in Dinklage geboren, Bischof von Münster).

Protestierte im August 1941 öffentlich gegen das "Euthanasie-Programm". Der "Löwe von Münster" blieb trotz seiner mutigen Proteste unbehelligt, denn Hitler wollte einen offenen Kampf mit der katholischen Kirche unbedingt vermeiden.

Bischof von Galen wurde im Dezember 1945 zum Kardinal ernannt. Der "Löwe von Münster" starb am 22.03.1946 in Münster.
Carl Friedrich Goerdeler (1884 in Schneidemühl/Westpreußen geboren, Beamter).
Von 1930-37 Oberbürgermeister in Leipzig. Beteiligte sich im Verlauf des Zweiten Weltkrieges maßgeblich am bürgerlichen Widerstand und entwickelte sich zu einem Führer der deutschen Widerstandsbewegung. Goerdeler ging es vor allem um die Wiederherstellung der Menschenwürde und der unveräußerlichen Menschenrechte sowie um Sühne und die Reinigung des deutschen Namens.
Nach dem gescheiterten Attentat vom 20.07.1944 wurde er denunziert und am 12.08.1944 verhaftet. Am 8.09.1944 verurteilte ihn der NS-Volksgerichtshof zum Tod.
Carl Friedrich Goerdeler wurde am 2.02.1945 im Gefängnis Berlin-Plötzensee hingerichtet.
Fritz Goerdeler (1886 in Schneidemühl/Westpreußen geboren, Rechtsanwalt und Beamter).
Geriet 1933 mit dem NS-Regime in Konflikt und mußte sein Amt als Bürgermeister von Marienwerder aufgeben.
Schloß sich später der Widerstandsbewegung seines älteren Bruders Carl an. Warb ab 1943 als Stadtkämmerer von Königsberg weitere Verbündete für den geplanten Staatsstreich und nahm Kontakte zu militärischen Widerstandskreisen auf. Er wurde nach dem gescheiterten Umsturzversuch vom 20.07.1944 verhaftet und am 23.02.1945 zum Tod verurteilt.
Fritz Goerdeler wurde am 1.03.1945 im Gefängnis Berlin-Plötzensee hingerichtet.
Max Habermann (1885 in Altona geboren, Gewerkschaftler und Buchhändler).
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Max Habermann (x051/233): >>Habermann, Max, geboren in Altona (heute Hamburg-Altona) 21.3.1885, gestorben in Gifhorn 30.10.1944, deutscher Gewerkschaftler; Buchhändler; 1907 Beitritt zum Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband und 1918-33 in dessen Vorstand sowie Vorstandsmitglied des Deutschen Gewerkschaftsbundes.
Habermann war mit Brüning befreundet und hoffte lange, wenigstens den linken (Strasser-) Flügel der Nationalsozialisten zu konstruktiver Gewerkschaftsarbeit zu gewinnen. Nach der Röhm-Affäre am 30.6.34 aber verlor er alle Illusionen und suchte Kontakte zum Widerstand, die er über J. Kaiser fand.
Habermann, der von einem kleinen Büro-Geschäft lebte, vertrat mit Kaiser den christlich-nationalen Part im sozialen Konzept der Verschwörer des 20.7.44. Nach dem gescheiterten Attentat tauchte er unter, wurde aber von der Gestapo gefaßt und nahm sich in der Haft das Leben.<<
Hans-Bernd von Haeften (1905 in Berlin geboren, Jurist).
Mitglied der Bekennenden Kirche. Seit 1933 im Auswärtigen Amt tätig.
Ab Frühjahr 1941 Mitglied des Kreisauer Kreises. Haeften wurde nach dem gescheiterten "Stauffenberg-Attentat" vom 20.07.1944 in Ostpreußen von der Gestapo verhaftet und am 15.08.1944 durch das Volksgerichtshof zum Tod verurteilt.
Haeften, der während der Gerichtsverhandlung von Roland Freisler nach seiner Einstellung zu Hitler befragt wurde, antwortete (x103/36): >>Nach der Auffassung, die ich von der weltgeschichtlichen Rolle des Führers habe, nehme ich an, daß er ein großer Vollstrecker des Bösen ist. ...<<
Haeften wurde am 15.08.1944, nur wenige Stunden nach der Urteilsverkündung, im Gefängnis in Berlin-Plötzensee hingerichtet.
Nikolaus von Halem (1905 in Schwetz/Westpreußen geboren, Jurist).
Seit 1939 Mitarbeiter einer NS-Reichsstelle für die Industrie in Berlin. Verfügte über ausländische Kontakte, die er später für die Widerstandsgruppe Kreisauer Kreis nutzte.
Arbeitete mit Beppo Römer Attentatspläne aus, wurde jedoch verraten, 1942 verhaftet und im Zusammenhang mit dem gescheiterten Bombenattentat vom 20.07.1944 zum Tod verurteilt.
Halem wurde am 9.10.1944 in einem Brandenburger Zuchthaus hingerichtet.

Ernst von Harnack (1888 in Marburg geboren, Beamter).
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Ernst von Harnack (x051/238): >>Harnack, Ernst von, geboren in Marburg 15.7.1888, gestorben in Berlin 3.3.1945, deutscher Widerstandskämpfer; ab dem Ersten Weltkrieg SPD-Mitglied, Beamter, zuletzt Regierungspräsident von Merseburg; unter Papen in den einstweiligen Ruhestand versetzt, 1933 endgültig aus dem öffentlichen Dienst entlassen.
Als Sohn eines Theologieprofessors fand Harnack aus christlicher Überzeugung zur Widerstandsgruppe um Goerdeler: "Ein System ohne Demut und Güte ist zum Scheitern verurteilt." Harnack, ein langjähriger Freund von Leber, vermittelte Kontakte zwischen dem Goerdeler-Kreis, der im Untergrund arbeitenden SPD und dem militärischen Widerstand.
Nach dem Attentat vom 20.7.44 setzte sich Harnack noch für die Kinder des verhafteten Leber ein, wurde dann aber am 1.2.45 selbst "wegen Hochverrats" vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt.<<
Ulrich von Hassell (1881 in Anklam/Pommern geboren, Diplomat).
Er schloß sich bereits frühzeitig den Widerstandsbewegungen um Beck und Goerdeler an. Führte während seiner zahlreichen Auslandsreisen mehrmals Verhandlungen mit dem US-Gesandten Kirk und dem britischen Außenminister Halifax, erhielt für seine Umsturzpläne jedoch keine Unterstützung. Hassell, den die Gestapo bereits seit 1942 überwachte, wurde nach dem gescheiterten Attentat vom 20.07.1944 sofort verhaftet.
Am 8.09.1944 verurteilte der NS-Volksgerichtshof Hassell zum Tod und ließ ihn noch am selben Tag im Gefängnis Berlin-Plötzensee hinrichten.
Theodor Haubach (1896 in Frankfurt/M. geboren, Redakteur).
Seit 1930 Pressechef im Berliner Polizeipräsidium. 1933 durch das NS-Regime entlassen.
Ab 1943 Mitglied des Kreisauer Kreises. Er wurde nach dem gescheiterten Umsturzversuch vom 20.07.1944 verhaftet und am 8.09.1944 zum Tod verurteilt.
Haubach wurde am 23.01.1945 im Gefängnis Berlin-Plötzensee hingerichtet.
Albrecht Haushofer (1903 in München geboren, Geograph und Schriftsteller).
Seit 1940 Professor für Geographie und Geopolitik in Berlin.
Haushofer, den die Gestapo bereits seit 1941 überwachte, wurde im Dezember 1944 verhaftet. Während der Haft dichtete Haushofer zahlreiche Sonetten.
Die 39. Moabiter Sonette endete mit folgenden Zeilen (x103/46): >>... Ich hab gewarnt – nicht hart genug und klar!
und heute weiß ich, was ich schuldig war ...<<
Haushofer wurde am 23.04.1945 mit 6 anderen Häftlingen während eines "Fluchtversuches" durch Genickschuß liquidiert.
Willi Häussler (1907 in Hamburg geboren, Arbeiter).
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Willi Häussler (x051/241-242): >>Häussler, Willi, geboren in Hamburg 18.4.1907, gestorben in Hamburg 22.3.1945, deutscher Widerstandskämpfer; Arbeiter, 1925 SPD- und Reichsbanner-Mitglied.
Häussler verlor nach der nationalsozialistischen Machtergreifung wegen "staatsfeindlicher Einstellung" seine Arbeit und übernahm im Oktober 34 die Leitung einer Widerstandsgruppe des einstigen Reichsbanners, die v.a. durch Flugblätter gegen das Regime arbeitete und Verfolgte ins Ausland schleuste.
Ihm selbst gelang die Flucht nicht, als die Gestapo am 13.6.36 zugriff. Häussler erhielt sieben Jahre Zuchthaus und wurde nach der Strafverbüßung ins Ausländerlager Wilhelmsburg verlegt. Dort kam er in den letzten Kriegstagen um, "bei Feindeinwirkung", hieß es offiziell.<<
Wolf Heinrich Graf von Helldorf (1896 in Merseburg geboren, Offizier und NS-Politiker).
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Wolf Heinrich Graf von Helldorf (x051/246): >>Helldorf, Wolf Heinrich Graf von, geboren in Merseburg 14.10.1896, gestorben in Berlin 15.8.1944, deutscher Politiker; im Ersten Weltkrieg Berufsoffizier, danach

in mehreren Freikorps, Beteiligung am Kapp-Putsch und an der Niederwerfung kommunistischer Aufstände.
Nach zeitweisem Rückzug auf sein Rittergut machte Helldorf Ende der 20er Jahre bei der SA Karriere und wurde 1931 Gruppenführer von Berlin-Brandenburg. Ab 1925 war er Abgeordneter der NSDAP im Preußischen Landtag (ab 1932 Fraktionsvorsitzender), von 1932 an auch Mitglied des Reichstages. Göring machte Helldorf 1933 zum Polizeipräsidenten von Potsdam, 1935 wurde er Polizeipräsident von Berlin.
Ab 1938 stand Helldorf in losem Kontakt zu Kreisen des Widerstands um Goerdeler. Weniger aus Überzeugung als aus opportunistischen Gründen ließ Helldorf am Zwanzigsten Juli 44 durch die Berliner Polizei die Aktionen von Stauffenberg u.a. Widerständlern unterstützen, wurde dafür verhaftet und am 8.8.44 vom Volksgerichtshof zum Tod durch den Strang verurteilt.<<
Erich Hoepner (1886 in Frankfurt/Oder geboren, Offizier).
Zählte neben Guderian zu den fähigsten Experten der modernen Panzerkriegsführung. Seit 1940 Generaloberst. Im Dezember 1941 ordnete Generaloberst Hoepner als Oberbefehlshaber der 4. Panzerarmee vor Moskau, gegen Hitlers ausdrücklichen Befehl, auf eigene Verantwortung den Rückzug in geschützte Winterstellungen an, um seine restlos erschöpften Panzertruppen zu schonen. Er wurde daraufhin am 8.01.1942 wegen "Feigheit und Ungehorsam" von Hitler öffentlich gedemütigt und mit "Schimpf und Schande" aus der Wehrmacht entlassen.
Hoepner wurde später ein führendes Mitglied der Widerstandsbewegung.
Er wurde am 8.08.1944 vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt und noch am selben Tag im Gefängnis Berlin-Plötzensee mit einer Drahtschlinge erhängt.
Kurt Huber (1893 in Chur/Schweiz geboren, Musikwissenschaftler).
Ab 1926 Professor für Psychologie in München (1937/38 vorübergehend Prof. in Berlin).
Leitete die Münchener Widerstandsgruppe "Weiße Rose" und organisierte Flugblattaktionen gegen das NS-Regime in München, Frankfurt, Wien, Stuttgart und Augsburg. Er verfaßte auch die Flugblätter, die von den Geschwistern Scholl im Februar 1943 in München verteilt wurden. Huber wurde am 27.02.1943 durch die Gestapo verhaftet und am 19.04.1943 zum Tod verurteilt
Huber starb am 13.07.1943 in München unter dem Fallbeil.
Johanna Kirchner (1889 in Frankfurt geboren, SPD-Politikerin und unermüdliche Fluchthelferin).
Sie wurde im Mai 1942 zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. In einem Wiederaufnahmeverfahren verurteilte sie der Volksgerichtshof am 21.04.1944 zum Tod.
Johanna Kirchner wurde am 9.06.1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.
Ewald von Kleist-Schmenzin (1890 in Groß Dubberow bei Belgard/Ostpommern geboren, Gutsbesitzer).
Forderte 1938 britische Regierungsmitglieder auf, die bisherige Beschwichtigungspolitik (Appeasement) sofort zu beenden.
Gehörte seit 1942/43 zur Führung der konservativen Widerstandsgruppe um Beck und Canaris. Er wurde nach dem Attentat vom 20.07.1944 verhaftet und zum Tod verurteilt.
Kleist-Schmenzin wurde am 9.04.1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.
Gerhard Knaak (1906 in Königsberg/Ostpreußen geboren, Offizier).
Er wurde im Zusammenhang mit dem gescheiterten Bombenattentat vom 20.07.1944 verhaftet und zum Tod verurteilt.
Knaak wurde am 4.09.1944 im Gefängnis Berlin-Plötzensee hingerichtet.
Julius Leber (1891 in Biesheim/Elsaß geboren, Redakteur, Politiker und Historiker).
Seit 1913 SPD-Mitglied. Von 1924-33 SPD-Reichstagsabgeordneter. Nach Hitlers Machtergreifung von 1933-37 im KZ Oranienburg interniert.

Leber schloß sich nach der Haftentlassung sofort den politischen Gegnern des NS-Regimes an.
Für Leber gab es damals nur noch ein Ziel, die Beseitigung des Hitler-Staates (x084/242):
>>... Um zum Umsturz zu kommen, würde ich mit dem Teufel paktieren. Was danach kommt regelt sich von selbst, wenn von uns der Wille zur Verantwortung, zur Gestaltung als zwingende Lebensbedingung empfunden wird.<<
Leber wurde ein Führungsmitglied des Widerstandes und später von Goerdeler als künftiger Innenminister vorgeschlagen. Er wurde jedoch von einem Spitzel denunziert, am 4.07.1944 von der Gestapo verhaftet und im Oktober 1944 zum Tod verurteilt.
Leber wurde am 5.01.1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.
Paul Lejeune-Jung (1882 in Köln geboren, 1924-29 Reichstagsabgeordneter).
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Paul Lejeune-Jung (x051/350):
>>Lejeune-Jung, Paul, geboren in Köln 16.3.1882, gestorben in Berlin-Plötzensee 8.9.1944 (hingerichtet), deutscher Politiker; Studium der Volkswirtschaft; 1924 Reichstagsabgeordneter der DNVP, die Lejeune-Jung 1929 wegen des immer schärferen Rechtskurses Hugenbergs verließ; nach der Machtergreifung Rückzug ins Privatleben.
1941 traten Widerstandskreise durch seinen einstigen Parteifreund M. Habermann an Lejeune-Jung heran, um ihn als Wirtschaftsexperten für das politische Konzept der Nach-Hitlerzeit zu gewinnen. Lejeune-Jung stellte sich zur Verfügung und war als Wirtschafts- und Arbeitsminister nach dem Attentat vom 20.7.44 vorgesehen. Nach dessen Scheitern nahm ihn die Gestapo im August 44 fest.
Schon am 8.9. folgten Todesurteil und Hinrichtung.<<
Bernhard Letterhaus (1894 in Barmen-Wuppertal geboren, Gewerkschaftsführer).
Bemühte sich nach Gleichschaltung der Gewerkschaften um den Zusammenhalt der katholischen Arbeiterbewegung.
Nahm seit 1939 Kontakt zu anderen Widerstandsbewegungen auf. Er wurde nach dem gescheiterten Bombenattentat vom 20.07.1944 verhaftet und am 13.11.1944 zum Tod verurteilt.
Letterhaus wurde am 14.11.1944 im Gefängnis Berlin-Plötzensee gehängt.
Wilhelm Leuschner (1890 in Bayreuth geboren, Gewerkschaftsführer und SPD-Politiker). 1928-32 hessischer Innenminister. 1933-35 im KZ Lichtenburg interniert.
Organisierte nach seiner Haftentlassung als ehemaliger ADGB-Vorsitzender den gewerkschaftlichen Widerstand und nahm Verbindung zum militärischen und politischen Widerstand um Beck und Goerdeler auf. Leuschner, der nach Hitlers Tod Vizekanzler werden sollte, wurde nach dem gescheiterten Bombenattentat vom 20.07.1944 am 16.08.1944 verhaftet und am 8.09.1944 zum Tod verurteilt.
Leuschner wurde am 29.09.1944 im Gefängnis Berlin-Plötzensee gehängt.
Hanns Lilje (1899 in Hannover geboren, evangelischer Theologe).
Schloß sich 1933 den Jungreformatoren und später der Bekennenden Kirche an. Er wurde nach dem gescheiterten Attentat vom 20.07.1944 verhaftet und wegen Landesverrat zu einer Freiheitsstrafe verurteilt.
1947-71 Landesbischof von Hannover und seit 1950 Abt des Klosters Loccum. Lilje starb am 5.01.1977 in Hannover.
Hans Lukaschek (1885 in Breslau/Schlesien geboren, Jurist).
1929 Oberpräsident von Oberschlesien. Legte nach Hitlers Machtübernahme seine politischen Ämter nieder und arbeitete als Rechtsanwalt in Berlin.
Seit 1942 Mitglied der Widerstandsbewegung "Kreisauer Kreis". Nach dem gescheiterten Attentat vom 20. Juli 1944 wurde er durch die Gestapo verhaftet, schwer mißhandelt und ins KZ Ravensbrück deportiert.
Gehörte nach dem Kriegsende zu den Mitbegründern der CDU in Westdeutschland. 1949-53 Bundestagsabgeordneter und Minister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte.

Lukaschek starb am 26.01.1960 in Freiburg/Breisgau.
Hermann Maaß (1897 in Bromberg/Westpreußen geboren, Gewerkschafter).
Lehnte nach Hitlers Machtübernahme ein Angebot der Harvard University ab und wurde ein enger Mitarbeiter des Gewerkschafters Wilhelm Leuschner.
Unterhielt frühzeitig Kontakte zur Widerstandsbewegung "Kreisauer Kreis". Er wurde im Zusammenhang mit dem gescheiterten Bombenattentat vom 20.07.1944 verhaftet und zum Tod verurteilt.
Maaß wurde am 20.10.1944 im Gefängnis Berlin-Plötzensee hingerichtet.
Rudolf Mandrella (1902 in Auschwitz/Polen geboren, Jurist).
Meldete sich 1941 freiwillig zur Kriegsmarine. Im Februar 1943 wegen kritischer Bemerkungen denunziert und durch das NS-Regime verhaftet. Am 12.05.1943 zum Tod verurteilt. Mandrella wurde am 3.09.1943 in Brandenburg-Görden hingerichtet.
Michael Graf von Matuschka (1888 in Schweidnitz/Schlesien geboren, Beamter und Politiker).
Lernte in Breslau den schlesischen Oberpräsidenten Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg kennen und wurde ein Mitglied der Widerstandsbewegung. 1942 versetzte man ihn als Regierungsdirektor nach Kattowitz. Er wurde nach dem gescheiterten Umsturzversuch vom 20.07.1944 verhaftet und am 14.09.1944 vom NS-Volksgerichtshof zum Tod verurteilt.
Matuschka wurde am 14.09.1944 im Berliner Gefängnis Plötzensee hingerichtet.
Helmuth James Graf von Moltke (1907 in Kreisau im Kreis Schweidnitz/Schlesien geboren, Gutsherr und Jurist).
Von 1939-44 Sachverständiger für Kriegs- und Völkerrecht in Berlin. Verfaßte bereits 1939 Denkschriften zur politischen Neuorientierung des Deutschen Reiches.
Gründete und leitete 1940 die christlich und sozial orientierte Widerstandsbewegung "Kreisauer Kreis". Nahm frühzeitig Kontakte mit Julius Leber und anderen leitenden Persönlichkeiten der sozialdemokratischen Opposition sowie Kirchenführern auf, um das NS-Regime zu stürzen.
Von Moltke schrieb z.B. während des Krieges: >>... Heute weiß ich, daß ich unrecht hatte, ganz und gar unrecht. Sie wissen, daß ich die Nazis vom ersten Tag bekämpft habe, aber der Grad der Gefährdung und Opferbereitschaft, der heute von uns verlangt wird, setzt mehr als ethische Prinzipien voraus ...<<
Er wurde am 19.01.1944 durch die Gestapo verhaftet und am 11.01.1945 wegen Beteiligung an Staatsstreichplänen zum Tod verurteilt.
Moltke wurde am 23.01.1945 im Gefängnis Berlin-Plötzensee gehängt.
Martin Niemöller (1892 in Lippstadt/Westfalen geboren, Offizier und evangelischer Theologe).
Trat 1910 in die kaiserliche Marine ein und wurde 1918 zum U-Boot-Kommandanten befördert. Begann 1919 ein Theologiestudium in Münster. Ab 1931 Pastor in Berlin-Dahlem.
Schloß sich 1933 den Jungreformatoren und dem Pfarrernotbund an. Im März 1934 durch das NS-Regime als Pfarrer amtsenthoben. Nach Protesten der Kirchengemeinde Berlin-Dahlem und dem Urteil des Landgerichts Berlin im Juli 1934 wieder als Pastor tätig. Im Juli 1937 wegen "Kanzelmißbrauchs und staatsfeindlicher Hetze" (Vergehen gegen das NS-Heimtückegesetz, Aufforderung zum Ungehorsam) verhaftet und als "persönlicher Gefangener des Führers" bis zum Kriegsende in verschiedenen Konzentrationslagern inhaftiert.
Der unbeugsame Theologe war von 1947-64 Kirchenpräsident der hessischen Landeskirche und unterstützte anschließend die Friedensbewegung.
Niemöller starb am 26.03.1984 in Wiesbaden.
Carl von Ossietzky (1889 in Hamburg geboren, Redakteur und Pazifist).
1919/20 Sekretär der Deutschen Friedensgesellschaft. Seit 1927 Herausgeber und Chefredakteur der Zeitschrift "Die Weltbühne". Er weigerte sich, vor dem NS-Regime zu fliehen und

wurde im Jahre 1933 nach dem Reichstagsbrand von der Gestapo verhaftet, gefoltert und in verschiedenen Konzentrationslagern interniert. Als von Ossietzky 1935 den Friedensnobelpreis erhielt, durfte er die Auszeichnung nicht annehmen (ab 1936 mußte jeder deutsche Nobelpreisträger die Ehrung ablehnen). Der furchtlose, tuberkulosekranke Pazifist wurde bis kurz vor seinem Tod als "Staatsfeind" inhaftiert.
Ossietzky starb am 4.05.1938 in einer Berliner Klinik an den Folgen der KZ-Haft.
Hans Oster (1888 in Dresden geboren, Generalmajor, 1938-1943 Stabschef des OKW-Amtes Ausland/Abwehr).
Oster, der frühzeitig ein überzeugter Gegner des NS-Regimes war, erkundete bereits im Herbst 1939 deutsch-britische Friedensbedingungen nach Hitlers Sturz. Informierte im Jahre 1940 die westlichen Alliierten über die deutschen Kriegsvorbereitungen und gab z.B. die genauen Angriffstermine gegen Dänemark, Norwegen, Holland und Belgien weiter (x084/222).
Oster begründete damals seinen Widerstand wie folgt (x103/186): >>... Man kann nun sagen, daß ich ein Landesverräter bin, aber das bin ich in Wirklichkeit nicht, ich halte mich für einen besseren Deutschen als alle die, die hinter Hitler herlaufen. Mein Plan und meine Pflicht ist es, Deutschland und damit die Welt von dieser Pest zu befreien.<<
Oster wurde nach dem gescheiterten Bombenattentat vom 20.07.1944 am 21.07.1944 verhaftet und am 8.04.1945 auf Hitlers Befehl von einem SS-Standgericht zum Tod verurteilt.
Oster wurde am 9.04.1945 im KZ Flossenbürg hingerichtet.
Johannes Popitz (1884 in Leipzig geboren, Beamter und Politiker).
Seit 1925 Staatssekretär im Reichsfinanzministerium. Obgleich er nicht der NSDAP angehörte, im April 1933 zum preußischen Finanzminister ernannt.
Nahm vor allem wegen der Judenverfolgungen Verbindung zum militärischen und politischen Widerstand um Beck und Goerdeler auf. Popitz, der nach Hitlers Tod Kultus- und Finanzminister werden sollte, wurde nach dem gescheiterten Bombenattentat vom 20.07.1944 am 21.07.1944 verhaftet und am 3.10.1944 zum Tod verurteilt.
Popitz wurde am 2.02.1945 in Berlin-Plötzensee gehängt.
Joachim Sadrozinski (1907 in Tilsit/Ostpreußen geboren, Offizier).
Nach verschiedenen Fronteinsätzen im Juni 1944 wegen einer Verwundung zur Führerreserve in das Oberkommando des Heeres versetzt.
Lernte später Oberst Graf von Stauffenberg (Stabschef beim Befehlshaber des Ersatzheeres) kennen und schloß sich der Widerstandsbewegung an. Er wurde unmittelbar nach dem gescheiterten Umsturzversuch vom 20.07.1944 verhaftet und am 21.08.1944 vom NS-Volksgerichtshof zum Tod verurteilt.
Sadrozinski wurde am 29.09.1944 im Berliner Gefängnis Plötzensee hingerichtet.
Alexander Schmorell (1917 in Orenburg/Rußland geboren, Student).
Studierte ab 1939 Medizin in Hamburg und München.
Verfaßte mit Hans Scholl die ersten 4 Flugblätter der Widerstandsgruppe "Weiße Rose" und wurde danach zum Kriegsdienst (Ostfront) eingezogen. Er wurde im Februar 1943 verhaftet und am 19.04.1943 vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt.
Schmorell wurde am 13.07.1943 im Gefängnis München-Stadelheim hingerichtet.
Hans Scholl und Sophie Scholl (1918 und 1921 in Ingersheim an der Jagst/Württemberg geboren, katholische Studenten der Medizin sowie Biologie und Philosophie).
Die Geschwister Scholl waren führende Mitglieder der Gruppe "Die weiße Rose". Sie verteilten vom 16.-18.02.1943 in München etwa 3.000 Flugblätter. Sie wurden damals vom Universitätsdiener Schmied beobachtet und bei der Gestapo denunziert.
Hans und Sophie Scholl wurden bereits am 22.02.1943 vom NS-Volksgerichtshof zum Tod verurteilt und noch am selben Tag durch das Fallbeil hingerichtet.
Roman Karl Scholz (1912 in Mährisch Schönberg/Mähren geboren, katholischer Theologe).
Gründete 1938 eine katholisch-konservative Widerstandsgruppe, die sich 1940 "Freiheitsbe-

wegung Österreich" nannte. Im Juli 1940 durch die Gestapo verhaftet und 1944 vom Volksgerichtshof in Wien wegen Hochverrats zum Tod verurteilt.
Scholz wurde am 10.05.1944 in Wien nach fast 4jähriger Haft hingerichtet (enthauptet).
Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg (1902 in London geboren, Jurist und Verwaltungsexperte).
1937 stellvertretender Polizeipräsident von Berlin. 1939 stellvertretender Oberpräsident der Provinz Schlesien.
Nahm im Jahre 1939 Verbindung zum militärischen Widerstand um Beck auf. Der unbeugsame "rote Graf", der in erster Linie die maßlose Korruption, Gewissenlosigkeit, Verschwendungssucht und Ungerechtigkeit des NS-Regimes und seine selbstherrlichen Führer kritisierte, wurde nach dem gescheiterten Bombenattentat vom 20.07.1944 verhaftet.
Graf von der Schulenburg wurde am 10.08.1944 zum Tod verurteilt und noch am selben Tag im Gefängnis Berlin-Plötzensee hingerichtet.
Schulenburg verteidigte sich vor dem NS-Volksgerichtshof unerschrocken gegenüber dem tobenden "Blutrichter" Freisler (x084/217): >>... Wir haben diese Tat auf uns genommen, um Deutschland vor einem namenlosen Elend zu bewahren. Ich bin mir klar, daß ich daraufhin gehängt werde, aber ich bereue meine Tat nicht und hoffe, daß sie ein anderer in einem glücklichen Augenblick, durchführen wird! ...<<
Schulenburg schrieb damals in einem Abschiedsbrief an seine Frau (x084/217-218): >>... Was wir getan haben, war unzulänglich, aber am Ende wird die Geschichte richten und uns freisprechen. ... Du weißt, daß mich auch die Liebe zum Vaterland trieb.<<
Ulrich-Wilhelm Graf Schwerin von Schwanenfeld (1902 in Kopenhagen geboren, Offizier).
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Ulrich-Wilhelm Graf Schwerin von Schwanenfeld (x051/532-533): >>Schwerin von Schwanenfeld, Ulrich-Wilhelm Graf, geboren in Kopenhagen 21.12.1902, gestorben in Berlin-Plötzensee 8.9.1944 (hingerichtet), deutscher Widerstandskämpfer; Studium der Landwirtschaft in München (dabei Erlebnis des Hitlerputschs vom 9.11.23) und Breslau, danach Bewirtschaftung seiner Güter in Westpreußen und Mecklenburg.
Schwerin von Schwanenfeld, der schon seit der Studienzeit in Kontakt stand mit Yorck von Wartenburg, Trott zu Solz u.a., lehnte den Nationalsozialismus von Anfang an ab und vertrat schon 1935 die These, daß nur ein Attentat auf Hitler Deutschland vor dem Verderben bewahren könne.
Nach dem Scheitern erster Putschpläne während der Sudetenkrise ging Schwerin von Schwanenfeld als Offizier zur Wehrmacht und war u.a. bis 1942 Ordonnanz bei Generalfeldmarschall Witzleben, danach als Hauptmann im OKH. Er war eine entscheidende Verbindungsperson zwischen den militärischen und zivilen Widerstandsgruppen. Obwohl er als Konservativer nach geglücktem Staatsstreich eine "Revolution von oben" forderte, trat er auch für eine Bodenreform ein.
Noch am Tag des fehlgeschlagenen Attentats vom Zwanzigsten Juli 44 festgenommen, wurde Schwerin von Schwanenfeld am 8.9.44 zum Tod verurteilt.<<
Claus Graf Schenk von Stauffenberg (1907 in Jettingen bei Günzburg geboren, Offizier).
Ab 1926 Angehöriger der Reichswehr. 1936 Lehrer an der Kriegsakademie in Berlin. Nahm 1939 am Polenfeldzug und 1940 am Krieg gegen Frankreich teil. Im Februar 1943 als Oberstleutnant nach Afrika versetzt. Verlor beim Afrikafeldzug im April 1943 ein Auge, den rechten Arm sowie 2 Finger der linken Hand und konnte danach keine Schußwaffe mehr bedienen.
Er wurde nach seiner Genesung im Oktober 1943 Chef des Stabes beim allgemeinen Heeresamt und setzt sich anschließend fast nur noch für die Beseitigung Hitlers ein. Stauffenberg, der seit dem 1. Juli 1944 Oberst und Stabschef war und als Mitarbeiter des Befehlshabers des Ersatzheeres Fromm Zutritt zu den Lagebesprechungen im Führerhauptquartier hatte, wurde

schließlich beauftragt, Hitler am 20.07.1944 in der "Wolfsschanze" im Führerhauptquartier in Rastenburg/Ostpreußen zu beseitigen (Stichwort: "Walküre").
Vor der Lagebesprechung deponierte von Stauffenberg am 20.07.1944, um 12.40 Uhr, eine Bombe (1 kg Sprengstoff) in seiner Aktentasche im Sitzungsraum der "Wolfsschanze". Da Hitler das Attentat lebend überstand, endeten die Putschversuche in Berlin und in Paris im totalen Chaos. Hitler befahl, an den Verschwörern umgehend Rache zu nehmen.
Oberst von Stauffenberg wurde noch am 20.07.1944, um 22.50 Uhr, in Berlin von Offizieren des Generaloberst Fromm verhaftet und im Hof der Bendlerstraße, ohne Gerichtsprozeß, standrechtlich erschossen.
Stauffenbergs letzte Worte waren (x030/339): >>Lang lebe unser heiliges Deutschland!<<
Hellmuth Stieff (1901 in Deutsch Eylau/Westpreußen geboren, Offizier).
Kämpfte 1939 als Major im Krieg gegen Polen. Als Oberst der 4. Armee wurde ihm 1941/42 in der Sowjetunion klar, daß man Hitler gewaltsam beseitigen mußte. Ab Oktober 1942 Oberst und Cheforganistor im Generalstab des Heeres. Im Jahre 1944 jüngster Generalmajor der Wehrmacht. Versorgte die militärische Widerstandsbewegung (z.B. von Tresckow und von Stauffenberg) mit Sprengstoff und Informationen. Er wurde nach dem gescheiterten "Stauffenberg-Attentat" am 20.07.1944 in Ostpreußen verhaftet und vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt.
Stieff wurde am 8.08.1944 im Gefängnis in Berlin-Plötzensee hingerichtet.
Theodor Strünck (1895 in Kiel geboren, Jurist).
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Theodor Strünck (x051/567-568): >>Strünck, Theodor, geboren in Kiel 7.4.1895, gestorben im KZ Flossenbürg 9.4.1945 (hingerichtet), deutscher Widerstandskämpfer; Jurist in der Versicherungswirtschaft; Strünck lernte Oster kennen und wurde von ihm als Reserveoffizier 1937 in die Abwehr geschleust.
Schon an den Plänen zum Sturz Hitlers anläßlich der Sudetenkrise 1938 nahm Strünck teil. 1939 ins OKW berufen, lieferte er den Planern des Attentats vom 20.7.44 wertvolle Informationen und stellte seine unauffällige Wohnung in der Nürnberger Straße, Berlin W 30, für Geheimtreffs zur Verfügung. Strünck stellte sich nach dem Fehlschlag des Anschlags freiwillig und wurde am 10.10.44 zum Tod verurteilt.<<
Karl-Heinrich von Stülpnagel (1886 in Darmstadt geboren, Offizier).
1935 Generalmajor und seit 1939 General der Infanterie. Ab Februar 1942 Militärbefehlshaber in Frankreich.
Ließ am 20.07.1944 alle wichtigen SS-, SD- und Gestapo-Angehörigen (etwa 1.200 Personen) in Paris verhaften. Er wurde nach dem gescheiterten "Stauffenberg-Attentat" aufgefordert, sich umgehend in Berlin zu melden. Unternahm danach in Frankreich einen mißglückten Selbstmordversuch und erblindete nach einem Kopfschuß. Der schwerverletzte Offizier wurde sofort nach Berlin transportiert und vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt.
Stülpnagel wurde am 30.08.1944 im Gefängnis in Berlin-Plötzensee hingerichtet.
Elisabeth von Thadden (1890 in Mohrungen/Ostpreußen geboren, Erzieherin).
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Elisabeth von Thadden (x051/-575): >>Thadden, Elisabeth von, geboren in Mohrungen (Ostpreußen) 29.7.1890, gestorben in Berlin 8.8.1944 (hingerichtet), deutsches Opfer des Nationalsozialismus; Jugenderzieherin; gründete 1927 auf Schloß Wieblingen bei Heidelberg ein evangelisches Landerziehungsheim.
Thadden verließ 1941 auf staatlichen Druck (sie gehörte zur Bekennenden Kirche) ihr Heim, wechselte zum Roten Kreuz und arbeitete in Soldatenheimen in Frankreich. Ein als angeblicher Gegner des Nationalsozialismus in ihren Freundeskreis eingeschleuster Spitzel, dem sie den Zugang zur christlich-konservativen Opposition in Berlin öffnete, lieferte sie der Gestapo aus. Im Januar 44 festgenommen, im KZ Ravensbrück inhaftiert, verurteilte sie der Volksgerichtshof am 1.7.44 wegen angeblicher Wehrkraftzersetzung und Hochverratsversuch zum Tod.<<

Henning von Tresckow (1901 in Magdeburg geboren, Offizier).
Nahm als Offizier am Ersten Weltkrieg teil. Ab 1924 Angehöriger der Reichswehr.
Von Tresckow erklärte bereits im Frühjahr und im Sommer 1939 gegenüber Freunden (x084/-232-233): >>... Das alles kann nicht gut gehen. Hitler macht Krieg. ... (Diesen) "tanzenden Derwisch" (muß man totschießen). ...
Ich habe, im Rahmen der Mobilmachungspläne, eine Stellung als Divisions-Ia anzutreten. Damit sehe ich Kampf mit Polen und einen Weltkrieg voraus, der, auch gegen Hitlers Absichten, zum Untergang Deutschlands führt. England lenkt nicht mehr ein; England darf auch nicht mehr einlenken. Krieg aber bedeutet Wahnsinn und muß vermieden werden. Der Schlüssel liegt bei Hitler. Er bleibt das Unheil. Ihn haben wir - und zwar durch Tod - zu Fall zu bringen.<<
Tresckow war seit Kriegsbeginn Generalstabsoffizier und zeichnete sich während des Ostkrieges als glänzender Stratege der Heeresgruppe Mitte aus. Er schmuggelte z.B. am 13.03.1943 eine Zeitbombe in Hitlers Flugzeug, aber der Zeitzünder versagte.
Tresckow (seit 1944 Generalmajor) beging nach dem gescheiterten "Stauffenberg-Attentat" vom 20.07.1944 am 21.07.1944 an der Kampffront in Weißrußland Selbstmord.
Adam von Trott zu Solz (1909 in Potsdam geboren, Jurist und Diplomat).
Er war ab 1940 Mitarbeiter der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes.
Schloß sich dem Kreisauer Kreis an und nutzte seine internationalen Kontakte und Verbindungen, um im Ausland für die Unterstützung des deutschen Widerstandes zu werben.
Trott zu Solz schrieb damals über den Unterschied zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus (x084/28): >>... Was sich bei uns in schmutzig brauner Brühe darstellt, das tritt uns in Moskau in asiatischer Härte und Brutalität entgegen.<<
Er traf im Juli 1939 den britischen Premierminister Chamberlain sowie 1943/44 britische und US-Diplomaten in der Schweiz. Trott zu Solz scheiterte später an der strikten Ablehnung sowie am Starrsinn der westlichen Alliierten und wurde von den Nordamerikanern und Briten grundsätzlich als "Nazi" eingestuft.
Im April 1944 schrieb Trott zu Solz an den nordamerikanischen Beauftragten Allen W. Dulles (x084/198): >>... (daß) die Alliierten den Frieden verlieren können und daß die derzeitige Diktatur in Mitteleuropa mit einer neuen vertauscht werden könnte.<<
Von Trott sollte teilweise recht behalten!
Er wurde nach dem gescheiterten "Stauffenberg-Attentat" am 20.07.1944 in Ostpreußen verhaftet und vom Volksgerichtshof am 15.08.1944 zum Tod verurteilt.
Trott zu Solz wurde am 26.08.1944 im Gefängnis in Berlin-Plötzensee hingerichtet.
Nikolaus Graf von Üxküll-Gyllenband (1877 in Güns/Ungarn geboren, Offizier und Unternehmer).
Graf von Üxküll-Gyllenband forderte seinen Neffen Claus Schenk Graf von Stauffenberg bereits 1938 auf, Hitler aktiv zu bekämpfen. Während des Zweiten Weltkrieges unterstützte er bis zu seiner Verhaftung die Aktivitäten der militärischen Widerstandsbewegung.
Üxküll-Gyllenband wurde trotz seines hohen Alters am 14.09.1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.
Oswald Wiersich (1882 in Breslau/Schlesien geboren, Maschinenbauer und Gewerkschaftler).
Lernte 1935 Wilhelm Leuschner kennen. Er wurde nach dem "Stauffenberg-Attentat" festgenommen, im KZ Groß-Rosen inhaftiert und später zum Tod verurteilt.
Wiersich wurde am 1.03.1945 im Gefängnis in Berlin-Plötzensee hingerichtet.
Erwin von Witzleben (1881 in Breslau/Schlesien geboren, Offizier).
Beteiligte sich bereits 1938 während der "Sudetenkrise" an den Umsturzplänen des Generalstabschefs Ludwig Beck. Während des Zweiten Weltkrieges Befehlshaber der 1. Armee an der Westfront. Seit 1940 Generalfeldmarschall. Im März 1942 als Oberbefehlshaber der Hee-

resgruppe D in Frankreich durch Hitler entlassen.
Nahm 1943 Kontakte zum Kreisauer Kreis auf. Gehörte mit Beck zur Führungsspitze der militärischen Widerstandsbewegung und sollte nach Hitlers Beseitigung Oberbefehlshaber der Wehrmacht werden. Er wurde nach dem gescheiterten "Hitler-Attentat" vom 20.07.1944 verhaftet und nach einer mutigen Verteidigungsrede am 8.08.1944 durch den NS-Volksgerichtshof zum Tod verurteilt.
Witzleben wurde noch am Tag der Urteilsverkündung halbnackt zum Hinrichtungsort gezerrt und am 8.08.1944 im Gefängnis Berlin-Plötzensee mit einer Drahtschlinge erhängt.
Peter Graf Yorck von Wartenburg (1904 in Klein Oels bei Breslau/Schlesien geboren, Jurist).
Ab 1942 im Wehrwirtschaftsamt des Oberkommandos der Wehrmacht in Berlin eingesetzt.
Gründete mit Helmuth James Graf von Moltke den Kreisauer Kreis. Er wurde nach dem "Stauffenberg-Attentat" sofort festgenommen und durch den Volksgerichtshof zum Tod verurteilt.
Yorck von Wartenburg wurde am 8.08.1944 im Gefängnis Berlin-Plötzensee gehängt.
Hans Karl von Zeßner-Spitzenberg (1885 in Dobritschan bei Saaz/Böhmen geboren, Rechtswissenschaftler).
Seit 1931 Prof. für Verfassungs- und Verwaltungsrecht in Wien.
Leitete die sog. "Österreichische Aktion" und wurde 1938 als erster Österreicher im KZ Dachau inhaftiert und brutal mißhandelt.
Zeßner-Spitzenberg starb am 1.08.1938 im KZ Dachau an den erlittenen Mißhandlungen.

Die verhängnisvollen Folgen des gescheiterten "Hitler-Attentats" vom 20. Juli 1944

Das gescheiterte Attentat bzw. der überstürzte Aufstand vom 20. Juli 1944 entwickelte sich vor allem für die unbeteiligten Wehrmachtsbefehlshaber zu einer Katastrophe und verursachte verhängnisvolle Folgen. Infolge dieser sog. "Verschwörung" (Stauffenberg-Attentat) stufte Hitler fast alle deutschen Militärbefehlshaber nur noch als Verräter und Saboteure ein.
Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 war das ohnehin angespannte Vertrauensverhältnis zwischen Hitler und der Wehrmachtsführung endgültig zerstört. Hitler verdächtigte damals fast alle Offiziere der Ostfront, mit den Verrätern des kommunistischen "Nationalkomitees Freies Deutschland" und dem "Bund Deutscher Offiziere" in Verbindung zu stehen. Die Niederlagen während des Ostkrieges waren nach Hitlers fester Überzeugung in erster Linie nur durch den permanenten Verrat der deutschen Generäle entstanden.
Hitler übertrug deshalb alle wichtigen Verteidigungsmaßnahmen an die NS-Gauleiter und andere unfähige NSDAP-Führer. Goebbels erhielt das Amt des Reichsbevollmächtigten für den "totalen Kriegseinsatz" und konnte danach die deutschen Wirtschaftsbetriebe noch besser bevormunden und kontrollieren.
Obwohl Himmler nachweislich über keinerlei militärische Erfahrung verfügte, ernannte Hitler den Reichsführer SS zum Befehlshaber des Ersatzheeres (zum Ersatzheer gehörten damals sämtliche Truppen, die im Deutschen Reich stationiert waren). Himmler wurde außerdem am 24. Januar 1945 zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel ernannt. Er war nach Meinung aller Militärexperten der unbrauchbarste Mann für diese wichtige Position und mußte im März 1945 schließlich völlig entnervt abgelöst werden.
In den letzten Kriegsmonaten war Hitler überhaupt nicht mehr bereit, irgendwelche Vorschläge und Forderungen seiner Generäle zu akzeptieren. Hitler verlor außerdem zunehmend den Bezug zur Realität und ignorierte fast sämtliche Ratschläge der Militärexperten. Da Hitler bis zur völligen militärischen Katastrophe Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht blieb, mußten die verbitterten Wehrmachtsoffiziere alle verhängnisvollen Fehlentscheidungen des "Führers" hinnehmen.
Hitler, der zuletzt nur noch ein zitternder Greis war, den Aufputschmittel und Drogen stark gezeichnet hatten, reagierte phasenweise bereits geistig verwirrt. In diesen Phasen neigte der

depressive Führer immer häufiger zu Tobsuchtsanfällen und Wutausbrüchen, die dann gewöhnlich mit der "Entlassung" von widerspenstigen Offizieren endeten. Jeder mutige oder kritische Offizier wurde gewöhnlich sofort degradiert oder aus "gesundheitlichen Gründen" entlassen, falls er es wagte, dem Führer zu widersprechen. In den letzten Tagen des "Dritten Reiches" bedauerten es Hitler und Goebbels zutiefst, daß sie die Wehrmachtsoffiziere, der alten preußischen Prägung, nicht frühzeitig beseitigt hatten.
Die meisten Wehrmachtsoffiziere erwarteten spätestens nach der berüchtigten Casablanca-Konferenz keinen Verhandlungsfrieden mehr, denn Roosevelt und Churchill hatten sich bereits am 24. Januar 1943 in Casablanca darauf geeinigt, mit Deutschland grundsätzlich keine Friedensverhandlungen zu führen, sondern eine "bedingungslose Kapitulation zu erzwingen. Sie kannten auch die geplanten Rache- und Strafmaßnahmen der Alliierten, die während der Konferenzen von Casablanca und Teheran beschlossen wurden. Die meisten deutschen Offiziere wollten deshalb lieber "bis zum letzten Atemzug kämpfen", als einen derartigen "Frieden um jeden Preis" ("Karthago-Frieden") anerkennen zu müssen.
Während fast alle NS-Gau-, Kreis- und Ortsgruppenleiter später feige flüchteten, ließen die Wehrmachtsoffiziere ihre Soldaten und die hilflose Zivilbevölkerung grundsätzlich nicht im Stich (Ausnahmen waren lediglich Schörner und andere "NS-Offiziere"). Die deutschen Wehrmachtsbefehlshaber blieben im allgemeinen bis zur Kapitulation auf ihren Posten und gingen danach mit ihren Männern in die Kriegsgefangenschaft. Im Zweiten Weltkrieg fielen insgesamt mehr als 200 deutsche Generäle als Soldaten. Mehr als 50 Wehrmachtsgeneräle begingen Selbstmord oder wurden wegen angeblicher Feigheit und Verrat durch das NS-Regime hingerichtet.
Der britische Historiker Hugh Trevor-Roper (1914-2003) schreibt später über Hitler und die deutschen Generäle (x066/71): >>... Diese Auffassung Hitlers als einen Phönix (Vogel, der sich im Feuer verjüngt), ... als eines kosmischen Phänomens, das gewöhnlichen Grenzen nicht untersteht, wurde in Deutschland nicht allgemein geteilt. Sie wurde von den Generälen nicht geteilt, diesen dickköpfigen, unmystischen, militärischen Maschinen. Für sie war er nie mehr als ein niedriger Mensch von außergewöhnlicher Macht, der von ihrer Vorstellung von einem Genie weit entfernt war.
"Wenn ich mit ihm arbeitete", sagte Halder (von 1938-42 Generalstabschef des Heeres), der fähigste dieser Klasse, "hielt ich immer nach Anzeichen des Genius in ihm Ausschau. Ich bemühte mich sehr, ehrlich und unparteiisch und von meiner Antipathie gegen den Mann nicht verblendet zu sein.
Ich fand nie das Geniale, sondern nur das Teuflische in ihm." ...<<
Jochen Löser (1918-2001, Generalmajor a.D. und freier Journalist) schreibt später über die traditionellen Spannungen zwischen den deutschen Politikern und Offizieren (x099/76): >>... Besonders tragisch war und ist das Verhältnis zwischen verantwortlichen Politikern und Soldaten in der deutschen Geschichte.
So das Verhältnis von Seeckt zur Reichsregierung und das Verhältnis von Fritsch und Beck zu Hitler vor dem Zweiten Weltkrieg und das Verhältnis von Halder, Guderian, von Rundstedt und vielen anderen zu Hitler im Zweiten Weltkrieg.
Der 20. Juli war nur ein äußeres Zeichen dieser Spannung. Die "Domestizierung des Militärs" durch Hitler führte Deutschland in den Untergang, weil ihre fachmännischen Ratschläge nicht gehört wurden und infolgedessen die militärischen Mittel in keinem Verhältnis zu den überzogenen politischen Zielen standen. Der Wahn Hitlers, als "größter Feldherr aller Zeiten" die militärischen Fachleute beiseite zu stellen, führte zu Opfern auf beiden Seiten, wie sie die Welt noch nie zuvor hatte erleiden müssen.
Ganz frei von dieser Spannung ist auch heute das Verhältnis zwischen politischen und militärischen Führern nicht, weil die Militärs in falsch verstandener Loyalität Strategien und Theorien zustimmen, welche den politischen Zielen nicht angemessen sind. ...<<

Kurzbiographien von deutschen Wehrmachtsgenerälen

Johannes Blaskowitz (1883 in Peterswalde/Ostpreußen geboren).

Ab 1901 Berufsoffizier der "alten preußischen Schule". Seit 1916 Offizier im Generalstabsdienst. 1919 in die Reichswehr übernommen. 1936 General der Infanterie.

Führte 1939 im Polenfeldzug die 8. Armee und wurde im Oktober 1939 "Oberbefehlshaber Ost" (Generaloberst). Protestierte frühzeitig gegen die SD- und SS-Greuel in Polen und verfaßte mehrere Protestschreiben.

Fiel danach in Ungnade, wurde nicht mehr befördert und mehrfach willkürlich seines Kommandos enthoben, blieb jedoch bis zum Kriegsende aktiver Truppenführer. Erhielt am 7.04.1945 den Oberbefehl in der "Festung Holland" und traf dort frühzeitig Absprachen mit den Alliierten, um die Zivilbevölkerung zu versorgen.

Blaskowitz starb am 5.02.1948 in Nürnberg. Er beging im Gefängnis Selbstmord (Sprung aus dem Fenster), weil man ihn wegen vermeintlicher Kriegsverbrechen anklagte.

Werner von Blomberg (1878 in Stargard/Ostpommern geboren, Offizier).

Von 1927-29 Chef des Truppenamtes im Reichswehrministerium. Von 1933-35 Reichswehrminister. 1935-38 Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht. 1936 erster Generalfeldmarschall der Wehrmacht. 1938 ließ ihn Göring mit Sexfotos seiner 2. Frau (ehemaliges "Fotomodell" bzw. Prostituierte) erpressen und zwang ihn zum Rücktritt.

Er wurde nach dem Kriegsende wegen Vorbereitung eines Angriffskrieges von den Nordamerikanern in Nürnberg interniert. Blomberg starb am 14.03.1946 in Nürnberg.

Fedor von Bock (1880 in Küstrin/Ostbrandenburg geboren, Offizier).

Seit 1898 Armeeangehöriger. Urbild des preußischen Offiziers. 1916 als Bataillonskommandeur mit dem begehrten Orden "Pour le Merite" ausgezeichnet. 1929 Generalmajor der Reichswehr. Leitete am 15.03.1938 den Einmarsch in Österreich.

1939 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord im Polenfeldzug. 1941 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte im Rußlandfeldzug. Während der "Winterkrise vor Moskau " am 18.12.1941 als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte "abgelöst". Lehnte Hitlers Pläne ab, Stalingrad und im Kaukasus gleichzeitig anzugreifen, und mußte deshalb am 15. Juli 1942 aus "Gesundheitsgründen" einen "längeren Erholungsurlaub" antreten. Nach Hitlers Selbstmord stellte sich der Generalfeldmarschall sofort der Dönitz-Regierung zur Verfügung.

Bock fiel am 5.05.1945 bei einem Tiefflliegerangriff in Lensahn (Schleswig-Holstein).

Walther von Brauchitsch (1881 in Berlin geboren, Offizier).

Seit 1900 Offizier des preußischen Heeres. Am 4.02.1938 von Hitler zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt. Im Jahre 1940 zum Generalfeldmarschall befördert. Am 19.12.1941 wegen der Rückschläge an der Ostfront und einer vermeintlichen schweren Herzkrankheit von Hitler verabschiedet.

Brauchitsch starb am 18.10.1948, fast vollständig erblindet, in britischer Haft.

Werner Freiherr von Fritsch (1880 in Benrath geboren, Offizier).

Absolvierte von 1907-10 die Kriegsakademie. Ab 1934 Chef der deutschen Heeresleitung. Seit 1936 Generaloberst. Im Jahre 1938 unterstellten ihm Himmler und Göring homosexuelle Neigungen. Fritsch wurde danach am 4.02.1938 entlassen, jedoch im März 1938 durch das Reichkriegsgericht rehabilitiert.

Nach seiner Entlassung erklärte Fritsch gegenüber Freunden (x030/98): >>... daß dieser Mann (Hitler) Deutschlands Schicksal sei und dieses Schicksal werde seinen Lauf nehmen bis zum Ende. ...<<

Fritsch starb am 22.09.1939 in der Nähe von Warschau. Er fiel als Chef eines Artillerieregiments während des Polenfeldzuges.

Heinz Guderian (1888 in Kulm/Westpreußen geboren, Offizier).

Ab 1907 Soldat und seit 1917 Generalstabsoffizier. Gehörte 1919 dem Stab der Eisernen Division in Riga an. 1920 in die Reichswehr übernommen. 1935 Chef der ersten Panzerdivision.

1938 General der Panzertruppen.
1940 Generaloberst. Glänzender Stratege und Taktiker, der zu den erfolgreichsten deutschen Panzergenerälen des Zweiten Weltkrieges zählte. Der Pionier der Panzerwaffe und "Meister der Blitzkriegsführung" wurde am 25.12.1941 nach schweren Konflikten mit Generalfeldmarschall von Kluge und Hitler wegen angeblicher Befehlsverweigerung "beurlaubt" und durch General Schmidt abgelöst. Erhielt bis zum 20.02.1943 keine neuen militärischen Aufgaben. Nach dem "Hitler-Attentat" vom 20.07.1944 überraschend zum Chef des Generalstabes ernannt. Da es später jedoch wiederholt zu lautstarken Auseinandersetzungen mit Hitler kam, mußte der Generaloberst am 28.03.1945 endgültig gehen und "aus gesundheitlichen Gründen" einen "längeren Urlaub" antreten.
Von 1945-48 in nordamerikanischer Kriegsgefangenschaft. Er veröffentlichte z.B. "Achtung Panzer" (1937), "Erinnerungen eines Soldaten" (1951).
Guderian starb am 14.05.1954 in Schwangau bei Füssen.
Franz Halder (1884 in Würzburg geboren, Offizier).
Im Ersten Weltkrieg Generalsstabsoffizier und danach Berufssoldat sowie Taktiklehrer der Reichswehr. Ab 1.09.1938 Generalstabschef des Heeres.
Seit 1940 Generaloberst. Weigerte sich im Jahre 1942, Truppen von der übrigen Ostfront nach Stalingrad zu verlegen und wurde danach durch Hitler am 24.09.1942 wegen "Befehlsverweigerung" entlassen. Halder, der sich bis dahin vor allem als "unermüdlicher Militärstratege" auszeichnete, mußte gehen, weil er den Angriff auf Stalingrad entschieden ablehnte. Nach dem gescheiterten Attentat entging Halder, der sich durch den Treueid gebunden fühlte und deshalb kein aktiver Widerstandskämpfer wurde, nur durch glückliche Umstände der Hinrichtung. Er wurde nach dem 20.07.1944 verhaftet und erlebte das Kriegsende im Konzentrationslager.
Er verfaßte später mehrere Bücher (z.B. "Hitler als Feldherr"). Halder starb am 2.04.1972 in Aschau/Chiemgau.
Ewald von Kleist (1881 in Braunfels/Lahn geboren, Offizier).
Im Ersten Weltkrieg Generalsstabsoffizier. 1919 von der Reichswehr übernommen. 1932 Generalmajor. Während der "Fritschkrise" im Jahre 1938 entlassen.
Nach dem Kriegsausbruch reaktiviert. Befehligte als Panzerexperte verschiedene Panzerverbände im Polenfeldzug, Westfeldzug, Balkanfeldzug und im Ostkrieg. Ab 22.11.1942 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A in der Sowjetunion. Seit dem 1.02.1943 Generalfeldmarschall. Er wurde am 30.03.1944 von Hitler für den "Verlust" der Halbinsel Krim verantwortlich gemacht, seines Kommandos enthoben und entlassen.
Kleist geriet 1945 in nordamerikanische Gefangenschaft. Im Jahre 1948 lieferten die Nordamerikaner ihn wegen angeblicher Kriegsverbrechen an Jugoslawien aus, wo er zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde. Tito "reichte" den Häftling schließlich 1949 an die UdSSR weiter. Kleist starb 1954 in einem sowjetischen Lager für "Kriegsverbrecher".
Wilhelm Ritter von Leeb (1876 in Landsberg am Lech geboren, Offizier).
1895 Eintritt in die bayerische Armee. Im Ersten Weltkrieg Generalsstabsoffizier. 1919 von der Reichswehr übernommen. 1929 Generalmajor. Während der "Fritschkrise" im Jahre 1938 entlassen. Im Oktober 1938 reaktiviert.
1940 Generalfeldmarschall. Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, die bis nach Leningrad vorstieß. Führte im Winter 1941 eigenmächtige Frontverkürzungen durch und beantragte außerdem den Rückzug aus dem Gebiet von Leningrad, obwohl Hitler das bedingungslose Halten der besetzten Gebiete angeordnet hatte. Leeb wurde deshalb am 16.01.1942 von Hitler entlassen.
1948 verurteilte ihn ein US-Militärgericht wegen angeblicher Weitergabe des Kommissarbefehls zu 3 Jahren Gefängnis. Leeb starb am 29.04.1956 in Hohenschwangau.
Erich von Manstein (1887 in Berlin geboren, Offizier).

Im Ersten Weltkrieg Generalsstabsoffizier. 1919 von der Reichswehr übernommen. 1936 Generalmajor.
1942 Generalfeldmarschall. Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd. Zählte damals zu bedeutendsten und fähigsten deutschen Heerführern, seine erfolgreiche "Strategie der Aushilfen" rettete z.B. im Jahre 1943 die gesamte südliche Ostfront. Er wurde am 30.03.1944 wegen eigenmächtiger Rückzugsbefehle von Hitler abgesetzt und erhielt danach keine weiteren Aufgaben mehr.
Manstein, der bis zu seiner Entlassung fast ständig heftige Auseinandersetzungen mit Hitler führte, wurde am 19.12.1949 wegen angeblicher Kriegsverbrechen (Weitergabe des Kommissarbefehls, Billigung der SD-Einsatzgruppen) durch ein britisches Kriegsgericht zu einer Gefängnisstrafe von 18 Jahren verurteilt. Er wurde jedoch im Mai 1953 aus Gesundheitsgründen entlassen und betätigte sich später als Militärberater der deutschen Bundesregierung.
Manstein starb am 10.06.1973 in Irschenhausen/Isartal.
Walter Model (1891 in Genthin/Magdeburg geboren, Offizier).
Im Ersten Weltkrieg Truppen- und Generalsstabsoffizier. 1919 von der Reichswehr übernommen. 1938 Generalmajor.
Der preußische Berufssoldat war ein "Meister der Defensive". Er bewährte sich im Ostkrieg als "Hitlers Feuerwehrmann" und gehörte zu den wenigen Generälen, die sich dem Führer nicht nur widersetzen und ihm widersprechen durften, sondern es gelang ihm auch oft, Hitlers Befehle elegant zu umgehen. 1944 Generalfeldmarschall. Im April 1945 konnte sich die Heeresgruppe B unter Models Führung, im sog. "Ruhrkessel", 18 Tage gegen überlegene nordamerikanische Streitkräfte halten.
Model starb am 21.04.1945 in Lintorf bei Düsseldorf. Er beging nach der Kapitulation Selbstmord, um der Gefangenschaft zu entgehen.
Erwin Rommel (1891 in Heidenheim geboren, Offizier).
Im Ersten Weltkrieg 1917 mit dem begehrten Orden "Pour le Merite" ausgezeichnet. 1929-33 Taktiklehrer der Reichswehr. Am 1.08.1939 zum Generalmajor ernannt.
Im Mai 1940 Befehlshaber der 7. Panzerdivision in Frankreich. Ab Februar 1941 leitete der glänzende Militärstratege und äußerst beliebte, volkstümliche Kriegsheld den Afrikafeldzug. Der "unbesiegbare Wüstenfuchs" mußte schließlich im Frühjahr 1943 den Rückzug antreten. Rommel (seit 1942 Generalfeldmarschall) wurde wegen angeblicher Beteiligung am Hitler-Attentat (Mitwisserschaft) zum Selbstmord gezwungen.
Da Rommel der Anklage vor dem Volksgerichtshof entgehen und seine Familie schützen wollte, wählte er am 14.10.1944 den Freitod (Giftkapsel). Nach dem Selbstmord des legendären Armeeführers ließ Hitler offiziell verkünden, daß Rommel an den Folgen einer Verwundung gestorben sei und ordnete zur Tarnung ein Staatsbegräbnis mit allen militärischen Ehren an. Hitler, Göring und Himmler schickten sogar Beileidstelegramme an die Familie Rommel.
Gerd von Rundstedt (1875 in Aschersleben geboren, Offizier).
Im Ersten Weltkrieg Generalsstabsoffizier. 1919 von der Reichswehr übernommen. 1932 Generalmajor.
Seit 1940 Generalfeldmarschall. Er wurde am 28.11.1941 als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd in der Sowjetunion abgelöst, weil er Hitlers Befehle mißachtete und seine Truppen aus Rostow zurücknahm. Im März 1942 setzte Hitler Generalfeldmarschall Rundstedt wieder als Armeeführer an der Westfront ein. Er nahm an der katastrophalen Ardennenoffensive teil und wurde im März 1945 endgültig "verabschiedet".
Infolge einer schweren Krankheit wurde Rundstedt 1949 aus britischer Gefangenschaft entlassen. Rundstedt starb am 24.02.1953 in Hannover.
Ferdinand Schörner (1892 in München geboren, Offizier).
Im Ersten Weltkrieg mit dem begehrten Orden "Pour le Merite" ausgezeichnet. 1919 von der Reichswehr übernommen. Der krankhaft ehrgeizige Mann konnte später die Ansprüche des

Reichswehrgeneralstabs nicht erfüllen, so daß seine eigentliche militärische Karriere erst während des Zweiten Weltkrieges begann.
Ab 1940 Generalmajor. Er zeichnete sich während des Ostkrieges durch maßlose Brutalität, Menschenverachtung und Rücksichtslosigkeit gegenüber den feindlichen Truppen aus. Die deutschen Soldaten, die er in den letzten Kriegsmonaten regelrecht verheizte, waren ebenfalls nirgends vor den "NS-Kommissaren" sicher. In Schörners Einheiten herrschten ständig brutaler Terror und Willkür.
Die "fliegenden Standgerichte" waren andauernd unterwegs. Todesurteile und Hinrichtungen gehörten zur allgemeinen Tagesordnung. Jeder Wehrmachtsangehörige, der sich angeblich unerlaubt von der Truppe entfernte, wurde sofort als "Fahnenflüchtiger" am nächsten Baum aufgehängt. Der "NS-Offizier" Schörner stand schon frühzeitig als Kriegsverbrecher auf der sog. "Schwarzen Liste" der Sowjets.
In der Kriegsgefangenschaft wurde Schörner (seit 1945 Generalfeldmarschall), der selbst von der Kampffront geflohen war, von Wehrmachtssoldaten verraten. Die Amerikaner lieferten ihn bereits Ende Mai 1945 an die Sowjetunion aus. Als Schörner 1955 nach Deutschland zurückkehrte, wurde er wegen seiner Verbrechen gegenüber Wehrmachtsangehörigen angeklagt und 1957 wegen Totschlags zu 4 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Schörner starb am 2.07.1973 in München.

21.07.1944

Ostkrieg: Generalmajor Henning von Tresckow (1901 in Magdeburg geboren, Offizier) begeht nach dem gescheiterten "Stauffenberg-Attentat" vom 20.07.1944 am 21. Juli 1944 an der Kampffront in Weißrußland Selbstmord.
Vor seinem Freitod vergleicht von Tresckow das NS-Reich mit Sodom (x103/346): >>... Jetzt wird die ganze Welt über uns herfallen und uns beschimpfen. Aber ich bin nach wie vor der felsenfesten Überzeugung, daß wir recht gehandelt haben. Ich halte Hitler nicht nur für den Erzfeind Deutschlands, sondern auch für den Erzfeind der Welt.
Wenn ich in wenigen Stunden vor den Richterstuhl Gottes treten werde, um Rechenschaft abzulegen über mein Tun und Unterlassen, so glaube ich mit gutem Gewissen das vertreten zu können, was ich im Kampf gegen Hitler getan habe.
Wenn einst Gott Abraham verheißen hat, er werde Sodom nicht verderben, wenn auch nur 10 Gerechte in der Stadt seien, so hoffe ich, daß Gott auch Deutschland um unsertwillen nicht vernichten wird.
Niemand von uns kann über seinen Tod Klage führen. Wer in unseren Kreis getreten ist, hat damit das Nessushemd angezogen. Der sittliche Wert eines Menschen beginnt erst dort, wo er bereit ist, für seine Überzeugung sein Leben hinzugeben.<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Henning von Tresckow (x051/585): >>Tresckow, Henning von, geboren in Magdeburg 10.1.1901, gestorben bei Bialystok (Weißrußland) 21.7.1944, deutscher Generalmajor (30.1.44) und Widerstandskämpfer; im Ersten Weltkrieg Offizier, danach Banklehre, 1924 zur Reichswehr.
Tresckow begrüßte zunächst die nationalsozialistische Machtübernahme, distanzierte sich aber schon nach der Röhm-Affäre (30.6.34) und vollends nach dem Pogrom der Kristallnacht vom 9./10.11.38. Schon damals sann er auf vorerst politische Beseitigung Hitlers, was sich im Kriegsverlauf zur Überzeugung verdichtete, nur die Tötung des Tyrannen könne den Untergang Deutschlands moralisch wie militärisch abwenden.
Tresckow war bei Kriegsbeginn Generalstabsoffizier und organisierte am 13.3.43 mit Hilfe Schlabrendorffs ein Attentat auf Hitlers Flugzeug. Der Zeitzünder versagte jedoch. Nachdem weitere Anschläge mißlungen waren, verschrieb sich Tresckow, der am 20.11.43 Chef des Stabs der 2. Armee geworden war, dem Staatsstreich-Konzept Stauffenbergs. Als dieses am 20.7.44 ebenfalls fehlschlug und die Aussichten auf eine Befreiung vom Nationalsozialismus aus eigener Kraft endgültig dahin waren, wählte Tresckow den Freitod.<<

NS-Regime: Hitler informiert den zukünftigen Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Südukraine, Generaloberst Hans Frießner (1892-1971), am 21. Juli 1944 über die Lage in Rumänien (x264/163): >>... Über die politischen Verhältnisse in Rumänien brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Der Marschall Antonescu ist mir treu ergeben. Sowohl das rumänische Volk als auch die rumänische Armee stehen wie ein Mann geschlossen hinter mir!<<

22.07.1944

Polen: Am 22. Juli 1944 veröffentlicht das kommunistische Lubliner Komitee das "Manifest der Nationalen Befreiung" (x003/1-7): >>An das polnische Volk! ...

Brüder!

Die Stunde der Befreiung hat geschlagen. Die polnische Armee hat an der Seite der Roten Armee den Bug überschritten. ... Über dem gequälten Polen wehen wieder weiß-rote Fahnen.

Das polnische Volk grüßt die Soldaten der Volksarmee, die sich mit den Soldaten der Polnischen Armee in der UdSSR vereint haben. ...

Durch ganz Polen geht ihr Marsch, um Rache an den Deutschen zu üben, solange bis die polnischen Fahnen in den Straßen der Hauptstadt des dreisten Preußentums, in den Straßen Berlins gehißt werden. ...

Der vom kämpfenden Volk berufene Landes-Nationalrat ist die einzige legale Staatsgewalt in Polen.

Die "Regierung" der Emigration in London und ihre Delegatur in Polen sind usurpatorische, betrügerische Mächte und vollkommen illegal. Sie stützen sich auf die widerrechtliche faschistische Verfassung von April 1935. ...

Die Stunde ist gekommen um die Leiden und Qualen, die verbrannten Dörfer und vernichteten Städte, die zerstörten Kirchen und Schulen, die Treibjagden auf Menschen, die Lager und Erschießungen, Auschwitz, Majdanek, Treblinka und die Vernichtung des Gettos, an den Deutschen zu vergelten. ...

Brüder! ...

Die Rote Armee ist als Befreiungsarmee in Polen einmarschiert. ...

Ergreift die Waffen! Schlagt die Deutschen, wo immer ihr sie trefft! ... Erteilt den polnischen und sowjetischen Soldaten Auskünfte und helft ihnen! ...

Auf zum Kampf um die Freiheit Polens, um die Rückkehr des alten polnischen Pommern und des Oppelner Schlesiens zum Mutterland, um Ostpreußen und einen breiten Zugang zum Meer, um polnische Grenzpfähle an der Oder! ...

Aufgabe der unabhängigen polnischen Gerichte wird es sein, eine rasche Rechtspflege zu garantieren. Kein deutscher Kriegsverbrecher, kein Volksverräter darf der Strafe entgehen! ...

Das Polnische Komitee der Nationalen Befreiung verspricht zu Beginn des Wiederaufbaus des polnischen Staates die Wiedereinführung aller demokratischen Freiheiten, der Gleichheit aller Bürger ohne Rücksicht auf Rasse, Konfession und Nationalität, der Freiheit politischer und beruflicher Organisationen, der Presse und des Gewissens. Die demokratischen Freiheiten dürfen jedoch nicht den Feinden der Demokratie dienen. Faschistische und antinationale Organisationen werden daher mit der ganzen Schärfe des Rechts ausgerottet.

... Die deutschen Vermögen werden konfisziert. Den bestialisch vom Okkupanten verfolgten Juden werden der Wiederaufbau ihrer Existenz sowie rechtliche und tatsächliche Gleichberechtigung zugesichert. ...

Um den Wiederaufbau des Landes zu beschleunigen und den uralten Drang der polnischen Landbevölkerung zum Eigentum an Grund und Boden zu befriedigen, wird das Polnische Komitee der Nationalen Befreiung in den bereits befreiten Gebieten sofort mit der Durchführung einer umfassenden Bodenreform beginnen. ...

Die Befreiung Polens, der Wiederaufbau des Staates, die siegreiche Beendigung des Krieges, die Erringung eines für Polen würdigen Platzes in der Welt, der Beginn des Wiederaufbaus des zerstörten Landes - dies sind unsere Hauptaufgaben.

Brüder!
Das polnische Komitee der Nationalen Befreiung ruft auf: Alles für die schnellste Befreiung des Landes und die Vernichtung der Deutschen! ...
Auf zum Kampf! Ergreift die Waffen!
Es lebe das vereinte um Polens Freiheit kämpfende Polnische Heer! Es lebe die Polen Befreiung bringende verbündete Rote Armee! Es leben unsere großen Verbündeten - die Sowjetunion, Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Nordamerika!
Es lebe die nationale Freiheit!
... Es lebe das freie, starke, unabhängige, souveräne und demokratische Polen!<<
Der 22. Juli wird später polnischer Nationalfeiertag!

24.07.1944

Polen: Sowjetische Truppen stürmen am 24. Juli 1944 das NS-Vernichtungslager Majdanek bei Lublin und befreien weitere NS-Konzentrations- und Arbeitslager, die östlich von Warschau liegen (x033/513).

25.07.1944

Baltikum: In den baltischen Häfen Reval, Riga, Libau und Windau beginnt am 25. Juli 1944 die Evakuierung von Verwundeten und Zivilisten. Bis Oktober 1944 kann man rd. 307.000 Personen (darunter sind auch ca. 90.000 Letten) evakuieren (x031/9).
NS-Regime: Goebbels übernimmt am 25. Juli 1944 das Amt des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz. Der gesamte Staats- und Wirtschaftsapparat wird anschließend in erhöhtem Maße durch Bevollmächtigte der NSDAP kontrolliert.
Hitlers Erlaß über den totalen Kriegseinsatz (2. Proklamation des "totalen Krieges") vom 25. Juli 1944 lautet u.a.: >>Für den Fall eines Vordringens feindlicher Kräfte auf deutsches Reichsgebiet ... bleibt die zivile Verwaltung im Operationsgebiet in vollem Umfang bestehen. Der jeweilige Reichsverteidigungsführer hat in den Operationsgebieten oberste Befehlsgewalt.<<
Da Hitler nach dem mißglückten Attentat vom 20. Juli nur noch seinen NS-Gauleitern und SS-Führern vertraut, erhalten die "Reichsverteidigungskommissare" am 25. Juli 1944 wichtige militärische Aufgaben und Rechte.
Anti-Hitler-Koalition: In sowjetischen Propagandaaufrufen fordern am 25. Juli 1944 angeblich 16 deutsche Generäle (der vernichteten Heeresgruppe Mitte) die Ostfrontsoldaten auf, den Kampf einzustellen. Hitler beauftragt das Reichskriegsgericht, die Verfolgung der Hochverräter einzuleiten.

26.07.1944

Ostkrieg: Ein Gefreiter der deutschen Wehrmacht schreibt am 26. Juli 1944 (x023/333): >>... Die Generäle, die den Anschlag auf den Führer verübt hatten, wissen ganz genau, daß ein freiwilliger Regierungswechsel sehr nötig wäre, denn der Krieg ist für uns Deutsche aussichtslos.
Darum wäre es für ganz Europa eine Erlösung, wenn die drei Herren Hitler, Göring und Goebbels gingen. Damit wäre dem Streit ein Ende gesetzt, denn die Menschen brauchen Frieden. Alles andere ist Lüge. Alle noch so große Strenge hilft nichts, einmal kommt es doch so weit, es kann nicht mehr lange dauern, da müssen sie das Feld räumen, ob sie wollen oder nicht.
Bei einer heutigen Volksabstimmung würde er ja deutlich genug sehen, wer noch hinter ihm steht und wer noch weiterkämpfen und sterben will für so eine schon seit zwei Jahren ganz aussichtslose Sache.<<
Anti-Hitler-Koalition: Stalin und das kommunistische Lubliner Komitee schließen am 26. Juli 1944 einen Bündnisvertrag und ein Geheimabkommen über die zukünftigen Grenzen (x001/123E).
Nachdem die "Lubliner Polen" die vorgeschlagenen sowjetisch-polnischen Grenzen (ein-

schließlich Abtretung des nördlichen Ostpreußen) an die UdSSR akzeptieren, verpflichtet sich die Sowjetregierung, nach dem Kriegsende die Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze durchzusetzen.
Das polnische Komitee für die nationale Befreiung (PKWN) schließt mit der UdSSR außerdem am 26. Juli 1944 ein Abkommen über die Befreiung Polens (x039/227).

27.07.1944

Ostpreußen: Britische Flugzeuge bombardieren am 27. Juli 1944 Tilsit. Vom 28.07. bis 5.08. erfolgen weitere britische Bombenangriffe gegen Insterburg und Gumbinnen.

28.07.1944

Mitteldeutschland: Nach der systematischen Bombardierung der Hydrieranlagen (u.a. Leuna-Werke in Thüringen) vom 28. Juli 1944 sinkt die Benzinerzeugung des Deutschen Reiches von 175.000 t im April auf 30.000 t im Juli (x049/125).
Anti-Hitler-Koalition: Im Moskauer Rundfunk ruft der Verband polnischer Patrioten am 28. Juli 1944 alle Polen zum Aufstand gegen die Deutschen auf.

29.07.1944

Westkrieg: Die britische Luftwaffe fliegt in der Nacht zum 29. Juli 1944 ihren dritten schweren Angriff gegen Stuttgart, der vor allem die Innenstadt verwüstet. Die Bombardierungen fordern insgesamt 898 Tote und 1.916 Verletzte (x033/515).
NS-Regime: Der "Arbeitsstab Wiederaufbauplanung zerstörter Städte" des NS-Ministeriums Speer berichtet am 29. Juli 1944 über den Umfang der Zerstörungen (Stand: 1. Mai 1944) in den sogenannten 42 "Wiederaufbaustädten" (x033/515): >>Nach diesem Bericht sind in Köln mit 51 % zerstörten Wohnraumes die schwersten Schäden entstanden. In Aachen, Hamburg, Kassel und Düsseldorf erreicht der zerstörte Wohnraum 40 bis 50 % des Standes von 1939, in Essen, Remscheid und Frankfurt/Main 30 bis 40 %, in Emden, Mannheim, Hannover, Augsburg, Frankenthal, Rostock und Wilhelmshaven 20 bis 30 %, in Mühlheim/Ruhr, Krefeld, Dortmund, Oberhausen, Bochum, Rheydt, Ludwigshafen, Wuppertal, Schweinfurt, Berlin, Mainz, Leipzig, Bremen, Münster und Hagen 10 bis 20 %. In weiteren zwölf Städten lagen die Totalverluste unter 10 % ...<<

31.07.1944

Ostkrieg: Südlich von Warschau erreichen am 31. Juli 1944 sowjetische Panzertruppen die Weichsel.
Im Norden sind die sowjetischen Truppenspitzen am 31. Juli 1944 nur noch etwa 30 km von der Provinz Ostpreußen entfernt. Da Hitler nach wie vor jegliche Räumungsvorbereitungen untersagt, werden weiterhin keine Evakuierungsmaßnahmen getroffen.
Generaloberst Heinz Guderian, der nach dem gescheiterten "Hitler-Attentat" (20.07.1944) überraschend zum Generalstabschef des Heeres ernannt wird, fordert am 31. Juli 1944 angesichts der sowjetischen Überlegenheit zusätzliche Truppen für die Ostfront.
Generaloberst Heinz Guderian, der nach dem gescheiterten "Hitler-Attentat" (20.07.1944) überraschend zum Generalstabschef des Heeres ernannt wird, fordert angesichts der sowjetischen Überlegenheit zusätzliche Truppen für die Ostfront (x027/15-16): >>Die Russen stehen vor Ostpreußen. Sie können jeden Tag bei Memel an die Ostseeküste durchbrechen. Sie können die Heeresgruppe Nord abschneiden. Die Heeresgruppe Nord kämpft dann für nichts und wieder nichts (im Baltikum). Wir brauchen ihre 30 Divisionen in Ostpreußen. Wir brauchen sie am Narew. Wir brauchen sie an der Weichsel. Wir brauchen sie zum Schutz der Heimat!" … (Hitlers Antwort lautet jedoch erwartungsgemäß:) "Nein, kommt nicht in Frage. Die Heeresgruppe Nord kämpft, wo sie steht!"<<
Polen: Südlich von Warschau erreichen sowjetische Panzertruppen am 31. Juli 1944 bereits die Weichsel. Im Norden sind die sowjetischen Truppenspitzen nur noch etwa 30 km von der Provinz Ostpreußen entfernt. Da Hitler nach wie vor jegliche Räumungsvorbereitungen untersagt, werden weiterhin keine Evakuierungsmaßnahmen getroffen.

Westpreußen: Wossitz, Kreis Danzig-Land – Bericht des Leiters der Danziger Landesbauernschaft, Fritz R. (x001/32-33): >>Wir hatten und konnten uns naturgemäß nur mit dem Abtransport der Landbevölkerung befassen, da man auch an maßgebender Stelle unterstellte, daß die Städter mit der Bahn abtransportiert werden könnten. Die Landbevölkerung ... sollte per Treck unter Mitnahme des Viehes auf genau festgelegten Straßen und auf bestimmten, den Kreisen angewiesenen, Weichselübergängen abziehen.
... Zwar hatten maßgebliche Herren der Landesbauernschaft Ostpreußen nach Rücksprache mit uns gleichfalls einen genauen Plan für die einzelnen Kreise ausgearbeitet, worin in der Hauptsache der Rückmarsch über die Weichsel vorgesehen war. Als wir aber mit ihnen zu einer endgültigen Aussprache im Juli 1944 in Elbing zusammenkamen, mußten sie uns mitteilen, daß ihre Pläne plötzlich vom Gauleiter Koch zurückgehalten wären und er ihnen unter Androhung der Todesstrafe verbot, sich weiterhin mit solchen defaitistischen Plänen zu beschäftigen. Wir waren über diese Mitteilung sehr betroffen, und der Eindruck, daß diese voraussichtlich katastrophale Folgen für die ostpreußische Bevölkerung nach sich ziehen würde, hinterließ auch bei den Ostpreußen deutliche Spuren.
Wir konnten ja nicht ahnen, daß der wirkliche Verlauf der militärischen Ereignisse im Januar 1945 alle Abmachungen über den Haufen werfen würde. ... Festgehalten werden muß deshalb dennoch dies jeder Vernunft hohnsprechende Verhalten des Gauleiters Koch, der ohne jeden Sinn sämtliche Planungen hintertrieb und bewußt das Leben seiner Ostpreußen dem Zufall überließ. Wir fuhren unverrichteter Dinge zurück und konnten nur hoffen, daß es am Ende doch nicht zur Flucht käme. Daß sich eine Katastrophe anbahnte, konnten wir uns nicht verhehlen - aber wir waren dagegen machtlos!<<
NS-Regime: Das Alter der meldepflichtigen weiblichen Arbeitskräfte wird am 31. Juli 1944 vom 45. auf das 50. Lebensjahr heraufgesetzt.
Anti-Hitler-Koalition: Da die US-Luftwaffe ab 1944 mehrere Flugplätze in Italien besitzt, führen die Nordamerikaner von Juli bis Oktober 1944 u.a. 10 Luftangriffe gegen Industriebetriebe der Region Blechhamer - Auschwitz durch. Während dieser Angriffe fliegen ca. 2.700 US-Bomber über die Bahnstrecken nach Auschwitz oder kommen nahe an ihnen vorbei. Die Eisenbahnanlagen des Vernichtungslagers werden aber aus unerklärlichen Gründen nie bombardiert (x042/345).

August 1944

>>Sage nie, du gehst den letzten Weg. - Solange man lebt, hat man Hoffnung - zu sterben.<< (Jüdisches Sprichwort)

01.08.1944
Ostpreußen: Im Hafen von Memel beginnt am 1. August 1944 der Abtransport von Verwundeten und Zivilisten. In den folgenden Tagen werden über 50.000 Memelland-Deutsche mit Schiffen nach Pillau und Gotenhafen evakuiert.
Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/9-10): >>Verboten war ... jede Vorbereitung einer Räumung für den Fall der unmittelbaren Feindgefahr. Derartige Versuche wurden als Defaitismus ausgelegt und mit dem Verfahren vor dem Sondergericht bedroht.
Als ich Anfang August 1944 mit der Planung einer etwaigen Räumung der Stadt beginnen wollte und u.a. Verhandlungen mit der Reichsbahn und der Schiffahrtsgesellschaft in Königsberg führte, wurde ich in harter Form vom Oberpräsidenten und der Regierung zur Rede gestellt. ... Es war nicht leicht eine gute Ausrede zu finden. ...
Vorbereitungen zu einem Abtransport der Bevölkerung bei Feindgefahr waren weder getroffen noch gestattet. Der Gauleiter erklärte immer wieder, nicht nur die Wehrmacht, sondern vor allem die jetzt von ihm aufgebotenen Männer würden sich im heimatlichen Boden festkrallen, und kein Feind würde in die Provinz eindringen können.<<

Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/65): >>Anfang August 1944 stand eine gewaltige Übermacht der Russen an der ostpreußischen Grenze, jeden Augenblick bereit, die deutsche Front einzudrücken. ... Von sachkundiger Stelle wurde dem Gauleiter Koch im August 1944 ein Plan zur Räumung Ostpreußens von der Zivilbevölkerung und eine Umlagerung der kostbaren Bestände an Getreide, Vieh, Pferden usw. unterbreitet, wobei militärische Bewegungen keineswegs gestört werden sollten, doch wurde dieser Plan abgelehnt mit dem Bemerken: "Wer noch einmal von Räumung spricht, gilt als Verräter."
So ging die Provinz mit sehenden Augen ins Verderben.<<

Polen: In Warschau beginnt am 1. August 1944 ein überhasteter Aufstand der nationalen polnischen AK-Heimatarmee (General Bor-Komorowski) gegen die deutschen Besatzer.
Hitler befiehlt, den polnischen Aufstand mit allen Mitteln niederzuwerfen und Warschau dem Erdboden gleichzumachen.

NS-Regime: Hitler führt am 1. August 1944 die Sippenhaftung für Familienangehörige von Wehrmachtsangehörigen ein, die des Verrats überführt sind (x040/226): >>Bei allen Soldaten, die Verrat an Deutschland begehen, soll auch gegen die Familien vorgegangen werden.<<

02.08.1944

Ostpreußen: Sowjetische Panzerspitzen dringen am 2. August 1944 bis an die Memel vor.
Reg.-Bezirk Gumbinnen: Frauen, Kinder und alte Menschen werden mit der Bahn in westliche Kreise evakuiert.
Stadt Gumbinnen – Erlebnisbericht der I. K. (x001/119): >>Einen Teil der Nacht verbrachten wir im Luftschutzkeller. In den Zwischenpausen packte ich das Notwendigste an Wäsche, Kleidungsstücken, Betten und Gebrauchsgegenständen zusammen. Es durften nur 5-6 größere Gepäckstücke mitgenommen werden. In den Morgenstunden stellten wir dann die gepackten Sachen, mit Namen versehen, vor die Haustür.
Zum Abtransport wurden Lastkraftwagen zur Verfügung gestellt. Straßenweise wurden die Gepäckstücke abgeholt und zur Bahn gefahren. Mit Bekannten begaben wir uns zur Bahn, ohne zu ahnen, daß wir unsere Stadt, unsere Wohnung, unser Hab und Gut und alles, was uns lieb und teuer war, was wir uns in jahrelanger Arbeit beschafft hatten, nie mehr sehen würden.
Um 11 Uhr vormittags fuhr der Transportzug ab. Wir kamen in die Stadt Braunsberg, etwa 100 km von der ostpreußischen Grenze entfernt. Der Zug benötigte zur Überbrückung dieser an sich kurzen Entfernung ca. 15 Stunden. ...<<

NS-Regime: Im Deutschen Reich entfallen am 2. August 1944 ab sofort sämtliche Sportmeisterschaften.

Anti-Hitler-Koalition: Die Türkei bricht am 2. August 1944 alle diplomatischen Beziehungen zum NS-Regime ab.

03.08.1944

Ostpreußen: Sowjetische Truppen erreichen am 3. August 1944 die ostpreußische Grenze.
Räumungsbefehl für die Kreise Memel, Heydekrug, Schloßberg und Ebenrode. Die Trecks legen in den folgenden Tagen bis zu 150 km zurück und werden in westlichen Kreisen untergebracht.
Stadt Heydekrug – Erlebnisbericht des Landrats B. (x001/1): >>Ganz plötzlich (kam) ein Räumungsbefehl, nach dem die gesamte Bevölkerung unter Mitnahme des wichtigsten Inventars und vor allen Dingen des Viehs sofort abtransportiert werden sollte. Infolge der überstürzten Räumung herrschte ein ziemliches Durcheinander. Die Bevölkerung strömte in die Elchniederung und z.T. in den Kreis Labiau, wo sich ungeheure Herden Großvieh ansammelten, die wegen der damals herrschenden Dürre zum Teil sehr unter Durst litten. ...
Da der Russe die Grenze nicht überschritten hatte und sich die Lage an der Front wieder besserte, wurde etwa 14 Tage später der Befehl ausgegeben, daß die arbeitsfähigen Männer wieder auf ihre Höfe zurückgehen sollten, um zunächst einmal die Ernte zu bergen.<<
Kreis Memel – Erlebnisbericht der Bäuerin Else S. (x001/2-3): >>Unsere Vorfahren kamen

als Salzburger im Jahre 1732 nach hier und vererbten ihren Hof von Generation zu Generation. Bis wir, die Unglücklichsten in der zahlreichen Reihenfolge, unsere von Urahnen geerbte Heimat, Haus und Hof, auf dem Wege der Flucht verlassen mußten. ... Zum ersten Mal sind wir am 3. August 1944 im Treck mit den Nachbardörfern und fremden (Menschen), eine endlose Karawane, etwa 120 km von unserer Heimat (entfernt), geflüchtet.
Nach ... 15 km mußte der Zug über ein größeres Moorgelände, weil die Hauptstraßen für das Militär frei bleiben sollten. Die an Moorland ungewohnten Tiere kamen vom Wege ab und blieben im Moor stecken, wo sie einen elenden Tod finden mußten, weil sich kein Mensch um sie kümmerte. Auch sonst lagen viele verendete Tiere am Wege des Flüchtlingszuges.<<
NS-Regime: Reichsführer SS Himmler erklärt am 3. August 1944 während einer Gauleitertagung in Posen über die Kriegsziele in Osteuropa (x073/185-186): >>... Das ist unverrückbar, daß wir die Volkstumsgrenzen um 500 km herausschieben, daß wir hier (im Osten) siedeln. Es ist unverrückbar, daß wir ein germanisches Reich gründen werden. ... Es ist unverrückbar, daß wir die Ordnungsmacht auf dem Balkan und sonst in Europa sein werden, so daß wir dieses ganze Volk wirtschaftlich, politisch und militärisch ausrichten und ordnen werden. ... Es ist unverrückbar, daß wir eine Wehrgrenze weit nach dem Osten hinausschieben. Denn unsere Enkel und Urenkel hätten den nächsten Krieg verloren, der sicher kommen wird, sei es in einer oder in zwei Generationen, wenn nicht die Luftwaffe im Osten - sprechen wir es ruhig aus - am Ural stehen würde.<<
Anti-Hitler-Koalition: Stalin fordert Mikolajczyk am 3. August 1944 in Moskau auf, die Curzon-Linie anzuerkennen. Als Gegenleistung verspricht Stalin, die Oder-Linie als polnische Grenze (einschließlich Breslau, Stettin und Teile Ostpreußens) durchzusetzen. Stalin erwähnt außerdem die Ausweisung der gesamten deutschen Bevölkerung. Mikolajczyk lehnt Stalins Vorschläge jedoch ab (x039/227).

04.08.1944

Ostpreußen: Fluchtbeginn für die Kreise Elchniederung, Labiau, Insterburg und Gumbinnen. Die Bauern treiben am 4. August 1944 riesige Viehherden nach Westen.

05.08.1944

Anti-Hitler-Koalition: Im Grundsatzpapier des "US-Committee on Post-War Programs" vom 5. August 1944 heißt es, daß die Vertreibung der Deutschen aus dem neuen polnischen Staat und aus anderen ost- und südosteuropäischen Staaten gewiß zu deren innerer Stabilität beitragen würde, da sich die Minderheiten dort in der jüngsten Vergangenheit als "Vorhut nationalsozialistischer Penetration" erwiesen hätten und in diesen Ländern ein wohlbegründeter Groll gegen die Deutschen bestehe.
Ein pauschaler Massentransfer sei trotzdem abzulehnen, weil dadurch eine zu große Belastung des von den Alliierten besetzten Deutschland entstehen würde. Die USA sollten sich deshalb um eine international überwachte selektive Aussiedlung bemühen (x020/58).

06.08.1944

Ostkrieg: Angesichts der unsicheren innenpolitischen Lage in Rumänien und der sowjetischen Überlegenheit fordert General Maximilian Fretter-Pico (Oberbefehlshaber der 6. deutschen Armee) am 6. August 1944 den sofortigen Truppenrückzug hinter den Pruth.
NS-Regime: NS-Reichsleiter Baldur von Schirach spricht am 6. August 1944 vor kriegsfreiwilligen Rekruten der Panzergrenadierdivision "Großdeutschland" auch über das Attentat vom 20. Juli 1944 (x033/519-520): >>... Wir haben den Führer und damit den Sieg – seine Rettung war Deutschlands Rettung.
Dunkle Stunden des deutschen Schicksals liegen hinter uns, aber nun wissen wir: es gibt nur noch ein Vorwärts und Aufwärts. Gerade ihr werdet es in diesen Tagen der Wende des deutschen Schicksals als eine tiefe und bindende Verpflichtung empfinden, Soldaten jener nationalsozialistischen Volksarmee zu werden, die der Befehlshaber des Heimatheeres, Reichsführer SS Heinrich Himmler, als Ziel der Arbeit aller Soldaten und Nationalsozialisten gefordert

hat. Es war immer unser Stolz und unsere Ehre, als Großdeutschlands Grenadiere Träger der nationalsozialistischen Weltanschauung zu sein. ...
Ihr werdet jetzt die wunderbare Kameradschaft der Waffenträger kennenlernen, dieses wunderbare Gefühl, zu denen zu zählen, die "Großdeutschland" angehören. Wer dieses Ärmelband trägt, der ist dem Führer und der nationalsozialistischen Bewegung auf besondere Weise verschworen: ein Leibregiment der Nation, ein Leibregiment aller Deutschen – das werdet ihr sein. Es gibt keinen Unterschied zwischen der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei, ihren Gliederungen und der Division "Großdeutschland". ...
Das deutsche Volk und die nationalsozialistische Bewegung, nicht zuletzt aber die Offiziere von "Großdeutschland", haben zu euch, der Avantgarde des heiligen Volkskrieges, das feste Vertrauen, daß ihr euch bewähren werdet als junge, tapfere, gehorsame und siegende Grenadiere unseres Führers.<<

07.08.1944

Ostpreußen: Im Kreis Elchniederung sperrt die Wehrmacht am 7. August 1944 alle Hauptstraßen, weil sie wichtige Nachschubtransporte durchführen muß. Mehrere große Viehherden werden auf Nebenstraßen umgeleitet und geraten in unbekannte Moor- und Sumpfgebiete.

Rumänien: Obwohl nur 21 deutsche Divisionen, die z.T. bereits stark dezimiert sind, mindestens 7 sowjetische Panzerkorps und 90 Infanteriedivisionen aufhalten sollen, lehnt Hitler am 7. August 1944 den geforderten Rückzug ab (x027/18): >>Die Front bleibt da, wo sie gerade steht!<<

NS-Regime: Die NS-Presse berichtet am 7. August 1944 über den "totalen Kriegseinsatz" in Ostpreußen: >>Seit dem 16. Juli arbeitet die ganze ostpreußische Bevölkerung hart und angestrengt an dem Schutz ihrer Grenze. Mit geschultertem Spaten und nur von dem einen Gedanken beseelt, die Heimat zu schützen, marschieren ... auch die Jungen: Zug um Zug, Kolonne um Kolonne, über die Grenzen nach Osten. Mit fanatischer Entschlossenheit und in einer einzigartigen improvisierten Kraftanstrengung ... hat die ostpreußische Bevölkerung mit restloser Hingabe Tag um Tag, Woche um Woche ... mit Ablösung und Schichtwechsel eine gewaltige Erdbewegung vollbracht.
Ein Gemeinschaftswille, der für alle Deutschen ein leuchtendes Beispiel darstellt. Schon innerhalb von 24 Stunden stand durchgehend die erste Linie Hunderte von Kilometern vor Ostpreußens Grenze. Diese Gemeinschaftsleistung ist in Umfang und Durchführung einzigartig. Sie wurde vollbracht unter dem Gesichtspunkt: Nicht organisieren, sondern improvisieren!<<

USA: US-General Eisenhower erklärt am 7. August 1944 während eines Gespräches mit Henry Morgenthau (x268/31): >>... Die ganze deutsche Bevölkerung ist ein zusammengesetzter Fall von Paranoia (Geistesgestörtheit). Und es gibt keinen Grund, einen Paranoiker schonend zu behandeln. Die beste Behandlung besteht darin, die Deutschen im eigenen Saft schmoren zu lassen.<<

Der deutsche Schriftsteller Caspar Freiherr von Schrenck-Notzing (1927-2009) schreibt später in seinem Buch "Charakterwäsche. Die Re-education der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen" über die US-Umerziehungspläne im Jahre 1944 (x306/101-107): >>**Der autoritäre Charakter**
Der Erfolg der Psychoanalyse beim Publikum beruhte nicht zuletzt auf den Reizen des Spiels mit analytischen Charakterlehren. Seit Freuds erster einschlägiger Studie "Charakter und Analerotik" (1918) wurden die Charaktere aus den Entwicklungsstufen der frühkindlichen Sexualität abgeleitet. Freuds Schüler Karl Abraham etwa unterschied zwischen oralen, analen, phallischen, urethralen und genitalen Charakteren. Erich Fromm machte mit der Politisierung der Charakterlehre Epoche.
Die gesellschaftsgeschichtliche Gesamtschau lehrte ihn, daß sich der Mensch zunehmend auf die Freiheit hin entwickle. Die primären Bindungen, wie sie das Kind an die Mutter, den Wilden an die Natur und Sippe, den mittelalterlichen Menschen an Kirche, Stand und Zunft bän-

den, gingen zunehmend verloren. Der Mensch würde freier, aber auch einsamer. Der Einsamkeit versuche er in die sekundären Bindungen zu entfliehen. Er strebe die Symbiose, das Zusammenleben mit einem anderen an.
Nehme diese Symbiose die masochistische Form an, so führe sie zur Unterordnung, zum Versuch des Individuums, "Teil eines größeren, mächtigeren Ganzen außerhalb des eigenen Ichs zu werden, in ihm unterzutauchen und darin aufzugehen. Diese Macht kann ein Mensch, eine Institution, kann Gott, Volk, Gewissen oder eine Zwangsidee sein."
Nehme die Symbiose die sadistische Form an, so führe sie zum Versuch, sich etwas unterzuordnen. "Das Streben nach Macht ist die charakteristischste Äußerung des Sadismus." Sadistische und masochistische Züge gehören jedoch zusammen als "aktiver und passiver Pol des symbiotischen Komplexes." Hätten diese Züge bei einer Person das Übergewicht, so könne man von einem sadomasochistischen Charakter sprechen.
Da jedoch Sadismus und Masochismus gemeinhin als bestimmte sexuelle Perversionen und nicht als Charakterzüge (moralischer Sadismus und moralischer Masochismus) verstanden werden, sei es angezeigt, den sadomasochistischen Charakter in den "autoritären Charakter" umzutaufen. Ein sadomasochistischer Charakter sei immer durch seine positive Einstellung zur Autorität zu erkennen. Er bewundere die Autorität und sei bestrebt, sich ihr zu unterwerfen. Gleichzeitig wolle er jedoch selber Autorität sein und andere sich gefügig machen.
Die Lehre vom autoritären Charakter bot den Schlüssel zur "Psychologie des Nazismus", wie umgekehrt die Suche nach einer Erklärung für diese Psychologie zum Entstehen der Lehre geführt hatte. Fromm lehrte, ökonomische und psychologische Ursachen seien bei der Entstehung des Nationalsozialismus verbunden gewesen wie Kette und Schuß.
Das deutsche Kleinbürgertum habe schon immer einen sadomasochistischen Charakter gehabt, der durch "Verehrung des Starken, Haß auf den Schwachen, Engherzigkeit, Kleinlichkeit, Feindseligkeit, Sparsamkeit bis zum Geiz (sowohl mit Gefühlen wie mit Geld)" gekennzeichnet sei. Solange Thron und Altar jedoch noch unerschüttert waren, "genügte die Unterwerfung und Untertänigkeit unter die vorhandenen Autoritäten für seinen masochistischen Bedarf".
Der Sturz der alten Ordnung 1918 habe es seelisch, die Inflation ökonomisch entwurzelt. Aber "anstatt seine wirtschaftliche und soziale Lage klar ins Auge zu fassen, begann der Mittelstand, sein Schicksal in dem der Nation zu spiegeln". Er projizierte seine eigene Inferiorität (untergeordnete Stellung) auf die Nation und begann den Kampf gegen Versailles.
Die Funktion der autoritären Ideologie und Praxis sei mit der Funktion neurotischer Symptome zu vergleichen. Diese erwüchsen aus untragbaren psychologischen Bedingungen und böten eine Lösung, die das Weiterleben ermögliche. Sie ließen jedoch die Bedingungen unverändert, die die Neurose hervorriefen. Allein der Dynamismus der menschlichen Natur suche nach immer neuen, zufriedenstellenden Lösungen.
"Die Einsamkeit und Machtlosigkeit des Individuums, seine Suche nach Verwirklichung der in ihm und um ihn harrenden Möglichkeiten, die gesteigerten Produktionsmöglichkeiten der Industrie und des Bodens sind Triebkräfte, die die Grundlage eines ständig ansteigenden Verlangens nach Glück und Freiheit bilden. Autoritäre Systeme können die Grundbedingungen nicht aufheben, die das Drängen nach Freiheit immer wieder von neuem erzeugen."
Als der American Jewish Congress die Lehre vom autoritären Charakter übernahm, wuchs dieser beträchtliche Resonanz zu. Im Mai 1944 hatte der American Jewish Congress eine Tagung einberufen, die eine wissenschaftliche Erklärung für das Phänomen des religiösen und rassischen Vorurteils ausarbeiten sollte. Aus der Tagung entstand eine Abteilung des American Jewish Congress für wissenschaftliche Forschung, deren Leitung Max Horkheimer übertragen wurde.
Als erstes Resultat der sich auf das emigrierte Frankfurter Institut stützenden Forschungsabteilung wurden 5 Bände "Studies in Prejudice" herausgebracht, aus denen vor allem die zwei-

bändige Arbeit von Theodor W. Adorno, Else Frenkel Brunswik, Daniel J. Levinson. R. Nevitt Sanford über die "autoritäre Persönlichkeit" herausragt. Auf die Frage, warum in der Arbeit die persönlichen und psychologischen Aspekte des Vorurteils betont würden und nicht die sozialen, gab das Vorwort folgende Antwort:
"Unser Ziel ist nicht nur, das Vorurteil zu beschreiben, sondern es zu erklären, um bei seiner Ausrottung zu helfen. Ausrottung meint Umerziehung, die wissenschaftlich geplant wird und auf der Grundlage des auf dem Wege der wissenschaftlichen Untersuchung erreichten Verständnisses steht. Erziehung in einem strikten Sinn ist aber der Natur nach persönlich und psychologisch."
Ziel der mit großem statistischen Aufwand betriebenen Untersuchung war die Aufdeckung "potentiell faschistischer Individuen". Ziel war weniger, eine psychologische Formel für jene Haltung zu finden, die zu einem offenen Bekenntnis zum Faschismus führt, als die "unbewußten seelischen Bedingungen, unter denen die Massen für eine Politik gewonnen werden können, die ihren eigenen vernünftigen Interessen widerspricht", zu untersuchen. Jene Individuen, die auf eine faschistische Propaganda ansprächen, hätten zahlreiche Charakteristika gemeinsam, die ein "Syndrom" bildeten, wenn auch typische Variationen des gemeinsamen Musters unterschieden werden könnten.
Mit einer F-Skala wurden die antidemokratischen Tendenzen meßbar gemacht. Das zitierte "Syndrom" ist die "Autoritäre Persönlichkeit", der die nicht autoritäre gegenübergestellt werden könnte. Der autoritären Persönlichkeit sei "blinde, verbissene, insgeheim aufmuckende Anerkennung alles dessen, was ist" zuzuschreiben.
"Konventionelle Werte, wie äußerlich korrektes Benehmen, Erfolg, Fleiß, Tüchtigkeit, physische Sauberkeit, Gesundheit und konformistisches unkritisches Verhalten" verbergen "eine tiefe Schwäche des eigenen Ichs, das sich den Anforderungen der Selbstbestimmung angesichts der übermächtigen sozialen Kräfte und Einrichtungen nicht mehr gewachsen fühlt."
In ihrer Jugend werden die autoritären Persönlichkeiten häufig "durch einen strengen Vater oder durch Mangel an Liebe überhaupt gebrochen und wiederholen, um überhaupt seelisch weiterleben zu können, ihrerseits, was ihnen selbst einmal widerfuhr". So klar der autoritäre Charakter beschrieben ist, so unklar ist der nichtautoritäre Charakter, der schillert wie die große Koalition der Alliierten des Zweiten Weltkrieges.
Der nichtautoritäre Charakter ist gleich der alliierten Koalition durch die Negation gekennzeichnet. "Wirklich freie Menschen wären demnach bloß die, welche vorweg den Prozessen und Einflüssen Widerstand leisten, die zum Vorurteil prädisponieren." Durch stetige Anstrengungen müsse man sich aus dem Sumpf des Vorurteils in die lichten Höhen der Vorurteilslosigkeit erheben und andere durch "sachlich aufklärende Broschüren, die Mitwirkung von Funk und Film, die Bearbeitung der wissenschaftlichen Resultate für den Schulgebrauch nachziehen."
Wo die Frankfurter Geschichte zu machen begannen, konnten die Wiener nicht zurückbleiben. Auf die Frankfurter Untersuchungen über den "autoritären Charakter" folgte unverzüglich eine Wiener Untersuchung über "Reichweite und Methode der Arbeit über die autoritäre Persönlichkeit".
Wie die Lehre von der deutschen Verschwörung zur Praxis der (biologischen, militärischen, wirtschaftlichen oder politischen) Ausschaltung Deutschlands führte, so führte die Lehre von der "autoritären Persönlichkeit" zur Praxis der Umerziehung der Deutschen.
Kurt Lewin (1890-1947), ein ehemals Berliner Gestaltpsychologe und Gründer und Haupt der tonangebenden sozialpsychologischen Schule in Amerika, hat den Prozeß der Umerziehung folgendermaßen dargestellt: Man müsse, wenn man den einen oder anderen Aspekt einer Kultur ändern wolle, beachten, daß alle Aspekte einer Kultur miteinander verbunden seien.
"Um stabil zu sein, muß ein Kulturwechsel mehr oder weniger alle Aspekte des nationalen Lebens durchdringen", denn die "dynamischen Beziehungen zwischen den verschiedenen

Aspekten der Kultur einer Nation wie Erziehung, Sitten, politisches Verhalten, religiöse Anschauungen führen dazu, daß jede Abweichung von der bestehenden Kultur bald wieder in die bisherige Strömung zurückgebogen wird".
Man habe entdeckt, daß das Denken innerhalb einer Gruppe mit der Form der Machtverteilung in dieser Gruppe zusammenhänge. "Um einen Wechsel herbeizuführen, muß das Gleichgewicht der Kräfte, die die soziale Selbstregulierung aufrechterhalten, geändert werden." Nach dem Ersten Weltkrieg hätte man das übersehen und eine unblutige Revolution gemacht, die alsbald den reaktionären Kräften ein Comeback ermöglicht habe. Daher sei die "restlose Zerstörung" der Kräfte, die das alte Gleichgewicht aufrechterhielten, die erste Aufgabe der Umerziehung.
Wer Mord und Totschlag ablehne, weil er "Chaos" vermeiden wolle, der werde die Wiederherstellung des alten Gleichgewichts mitverschulden. Doch "Hand in Hand mit der Zerstörung der Kräfte, die das alte Gleichgewicht aufrechterhielten, muß die Einrichtung (oder Befreiung) der Kräfte zu einem neuen Gleichgewicht einhergehen". Es komme dann darauf an, das neue Gleichgewicht durch Selbstregulierung permanent zu machen. Die Phase der Umerziehung (re-education) müsse in der Phase der Selbstumerziehung (self re-education) fortgesetzt werden.
Der gesamte Umerziehungsprozeß durchlaufe demnach drei Phasen.
Erst müsse die "fluidity" (Flüssigkeit der Verhältnisse) hergestellt werden, die den Wechsel ermögliche. Dann müsse der Wechsel selbst durchgeführt werden. Schließlich müsse das neue Gleichgewicht durch Selbstregulierung permanent gemacht werden.
Für die erste Phase lagen Pläne vor, wie der von James Warburg, daß alliierte Truppen einen Ring um Deutschland legen, eine künstliche Inflation in Gang setzen und abwarten sollten, bis durch Mord und Totschlag die "Fluidität" hergestellt sei. Die Kernthese der Morgenthau Schule, daß die Alliierten keine Verantwortung für die deutsche Wirtschaft übernehmen dürften, wird erst durch die Fluiditätslehre voll verständlich.
Wie aber soll der Wechsel selbst durchgeführt werden? Hier glaubt Lewin, daß ein "Wechsel der Methoden der Führung wahrscheinlich der schnellste Weg ist, die kulturelle Atmosphäre in der Gruppe zu ändern, da Status und Macht des Führers oder der Führungsgruppe diese zum Schlüssel der Ideologie und Organisation der Gruppe machen". Sozialpsychologische Experimente mit amerikanischen Schulkindern hätten ergeben, daß es autokratische und demokratische Führungsmethoden gäbe.
Unter demokratischen Führungsmethoden habe man sich vorzustellen, daß diese die Geführten einbezögen und sich mehr auf Diskussion als auf Befehl stützten. Man dürfe demokratische Führung jedoch nicht mit einem laissez faire verwechseln. Da demokratische Führung nur funktioniere, wenn Führer und Geführte je ihre Rolle spielten, "muß der demokratische Führer die Macht haben und diese zur aktiven Umerziehung verwenden", bis das neue Gleichgewicht hergestellt ist und jeder die erwünschte Rolle spielt.
Woher aber solle man die neue Führungsschicht nehmen? Die Reaktionäre ("Gestapo und Junker") würde man liquidieren. Die laissez-faire-Demokraten von Weimar seien völlig unbrauchbar. Aber sozialpsychologische Experimente hätten ja gezeigt, daß sich autokratische Führer innerhalb kürzester Frist in demokratische verwandeln ließen.
Der bevorstehende deutsche Zusammenbruch werde einen guten Teil der autokratischen Führungsschicht zum Verzweifeln bringen, sie zur Unzufriedenheit mit dem alten Gleichgewicht führen und ihre Abkehr bewirken. Das wäre der richtige Augenblick und auch die richtige Gruppe, denn "es ist leichter, autokratische Führer zu demokratischen zu machen als laissez-faire-Demokraten und saturierte Halbdemokraten".
Auf diese Weise sei es möglich, "durch die Ausbildung demokratischer Führer und Führer von Führern eine Pyramide entstehen zu lassen, die große Massen schnell erreicht". Wer dagegen seine Hoffnung auf die Erziehung setze, die eine neue Generation mit neuen Ideen her-

anbilde, übersehe, daß die Atmosphäre der Erziehung ein Spiegel der allgemeinen sozialen Atmosphäre sei. Man könne die Zöglinge nicht auf die Dauer isolieren. Der chancenreichste Weg der Umerziehung sei, nicht den einzelnen durch Überzeugung oder die Massen durch Propaganda zu beeinflussen, sondern das Individuum dort zu erfassen, wo es am leichtesten zu formen sei, nämlich "das Individuum als Mitglied der Gruppe".
Wo die Psychologie ihren Kriegsbeitrag leistete, konnte die Psychiatrie nicht zurückbleiben. 1943 vertrat der New Yorker Professor Richard M. Brickner unter dem Titel "Ist Deutschland unheilbar?" den psychiatrischen Gesichtspunkt. Margaret Mead warnt im Vorwort der Schrift, daß die "Intoleranz" gegenüber einer psychiatrischen Behandlung politischer Fragen "ebenso durch und durch unangebracht ist, wie antibritische und antirussische Gefühle beim totalen Einsatz der Vereinten Nationen".
Der Schlüssel zur deutschen Frage, meint Brickner, liege nicht im Büro der politischen Experten, sondern im Sprechzimmer des Arztes. Deutschland sei ein Patient. Es leide an Paranoia, der Wahnkrankheit. Das heiße nicht, daß jeder Deutsche paranoid sei, sondern nur, daß die vorherrschende Richtung paranoid sei und den nichtparanoiden Zeitgenossen zwinge, sich anzupassen. Aus der Diagnose folge die Therapie. Man müsse sich auf Sumner Welles Vorschlag stützen, einen unbegrenzten Zeitraum verstreichen zu lassen, ohne einen Friedensvertrag zu unterzeichnen. In diesem Zeitraum könne der Patient Deutschland einer Behandlung unterzogen werden.
Der geeignetste Zeitpunkt für den Beginn der Behandlung sei der Tag nach dem Zusammenbruch, da dann die deutsche Seele am empfänglichsten sei. Ausgangspunkt der Behandlung seien die nicht paranoiden Individuen, die zu Trägern nicht paranoider Werte gemacht werden müßten. Sie müßten gestützt werden, und dann sollten nach und nach alle Randgruppen in ihren Bereich hineingezogen werden.
Man müsse darauf achten, daß die Träger nicht paranoider Werte nicht mit unerquicklichen Erlebnissen identifiziert würden. Der stützende Eingriff von außen sei daher unumgänglich. Um sich zu entwickeln, brauche der "saubere" Sektor eine künstlich regulierte Atmosphäre, wie das zu früh geborene Kind den Brutkasten.
Die Theorie der Umerziehung (re-education) steht der Theorie der Ausschaltung gegenüber. Während die Ausschaltungstheorien einen gleichartigen deutschen Volkscharakter annehmen, der nicht geändert, aber durch geeignete Maßnahmen (biologische, militärische, wirtschaftliche und psychologische Entwaffnung) gehindert werden könne, Schaden zu stiften, nimmt die Umerziehungstheorie die Möglichkeit einer Änderung an. Daraus folgt auch, daß der deutsche Volkscharakter nicht den anderen Volkscharakteren gegenübersteht, sondern wie jene böse und gute Elemente in sich trägt.
Die Umerziehungslehre steht etwa in der Mitte zwischen den Lehren der Strukturreform und der Ausschaltung. Mit den Strukturreformern glauben die Umerzieher nicht an die ewige Sonderrolle der Deutschen, mit den Antigermanen glauben sie, daß eine Änderung der Institutionen nicht ausreichend ist, da die Institutionen sich dem zugrundeliegenden Volkscharakter immer wieder anpassen würden.<<

08.08.1944

NS-Regime: Roland Freisler (Präsident des NS-Volksgerichtshofes) verurteilt am 8. August 1944 die angeklagten Wehrmachtsoffiziere Erwin von Witzleben, Erich Hoepner, Hellmuth Stieff, Albrecht von Hagen, Paul von Hase, Robert Bernardis, Friedrich-Karl Klausing und Peter Graf Yorck von Wartenburg wegen Hoch- und Landesverrat zum Tod.
Die Todesurteile werden noch am selben Tage in der Richtstätte Berlin-Plötzensee durch Erhängen vollstreckt.
Claudia Brinner berichtet später über die Strafanstalt "Plötzensee" (x051/446): >>Plötzensee, Strafanstalt im Nordwesten Berlins.
In einem Ziegelschuppen innerhalb des weitläufigen Gebäudekomplexes befand sich die Hin-

richtungsstätte, in der von 1933-45 wegen ihres Kampfes gegen die Diktatur etwa 2.400 Männer, Frauen und Jugendliche hingerichtet wurden: Deutsche, Niederländer, Franzosen, Tschechen und Angehörige anderer Nationen sowie aller Gesellschaftsschichten. Die Todesstrafe wurde zuerst nur durch das Fallbeil vollstreckt, ab 29.3.33 auch durch Erhängen.
Von den etwa 200 verurteilten Männern aus den Widerstandskreisen des Zwanzigsten Juli 1944 wurde ein großer Teil in Plötzensee hingerichtet. Auf ausdrücklichen Befehl Hitlers wurde diesen Verurteilten jeder seelsorgerische Trost verwehrt und die Strafe ausschließlich durch Erhängen an den berüchtigten "Fleischerhaken" vollstreckt.
In Plötzensee starben bedeutende Gegner des nationalsozialistischen Regimes wie Goerdeler, Hassell, Leber, Leuschner, Moltke, Witzleben. Am 25.4.45 drangen sowjetische Truppen in die Haftanstalt ein.
1952 errichtete der Senat von Berlin an der Hinrichtungsstätte eine öffentlich zugängliche Gedenkstätte für die Opfer der Hitlerdiktatur. In der ehemaligen Strafanstalt befindet sich heute eine Jugendstrafanstalt.<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Erwin von Witzleben (x051/-652): >>Witzleben, Erwin von, geboren in Breslau 4.12.1881, gestorben in Berlin-Plötzensee 8.8.1944 (hingerichtet), deutscher Generalfeldmarschall (19.7.40) und Widerstandskämpfer; 1934 Generalmajor und Befehlshaber im Wehrkreis III.
Witzleben, der schon seit der Sudetenkrise 1938 zu den Befürwortern eines Sturzes Hitlers gehörte, zog als Befehlshaber der 1. Armee in den Polenfeldzug (September 39) und in den Frankreichfeldzug (Mai/Juni 40), wurde am 26.10.40 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe D in Frankreich und am 1.5.41 Oberbefehlshaber West.
Am 21.3.42 auf Verdächtigungen hin abgelöst, arbeitete Witzleben für den militärischen Widerstand und rang sich schließlich trotz religiöser Bedenken die Zustimmung zu einem Attentat auf Hitler ab. Für den Fall des Gelingens war er als Oberbefehlshaber der Wehrmacht vorgesehen.
Der Staatsstreich vom Zwanzigsten Juli 44 aber schlug fehl, Witzleben wurde am nächsten Tag verhaftet und am 8.8.44 zum Tod verurteilt.<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Peter Graf Yorck von Wartenburg (x051/654): >>Wartenburg, Peter Graf Yorck von, geboren in Klein-Oels (Schlesien) 13.11.1904, gestorben in Berlin-Plötzensee 8.8.1944 (hingerichtet), deutscher Widerstandskämpfer; Studium der Rechts- und Staatswissenschaften, Beamter beim Oberpräsidenten in Breslau und ab 1938 beim Reichskommissar für die Preisbildung J. Wagner.
Yorck von Wartenburg lehnte aus christlicher Überzeugung den nationalsozialistischen Absolutheitsanspruch ab, verwarf die rassistischen Lehren und den Expansionismus. Er wurde Mitbegründer des Kreisauer Kreises und überwand im Krieg, den er zunächst als Offizier an der Front, dann im Wehrwirtschaftsamt des OKW mitmachte, seine religiösen Hemmungen vor dem Tyrannenmord. Ab 1943/44 oft in Kontakt mit seinem Vetter Stauffenberg, bereitete er den Staatsstreich des Zwanzigsten Juli 44 mit vor und wurde nach dessen Scheitern verhaftet und zum Tod verurteilt.<<

09.08.1944

Polen: Die nordamerikanische Luftwaffe wirft vom 9.08.-17.09.1944 Versorgungsbehälter mit Waffen, Munition und Lebensmitteln über Warschau ab. Der größte Teil der "Luftfracht" landet jedoch bei den deutschen Truppen (x040/238).

Anti-Hitler-Koalition: Die "New York Times" berichtet am 9. August 1944 über das "Hitler-Attentat" vom 20. Juli 1944 (x025/130): >>Die Einzelheiten des Attentats erinnerten eher an die "Atmosphäre der finsteren Verbrecherwelt" ... Sie verwirklichten ihren Plan mit einer Bombe, der typischen Waffe der Verbrecherwelt ...<<
Die New Yorker Zeitung "Herold Tribune" berichtet am 9. August 1944 über das "Hitler-Attentat" vom 20. Juli 1944 (x103/347): >>... Sollen doch die Generäle den Gefreiten um-

bringen oder ungekehrt, der Tod beider Seiten wäre vorzuziehen.<<
Der Jüdische Weltkongreß in New York leitet am 9. August 1944 ein Schreiben eines Mitglieds der tschechischen Exilregierung aus London an das US-Kriegministerium weiter. In diesem Schreiben wird verlangt, die Gaskammern und die Krematorien des Vernichtungslagers Auschwitz sowie die Bahnstrecken nach Auschwitz zu bombardieren (x042/338).

10.08.1944

NS-Regime: Nach Goebbels' Anordnung werden am 10. August 1944 sämtliche Theater, Varietes, Kabaretts, Schauspielschulen u.a. kulturelle Institutionen geschlossen. Wehrfähige Männer müssen danach zur Wehrmacht einrücken oder werden in der Rüstungsindustrie eingesetzt, falls sie keine "besonderen NSDAP-Parteimitglieder" sind.

11.08.1944

Polen: Die Auflösung des Vernichtungs- und Zwangsarbeitslagers Auschwitz-Birkenau beginnt am 11. August 1944. In den folgenden Tagen und Wochen hetzt man die überlebenden Auschwitz-Häftlinge in Todesmärschen bzw. Hungertransporten nach Buchenwald, Sachsenhausen und Flossenbürg (x033/522).

12.08.1944

NS-Regime: NS-Reichsminister Goebbels verkündet am 12. August 1944 weitere Maßnahmen im Rahmen des totalen Kriegseinsatzes (x033/522): >>1. Einstellung der Versendung von Drucksachen, Geschäftspapieren, Warenproben und Mischsendungen;
2. Einstellung des Versands von Päckchen;
3. Einschränkungen im Paketdienst;
4. Aufhebung der Briefzustellung am Sonntag;
5. Briefzustellung nur noch einmal täglich;
6. Einschränkung der Briefkastenleerung;
7. Stillegung bestimmter privater Fernsprechanschlüsse;
8. Fortfall der Telephon-Voranmeldung;
9. Versand von Fernsprechrechnungen nur noch im Abstand von drei oder mehr Monaten;
10. Aufhebung bestimmter Telegramme.<<
NS-Reichsdozentenführer Gauleiter Scheel erklärt am 12. August 1944 während einer Konferenz des NS-Dozentenbundes (x033/522): >>... Jeder wahrhaft echte deutsche Forscher ist entschlossen, in dieser entscheidenden Stunde dem Führer und dem Reich mit höchster Kraft zu dienen. Die Charakterwerte, die die nationalsozialistische Bewegung groß gemacht haben, sind heute die tragenden Elemente auch in der wissenschaftlichen Leistung für den deutschen Schicksalskampf: Standhaftigkeit, Treue, unbeirrbare Entschlossenheit, Härte, Beharrlichkeit und bedingungslose Hingabe an das deutsche Volk. Dem Führer gläubig und treu mit dem Schwert der Forschung zu dienen, ist unser aller heiliger Wille.<<

13.08.1944

NS-Regime: Die NS-Zeitung "Das Reich" meldet am 13. August 1944: >>Der BDM hat in den letzten Monaten die neue Ausbildung der Nachrichtenhelferinnen eingeführt. Die Ausbildung ist freiwillig und verpflichtet später nicht zum Einsatz bei der Wehrmacht oder der Waffen-SS.<<

14.08.1944

USA: Das US-Kriegministerium beantwortet am 14. August 1944 ein Schreiben des Jüdischen Weltkongresses vom 9.08.1944 (x042/338-339): >>... Ich nehme Bezug auf ihr Schreiben vom 9. August, in dem sie um die Prüfung eines Vorschlags ... bitten, bestimmte Einrichtungen und Eisenbahnknotenpunkte zu bombardieren.
Das Kriegsministerium ist vom War Refugee Board auf die Frage der Durchführbarkeit angesprochen worden. Wie eine Überprüfung ergab, könnte eine solche Operation nur um den Preis eines Abzugs beträchtlicher Luftwaffenkapazitäten durchgeführt werden, die für einen Erfolg unserer augenblicklich anderenorts in entscheidende Operationen verwickelten Streit-

kräfte unverzichtbar sind, und wäre auf jeden Fall von so zweifelhafter Wirkung, daß sie einen Einsatz wertvoller Kräfte nicht rechtfertigen.
Es wird in diesem Hause überwiegend die Auffassung vertreten, daß ein solcher Einsatz, würde er durchgeführt, wiederum Vergeltungsmaßnahmen der Deutschen provozieren könnte.
Das Kriegsministerium anerkennt voll und ganz die humanitären Motive, die hinter der vorgeschlagenen Operation stehen, glaubt aber aus den genannten Gründen nicht, daß sie ausgeführt werden kann oder sollte, zumindest nicht zum gegenwärtigen Zeitpunkt. ...<<

15.08.1944

Westkrieg: In Südfrankreich, zwischen Cannes und Toulon, landen am 15. August 1944 alliierte Truppen (Kennwort: "Dragoon"). Innerhalb von 2 Tagen. werden rd. 87.000 Soldaten an Land gebracht (x040/228).

17.08.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 17. August 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/229): >>Einen Tag, manchmal nur eine Stunde bevor sie (die Deutschen) sich ergeben, foltern sie noch wehrlose Menschen zu Tode.<<

Großbritannien: Der britische Außenminister Eden teilt dem Bischof George Bell von Chichester am 17. August 1944 schriftlich mit, daß man die deutsche Widerstandsbewegung weiterhin nicht unterstützen wird (x103/349): >>... Abgesehen von den praktischen Schwierigkeiten kann ich nicht einsehen, daß wir verpflichtet sind, den an dem kürzlichen Umsturzversuch Beteiligten zu helfen, die ihre eigenen Gründe hatten, zu Handlungen zu schreiten, und sich sicher nicht in erster Linie davon leiten ließen, sich für unsere Sache einzusetzen.
Was ihren zweiten Vorschlag betrifft, so untersucht die Regierung ständig alle Möglichkeiten, die deutsche Widerstandskraft zu schwächen; ich bin aber nicht der Ansicht, daß ein Appell, wie Sie ihn vorschlagen, unter den gegenwärtigen Umständen diesem Ziele dient.<<

18.08.1944

Ostpreußen: Entwarnung für die östlichen Kreise. Die Bauern werden am 18. August 1944 aufgefordert, unverzüglich in die Heimatorte zurückzukehren, um die Getreide- und Kartoffelernte einzubringen sowie die Herbstbestellung durchzuführen.

NS-Regime: Generalfeldmarschall Günter von Kluge begeht am 18. August 1944 während der Fahrt von Paris nach Metz Selbstmord (Blausäurekapsel).
Von Kluge, der wegen seiner Kontakte zum deutschen Widerstand keinen anderen Ausweg mehr sieht, schreibt in seinem letzten Brief an Hitler (x044/201): >>... Mein Führer, entschließen Sie sich, den Krieg zu beenden. Es muß Wege geben, dieses zu erreichen, daß das Reich nicht dem Bolschewismus verfällt. ... Zeigen Sie nun auch die Größe, die notwendig sein wird, wenn es gilt, einen aussichtslos gewordenen Kampf zu beenden. ...<<
Ernst Thälmann (1886 in Hamburg geboren, KPD-Politiker) wird am 18. August 1944 während eines Luftangriffes auf das KZ Buchenwald, nach mehr als 11 Jahren Einzelhaft, bei einem angeblichen "Fluchtversuch" von SS-Wachen erschossen.
Der ehemalige Hafen- und Transportarbeiter Ernst Thälmann trat 1903 in die SPD ein und war seit 1920 KPD-Mitglied. Übernahm 1924 die Führung des Roten Frontkämpferbundes und wurde 1925 KPD-Vorsitzender. Er wurde nach dem Reichstagbrand im Jahre 1933 durch das NS-Regime verhaftet und im KZ Buchenwald interniert.

20.08.1944

Polen: 127 US-Bomber greifen am 20. August 1944 Industrieanlagen in der Nähe des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau an. Obwohl gezielte Bombardierungen durchaus möglich sind, werden keine Vernichtungs- oder Bahnanlagen zerstört (x106/369).

Rumänien: Die sowjetischen Truppen der 2. und 3. Ukrainischen Front greifen am 20. August 1944 bei Jassy und Tiraspol die 6. deutsche Armee sowie die 3. und 4. rumänische Armee an. Da die äußerst kampfstarken rumänischen Verbündeten plötzlich überall die Flucht ergreifen oder ihre Waffen wegwerfen und zu den Sowjets überlaufen, können die überlege-

nen sowjetischen Truppen an mehreren Stellen bis an den Pruth durchbrechen. Der unerwartete Frontwechsel der rumänischen Armee trifft die deutschen Truppen vollkommen unvorbereitet und beschleunigt die Zerschlagung der Front. Der Zusammenbruch des gesamten Ostfrontsüdflügels ist danach nicht mehr zu verhindern und endet für die 6. deutsche Armee mit einer militärischen Katastrophe.

21.08.1944

Anti-Hitler-Koalition: Konferenz von Dumbarton Oaks (21.08. bis 7.10.): Nordamerika, England, die UdSSR und China empfehlen die Auflösung des "Völkerbundes" und die Gründung der "Vereinten Nationen".

23.08.1944

Rumänien: Marschall Antonescu wird am 23. August 1944 gestürzt und verhaftet. Der neue Ministerpräsident (General Sanatescu) proklamiert den rumänischen Frontwechsel, gewährt den deutschen Truppen jedoch einen befristeten Abzug.

Hitler erteilt am 23. August 1944 der 6. Armee die Rückzugserlaubnis, doch jetzt ist es längst zu spät.

Gertianosch im Banat – Erlebnisbericht der Berta L. (x007/180-182): >>Wir erlebten den 23. August 1944 in Gertianosch. Die Kunde von der rumänischen Kapitulation lief am Abend durch die ganze Gemeinde, bewirkte im ersten Augenblick allgemeine Bestürzung und panischen Schrecken. Den führenden deutschen Männern drohte Verhaftung. ... Sie hielten sich in den folgenden Tagen in den Feldern verborgen, wohin ihnen die Angehörigen heimlich das Essen brachten. ...

Jeder einzelne versuchte sein bewegliches Hab und Gut auf seine Weise zu schützen und zu verstecken, noch vor dem Einmarsch der Russenarmee. In geschützten, unscheinbaren Hausecken wurden besonders wichtige Dinge eingemauert, um sie womöglich nachher wieder herauszuholen, weil man für sie ein besseres Versteck entdeckte. Geschirr, sogar Bettsachen und Kleider wurden in Kisten im Garten vergraben und die neuaufgeworfene Erde mit einem Misthaufen getarnt. Es wurden Verstecke im Kamin und unter dem Bretterboden des Dachbodens ausfindig gemacht, und der Radioapparat wurde im Backofen hinter Stroh verborgen. Selbst Lebensmittel versuchte man für eine vorübergehende Notzeit zu sichern, denn an eine Flucht dachte man da noch nicht.

Nach dem ersten Schrecken, in dem man oft kopflos hin und her seine Habseligkeiten verstaute, befiel es uns dann nachher wie eine fürchterliche Lähmung. Die sonst so emsigen Leute fingen keine neue Arbeit mehr an, standen herum und berieten. ... Wir lebten zwischen Hoffen und Bangen und wußten nicht, was nun mit uns geschehen würde. Wir waren auf das Schrecklichste gefaßt. Da ließ die Gendarmerie austrommeln, daß alle Fahrräder abgeliefert werden müßten. ... Sie wurden ... eingesammelt und auf einen großen Wagen mit Gummirädern geworfen. ...

Der Gendarmeriediener ging manchmal mit seiner Trommel 2mal am Tag durch das Dorf. Man wartete mit Bangen, was der neue Trommelwirbel ... bringen würde. So kamen Waffen, Nähmaschinen, Rundfunkempfänger u.a. zur Abgabe. Außerdem mußten wir Deutschen aus Temeschburg uns bei unserem zuständigen Polizeikommissariat in Temeschburg in alphabetischer Reihenfolge melden, um einen Schein entgegenzunehmen, der uns als rumänische Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit legitimierte. Ferner stand auf diesem Schein, daß wir uns binnen 2 Stunden zu melden hätten, falls wir aufgefordert würden. So mußte ich mich einige Male bei der Gendarmerie ... melden. ...

Die Gendarmerie verhielt sich im allgemeinen korrekt, lediglich ein "Kommissar", von dem man behauptete, er sei ein Russe, gebärdete sich gehässig und machte Anspielungen über unsere Männer, die – wie bekannt – zur Waffen-SS eingezogen waren.

Im übrigen nahm das Leben in der Stadt seinen gewohnten Lauf. Die Deutschen zogen sich mit ihrer Furcht vor dem Kommenden in ihre Wohnungen zurück, und auf den Straßen pul-

sierte das fremde Leben. Es lag nicht der Alpdruck über dem Ort, wie in der fast rein deutschen Gemeinde Gertianosch, wo man über die Lage der Dinge auf der offenen Straße sprach. Einige waren der Ansicht, daß man beim Einmarsch der russischen Armee in der Stadt geschützter sei als in einem Dorf, und so waren wir im Zweifel, was wir tun sollten.
In den Straßen der Stadt sowie auf der Eisenbahn war man, gegen seine sonstigen Gewohnheiten, gezwungen, möglichst schäbig und unauffällig zu erscheinen, um nicht als Deutsche sofort erkannt und von fremden Elementen angepöbelt zu werden. Als ich zum letzten Mal in Temeschburg war, um nach unserem Haus und meinen zum Teil eingemauerten Sachen zu sehen, erklärte mir mein ungarisches Dienstmädchen, ... was sie sich mit ihren Freunden alles holen würde, wenn die Russen da sein würden. ...
In der Nähe von Temeschburg befand sich ein Lager mit etwa 2.000 gefangenen Russen. Diese wurden nach der rumänischen Kapitulation freigelassen und streiften in der Gegend umher und belästigten mit Vorliebe Mädchen und jüngere Frauen. Die rumänische Gendarmerie hielt sich in solchen Fällen zurück und griff nur selten durch. ...<<
Bukarest – Erlebnisbericht des K. L. (x007/207): >>23. August 1944: Bukarest, die Stadt, in der manche geheime Fäden gesponnen wurden, war ins Kochen und Fiebern geraten. Der Vormarsch der Russen, die schon bei Jassy standen, und die täglichen Fliegerangriffe zermürbten die Widerstandskraft. Aus der Spannung, der man überall begegnete, fühlte man heraus, daß etwas ... im Anzug war.
Der Abend bringt auch die Lösung. ... Punkt 21 Uhr trägt der Sender die Proklamation König Michaels I. ins Land und in die Welt. Sie enthält die Kündigung des Bündnisses mit dem Dritten Reich und die Kapitulation der rumänischen Armee. Dieser ... Schritt löste in einem großen Kreise der rumänischen Bevölkerung Genugtuung aus. Nun war die Zeit der Bombennächte vorbei. ... Man hoffte, durch eine englisch-amerikanische Besatzung dem Würgegriff aus dem Osten entgehen zu können. Diese Proklamation wirkte auf den deutschen Bevölkerungsteil mehr als ernüchternd. Als Deutscher fühlte man aus der Atmosphäre der in letzter Zeit gewachsenen Deutschfeindlichkeit das Aufsteigen eines feindlichen Gewitters. ...
Die Front ist durchbrochen, die rumänischen Truppen fallen aus, und es ist zu erwarten, daß die Rote Armee in kürzester Zeit die Hauptstadt erreicht haben wird. Auf der Straße bemerkt man Militärpatrouillen. Hier und dort fallen die ersten Schüsse. Ein Wirrwarr liegt im Bereich der Möglichkeiten, liegen doch im Lande und in Bukarest selbst verschiedene deutsche Einheiten. Wir sind uns einig, daß eine Abfahrt aus der zu brodeln beginnenden Stadt in der Nacht nicht möglich ist. Wir entschließen uns, den Versuch am Morgen zu machen.<<

24.08.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 24. August 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/235): >>Jetzt werden wir Richter sein. ... An den Grenzen Deutschlands laßt uns noch einmal den heiligen Eid wiederholen, nichts zu vergessen. ... Wir wurden an die Grenzen Deutschlands durch Stalin geführt, der weiß, was Muttertränen bedeuten. Stalin weiß, daß die Deutschen Kinder lebendigen Leibes begruben, und in den dunkelsten Stunden sagte Stalin, er werde die Schurken besiegen. Wir sagen dies mit der Ruhe eines lange herangereiften und unüberwindlichen Hasses. Wir sagen dies jetzt an den Grenzen des Feindes: "Wehe dir, Deutschland!"<<
Rumänien: Südwestlich von Kischinew wird die 6. Armee am 24. August 1944 vollständig eingekesselt und innerhalb von einer Woche fast restlos vernichtet (Kapitulation: 02.09.1944). Von den 21 deutschen Divisionen können lediglich 3 Divisionen ausbrechen und nach erbitterten Rückzugsgefechten die deutschen Linien in Ungarn erreichen.
Bukarest – Erlebnisbericht des K. L. (x007/208): >>24. August 1944: Herr C. holt mich mit seinem Wagen ab. Um etwa 7 Uhr fahren wir los und versuchen, aus dem Trubel zu kommen. Das Bild, das sich auf den Straßen präsentiert ist mehr als merkwürdig. Es herrscht Freude. Es spricht sich herum, daß Rumänien von den Engländern und Amerikanern besetzt wird. Zwi-

schendurch sind Schießereien zu hören. Die Menschen fallen sich einander um den Hals und rufen: "Es kommen die Engländer, es kommen die Amerikaner!"
Wir können glücklich alle Sperren und Kontrollen passieren und kommen durch. ... Die Fahrt geht nun flott voran. Kaum 20 km von Bukarest entfernt, bemerken wir den Aufstieg großer Rauchsäulen über der Stadt! Dort findet ein Luftangriff statt. Bomben fallen. ... Die Lage spitzt sich zu. Wir müssen bald rumänische Straßensperren passieren. Deutsche Militärfahrzeuge werden nicht mehr durchgelassen. ... An den Sperren herrscht "dicke Luft". ...
Am Nachmittag sollten wir noch ein seltsames Ereignis haben. Einige Kilometer vor Craiova steht am Straßenrand eine lange Kolonne rumänischer Militärlastwagen und Personenwagen. Auf der Straße stehen kleine Trupps von schwerbewaffneten rumänischen Jägern und spazieren rumänische Offiziere mit ernster Miene auf und ab. Plötzlich sagt Herr C.: "Schauen sie, das ist doch der König!" Tatsächlich steht da, von Offizieren umringt, König Michael I. Wir können und wollen auch nicht halten und sind froh, an der Kolonne vorbeizukommen. ... Spät in der Nacht treffen wir in Orsova ein. Hier übernachten wir. ...
In den folgenden Tagen marschierten die russischen Truppen in Bukarest ein. Bald war jede Verbindung mit der Hauptstadt unterbrochen. Keine Nachrichten kamen. Es gab keine Zeitungen. Der Zugverkehr lag still. Ich war im letzten Augenblick der Hölle entronnen. ...<<
NS-Regime: Im Rahmen der "totalen Kriegsmaßnahmen" wird am 24. August 1944 die Mindestarbeitszeit auf 60 Wochenstunden erhöht: Montags bis freitags von 8-18 Uhr, sonnabends von 8-15 Uhr und am Sonntagmorgen. Es wird außerdem eine allgemeine Urlaubssperre angeordnet. Alle Haushalts- und Handelsschulen werden geschlossen. Der Hochschulunterricht wird drastisch eingeschränkt.

25.08.1944

Ostpreußen: Kreis Memel – Erlebnisbericht der Bäuerin Else S. (x001/3): >>Bei unserem Quartierherrn haben wir bei der Ernte mitgeholfen und mit Sehnsucht auf eine Heimkehr gewartet, die dann nach 3 Wochen (erfolgte). ... So sind wir dann im Eiltempo wieder freudig nach Hause gefahren und haben den Roggen, der schon 4 Wochen (überreif) auf dem Felde stand und fingerlange Keime hatte, sowie das andere Getreide unter Dach gebracht. Anschließend wurde die Kartoffelernte beendet.<<
Rumänien: Nach der Bombardierung der Hauptstadt Bukarest (die deutsche Luftwaffe flog am 24.08. ca. 150 Einsätze) erklärt Rumänien am 25. August 1944 dem NS-Regime offiziell den Krieg (x071/238). Die Rumänen begrüßen diese Regierungsentscheidung, denn man erwartet irrtümlich den Einmarsch der Anglo-Amerikaner. Fast niemand ist darüber informiert, daß die westlichen Alliierten Südosteuropa längst zum sowjetischen Interessengebiet erklärt haben.
Slowakei: Die Partisanen eröffnen am 25. August 1944 den slowakischen Aufstand (ohne Abstimmung mit den slowakischen Streitkräften) und besetzen wichtige Städte der Mittelslowakei (Kremnitz, Turz St. Martin, Rosenberg, Neusohl, Hochwies und Paulisch).
Westkrieg: Nordamerikanisch-französische Truppen rücken am 25. August 1944 kampflos in Paris ein. General von Choltitz leistet keinen Widerstand, um Zerstörungen zu vermeiden. In den ersten Wochen der Befreiung werden in Frankreich mehr als 11.000 Kollaborateure, häufig ohne Gerichtsverfahren, hingerichtet (x106/368).

26.08.1944

Ostkrieg: Die bulgarische Regierung erklärt am 26. August 1944 den "Rückzug aus dem Krieg" und die Neutralität Bulgariens.
Slowakei: Eine deutsche Militärkommission trifft am 26. August 1944 mit einem Fernschnellzug in Turz Sankt Martin in der Slowakei ein (General Otto und 29 Offiziere kommen aus Rumänien). Als der Zug hält, überfallen slowakische Soldaten und Partisanen die überraschten Wehrmachtsoffiziere und metzeln sie nach einem Schußwechsel bis zum letzten Mann nieder (x004/160).

Anti-Hitler-Koalition: US-Präsident Roosevelt lehnt am 26. August 1944 die gemäßigten Nachkriegspläne des nordamerikanischen Kriegsministeriums ab.
Roosevelt schreibt an US-Kriegsminister Stimson (x028/231,37): >>Es weckt den Eindruck, daß Deutschland genau so wiederhergestellt werden soll wie die Niederlande oder Belgien und daß die Bevölkerung von Deutschland so rasch wie möglich in ihren Vorkriegsbesitz wieder eingesetzt werden soll. ...<<
>>... Dem gesamten deutschen Volk muß eingehämmert werden, daß die ganze Nation an einer gesetzlosen Verschwörung gegen die Gesittung der modernen Welt beteiligt war.<<
Churchill meint am 26. August 1944 während einer Unterhaltung mit dem polnischen General Anders (x039/227): >>In Deutschland sei genügend Platz für die zu vertreibenden Deutschen. ...<<
NS-Regime: Adam von Trott zu Solz (1909 in Potsdam geboren, Jurist und Diplomat) wird am 26. August 1944 im Gefängnis in Berlin-Plötzensee hingerichtet.
Trott zu Solz schrieb bereits im Jahre 1929 (x084/199): >>... Wenn wir uns schon mit einer Epoche abfinden müssen, in der die größte Wahrscheinlichkeit für ein vorzeitiges Lebensende steht, so sollten wir doch wenigstens dafür sorgen, daß es einen Sinn hat, zu sterben - gelebt zu haben.<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Adam von Trott zu Solz (x051/587): >>Trott zu Solz, Adam von, geboren in Potsdam 9.8.1909, gestorben Berlin-Plötzensee 26.8.1944 (hingerichtet), deutscher Widerstandskämpfer; Jurastudium, als Rhodes-Stipendiat längere Zeit in Oxford, 1934 Rückkehr, 1936 Assessor, Studienaufenthalte in Ostasien und in den Vereinigten Staaten, 1940 Eintritt in die Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes.
Aus zutiefst christlicher Haltung heraus lehnte Trott zu Solz den Nationalsozialismus ab, schloß sich dem Kreisauer Kreis an und nutzte seine verzweigten internationalen Beziehungen zur Werbung um Unterstützung und Verständnis für den deutschen Widerstand. Im Juli 39 traf er mit dem britischen Premier Chamberlain zusammen, sondierte im Oktober 39 in Washington, traf sich 1943/44 mit britischen und amerikanischen Diplomaten in der Schweiz und unternahm letzte Verständigungsversuche im Juni 44 in Schweden.
Immer ging es dem patriotischen Trott zu Solz um einen ehrenvollen Frieden für ein vom Nationalsozialismus befreites Deutschland, wobei er sich nicht scheute, sogar die "sowjetische Karte" zu spielen. Das aber weckte eher Argwohn.
Trott zu Solz, der alle Gelegenheiten ungenutzt ließ, sich in Sicherheit zu bringen, wurde nach dem gescheiterten Staatsstreich vom Zwanzigsten Juli 44 am 15.8. zum Tod verurteilt.<<

27.08.1944

Ostpreußen: Königsberg wird am 27. August 1944 zum 1. Mal durch britische RAF-Bomber angegriffen. Während des Nachtangriffes werfen die Bomberpiloten 460 t Bomben über der Stadt ab. In der Königsberger Innenstadt entstehen große Schäden.
Rumänien: Die 2. Ukrainische Front dringt am 27. August 1944 bereits in Zentralrumänien ein.

28.08.1944

Slowakei: Slowakische Partisanen besetzen am 28. August 1944 Deutsch Proben und die Kreisstadt Priwitz.
Anti-Hitler-Koalition: Der PKWN-Vorsitzende Osobka-Morawski fordert am 28. August 1944 in Moskau die Oder und die Neiße als Grenze Polens (x039/227).

29.08.1944

Ostpreußen: Ein weiterer britischer Bombenangriff vernichtet am 29. August 1944 große Teile der Königsberger Innenstadt.
Slowakei: In der mittleren Slowakei bricht am 29. August 1944 ein Aufstand gegen die deutschen Besatzer und gegen die Volksdeutschen los. Die Slowaken werden per Rundfunkdurch-

sage zum Aufstand gegen die deutschen "Besatzer" aufgefordert. Staatspräsident Dr. Tiso fordert deutsche Waffenhilfe, um den Militärputsch niederzuschlagen.
Obgleich die slowakische Armee sofort die Mobilmachung anordnet, reagieren die deutschen Truppen schneller. Sie rücken in die Ostslowakei ein und entwaffnen das 1. slowakische Armeekorps (Generalmajor Malar mit ca. 22.000 Soldaten - x040/232).
Protektorat Böhmen und Mähren: US-Bomberverbände fliegen am 29. August 1944 schwere Tagesangriffe gegen Oderberg und Mährisch Ostrau.

30.08.1944

Ostkrieg: Sowjetische Truppen rücken am 30. August 1944 in Bulgarien ein. Die deutsche Kriegsmarine versenkt danach ca. 200 eigene Kriegsschiffe außerhalb der bulgarischen Hoheitsgewässer im Schwarzen Meer (x040/232).
Ostpreußen: Schwerer britischer Luftangriff gegen Königsberg: Die RAF-Kampfflugzeuge bombardieren am 30. August 1944 Königsberg mit 492 t Bomben und zerstören weitere Teile der Innenstadt.
Ostpommern: Über Stettin werfen am 30. August 1944 britische RAF-Bomberbesatzungen 1.341 t Bomben ab.
Rumänien: Durch den Verlust des Erdölgebietes von Ploesti wird die deutsche Treibstoffknappheit dramatisch verschärft.
Anti-Hitler-Koalition: Osobka-Morawski, ein führendes Mitglied der polnischen PKWN-Regierung, erklärt am 30. August 1944 während einer Presseerklärung in England (x001/-139E): >>Es stünde zu hoffen, daß die Rote Armee zu diesem Zeitpunkt (Verwaltungsübernahme durch Polen) bereits alle erwachsenen Deutschen ins Innere Rußlands zur Wiederaufbauarbeit geschickt haben würde.<<
NS-Regime: Karl-Heinrich von Stülpnagel (1886 in Darmstadt geboren, Offizier) wird am 30. August 1944 im Gefängnis in Berlin-Plötzensee hingerichtet.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Karl-Heinrich von Stülpnagel (x051/568): >>Stülpnagel, Karl-Heinrich von, geboren in Darmstadt 2.1.1886, gestorben in Berlin-Plötzensee 30.8.1944 (hingerichtet), deutscher General der Infanterie (1.4.39) und Widerstandskämpfer; 1904 Heereseintritt, 1935 Generalmajor.
Stülpnagel wurde am 21.10.38 Oberquartiermeister I im Generalstab des Heeres und erhielt am 30.5.40 das Kommando über das II. Armeekorps. Nach dem Frankreichfeldzug leitete er die deutsch-französische Waffenstillstandskommission in Wiesbaden und übernahm am 15.2.41 die 17. Armee, die er bis 25.11.41 im Rußlandfeldzug führte. Am 13.2.42 wurde Stülpnagel als Nachfolger seines Vetters Otto von Stülpnagel Militärbefehlshaber in Frankreich. Trotz seiner Ablehnung Hitlers und des Nationalsozialismus führte er ein hartes Besatzungsregiment bei gleichzeitiger aktiver Teilnahme am Widerstand.
Am Zwanzigsten Juli 44 gelang Stülpnagel die Verhaftung der wichtigsten SS-, SD- und Gestapo-Angehörigen in Paris (ca. 1.200), bevor die Nachricht vom Scheitern des Staatsstreiches durchdrang. Nach Berlin zurückgerufen, versuchte er sich das Leben zu nehmen, schoß sich aber nur blind und wurde vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt.<<

31.08.1944

Ostpreußen: Etwa 10.000 Flüchtlinge verlassen am 31. August 1944 den Reg.-Bezirk Gumbinnen und ziehen mit ihren Kühen, Rindern und Pferden nach Insterburg. Da nicht genügend Viehwagen vorhanden sind, kann die Reichsbahn täglich höchstens 1.000 Stück Großvieh in die westlichen Kreise transportieren.
Kreis Insterburg – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/65-66): >>Ende August 1944 langten die ersten Flüchtlingsströme aus dem Gebiet Tilsit, Ragnit in Aulowönen, Kreis Insterburg, an. Täglich zogen ca. 10.000 Menschen mit Wagen, Vieh und Pferden durch die Dörfer. Das Wetter begünstigte die Flucht, da im Freien übernachtet werden konnte, auch bestand noch keine Gefahr durch Flugzeuge. ...

Bei Insterburg und Georgenburg ... hatte sich schon eine Herde von ca. 40.000 Stück wertvollster ostpreußischer Viehbestände zusammengefunden. ... Es war ein Jammer, das Sterben des Viehs mitzuerleben. Der größte Teil der Tiere mußte ungemolken bleiben, da nicht genügend Melker vorhanden waren. Das verursachte den Kühen ungeheure Schmerzen, und das unheimliche Brüllen der Tiere war weithin vernehmbar.
Der Strom der Flüchtlinge, die in Richtung Süden der Provinz weiterzogen, hörte nicht mehr auf. Im Pfarrhaus und Wirtschaftshof der Kirchengemeinde Aulowönen übernachteten jede Nacht einige hundert Menschen mit ihrer mitgeführten Habe bzw. ihren Planwagen.<<
Polen: Das "Polnische Komitee der Nationalen Befreiung" beschließt am 31. August 1944 ein Dekret über die Strafzumessung für faschistisch-hitleristische Verbrecher, die der Tötung und der Mißhandlung von Zivilpersonen und Kriegsgefangenen schuldig sind, sowie für Verräter des polnischen Volkes (x003/8-9): >>Art. 1. Wer in Zusammenarbeit mit den deutschen Besatzungsbehörden:
a) an der Tötung von Zivilpersonen oder Kriegsgefangenen, an ihrer Mißhandlung oder an ihrer Verfolgung teilgenommen hat oder teilnimmt,
b) Personen, welche sich auf dem Gebiete des polnischen Staates aufhalten, geschädigt hat oder schädigt, insbesondere durch die Festnahme oder Auslieferung der Personen, die von den Besatzungsbehörden aus irgendwelchen Gründen gesucht oder verfolgt wurden, wird mit dem Tode bestraft.
Art. 2. Wer ... Leistungen erpreßt hat oder erpreßt, wird mit Gefängnis bis zu 15 Jahren oder lebenslänglich bestraft. ...
Art. 4. Ebenso wie die in diesem Dekret aufgezählten Straftaten werden bestraft: Versuch, Anstiftung und Beihilfe.
Art. 5. § 1. Im Falle der Verurteilung wegen einer in den Art. 1, 2 und 4 dieses Dekrets bezeichneten Straftat spricht das Gericht noch aus:
a) den Verlust der öffentlichen und bürgerlichen Ehrenrechte,
b) die Konfiskation des gesamten Vermögens des Verurteilten, darüber hinaus kann auch die Konfiskation des Vermögens des Ehegatten des Verurteilten und seiner Kinder ausgesprochen werden. ...
Art. 7. Die in diesem Dekret angeführten Straftaten unterliegen der Zuständigkeit der Sonderstrafgerichte. ...
Art. 9. Dieses Dekret ... ist auf alle nach dem 31.08.1939 begangenen und in diesem Dekret angeführten Straftaten anzuwenden.<<
Das Dekret bildet später die Grundlage für die polnischen Massenverhaftungen in den Reichsgebieten östlich der Oder und Neiße und in dem Gebiet der Freien Stadt Danzig (x010/35).
Rumänien: Bukarest wird am 31. August 1944 von sowjetischen Truppen besetzt.
Maniersch in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht des Johann M. (x007/107-108): >>Von Tag zu Tag verschlimmerten sich die bösen Ahnungen der Siebenbürger Volksdeutschen, weil sie es mit offenen Augen und Ohren wahrnehmen mußten, daß von den politischen Behörden ein gewisser Druck ... auf sie gerichtet war. Die Verbindung mit der Außenwelt wurde langsam ... abgebrochen, indem von allen Deutschen alle Rundfunkgeräte, Autos, Motor- und Fahrräder eingezogen wurden. Jeder mußte selber alles übergeben. Auch ich gab mein Fahrrad persönlich bei der Gendarmerie in unserem Nachbardorf Nadesch ab. ...
Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Mitarbeiter der staatlichen Dienststellen gegenüber den Deutschen ein gewisses Mitgefühl zeigten. Von oben wurde der Druck ausgeübt und vom Pöbel und Gesindel (aber nicht von anständigen Rumänen oder Ungarn) durchgeführt. Teils in Unkenntnis der Vergangenheit, in übermütigem Siegesrausch junger unerfahrener Menschen, die auf alles, was Deutsch war, gehetzt wurden, teils aus Rachegefühl, aus einstigen Gegensätzlichkeiten, die hier und da vorgekommen waren. Nach meiner persönlichen Erinnerung ... sind von den ... bekannten Rumänen keine sichtbaren Schikanen gegen die Deutschen

in den Tagen unserer Flucht angewendet worden, sondern sie haben oft bei denselben Schutz gefunden.<<

Slowakei: Slowakische Partisanenverbände riegeln am 31. August 1944 die Mittelslowakei von allen Seiten ab. Die slowakische Armee kontrolliert außerdem schon große Teile der Ostslowakei.

Im Hauerland halten sich noch mehrere tausend bombenevakuierte Schüler und Lehrer in KLV-Lagern auf. Deutsche Truppen starten aus Preßburg, um die gefährdeten Reichs- und Volksdeutschen mit Omnibussen und Lastkraftwagen zu evakuieren. Bei Kremnitz gerät der "Hilfskonvoi" in einen Hinterhalt und wird fast völlig vernichtet. Nur wenige Soldaten können sich nach Preßburg durchschlagen.

In Bad Lubochna (bei Rosenberg) verteidigen einige Wehrmachtssoldaten und ca. 100 Jugendliche ein KLV-Lager gegen überlegene Partisanenverbände. Alle Deutschen werden schließlich niedergemacht (x005/716).

NS-Regime: Hitler erklärt am 31. August 1944 in der Wolfsschanze (x023/337): >>... Im Moment schwerer militärischer Niederlagen auf einen günstigen politischen Moment zu hoffen, um irgend etwas zu machen, ist natürlich kindlich und naiv. Solche Momente können sich ergeben, wenn man Erfolge hat. ...

Es werden Momente kommen, in denen die Spannungen der Verbündeten so groß werden, daß dann trotzdem der Bruch eintritt. Koalitionen sind in der Weltgeschichte noch immer einmal zugrunde gegangen, nur muß man den Augenblick abwarten, und wenn es noch so schwer geht.

Meine Aufgabe ist es, besonders seit dem Jahre 1941, unter allen Umständen nicht die Nerven zu verlieren, sondern wenn irgendwo ein Zusammenbruch ist, immer wieder Auswege und Mittel zu finden, um die Geschichte irgendwie zu reparieren.<<

Im Rahmen des totalen Kriegseinsatzes wird am 31. August 1944 die 60-Stunden-Woche angeordnet (x033/530): >>In allen Betrieben und Verwaltungen, in denen es der Arbeitsanfall und die Produktionslage bedingen, ist ab sofort die regelmäßige Arbeitszeit von 48 Stunden um 12 Überstunden wöchentlich zu erhöhen. Die durch die Erhöhung der regelmäßigen Arbeitszeit geleisteten Überstunden werden nach den geltenden Bestimmungen vergütet.<<

September 1944

>>Alle Pfade, die zum Leben führen, alle führen zum gewissen Grab.<< (Friedrich von Schiller)

01.09.1944

Ostkrieg: In Sichtweite der deutschen Frontlinien formieren sich am 1. September 1944 allmählich 4 sowjetische Heeresgruppen. Vor der ostpreußischen Grenze beginnt ein gewaltiger Truppenaufmarsch (2 sowjetische Frontverbände: Marschall Rokossowski und General Tschernjachowski). I

n den Gebieten zwischen der Weichsel und Baranow sammeln sich 2 weitere sowjetische Frontverbände mit den Heerführern Konjew und Shukow. Den hoffnungslos unterlegenen deutschen Truppen bleibt nichts anderes übrig, als tatenlos zu warten.

Anstatt die ost- und volksdeutschen Siedlungsgebiete zu räumen oder sämtliche militärischen Kräfte für die bedrohten Ostgebiete zu mobilisieren, unternimmt Hitler nichts, um die drohende Katastrophe zu verhindern. Hitler beschleunigt sogar vorsätzlich den "planmäßigen" Untergang des Ostheeres und der Ostprovinzen, denn er läßt "zu allem Überfluß" noch kampfstarke Verbände für die "Ardennenoffensive" abziehen.

Im Herbst 1944 erteilt Hitler ferner den Befehl, 2 Korps der 6. Waffen-SS-Panzerarmee und mehrere Divisionen aus Ostpreußen und der Weichselfront nach Ungarn oder an die Westfront zu verlegen, so daß die sowieso äußerst schwache deutsche Ostfront ihre letzten einsatzfähigen Reserven verliert.

Slowakei: Durch die Unentschlossenheit der slowakischen Offiziere und wegen der allgemeinen Verwirrung gelingt es den zahlenmäßig unterlegenen deutschen Truppen am 1. September 1944, die westslowakische Armee kampflos zu entwaffnen und gefangenzunehmen.
Im Zentrum der Aufstandsbewegung, in der Mittelslowakei (Hauerland) und in der Ostslowakei, schließt man die Karpatendeutschen jedoch fast völlig von der Außenwelt ab.
NS-Regime: Die Feldpostprüfstelle berichtet am 1. September 1944 (x023/332,335): >>Stimmung der Truppe ... gegenüber dem Vormonat nicht besser. ... Erheblich mehr Äußerungen erfaßt, die von Kriegsmüdigkeit, schlechter Kampfmoral und gesunkener Siegeszuversicht zeugen. ... Stimmen, die sich zuversichtlich über die Kriegslage äußerten, konnten nur wenige erfaßt werden. ...<<
>>... Obwohl die Kriegsmüdigkeit zugenommen hat, und der Wunsch nach einem baldigen Kriegsende heute fast in jedem Brief ausgesprochen wird, ist die Kampfmoral immer noch ersichtlich gut. Die Truppe (Heeresgruppe Nord-Ukraine) weiß, daß sie im Falle einer Niederlage kaum die Heimat wiedersehen würde und so gibt lieber jeder sein Letztes hin, um den Krieg zu einem siegreichen Abschluß zu bringen.<<

02.09.1944

Anti-Hitler-Koalition: Die nordamerikanische "Dreierkommission" (Außenminister Hull, Kriegsminister Stimson und Finanzminister Morgenthau) veröffentlicht am 2. September 1944 den sog. "Morgenthau-Plan".
Nach dem sog. "Morgenthau-Plan" soll das "Problem Deutschland" endgültig und radikal erledigt werden. Sämtliche Industrieanlagen des Deutschen Reiches sind vollständig zu demontieren bzw. zu zerstören. Die nordamerikanische "Dreierkommission" ist fest entschlossen, das "Nazireich" auf die Stufe eines Agrarlandes zurückzuführen.
Der Morgenthau-Plan enthält u.a. folgende Forderungen (x044/202-203): >>... Es sollte das Ziel der Alliierten sein, die vollständige Entmilitarisierung Deutschlands in kürzestmöglicher Zeit nach der Kapitulation durchzuführen. Das bedeutet:
Vollständige Entwaffnung der deutschen Wehrmacht und des deutschen Volkes.
Polen sollte denjenigen Teil Ostpreußens erhalten, welcher nicht an Rußland fällt, dazu den südlichen Teil von Schlesien.
Frankreich sollte die Saar und die angrenzenden Gebiete erhalten, welche durch den Rhein und die Mosel begrenzt werden.
Es sollte eine internationale Zone geschaffen werden, welche die Ruhr und die Industriegebiete umfaßt.
Der Restteil Deutschlands sollte in zwei autonome, unabhängige Staaten,
1. einen süddeutschen, bestehend aus Bayern, Württemberg, Baden und einigen kleineren Gebieten, und
2. einen norddeutschen, umfassend den größeren Teil des preußischen Staates, Sachsen, Thüringen und einzelne kleine Staaten, aufgeteilt werden.
Im Ruhrgebiet liegt das Herz der deutschen industriellen Macht. Diese sollte nicht nur von allen dort augenblicklich bestehenden Industrien entblößt, sondern so geschwächt und kontrolliert werden, daß es in absehbarer Zeit kein Industriegebiet wieder werden kann.
a) Innerhalb kürzester Frist, wenn möglich nicht länger als 6 Monate nach Einstellung der Feindseligkeiten, sollen alle Industrieanlagen und Ausrüstungen nicht durch eine militärische Aktion zerstört, sondern vollständig demontiert und als Restitution (Erstattung) für die Alliierten abtransportiert werden. Alle Kohlengrubenausrüstungen sollen entfernt und die Kohlengruben geschlossen werden.
b) Das Gebiet soll internationalisiert und durch eine internationale Sicherheitsbehörde, die durch die Vereinten Nationen zu errichten wäre, verwaltet werden. ...<<
Fred Smith (1890-1953, 1945-46 US-Finanzminister) berichtet später über die Entstehung des "Morgenthau-Plans" (x131/226-227): >>Am 7. August 1944, ungefähr um 12.35 Uhr, wurde

in einem Zelt in Südengland der Morgenthau-Plan geboren. Tatsächlich war es General Dwight D. Eisenhower, der das Projekt startete. ... Die Angelegenheit kam zuerst beim Mittagessen in General Eisenhowers Zelt auf. ... Minister Morgenthau, der stellvertretende Minister Harry D. White und ich waren anwesend. ...
White sagte: "Ich denke, wir sollten der gesamten deutschen Wirtschaft die Möglichkeit geben, sich wieder zu fangen, bevor wir irgend etwas damit tun".
Daraufhin wurde Eisenhower hart und sagte: "Ich bin an der deutschen Wirtschaft nicht interessiert, und ich persönlich würde sie nicht unterstützen, wenn das den Deutschen helfen würde." Er sagte, er meine, die Deutschen müßten bestraft werden: "Die Rädelsführer und SS-Truppen sollten ohne Frage zum Tode verurteilt werden, aber die Bestrafung sollte hier nicht enden."
Er meinte, das Volk sei schuldig, weil es das Regime unterstützte, und deshalb sei es Teil des gesamten deutschen Plans. Er persönlich "würde es gern sehen, wenn man es ihnen eine Zeitlang recht hart machte". ...
Der General erklärte, er sehe keinen Sinn darin, einen Paranoiden (Geistesgestörten) "sanft zu behandeln, und die gesamte deutsche Bevölkerung ist künstlich paranoid. Den Leuten hat man ihr ganzes Leben lang beigebracht, in ihren Taten und ihren Gedanken paranoid zu sein, und man muß sie zwingen, damit aufzuhören. Der einzige Weg, dies zu erreichen, ist, recht hart zu ihnen zu sein. Ich sehe mit Sicherheit keinen Sinn darin, ihre Wirtschaft zu stützen oder irgendwelche anderen Schritte zu unternehmen, um ihnen zu helfen."
Auf diese Aussage hin wurde der Plan, die Deutschen hart anzupacken, noch geschürt.
White bemerkte: "Wir würden Sie gerne in bezug auf das Problem, wie mit dem deutschen Volk umgegangen werden soll, zitieren. Eisenhower erwiderte, daß er ruhig zitiert werden könne. Er sagte: "Ich werde das dem Präsidenten persönlich sagen, wenn nötig."<<
US-Finanzminister Henry Morgenthau (1891-1967, 1934-45 US-Finanzminister und persönlicher Berater des nordamerikanischen Präsidenten), der diesen aus 14 Punkten bestehenden Plan maßgeblich prägt und während der Überarbeitung nochmals erheblich verschärft, ist der festen Überzeugung, daß die Deutschen unweigerlich weitere Kriege anfangen würden.
Daher müßte man sie zu einer drittklassigen Nation reduzieren, um das "Problem Deutschland" endgültig und radikal zu erledigen. Die "deutsche Gefahr" kann nach Morgenthaus Meinung nur beseitigt werden, wenn man das Deutsche Reich drastisch verkleinern und zu einem primitiven Agrarstaat zurückentwickeln würde.
Morgenthau fordert z.B. in der Denkschrift ("Maßnahmen zur Verhinderung eines Dritten Weltkrieges"), die gesamte deutsche Industrie zu demontieren, um das hochindustrialisierte Deutsche Reich langfristig auszuschalten (x114/1.54): >>... Das einzige, für das ich meinen Namen hergebe, ist die völlige Stillegung der Ruhr. Was aus den Deutschen wird, ist mir egal. ... Wenn im Ruhrgebiet die Maschinen zerstört, die Bergwerke überflutet, gesprengt, zerstört werden, dann können sie keine Kriege mehr führen. ...
Die Lösung scheint schrecklich unmenschlich, grausam zu sein. Wir haben den Krieg nicht gewollt. Wir haben nicht Millionen in die Gaskammern gejagt. Wir haben all das nicht getan. Sie haben es ja so gewollt. Ich denke an die Zukunft meiner Kinder und Enkel und will nicht, daß diese Bestien wieder Krieg führen. ...<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Henry Morgenthau jr. (x051/-390): >>Morgenthau, Henry jr., geboren in New York 11.5.1891, gestorben in Poughkeepsie (New York) 6.2.1967, amerikanischer Politiker; 1931 Vorsitzender des Landwirtschaftsausschusses, 1933 Unterstaatssekretär, 1934-45 Finanzminister Roosevelts und einflußreicher Berater.
Auf Morgenthaus Initiative ging 1944 der Morgenthau-Plan zurück, der ungewollt der nationalsozialistischen Durchhaltepropaganda Munition lieferte, die auch Morgenthaus jüdische Herkunft dabei ausschlachtete. Morgenthau war nach dem Krieg 1951-54 Chef der amerikani-

schen Finanz- und Entwicklungsbehörde für Israel.<<

Der deutsche Schriftsteller Caspar Freiherr von Schrenck-Notzing (1927-2009) schreibt später in seinem Buch "Charakterwäsche. Die Re-education der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen" über den Morgenthau-Plan (x306/70-78): >>**Die Stunde Morgenthaus**

Der Rahmen der so folgereichen Londoner Vereinbarungen mußte so oder so mit einem Inhalt gefüllt werden. Die Zonen waren festgelegt, wobei der Streit zwischen den Engländern und Amerikanern bis zum September 1944 darum gegangen war, wer die südliche und wer die nördliche Zone in Westdeutschland erhalten sollte. Was in der Zone getan und welche Politik im Kontrollrat verfolgt werden solle, war damit aber noch nicht ausgemacht.

Die Londoner Planung der anglo-amerikanischen German Country Unit in Eisenhowers Hauptquartier konnte die Beendigung der Richtungskämpfe in Washington nicht abwarten. Sie brauchte handliche Richtlinien für die einmarschierenden Truppen. Im Sommer 1944 lag ein zusammenfassendes Handbuch über die Besetzung Deutschlands druckfertig vor.

Da traf in London der amerikanische Finanzminister Henry Morgenthau jr. ein. Auf dem Flug nach London hatte ihm (nach Morgenthaus eigener Darstellung) sein engster Mitarbeiter Harry Dexter White ein Memorandum des Außenministeriums zur Frage deutscher Reparationen als Reiselektüre vorgelegt. Morgenthau schrieb: "Ich lehnte mich zurück, um es zu lesen, erst mit Interesse, dann mit Zweifel, schließlich mit entschiedenstem Widerspruch." Und Morgenthau beschloß, sich in die deutsche Frage einzuschalten.

Die Einschaltung Morgenthaus war nicht so zufällig, wie er es darstellte. Er selbst war von Anfang an für einen scharfen Kurs in der Deutschlandpolitik empfänglich gewesen. Das Netz jedoch, auf dem von nun an die unter seinem Namen laufende Endlösung der deutschen Frage vertreten werden sollte, war von Harry Dexter White aufgebaut worden. Ob White ein Agent der Sowjetunion war oder nicht, ist nie eindeutig geklärt worden.

Außer jedem Zweifel steht jedoch, daß White im Ministerium ein Netz von persönlichen Vertrauten und Zuträgern aufbaute, das ihm zur Verfolgung seiner persönlichen Politik diente. Zwei dieser Vertrauten waren Oberst Bernard Bernstein, Leiter der Finanzabteilung der SHAEF Civil Affairs Division, der White über die Planungen in Eisenhowers Hauptquartier, und L. C. Aarons, Finanzberater von Botschafter Winant, der ihn über die Arbeiten der Europäischen Beratungskommission auf dem Laufenden hielt.

Morgenthau will nach einem Besuch bei Eisenhower auf die Idee gekommen sein "Warum sollte man Deutschland nicht überwiegend zu einer Nation von Kleinbauern machen?".

Als langjähriger Herausgeber einer landwirtschaftlichen Fachzeitschrift glaubte er zu wissen, "daß Menschen, die dem Boden nahe sind, dazu tendieren, ein ruhiges und friedvolles Leben zu führen."

Doch Morgenthaus Deutschlandpolitik war kaum so plötzlich entstanden, wie er glauben machen wollte. Denn schon fünf Tage nach dem Besuch bei Eisenhower konnten er und Harry Dexter White an einem heißen August Tag auf dem Rasen vor einem englischen Landhaus Winant, dessen Mitarbeitern Penrose und Mosely, sowie dem ungebeten anwesenden Oberst Bernstein einen detaillierten Deutschlandplan vortragen. Mosely widersprach heftig und wies nach, daß das Ergebnis von Morgenthaus Plan die Kontrolle Europas durch die Sowjetunion sein würde.

Doch dieses Argument wirkte bei Morgenthau und den Seinen nicht so durchschlagend, wie Mosely meinte. Mosleys Einwurf, daß die Vereinigten Staaten nicht zwei Weltkriege geführt hätten, um Deutschland und mit ihm Europa den Sowjetrussen zu unterwerfen, galt ihnen vielmehr als ein Beweis des machtpolitischen Unverständnisses für die sich anbahnende moralische Weltordnung.

Morgenthau informierte sich weiter. Eden zeigte ihm das Protokoll der Teheraner Konferenz (November/Dezember 1943) der großen Drei, aus dem hervorging, daß Roosevelt an eine deutsche Teilung dachte, während Stalin umfangreiche Reparationen und die Entindustriali-

sierung Deutschlands befürwortete.
Am 17. August flog Morgenthau nach Washington zurück. Er vergewisserte sich erst, was der Außenminister Hull über die Deutschlandfrage dachte. Dieser erzählte, daß er niemals die Protokolle der Teheraner Konferenz gesehen habe, daß man ihm nicht mitteile, was in der Spitzenplanung vorgehe und daß ihm bedeutet worden sei, die Deutschlandplanung sei Sache der Armee, nicht des Außenministeriums.
Morgenthau ging dann zu Roosevelt, der sich dahingehend äußerte, man müsse "tough" sein, nicht nur mit den Nazis, sondern auch mit dem deutschen Volke. Nachdem Morgenthau so festgestellt hatte, daß er auf dem erwünschten Wege war, setzte er einen Ausschuß des Finanzministeriums aus Harry Dexter White, Ansel Luxford und John W. Pehle ein, die einen neuen Deutschlandplan ausarbeiten sollten, der Roosevelts und Stalins Teheraner Anregungen verschmolz.
Als Morgenthau eine Woche später, am 25. August, wieder Roosevelt aufsuchte, zog er das "Handbook for Military Government in Germany", das wie andere amtliche Dokumente von Whites Vertrauensmännern Bernstein und Aarons nach Washington gebracht worden war, hervor. Morgenthau hatte einen Auszug der "weichen Stellen" dabei. Roosevelt ließ den Kriegsminister Stimson und den stellvertretenden Marineminister Forrestal kommen und bemerkte, daß er gerade über das Handbuch der SHAEF gehört habe. Es wäre zu "weich". Die Deutschen dürften den niedrigsten Lebensstandard eines der von ihnen besetzten Länder nicht überschreiten.
Seine Stellungnahme unterstrich er durch ein Memorandum, das mit den Worten "Das sogenannte Handbuch ist ziemlich schlecht" begann. Der Kern der Argumentation Roosevelts war, daß dem deutschen Volk als Ganzem beigebracht werden müsse, daß es sich in eine gesetzlose Konspiration gegen die Würde der modernen Zivilisation eingelassen habe.
Der Ausschuß des Finanzministeriums unter White hatte am 2. September 1944 seinen Plan fertiggestellt und legte ihn den Vertretern des Außen- und Kriegsministeriums vor. Der Plan unterschied sich nur in einem Punkt von dem späteren Morgenthau Plan. Das Ruhrgebiet sollte nicht entindustrialisiert, sondern nur von Deutschland abgetrennt werden. Der Morgenthau Plan ist die Grundlage aller weiteren Deutschlandplanung.
Wenn der Verfasser der eingehendsten deutschen Untersuchung über die amerikanische Deutschlandplanung schreibt, daß es die Planung eines Außenseiters sei, der die langjährigen Arbeiten der Fachleute vom Tische fegte, verkennt er die Natur der persönlichen Regierung von Franklin D. Roosevelt. Roosevelts Anordnung an Außen- und Kriegsminister, daß sie einen "harten" Deutschlandplan ausarbeiten sollten, anderenfalls sie bei der Deutschlandplanung übergangen würden, entspricht eher dem Wesen dieses Regimes. Der Morgenthau Plan war die ausgereifte Deutschland Konzeption des New Deal-Liberalismus. …
Ein Kabinettsausschuß unter Harry Hopkins erhielt die Aufgabe, eine Deutschlandpolitik auf der neuen Basis auszuarbeiten. Am 6. September beriet er mit Roosevelt und Morgenthau. Dieser benutzte die Gelegenheit, im Gegensatz zum White Plan die Zerstörung der Ruhr Industrie zu fordern. Es bleibt offen, ob der Unterschied zwischen White und Morgenthau darin bestand, daß White der sowjetischen Politik näher stand und das Ruhrgebiet der Sowjetunion erhalten wollte, während Morgenthau den reinen Antigermanismus vertrat. Roosevelt erklärte, daß man das Ruhrgebiet eigentlich für Großbritannien erhalten müsse.
Morgenthau griff einige Tage später das Argument auf und meinte, daß gerade die Zerstörung des Ruhrgebietes die britische Wirtschaft stützen würde, da sie so die deutschen Märkte übernehmen könne. Roosevelt meinte jetzt, es sei das erste Mal, daß jemand behaupte, die Zerstörung der deutschen Wirtschaft nütze Europa. "Alle Wirtschaftler leugnen es. Ich aber stimme zu", soll er laut Morgenthau gesagt haben. Eine Einigkeit der verschiedenen Ministerien war nicht zu erzielen.
Roosevelt fuhr (wie gewöhnlich ohne seinen Außenminister) nach Quebec, wo er am 12. Sep-

tember Churchill traf. Kaum angekommen, schickte er Morgenthau ein Telegramm, er solle kommen. Morgenthau kam und hatte am 15. September Roosevelts und Churchills Unterschrift auf einem Plan mit 14 Punkten erlangt. Die an Wilsons 14 Punkte erinnernden 14 Punkte des Morgenthau Planes ("Program to prevent Germany from starting a World War III") sehen den baldigen Abzug der amerikanischen und britischen Truppen aus Deutschland und die Durchführung der geplanten Maßnahmen durch russische, französische und sonstige kontinentaleuropäische Truppen vor.
Deutschland sei nach dem Verlust einiger Gebiete im Osten und Westen in einen süddeutschen und norddeutschen Staat zu teilen. Ein großer Teil Westdeutschlands, mit dem Ruhrgebiet als Kern, sei einer den Vereinten Nationen zu unterstellenden Zone einzuverleiben, in der sämtliche industriellen Ausrüstungen zu zerstören oder zu demontieren seien. Der wesentliche Gedanke des Planes ist, daß die Aufrechterhaltung der deutschen Wirtschaft (nach Durchführung der Demontagen) nicht die Aufgabe der Militärregierung, sondern des deutschen Volkes sei.
Durch scharfe Restriktionen des Außenhandels und des Kapitalimportes sei die Wiedererrichtung einer für militärische Zwecke verwendbaren Industrie zu unterbinden. Aber das Elend verwalten sollten die Deutschen in eigener Regie. Es ist der Grundgedanke der auf diesem Programm fußenden "Chaos Schule", daß die Alliierten ihre Sicherungsmaßnahmen ergreifen sollten, daß aber die Folgen für die deutsche Bevölkerung sie nichts angingen.
Daher sieht der Morgenthau Plan auch keine Reparationen aus der laufenden Produktion oder durch Geldzahlungen vor, da diese Leistungen ja eine funktionierende Wirtschaft voraussetzen würden. Doch der Morgenthau Plan hat noch eine andere Seite: die Nichtintervention in die deutsche Wirtschaft (Punkt 8 und 9) soll begleitet werden durch die Intervention in das Bildungswesen, die Presse, den Rundfunk (Punkt 6). Der (negative) Verzicht auf wirtschaftliche Lenkung, der zur völligen Verelendung führen mußte, sollte durch die (positive) seelische Lenkung ergänzt werden. …
Der Morgenthau Plan wurde von Roosevelt und Churchill nicht in einem Zeitpunkt unterzeichnet, der ein ruhiges Ausreifen gestattet hätte. Er fiel vielmehr in die große politische Krise des Zweiten Weltkriegs, die Entscheidungen von dauernder Wirkung herbeiführte.
Die Alliierten unter der Führung Eisenhowers standen vor Aachen. Montgomery war der Ansicht, daß bei einem energischen Durchstoß die Besetzung des Ruhrgebietes und evtl. der Durchbruch nach Berlin glücken konnten. Eisenhower bremste ab, und niemand hat je bestritten, daß er ein guter Interpret des in Washington herrschenden Meinungsgleichgewichts war.
Die Rote Armee überschwemmte im Osten Teile von Finnland, Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien.
Die dramatischen Ereignisse des Aufstandes in Warschau, bei dem die amerikanischen Beobachter zu bemerken begannen, daß die Russen nicht so sehr für den gemeinsamen Sieg, als für die Expansion des auf die militärische Macht der Sowjetunion gestützten Kommunismus kämpften, bahnten einen Stimmungsumschwung an. Der Rausch der Hoffnung auf das Entstehen einer neuen Welt ebbte ab.
Die antigermanischen und panhumanistischen Konstrukteure der neuen Welt begannen zu spüren, daß ihre Herrschaft nicht ewig dauern würde. Es war der letzte Zeitpunkt gekommen, wo auf der Flut der Kriegspsychose politische Beute in den Hafen gebracht werden konnte.
Als der Zusammenbruch des Großdeutschen Reiches täglich erfolgen konnte, gelang es dem Finanzministerium, einen vorläufigen Deutschlandplan im Dreiministerienausschuß durchzusetzen, der den Ideen Morgenthaus folgte.
Da Roosevelt und Churchill den Plan des Finanzministeriums in Quebec unterzeichnet hatten, schien den übrigen Ministerien ein weiterer Widerstand sinnlos. Oberst David Marcus von der Civil Affairs Division des Kriegsministeriums setzte den Morgenthau Plan in eine Direktive für den Oberkommandierenden der amerikanischen Besatzungstruppen um.

Die Vertreter des Finanzministeriums stimmten begeistert zu. Am 22. September, nur eine Woche nach der Unterzeichnung (oder Paraphierung) von Quebec, fand unter Leitung von Harry Hopkins eine ganztägige Sitzung im Amtszimmer von McCloy im Pentagon statt. Die Vertreter des Finanzministeriums erklärten, daß der vorliegende Entwurf die Zustimmung Roosevelts habe. Die übrigen Minister gaben ihren Widerstand auf und unterzeichneten.
Es war die erste Fassung jener Direktive JCS 1067, die in ihrer sechsten Fassung die Grundlage der amerikanischen Deutschlandpolitik bis zum Sommer 1947 war, die in ergänzter Form im Potsdamer Abkommen der drei Mächte Sowjetunion, Großbritannien und USA als Basis der gemeinsamen Deutschlandpolitik anerkannt wurde und die für diejenigen, die behaupten, daß das Potsdamer Abkommen noch gültig ist, die Grundlage für den heutigen Status Deutschlands bildet.
Kaum war die Tinte der Unterschriften auf der vorläufigen Direktive getrocknet, ging Morgenthau daran, diese auch den Engländern aufzunötigen. Er war über Whites Gewährsleute Bernstein und Aarons in den Besitz eines britischen Deutschlandplanes vom September 1944 gekommen. Er verfaßte eine Entgegnung, in der er den Briten vorschlug, sich ihrerseits der vorläufigen Direktive vom 22. September 1944 anzuschließen. Er kritisierte vor allem, daß der britische Plan ungenügende Vorkehrungen
1. für die Zerstörung der deutschen Schwerindustrie und Kontrollen gegen eine Reindustrialisierung,
2. territoriale Abtrennungen vom Reich, besonders die des Ruhrgebiets,
3. Teilung Deutschlands,
4. Dezentralisierung,
5. Wiedergutmachung und Reparationen,
6. Aufbau des deutschen Erziehungswesens,
7. Bodenreform,
8. Bestrafung der Kriegsverbrecher enthielt.
Er hatte als nahestehenden Adressaten den Berater Churchills Lord Cherwell. Die Engländer überlegten, ob die von Morgenthau geführten Kreditverhandlungen ohne ihre Zustimmung zu seiner Deutschlandpolitik zum Erfolg zu führen seien.
Während Morgenthau versuchte, seinen Plan durch englische Unterstützung zu untermauern, war das Ganze in die Öffentlichkeit gedrungen. Jemand hatte am 21. September dem liberalen Journalisten Drew Pearson, der davon lebte und heute noch lebt, wöchentlich Indiskretionen einem auf Kulissenblicke wartenden Publikum zu bieten, eingeweiht.
Aus dem Morgenthau Plan wurde das Schlagwort "Ackerbau und Weideland" herausgepickt und eine eifrige Diskussion begonnen, bei der die Gegner dieses Schlagwortes überwogen. Roosevelt, der vor den Wahlen stand, nahm an, daß die Vertreter maximaler Schärfe in der Deutschlandpolitik auf jeden Fall für ihn stimmen würden, während die Stimmen derjenigen, die von geringeren Haßgefühlen geleitet waren, von beiden Kandidaten umstritten sein würden. Er begann, sich aus der Sache herauszuziehen.
Seinem Kriegsminister erklärte er, er wisse nicht, wie seine Unterschrift unter den Morgenthau Plan gekommen sei, er müsse ohne viel Nachdenken unterzeichnet haben. Morgenthau hatte ihm schon immer dazu gedient, Projekte probeweise zu vertreten, von denen und deren Urheber Roosevelt sich im Ernstfalle distanzieren konnte. Morgenthau, so meinte der Präsident jetzt, "had pulled a boner". Roosevelt wandte sich allerdings nicht einer anderen Deutschlandpolitik zu, sondern bis auf weiteres keiner.
Am 20. Oktober schrieb er an Hull, daß keine Eile in der Deutschlandplanung geboten sei und er es überhaupt nicht für nötig halte, "detaillierte Pläne für ein Land, das wir noch nicht besetzt haben", zu machen. Und auf die Anfrage des neuen Außenministers Stettinius weigerte er sich Ende November ausdrücklich, den amerikanischen Vertretern im European Advisory Council irgendwelche Anweisungen über die zukünftige Behandlung Deutschlands zukom-

men zu lassen.
Auch wenn es in der Planungsspitze zu einem vollständigen politischen Stillstand kam, mußte auf den unteren Ebenen doch weiter an der Vorbereitung der Besetzung Deutschlands gearbeitet werden. Die German Country Unit hatte das Verbot ihres Handbuches nicht überlebt. Sie wurde im August 1944 aufgelöst, um Rußland nicht den Verdacht zu liefern, daß England und Amerika in Deutschland gemeinsame Politik machen würden. …
Bernstein flog im Januar 1945 nach Washington, um die Deutschlandplanung (im Morgenthauschen Sinne) nach dem Stillstand der Winter und Wahlmonate wieder anzukurbeln. Am 23. März 1945 wurde als letzte Zusammenfassung der amerikanischen Deutschlandpolitik vor Potsdam ein Policy-Memorandum vom interministeriellen Ausschuß mit den Unterschriften von Morgenthau und White (Finanzen), McCloy und Hilldring (Krieg), Grew, Clayton und Matthews (Äußeres) und Coe (Foreign Economic Administration) Roosevelt überreicht, der es mit seiner Unterschrift versah.
Das Memorandum, Roosevelts Testament in der Deutschland-Politik, trägt alle Kennzeichen der Morgenthau Schule: "Deutschlands rücksichtslose Kriegführung und der fanatische Widerstand der Nazis haben Deutschlands Wirtschaft zerstört und Chaos und Leiden unvermeidlich gemacht."
Diesem Chaos solle von der Besatzungsmacht nicht Einhalt geboten werden. Sie solle sich nur mit dem Zweck einmischen, Hungersnöte und solche Epidemien und Unruhen zu verhindern, die die Besatzungsstreitkräfte gefährden würden. Auch die Zahlung von Reparationen sei kein Grund für die Aufrechterhaltung der deutschen Wirtschaft und dürfe keinesfalls als Entschuldigung für die Erhaltung einer Schwerindustrie oder die Gewährung von Krediten an Deutschland verwendet werden. ...<<
Der deutsche Historiker Alexander Demandt schreibt später über den "Morgenthau-Plan" (x283/233): >>Sehr weit im Sinne eines harten Friedens ging der Morgenthau-Plan. Der Autor Henry Morgenthau, Finanzexperte und Großagrarier, war ... Nachbar und Freund von Roosevelt, wurde 1934 Finanzminister und gilt als Philanthrop und Gründer der Weltbank.
Sein Vorschlag auf der Konferenz von Quebec im September 1944 lautete, Deutschland, von wo sein Vater 1865 ausgewandert war, zu entmilitarisieren und zu verkleinern, im Osten wie dann geschehen, im Westen durch Abtretung des Saargebiets an Frankreich und Ostfrieslands bis zur Weser an die Niederlande. Deutschland sei sodann aufzulösen in einen protestantischen Nord- und einen katholischen Südstaat. Die Bevölkerung könne von der Landwirtschaft leben, da die Städte ohnehin in Trümmern lagen. Das Ruhrgebiet sollte internationalisiert werden, die Fabriken, Versorgungs- und Industrieanlagen andernorts seien abzubauen. Kein Deutscher sollte ein Flugzeug führen dürfen.
Das Memorandum wurde am 15. September 1944 von Roosevelt und Churchill unterzeichnet. Es wurde in Deutschland bekannt und bot der Kriegspropaganda von Goebbels ein Argument, die letzten Reserven zu mobilisieren, damit Deutschland nicht "in die Steinzeit zurückversetzt werde". Diese Befürchtung war übertrieben, denn eisernes Werkzeug sollte statthaft bleiben, zum Beispiel Hammer und Sichel. ...<<

03.09.1944

Slowakei: Der slowakische Kriegsminister General Catlos wechselt am 3. September 1944 zu den Aufständischen über.

04.09.1944

Rumänien: Die 2. Ukrainische Front erobert am 4. September 1944 Kronstadt.

NS-Regime: Der NS-Reichspressechef Helmut Sündermann berichtet am 4. September 1944 in der Zeitung "Der Angriff" (x033/532): >>Bereit sein ist alles!
Eine Nation, die das Wort "lieber tot als Sklav" in sich aufgenommen und fanatisch zum Leitgedanken des ganzen kämpferischen Einsatzes gemacht hat -, eine solche Nation wird niemals knechtisch werden und sie wird ewig leben!

Mit solchen Gedanken blickt das deutsche Volk heute auf den Kampf vor seinen Grenzen. Es sieht sie zwar noch nicht unmittelbar bedroht und es erlebt den entschlossenen Einsatz unseres Heeres, das immer erbitterter kämpft, je näher die Fronten in den Bereich der Heimat gerückt sind. Aber wir wollen uns rüsten, um den Ruf zu folgen, wo und wann immer er ergehen solle.
Jeder soll an die Pflicht denken, auch wenn sie ihn nicht rufen sollte - sein Stolz wird dann dereinst darin bestehen, bereitgewesen zu sein.
Denn: bereit sein ist alles!<<

USA: US-Finanzminister Morgenthau erklärt am 4. September 1944 während eines Gesprächs mit US-Kriegsminister Stimson (x025/126,237): >>... Ich bin dafür, erst zu zerstören, und um die Bevölkerung werden wir uns dann in zweiter Linie Sorgen machen. ... Ich konnte mit dem Präsidenten ruhig und ungestört sprechen, und ihm gefiel mein Vorschlag, auch Mrs. Roosevelt, die früher eine große Pazifistin war. Es macht ihr überhaupt keine Sorge. ... Wenn man 1 Million (Griechen und Türken) verschieben kann, kann man auch 20 Millionen (Deutsche) verschieben.<<

05.09.1944

Slowakei: Deutsche Wehrmachtstruppen, Sicherheitspolizei und Waffen-SS-Einheiten gehen am 5. September 1944 rücksichtslos gegen die Partisanen vor und drängen sie in Richtung Deutsch Proben, Glaserhau und Kremnitz zurück. Nachdem der slowakische Aufstand immer größere Teile des Landes erfaßt, tritt die slowakische Regierung (Ministerpräsident Tuka) zurück. Stefan Tiso, ein Neffe des slowakischen Staatspräsidenten, wird daraufhin neuer Regierungschef der Slowakei.

Anti-Hitler-Koalition: Finnland bricht am 5. September 1944 die diplomatischen Beziehungen zum NS-Regime ab und fordert den sofortigen Abzug aller deutschen Truppen.

06.09.1944

Rumänien: Die 2. Ukrainische Front erreicht am 6. September 1944 das "Eiserne Tor" und dringt über die rumänisch-jugoslawische Grenze vor.

07.09.1944

NS-Regime: NS-Reichsminister Goebbels verkündet am 7. September 1944 weitere Maßnahmen im Rahmen des totalen Kriegseinsatzes (x033/533): >>1. Das preußische Finanzministerium wird aufgelöst, seine Aufgaben werden von den entsprechenden Reichsministerien wahrgenommen.
2. Die Neuaufnahme eines Studiums wird nur noch Kriegsversehrten gestattet. Die Schülerinnen der 8. Klassen der Oberschulen für Mädchen kommen zum Arbeitseinsatz. Die 7. Klassen der gleichen Schulen sollen zum Sozialeinsatz bei der NSV herangezogen werden.
3. Im Pressewesen wird der größte Teil der in Deutschland noch erscheinenden rund 1.500 Zeitschriften stillgelegt. Bei den Fachzeitschriften bleibt für jedes große Fachgebiet nur ein einziges Blatt bestehen.
4. Sämtliche ambulanten Schaustellerbetriebe werden stillgelegt.
5. Das "Deutsche Rote Kreuz" überprüft "seine umfangreiche Organisation nach Gesichtspunkten der Kräfteeinsparung". Männer sollen nach Möglichkeit durch "weibliche Fachkräfte" ersetzt werden.
6. Die Dienststunden lebenswichtiger Behörden (Kartenstellen, Kriegswirtschaftsämter, polizeiliche Meldestellen) werden an zwei Wochentagen bis 21 Uhr verlängert. Auch sonntags sollen diese Dienststellen mindestens drei bis vier Stunden für die Bevölkerung offen gehalten werden. Ebenso können die "Verkaufszeiten der Ladengeschäfte" neu geregelt werden.<<

08.09.1944

Jugoslawien: Kubin im Banat – Erlebnisbericht der K. Sch. (x006/95-96): >>Anfang September 1944 rief uns der Bürgermeister und Ortsleiter Franz K. im Kulturbundheim zusammen und teilte uns mit, daß wir uns für eine eventuelle Evakuierung bereithalten sollten. Die

Evakuierung würde nur vorübergehend sein. Sie würde auch nur dann erfolgen, wenn es die militärische Lage erforderte. Vor allem sollten die Fuhrwerke bereitstehen und mitzunehmende Gegenstände bereitliegen.
Im Orte bemerkten wir zunächst keine Änderung der militärischen Lage. Die hier stationierten deutschen Truppen blieben. Demzufolge ließen auch die Evakuierungsvorbereitungen nach. Stimmen wurden laut, es sei besser, zu Hause zu bleiben; denn man sagte, wenn die Russen ins Banat kommen, dann kommen sie auch nach Deutschland. In beiden Fällen stünden wir dann unter ihrer Herrschaft. Da wäre es besser, zu Hause zu sein.
Am 8. September 1944, gegen 11 Uhr, gingen ganz unerwartet Melder der Deutschen Mannschaft von Haus zu Haus und sagten, man solle sich bereithalten, es sei soweit, daß ausgewandert werde. Am nächsten Tag ist der Befehl rückgängig gemacht worden. Wir gingen wieder unserer Arbeit nach.
Je mehr sich der Evakuierungstag hinausschob, desto schwerer konnte man die Leute zur Evakuierung überreden. Mein Schwiegervater sagte, die Russen seien keine schlechten Leute, er war selbst 4 Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft gewesen. Er beherrschte die russische Sprache, so daß er hoffte, sich mit den Russen zu verständigen. - An eine Partisanenherrschaft hatte niemand gedacht.<<
Slowakei: Die 38. sowjetische Gardearmee stürmt am 8. September 1944 die ersten Karpatenpässe und dringt bis zum Dukla-Paß (6.10.1944) vor. Hier wird der sowjetische Angriff jedoch von der 1. deutschen Panzerarmee (Generaloberst Heinrici) entscheidend zurückgeschlagen.
Westkrieg: Erstmaliger Abschuß einer V2-Fernrakete (x040/235). Bis zur Einstellung der V2-Angriffe am 27.03.1945 schlagen in Großbritannien 1.115 V2-Raketen ein (Verluste der britischen Zivilbevölkerung: 2.724 Tote und 6.467 Schwerverletzte).
NS-Regime: Roland Freisler (Präsident des NS-Volksgerichtshofes) verurteilt am 8. September 1944 im zweiten großen Prozeß gegen die "Verschwörer des 20. Juli" die Angeklagten Paul Lejeune-Jung, Wilhelm Leuschner, Josef Wirmer und Ulrich von Hassell zum Tod.
Dr. Horst Heidtmann schreibt später über Ulrich von Hassell (x051/239-240): >>Hassell, Ulrich von, geboren in Anklam 12.11.1881, gestorben in Berlin-Plötzensee 8.9.1944 (hingerichtet), deutscher Diplomat; 1908 Eintritt in den Diplomatischen Dienst, nach zahlreichen Auslandsposten 1932-38 Botschafter in Rom.
1918 war Hassell der DNVP beigetreten, entwickelte aufgrund seiner preußisch-nationalen Überzeugungen bald Sympathien für den Nationalsozialismus und trat 1933 der NSDAP bei, deren "Vulgarität" er allerdings verabscheute. Selbst Vertreter eines Strebens nach deutscher Kontinentalhegemonie, verurteilte Hassell gleichwohl den riskanten außenpolitischen Kurs Hitlers und wurde schließlich entlassen.
Er schloß sich den Widerstandskreisen um Beck und Goerdeler an und versuchte ohne Erfolg nach Kriegsbeginn, Generäle wie Brauchitsch oder später Rommel für einen Verhandlungsfrieden zu gewinnen. Als Vorstandsmitglied des "Mitteleuropäischen Wirtschaftstages" konnte Hassell auf zahlreichen Auslandsreisen seine Vorstellungen von einem Deutschland nach Hitler darlegen (u.a. Wiederherstellung der Monarchie), jedoch weder den amerikanischen Gesandten Kirk noch den britischen Außenminister Halifax überzeugen.
Für den Fall eines gelungenen Staatsstreiches war Hassell als Außenminister in einem Kabinett Goerdeler vorgesehen. Schon seit 1942 von der Gestapo überwacht, wurde er wenige Tage nach dem fehlgeschlagenen Attentat vom 20.7.44 verhaftet und am 8.9.44 zum Tod verurteilt.
1964 erschienen seine nachgelassenen Tagebücher aus den Jahren 1938-44 unter dem Titel "Vom anderen Deutschland".<<
Anti-Hitler-Koalition: Nach dem Staatsstreich der Kommunisten folgt am 8. September 1944 die bulgarische Kriegserklärung an das NS-Regime.

09.09.1944
Ostkrieg: Stalin meldet am 9. September 1944 die kampflose Besetzung Bulgariens.
10.09.1944
Anti-Hitler-Koalition: US-Finanzminister Morgenthau schreibt am 10.09.1944 an den nordamerikanischen Präsidenten (x025/120): >>Seit 1864 hat Deutschland 5 Angriffskriege gegen fremde Staaten geführt. ... Das Nazi-Regime ist nicht ein wilder Trieb einer ansonsten gesunden Gesellschaft, sondern ein organisch gewachsenes Produkt der deutschen politischen Entwicklung. Auch schon ehe das Nazi-Reich die Macht ergriff, hatte das deutsche Volk eine Anfälligkeit ohnegleichen gegenüber der Verführungskunst einer militärischen Clique an den Tag gelegt. ...<<
Im 19. Jahrhundert ereigneten sich tatsächlich viele kriegerische Auseinandersetzungen (Angriffskriege, Niederschlagungen von Unabhängigkeitsbewegungen und Volksaufständen), aber die späteren Alliierten waren damals wesentlich "kriegerischer" als die Deutschen bzw. Preußen.
Die nordamerikanischen Historiker Quincy Wright und Pitirim A. Sorokin prüften später die Kriegsbeteiligung der wichtigsten Staaten (ohne Ersten und Zweiten Weltkrieg). Sie kamen schließlich übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß Preußen und das Deutsche Reich unter den Großmächten der Neuzeit im 19. Jahrhundert zu den friedliebendsten Ländern mit der geringsten Zahl von Kriegen und den längsten Friedensjahren zählten (x063/389).
11.09.1944
Rumänien: Bistritz in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht des B. S. (x007/120-121): >>Wir riefen die verantwortlichen Männer unserer Gemeinde auf Kreisebene (Bistritz und Sächsisch-Regen) zusammen und berieten die Lage. ... Nicht zuletzt im Hinblick darauf, daß viele unserer Männer und Söhne in den Reihen der Waffen-SS, also in deutschen Einheiten dienten, wurde einmütig beschlossen, die letzten Fluchtvorbereitungen zu treffen, um abrücken zu können. Dieser schwerwiegende Beschluß wurde keineswegs leichtfertig gefaßt, denn ... die militärische Lage verschlechterte sich von Tag zu Tag.
Viele Menschen waren ratlos. Im Strom der zurückflutenden Wehrmachtseinheiten tauchten immer mehr geflüchtete Deutsche aus Süd-Siebenbürgen und dem rumänischen Altreich auf. Nord-Siebenbürgen glich einem Heerlager. Unsere treuesten Verbündeten waren die Karpaten, ansonsten hätte die russische Armee diese Gebiete überrannt.
Der mit der "Befreiung" Süd-Siebenbürgens beauftragte Obergruppenführer Phleps, eine Siebenbürger Sachse, erhielt zugleich den Befehl, den Zeitpunkt unserer Evakuierung zu bestimmen. Das war beruhigend, weil wir wußten, daß er aus seiner Verbundenheit mit Land und Menschen keine übereilte Entscheidung treffen würde.
Am Montag, dem 11. September 1944, war es dann so weit. Mütter mit Kindern, sofern sie nicht im Treck mitziehen wollten, verließen mit dem Zug oder LKW unsere liebe Heimat. Meine Frau und meine 5 Kinder gehörten auch zu dieser Gruppe. Niemand von uns ahnte, daß es Abschied für immer sein könnte. Obergruppenführer Phleps und General Zellner hielten den Augenblick der Evakuierung aus militärischen Gründen für gekommen. ... Die ungarischen Behörden waren entschieden gegen eine Evakuierung und Flucht. ...
Trotz aller Vorbereitungen gab es schon am ersten Tag vielfältige Probleme und Schwierigkeiten. ... Die Hauptstraßen wurden von der Wehrmacht belegt, so daß unsere Trecks schwierige Nebenwege befahren mußten. ... Die Wagen waren überladen und brachen teilweise zusammen. ... Brüllende Rinder liefen über die Straßen und Felder, herrenlose Schweine wurden von Landsern niedergeschossen und verspeist. Zigeuner plünderten und suchten vor allen Dingen die Weinkeller auf. ...
Ich war fast ständig unterwegs. ... Es zeigte sich sehr bald, daß die Pferdegespanne von den Kuh-, Ochsen- und Büffelgespannen getrennt werden mußten. ... Zu bewundern war die Haltung unserer Leute. Sie trugen ihr schweres Los im Vertrauen auf Gottes Hilfe. Gesangbuch

und Bibel waren ihre treuen Begleiter, die sonntags auf offenem Felde zum Gottesdienst riefen, so daß die Menschen ihre Sonntagskleidung aus Truhen und Kisten holten, um Gott die "gebührende" Ehre zu geben, wir mir ein altes Mütterchen zuflüsterte.
Große Sorge bereitete die Verpflegung der Menschen und Tiere. Es kam oft vor, daß Viehfutter vom Felde gestohlen wurde. Die verschiedenen Dienststellen unterstützten uns meistens nicht. ... Wirkliche Hilfe gewährten uns Wehrmachtsstellen der 5. und 8. Armee. Mit deren Unterstützung konnten einige Verpflegungsstationen eingerichtet werden. ...<<
Westdeutschland: 234 britische Bomber richten am 11. September 1944 in Darmstadt schwere Verwüstungen an. Im Stadtgebiet sterben 12.000 Menschen. Mindestens 70.000 Einwohner werden obdachlos (x040/236).
US-Truppen erreichen am 11. September 1944 nördlich von Trier die westdeutschen Reichsgrenzen.
Die 1. Proklamation des Obersten Befehlshabers der westlichen Alliierten Truppen (General Eisenhower) an die deutsche Bevölkerung lautet (x092/930): >>**AN DAS DEUTSCHE VOLK:** ...
I. Die Alliierten Streitkräfte, die unter meinem Oberbefehl stehen, haben jetzt deutschen Boden betreten. Wir kommen als siegreiches Heer, jedoch nicht als Unterdrücker. In dem deutschen Gebiet, das von Streitkräften unter meinem Oberbefehl besetzt ist, werden wir den Nationalsozialismus und den deutschen Militarismus vernichten, die Herrschaft der NSDAP beseitigen ... Den deutschen Militarismus, der so oft den Frieden der Welt gestört hat, werden wir endgültig beseitigen. ...
II. ... Gerichte der Militärregierung werden eingesetzt, um Rechtsbrecher zu verurteilen. Widerstand gegen die Alliierten Streitkräfte wird unnachsichtig gebrochen. Andere schwere strafbare Handlungen werden schärfstens geahndet.
III. Alle deutschen Gerichte, Unterrichts- und Erziehungsanstalten innerhalb des besetzten Gebietes werden bis auf Weiteres geschlossen. ...
IV. Alle Beamten sind verpflichtet, bis auf Weiteres auf ihren Posten zu verbleiben und alle Befehle und Anordnungen der Militärregierung oder der Alliierten Behörden, die an die deutsche Regierung oder an das deutsche Volk gerichtet sind, zu befolgen und auszuführen. ...<<
Gemäß dem nordamerikanischen "Handbook for Military Government in Germany" soll die US-Besatzungszone großzügig verwaltet werden (x114/1.59): >>Die Verwaltung wird mit fester Hand geführt werden. Sie wird gleichermaßen gerecht und human sein. ...<<
US-Präsident Roosevelt, der diesen Leitfaden jedoch "als verdammt schlecht" verurteilt, erläßt später die streng geheim gehaltene "Direktive JCS 1067" (x114/1.62): >>... Deutschland wird nicht zum Zwecke seiner Befreiung besetzt, sondern wie ein besiegter Feindstaat behandelt.<<
Anti-Hitler-Koalition: Henri Morgenthau fordert am 11. September 1944 während der Konferenz in Quebec (11.-16.09.1944) die Abtretung Ostpreußens an die UdSSR sowie an Polen und die Abtretung Schlesiens bis zur Katzbach an Polen (x039/227).

12.09.1944

Polen: Das "Polnische Komitee der Nationalen Befreiung" erläßt am 12. September 1944 ein Dekret über die Errichtung von Sonderstrafgerichten für die Taten der faschistisch-hitleristischen Verbrecher (x003/10-12): >>... Art. 8. In Angelegenheiten, für die das Sonderstrafgericht zuständig ist, findet keine Untersuchung statt. ...
Art. 10. Der Staatsanwalt kann im Laufe der Voruntersuchung zwecks Sicherstellung die Beschlagnahme eines Teils oder des gesamten Vermögens des Verdächtigen, seines Ehegatten und seiner Kinder verlangen. ...
Art. 12. Die Anklage bedarf keiner Begründung und muß innerhalb von 14 Tagen nach der Ergreifung des Verdächtigen erhoben werden. ...
Art. 14. § 3. Einspruch gegen die Anklageschrift ist nicht zulässig. ...

Art. 18. Die Urteile des Sonderstrafgerichts sind endgültig und rechtskräftig. ...<<
Rumänien: Gertianosch im Banat – Erlebnisbericht der Berta L. (x007/182): >>Ein Rumäne verbreitete die Kunde, daß am 12. September die Rote Armee bereits in Siebenbürgen eingedrungen sei und ... daß im serbischen Banat und an der Grenze gegen Ungarn deutsche Truppen im Aufmarsch begriffen seien und möglicherweise noch vor den Russen da sein würden. Diese Nachricht gab uns wieder neue Hoffnung. Wir warteten mit gepackten Koffern auf die Befreiung, denn man sprach auch davon, eventuell vorübergehend zu flüchten, bis die Kampfhandlungen vorbei wären. ...
Die Rumänen bezogen westlich und südlich von Gertianosch Stellung, wobei sie starke Nervosität zeigten. Inzwischen hörte man, daß die Vorhut der Roten Armee in Temeschburg eingetroffen sei, und einige Flüchtlinge kamen über Gertianosch, ... um weiter westlich der roten Walze zu entfliehen. Die Nervosität und Angst wuchs nun ... stündlich, kaum die notwendigste Arbeit wurde noch verrichtet. ...<<
Jugoslawien: Tito fordert am 12. September 1944 alle kroatischen Soldaten auf, innerhalb von 3 Tagen in die jugoslawische Volksbefreiungsarmee einzutreten.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Josip Tito (x051/581): >>Tito, Josip, ursprünglich J. Broz, geboren in Kumrovec (Kroatien) 25.5.1892, gestorben in Ljubljana 4.5.1980, jugoslawischer Marschall (1943) und Politiker; Mechaniker, 1915-17 in russischer Kriegsgefangenschaft, danach Dienst in der Roten Armee, 1920 Rückkehr nach Jugoslawien und Mitbegründer der dortigen Kommunistischen Partei (KPJ), 1927/28 Gewerkschaftssekretär, 1928-34 in Haft, danach Emigration, 1934 Mitglied des Politbüros der KPJ, 1937 ihr Generalsekretär.
Tito warb 1936-38 Freiwillige für die Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg und kämpfte selbst aktiv gegen Franco. Vor Kriegsausbruch nach Jugoslawien zurückgekehrt, organisierte er nach dem Balkanfeldzug den Kampf der Partisanen gegen die Besatzer, bildete zusammen mit bürgerlichen Politikern 1943 eine provisorische Regierung und wurde 1945 nach blutiger Abrechnung mit den Kollaborateuren und Ausbootung der bürgerlichen Kräfte Ministerpräsident und Staatschef der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien.
1953 zum Staatspräsidenten ernannt (ab 1963 auf Lebenszeit), hielt Tito den instabilen Mehrvölkerstaat durch seine Autorität und den Nimbus des Befreiers von der faschistischen Fremdherrschaft zusammen. Zu seiner Popularität trug zudem bei, daß er sich 1948 aus sowjetischer Bevormundung löste, einen blockfreien Kurs einschlug und im ökonomischen Bereich Kollektivierung und radikale Planwirtschaft vermied.<<
Westdeutschland: Das alliierte Oberkommando verbietet am 12. September 1944 den nordamerikanischen Soldaten das "Fraternisieren" (sich verbrüdern bzw. vertraut werden) mit der deutschen Bevölkerung.
Anti-Hitler-Koalition: In Moskau schließen die Alliierten am 12. September 1944 ein Waffenstillstandsabkommen mit Rumänien. Die rumänische Armee beteiligt sich danach mit 12 Divisionen an den Kämpfen gegen die deutsch-ungarischen Truppen (x040/236).
Die Nordamerikaner, Briten und Sowjets unterzeichnen am 12. September 1944 in London das 1. "Zonenprotokoll" über die Aufteilung Deutschlands (x041/135). Das Deutsche Reich soll in Besatzungszonen aufgeteilt und vollständig besetzt werden (Ostpreußen gehört bereits zur sowjetischen Besatzungszone). Die Verbündeten können sich verhältnismäßig schnell einigen. Die Ausarbeitung der Kapitulationsurkunde bereitet jedoch große Probleme, so daß sich die Nordamerikaner und Briten monatelang wegen des Textes streiten. Die Sowjets beteiligen sich nicht an diesen unsinnigen Streitereien (x052/31).

13.09.1944

Polen: Sowjetische Kampfverbände besetzen am 13. September 1944 die Warschauer Vorstadt Praga. Danach unternimmt die Rote Armee jedoch nichts mehr, um den polnischen Aufständischen zu helfen. Stalin läßt sogar alle sowjetischen Flugplätze (östlich von Warschau)

für Flugzeuge der westlichen Alliierten sperren (x043/328).

14.09.1944

Baltikum: Die 1., 2. und 3. Baltische Front sowie die Leningrader Front starten am 14. September 1944 eine Großoffensive gegen Estland und Lettland. Die Heeresgruppe Nord ("Kurlandarmee") muß Estland fast fluchtartig räumen und zieht sich bis Ende September 1944 nach Riga zurück.

NS-Regime: Nikolaus Graf von Üxküll-Gyllenband **(**1877-1944) wird trotz seines hohen Alters am 14. September 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Nikolaus Graf von Üxküll-Gyllenband (x051/594): >>Üxküll-Gyllenband, Nikolaus Graf von, geboren in Güns (Ungarn) 14.2.1877, gestorben in Berlin-Plötzensee 14.9.44, deutscher Widerstandskämpfer; Offizier der österreichischen Armee; Kaufmann.

Üxküll-Gyllenband versuchte schon 1938 seinen Neffen C. Graf v. Stauffenberg zum Handeln gegen Hitler zu drängen und bestärkte den jungen Offizier dann im Krieg in seinem Attentats- und Umsturzplan: "Wir Deutschen können keinem Ausländer mehr ins Auge blicken, wenn wir es nicht aus eigener Kraft versuchen!" Üxküll-Gyllenband stand dem schwer kriegsbeschädigten Stauffenberg als Helfer bis zuletzt zur Seite.

Strafmilderung wegen hohen Alters wies er nach Scheitern des Attentats vom 20.7.44 von sich und provozierte förmlich das Todesurteil mit dem Bekenntnis, er würde jederzeit wieder so handeln.<<

15.09.1944

Anti-Hitler-Koalition: Roosevelt und Churchill unterzeichnen am 15.09.1944 in Quebec einen modifizierten (abgewandelten) "Morgenthau-Plan". Führende nordamerikanische Politiker wie Hull und Stimson lehnten diesen radikalen Plan jedoch später massiv ab (x114/1.55).

US-Kriegsminister Henry L. Stimson übergibt dem nordamerikanischen Präsidenten später z.B. folgende Denkschrift (x063/598): >>Unvorstellbar sei es, im gegenwärtigen Zustand der Welt ein Gebiet, das der Mittelpunkt eines der am höchsten industrialisierten Kontinente sei, bewohnt von einem Volke voll Energie, Arbeitseifer und Fortschrittlichkeit, in ein "Geisterterritorium" zu verwandeln. ...

Übrigens müßte der Wiederaufbau nach den Verheerungen des Krieges möglichst rasch vor sich gehen, wenn gefährliche Umwälzungen in Europa vermieden werden sollen. Die Deutschen auf einem "Existenzminimum" festzuhalten, am Rande der Armut, bedeute, das deutsche Volk zur Sklaverei zu verurteilen - die Schuld der Nazis würde damit verdunkelt werden und die Quellen vergiftet, aus denen wir Hoffnung auf einen Weltfrieden speisen wollen.<<

Cordell Hull (US-Staatssekretär des Äußeren) schreibt in einem weiteren Memorandum für Präsident Roosevelt (x063/599): >>... Nur 60 % der Deutschen könnten sich auf dem Lande erhalten, 40 % werden sterben. ...

Seinem Wesen nach war dies ein Plan (Morgenthau-Plan) blinder Rache. Blind, weil er übersah, daß mit dem Schlag gegen Deutschland der gleiche Schlag gegen ganz Europa geführt würde. Indem man die deutsche Industrie zerstöre, zerstöre man zum großen Teil die Wirtschaft Europas, die seit vielen Generationen von den in Deutschland produzierten Rohmaterialien abhängt.<<

Gustav Stolper (1888-1947, österreichischer Nationalökonom und Politiker, emigriert während der NS-Diktatur in die USA) schreibt später über den Morgenthau-Plan (x114/2.100): >>... Was den Morgenthau-Plan zu einem verblüffenden Dokument macht, liegt nicht daran, daß er grausam gegen die Deutschen ist (sie mochten es verdient haben) oder daß er undurchführbar, weil im Widerspruch mit den gegebenen wirtschaftlichen Tatsachen ist – sondern, daß solch eine Auffassung über die Dynamik des Wirtschaftslebens von einem Mann vertreten werden konnte, der 12 Jahre lang als Staatssekretär der Vereinigten Staaten gedient hatte.

Das dieses freie Land, das in seiner ganzen Geschichte Wunder der Produktion vollbracht hat,

um dann im Kriege alle früheren Leistungen in der atemberaubenden Steigerung seiner Produktivität zu übertreffen, von einem seiner obersten Beamten einen "Friedens-Plan" vorgelegt bekommen konnte, der über das zweitgrößte Industriezentrum der Welt eine durchgreifende Zerstörung verhängte – das ist eine intellektuelle Erfahrung, die zu begreifen den künftigen Historikern Mühe machen wird.<<

Prof. Dr. Reinhart Beck schreibt später über den "Morgenthau-Plan" (x051/390-391): >>Morgenthau-Plan, Programm der USA für ihre Politik gegenüber dem besiegten Deutschland nach Kriegsende, benannt nach dem US-Finanzminister Morgenthau jr., in dessen Auftrag der Plan im August 44 verfaßt wurde.

Der aus 14 Punkten bestehende Plan ("Program to prevent Germany from starting a World War III") sah vor: völlige Entmilitarisierung Deutschlands; Demontage seiner Industrie, Verteilung seiner industriellen Anlagen als Reparationen an die Alliierten, Stilllegung der Bergwerke (damit faktische Umwandlung des Landes in einen Agrarstaat), Enteignung des Großgrundbesitzes, Einziehung des deutschen Auslandsvermögens und Kontrolle der deutschen Wirtschaft für mindestens 20 Jahre; Abtretung Ostpreußens, Oberschlesiens, des Saarlands (bis Mosel und Rhein), Internationalisierung des Ruhrgebietes, Westfalens, des Rheinlands, der Nordseeküste und des Nord-Ostsee-Kanals, Aufteilung des restlichen Deutschlands in zwei autonome Staaten und Verbindung des süddeutschen Staates mit Österreich in einer Zollunion; Aburteilung der deutschen Kriegsverbrecher; Reorganisation des deutschen Bildungswesens und Umerziehung (Reeducation) der deutschen Bevölkerung.

Der Morgenthau-Plan, gedacht zur Korrektur der von Morgenthau als zu gemäßigt eingeschätzten Planungen des US-Außenministeriums und der Europäischen Beratenden Kommission, wurde Anfang September 44 dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt vorgelegt und von diesem und dem britischen Premier Churchill auf der Konferenz von Quebec am 15.9.44 in modifizierter Fassung paraphiert; doch zog Roosevelt, nach heftiger Kritik durch Außenminister Hull, Verteidigungsminister Stimson und in der amerikanischen Öffentlichkeit, seine Unterschrift schon Ende September 44 wieder zurück und distanzierte sich auch öffentlich von ihm.

Der Morgenthau-Plan als Ganzes und seine Grundidee eines "harten" (Straf-)Friedens gegenüber Deutschland gewann daher keine Bedeutung mehr für die amerikanische Deutschland-Politik, wurde aber von der deutschen Durchhalte-Propaganda immer wieder als Schreckgespenst beschworen und als "Judas Mordplan" (Völkischer Beobachter) bezeichnet.<<

16.09.1944

Rumänien: Reschitza im Banat – Erlebnisbericht des J. B. (x007/276-277): >>Als Mitte September 1944 die ersten russischen Truppen in das Schwerindustriezentrum Reschitza einzogen, wurden sie nicht von begeisterten marxistischen Arbeitern, sondern nur von ... Jungkommunisten und dem rumänischen Pöbel empfangen. Die russischen Besatzungstruppen enttäuschten die Jungkommunisten jedoch durch ihren beschränkten Verbrüderungswillen. Die Kommunisten trösteten sich aber mit der Tatsache, daß ihre deutschen Widersacher in Gefängnissen und Lagern interniert wurden, und ihnen schon bald verantwortungsvolle Posten als Bürgermeister, Direktor oder Polizeichef winkten.

Die Jungkommunisten hatten die Aufgabe, im gesamten deutschen Siedlungsgebiet den Klassenkampf zu eröffnen. Sie versprachen, das Industriegebiet zum beispielgebenden Mittelpunkt des kommunistischen Lebens zu gestalten. ... Trotzdem gelang es nicht, die noch auf einen Sieg hoffende deutsche Arbeiterschaft zu gewinnen. ...<<

Anti-Hitler-Koalition: US-Finanzminister Henri Morgenthau fordert während der Konferenz in Quebec (vom 11. bis zum 16. September 1944) u.a. die Abtretung Ostpreußens an die UdSSR bzw. an Polen und die Abtretung Schlesiens bis zur Katzbach an Polen (x039/227).

17.09.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 17. September 1944 in der sowjetischen Frontzeitung

"Unitschtoshim Wraga" (x028/85): >>Die Deutschen werden die Stunde verfluchen, da sie unseren Boden betraten. Die deutschen Frauen werden die Stunde verfluchen, in der sie ihre Söhne - Wüteriche - geboren haben. ... Wir werden totschlagen!<<

Rumänien: Naßod in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht des Gärtnermeisters Johann R. (x007/139): >>Am 17.9.44 ... gingen deutsche Soldaten mit ungarischen Gendarmen von Haus zu Haus und riefen zur Abfahrt auf. Viele zögerten und erkundigten sich bei dem deutschen Stationskommando, ob man die Heimat wirklich verlassen müsse. Die Antwort lautete: "Es muß sein." Von 95 Familien fuhren ... 79 im geschlossenen Treck ab. 16 Familien blieben trotz aller Ermahnungen zurück. ...

Die Hauptstraßen wurden für die zurückflutende deutsche Wehrmacht freigehalten. In den Straßengräben lagen stellenweise tote Pferde und zerbrochene Wagen. Betrunkene deutsche Soldaten fuhren gegen einige Fuhrwerke. Als unser Treckführer diese Soldaten als besoffene Schweine bezeichnete, sprangen gleich 3 Soldaten auf ihn zu und wollten ihn erschießen, was unsere Leute jedoch verhindern konnten. ...<<

Gertianosch im Banat – Erlebnisbericht der Berta L. (x007/182-184): >>In der Nacht vom 16. auf den 17. September war es dann plötzlich so weit: Wir hörten Schüsse und Lärm und konnten feststellen, daß die rumänischen Soldaten sich fluchtartig zurückzogen. Kurze Zeit darauf waren deutsche Truppen im Ort. Am 17. September, 6 Uhr morgens, wurde verlautbart, daß die deutsche Bevölkerung evakuiert werde und das jedermann sich bereithalten solle. Wer ein Fahrzeug besitze, möge seine bewegliche Habe darauf verladen, und jene Volksgenossen, die keine Fahrzeuge besäßen, solle man mitnehmen. Der Abfahrtstermin wurde für 8 Uhr festgesetzt.

Da nur 2 Stunden zur Verfügung standen, vollzog sich der Aufbruch mit größter Überstürzung. ... In heftigen Diskussionen wurde die Frage erörtert, ob man dem Evakuierungsbefehl Folge leisten sollte oder nicht. Etwa die Hälfte der deutschen Bevölkerung entschloß sich zur Flucht, die anderen blieben mit dem Hinweis darauf, daß sie ihr Vieh und ihre Höfe nicht im Stich lassen könnten, zurück. Außerdem gaben sie sich der Hoffnung hin, daß die deutschen Truppen die Russen zurückschlagen würden.

Ich entschloß mich schweren Herzens für die Flucht. Der Stabsführer der deutschen Volksgruppe in Rumänien, ... der mit den deutschen Truppen kam und sich einige Stunden in Gertianosch aufhielt, sagte, es sei mit den vorhandenen deutschen Truppen unmöglich, die Russen aufzuhalten. Er versuchte auch die halsstarrigen Besserwisser von der Notwendigkeit der Evakuierung zu überzeugen, hatte aber nur geringen Erfolg.

... In den letzten Minuten lief ich noch herum und bat, ob nicht jemand einen meiner Koffer und einige meiner Lebensmittel mitnehmen könnte. Alle Bemühungen blieben aber vergebens, denn jeder sah, daß er selbst möglichst viel ... mitnahm, man konnte ja nicht wissen, wie lange die Fahrt dauern würde. Viele versprachen, uns unterwegs mit Essen auszuhelfen, aber als sie sahen, daß es von Tag zu Tag schwerer wurde, rückte niemand mehr mit Lebensmitteln heraus. ... Da wir (die Stadtbevölkerung) fast keine Lebensmittel hatten, ... litten wir später unter großem Hunger, während die Bauern große Lebensmittelvorräte, ... Mehl, Brot, Fett und Fleisch sogar Wein und Schnaps, (mitgenommen) hatten. Wir waren oft verzagt und verbittert, aber in dem Durcheinander war sich halt jeder selbst der Nächste.

Gegen 8.30 Uhr sammelten sich viele Pferdefuhrwerke und einige Traktoren, jeder mit mehreren Wagen, am Ortsausgang. ...Von einer wirklichen Organisation war kaum etwas zu sehen. Der Abzug erfolgte fluchtartig und unter panischen Begleiterscheinungen. Niemand vermochte eine klare Ordnung in den Treck zu bringen, man hörte fluchende, jammernde (Menschen) und sah lauter verstörte Gesichter.

17. September: Wir fuhren in Richtung Hatzfeld. ... Plötzlich wurden wir von motorisierten deutschen Einheiten überholt, die mit enormer Staubentwicklung an uns vorbeijagten, so daß fast alle Pferde scheuten. Es verbreitete sich das Gerücht, die Russen seien dicht hinter uns,

wir seien verloren. Es hieß: "Alle Waffen wegwerfen!" Hier und da hatte ein alter Großvater oder schmächtiger Jüngling eine alte Büchse quer über die Brust gehängt, zu unserem Schutz gegen die Partisanen. Auch sämtliche Dokumente sollten vernichtet werden.
Von wem dieser unsinnige Befehl ausgegangen war, wußte ich nicht, jedenfalls zerrissen die meisten aus unserer Gruppe jene Dokumente, die sie als Deutsche auswiesen, hauptsächlich ihre Mitgliedskarten, und warfen sie samt den Waffen in die Maisfelder. Einige Zeit warteten wir, von Ängsten gepeinigt, auf das Eintreffen der Russen, aber diese kamen nicht. ...
Wir zogen durch Hatzfeld, wo wir uns nur kurz aufhielten, und dann (ging es) der serbischen Grenze zu. ... Es wurde uns empfohlen, sippenweise zu ziehen und Treckführer zu ernennen, die für das Zusammenbleiben verantwortlich seien. Anfangs befanden sich auch Kühe im Zug, die aber nach und nach freigelassen wurden, da sie beim Weitermarsch hinderten und die Futterbeschaffung beschwerlich war. Einige wurden wieder mit Gewehren bewaffnet, da man uns vor den serbischen Partisanen warnte.<<
Sankt Georgen in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/339-340): >>Sächsisch St. Georgen, eine südlich Lechnitz im Raum von Bistritz gelegene Gemeinde, zählte vor der Evakuierung im September 1944 ca. 950 Einwohner, davon waren rund 800 Deutsche. Von den rund 5.000 Katasterjoch Grund (1 Joch = 0,5755 ha) besaßen die deutschen Bauern wohl gut 3 Viertel, und zwar vorwiegend den besten Boden. Die Zahl der Höfe betrug 245, davon waren 180-190 sächsische Höfe. ... Das kulturelle Leben war gut entwickelt und hob die sächsische Bevölkerung gegenüber den Rumänen und Zigeunern stark hervor.
Als die deutsche Wehrmacht Nord-Siebenbürgen im September 1944 aufgeben mußte, wurde auch Sankt Georgen evakuiert. Der Aufbruch erfolgte am 17. September in einem geschlossenen Treck. Es blieben nur 4 Personen sächsischer Volkszugehörigkeit - alte Leute, die sich nicht zur Flucht entschließen konnten und sich weigerten, die Heimat zu verlassen - in Sankt Georgen zurück.
Unser Fluchtweg führte uns durch Ungarn nach Österreich. Der Treck bestand aus ungefähr 187 Wagen; der überwiegende Teil dieser Wagen wurde von Hornvieh gezogen. ... In Hatvan (Ungarn) mußten alle Hornviehgespanne zurückbleiben. Sie wurden gegen Gutscheine von der deutschen Wehrmacht übernommen. Die Flüchtlinge wurden von hier mit der Eisenbahn nach Österreich gebracht. In verschiedenen Dörfern der Landkreise Hollabrunn und Znaim wurden sie von den Einwohnern freundlich aufgenommen. Alle, die mit Pferdewagen unterwegs waren, etwa 300 Personen, kamen bis Amstetten in Österreich. Von hier aus wurden je 4-5 Familien in eine der umliegenden Ortschaften geschickt. Meine Familie kam nach Ennsdorf an der Enns. Dort trafen wir am 5. November ein. ... Wir verbrachten hier, von Heimweh und Sorgen gepeinigt, den Winter. ...<<
NS-Regime: NS-Reichsminister Goebbels schreibt am 17. September 1944 in der Wochenzeitung "Das Reich" (x033/536-537): >>Man kann im Kriege keinen größeren Fehler begehen als den, bei Erfolgen sich eitlen Selbsttäuschungen hinzugeben. Ein Volk ist nicht deshalb besiegt, weil es eine Reihe von militärischen Rückläufigkeiten erleidet. Es gehört sehr viel dazu, das Leben einer großen Nation zum Erliegen zu bringen, und gänzlich ist sie es meistens erst dann, wenn sie sich selbst verloren gibt. ...
Vom Führer bis zum letzten Mann, zur letzten Frau, ja bis zum letzten Kind ist die Nation zu allem bereit und zu allem entschlossen. Die neue Welt, die wir uns erträumen, ist nicht verloren; sie wird nur unter furchtbaren Wehen und Schmerzen geboren. Von ihr lassen wir nicht, bis das Schicksal uns segnet.
Die Schwachen mögen dahinsinken, aber die Starken bleiben. Wir haben zu entscheiden, wozu wir gehören. Wer wollte im Zweifel sein, wie unsere Wahl ausfällt!<<

18.09.1944

Ungarn: Treck aus Rumänien – Erlebnisbericht der Berta L. (x007/184): >>18. September:

Weiterfahrt ... nach St. Georgen an der Begabrücke. Hier bekamen wir bei einem freundlichen Serben ein Quartier. Unser guter Bauer mußte nach Gertianosch zurück, um sich beim Heimatschutz zu melden.
In Csösztelek blieb ein Teil unserer Leute mit ihren Fuhrwerken zurück, teils um zurückzukehren oder um abzuwarten, ob man nicht schon nach einigen Tagen wieder in die Heimat zurück könnte. Dies sollte ihnen zum Verhängnis werden. Als sie später weiterzogen, wurden die letzten 70 Wagen (in Jugoslawien) von den Partisanen abgeschnitten und überfallen. Frauen und Kinder schickten die Partisanen nach Rumänien zurück, von diesen kamen dann die jüngeren Deutschen gleich nach Rußland, die Männer und Jünglinge wurden allesamt hingerichtet.<<

19.09.1944

Rumänien: Tschippendorf in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Simon O. (x007/145): >>Am 19.9.1944, es war gegen Mittag, ging ich noch einmal zum Gemeindehaus und erteilte den dort anwesenden Männern ... die Marschrichtung. ... Während ich mit dem Pfarrer Michael H. das Läuten der Glocken für 12 Uhr festsetzte, um das Abfahrtszeichen zu geben, fielen in südlicher Richtung 3 Bomben, die wahrscheinlich der Stadt Bistritz gegolten hatten. Der Pfarrer blickte auf seine Uhr und sagte: "Es ist bald 12 Uhr!" Schweren Herzens gingen alle ... in Richtung ihrer Höfe und Häuser. ...
Um 12 Uhr mittags erklangen die 3 Glocken ... und läuteten zum Abschied. Aus allen Höfen strömten die Wagen auf die Straße. Tränen rollten über die Wangen, Frauen und Kinder jammerten, Hunde bellten und Schafe irrten in den Gassen umher. Ich blickte noch einmal auf mein Haus, zog die Axt vom Wagen und zerschlug die Tafel des Gemeinderichters, die an meiner Haustür hing.
Der Treck ... mit 133 Wagen und 309 Personen setzte sich in Bewegung. 2 km unterhalb der Gemeinde ... hielt ich an und sah zurück. Wagen an Wagen hatten sich gereiht, zum größten Teil mit Pferden, aber auch mit Rindvieh bespannt. Die Felder waren menschenleer, die Glokken läuteten noch; mir war es so unheimlich zumute. Ich stieg ab und weinte, wie ich in meinem Leben noch nie geweint hatte. Ich betete ein Vaterunser, und mit einem Gott-begleite-uns ging es weiter. ...<<
Judet Timis-Torontal im Banat – Erlebnisbericht des K. L. (x007/209-210): >>19. September: Eine lange Kolonne leerer Wagen fährt durch das Dorf. Sie ... hatten ungarische Truppen an die Grenze gebracht. Die Kämpfe an der Linie Betschkerek - Perjamosch werden lebhafter. Es treffen auch deutsche Truppen ein. Sie kommen aus Griechenland und sollen das Banat freikämpfen. ...
Die ersten Todesopfer aus den Reihen der Zivilbevölkerung der Umgebung werden bekannt. Der Direktor der Lovriner Ziegelei ist samt seiner Familie von Partisanen ermordet worden. Auch die ersten Flüchtlinge aus den Gemeinden der Kampflinie treffen ein. Sie bringen einen Toten mit, der auf der Flucht erschossen worden ist. Er wird unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen. Die Fieberkurve steigt, die Unsicherheit wächst! Eine Art Selbstschutz wird eingerichtet. Männer, soweit noch welche da sind, müssen Nachtwache halten. ... Die Maisfelder sind voller Partisanen. Ein Arbeiten auf dem Felde ist unmöglich. ...
Der Evakuierungsbefehl kommt. Niemand weiß zunächst, wer ihn anordnet. Es heißt nur: "Abziehen! Sofort! Morgen hat jeder die Gemeinde zu verlassen!" Niemand weiß wohin; jeder schüttelt den Kopf; niemand will weg. ... Eine Volksversammlung wird einberufen. Sie findet in der Schule statt. Zumeist Frauen sind anwesend. Sie wollen von einer Flucht nichts hören. Es wird debattiert und geschimpft. Niemand will weg. Die Volksseele ist aufgewühlt. Die Männer, die Buben sind in den Krieg gezogen, Frauen und Mütter stehen ratlos vor der Entscheidung. Es geht doch letztlich um alles, Hab und Gut, Familie und Leben.
Wie in einem aufgescheuchten Bienenschwarm summt und brummt es auf den Straßen und Plätzen des Dorfes, und niemand weiß einen vernünftigen Ausweg. Was, wenn wir bleiben?

Was, wenn wir ziehen? Wo landen wir? Wo finden wir unsere Männer und Buben? Werden sie je wieder heimkommen, wenn wir bleiben? Wer könnte die Not, in der sich Menschen in solcher Situation befinden, beschreiben!
... Um Klarheit zu schaffen, werden Beauftragte nach Kikinda, das im jugoslawischen Banat liegt, entsendet. Sie sollen in Erfahrung bringen, wer die Evakuierung befiehlt und wohin es eigentlich geht. ... Dort gab man ihnen den Rat, wenn ein Weg noch frei wäre und Befehl zur Evakuierung erteilt würde, diesem Räumungsbefehl zu folgen. Die Partisanen wären unberechenbar.<<

Anti-Hitler-Koalition: Finnland schließt mit der UdSSR am 19. September 1944 einen Waffenstillstandsvertrag.

20.09.1944

Jugoslawien: Treck aus Rumänien in Rudolfsgnad – Erlebnisbericht der Berta L. (x007/184-185): >>20. September ... Bis nach Rudolfsgnad ging die Fahrt. Unterwegs bekamen die Kinder in den deutschen Ortschaften oft Tee und Gebäck. In einer der Ortschaften ... erhielt der Treck aus den Häusern Beschuß. ... Nach unserer Ankunft in Rudolfsgnad ... wurde der Befehl erteilt, zu bleiben, und wir wurden alle privat einquartiert und gut und freundlich aufgenommen. ... Hier erreichten uns dann auch diejenigen Männer, die mit den Traktoren und als Heimatschutz zurückgeblieben waren. ...
Unsere Leute, nicht gewohnt müßig zu sein, halfen ... beim Traubenlesen und Pressen, Kukuruz lieschen (Maisblätter vom Kolben entfernen), Kartoffeln nach Betschkerek fahren, während die Frauen sich mit dem Waschen der Wäsche und Brotbacken ... beschäftigen. Da wir unterwegs sehr viel Regen hatten und fast kein Fahrzeug mit einer Plane bespannt war, ging man daran, die Wagen mit Tüchern, Teppichen oder was man sonst hatte, zu decken. In den Theißauen fand man reichlich Weiden für das Flechtwerk. So vergingen die Tage, und wir hofften immer, doch noch wieder nach Hause fahren zu können. Am 27. September kam der Befehl, daß wir uns zur Weiterfahrt rüsten müßten.<<

Slowakei: Glaserhau im Hauerland – Erlebnisbericht des Pfarrers P. (x005/768): >>Am späten ... Abend des 20. September kamen ganz fremde Partisanenabteilungen ins Dorf und zogen durch in den Oberort zur Bürgerschule. Sie hatten ... schwere Waffen, Geschütze usw. ... (bei) sich, auch sah ich selbst die ersten weiblichen Partisanen. Dieser Aufmarsch ließ uns ... nichts Gutes ahnen, sorgenvoll gingen wir an diesem Abend zur Ruhe. Etwa um 19 Uhr kam noch Herr H. – einer der wenigen Slowaken im Ort – zu mir ins Pfarrhaus und machte darauf aufmerksam, daß ich ja noch alles verstecken sollte, wenn ich etwas Verdächtiges hätte, denn die Partisanen würden eine Razzia durchführen, und er würde sie begleiten.
Ich wartete den ganzen Abend auf die Razzia, doch niemand kam, und als es schon ziemlich spät war, ging ich mit meinen Angehörigen ins Bett.<<

21.09.1944

Ostkrieg: Die sowjetische Zeitung "Soviet War News" berichtet am 21. September 1944 über Ilja Ehrenburg (x046/154): >>Das Sowjetvolk betrachtet ihn als einen seiner besten Schriftsteller und größten Patrioten.<<

Slowakei: In der Ortschaft Glaserhau (im Hauerland) müssen sich am 21. September 1944 alle männlichen Einwohner im Alter von 16-60 Jahren melden. Die Fahrt zum angeblichen Arbeitseinsatz endet jedoch bereits nach einigen Kilometern. In einem Waldgebiet erteilt ein sowjetischer Kommissar den Befehl, die "Arbeitskräfte" zu liquidieren. Von den 206 verschleppten Volksdeutschen können nur 25 Männer in den Wald flüchten und entkommen (x005/773).

Glaserhau im Hauerland – Erlebnisbericht des Pfarrers P. (x005/768-773): >>Ich schlief trotz allem ganz gut und stand am anderen Morgen zur gewohnten Stunde auf. Als ich gleich gegenüber vom Pfarrhaus einige Schüsse, Frauenschreie und Kinderweinen hörte, wurde ich doch unruhig und begab mich in die Kirche, um den Frühgottesdienst zu halten. Auf dem

Weg zur Kirche hörte ich schon, daß man während der Nacht die Männer aus den Betten und Häusern geholt und entweder zum Bahnhof oder zur Bürgerschule gebracht hatte.
Ich las die heilige Messe, und als ich ... aus der Kirche kam, wurde gerade öffentlich (durch Austrommeln) verlautbart, daß sich sofort alle Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren bei der Bürgerschule zu melden hätten. Daraufhin gingen auch mein Vater, mein Knecht und ich, um uns zu melden. ...
Auf dem Wege zur Bürgerschule begegnete uns bereits eine Abteilung Männer, die von schwerbewaffneten Partisanen durch den Ort zum Bahnhof getrieben wurden, wie sich später herausstellte. Ich selbst meldete mich beim damaligen Bürgermeister G. und fragte, ob ich auch kommen müßte. Eine Anfrage seinerseits beim russischen Kommandanten wurde dahin beschieden, daß ich auf alle Fälle mitmüßte. Wir würden ja nicht lange bleiben. Einige der Männer meldeten sich noch krank und wurden zurückgestellt. Wir übrigen mußten ebenfalls antreten, und es ging (danach) ... zum Bahnhof. Dort stand bereits ein langer Güterzug bereit, in den wir alle verladen wurden.
Die Frauen ahnten wohl nichts Gutes und umstanden weinend und händeringend das Bahnhofsgelände, es durfte keine an den Zug heran. Inzwischen war es Mittag geworden, und der Zug setzte sich langsam in Richtung Oberstuben in Bewegung. Wir waren noch immer der festen Meinung, wir würden zu Erdarbeiten mitgenommen und würden wohl am Abend wieder heimkommen.
Beim Bahnwärterhäuschen, in der Nähe des "Ebenen Waldes", hielt der Zug, und wir konnten durch die kleinen Luftöffnungen der Güterwagen beobachten, wie aus einigen Wagen etwa 12-15 junge kräftige Männer und Burschen geholt wurden. Diese wurden mit Pickel und Schaufel bewaffnet und wurden in den Wald geführt, wo sie am Rand des Waldes, an der Böschung einer Nebenstrecke, die zum Flugplatz führte, zu graben anfingen. - Mit uns anderen fuhr der Zug einige hundert Meter weiter, so daß wir nicht mehr in das Gelände einsehen konnten.
Die Stimmung im Wagen, wir waren etwa 45 Mann, war recht gedrückt. Ich erinnere mich noch, wie einer der Männer sagte: "Jetzt werden wir wohl erschossen. Ist nur gut, daß wir den Pfarrer da haben, der kann uns noch den Segen geben, und dann in Gottes Namen." Bald nach diesen Worten wurde die Tür aufgerissen, und wir mußten alle aussteigen. Auch der zweite Waggon ging auf, und die Männer mußten hinaus. Da sah ich meinen Vater wieder und versuchte, in seine Nähe zu kommen.
Wir mußten in Dreierreihen antreten, und nun ging es zurück an die Stelle, wo die ersten gegraben hatten. Hier merkten wir sogleich, daß unser Massengrab vorbereitet war. Die Männer, die gegraben hatten, standen in der Grube (ca. 8 m lang, 1,5 m breit und 50-60 cm tief), und wir selbst, etwa 90 Mann, mußten ebenfalls in die Grube springen. Um dieselbe waren etwa in Entfernung von 6-8 Metern vier leichte und ein schweres tschechisches MG aufgestellt, auf uns gerichtet. Jetzt wußten wir, daß unsere letzte Stunde geschlagen hatte.
Wir alle waren im ersten Schreck wie gelähmt. Nun ging bei den Männern ein Bitten und Jammern los. Doch es half nichts. Ein russischer Kommissar, ganz in Leder gekleidet, gab das Zeichen, und die MG fingen mit ihrer Arbeit an. Ich selbst ließ mich beim ersten Schuß in die Grube fallen und war bald von Toten und Verwundeten bedeckt. Ich konnte aber noch alles hören, was gesprochen wurde. ...
Als durch die MG-Salve alle ... tot oder wenigstens schwer verwundet waren, setzte das MG-Feuer aus, und nun wurden die, die noch irgendein Lebenszeichen von sich gaben durch Handgranaten oder MP erledigt. Den meisten wurden die Köpfe total zerschlagen, so daß viele nicht mehr oder nur an Hand der Kleiderfetzen identifiziert werden konnten.
Ich selbst hatte nur Splitter einer Handgranate abbekommen und spürte, wie das warme Blut den Körper herunterrann. Neben mir muß noch einer gelebt und sich bewegt haben, denn noch einmal hieß es: "Dort rührt sich noch einer!" Es krachte wieder ein Schuß, der wohl auf

mich gerichtet war, ging knapp am Kopf vorbei durch meinen linken Oberarm. Vorher hatte sich noch Herr St., der eine slowakische Frau hatte, gemeldet und gebeten, man möchte ihn doch herauslassen, er sei ja ein Slowake. ... Eine Handgranate und er war erledigt.
... Ich konnte noch alle Leute segnen, ... brachte aber kein ganzes Vaterunser mehr fertig. ... Jetzt ging es auf die Suche nach Wertsachen, Geld und Zigaretten. Besonders suchte man mich, ... ich trug aber Zivilkleidung, so daß sie mich nicht gleich fanden. Bis endlich einer sagte: "Der wird es wohl sein, der hat einen schöneren Rock an." Tatsächlich zog man mich am Rockzipfel heraus und nahm mir alles ab, was ich bei mir hatte: meine silberne Armbanduhr, Geld und Papiere, diese wurden aber (anschließend) wieder zu mir ins Grab geworfen. Als der Plünderer nichts mehr fand, gab er mir einen kräftigen Fußtritt in die linke Seite, trat mir ins Kreuz und schrie: "Du Pfarrer-Hure, jetzt hilft Dir auch Dein schwäbischer Christus nicht mehr!" Darauf wurde gleich an dem Ende mit dem Zuschaufeln begonnen, an dem ich lag.
Ich verhielt mich ganz ruhig und überlegte, wie ich wieder herauskäme. Ersticken mußte ich nicht, da die Grube ja nicht tief war und zudem die Erde recht trocken und hart war und nur grobe Lehmklumpen bildete. Ich ... hörte einen russischen Befehl, den ich jedoch nicht verstand. Die Partisanen schienen sich zu entfernen. Ich fürchtete, sie würden einen Wachtposten zurücklassen. Ich setzte aber alles auf eine Karte, denn es war mir jetzt alles egal, wühlte mich aus der Erde, um zu fliehen, doch merkte ich hinter mir einen slowakischen Eisenbahner, der auch noch Wertsachen bei den Leichen suchte. Als er sich entfernt hatte, suchte ich noch schnell meinen Vater, sah ihn in etwa 2 m Entfernung tot durch einen Kopfschuß liegen. Ihm war nicht mehr zu helfen, so mußte ich versuchen, mich allein zu retten.
Ich lief geradeaus über die Wiesen zum Turz-Bach, dort versteckte ich mich für einige Minuten in einem Dornengebüsch, um auszuruhen und lief dann weiter den Turz-Bach entlang - im Wasser, um keine Blutspuren zu hinterlassen ...
Meine Pfarrgemeinde Glaserhau hatte in diesen Schreckenstagen insgesamt ca. 200 Männer verloren. Es gab keine Familie ohne Trauer.<<
August L. und Johann P. berichten damals über diesen Massenmord (x005/771): >>Nun kam die Reihe an unseren Waggon. Sie ließen uns zu zweit aussteigen, nahmen uns Papiere und Wertsachen ab. Schon vorher hatten wir aus ihrem Gespräch vernommen, daß sie unsere Erschießung beim Zug vornehmen wollten. Dann ließen sie uns doch antreten und zum Grab marschieren. Gleich darauf ergriff Josef D. die Flucht. Die Partisanen eröffneten das Feuer auf ihn. ... Er ... entkam in den nahegelegenen Wald. Da rief Elias D.: "Rette sich wer kann!" Nun begann eine Jagd auf Leben und Tod, bei welcher nur 25 Mann (von ungefähr 120) mit dem Leben davonkamen. Wir flüchteten in den nahegelegenen Wald und schlugen uns bis zum Heuberg durch, wo wir uns bis zum 2. Oktober verborgen hielten. ...
Von den Männern in den übrigen Waggons kamen ... etwa 60 mit dem Leben davon, da sie ein slowakischer Eisenbahner während des Tumults in einen leeren Waggon einsteigen ließ. Sie wurden dann nach einer Kontrolle am Bahnhof Oberstuben nach Slovenska Lupca gefahren und von dort aus ins Lager Hronec geschafft, aus dem sie ... am 28. Oktober durch deutsche Truppen befreit wurden.<<

22.09.1944

Baltikum: Sowjetische Truppen dringen am 22. September 1944 weiter in Estland vor und besetzen die Hafenstadt Reval.
In der Nähe von Libau greifen 17 sowjetische Kampfflugzeuge am 22. September 1944 den deutschen Dampfer "Moero" an und versenken ihn. An Bord sind Verwundete und Flüchtlinge. Beim Untergang finden 655 Menschen den Tod (x031/33).
Anti-Hitler-Koalition: Nach scharfer Kritik der nordamerikanischen Medien und massiven Protesten der deutsch-nordamerikanischen Bevölkerung gegen den "Morgenthau-Plan" ziehen Roosevelt und Churchill am 22. September 1944 ihre Unterschriften zurück.

US-Präsident Roosevelt verhält sich danach distanzierter.
Roosevelt schreibt später in der offiziellen Vorrede des Morgenthau Buches "Germany is our problem" (x063/600): >>Ich würde den Grundlagen selber meiner Religion und meiner politischen Überzeugungen untreu werden, sollte ich je die Hoffnung – ja den Glauben! – aufgeben, daß in jedem Volke, ohne Ausnahme, ein gewisser Instinkt für Wahrheit lebe, eine gewisse Neigung zur Gerechtigkeit und ein gewisses Verlangen nach Frieden. ...
Wir erheben keine Anklage gegen die deutsche Rasse, denn wir können nicht glauben, daß Gott für alle Ewigkeit irgendeine Rasse der Menschheit verdammt habe ...<<
Der "Morgenthau-Plan" wird aber eigentlich nur aufgeschoben und nicht fallengelassen, denn wesentliche Bestandteile des Plans werden nach der deutschen Kapitulation von den alliierten Militärregierungen übernommen und z.T. sogar in verschärfter Form realisiert. Die westlichen Alliierten "verschenken" später nicht nur die wertvollen landwirtschaftlichen Überschußgebiete östlich der Oder und Neiße, sondern sie stimmen schließlich außerdem zu, daß Millionen von Reichs- und Volksdeutschen aus ihrer jahrhundertealten Heimat vertrieben werden.
Ostpreußen: Im Hafen von Pillau treffen am 22. September 1944 ständig Schiffe mit Flüchtlingen und verwundeten Soldaten aus Estland und Lettland ein.

23.09.1944

Ostkrieg: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am 23. September 1944 bekannt (x013/-257): >>... Die Kämpfe im Nordabschnitt haben sich zu größter Härte gesteigert. ... Die befohlenen Absetzbewegungen im nördlichen Estland verliefen auch gestern planmäßig und vom Feinde ungestört. ...<<
Großadmiral Dönitz (Oberbefehlshaber der Kriegsmarine) erklärt am 23. September 1944 während eines Betriebsappells (x033/538): >>... Eines ist sicher: die Kampfmoral der Kriegsmarine ist ungebrochen!
Die Notwendigkeit, gegen eine Übermacht zu kämpfen, schweißt die Besatzungen, die wissen, was kämpfen heißt, zu einer ungeheuren Härte zusammen. Und sie werden so hart, daß sie nicht zu zerbrechen sind.
Es ist selbstverständlich, daß dieser Krieg nicht ohne Verluste abgehen kann, aber eine Truppe, die zu sterben weiß, ist unsterblich, und aus ihr wachsen immer wieder neue Kräfte und neue Helden heran.<<
Anti-Hitler-Koalition: Die Republik San Marino (1934 = 13.948 Einwohner) erklärt Deutschland am 23. September 1944 den Krieg.

24.09.1944

Anti-Hitler-Koalition: Der ungarische Reichsverweser von Horthy entsendet am 24. September 1944 eine Delegation nach Moskau, um geheime Waffenstillstandsverhandlungen zu führen (x040/238).

25.09.1944

NS-Regime: Hitler befiehlt am 25. September 1944 die Bildung des Deutschen Volkssturms. Danach werden alle waffenfähigen Männer im Alter von 16-60 Jahren erfaßt und zum Waffendienst aufgerufen.

26.09.1944

Jugoslawien: Filipovo, Bezirk Hodschag in der Batschka – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/270-271): >>In den katholischen Gemeinden war der Widerstand gegen die Zwangsrekrutierungen zur SS am stärksten. Viele widersetzten sich bis zuletzt. Dies war besonders in Filipovo der Fall. ... (Am) 26. September ... kam eine Abteilung slawischer SS-Soldaten, Muselmanen aus Bosnien, nach Filipovo. Sie fingen an, alte Männer, Frauen und Mütter, deren Söhne und Männer sich versteckt hielten, um nicht zur SS einrücken zu müssen, zusammenzufangen und ins Gemeindehaus zu treiben.
Es war ein unwürdiges Bild, wie Frauen und halbwüchsige Jugendliche, Burschen und Mädchen, diese ehrbaren, ergrauten Männer und Frauen von vielen Kindern beschimpften, vor

ihnen ausspuckten und höhnisch über sie lachten. So manche, die damals dabei waren, mögen sich wohl heute noch dieser unrühmlichen Tat schämen. Als die Schule aus war, hat man selbst die Schulkinder aufgehetzt, in das unwürdige Grölen mit einzustimmen.<<

Slowakei: Während der Zwangsverschleppung in das slowakische Arbeitslager Brezno ereignet sich am 26. September 1944 auf dem Bahnhof Schemnitz ein furchtbares Massaker. Eine Frau und 82 Männer, die überwiegend aus den Gemeinden Hochwies und Paulisch stammen, werden getötet (x005/758).

27.09.1944

Baltikum: Die Heeresgruppe Nord muß sich am 27. September 1944 nach Lettland zurückziehen. Obgleich der Rückzug nach Ostpreußen möglich ist, verbietet Hitler die geforderte Verlagerung der Kurlandarmee.

NS-Regime: NS-Reichsaußenminister von Ribbentrop erklärt am 27. September 1944 während einer Rundfunksendung über den 4. Jahrestag des Dreimächtepaktes (x033/539): >>... Die Härte des jetzigen Kampfes hat Deutschland, Italien und Japan und seine Verbündeten nur noch enger zusammengeschlossen. Mehr denn je wissen unsere Völker und ihre Führungen, daß sie auf Gedeih und Verderb unlösbar miteinander verbunden sind. Es geht um das höchste Ideal, das es für uns gibt: um die Freiheit und Zukunft unserer Länder und Völker.<<

28.09.1944

Jugoslawien: Aus Westrumänien und Bulgarien greifen am 28. September 1944 die 3. Ukrainische Front und rumänische, jugoslawische sowie bulgarische Truppen die deutsch-kroatische Front an.

NS-Regime: Im Rahmen des totalen Kriegseinsatzes verkündet die NS-Presse am 28. September 1944 weitere Maßnahmen (x033/540): >>1. Alle schulmäßigen Aus- und Fortbildungen der Beamten werden bis auf weiteres eingestellt.

2. Kriegsverwendungsfähige Männer werden beim Rechnungshof des deutschen Reiches nicht mehr beschäftigt.

3. Die Betriebe des Kredit- und Versicherungsgewerbes geben einen erheblichen Teil ihrer Gefolgschaften an Wehrmacht und Rüstung ab.

4. Mit dem Beginn der 68. Zuteilungsperiode wird, um Papier und Arbeitskräfte einzusparen, die Laufzeit der Raucherkarte auf 4 Zuteilungsperioden verlängert.

5. Ausstellungen, Messen und ähnliche Veranstaltungen finden für (die) Kriegsdauer nicht mehr statt.

6. Das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe wird den Erfordernissen des totalen Kriegseinsatzes angepaßt.

7. Auf Anordnung des Reichsministers des Innern sind die drei bisher im Reich noch bestehenden öffentlichen Spielbanken in Baden-Baden, Zoppot und Baden bei Wien bereits im August dieses Jahres geschlossen worden.<<

29.09.1944

Westkrieg: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am 29. September 1944 bekannt (x013/265-266): >>Der Versuch des Feindes, durch einen gewaltigen Einsatz von Luftlandetruppen das Maas- und Rhein-Hindernis in Holland zu überspringen, die Westfront von Norden zu umgehen und zwischen Emden und Münster in Deutschland einzubrechen, ist gescheitert. ...<<

Anti-Hitler-Koalition: US-Außenminister Hull schreibt am 29. September 1944 in einem Memorandum für den nordamerikanischen Präsidenten (x028/231): >>Es ist von höchster Bedeutung, daß der Lebensstandard der Deutschen in den ersten Jahren ihnen klarmacht, daß sie den Krieg verloren haben.<<

30.09.1944

Ostpreußen: In der Ostprovinz wird am 30. September 1944 die Kartoffelernte beendet und die Saat für das nächste Jahr eingebracht.

Ungarn: Die Rote Armee beendet am 30. September 1944 ihren Aufmarsch vor der rumänisch-ungarischen Grenze und steht Ende September zum Angriff gegen die ungarische Tiefebene bereit.
Katymar, Komitat Bacs-Bodrog – Erlebnisbericht des Josef S. (x008/49): >>Die ungarischen Behörden waren geflüchtet, und noch vor dem Eintreffen der Russen ergriffen die Partisanen die Herrschaft. Sie waren mit russischen Waffen versehen. In Katymar gebärdeten sich die dortigen jungen Serben als Partisanen und traten als Ordnungsmacht auf. Von den 15 Mitgliedern der Ortspolizei liefen 3 Serben zu den Partisanen über. ... Wenngleich sich die Partisanen des Ortes allerlei Gewaltakte und Übergriffe leisteten, so wurde unsere Familie von ihnen geduldet und erlitt zunächst keine besonderen Nachteile. Ihre besondere Wut richtete sich gegen die Volksbündler, soweit sie noch im Dorfe waren, und es wurde am laufenden Band gebrandschatzt. Von Mordtaten ist mir nichts bekannt. Gefährlich waren die Partisanen, ... die aus Jugoslawien zeitweilig herüberkamen und die Bevölkerung terrorisierten.
Ende September überrollte uns die russische Front. In die Nachbardörfer kamen jedoch nur einzelne kleine Einheiten. Die Mehrheit der Kampftruppen zog nicht durch diese Orte. ... Die sowjetische Soldateska nahm sich nach Bedarf alles, was sie brauchte. Von den Partisanen wurde sie insbesondere auf Volksdeutsche gehetzt. So waren diese die ersten, die ihr Hab und Gut einbüßten. In der Folge machten die Rotarmisten keine Unterschiede nach Nation oder Partei. Sie plünderten überall und alles, was ihnen unterkam. Auch die Vergewaltigungen richteten sich gegen die serbischen und ungarischen Frauen genau so wie gegen deutsche Frauen. Auch kannten sie keine Altersgrenze, weder nach unten noch nach oben. An Mordtaten ist mir nur ein einziger Fall bekannt geworden, wo die Russen einen Serben erschossen, der seine Tochter vor den Zudringlichkeiten und Brutalitäten der Rotarmisten zu schützen versuchte.<<

Oktober 1944

>>Die ewigen Sterne kommen wieder zum Vorschein, sobald es finster genug ist.<< (Thomas Carlyle)

01.10.1944

Ostpreußen: General Hoßbach, Befehlshaber der 4. Armee, beantragt am 1. Oktober 1944 die sofortige Evakuierung der östlichen Kreise. Gauleiter Koch lehnt diese Forderung jedoch ab.
Polen: Während einer Häftlingsrevolte in Auschwitz sprengen am 1. Oktober 1944 Häftlinge ein Krematorium.
Rumänien: Judet Timis-Torontal im Banat – Erlebnisbericht des K. L. (x007/211): >>1. Oktober 1944: Nahezu 40 Soldaten ruhen bereits auf dem Friedhof. Heldentod! In stiller Ergriffenheit gaben Priester und Volk ihnen das letzte Geleit. Das tägliche Sterben junger Menschen trug Schauer in das von Gefahr umtobte Dorf. - Die Soldaten ziehen ab. Andere kommen.<<
Jugoslawien: Aus Kubin, Homolitz, Ploschitz und Karlsdorf gehen am 1. Oktober 1944 noch einige Kindertransporte mit der Bahn nach Westen.
Ungarn: Geflüchtete Rumänien-Deutsche aus Bistritz in Tiszafüred – Erlebnisbericht des B. S. (x007/121-122): >>Ein Beschluß der ungarischen Regierung verbot die Überquerung der Theiß. Es durfte kein Flüchtling weiterziehen. ... Wir kamen nach Tiszafüred, wo gerade eine Pontonbrücke fertiggestellt wurde. ... Es war Anfang Oktober. Wehrmachtskolonnen und unsere Flüchtlingstrecks stauten sich am Ostufer der Theiß. ... Wir zogen unseren Treck eng zusammen. Um 4 Uhr morgens wurde die Brücke fertig. Zuerst wurden Hengste des staatlichen Gestüts in Sicherheit gebracht, anschließend überschritten einzelne Wehrmachtseinheiten den Fluß. ...
Am Spätnachmittag schloß sich unser langer Treck kurzerhand einer Wehrmachtseinheit an

und belegte bis in die Morgenstunden diese Theiß-Brücke. Ich werde nie den Augenblick vergessen, als kurz vor Mitternacht meine ehemaligen Gemeindemitglieder aus Deutsch-Budak die Theiß überquerten und wir uns mit Tränen in den Augen mitten auf der Brücke grüßten.
Die Lebensmittelvorräte nahmen ab und so mußte eine ausreichende Versorgung sichergestellt werden. ... Es blieb uns nichts anderes übrig, als den Treck zu stoppen und die Verpflegung mit Pferd und Wagen aus dem 35 km entfernten Budapest zu holen. ...<<
NS-Regime: Herbert Backe (1896-1947, NS-Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführer) erklärt am 1. Oktober 1944 während einer Rundfunksendung über den Erntedanktag (x033/541): >>Der Erntedanktag dieses Jahres steht im Zeichen des totalen Krieges. ... Der unmittelbare Krieg ist nicht mehr allein eine Sache der Front, sondern er erfaßt jeden deutschen Volksgenossen in der Heimat in seinem Handeln und in seiner Haltung. Die deutsche Landwirtschaft hat ihre ungeheuere Aufgabe in diesem Kriege nur erfüllen können, weil sie von vornherein - bereits im Frieden zur äußersten Anspannung verpflichtet – sich total einsetzte.
Dennoch werden die noch gewaltigeren Aufgaben, die uns bevorstehen, den bisherigen hohen Einsatz noch umfassender, noch totaler und noch fanatischer machen müssen als bisher. Denn Deutschland muß siegen!<<

02.10.1944

Baltikum: Die deutsche Kurlandarmee muß sich am 2. Oktober 1944 nach Windau und Libau zurückziehen.

Polen: Nach fast 4 Wochen schlagen die deutschen Truppen am 2. Oktober 1944 den polnischen Aufstand mit gnadenloser Härte nieder. Die antikommunistische "AK-Heimatarmee" (Führung: General Graf Bor-Komorowski) kapituliert und gerät in deutsche Kriegsgefangenschaft.
Im Verlauf der wochenlangen Straßen- und Häuserkämpfe fallen 16.000 polnische AK-Soldaten. 6.000 polnische Soldaten werden verwundet. Rd. 166.000 polnische Zivilisten kommen durch Kriegseinwirkungen, Hunger, Seuchen und Massenerschießungen um. Die deutschen Verluste betragen etwa 2.000 Gefallene und 9.000 Verwundete (x051/620).
Der deutsche Historiker Bernd-Jürgen Wendt schreibt später über die "Warschauer Aufstand" (x051/620-621): >>Warschauer Aufstand, Aufstand der im Untergrund operierenden nationalpolnischen "Armee im Lande" ("Armia Krajowa" = AK) unter Oberbefehlshaber Graf T. Komorowski (Deckname "Bor" = Wald) gegen die deutsche Besatzungsmacht vom 1.8.-2.10.44.
Die Erhebung (Deckname "Burza" = Gewitter) war zwar allgemein mit der Londoner Exilregierung abgesprochen, wurde jedoch von der Untergrundführung selbständig ausgelöst. Der Einsatz von zunächst 14.000 und am Ende 36.000 völlig unzureichend bewaffneten Männern und Frauen hatte das Ziel, Warschau von den zurückweichenden deutschen Truppen vor dem Eintreffen der Roten Armee, die am 22.6.44 am Mittelabschnitt der Ostfront durchgebrochen war, zu befreien.
Man wollte zudem eine eigene Regierungsbehörde der Londoner Exilregierung etablieren, ehe sich Stalins polnische Satelliten, das sogenannte Lubliner Komitee und die "Berling-Armee", in der Hauptstadt festsetzen könnten.
Beide Ziele scheiterten am Eingreifen der deutschen 9. Armee unter dem General der Waffen-SS Bach-Zelewski sowie von SS- und Polizeieinheiten und der deutschen Luftwaffe.
Nach anfänglichen Erfolgen gelang es nicht, den Warschauer Flugplatz und die Weichselbrücken zu besetzen; schon am 4.8. waren die polnischen Verbände in den einzelnen Stadtteilen zersplittert. Während die Rote Armee zwar am 14.9. die Vorstadt Praga rechts der Weichsel besetzte und ein Bataillon der "Berling-Armee" südlich der Stadt über die Weichsel setzen ließ, im Übrigen aber Gewehr bei Fuß am Strom verharrte, mußte die Untergrundarmee kapitulieren.

Auf Intervention der Wehrmacht, des Auswärtigen Amtes und des Generalgouverneurs H. Frank, der damit verspätet gegen die SS einen "neuen Besatzungskurs" einleiten wollte, wurde den Gefangenen der Kombattantenstatus zuerkannt.
Die Verluste beim Warschauer Aufstand betrugen auf deutscher Seite 2.000 Gefallene und 9.000 Verwundete, auf polnischer Seite 16.000 Gefallene und 6.000 Verwundete; etwa 166.000 polnische Zivilisten sollen getötet und 60.000-80.000 in deutsche KZ und Rüstungsbetriebe verschleppt worden sein.
Warschau wurde auf Befehl Hitlers evakuiert und unter Zerstörung unersetzlicher Kunstschätze, soweit es die knappe Zeit bis zum sowjetischen Einmarsch noch zuließ, dem Erdboden gleichgemacht.
Tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten bestehen bis heute zwischen westlichen und östlichen Historikern über die Gründe für Stalins passives Verhalten: Die sowjetische Seite begründet ihr Vorgehen mit unzureichenden Absprachen seitens der polnischen Untergrundarmee, der ungünstigen Dislozierung (räumliche Verteilung) ihrer Truppen und ihren operativen Planungen; im übrigen kann sie für sich geltend machen, daß die Deutschen durch einen Gegenstoß den sowjetischen Vormarsch am 3.8. südöstlich Warschau vorübergehend zum Halten gebracht hatten.
Demgegenüber erhärten die Tatsache, daß Stalin nach Aufdeckung der Massaker von Katyn am 13.4.43 die Beziehungen zur Londoner Exilregierung abgebrochen hatte und seit Sommer 44 im Blick auf die politische Zukunft Polens nur noch auf das Lubliner Komitee setzte, sowie seine strikte Weigerung, den Westalliierten Landerechte auf sowjetischen Flugplätzen für Versorgungs- und Entlastungsflüge für den Warschauer Aufstand einzuräumen, die westliche Vermutung, daß ihm ein Verbluten der nationalpolnisch-antikommunistischen Kräfte im Interesse einer Sowjetisierung Ostmitteleuropas nicht unwillkommen gewesen sei.<<

03.10.1944

Polen: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt am 3. Oktober 1944 bekannt (x013/273): >>... Die Aufstandsbewegung in Warschau ist zusammengebrochen. Nach wochenlangen Kämpfen, die zur fast völligen Zerstörung der Stadt führten, haben die Reste der Aufständischen, von allen Seiten verlassen, den Widerstand eingestellt und kapituliert. ...<<

04.10.1944

Jugoslawien: Pantschowa im Banat – Erlebnisbericht des Bauern Franz K. (x006/97): >>Wir kamen bis Apfeldorf. Dort wurden wir jedoch aufgehalten, weil Partisanen die Brücke besetzt hatten. Wir bekamen aus Belgrad Panzer und Spähwagen, um die Strecke frei zu machen; sie konnten nicht mehr durchstoßen, und wir mußten um 1 Uhr nachts zurück nach Pantschowa an die Temesch. Viele fuhren mit ihren Fuhrwerken in ihre Heimatgemeinde zurück. Wir blieben und warteten verzweifelt auf weitere Befehle.
Am 4. Oktober, früh zwischen 4 bis 5 Uhr, kam ein Schiff mit Schlepper, da bekamen wir den Befehl, alles liegen zu lassen. ... Nur Handgepäck konnte mitgenommen werden, denn ... (es war) das letzte Schiff, was wegging. Weinend und verzweifelt ließen alle ihr letztes Gut zurück und folgten dem Befehl und gingen auf das Schiff. Bei der Abfahrt sang die Polizei das Lied "Teure Heimat". Es war ein ergreifender Abschied, alle Augen waren mit Tränen gefüllt.
Wir fuhren auf der Donau durch ein Minenfeld nach Semlin. In Semlin wurden wir in einem Soldatenheim untergebracht. ...
Nach einer knappen Stunde kam bereits die Feldgendarmerie mit dem Befehl: ... Ohne Gepäck zum Bahnhof zu laufen, um noch den letzten Zug zu erreichen. Die Partisanen würden schon über die Donau kommen. – Und so verließen wir Semlin ohne jedes Gepäck. ...<<

05.10.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 5. Oktober 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/183): >>Sie (die Deutschen) machten auch keinen Versuch, ihre Taten in Polen zu tarnen, wo sie "Vernichtungslager" in Maidanek, Sobibor, Bolzyce und Treblinka

errichteten und Millionen – ich wiederhole Millionen wehrloser Menschen abschlachteten. ...
Wenn die Deutschen Millionen von Juden töteten, so ist die Tatsache, daß diese Juden waren, nur für den "Rassisten" von Wichtigkeit. Für menschliche Wesen ist von Wichtigkeit, daß diese Opfer menschliche Wesen waren. ... Hunderttausende (von Deutschen) sind schuldig an Verbrechen und Millionen der Komplizenschaft.<<

Ostpreußen: Südlich von Schaulen eröffnet die sowjetische Artillerie am 5. Oktober 1944 ein stundenlanges Trommelfeuer gegen die deutschen Stellungen. Nachdem man die Front "sturmreif" geschossen hat, brechen sowjetische Panzer- und Infanterietruppen durch die Abwehrlinien und stoßen in Richtung Memel und Tilsit vor.

Rumänien: Judet Timis-Torontal im Banat – Erlebnisbericht des K. L. (x007/211): >>5. Oktober 1944: Die Soldaten kommen nicht mehr ins Quartier. Das ist für uns ein schlimmes Zeichen. 5 bis 6 Familien machen sich bereits am Nachmittag auf den Weg. Sie wollen nach Jugoslawien und fahren Richtung Kikinda. Die Wagen werden bepackt. ... Angesicht der näher und näher kommenden Gefahr fährt uns ein Schock durch die Knochen.
Unter den Soldaten ist ein eiliges Packen zu beobachten. Dies erhöht unsere Unruhe. ... Ich gehe zur Kommandantur, um Näheres zu erfahren. ... Dort sagt mir der Adjutant. "Wenn Sie nicht in die Hände der Russen fallen wollen, müssen sie noch in dieser Nacht weg. ... Wir halten noch die Stellung, um den Rückzug zu decken, dann ziehen auch wir ab. Ein Weg über Groß-Sankt Nikolaus ist noch frei." Diese Auskunft gibt mir den letzten Stoß. Ich schaue mich noch im Zentrum des Dorfes um. Hier ist schon alles auf den Beinen und marschbereit. Die Losung wird ausgegeben, daß um 3 Uhr morgens Abmarsch ist. Ich gehe heim. Wir entschließen uns, mitzuziehen.<<

Jugoslawien: Stadt Neusatz – Erlebnisbericht des Schriftsetzers Franz G. (x006/112-113): >>5. Oktober ... Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, die Regierung habe den Zugverkehr in der Batschka eingestellt. Vor der evangelischen Kirche wickelte sich nunmehr der ganze Verkehr ab. Durchreisende Trecks holten sich dort Weisungen und fragten nach Post der Soldaten. Der ganze "gestiefelte Rattenschwanz in Braun" war längst feige ausgerissen. Ehre und Achtung verdiente als einziger Ortsgruppenleiter L., der pausenlos und unermüdlich die Geschäfte leitete.<<

Groß-Betschkerek im Banat – Erlebnisbericht des Lehrers Michael K. (x006/210): >>In der Stadt Betschkerek wurden am 5. Oktober erstmals Deutsche von den Partisanen ins Lager gesteckt. Zuerst kamen die Deutschen aus der Stadt Betschkerek an die Reihe, allmählich wurden dann auch Gruppen von den umliegenden Ortschaften interniert.
Die Männer im Lager wurden rücksichtslos behandelt, geprügelt, gequält, mußten täglich um 4 Uhr aufstehen, bekamen eine leere Suppe und mußten den ganzen Tag schwer arbeiten bis abends um 6 Uhr, wo sie wiederum eine leere Suppe bekamen. Dadurch sind die Leute physisch ganz heruntergekommen. Diese Verpflegung, die von den Partisanen verabreicht wurde, hätte hingereicht, die Leute, die anfangs noch bei sehr guter Konstitution waren, es waren größtenteils Bauern, innerhalb einiger Wochen zugrunde gehen zu lassen. Das ist ersichtlich aus der großen Anzahl der Sterbefälle bei den deutschen Flüchtlingen aus Rumänien, die auch im Lager Betschkerek waren und bis auf eine geringe Anzahl restlos gestorben sind oder erschossen wurden, weil sie nicht mehr arbeiten konnten.
Die einheimischen Deutschen, die vom Lager zur Arbeit gingen, hatten noch die Möglichkeit, etwas von ihren Angehörigen, Bekannten oder von ... der serbischen Bevölkerung heimlich zugesteckt zu bekommen. Wer dabei erwischt wurde, daß er Lebensmittel bei sich hatte, wurde je nach der Laune des Partisanen, der ihn ertappte, geprügelt oder nicht.
Die serbischen Bauern und die serbische Intelligenz, mit denen die Schwaben immer gut gelebt hatten, mißbilligten sogar uns gegenüber das Vorgehen der Partisanen, wenn sich die Gelegenheit ergab, einige Worte unbemerkt zu wechseln. Ich erlebte es wiederholt, weil ich außerhalb des Lagers arbeitete und mit Serben sprechen konnte.<<

Ungarn: Die Rote Armee tritt am 5. Oktober 1944 zum Angriff auf die Theißebene an.

06.10.1944

Baltikum: Während der Fahrt von Libau nach Gotenhafen erhält das Lazarettschiff "Nordstern" am 6. Oktober 1944 zwei sowjetische Torpedotreffer und sinkt in nur 2 Minuten (531 Tote).

Rumänien: Judet Timis-Torontal im Banat – Erlebnisbericht des K. L. (x007/211-213): >>6. Oktober 1944: In dieser Nacht ziehen über 20 Wagen aus der Gemeinde nordwärts. Die Gasse ist lebendig wie am Tag. Zwischen 2 und 3 Uhr verlassen wir in Gottes Namen unsere geliebte Heimat. ... Was im Innern unser aller vorgeht zu beschreiben, geht nicht. ... Das Schreckliche aber ist, daß das Ende der Reise nicht zu übersehen ist. So sind wir heute am 6. Oktober obdach- und heimatlos geworden. Die Landstraße wimmelt von Autos, Traktoren, Lastwagen, Menschen, Tieren, Handwagen. -

... Die Fahrt geht nur langsam voran. Der Weg ist durch den Regen aufgeweicht und von den LKW der Wehrmacht aufgewühlt, so daß die Wagen stellenweise bis zur Achse einsinken. ... Ein Fuhrwerk versinkt fast im tiefen Morast. Wir bleiben stecken. Ein Gespannführer kommt uns zu Hilfe und zieht uns heraus. In T. herrscht eine besondere Stimmung. Hier ist man sich plötzlich der französischen Abstammung bewußt geworden. Sie tun es in der Hoffnung, als Franzosen in der kommenden Zeit eine Vorzugsbehandlung zu erhalten. In T. kommen wir auf die Schotterstraße. Die Fahrt geht jetzt flotter voran.

Vor Groß-Sankt Nikolaus, es ist etwa 8 Uhr früh, treffen wir auf die ersten Spuren von Kämpfen. Groß-Sankt Nikolaus war schon von Russen und Partisanen besetzt, ist aber wieder freigekämpft worden, um den letzten Truppen den Weg freizumachen. Ein toter Russe am Wegrand läßt uns erschauern. In Groß-Sankt Nikolaus sind die Straßen von Flüchtlingen aus allen Gemeinden der Heide sowie mit LKW und Fahrzeugen der zurückströmenden Truppen verstopft. Hier bekommt unsere Kolonne den Befehl, in Richtung T. weiterzufahren. Wir fahren los, obwohl wir gewarnt werden, daß T. bereits von Russen besetzt ist oder dort zumindest schwere Kämpfe stattfinden. Eine Klosterfrau öffnet das Fenster und ruft uns verzweifelt zu: "Fahrt doch nicht über T., da sind ja die Russen!"

Unser Treckführer leitet die Kolonne jedoch selbstherrlich weiter in die eingeschlagene Richtung. Er hat schließlich einen Befehl. Es müßte ihm aber zumindest auffallen, daß außer uns niemand auf dieser Straße fährt. Wir kommen an einer deutschen Artilleriestellung vorbei, die über unsere Köpfe in Richtung T. feuert. Wir machen den Treckführer nochmals auf die Gefahr aufmerksam. Er beruft sich wieder auf den erhaltenen Befehl und führt die Kolonne weiter. Dann überholt uns ein Kradmelder der Wehrmacht. Ihm gelingt es mit gezogener Pistole, den Treck endlich zur Umkehr zu bringen. ...

In Altbeschenowa ... wird übernachtet. Im Massenquartier werden wir untergebracht. Die Pferde können nicht ausgespannt werden. Der 2jährige Braune war ganz von Kräften. Im Stehen schläft er und sackt plötzlich stöhnend zusammen. Viele Flüchtlinge aus den Nachbargemeinden fahren durch. Sie haben nicht einmal soviel Zeit gehabt, das Notdürftigste aufzuladen. Oftmals haben sie gar nichts auf ihren Wagen. ...

Wir hatten im Ersten Weltkrieg Flüchtlinge aus Siebenbürgen. Die Siebenbürger hatten uns erzählt, wie es auf einer solchen Flucht zugeht und daß man hauptsächlich für Futter und Verpflegung sorgen muß. Wir haben an sie gedacht, bevor wir uns auf den Weg begaben.<<

Jugoslawien: Stadt Neusatz – Erlebnisbericht des Schriftsetzers Franz G. (x006/113): >>6. Oktober. Die Ortsgruppe des Volksbundes der Deutschen hatte einige Autobusse aufgebracht. Ortsgruppenleiter L. fertigte sie rasch ab. ... Und dann traf noch ein kurzer Eisenbahnzug ein, der gestürmt wurde. Das Straßenbild wurde immer öder. Nirgends sah man noch Soldaten, auch in der Kaserne nicht, sie waren schon vor Tagen ausmarschiert.<<

Kubin im Banat – Erlebnisbericht der Katharina T. (x006/300): >>Am 6. Oktober 1944 wurde ... (Kubin) von den Russen besetzt. Die einheimischen Partisanen hatten von den Russen die

Erlaubnis, die Deutschen so zu behandeln, wie es ihnen beliebte, und das taten sie auch. Wir lebten in ständiger Angst, ... mußten uns täglich melden und wurden täglich zur Arbeit getrieben. Von diesen Leuten sind jeden Tag ... einige verschwunden. Später hat man von den Serben selber erfahren, daß diese Leute totgeschlagen oder zu Tode gequält wurden. ...
Die Partisanen haben überall und alles geplündert, auch haben sie die russischen Soldaten zu deutschen Mädchen gebracht. Wir wurden von den Großeltern (die Eltern waren nicht mehr zu Hause) versteckt, um nicht den Russen in die Hände zu fallen. ...<<
Ungarn: Truppen der 2. Ukrainischen Front erreichen am 6. Oktober 1944 die ungarische Tiefebene. Die überstürzte Evakuierung der Volksdeutschen beginnt.
Slowakei: Beim Dukla-Paß dringen sowjetische Truppen am 6. Oktober 1944 in die Ostslowakei ein. Der sowjetische Vormarsch wird jedoch durch kampfstarke deutsche Verbände gestoppt.
Obwohl eine tschechische Fallschirmjägerbrigade aus der Sowjetunion eingeflogen wird und sowjetische Jagdfliegereinheiten in die Kämpfe eingreifen, muß der slowakische Aufstand zwangsläufig scheitern, denn der erwartete Durchbruch der Roten Armee bzw. die sowjetische Großoffensive erfolgt nicht.

07.10.1944

Ostpreußen: Alle Kreise des Memellandes sollen am 7. Oktober 1944 geräumt werden.
Kreis Memel – Erlebnisbericht des Landrats B. (x001/2): >>Am 7. Oktober 1944 kam dann der Räumungsbefehl. ... Der Kreisleiter Wagner, der auch am Ostwallbau eingesetzt war, widerrief plötzlich den Räumungsbefehl und ordnete an, daß vorläufig alles an Ort und Stelle bleiben müsse. ... Als dann die Trecks wirklich in Gang kamen, war es zu spät.<<
Kreis Memel – Erlebnisbericht der Bäuerin Else S. (x001/3): >>Am 7. Oktober 1944 erging der Befehl, am Sonntag, dem 8. Oktober, wieder mit allem bepackt, auf der Straße zu erscheinen. Wer dem Befehl nicht nachkam, galt als Landesverräter und trug die Konsequenzen. Nun war guter Rat teuer ...<<
Jugoslawien: Stadt Neusatz – Erlebnisbericht des Schriftsetzers Franz G. (x006/113): >>7. Oktober. Den ganzen Tag pendelten wir vom Bahnhof zur ev. Kirche und umgekehrt. Ein großer Teil der Deutschen war noch unschlüssig, ob sie fliehen oder bleiben sollten. ...
Ein sehr langer Eisenbahnzug lief ein, doch nur für die Postbeamten. Bald darauf lief noch ein kurzer Zug ein, der von jenen, die geduldig ausharrten, in ein paar Minuten besetzt wurde. Seit Tagen gab es kaum mehr Brot, die "Hyänen" diktierten die Preise. Die Läden waren nunmehr restlos geschlossen. Die Hüter von Gesetz und Ordnung, die ungarische Polizei, waren dabei, den ... Radfahrern die Fahrräder und den ... (Fuhrleuten) Pferde und Wagen wegzunehmen.<<

08.10.1944

Schlesien: Breslau wird am 8. Oktober 1944 in der Nacht von britischen Bombern angegriffen. 9 Tage später folgen schwere US-Luftangriffe gegen Oberschlesien.
Jugoslawien: Stadt Neusatz – Erlebnisbericht des Schriftsetzers Franz G. (x006/113): >>8. Oktober. Der Wirrwarr in der Stadt hatte seinen Höhepunkt erreicht. Die Kopflosigkeit der Behörden ... zeigte sich auf Schritt und Tritt. Gestern wurde die generelle Mobilisierung verkündet. Wer sollte noch einrücken und wohin? ...
Ein Beamter rief die wenigen Passanten vor dem Magistratsgebäude zusammen und riet zur Flucht. ... Er mußte doch wissen, daß der Zugverkehr eingestellt war. Mein Hausherr schaute zu, wie die noch zurückgebliebene Bahnhofswache (ungarische Honved-Truppe) das Bahnhofsmagazin plünderte. Die Nachbarschaft schloß sich diesem Beispiel gleich brav an. - Die reichsdeutsche Kommandantur verließ die Stadt.<<
Militsch in der Batschka – Erlebnisbericht des Lehrers Josef Z. (x006/132): >>Am 8. Oktober kam der Aufruf zur Abfahrt, denn die Russen kamen jeden Tag näher, und die Partisanen ließen sich auch schon bald ... sehen. Zögernd nur kamen einige Wagen angefahren, insgesamt

waren es nur 20, die losgefahren sind. Nach und nach kamen andere Wagen dazu, so daß der Treck auf 100 Wagen anstieg.
Die Fahrt ging über Sombor, Baja, Kolocsa bis Dunavöldvar längs der Donau. Bei Dunavöldvar fuhren wir über die Donaubrücke, und dann ging es weiter nach Westen. ... Auf der Straße bewegte sich eine endlose Kolonne von Flüchtenden aus der Batschka und aus dem Banat.
Täglich machten wir 70-80 km. Zu Mittag wurde gerastet und gegessen, abends suchten wir einen guten Platz für das Nachtlager. Nie waren wir in Dörfern, sondern in der Nacht (blieben wir) im Freien. ... Abends sah man überall Feuer aufflackern, und es wurde eifrig gekocht. In der Frühe ging es dann wieder weiter ins Ungewisse, denn niemand wußte, wohin wir ziehen würden. ...
Unterwegs gingen Frauen und Männer meistens zu Fuß neben dem Wagen, und nur Kinder blieben auf den Wagen, so wurde es den Pferden leichter gemacht. Oft mußten wir stundenlang stehen, weil die Straße verstopft war. Neben allen Entbehrungen hatten wir Glück, daß das Wetter schön war, geregnet hatte es bisher nicht. So kamen wir am 30. Oktober in dem westungarischen Tüskevar an.<<
Ungarn: Treck aus Rumänien in Baja – Erlebnisbericht der Berta L. (x007/185): >>Am 8. Oktober bewegte sich unser Treck langsam auf Baja zu. Es gab immer wieder Stockungen, wir standen Stunden in Baja, übernachteten auf der Straße.<<

09.10.1944

Ostpreußen: Mehrere tausend Flüchtlinge müssen am 9. Oktober 1944 vor der Minge stundenlang auf die Überfahrt warten, denn die einzige Fähre ist dem großen Ansturm nicht gewachsen.
Kreis Memel – Erlebnisbericht der Bäuerin Else S. (x001/3-4): >>Am Montag, dem 9. Oktober, war es für viele zu spät, denn da war die Front schon spürbar in unserer Nähe. Flüchtende Soldaten ermahnten uns zur sofortigen Flucht. Nach größtem Überwinden verließen wir unseren Hof und überließen unsere treuen Tiere ihrem Schicksal.
Für die kurze Strecke von ca. 5 km brauchten wir bis zum Abend. Soldaten, Flüchtlinge aus Litauen und die Unseren sperrten die Straße, so daß es kein Durchkommen gab. Als durch Bomben ein Munitionslager in die Luft flog, hieß es: "Runter von der Straße." ... Wir haben versucht, auf Nebenwegen unter schwierigsten (Bedingungen) herauszukommen. Wenn wir über den Rußstrom gekommen wären, hätten wir uns außer Gefahr befunden.
In dunkler, unheimlicher Nacht sahen wir, auf unsere Heimat rückblickend, als letzten Gruß die grauenhafte Feuerlohe über unserer Heimatstadt Memel. Kurz vor Heydekrug gerieten wir beinahe in ein Gefecht. ...
Mit einem Male hieß es: "Die Russen sind da." Starr vor Schreck schaute ich zu, wie die deutschen Soldaten hinter Gebäuden und Strohschobern in Deckung gingen. Die Nachbarin warf sich auf die Knie und betete laut um Gottes Hilfe, sahen wir uns doch mit unseren Kindern verloren. ...<<
Rumänien: Scheindorf im Sathmar-Gebiet – Erlebnisbericht des Pfarrers Stefan B. (x007/-167): >>Am 9. Oktober kam die Anordnung, daß Scheindorf am anderen Tag, zusammen mit der Nachbargemeinde Hamroth und anderen schwäbischen Gemeinden evakuiert werden soll. Die Leute waren auf den Feldern, in den Weingärten und im nahen Wald, als kurz vor Mittag weinende Frauen und Mädchen aus dem Dorf in alle Richtungen liefen, um die Nachricht allen mitzuteilen.
Ich kam gerade mit dem Kirchenvater auf dessen Fuhrwerk aus dem Wald, als sich uns vor dem Dorf dieses Bild bot. Im Dorf sah es aus wie bei einem aufgewühlten Ameisenhaufen. Wir mußten ja schon lange mit diesem Schlag rechnen, aber jetzt, da es Wirklichkeit werden sollte, war alles fassungslos und aufs äußerste bestürzt. ...<<
Jugoslawien: Stadt Neusatz – Erlebnisbericht des Schriftsetzers Franz G. (x006/113-114): >>9. Oktober. Gott sei's gedankt, ... (erhielten wir) die allerletzte Fluchtmöglichkeit. Im Heim

wurde vormittags bekanntgegeben, die Wehrmacht habe 2 Schleppkähne zur Verfügung gestellt. Diese Kunde verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Am Nachmittag wurde es am Donauufer lebendig. Nach und nach sammelten sich Flüchtlinge, hauptsächlich Frauen mit Kindern. Alle waren todernst und konnten die Zeit nicht erwarten, bis die Erlaubnis zum Einsteigen gegeben wurde. ... Als die Anker gelichtet wurden, war es schon finster.<<

Ungarn: Treck aus Rumänien – Erlebnisbericht der Berta L. (x007/185): >>Nur schrittweise kamen wir am 9. Oktober der Donau näher, denn alles staute sich da und wollte mit der Fähre über die Donau, und Militär hatte den Vorrang. Stundenlang wurde nur Militär übergesetzt. Manchmal kam eine richtige Panikstimmung auf. Nachdem wir so lange vergebens an der Fähre warteten, trennte sich ein Teil der Gertianoscher von uns und zog donauwärts, in Richtung Solt-Dunaföldvar, um dort ihr Glück zu versuchen.<<

10.10.1944

Ostpreußen: Sowjetische Truppen brechen am 10. Oktober 1944 an der Memelmündung bis zur Ostsee durch. Die Heeresgruppe Nord (Kurlandarmee) wird dadurch endgültig von Ostpreußen abgeschnitten.

Sowjetische Truppen schließen am 10. Oktober 1944 die "Festung" Memel vollständig ein. Die deutschen Truppen halten nur noch einen Brückenkopf östlich der Memel.

Im nördlichen Memelland besetzen sowjetische Truppen bereits mehrere Kreise. Die Flucht auf dem Landweg ist nicht mehr möglich. Die Bevölkerung des südlichen Memellandes flieht, an der Haffküste entlang, auf die Halbinsel "Windenburger Ecke" am Kurischen Haff. Dicht hinter den fliehenden Zivilisten finden erbitterte Kämpfe statt.

Kreis Memel – Erlebnisbericht des Landrats B. (x001/2): >>Bekanntlich wurden damals 4.000-5.000 Flüchtlinge auf der in das Kurische Haff hineinragenden Halbinsel, der sog. Windenburger Ecke, zusammengedrängt. Dieser Landstreifen wurde aber durch die Division Großdeutschland mit hervorragendem Opfermut verteidigt, so daß es gelang, alle Zivilpersonen, allerdings ohne Pferde und Wagen, mit Kähnen über die Kurische Nehrung überzusetzen.

Aus dem Kreise Memel sind vollbeladene Trecks kaum herausgekommen, da der Russe die Treckwege abschnitt. Mindestens ein Drittel der Bevölkerung fehlt. ...

Auch aus dem Kreis Heydekrug sind zahlreiche ländliche Bewohner nicht mehr rausgekommen. Zum Teil lag es auch daran, daß sich die Bauern schwer zum Trecken entschließen konnten. Sie wollten ihre Höfe solange wie möglich vor dem herumstrolchenden Gesindel bewachen und verpaßten dann häufig den richtigen Zeitpunkt. ...<<

Kreis Memel – Erlebnisbericht der Bäuerin Else S. (x001/4): >>Wie durch ein Wunder wurde es plötzlich still, bis dann flüchtende deutsche Kolonnen einsetzten, denen wir uns, nach Abwurf alles nur Entbehrlichen, anschlossen. So sind wir noch vor Sprengung der Pilem-Brücke im Morgengrauen in Minge angekommen. Meterhohe Granathaufen, Ausrüstungen, Autos und aller erdenkliche Hausrat lagen mit erschöpften Menschen am Wege. Tausende von Fuhrwerken standen auf den Mingewiesen und warteten auf die Übersetzung mit einer einzigen Fähre über die Minge.

Viele werden wohl die Zwecklosigkeit eingesehen haben und versuchten schwimmend das andere Ufer zu erreichen. Viele sollen es nicht erreicht haben. Pferde haben wir selbst in der Mitte des Stromes untergehen (sehen). Eine Gutsbesitzerin, die mit mehreren Wagen aus ihrer Heimat fortgefahren war, kam in Labiau nur mit dem, was sie auf dem Leibe hatte, und einer Handtasche an. Ihre Leute ließen sie im Stich, und der Wagen, den sie fuhr, ist auf der Fähre in den Fluß gefallen, weil ihre Pferde scheuten. Sie hat nur mit knapper Not ihr Leben gerettet. Ein Fall von vielen. ...<<

Rumänien: Scheindorf im Sathmar-Gebiet – Erlebnisbericht des Pfarrers Stefan B. (x007/-167-168): >>In der Nacht auf den 10. Oktober schloß niemand in der Gemeinde seine Augen zum Schlaf. Nach Mitternacht kamen noch Leute in die Kirche zum Beichten. In der Mor-

genmesse um 7 Uhr war Weinen und Schluchzen das Gebet der Gläubigen. Im Schlußgebet verabschiedete ich die Leute von Haus und Hof, von Kirche und Schule, von Acker und ... von Wiese und Wald. Danach spielte Lehrer G. noch lange die Orgel, es sollte das letzte Mal sein. Unter Tränen drückte er mir nachher die Hand. ... Auch dem guten alten Meßner ... rollten die Tränen über die Wangen.
Um 11 Uhr drängten die beauftragten Soldaten zum Aufbruch. Niemand wollte vom Hof fahren, obwohl die Ochsen-, Kuh- und Pferdegespanne zur Abfahrt bereit vor dem Hause standen. Zuletzt mußten die Soldaten drohen. Endlich fuhr der erste Wagen heraus, und die anderen kamen zögernd ... nach. Man redete ihnen zu, in 2 Wochen wären sie wieder daheim und dann würde alles schöner werden. Solche Dinge glaubte aber niemand mehr. Bei der Kirche machten sie noch ein Kreuzzeichen und hoben ihren Hut. Manche eilten noch schnell in die Kirche, einige holten sich dabei auch Weihwasser.
Allmählich leerte sich das Dorf, zuletzt fuhr ein Pferdewagen mit Kirchensachen, dem Wallfahrtskreuz und der heiligen Mutter-Anna-Statue aus dem Hof.
Nun ertönten auch die Glocken vom Turm. Sie verkündeten der Welt das Unglück dieses schwäbischen Dorfes inmitten anderer Nationen. Sie klagten und weinten zusammen mit dem Volk. Dann fing es auch an, sanft zu regnen. Auch der Himmel weinte. Eine Stunde läutete man die Glocken. Inzwischen sah ich mit 2 Soldaten dem Zuge vom Kirchturm aus nach. Die 2 Soldaten konnten die Tränen auch nicht zurückhalten. Die Wagenkolonne entfernte sich immer mehr vom Dorf. Aber es schien, als wenn sie immer wieder stehen blieben und sich umdrehten. Als wenn sie wieder und wieder zum letzten Mal ihr Dorf, ihr Haus, ihre Äcker anschauen wollten. ...
Ich blieb noch im Dorf zurück. ... Die lange Gasse war wie ausgestorben. ... Stunden vorher noch das größte Gewimmel ... und nun plötzlich diese Totenstille.<<
Jugoslawien: Filipovo in der Batschka – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/261-264):
>>Im Oktober 1944 begann der Leidensweg jener deutschen Menschen, die in diesem Raum ihre Heimat hatten und hier schon nahezu 200 Jahre lebten. Sehr viele, vielleicht ein Drittel von ihnen, waren vor den eindringenden Russen und Serben, nichts Gutes ahnend, geflohen und kamen mit wenig Hab und Gut ... nach Österreich und Deutschland.
Es war ein trauriger Anblick, diese Menschenkolonnen auf den Straßen zu sehen. Mit Pferdewagen, worauf das Wenige verstaut war, was eben auf einen Pferdewagen ging, zogen sie dem Winter entgegen in eine ungewisse Zukunft. Wer solch einen Zug jemals sah, wird ihn sicherlich schwer vergessen können. Und doch stellte es sich später heraus, daß jene, die wegzogen, das bessere Los gewählt hatten.
Die meisten aber blieben in der Heimat. Nahezu 200 Jahre lebten sie in guter Nachbarschaft mit Serben, Kroaten, Ungarn, Ruthenen, Slowaken, Juden und Zigeunern. Alle diese Völkergemeinschaften waren in den Gebieten vertreten, in welchen die Deutschen siedelten, eine Völkergemeinschaft wie nirgends sonst in der Welt. Es gab einzelne Dörfer, wo gleichzeitig Angehörige von 4 oder 5 Völkern friedlich nebeneinander lebten. Aber nicht nur viele Nationen lebten beisammen, es gab den Unterschied auch in den Glaubensbekenntnissen. Und in vielen Dörfern war nicht nur eine Kirche, sondern gleich mehrere. ...
In einer Großgemeinde dieses Gebietes (Werbaß) lebten z.B. Deutsche, Serben, Ungarn, Slowaken zusammen. Es gab dort 7 Kirchen: eine lutherische, eine kalvinische, eine katholische, eine griechisch-orthodoxe, eine griechisch-katholische, eine methodistische und einen Judentempel; außerdem noch ein Sektenbethaus. Die katholischen Priester mußten vielfach in 2 oder gar 3 Sprachen an Sonn- und Feiertagen predigen.
Im Bewußtsein, nichts Unrechtes getan zu haben, blieben die Deutschen zumeist in ihren Dörfern zurück. Wohl in banger Sorge, wie es sein werde, wenn die Russen und Partisanen kämen. Allgemein aber hoffte man, daß wahrscheinlich nur die ersten Tage ungewiß und schwer sein würden, daß es aber dann wieder zu geordneten Verhältnissen kommen würde.

Zuerst kamen die Russen. Wenn sie nüchtern waren, taten sie kaum jemandem ein Leid. Leider gab es in unseren Gebieten sehr viel Wein und Schnaps, so waren auch die Soldaten selten nüchtern. Dann war kaum eine Frau oder ein Mädchen vor ihnen sicher, und ziemlich viele, die sich ihrer Gier nicht hingeben wollten, bezahlten es mit ihrem Leben. Von meinen ehemaligen Schülerinnen eines deutschen Dorfes ... wurden 2 von russischen Soldaten erschossen, außerdem noch eine junge Frau und ihre Mutter. Wieviel es waren, die in ihrer Ehre verletzt wurden, wer könnte dies ermitteln? ...
Die Russen aber zogen bald wieder ab. Ihnen folgten die Partisanen Titos, und mit ihnen fing die Vernichtung der Deutschen an. Ihr Haß galt aber nicht nur den Deutschen, sondern am Anfang wenigstens im gleichen Maße auch den katholischen Priestern. Während die Russen den Priestern kaum ein Leid antaten, sondern sich geradezu einer korrekten Haltung befleißigten, machten die Partisanen in den ersten Umbruchtagen in unserer Diözese (Batschka) 12 Priester, zumeist Ungarn, an der Theiß auf bestialische Weise nieder. ... Einen älteren Abtpfarrer warfen junge Burschen und Mädchen auf die Erde und tanzten so lange auf seinem Bauch herum, bis er eines qualvollen Todes starb.
Ich war in dieser Zeit Kaplan in einer rein deutschen, katholischen Gemeinde der Batschka, dem Gebiet also zwischen Donau und der Theiß. ... Aus dieser Gemeinde von ungefähr 5.000 Einwohnern gingen 40 Priester, über 100 Schwestern und eine große Zahl von katholischen Lehrern und Organisten hervor. Es war gleichzeitig die kinderreichste Gemeinde mit über 5 Kindern pro Familie, mehrere Familien hatten 10 und noch mehr lebende Kinder (bei der amtlichen jugoslawischen Volkszählung im Jahre 1931 wurden in Filipovo 4.356 Einwohner, davon 4.244 Deutsche gezählt).
Zur Zeit, als sich das ungarische und deutsche Heer zurückzog, waren weit mehr als die Hälfte der Männer und Burschen zwischen 18 und 45 Jahren bei der Waffen-SS eingerückt. Für Nichtkenner der Verhältnisse möchte ich hinzufügen, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil freiwillig bei der SS war. Alle anderen wurden oft nach schweren Mißhandlungen dazu gezwungen, galten dann aber doch als "Freiwillige"
Die Gemeinde Filipovo, wo ich als Kaplan tätig war, wurde vom Durchzug der Russen verschont, weil sie nicht an der Hauptstraße lag. Von der Zeit an, als das ungarische Militär abzog und die ersten Partisanen kamen, vergingen ungefähr 10 Tage. In dieser Zeit waren wir ohne irgendwelche Behörde.<<
Neu-Schowe in der Batschka – Erlebnisbericht des Pfarrers Kornelius W. (x006/381-382):
>>Es war in den Dreißiger Jahren. Unsere deutschen Gemeinden der Batschka feierten ihre großangelegten Jubelfeiern. Auch Schowe durfte im Jahre 1936 auf 150 Jahre seines Bestehens zurückblicken. ... Ich erinnere mich auch noch recht lebhaft daran, daß an diesen Festtagen auch immer betont wurde, in welch schöner, rühmlicher Eintracht wir diese anderthalb Jahrhunderte mit unseren Andersnationalen verlebt haben. ...
Noch höre ich unseren Alt-Schoweer Partisanenführer am Tage der "Machtergreifung", es war in den ersten Tagen des Oktober 1944, im ... Gemeindehaus die Worte sprechen: "Herr Pfarrer, es soll das Zusammenleben zwischen unseren Völkern in Hinkunft noch besser werden!" ... Als der Zweite Weltkrieg seinem Ende zuging und die ungarischen und deutschen Truppen die Batschka räumten, haben Neu-Schoweer Schwaben und Alt-Schoweer Serben einen Pakt geschlossen, daß sie sich gegenseitig schützen werden. Und man stand treulich zu diesem Pakte. ...
Wenn in allen umliegenden Ortschaften ... Hunderte führender deutscher Männer erschossen, ja sogar auch bestialisch hingemordet wurden, so geschah bei uns in Schowe dergleichen nichts. Auch mir als Pfarrer wurde damals kein Haar gekrümmt. Wohl wurden auch bei uns drei deutsche Männer geholt ... und wahrscheinlich hingemordet, aber es waren dies rein persönliche Racheakte. Unsere Alt-Schoweer Serben standen zu uns, wie wir zu ihnen standen. Erst als die Partisanen von Srem her zu uns heraufkamen, schlug die Stimmung um, d.h. diese

Waldmenschen suchten unseren Untergang. ...<<
Ungarn: Treck aus Rumänien – Erlebnisbericht der Berta L. (x007/186): >>Ganz langsam kamen wir an die Donau heran, und am 10. Oktober konnten wir morgens mit unseren Fahrzeugen auf die Fähre fahren. Durch den Lärm der Kraftfahrzeuge des ungarischen Militärs, ... das aufgeregte Schreien der Menschen und nicht allein wegen der Donau, waren alle Pferde ... aufgeregt. So kam es, daß ein Pferd ... statt auf die Fähre, ins Wasser sprang. Zum Glück rissen alle Riemen bis auf den Halfter, und das Pferd konnte wieder schwimmend aus dem Wasser geholt werden. ...
Auf einmal fuhr unser Wagen rücklings die Böschung hinunter. Alles schrie, und wir drinnen konnten nichts machen. Knapp vor dem Wasser hielten beherzte deutsche Soldaten unseren leichten Wagen auf. Wir ... wären sonst verloren gewesen.<<

11.10.1944

Rumänien: Die 2. Ukrainische Front besetzt am 11. Oktober 1944 Klausenburg in Nord-Siebenbürgen.
Jugoslawien: Schiffstransport von Neusatz bis nach Mohacs – Erlebnisbericht des Schriftsetzers Franz G. (x006/114-115): >>11. Oktober. Hoffnungsvoll ging die Fahrt bergwärts. Die Verpflegung der Flüchtlinge übernahm die Wehrmacht. ... Wir hatten 343 Personen an Bord. Auffallend hoch war die Zahl der Kleinkinder.
Der Schleppkahn legte in Vukovar an, wo wir vorerst blieben. Wer mochte, ging an Land. Der Verkehr war rege. Aus Slawonien kommend, reihte sich Treck an Treck an, wo ganze Gemeinden auf den Beinen waren. ... Zum Großteil lenkten alte Männer und Greise oder Frauen die Pferde. Ein Fall war für mich besonders ergreifend: Eine Frau saß allein auf dem Wagen, in einer Hand das Leitseil, in der anderen hielt sie ein Baby, während sie ihr Pferd lenkte. - Die Vukovarer dachten noch nicht an Flucht.<<
Ungarn: Treck aus Rumänien in Bataszek – Erlebnisbericht der Berta L. (x007/186-187): >>(Wir) zogen ... über Alsonana am 11. Oktober nach Bataszek. ... Auf dieser Strecke wurden wir von einem Tiefflieger beschossen. Wir mußten alle ... im Straßengraben und auf den Feldern Deckung suchen. Erst nach einigen Stunden konnte der Treck seinen Weg fortsetzen. Wir fuhren die ganze Nacht. ... Die 4 größeren Kinder lagen wie die Sardinen im kleinen Wagen, und mein Jüngstes lag quer über (meinen) Knien. ... Einer übermüdeten Mutter fiel ihr Kind vom Schoß unter den Wagen und wurde totgefahren. ...
Zu essen hatten wir in letzter Zeit sehr wenig. ... Oft kratzte ich die trockenen Brosamen aus der Tasche zusammen und gab sie den Kindern, weil sie um Essen baten. ... Oft ging ich, wenn wir in einem Ort ankamen, mit meinen Kindern von Tür zu Tür betteln. Und wenn dann einmal eine Türe sich öffnete, oft blieben sie verschlossen, dann konnte ich kein Wort herausbringen, es schnürte mir die Kehle zu. Mitleidige Menschen aber verstanden es und brachten mir etwas. So hatte ich auch öfters Glück bei deutschen Soldaten, wenn sie unsere 5 Kinder ... vorne im Planwagen sitzen sahen. Viele erinnerten sich an ihre Frau und Kinder, von denen sie oft auch nicht wußten, wo sie waren, und schenkten uns eine Konserve oder noch etwas Köstlicheres, ein Brot. Oft mußte ich dann leider gleich 7 Schnitten fortgeben, denn am Vortag hatte mir jemand welche geborgt.<<

12.10.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 12. Oktober 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/162): >>Wir erretteten die europäische Kultur ... Unser Volk ist positiv interessiert am Schicksal der europäischen Kultur. Das Sowjetland bringt keine Isolationisten hervor.<<
Jugoslawien: Nakovo im Banat – Erlebnisbericht des Peter H. (x006/248): >>Am 12.10.1944 wurde in meiner Heimatgemeinde Nakovo durch Trommelschlag ausgerufen: Jeder, der bei dem deutschen Militär Dienst geleistet hat, soll sich wegen Registrierung im Gemeindehaus melden. Zu jenen gehörte auch ich. ...<<

13.10.1944

Baltikum: Die letzten deutschen Schiffe verlassen am 13. Oktober 1944 den Hafen von Riga (Lettland). Riga wird bereits einige Stunden später durch sowjetische Truppen besetzt.

Jugoslawien: Kikinda im Banat – Erlebnisbericht des Peter H. (x006/248): >>(Wir) wurden dann nach Velika Kikinda eskortiert und in das Gefängnis getrieben. ... Unsere Brieftaschen und Taschenmesser wurden uns abgenommen; unsere Eßsachen ließ man uns. Dann wurden wir eingesperrt. Die erste Nacht verlief ruhig ... Mit bitterer Bange fragten wir uns um die Meinung, was wohl mit uns geschehen wird. ...<<

Anti-Hitler-Koalition: Churchill und Eden üben vom 13. bis zum 15. Oktober 1944 massiven Druck gegenüber Mikolajczyk (polnischer Exilministerpräsident) aus, um die sog. Curzon-Linie durchzusetzen (x028/67-69): >>(Churchill): "Ich muß im Namen der britischen Regierung erklären, daß die Opfer, die die Sowjetunion im Laufe des Krieges gebracht hat, und ihre Bemühungen um die Befreiung Polens ihr in unseren Augen Anspruch auf eine Grenze entlang der Curzon-Linie geben." ...

(Polen erhält dafür) "Territorien im Norden und im Westen, in Ostpreußen und in Schlesien, einschließlich einer günstigen Küste, eines ausgezeichneten Hafens in Danzig und wertvoller Rohstoffe in Schlesien. Es wird ein großes Land sein, nicht dasselbe, das in Versailles umrissen wurde, aber es wird eine echte solide Struktur bilden, in der die polnische Nation leben und sich in Sicherheit, Wohlstand und Freiheit entwickeln kann." ...

Mikolajczyk: "Ich weiß, daß unser Schicksal in Teheran besiegelt wurde."

Churchill: "In Teheran wurde es gerettet."

Mikolajczyk: "Ich bin kein Mensch, dem jedes patriotische Gefühl abgeht und der halb Polen verschenken würde." ...

Churchill: "Falls Sie die Grenze (Curzon-Linie) nicht akzeptieren, scheiden Sie für alle Zeiten aus dem Spiel aus. Die Russen werden durch Ihr Land stürmen, und Ihr Volk wird liquidiert werden. Sie stehen am Abgrund der völligen Vernichtung." ...

Mikolajczyk: "Alles verlieren wir."

Churchill: "Die Pripet-Sümpfe und 5 Millionen Einwohner. Die Ukrainer gehören nicht zu ihrem Volk." ...

Mikolajczyk: "Wir verlieren alle Autorität in Polen, wenn wir die Curzon-Linie anerkennen, und außerdem ist nichts darüber gesagt, was wir von den Deutschen bekommen könnten." ...

Churchill: "Wenn wir in diesem Augenblick bekanntgeben, was wir den Deutschen im Osten nehmen wollen, würde die deutsche Wut entfesselt, und das würde viele Menschenleben kosten." ...

Mikolajczyk: "Die polnische Regierung kann nicht über den Verlust fast der Hälfte polnischen Territoriums im Osten bestimmen, ohne die Meinung des polnischen Volkes einzuholen, die für die Regierung entscheidend ist."

Churchill: "Sie sind keine Regierung, wenn Sie nicht imstande sind, eine Entscheidung zu treffen. Sie sind abgebrühte Leute, die Europa zerstören möchten. Ich werde Sie ihren Skrupeln überlassen. Sie haben kein Verantwortungsgefühl, wenn Sie Ihr Volk daheim im Stich lassen wollen, gegen dessen Leiden Sie gefühllos sind.

Sie kümmern sich nicht um die Zukunft Europas, Sie haben nur Ihre eigenen kümmerlichen, selbstsüchtigen Interessen im Sinn. Ich werde mich an die anderen Polen wenden müssen, und diese Lubliner Regierung (Kommunisten) wird vielleicht sehr gut arbeiten. Sie wird die Regierung sein.

Sie machen den kriminellen Versuch, durch Ihr "liberum veto" das Einverständnis unter den Verbündeten zu stören. Das ist Feigheit von Ihnen."<<

Mikolajczyk lehnt es jedoch trotz aller Drohungen weiterhin ab, die vorgeschlagene polnisch-sowjetische Ostgrenze (Curzon-Linie) zu akzeptieren.

14.10.1944

Jugoslawien: Kikinda im Banat – Erlebnisbericht des Peter H. (x006/248-249): >>Am 14.10.1944, um 1/2 4 Uhr, wurden wir in den Arresthof hinausgetrieben, dann wurden unsere Namen verlesen: 68 aus Nakovo, 58 aus Velika Kikinda. ...
Dann (wurden) die Hände mit Riemen gebunden und noch zu zweit mit einer starken Hanfschnur an den Händen aneinandergebunden. Ein Partisan sagte dann: ... "Wir gehen gegen die Grenze, wo viel Arbeit auf uns wartet." - Ich wußte, daß es eine Lüge war; denn um einen Schwaben zum Arbeiten zu bringen, braucht man ihm nicht die Hände zu fesseln. –
Der Todeszug setzte sich in Bewegung. Es ging in Richtung Bahnhof, in Begleitung vieler Partisanen. Plötzlich mußten wir in Richtung Friedhöfe umbiegen und im Laufschritt bis an das Ende des katholischen Friedhofes laufen, dann wurde "Dole!" ("Nieder!") gerufen. Wir lagen etwa 1-2 Minuten still. Mein Kopf hämmerte. Dann (hörten wir den) Ruf: "Sitzen!" und: "Zigeuner hierher!" Und schon kamen die Schwarzen aus der Dunkelheit hervor, lösten uns einzeln die Riemen und banden die Füße zusammen, während ein mit Pistole bewaffneter Partisan den Delinquenten ... in Schach hielt. Es ging alles sehr schnell: Die Hemdsärmel wurden von den Zigeunern mit dem Messer aufgeschlitzt, der Oberkörper war schnell entkleidet; dann wurden die Fesseln von den Füßen gelöst und man den Partisanen übergeben.
Während der Zigeuner das Letzte von meiner Kleidung herunterzog, sprang ich blitzschnell auf und über 2 meiner Kameraden, die bereits entkleidet und gebunden am Boden kauerten, und rannte davon. Erst als ich etwa 10 m gelaufen war, krachten 2 Schüsse. ... Keiner traf mich, und wie durch ein Wunder konnte ich in der Nacht verschwinden und über die nahe Grenze nach Rumänien fliehen. ...
Die öffentliche Bekanntmachung über diese Erschießung von (...) Angehörigen der Waffen-SS lautete: >>KUNDMACHUNG - Für Verbrechen und Untaten, begangen an unserem Volk, wurden ERSCHOSSEN 1. Nikolaus H.; Alter 55. ... 31. Josef M.; Alter 41. ... Alle oben Angeführten haben in der durch ihre Verbrechen berüchtigten Division Prinz Eugen gedient.
Tod dem Faschismus - Freiheit dem Volke!<<
Ungarn: Treck aus Rumänien in Kremling – Erlebnisbericht der Berta L. (x007/187): >>14. Oktober. An diesem Tag wurde ... Kirchweih gefeiert. Zum Zeichen dafür spendete der Hausherr vor der Abfahrt heißen Rampasch (saurer, noch nicht fertiger Wein). Kaum hatten wir den Ort verlassen, brach an unserem Traktor die Achse; wir blieben liegen, und unsere Gertianoscher zogen weiter. ...
Mit einem Rad fuhr einer mit der Achse nach Czecze. Die Achse wurde in erstaunlich kurzer Zeit gerichtet, so daß wir noch am Nachmittag unseren Weg fortsetzen konnten.<<
Anti-Hitler-Koalition: Die "Londoner Illustrated News" veröffentlicht am 14. Oktober 1944 eine Photoreportage über das NS-Vernichtungslager Majdanek (x116/38).

15.10.1944

Ostpreußen: Britische Bomber greifen am 15. Oktober 1944 Tilsit an und bombardieren 2 Tage später Gumbinnen.
Rumänien: Die ersten Trecks der Nord-Siebenbürger überqueren am 15. Oktober 1944 westlich von Ödenburg die damalige Reichsgrenze.
Jugoslawien: Seit der sowjetisch-serbischen "Befreiung" (am 03.10.1944) haben sich am 15. Oktober 1944 in Deutsch Zerne bereits über 50 Volksdeutsche umgebracht (x006/218).
Ungarn: Reichsverweser von Horthy verkündet am 15. Oktober 1944 in einer Rundfunksendung den Waffenstillstand mit der UdSSR und den westlichen Alliierten. Die rechtsradikale Pfeilkreuzler-Partei führt danach einen Staatsstreich durch, der von SS-Spezialeinheiten gelenkt wird. Von Horthy wird zur Abdankung gezwungen und in Oberbayern interniert.
Obgleich einige ungarische Einheiten zur Roten Armee überlaufen, kämpft die Mehrheit der ungarischen Armee bis zum Schluß gegen die Sowjets.
Der deutsche Historiker Bernd-Jürgen Wendt schreibt später über die "Pfeilkreuzler" (x051/-442): >>Pfeilkreuzler, ungarische faschistische Partei (auch "Nationalsozialistische Partei"

Ungarns), benannt nach ihrem Partei-Emblem.
Gegründet wurde die Pfeilkreuzler-Partei im Oktober 37 von Szálasi durch Zusammenschluß von drei kleineren faschistischen Parteien mit der von ihm geführten und 1935 entstandenen "Partei des nationalen Willens" (auch "Hungaristenbewegung"); materiell wurde die Pfeilkreuzler-Partei von Deutschland unterstützt. Als radikal-nationalistische und großungarisch-revisionistische Bewegung sprach die Pfeilkreuzler-Partei mit ihrem sozialrevolutionären und antisemitischen Programm v.a. das sogenannte "Lumpenproletariat" und das Kleinbürgertum an, während sie sonst in Ungarn völlig isoliert war.
Nach der Verhaftung des Reichsverwesers Horthy am 16.10.44 setzte die deutsche Besatzungsmacht Szálasi als Ministerpräsident einer faschistischen Regierung und als "Staatsführer" ein. Als deutsche Marionette wurde er in dem noch nicht von sowjetischen Truppen besetzten Ungarn zum Werkzeug der Judenvernichtung und einer blutigen Unterdrückungspolitik.
Szálasi und die anderen Führer der Pfeilkreuzler wurden von den Amerikanern nach ihrer Verhaftung in Österreich der ungarischen Nachkriegsregierung ausgeliefert und 1946 nach Verurteilung durch ein Volksgericht fast alle gehenkt.<<
Geflüchtete Rumänien-Deutsche aus Bistritz in Ungarn – Erlebnisbericht des B. S. (x007/-123): >>Langsam aber sicher näherten sich unsere Trecks der österreichisch-ungarischen Grenze. Unsere Kuh- und Büffelgespanne hielten zwar noch gut durch, aber eine Rast für Menschen und Tiere war dringend geboten. In diesen Gebieten fanden wir auch deutsche Familien aus Rumänien, die mit LKW und Eisenbahn abgefahren waren.
Auch für mich gab es ein Wiedersehen mit meiner Familie. Wir hatten angenommen, daß die Eisenbahntransporte viel schneller und sicherer ans Ziel kommen würden, aber das Gegenteil bewahrheitete sich. ... Oft lagen die Züge tagelang fest. ... Manchmal wurden keine Lokomotiven zur Verfügung gestellt. So kam es dann auch, daß die Zahl der Todesopfer infolge der Luftangriffe größer war als bei den Trecks. Ein weiterer Nachteil stellte sich ein. Die Familien wurden nicht selten getrennt, da einige Angehörige in die Tschechei, andere nach Deutschland und nach Österreich kamen. ...<<
Treck aus Rumänien in Veszprem – Erlebnisbericht der Berta L. (x007/187): >>Wir fuhren über Ritka, Tag und Nacht, ohne Unterbrechung, durch Hügellandschaften mit Wäldern und Feldern. Unser Traktor war für den Ackerboden mit Eisenrädern versehen und rutschte ... auf den Asphaltstraßen. ... Auf dieser Strecke überholten uns mehrmals ungarische Einheiten, die uns Schmährufe zuriefen und Zeichen machten, was wir aber alles nicht verstanden.
Wir erfuhren ... (erst später im) Rundfunk, daß man Horthy ... abgesetzt hatte. ... Spät in der Nacht kamen wir in Veszprem an und fuhren dort lange in der Stadt herum, bis wir gegen Mitternacht auf einem großen Platz viele Wagen unseres Trecks fanden. ... Es wurde immer schwerer, Futter für die Pferde zu bekommen.<<

16.10.1944

Ostkrieg: Generaloberst Guderian stellt am 16. Oktober 1944 erneut den Antrag, die intakte Heeresgruppe Nord ("Kurlandarmee") nach Ostpreußen durchbrechen zu lassen. Hitlers Antwort lautet jedoch weiterhin: "Nein!"
Ostpreußen: Nach einer kurzen Kampfpause beginnt am 16. Oktober 1944 die Großoffensive der 3. Weißrussischen Front (General Tschernjachowski).
Um 4 Uhr morgens wird an der ca. 140 km langen ostpreußischen Ostgrenze ein verheerendes Trommelfeuer eröffnet. Danach greifen sowjetische Infanteriesoldaten an. In den frühen Morgenstunden stürmen bereits die ersten sowjetischen Panzer- und Infanterietruppen über die Reichsgrenzen hinweg.
Ungarn: Flüchtlinge aus Neusatz/Jugoslawien in Mohacs – Erlebnisbericht des Schriftsetzers Franz G. (x006/115): >>16. Oktober. Die einlaufenden Frontberichte und die Berichte der Flüchtlinge lauteten ungünstig. Der Wasserweg nach Budapest wäre von Russen blockiert. ...

Die Leute gingen in die Stadt, um ... Einkäufe zu besorgen. Vormittags gab es Fliegeralarm. ...<<

17.10.1944

Jugoslawien: Heufeld im Banat – Erlebnisbericht des Schlossermeisters Matthias W. (x006/-247): >>Dann wurden die ersten 17 Mann verhaftet ... und am 17. Oktober 44 nach Kikinda abgeführt. Sie mußten zu Fuß laufen und wurden den ganzen Weg gehauen. ... In Kikinda ... wurden die 17 Mann ... noch am 17. Oktober 44 ans Loch geführt und hineingeschossen.<<

Ungarn: Treck aus Rumänien – Erlebnisbericht des Gärtnermeisters Johann R. (x007/139-140): >>Die Übernachtungen wurden meistens auf freiem Feld gehalten. Nur an Regentagen übernachteten wir in Dörfern. Im Freien wurden (wir) oft durch Kanonendonner gestört, denn die Russen folgten uns auf nicht weite Entfernung nach. Übernachtungen in den Gemeinden waren schwierig, weil uns die Ungarn nicht aufnehmen wollten. Manche Tore wurden von deutschen Soldaten gewaltsam geöffnet. ...

Wir übernachteten auch in ... deutsch-schwäbischen Gemeinden; aber auch die waren uns feindlich gesinnt. Wir sagten: "Ihr seid doch auch Deutsche!" ... Sie antworteten: "Wir sind keine Deutschen, wir sind ungarische Schwaben." Ich sagte Ihnen: "Ungarische Schwaben gibt es nicht; wenn ihr Schwaben seid, so seid ihr Deutsche, und ihr werdet uns auch folgen müssen und alles hier lassen." ...

Die deutsche Wehrmacht hat uns beschützt und unterstützt, von der Heimat bis nach Österreich. Auch die ungarischen Behörden haben uns unterstützt.<<

Treck aus Rumänien in Janoshaza – Erlebnisbericht der Berta L. (x007/187): >>Die Treibstoffversorgung wurde immer schlechter. Man mußte sehen, wo man Treibstoff auftrieb, und so wurde auch der Traktorentreck zum Teil auseinandergerissen. Zeitweilig mußten wir uns gegenseitig abschleppen, was unsere Fahrt noch mehr verlangsamte. Spät kamen wir in Janoshaza an. ...

Mit großer Mühe erhielten wir etwas Treibstoff, mußten aber einen Trockentag einlegen, weil unsere Sachen wieder einmal vollkommen durchnäßt waren, da unsere Fahrzeuge nur notdürftig mit Zeltplanen gedeckt waren.<<

18.10.1944

Slowakei: Einheiten der Roten Armee greifen am 18. Oktober 1944 die Grenzen der Ostslowakei an.

NS-Regime: Der deutschen Öffentlichkeit wird am 18. Oktober 1944 die Bildung des "Deutschen Volkssturms" (Hitler-Erlaß vom 25. September 1944) bekanntgegeben (x023/338-339): >>Nach 5jährigem schwerstem Kampf steht infolge des Versagens aller unserer europäischen Verbündeten der Feind an einigen Fronten in der Nähe oder an deutschen Grenzen. Er strengt seine Kräfte an, um unser Reich zu zerschlagen, das deutsche Volk und seine soziale Ordnung zu vernichten, sein letztes Ziel ist die Ausrottung der deutschen Menschen.

Wie im Herbst 1939 stehen wir nun wieder allein an der Front. ... Es muß und wird uns gelingen wie in den Jahren 1939 und 1941 ausschließlich auf unsere eigene Kraft bauend, nicht nur den Vernichtungswillen des Feindes zu brechen, sondern ihn wieder zurückzuwerfen und so lange vom Reich abzuhalten, bis ein die Zukunft Deutschlands ... und damit Europa sichernder Friede gewährleistet ist.

Dem uns bekannten totalen Vernichtungswillen unserer jüdisch-internationalen Feinde setzen wir den totalen Einsatz aller deutschen Menschen entgegen. Zur Verstärkung der aktiven Kräfte unserer Wehrmacht und insbesondere zur Führung eines unerbittlichen Kampfes überall dort, wo der Feind den deutschen Boden betreten will, rufe ich daher alle waffenfähigen deutschen Männer zum Kampfeinsatz auf.

Ich befehle:

1. Es ist in den Gauen des großdeutschen Reiches aus allen waffenfähigen Männern im Alter von 16 bis 60 Jahren der Deutsche Volkssturm zu bilden. Er wird den Heimatboden mit allen

Waffen und Mitteln verteidigen, sowie sie dafür geeignet erscheinen.
2. Die Aufstellung und Führung des deutschen Volkssturmes übernehmen in ihren Gauen die Gauleiter. Sie bedienen sich dabei vor allem der fähigsten Organisatoren und Führer der bewährten Einrichtungen der Partei, SA, SS, des NSKK und der HJ. ...
4. Die Angehörigen des deutschen Volkssturms sind während ihres Einsatzes Soldaten im Sinne des Wehrgesetzes. ...
6. Der Reichsführer SS ist als Befehlshaber des Ersatzheeres verantwortlich für die militärische Organisation, die Ausbildung, Bewaffnung und Ausrüstung des deutschen Volkssturms.
7. Der Kampfeinsatz des deutschen Volkssturms erfolgt nach meinen Weisungen durch den Reichsführer SS als Befehlshaber des Ersatzheeres. ...<<
Die Wochenzeitschrift "Berliner Illustrirte Zeitung" berichtet damals (x269/386): >>**Das Volk steht auf!**
Millionen Hände greifen zu den Waffen. Jung und alt hat auf die Verkündigung des Volkssturms wie ein Mann geantwortet. Heilig ist die Heimat. Fanatisch ist der Wille, sie bis zum Letzten zu verteidigen. Er schweißt alle zusammen, den 60jährigen und den 16jährigen, den Kriegserfahrenen und den Jungmann. Die Stunde der höchsten Bewährung ist gekommen.<<

19.10.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 19. Oktober 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/236-237): >>Sie (die Fremdarbeiter) machen sich keine Kopfschmerzen darüber, was mit den Deutschen geschehen muß, ob man ihnen die Reste von Moral beibringen oder sie mit Haferbrei füttern sollte. Nein. Dieses junge Europa weiß seit langem, daß die besten Deutschen die toten Deutschen sind. ...
Das Problem, das die Russen und Polen vermutlich zu lösen suchen, ist die Entscheidung, ob es besser ist, die Deutschen mit Äxten oder Knüppeln zu erschlagen. Sie sind nicht interessiert an einer Reform der Einwohner. ... Sie sind interessiert daran, ihre Zahlen zu vermindern. ... Und es ist meine bescheidene Meinung, daß die Russen und Polen recht haben.<<
Ostpreußen: Zwischen Ebenrode und der Rominter Heide brechen am 19. Oktober 1944 sowjetische Truppen durch die deutschen Linien. Die ostpreußischen Kreise Goldap und Gumbinnen werden von sowjetischen Truppen erobert. Die Zivilbevölkerung flüchtet trotz fehlender Räumungserlaubnis nach Westen.
NS-Regime: Heinrich Himmler (Reichsführer SS und Befehlshaber des Ersatzheeres) hält am 19. Oktober 1944 in Ostpreußen den ersten Appell des Deutschen Volkssturms ab (x044/204): >>Niemals und nirgends sollen und dürfen Volkssturmmänner kapitulieren. ... Äußerlich und innerlich gerüstet, von heiligem Glauben beseelt und von fanatischem Willen erfüllt, weder eigenes noch fremdes Blut zu schonen, wenn es das Wohl der Nation verlangt, greifen die Bataillone zu Gewehr, Maschinengewehr, Handgranate und Panzerfaust und stehen dann bereit für jeden Einsatz, den Führer und Volk von ihnen verlangen. ...
Wir kennen uns selbst, und deshalb wissen wir: Unser Willen und unsere Kraft werden uns in unserem Kampf nicht aufhören lassen. ...<<

20.10.1944

Ostkrieg: Die sowjetische Frontzeitung "BOEVAJA TREVOGA" fordert am 20. Oktober 1944 zur Rache auf (x046/282): >>Erzittere Deutschland! ... Erzittere verfluchtes Deutschland! Wir werden Dich mit Feuer und Schwert durchziehen und in Deinem Herzen den letzten Deutschen, der russischen Boden betreten hatte, erstechen. ...<<
Ostpreußen: Bei Großwaltersdorf an der Rominte und in Nemmersdorf (Kreis Angerapp) schießen sowjetische Panzertruppen am 20. Oktober 1944 mehrere Flüchtlingstrecks zusammen und überrollen sie anschließend.
Nemmersdorf wird am 20. Oktober 1944 von sowjetischen Einheiten der 11. Gardearmee (Generaloberst Galizki) besetzt. Die Sowjets verüben in Nemmersdorf unfaßbare Greueltaten. Dem ersten sowjetischen Massaker im Deutschen Reich fallen 73 wehrlose Zivilisten zum

Opfer. Es handelt sich bei den Mordopfern um 72 Frauen und Kinder sowie um einen 74jährigen Mann. Alle sind Ostpreußen und stammen aus Nemmersdorf. Die Ermordeten werden nach der Rückeroberung von deutschen Truppen entdeckt (x001/8).
In Nemmersdorf ermorden die sowjetischen "Befreier" außerdem 50 französische Kriegsgefangene (x021/27).
Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Alfred M. de Zayas schreibt später über das Schicksal der alliierten Kriegsgefangenen, die sich während der sowjetischen Befreiungsmission in den deutschen Ostgebieten aufhalten (x028/87): >>Viele berichteten ihre Erlebnisse in den Zeitungen für ehemalige Kriegsteilnehmer und überlieferten an die tausend Geschichten von ihrer Flucht mit deutschen Zivilisten oder von ihrer Befreiung durch die Rote Armee.
Diejenigen, die zurückgeblieben waren, berichten von den üblichen Vergewaltigungen und Plünderungen; das "Wegfegen" der Bevölkerung wurde so wahllos vorgenommen, daß die Kriegsgefangenen oft selbst zum Opfer wurden.
Mehrere hundert französische und belgische Kriegsgefangene kehrten niemals zurück; viele wurden durch Flieger- und Artillerieangriffe getötet, viele (wurden) schlechthin liquidiert, weil sie "verdächtig" waren oder für die plündernden Soldaten weder Uhr noch Ring hatten.
In manchen Fällen hielt man die Gefangenen angeblich für "Werwölfe" und schoß sie nieder: Russische Soldaten nahmen sich nicht die Zeit, den Dingen auf den Grund zu gehen, für sie war alles, was sich im Reich noch auf zwei Beinen bewegte, "der Feind", der vernichtet werden mußte. ...<<
Kreis Angerapp – Erlebnisbericht des Landrats U. (x001/4-5): >>Am 20. Oktober 1944, ca. 6 Uhr, erhielt ich die Nachricht, daß der Russe um 3.30 Uhr in Nemmersdorf eingerückt sei. Irgendein Widerstand konnte nicht geleistet werden, da bis auf einige Batterien nennenswerte Kräfte nicht vorhanden waren. Diese Batterien konnten aber links der Straße Nemmersdorf - Gumbinnen ca. 12 Panzer abschießen und damit die Spitzen zum Stehen bringen.
Am Tage darauf wurde eine stärkere Abteilung der Führerbegleitbrigade eingesetzt und Nemmersdorf befreit. ...<<
Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/10): >>(Vom) 20. bis 23. Oktober ... erreichten die Sowjets im Norden den Memelstrom, drangen von Osten über Schloßberg hinaus bis wenige Kilometer vor Gumbinnen und nahmen nach Durchschreiten der Rominter Heide die Stadt Goldap. ...
Der Himmel im Osten war rot von Bränden, der Kanonendonner wurde täglich stärker, die Straßen (waren) von Flüchtenden und Fahrzeugen, von Vieh und Pferden verstopft, und unsere Stadt selbst (war) so voller Menschen und Fahrzeuge, daß der Verkehr nur durch Einsatz der letzten Polizeibeamten notdürftig geregelt werden konnte und auch Wehrmachtseinheiten kaum hindurchkamen. Kinder und Fohlen, die ihre Mütter verloren hatten, irrten in den Straßen von Insterburg umher. Der Bahnhof selbst war belagert von Tausenden von Menschen aus den überrannten Grenzkreisen, die angsterfüllt auf ihren Habseligkeiten saßen und auf die Möglichkeit eines Abtransportes warteten.<<
Jugoslawien: In der Hauptstadt Belgrad werden die deutschen Truppen (General Schneckenburger) trotz verzweifelter Gegenwehr am 20. Oktober 1944 von sowjetischen und jugoslawischen Korps überrannt. Rd. 30.000 deutsche Soldaten geraten in die Gewalt der Tito-Partisanen und werden größtenteils in den folgenden Tagen massakriert (x130/208).
Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung für Kriegsgefangenengeschichte berichtet später (x130/208): >>Wie groß auch immer die Zahl der in Belgrad (Beograd) im Oktober 1944 erschossenen deutschen Kriegsgefangenen gewesen sein mag, entscheidend ist im Zusammenhang mit diesen Untersuchungen, daß auch hier wiederum ein eklatanter Verstoß gegen die Haager Landkriegsordnung bzw. das Genfer Kriegsgefangenenabkommen vorliegt, wonach es vor allem verboten ist, Vergeltungsmaßnahmen an Kriegsge-

fangenen auszuüben.
Als Vergeltungsmaßnahme muß jedoch die willkürliche Liquidierung der Belgrader Gefangenen erscheinen, da kein Gerichtsverfahren angestrengt wurde, um potentielle Kriegsverbrecher zu überführen. Nach Artikel 2 der Genfer Konvention unterstehen die Kriegsgefangenen der Gewalt der feindlichen Macht, aber nicht der Gewalt der Personen oder Truppenteile, die sie gefangengenommen haben. Die Erschießung von Kriegsgefangenen an Ort und Stelle durch die Truppe, die sie gefangengenommen hatte, ist demnach eine nach geltendem Völkerrecht verbotswidrige Handlungsweise.<<
In Jugoslawien halten sich am 20. Oktober 1944 noch ca. 200.000 Jugoslawien-Deutsche auf (x006/89E).
Filipovo, Bezirk Hodschag in der Batschka – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/264): >>Alles war in größter Spannung, und voll banger Sorge erwartete die Bevölkerung das Kommen der Partisanen. Als am 20. Oktober die ersten 10 Partisanen, halb in Zivil, halb in Uniform jeder Art, die Maschinenpistole oder das Gewehr in der Hand, mitten auf der Straße gehend ins Dorf zogen, zeigte sich kaum jemand. Alle hatten Angst, irgendwie aufzufallen.
Da sprang unvermittelt ein kleines Mädchen mit Blumen in der Hand auf die vorbeigehenden Soldaten zu und übergab seine Blumen dem ersten Partisanen. Der nahm das Kind auf den Arm und küßte es. Alles atmete erleichtert auf, als dies bekannt wurde und schöpfte neue Hoffnung. Es wurden einzelne Männer auf das Gemeindeamt berufen und aus ihnen ein vorläufiger Gemeindevorstand gebildet. Es hatte also den Anschein, als ob alle Befürchtungen grundlos gewesen wären.
Doch diese Ruhe sollte nicht allzu lange dauern. Schon in ein paar Tagen ging der Ausrufer mit der Trommel durchs Dorf. Alle jungen Männer und Frauen wurden für Arbeiten auf den zwei in der Nähe liegenden Flugplätzen aufgeboten. ...
Dann kamen neue Verordnungen: Alle Radioapparate, Fahrräder, Motorräder und Schreibmaschinen mußten abgegeben werden. Auch dies ging noch ziemlich schmerzlos vonstatten, wenn man auch von der Außenwelt abgeschnitten wurde und nicht mehr hören konnte, wo die Eigenen waren.
Schmerzvoller war es schon, als einzelne Partisanen bald da, bald dort in die Häuser eindrangen und mitnahmen, was ihnen an Kleidern und Bettzeug gefiel, ohne daß man sich irgendwo hätte beschweren können. Dann gingen bald einzelne Gruppen der Partisanen von Haus zu Haus und requirierten an Kleidern und Gebrauchsgegenständen, was sie wollten. Viele Familien wurden so ihrer Sonntagskleider und eines Großteils ihrer Betten und Bettwäsche beraubt. Aber auch das nahm man noch ziemlich gelassen in Kauf, denn dies konnte man sich ja später wieder beschaffen, und außerdem konnte man vorsorgen und so manches gute Stück in den geräumigen Häusern in guten Verstecken verschwinden lassen.<<
Ungarn: Flüchtlinge aus Neusatz/Jugoslawien in Mohacs – Erlebnisbericht des Schriftsetzers Franz G. (x006/115-116): >>20. Oktober. Der Wasserweg (war) endgültig gesperrt. Die Schleppkähne, deren Zahl auf 11 oder 12 angewachsen war, mußten geräumt werden. ...
Mit dem Verlassen der Schleppkähne zog die Wehrmacht ihre schützende Hand von den Flüchtlingen. Ab Neusatz hatte die Wehrmacht geradezu väterlich für uns gesorgt. Die Verpflegung war klaglos; entlang des Weges wurden wir von einem kleinen Kriegsschiff ... und 2 Minensuchbooten bewacht. ... Täglich kam der Arzt zumindest einmal ... zu uns. Diese Geste erzeugte ein grenzenloses Vertrauen in die deutsche Wehrmacht und das Deutsche Reich, denen die Volksdeutschen dieser Gebiete ihre Söhne, Väter und Gatten anvertrauten. Angesichts dieser Fürsorge überkam uns ein wohliges, beruhigendes Gefühl.
In Mohacs hatte der Abgeordnete Dr. T. die Betreuung der Flüchtlinge übernommen. Es gab nach 11 Tagen erstmals wieder warmes Essen.<<
NS-Regime: In München wird am 20. Oktober 1944 der Lustspielfilm "Es fing so harmlos an" uraufgeführt.

Anti-Hitler-Koalition: Stalin, Churchill und Eden (sowie US-Botschafter Harriman als "Beobachter") einigen sich in Moskau (vom 9. bis zum 20. Oktober 1944) über die "vorläufige" polnische Westgrenze (x028/66-72). Die zukünftige polnische Westgrenze soll entlang der Oder verlaufen.
Bulgarien, Rumänien und die Hälfte Jugoslawiens sowie Ungarns sollen Einflußgebiete der UdSSR werden (x040/241).
Churchill berichtet später über die Festlegung der polnischen Westgrenze und die Zuordnung der südosteuropäischen Gebiete (x106/376): >>... Ich schob den Zettel (mit meinen Vorschlägen) Stalin zu. ... Eine kleine Pause trat ein. Dann ergriff er einen Bleistift, machte einen großen Haken und schob uns das Blatt wieder zu. Die ganze Sache beanspruchte nicht mehr Zeit, als sie zu schildern. ... Das Papier lag in der Mitte des Tisches:
"Könnte es nicht für äußerst zynisch gehalten werden, wenn wir den Anschein erweckten, über die für Millionen Menschen so gravierenden Schicksalsfragen aus dem Stegreif entschieden zu haben?
Lassen Sie uns das Papier verbrennen." – "Nein, heben Sie es auf", antwortete Stalin.<<

21.10.1944

Ostpreußen: General Hoßbach verlangt am 21. Oktober 1944 erneut die sofortige Evakuierung der Zivilbevölkerung, aber Gauleiter Koch lehnt die Räumung der östlichen Kreise wieder ab.
Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen – Erlebnisbericht des Volkssturmmannes K. P. (x001/7-8): >>Meine Volkssturmkompanie erhielt dann den Befehl, in Nemmersdorf aufzuräumen. Schon kurz vor Nemmersdorf fanden wir schon zerstörtes Flüchtlingsgepäck und umgeworfene Wagen. In Nemmersdorf selbst fanden wir den geschlossenen Flüchtlingstreck. Alle Wagen waren durch Panzer vollständig zerstört und lagen am Straßenrand oder im Graben. Das Gepäck war geplündert, zerschlagen oder zerrissen, also vollständig vernichtet. Dieser Flüchtlingstreck war aus der Gegend Ebenrode und Gumbinnen. Ich stellte dieses beim Aufräumen fest. ...
Das ganze Flüchtlingsgut wurde gesammelt und in die Dorfkirche getragen. Am Dorfrand in Richtung Sodehnen - Nemmersdorf steht auf der linken Straßenseite ein großes Gasthaus "Weißer Krug", rechts davon geht eine Straße ab, die zu den umliegenden Gehöften führt. An dem ersten Gehöft, links von dieser Straße, stand ein Leiterwagen. An diesem waren 4 nackte Frauen in gekreuzigter Stellung, durch die Hände genagelt. Hinter dem "Weißen Krug" in Richtung Gumbinnen ... ist ein großes Gasthaus "Roter Krug". An diesem Gasthaus stand längs der Straße eine Scheune. An den beiden Scheunentüren waren je eine Frau, nackt in gekreuzigter Stellung, durch die Hände angenagelt.
Weiter fanden wir dann in den Wohnungen insgesamt 72 Frauen einschließlich Kinder und einen alten Mann von 74 Jahren, die sämtlich tot waren, fast ausschließlich bestialisch ermordet, bis auf nur wenige, die Genickschüsse aufwiesen. Unter den Toten befanden sich auch Kinder im Windelalter, denen mit einem harten Gegenstand der Schädel eingeschlagen war. ... Diese Leichen mußten wir auf den Dorffriedhof tragen, wo sie dann liegenblieben, weil eine ausländische Ärztekommission sich zur Besichtigung der Leichen angemeldet hatte. ...
Am 4. Tag wurden dann die Leichen in zwei Gräbern beigesetzt. Erst am nächsten Tag erschien die Ärztekommission, und die Gräber mußten noch einmal geöffnet werden. ... Einstimmig wurde dann festgestellt, daß sämtliche Frauen wie Mädchen von 8-12 Jahren vergewaltigt waren, auch die blinde Frau von 84 Jahren. Nach der Besichtigung durch die Kommission wurden die Leichen endgültig beigesetzt.<<
Westdeutschland: Die 1. westdeutsche Großstadt (Aachen) wird am 21. Oktober 1944 durch US-Truppen besetzt.

22.10.1944

Ostpreußen: Sowjetische Truppen stoßen am 22. Oktober 1944 bis an die Angerapp und

nach Gumbinnen vor.
Kreis Angerapp – Erlebnisbericht des Landrats U. (x001/5-6): >>22. Oktober ... Bei Hellwerden wird festgestellt, daß vom Kreise besetzt ist: Linie Dingelau - Wilhelmsberg. ... Tagsüber versucht K. (stellvertretender Kreisleiter) Dargel (stellvertretender Gauleiter) zu erreichen. Vergeblich. ... NSV-Leiter G., der angeblich Quartier machen will, (ist) unauffindbar. Mir wird berichtet, daß sich Frauen in der Stadt zusammenrotten. Ich laufe zum Marktplatz, und es gelingt mir durch das Versprechen, die Bevölkerung nicht im Stich zu lassen, die Frauen zu beruhigen. Ich setze ... Kreisschlepper mit Anhängern ein, die alle Frauen und Kinder zum Bahnhof bringen, wo der Vorsteher ca. 40 Güterwagen bereitgestellt hat. ...
Gegen 17 Uhr kommt ein Anruf aus Kleschauen, daß dort noch ca. 100 Frauen und Kinder auf der Straße sind und daß der Russe bereits bei Friedrichsberg näher kommt. K. kann einen Lastkraftwagen beschlagnahmen und schickt ihn nach Kleschauen. Nach 2 Stunden erhalte ich einen Anruf, daß der LKW nicht eingetroffen ist. Ich stelle fest, daß der Baustab (NS-Organisation für Ostwallbefestigung) den LKW kurzerhand für Abtransport seiner Getränke und Vorräte beschlagnahmt hat. Ich schicke nun, etwa um 21 Uhr, beide Schlepper zu Hilfe. Die Männer sind so müde, daß sie fast umfallen, aber es wird gefahren. ...<<

23.10.1944

Ostpreußen: Sowjetische Truppen besetzen am 23. Oktober 1944 Angerapp, Ebenrode und Goldap.
Im südlichen Memelland ziehen sich am 23. Oktober 1944 die letzten deutschen Truppen hinter die Memel zurück.
Kreis Angerapp – Erlebnisbericht des Landrats U. (x001/6): >>Die Schlepper kommen am 23. Oktober, ca. 0.30 Uhr, unbehelligt mit den Frauen und Kindern am Bahnhof West an. Gegen 2 Uhr geht der Güterzug Richtung Angerburg ab. Zu der Zeit beginnt ein Bombenangriff. ...
Während die Frauen und Kinder zum Bahnhof strömten, war dort Kreisleiter L. aufgetaucht, der bald darauf verschwand und betrunken im Gasthause R. gesehen wurde. Diese Tatsache führt später zu seiner Absetzung durch Dargel und Freigabe für die Wehrmacht. Es steht fest, daß in dieser höchst kritischen Situation außer K. (stellvertretender Kreisleiter) keine Parteidienststelle der Kreisinstanz am Platze war und seine Pflicht tat. ...
Um ca. 11 Uhr erreicht K. Königsberg und schildert Dargel die Situation. Er wird von Dargel angebrüllt, weshalb er als stellvertretender Kreisleiter nicht die Bevölkerung an der Flucht gehindert habe. Wörtlich: "Ich erwarte in Kürze Meldung, daß sie einige über den Haufen geschossen haben." Auf Einwand von K., daß fast nur Frauen und Kinder da seien, erklärte Dargel, daß diese dann die Häuser verteidigen sollten.<<
Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/10): >>Die Bevölkerung der Stadt und des Landkreises war äußerst erregt, ratlos und voller Sorge, zumal Nachrichten von den schrecklichen Vorkommnissen in Walterkehmen, Nemmersdorf und Goldap und dem Abschuß sowjetischer Panzer westlich von Gumbinnen bekannt wurden. Züge oder Fahrzeuge zum Abtransport so vieler Menschen standen nicht zur Verfügung.
Der Kreisleiter, dem die Menschenführung oblag, war beim Spateneinsatz in der Provinz eingesetzt, und die Kreisleitung hatte keine Befehle von der Gauleitung erhalten.<<
Polen: Das "Polnische Komitee der Nationalen Befreiung" beschließt am 23. Oktober 1944 ein Dekret über die Außerkurssetzung der deutschen Mark in dem Gebiet der Wojewodschaft Bialystok (x003/15): >>... Art. 1. Vom 28. Oktober 1944 an ist die deutsche Mark (Reichsmark, Rentenmark sowie andere Marksorten) in den befreiten zur Wojewodschaft Bialystok gehörenden Gebieten kein gültiges Zahlungsmittel. ...<<
Ungarn: Jugoslawien-Deutsche in Mohacs – Erlebnisbericht des Schriftsetzers Franz G. (x006/116): >>23. Oktober. In der Nacht setzte wieder leichter Regen ein. Ein dritter Zug kam in der Frühe an und wurde trotz Regen sofort besetzt. ... Um 14 Uhr rollte unser Zug, 70 Waggons, fast durchweg offene Eisenbahngüterwagen, ab. Es regnete ohne Unterlaß. Mensch

und Gepäck litten, doch wer fragte danach? ...<<
Treck aus Rumänien in Ödenburg – Erlebnisbericht der Berta L. (x007/188): >>23. Oktober: Um 7 Uhr früh ging es nach Ödenburg. Vor der Stadt wurden unsere Papiere kontrolliert. Dann konnten wir durch die Stadt zur Grenze fahren. Dort hatten wir wieder eine große Steigung zu überwinden, die uns abermals Schwierigkeiten machte und Stockungen verursachte. Dabei regnete es fast ununterbrochen.
Gegen 12 Uhr mittags erreichten wir die österreichische Grenze. Viele sahen dieses Schild mit dem schwarzen Adler zum ersten Mal in ihrem Leben. Die meisten (fühlten sich) nun geborgen, der Hölle entronnen und ahnten nicht, daß uns noch manches Unheil bevorstand. ...<<
NS-Regime: Hitler läßt am 23. Oktober 1944 "fast alle" zurückgestellten Männer der Jahrgänge 1901-22 (etwa 400.000) zum Kriegsdienst einziehen.

24.10.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 24. Oktober 1944 in der sowjetischen Frontzeitung "Krasnaja Swesda" (x028/85-86): >>Der große Tag: Jetzt ist die Gerechtigkeit in dieses Land eingezogen. Wir befinden uns in der Heimat Erich Kochs, des Statthalters der Ukraine - damit ist alles gesagt. Wir haben es oft genug wiederholt: das Gericht kommt! Jetzt ist es da.<<
Jugoslawien: Serbische Partisanen führen am 24. Oktober 1944 in Deutsch Zerne Massenhinrichtungen durch, bei denen 103 deutsche Männer aus Deutsch Zerne, Hetin, Stefansfeld und Pardan erschossen werden (x006/219).
Deutsch Zerne (Nemacka Crnja) im Banat – Erlebnisbericht des Bauern Josef K. (x006/219): >>An diesem Tag wurden in allen deutschen Dörfern der Umgebung Erschießungen durchgeführt. In Nemacka Crnja führte man die zur Hinrichtung bestimmten Personen mit Stricken aneinandergebunden zur Richtstätte. Die zur Hinrichtung marschierenden Kolonnen wurden rechts und links von Zigeunern eskortiert, die mit Knüppeln versehen waren. Während des Marsches konnten sich die Zigeuner nach Belieben austoben und taten es auch reichlich.
Dabei legten die Zigeuner besonders Gewicht darauf, die einzelnen Personen gerade dann zu quälen, wenn sie an ihrem eigenen Hause vorbeigingen. Fiel jemand ohnmächtig zusammen, so wurde er von den anderen am Strick mitgeschleppt. Die Zigeuner halfen dabei mit Knüppeln nach, bis der Betreffende wieder auf die Beine kam. ... Zum Hohn läuteten alle Kirchenglocken. Zur Seite der Todeskolonne ritten auch noch serbische Männer und Buben mit Kuhglocken, die ein wüstes Begleitgeläute abgaben.
Auf der Richtstätte mußten sich die Opfer entkleiden. Dann mußten sich die Todeskandidaten in Gruppen zu 5 bis 6 vor das Massengrab stellen, worauf sie mit Maschinenpistolen, aber auch mit Einzelschüssen von rückwärts erschossen wurden. Auf der Wiese um den Schinderplatz hatten sich bei dieser Gelegenheit Hunderte von Serben als Zuschauer versammelt. ...
Im Grabe selbst gab es ... noch viele, die nicht völlig tot waren. Manche erhoben sich noch und wanden sich im Todeskampfe, was bei den Zuschauern nur Gelächter hervorrief. ... Erde wurde keine auf die Leichen geworfen, da für die nächsten Opfer Raum bleiben mußte. ...<<
Deutsch Zerne (Nemacka Crnja) im Banat – Erlebnisbericht der A. W. (x006/220): >>Da ich in der Nähe wohnte, am Dorfausgang, ging ich mit anderen auf den Dachboden und schaute zum Schinderplatz hinaus. Dabei sah ich, daß die Leute von den Zigeunern entkleidet wurden, nachdem sie die Schuhe im Gemeindehaus ausziehen und barfuß zur Richtstätte laufen mußten. Waren sie entkleidet, so wurden sie zuerst von den Zigeunern mit Knüppeln verprügelt, mußten darauf gegen das ausgehobene Massengrab laufen und wurden, die meisten im Laufen, von einem Manne im Regenmantel mit der Maschinenpistole erschossen.
Ob die Leute tot waren oder nicht, wurde nicht überprüft, sondern alle wurden ins Grab geworfen. Viele Männer fielen aber schon, bevor sie angeschossen wurden, anscheinend wurden sie vor Angst ohnmächtig. Diese wurden von der Ortspartisanenführerin Ljubica am Boden erschossen. Dabei sah ich z.B., wie der etwa 18jährige M. G. die Hände bittend zusammenlegte und wohl um sein Leben bat, was ihm aber nichts half.

Er mußte sich wieder umdrehen und wurde durch Genickschuß oder Rückenschuß erledigt. - Es wurden 3 Transporte hingerichtet. Die Erschießungen begannen um 4 Uhr. Bei Anbruch der Dunkelheit war der zweite Transport noch nicht fertig und der dritte wurde schon bei Mondschein abgefertigt ... bis gegen 9 Uhr abends. Dann fuhren die Partisanen auf 3 Wagen ins Dorf zurück, serbische Lieder singend. ...
Nach den Angaben des J. K. wurden an diesem 24. Oktober allein aus Zerne 61 Männer und ... 6 Frauen erschossen; aus Tschesterek waren es wahrscheinlich 14 Männer und 5 Frauen.<<

Ungarn: Jugoslawien-Deutsche in Fünfkirchen – Erlebnisbericht des Schriftsetzers Franz G. (x006/116): >>24. Oktober. In der Nacht standen wir wegen Überfüllung des Bahnhofs auf offener Bahnstrecke vor Fünfkirchen. Erst in der Frühe konnten wir einfahren. Der Bahnhof glich seit Tagen einem Heerlager.
Die Flüchtlinge konnten wegen Waggonmangel nicht abgeschoben werden. Mittags hielten wir in Barcs. Die Gendarmerie verwehrte den Flüchtlingen den Ortseingang. Die Lebensmittel waren zum Großteil aufgezehrt. Die Leute hatten Hunger.<<

25.10.1944

Westpreußen: Löbau, Kreis Neumark – Erlebnisbericht des Bürgermeisters von Löbau (x001/35): >>Im Herbst 1944 ... war die Front nur noch ca. 80 km vom Kreis Neumark entfernt. Der Kanonendonner war zu hören. Vereinzelte versprengte durchziehende deutsche Truppenteile, das Bekanntwerden der von den Russen in Nemmersdorf und Goldap an der überraschten deutschen Bevölkerung begangenen Morde, Vergewaltigungen, Verschleppungen und Plünderungen ließen besonders die deutschen Einwohner des Kreises Neumark mit Sorgen einer ungewissen Entwicklung entgegensehen.
Der Bau einer Befestigungslinie ... stellte erhebliche Anforderungen an Arbeitskräfte und Fuhrwerke im Kreisgebiet. Diese Linie beruhigte aber auch, da wir annahmen, daß sie im Ernstfall besetzt und dem Russen Widerstand bieten würde, zumal auch Panzerabwehrkanonen im Kreisgebiet in Stellung gebracht und Munitions- sowie Treibstofflager angelegt wurden. Bei aller Sorge glaubten wir doch alle nicht, daß wir unsere Heimat im Januar 1945 würden verlassen müssen.
Im Herbst 1944 teilte auch die Gauleitung in Danzig unsere Sorgen. Die Kreisleitung Neumark erhielt die Anweisung, die Evakuierung der Bevölkerung vorzubereiten. Als Aufnahmegebiet für den Kreis Neumark wurde der Kreis Berent westlich der Weichsel zugewiesen. Jede Gemeinde erhielt in diesem Kreis eine Aufnahmegemeinde. ...
Die Treckstraßen, die Weichselübergänge, die Übernachtungsorte wurden festgelegt. Die einzelnen Gemeinden des Kreises Neumark erhielten dies mitgeteilt. Sie hatten Sammelplätze für die Trecks, die Führer und Gehilfen für die Wagen und Viehtrecks bestimmt. Außerdem war den Landgemeinden aufgegeben, für die Städte Neumark und Löbau eine bestimmte Zahl Fuhrwerke zu stellen. Ferner hatten die Ortsgruppen für die einzelnen Familien Benachrichtigungszettel vorzubereiten. ... Gleichzeitig wurde den Evakuierten aus den Bombengebieten und kinderreichen Familien nahegelegt, das Gebiet westlich der Weichsel aufzusuchen. ... Es sollte aber keine Panikstimmung erzeugt werden.<<

Rumänien: Nach harten Kämpfen besetzen sowjetische Truppen am 25. Oktober 1944 die letzten Gebiete in Siebenbürgen.
Aufgrund der sowjetisch-rumänischen Bündnisverträge stellt Rumänien bis zum Kriegsende mehr als 20 Divisionen. Bei diesen Kämpfen gegen die deutsch-ungarischen Truppen verliert Rumänien insgesamt 169.591 Soldaten (x007/61E).

26.10.1944

Ungarn: Jugoslawien-Deutsche in Nagykanizsa – Erlebnisbericht des Schriftsetzers Franz G. (x006/117): >>26. Oktober. In der Frühe trafen wir in Nagykanizsa ein. Mit kurzen Unterbrechungen regnete es noch immer unentwegt. Immer mehr und mehr Leute wurden krank. Kameraden wollten das Spital anrufen, ... doch der Stationsvorsteher gestattete die Benutzung

des Telefons nicht. ... Die Flüchtlinge waren über die Brutalität des Bahnbeamten empört. Der Zug rollte mit den Schwerkranken weiter.<<

27.10.1944

Ungarn: Jugoslawien-Deutsche in Ödenburg – Erlebnisbericht des Schriftsetzers Franz G. (x006/117): >>27. Oktober. In den frühen Morgenstunden trafen wir in Sopron (Ödenburg) ein. ... Bald darauf traf ein volksdeutscher Arzt mit 2 Schwestern ein. Zuerst wurden die Schwerkranken ins Krankenhaus gebracht, die Leichtkranken behandelt und zum Schluß die Toten (ein alter Mann, 3 alte Frauen und 2 Säuglinge) auswaggoniert.

Es regnete, regnete, regnete. Gegen Mitternacht traf unser Zug (größtenteils offene Güterwaggons) in der ersten reichsdeutschen Stadt, in Ebenfurth (Ostmark bzw. Österreich) ein. Hier gab es warmen Milchkaffee nach Bedarf, reichlich Brot, Trockenwurst und Butter.

Die aus Mohacs kommenden Flüchtlingstransporte wurden später z.T. nach Bayern, Schlesien und Sachsen weitergeleitet.<<

Slowakei: Die deutschen Streusiedlungen in der Ostslowakei und der Zips werden am 27. Oktober 1944 geräumt. Aufnahmegebiet ist zunächst die Westslowakei.

Deutsche Truppen (SS-Obergruppenführer Hermann Höffle mit 8 Divisionen) schlagen am 27. Oktober 1944 den slowakischen Aufstand in harten Kämpfen nieder. Nach der Eroberung von Banska Bystrica (Zentrum der slowakischen Aufständischen) stellt die slowakische Armee den Kampf offiziell ein. 15.000 slowakische Soldaten geraten in deutsche Gefangenschaft (x040/245).

Bei den Kämpfen um Banska Bystrica verlieren die Slowaken 4.150 Mann. Die meisten Partisanenverbände und rd. 7.500 slowakische Soldaten können aber entkommen und in den unwegsamen Gebirgen und Schluchten untertauchen, um den Widerstand fortzusetzen.

NS-Regime: Die NS-Medien melden am 27. Oktober 1944 grauenvolle Gewalttaten der 11. sowjetischen Garde-Armee (Generaloberst Galitzki) in dem ostpreußischen Dorf Nemmersdorf.

NS-Reichsminister Goebbels berichtet am 27. Oktober 1944 während einer Rundfunkansprache über die militärische Lage (x033/549): >>Der Aufruf zum Volkssturm durch den Führer ist ein Beweis dafür, daß wir, je näher die Gefahr rückt, um so fanatischer entschlossen sind, ihr mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzutreten.

Der amerikanische Präsident irrt, wenn er meint, das deutsche Volk werde zusammenbrechen, sobald der Feind seine Grenzen erreiche.

Im Gegenteil, wir werden diese Tatsache höchstens als Anlaß benutzen, uns wie ein Mann zu erheben, zu arbeiten, bis unsere Hände bluten, und zu kämpfen mit dem Gefühl eines verbissenen Trotzes, bis die Gefahr, die uns allen droht, endgültig beseitigt ist. ...

Ich glaube im Namen unseres ganzen Volkes zu sprechen, wenn ich der Welt zur Kenntnis bringe, daß wir uns dem Führer und seiner Sache, die auch die unsere ist, nie so verbunden gefühlt haben wie jetzt, da wir unter Einsatz unseres Lebens dafür kämpfen müssen.<<

28.10.1944

Ostpreußen: Nach ersten Anfangserfolgen werden am 28. Oktober 1944 die sowjetischen Angriffe gestoppt bzw. zurückgeschlagen. Die Offensive der Roten Armee wird schließlich vorübergehend eingestellt.

Jugoslawien: Im Internierungslager Groß-Betschkerek erschießen am 28. Oktober 1944 serbische Partisanen 150 Volksdeutsche (x006/211).

Groß-Betschkerek im Banat – Erlebnisbericht des Lehrers Michael K. (x006/210-211): >>In der Nacht begann dann im Lager das Schlimmste, das Verhör und die Auswahl zum Erschießen. Erschossen wurden anfangs jene, die entweder gut gekleidet, körperlich besonders stark oder aber durch Krankheit und Schwäche arbeitsunfähig geworden waren. Es wurde kein Verschulden festgestellt, sondern man ließ die Leute antreten und holte dann die entsprechende Anzahl von Personen heraus, die man anscheinend vorher planmäßig festgesetzt hatte. Die

Auserwählten wurden dann in einen separaten Raum geführt; dort mußten sie sich entkleiden und wurden dann, mit Draht gebunden zu je vieren, auf die Schießstätte, den alten militärischen Schießplatz von Betschkerek geführt, wo sie dann erschossen wurden.
Da die Partisanen die Inhaftierten nicht näher kannten, aber hauptsächlich die Intelligenz vernichten wollten, wendeten sie verschiedene Kniffe an. U.a. wurde gefragt: Wer ist Doktor, Arzt, Apotheker, Kaufmann, Lehrer usw.? Leute aus diesen Berufen sollten sich für leichte Arbeiten melden. ... Daß es sich um eine systematische Ausrottung der Deutschen handelte, ist dadurch erwiesen, daß viele von den deutschen Flüchtlingen aus Rumänien, die ja mit den Serben überhaupt nichts zu tun hatten, ebenso erschossen wurden, falls sie durch Krankheit arbeitsunfähig waren. ...
Die Zahl derer, die im Lager Betschkerek erschossen wurden, läßt sich nicht genau erfassen. Viele Lagerinsassen kannte man nicht ... und man konnte auch nicht viel mit den anderen Inhaftierten sprechen. ... Die Erschießungen wurden aber in einem Protokoll festgehalten; in dem alle Lagerinsassen bei ihrer Aufnahme eingetragen wurden. Im Todesfall wurde hinter dem Namen "gestorben" und das Datum vermerkt. Die Lagerkanzlei wurde von deutschen Lagerinsassen unter Aufsicht von Partisanen geführt. Diese Deutschen nahmen auch die Eintragungen in das Protokollbuch vor. ...
Beim Einblick in die Protokolliste stellte ich fest, daß sehr viele Leute als "gestorben" eingetragen waren. Am 28. Oktober 1944 beispielsweise sind 150 Deutsche erschossen und in das Hauptbuch als "gestorben" eingetragen worden. ...<<

Sudetenland: Stadt Reichenberg – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/677-678): >>Eine 16jährige Kindergartenhelferin, das älteste von 10 Kindern einer ausgebombten Bergarbeiterfamilie aus dem Ruhrgebiet, hatte damals für die Abendstunden Hausarbeiten bei mir übernommen. ...
Im Spätherbst eröffnete sie mir plötzlich, daß ihr inzwischen ... verstorbener Vater als letzte Weisung hinterlassen habe: "Geht zurück, besser bei den Bomben als bei den Tschechen!" Die Familie reiste auf eigene Verantwortung ... nach Westen ab. Aber auch sonst reiste damals schon alles, was aus dem Altreich stammte, dorthin zurück, wenn es nur irgend ging; auch Beamtenfrauen mit ihren Kindern, selbst wenn die Männer aus dem Sudetenland stammten.<<

30.10.1944

Ungarn: Treck aus Jugoslawien in Tüskevar – Erlebnisbericht des Lehrers Josef Z. (x006/-132): >>Die Bevölkerung empfing uns sehr unfreundlich, nur wenige hatten ein Zimmer bekommen, die meisten unserer Leute mußten auf ihrem Wagen hausen, und es war ein Glück, wenn sie ... in eine offene Scheune fahren konnten, obzwar unsere Leute der Bevölkerung mit ihrem Gespann beim Maiseinfahren und Ackern behilflich waren. Dazu regnete es noch fast jeden Tag. An Menschenleben hatten wir bisher 3 Tote zu beklagen. ...
In Tüskevar hatten sich noch 20 Wagen aus der Heimat angeschlossen, so daß unser Treck 120 Wagen mit insgesamt 860 Personen zählte.<<

31.10.1944

Ostkrieg: Das OKW gibt am 31. Oktober 1944 bekannt, daß der sowjetische Großangriff von den deutschen Verbänden unter dem Oberbefehl des Generals Hoßbach zum Stehen gebracht wurde. In der Schlacht um die ostpreußischen Ostgebiete vom 16.-28.10. vernichtete das deutsche Heer 1.066 feindliche Panzer, 330 Geschütze und 48 Flugzeuge. Die deutsche Luftwaffe zerstörte 264 feindliche Flugzeuge und 189 Panzer (x013/315).

Ostpreußen: Die Gauleitung ordnet am 31. Oktober 1944 die Räumung eines 30 km breiten Streifens hinter der deutsch-sowjetischen Front an.
Der größte Teil des Reg.-Bezirkes Gumbinnen und des Kreises Lyck (rd. 30 % der Provinz Ostpreußen; mit über 600.000 Einwohnern) wird danach evakuiert (x001/15E). Die Evakuierten werden vorübergehend in westliche Kreise Ostpreußens, nach Ostpommern, Ostbranden-

burg und in den Westen des Reiches (nach Sachsen und Thüringen) umgesiedelt. Bis zum Jahresende 1944 verlassen etwa 765.000 westdeutsche "Bombenevakuierte" und ostpreußische Zivilisten die Provinz.

Polen: Im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau finden am 31. Oktober 1944 die letzten Vergasungen statt (x033/550).

Danziger Bucht: Vor Hela versenken sowjetische Bomber am 31. Oktober 1944 die "Bremerhaven". 410 Menschen sterben (x031/35).

Ungarn: Die 2. Ukrainische Front (Marschall Malinowski) eröffnet am 31. Oktober 1944 den Großangriff gegen Budapest.

Der faschistische Pfeilkreuzler-Führer Ferenc Szalasi (1897-1946, ungarischer Staatschef, hingerichtet) entfesselt danach ein Terrorregime. Allein in Budapest massakrieren die Pfeilkreuzler über 10.000 Juden (x042/272).

NS-Regime: West- und mitteldeutsche Bombenevakuierte dürfen am 31. Oktober 1944 die deutschen Ostgebiete verlassen. Die Fluchtverbote für einheimische Ostdeutsche und dienstverpflichtete Facharbeiter gelten jedoch weiterhin.

Obwohl während der ersten sowjetischen Vorstöße im Oktober 1944 bereits grauenvolle Massenverbrechen (z.B. in Nemmersdorf/Ostpreußen) verübt werden, leiten die NS-Gau- und Kreisleitungen in Ostdeutschland und Polen keine vorsorglichen Evakuierungsmaßnahmen ein, um die einheimische Zivilbevölkerung in Sicherheit zu bringen. Lediglich in besonders gefährdeten Gebieten Ostpreußens ordnet man unzureichende Teilevakuierungen an.

Anti-Hitler-Koalition: Der tschechische Exilpolitiker Ripka berichtet am 31. Oktober 1944 in London vor internationalen Pressekorrespondenten (x004/43): >>Ich selbst glaube, daß die Zahl der Deutschen, die sich nicht schlecht verhalten haben und denen man ohne Befürchtungen ... die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit anerkennen kann, etwa 800.000 vielleicht 1 Million betragen wird.<<

Dr. Benesch erklärt am 31. Oktober 1944 in der US-Zeitschrift "Foreign Affairs" zur Problematik der sudetendeutschen Frage (x004/45): >>... daß die Fortführung der Minoritätenpolitik alten Stils nicht mehr möglich sei, wenn diese von einem imperialistischen Staat mißbraucht würde, um eine Expansion voranzutreiben. Die Tschechoslowakei müsse daher den "Transfer" der größtmöglichen Zahl ihrer deutschen Bewohner ins Auge fassen, allerdings ohne das Heimatrecht (the right of domicile) irgend jemand zu bestreiten, der der Republik die Treue bewahrt habe.<<

Oktober 1944

USA: Die "New York Times" fordert im Oktober 1944 drastische Entnazifizierungsmaßnahmen (x114/2.133): >>... Schuld und damit Verantwortung für Nazismus und Militarismus haben alle Deutschen.<<

Im Oktober 1944 beschuldigt US-Senator Claude Pepper den späteren nordamerikanischen Außenminister John F. Dulles (x068/226): >>... Denn es waren Dulles' Firma und die Schroeder-Bank, die Hitler das Geld beschafften, das er benötigte, um seine Laufbahn als internationaler Bandit anzutreten.<<

November 1944

>>So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir. Ich will vom Osten deine Kinder bringen und dich vom Westen her sammeln.<< (Jesaja 43, 5)

01.11.1944

Slowakei: Volksdeutsche Privatpersonen, die nicht in kriegswichtigen Betrieben arbeiten, dürfen am 1. November 1944 in das Deutsche Reich ausreisen.

Österreich: Geflüchtete Rumänien-Deutsche in Österreich – Erlebnisbericht des B. S. (x007/-123): >>Im November 1944 überschritten wir die österreichische Grenze. Dabei geschah etwas sehr Unliebsames. Unsere Landsleute mußten beim Grenzübergang ihr Geld abgeben und

sollten später aus Wien die Wechselbeträge bekommen. Leider wurde dieses Versprechen nicht eingelöst. Es bedurfte langwieriger Verhandlungen, um eine Teilzahlung zu ermöglichen.
Viel schlimmer war zunächst ein anderer Umstand. Als unsere Trecks in dem zugewiesenen Aufnahmegebiet ankamen, waren die besten Plätze bereits belegt. Kleinere Trecks aus Jugoslawien, Ungarn und Süd-Siebenbürgen waren vor uns angekommen. ... So kam es, daß unsere Gemeinden noch mehr auseinandergerissen wurden.
In den Gebieten Nieder- und Oberdonau, Steiermark, Tirol, Tschechoslowakei, Schlesien, Sachsen und Bayern waren rund 30.000 Siebenbürger untergekommen. Einige hielten sich sogar in Berlin und Hamburg auf. Trotz aller Entfernungen und der damaligen Schwierigkeiten versuchte man, untereinander in Verbindung zu bleiben. Jeder wollte diese Notzeit im Kreise seiner Freunde durchstehen. Überall ... wurde mir von den Gastgebern versichert, daß unsere Siebenbürger sehr anspruchslos seien. ...<<
NS-Regime: Bis zum 1. November 1944 hat das NS-Regime rd. 1,0 Millionen Männer und Jugendliche zum Volkssturm eingezogen.

02.11.1944

Jugoslawien: Mastort im Banat – Erlebnisbericht der Lehrerin A. E. (x006/251-252): >>Fremde Partisanen zogen durchs Dorf. Als sie bei uns eindrangen, war ihre Begrüßung: "Eben haben wir ihre Nachbarin ermordet!" Es war Frau S., die ... erschossen wurde, weil sie sich den Zorn eines Arbeiters zugezogen hatte. –
Ich mußte mit ins Gemeindehaus "zum Verhör". Zum Gemeindehaus wurden außer mir die angesehensten Mädchen, ... Männer, eine der reichsten Bäuerinnen, ... und unser Arzt ... getrieben. ... Die Kindergärtnerin wurde auf der Straße erschossen. ... Nach Heufeld ins Gemeindehaus ... mußten wir laufen. Im Hofe des Gemeindeamtes in Heufeld wurden wir gezwungen, uns auf die Erde zu setzen, obzwar es regnete. ...
Plötzlich hörten wir dumpfe Schläge und eine Stimme, die hochdeutsch sprach: "Was hab' ich denn getan?" Darauf rief ein Partisan: "Feuer!, töte ihn!" Einige Schüsse, ein schwerer Fall, ein paar Seufzer. - Da schlugen die Glocken an, es läutete Mittag. - Vier starke Männer mußten vortreten und den Erschossenen wegschaffen. Es war unser Pfarrer Adam S. (über 70 Jahre alt). ...
Abends kamen wir ... in Kikinda an. Als Lager war die große Käsefabrik und Molkerei ... eingerichtet. Der ganze Bau war mit unseren Menschen überfüllt. ... In diesem Lager verbrachte ich die grauenvollste Zeit meines Lebens.<<
Anti-Hitler-Koalition: Das britische Foreign Office (Sir A. Cadogan) schreibt am 2. November 1944 an den exil-polnischen Außenminister T. Romer (x039/272): >>England unterstützt Veränderung der Westgrenze Polens, auch wenn USA sie ablehnen; England hält polnische Grenze an der Oder einschließlich Stettin für richtig.<<

03.11.1944

Slowakei: Die Führer des slowakischen Aufstandes (die Generäle Golian und Viest) geraten am 3. November 1944 in deutsche Gefangenschaft. Deutsche Truppen entdecken mehrere Massengräber. Hunderte von ermordeten Karpatendeutschen werden später identifiziert und in ihren Heimatorten beigesetzt.
NS-Regime: Die Reichsfrauenführerin Scholtz-Klinck und BDM-Führerin Rüdiger rufen am 3. November 1944 alle Frauen zur Wehrhilfe auf. Jede Frau ab dem 18. Lebensjahr soll Wehrmachtshelferin werden. Freiwillige Meldungen nehmen alle Ortsgruppen der NSDAP entgegen.
Der deutsche Historiker Gerhard Hümmelchen schreibt später über die "Wehrmachthelferinnen" (x051/623): >>Wehrmachthelferinnen, Sammelbegriff für das weibliche Hilfspersonal bei Heer, Marine und Luftwaffe.
Es gab Nachrichten-, Stabs-, Marine-, Luftwaffen-, Schwestern-, Flak- und Flakwaffenhelfe-

rinnen. Sie waren Zivilangestellte der Wehrmacht und hatten trotz Uniformierung keinen militärischen Status ("weibliches Wehrmachtsgefolge").
Nach dem Frankreichfeldzug im Sommer 40 wurden dem Heer die ersten Nachrichtenhelferinnen aus der Personalreserve des DRK zugeteilt. Die Ausbildung erfolgte in der Nachrichtenschule Gießen. Ende 41 kamen zur "Freimachung" von Soldaten aus den Geschäftszimmern der Wehrmacht die Stabshelferinnen hinzu. Flakhelferinnen dienten an Scheinwerfern und im Flugmeldedienst.
Am 16.10.43 befahl Göring die Aufstellung eines "Flakwaffenhelferinnenkorps". Gemäß Erlaß Hitlers über den totalen Kriegseinsatz vom 25.7.44 wurde am 29.11.44 die Bildung des "Wehrmachthelferinnenkorps" befohlen.
Im Heer waren bei Kriegsausbruch bereits 140.000 Frauen beschäftigt, im Bereich des Ersatzheeres 1943/44 etwa 300.000, davon die Hälfte Dienstverpflichtete. Beim Feldheer und in den besetzten Gebieten dienten 1943/44 rund 8.000 Nachrichten- und 12.500 Stabshelferinnen. Bei der Kriegsmarine waren es einschließlich der Marinehelferinnen rund 20.000 Frauen und die Luftwaffe beschäftigte während des Krieges etwa 130.000 Frauen.
Das Schicksal der Wehrmachthelferinnen bei Kriegsende war oft nicht weniger hart als das der Soldaten: Gefangenschaft, Deportation zur Zwangsarbeit u.a. Über die nicht unerhebliche Zahl der Opfer unter den Wehrmachthelferinnen fehlen genaue Angaben.<<

Anti-Hitler-Koalition: General Ingr (Befehlshaber der tschechischen Streitkräfte im Ausland) ruft am 3. November 1944 über den Londoner Rundfunk zur Rache auf (x046/278): >>Wenn unser Tag kommt, wird die ganze Nation dem alten Kriegsruf der Hussiten folgen: Schlagt sie, tötet sie, laßt niemanden am Leben! Jedermann sollte sich bereits jetzt nach der bestmöglichen Waffe umsehen, die die Deutschen am stärksten trifft. Wenn keine Feuerwaffe zur Hand ist, sollte man irgendeine sonstige Waffe vorbereiten und verstecken – eine Waffe, die schneidet oder sticht oder trifft.<<

04.11.1944

Polen: Das "Polnische Komitee der Nationalen Befreiung" beschließt am 4. November 1944 ein Dekret über Sicherungsmaßnahmen gegenüber Volksverrätern (x003/17-18): >>... Art. 1. Polnische Staatsangehörige, welche zur Zeit der deutschen Besatzung auf dem Gebiet des sog. Generalgouvernements und der Wojewodschaft Bialystok entweder ihre Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität oder ihre deutsche Abstammung erklärten oder tatsächlich die mit der Zugehörigkeit zur deutschen Abstammung oder ... mit der deutschen Abstammung verbundenen Rechte und Privilegien genossen, werden, unabhängig von der strafrechtlichen Verantwortung, festgenommen, für unbegrenzte Zeit in einen Internierungsort (Lager) eingewiesen und der Zwangsarbeit unterworfen.
Art. 2. (1) Die Festnahme und Einweisung in einen Internierungsort ordnet der Staatsanwalt des Sonderstrafgerichts an. ...
(4) Gegen die Verfügungen des Sonderstrafgerichts gibt es kein Berufungsmittel. ...
Art. 3. Das Vermögen der in Art. 1 dieses Dekrets bezeichneten Volksverräter und ihrer in häuslicher Gemeinschaft mit ihnen lebenden Familienangehörigen unterliegt der Konfiskation zugunsten der Staatskasse ...
Art. 4. Die in Art. 1 genannten Volksverräter sowie ihre ... Familienangehörigen verlieren alle öffentlichen und bürgerlichen Ehrenrechte sowie die Eltern- und Vormundschaftsrechte für unbegrenzte Zeit. ...
Art. 7. § 1. Wer
a) aus der Haft der Internierung flüchtet oder das Vermögen oder einen Teil davon der Konfiskation entzieht,
b) zu den in Punkt a) genannten strafbaren Handlungen anstiftet oder in Wort oder Tat Beihilfe leistet,
c) einer unter die Bestimmungen des Art. 1 dieses Dekrets fallenden Person Hilfe leistet, ins-

besondere dadurch, daß er sie versteckt, ernährt oder mit Personal- und anderen Ausweisen versieht, wird mit lebenslänglichem Gefängnis oder mit dem Tode bestraft.
§ 2. Das Gericht spricht außerdem den Verlust der öffentlichen und bürgerlichen Ehrenrechte aus. ...<<
Aufgrund dieses Dekrets gelten grundsätzlich alle Deutschen (einschließlich Kinder ab dem 13. Lebensjahr), die in Volkspolen wohnen, als "Verräter der Nation", wenn sie während der deutschen Besatzungszeit die Zugehörigkeit zur deutschen Nation oder zur deutschen Abstammung erklärt haben. Sämtliche deutschstämmigen Polen, die z.B. deutsche Ausweise (Volksliste 1-4) besitzen, werden generell als Volksverräter und Kollaborateure eingestuft. Das Dekret legalisiert u.a. auch die späteren Massenverhaftungen aller ansässigen Deutschen in Zentralpolen und in den westpolnischen Gebieten (x010/35).

05.11.1944

Ostpreußen: Nach harten Gefechten erobern deutsche Truppen am 5. November 1944 die Stadt Goldap zurück. Das gesamte Memelland, der Kreis Ebenrode und große Gebiete der Kreise Goldap, Gumbinnen und Schloßberg bleiben jedoch in sowjetischer Gewalt. Dieser Frontverlauf bleibt danach stabil und verändert sich bis Anfang 1945 nur noch unwesentlich.
Über 100.000 deutsche Zivilisten (Memelland = 30.000 Einwohner, Reg.-Bezirk Gumbinnen = 70.000 Einwohner) sind schon in sowjetische Gewalt geraten (x001/16E).
Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/11,14): >>Trotz der Schwäche der deutschen Verteidigung kamen die Sowjets nicht weiter vor. Die Front kam zum Stehen und wurde an einzelnen Stellen wieder zurückgedrückt. Goldap wurde wieder genommen, und während der nächsten Monate herrschte im allgemeinen Ruhe. Als Folge der Oktober-Katastrophe ... wurde die "wirtschaftliche Auflockerung" der Stadt Insterburg und ihre Räumung von Frauen, die nicht kriegswichtig eingesetzt waren, von Frauen mit Kindern und nicht volkssturmpflichtigen Männern befohlen. Für das Land war angeordnet worden, daß der Teil des Landkreises, der ostwärts der Linie Angerburg - Nordenburg - Insterburg - Kreutzingen liegt, von Mensch und Vieh zu räumen sei. Aufnahmekreise für Stadt- und Landkreis Insterburg waren der Kreis Mohrungen und das Land Sachsen. ...
In den ersten Wochen nach den Oktober-Ereignissen waren die Züge nach Mohrungen und nach Sachsen, wohin meist ältere Leute und Frauen mit Kindern gingen, überfüllt. ...
Anfang November konnte jeder einsichtige Mensch erkennen, daß der baldige Einbruch des Feindes bis weit nach Ostpreußen hinein nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich war. Trotzdem verbot Gauleiter Koch weiterhin jede Planung oder Vorbereitung einer Räumung und Rettung der Bevölkerung im Falle der höchsten Gefahr. Falls die Front kleine Veränderungen erfahre, müsse eben "improvisiert" werden. Wer an dem Endsiege oder an der Festigkeit der Ostfront zweifele, sei ein Defaitist (Miesmacher), und gegen diese würde auf das Schärfste vorgegangen werden. Diese Haltung und Auffassung der höchsten Befehlsstelle der Provinz schien mir ein Verbrechen gegenüber der im Ernstfall wehrlosen Bevölkerung, und ich bin heute froh, sie nicht geachtet und ihr entgegen gehandelt zu haben.<<
Jugoslawien: Filipovo, Bezirk Hodschag in der Batschka – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/264-265): >>Der erste lähmende Schock kam über das Dorf, als Anfang November eine junge Frau vor dem Pfarrhaus "standrechtlich" erschossen wurde. Ihr Mann war bei der SS eingerückt, und ein junger Partisanenoffizier war bei ihr über Nacht einquartiert. Am folgenden Tag wurde bei dieser Frau eine Hausdurchsuchung vorgenommen und angeblich wurden dabei irgendwo im Hinterhaus einige Patronen gefunden. –
Wie leicht war es doch, einige Patronen irgendwo hinzulegen und dann anschließend zu finden! - Die Frau wurde daraufhin zum Gemeindeamt gerufen. Dort wurde ihr mitgeteilt, daß sie zum Tode verurteilt sei. Das Urteil wurde sogleich vollstreckt. Ich saß gerade in meinem Zimmer, als die Schüsse fielen und die Frau niedergestreckt wurde. Da ich keinen Schrei hörte, nahm ich die Schießerei nicht einmal in acht, denn oft war es schon vorgefallen, daß die

Partisanen ihre Schießkunst an herumlaufenden Schweinen ausprobierten. ...
Als bekannt wurde, was geschehen war, breitete sich Furcht aus, denn plötzlich wurden wir inne, daß wir der Willkür rachelüsterner Rohlinge schutzlos ausgeliefert waren. Denn alle waren überzeugt, daß es ein Racheakt des Partisanen war, weil sich die Frau wahrscheinlich nicht den Lüsten dieses Menschen hingegeben hatte.<<

07.11.1944

Ostpreußen: Ein Schweizer Kriegsberichterstatter schreibt am 7. November 1944 im Genfer "Courrier" über die sowjetischen Verbrechen in Nemmersdorf (x039/133): >>Die Lage wird nicht nur durch die erbitterten Kämpfe der regulären Truppen gekennzeichnet, sondern leider auch durch Verstümmelung und Hinrichtung der Gefangenen und die fast vollständige Ausrottung der bäuerlichen Bevölkerung. ...<<

NS-Regime: Das Auswärtige Amt des NS-Staates veröffentlicht am 7. November 1944 "alliierte Völkerrechtsverletzungen" und beschuldigt die westlichen Regierungen, für die Entartung und Verrohung der Kriegsführung verantwortlich zu sein.

Anti-Hitler-Koalition: Roosevelt gewinnt am 7. November 1944 zum 4. Mal die nordamerikanische Präsidentenwahl. Truman übernimmt den Posten des Vizepräsidenten.

"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Franklin Delano Roosevelt (x051/500): >>Roosevelt, Franklin Delano, geboren in Hyde Park (New York) 30.1.1882, gestorben in Warm Springs (Georgia) 12.4.1945, amerikanischer Politiker; 1912 Senator in New York (Demokratische Partei), 1913-20 Unterstaatssekretär für Marine und 1919 Leiter der amerikanischen Demobilisierung in Europa nach dem Ersten Weltkrieg.
Roosevelts Karriere erhielt 1920/21 einen Knick, als er sich zunächst erfolglos um die Vizepräsidentschaft bewarb und dann durch Erkrankung an Kinderlähmung an den Rollstuhl gefesselt wurde. Bis 1928 weiter als Anwalt tätig, wurde Roosevelt im Jahr darauf zum Gouverneur von New York und Ende 32 gegen den Amtsinhaber Hoover zum 32. Präsidenten der USA gewählt. Als einzigem US-Präsidenten gelang ihm noch dreimal die Wiederwahl (1936, 1940 und 1944), so daß sich seine Amtszeit fast auf den Tag genau mit der Dauer des Dritten Reiches und so mit Hitlers Amtszeit deckte.
Wie dieser stand Roosevelt bei Regierungsantritt vor dem Problem der Überwindung der Weltwirtschaftskrise und wie diesem gelang ihm das letztlich erst durch Aufrüstungspolitik. Sie griff in den USA allerdings wesentlich später wegen der isolationistischen öffentlichen Meinung, die Roosevelt lange die Hände band.
Immerhin gelang ihm mit dem Programm des "New Deal" (Neuverteilung) ein allmählicher Kurswechsel vom totalen Wirtschaftsliberalismus zum Sozialstaat (Arbeitslosenunterstützung, Altersversorgung u.a.), der die gesellschaftlichen Widersprüche dämpfte und Roosevelts Popularität sicherte.
Das ermöglichte ihm, zunehmend Front zu machen gegen die Expansionspolitik Deutschlands, Italiens und Japans und nach Kriegsbeginn England großzügig zu unterstützen (Leih- und Pachtgesetz). Nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion (22.6.41) schlug sich das in der Atlantik-Charta nieder und mündete in den Kriegseintritt der USA nach dem japanischen Überfall auf Pearl Harbor. Die Mobilisierung der ganzen amerikanischen Wirtschaftskraft entschied letztlich den Zweiten Weltkrieg zugunsten der Alliierten.
Auf Roosevelt ging dabei die auf den Konferenzen von Casablanca, Teheran und Jalta verabredete "Germany first-Strategie" zurück und die Forderung nach Bedingungsloser Kapitulation der Achsenmächte.
Roosevelt war es auch, der entgegen den Warnungen Churchills der Roten Armee Osteuropa überließ, weil er Stalin für ein Engagement gegen Japan gewinnen wollte. Daß er ihn dazu gar nicht brauchen würde, ahnte Roosevelt nicht, da er den riesigen Rüstungsvorsprung nicht mehr erlebte, den die Entwicklung der von ihm in Auftrag gegebenen Atombombe für die USA bedeutete.

Sein früher Tod, der im untergehenden Berlin noch einmal Hoffnungen auf einen Zerfall der alliierten Kriegskoalition weckte, verschob die weltpolitischen Gewichte zugunsten Stalins, wie das Potsdamer Abkommen zeigen sollte.<<

10.11.1944

NS-Regime: Die Gestapo läßt am 10. November 1944 in Köln 13 verhaftete Edelweißpiraten ohne Gerichtsverfahren öffentlich hängen.

Dr. Horst Heidtmann schreibt später über die "Edelweißpiraten" (x051/137): >>Edelweißpiraten, von den Nationalsozialisten als "jugendliche Cliquen" verfolgte Widerstandsgruppen von jungen Arbeitern, Lehrlingen, Schülern, die sich vornehmlich im Rheinland zusammengefunden hatten, ohne feste organisatorische Fügung und ohne einheitliche Ideologie, die als gemeinsames Erkennungszeichen ein Edelweiß auf bzw. unter dem linken Rockaufschlag trugen oder eine edelweißfarbene Stecknadel.

Nach 1933 kamen besonders in den Städten oppositionelle Jugendliche in "wilden Jugendgruppen" zusammen, führten illegal Formen und Inhalte der christlichen, sozialistischen und bündischen Jugendbewegung weiter oder betonten nur äußeren Nonkonformismus (lange Haare, Hören "undeutscher" Swingmusik) und wollten sich manchmal auch bewußt gegen militärischen Drill und Intoleranz der HJ abgrenzen.

So bildeten sich Cliquen wie die Dresdner "Mobs", die Hamburger "Totenkopfbande" oder die Edelweißpiraten, die zunächst nur unbeaufsichtigt wandern und zelten wollten, dann spontanen politischen Widerstand artikulierten, sich mit der HJ prügelten, Flugblätter verteilten u.ä. Einige Mitglieder der Edelweißpiraten gingen in die Illegalität, verübten Sabotageakte in der Rüstungsindustrie oder Anschläge auf SA-Führer.

Die Zahl der Jugendlichen, die sich den HJ-Dienstpflichten entzogen, war schließlich so groß, daß 1944 "Richtlinien zur Bekämpfung jugendlicher Cliquen" erlassen wurden. Aktionen, die eher Jugendprotest und Generationskonflikte ausdrückten, wurden von der Gestapo kriminalisiert. Ende 1944 verhaftete sie 13 Edelweißpiraten und ließ sie ohne Verfahren öffentlich aufhängen.

Ihre Angehörigen kämpften nach dem Krieg lange um deren Anerkennung als Widerstandskämpfer. Noch 1978 bezeichnete sie der Kölner Regierungspräsident als "Staatsverbrecher" und verweigerte eine Ehrung. Mittlerweile erinnert in Köln, Ecke Schönsteinstr./Venloer Str., eine Bronzetafel an den Galgen, an dem u.a. der 16-jährige Edelweißpirat Bartholomäus Schink starb, nach dem heute eine Straße benannt ist.<<

Anti-Hitler-Koalition: In Paris fordert de Gaulle am 10. November 1944 die britischen Verbündeten auf, Frankreich an der Besetzung des Deutschen Reiches zu beteiligen.

11.11.1944

Ostkrieg: Generaloberst Guderian verlangt am 11. November 1944 erneut die Zurücknahme der Heeresgruppe Nord.

Der Führer lehnt den Durchbruch der Heeresgruppe Nord nach Ostpreußen jedoch weiterhin ab (x027/17): >>Nein! …<<

Weitere Anträge Guderians vom 18.11., 20.11., 23.11., 26.11., 28.11. und 5.12.1944 lehnt Hitler ebenfalls ab (x027/17): >>Nein! Kommt nicht in Frage, der deutsche Soldat gibt freiwillig keinen Meter Boden auf, nein kommt nicht in Frage! ...<<

USA: Nach dem Pressebericht im Januar 1933 erinnert die "New York Times" am 11. November 1944 nochmals an den Dulles-Besuch in Köln und das brisante Geheimtreffen im Kölner Bankhaus Schroeder im Januar 1933.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Unterstützung des NS-Regimes durch US-Banken (x068/226-227): >>Schon im Oktober 1944 hatte US-Senator Claude Pepper, Florida, geäußert, zu jenen, die Hitler zur Macht verhalfen, habe auch John Foster Dulles gehört, "denn es waren Dulles' Firma und die Schroeder-Bank, die Hitler das Geld beschafften, das er benötigte, um seine Laufbahn als in-

ternationaler Bandit anzutreten".
Erstaunt es, daß ausgerechnet John Foster Dulles sich derart engagierte, der nachmalige US-Außenminister und Adenauer-Freund?
Doch war damals, 1932/33, nicht auch Adenauer selbst dafür eingetreten, daß die Hitlerpartei "unbedingt führend an der Regierung vertreten" sein müsse?
Er war.
Und agitierte dafür nicht mit aller Kraft auch Adenauers Glaubens- und Parteigenosse Franz von Papen, der baldige Stellvertreter Hitlers und Päpstliche Kammerherr?
Er agitierte.
Und Papen kannte natürlich auch den Bankier und Parteigenossen Baron Schroeder, der seinerseits wieder nicht nur mit Hitlers Wirtschaftsberater Keppler in ständiger Verbindung stand, sondern zugleich auch mit einem amerikanischen Banken-Konzern, den John Foster Dulles juristisch beriet. Nach US-Presseberichten nahm Dulles auch an jener, so Papen später, "nun geschichtlich gewordenen Unterredung" im Hause von Schroeder teil, bei der, wie man annehmen darf, Papen Hitler die Unterstützung des Papstes zugesichert hat.
Die New York Times berichtet im Januar 1933 über den Dulles-Besuch in Köln und erinnert noch einmal am 11. November 1944 daran. Beide Artikel sollen aber aus den amerikanischen Bibliotheken verschwunden sein. Auch der ehemalige amerikanische Botschafter in Berlin, William E. Dodd, notiert in seinem Tagebuch, daß die von Dulles vertretenen Banken schon Ende 1933 Deutschland Anleihen im Wert von einer Milliarde Dollar gewährt hatten.
Auf diese Zusammenhänge machte ich in mehreren Artikeln aufmerksam. Dazu schrieb mir ein junger Politologe:
"Meine eigenen Nachforschungen geben Ihnen Recht. Ich schreibe gegenwärtig eine Dissertation über das Thema eines Weltbürgerkrieges von 1939-45, der mit einer neuen Siegeridentität für die Deutschen endete. Seit 1945 gibt es im Westen Deutschlands befreite Demokraten, im Osten befreite Sozialisten.
Aber wo bleiben die besiegten Deutschen?
In der Erforschung der Großlage stieß ich auf die obige Stelle in Ihrem Artikel. Das bringt mich zur eigentlichen Frage an Sie:
Ist es möglich, von Ihnen eine unzensurierte Fotokopie oder das genaue Datum und Titel der NYT Artikel im Januar 1933, sowie die Überschrift des Artikels vom 11. November 1944 zu erhalten?
Die NYT aus diesen Jahren ist bei den mir zur Verfügung stehenden Quellen auf Mikrofilm gespeichert. An der Universität von Kalifornien in Los Angeles faßte ich die Kopien aus. Erstaunlicherweise, die Ausgabe vom 11. November 1944 ist ganze 14 Seiten kürzer, von normalen 40 Seiten schrumpfte die Kopie auf dem Film auf 26 zusammen. Meine Fragen an die Bibliothekare wurden nur mit ungläubigem Achselzucken beantwortet.
Die Januar 1933-Ausgaben enthalten keine Angaben über den angeblichen Besuch Dulles' bei Schroeder; auch hier griff jemand vorsätzlich zur Schnittschere. Man schlug dann vor, daß ich die besagten Artikel aus dem Ausland beziehe, bevor ich mich zwecks einer Erklärung und Vergleich an die NYT wende. Weiter erfuhr ich, daß die Mikrofilmkopien in Michigan durch Ann Arbor hergestellt werden, eine der wenigen Zentralstellen, wo möglich direkter Einfluß und Zensur von Washington ausgeübt werden konnte.
Es ist durchaus denkbar, daß in den Jahren nach dem Krieg gewisse Informationen verschwanden, waren (und sind) doch bestimmte Gruppen in den USA an einem ganz bestimmten historischen (Zerr)Bild Deutschlands interessiert."<<

13.11.1944

Ostkrieg: Ein Vertreter des deutschen Auswärtigen Amtes berichtet am 13. November 1944 über sowjetische Ausschreitungen gegenüber der Zivilbevölkerung im Bereich der Heeresgruppe Mitte (x028/83): >>... Aus Gefangenenaussagen konnte bisher kein einheitliches Bild

darüber gewonnen werden, ob die Ausschreitungen der Roten Armee gegen die deutsche Bevölkerung Einzelfälle darstellen oder auf einheitlichen Befehl zurückzuführen sind.
Jetzt liegen nunmehr zwei unabhängige Aussagen eines polnischen und eines russischen Gefangenen vor, die übereinstimmend bestätigen, daß den Truppen ein Befehl Stalins bekanntgegeben wurde, wonach sich die Russen bzw. die Polen für die auf russischem bzw. polnischen Boden begangenen Schandtaten an der deutschen Bevölkerung rächen sollten.<<
Ungarn: Treck aus Jugoslawien in Tüskevar – Erlebnisbericht des Lehrers Josef Z. (x006/-132): >>Am 13. November kam der Befehl zum Weiterfahren; rasch wurde das ganze Hab und Gut auf den Wagen geladen und der Treck setzte sich wieder gen Westen in Bewegung. Nach 4 Tagen kamen wir in Ödenburg an.<<

14.11.1944

NS-Regime: Bernhard Letterhaus (1894 geboren, Gewerkschaftsführer) wird am 14. November 1944 gehängt.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Bernhard Letterhaus (x051/-351): >>Letterhaus, Bernhard, geboren in Barmen (heute Wuppertal-Barmen) 10.7.1894, gestorben in Berlin 14.11.1944 (hingerichtet), deutscher Gewerkschaftler; Kriegsfreiwilliger, Mitarbeiter in der katholischen Arbeiterbewegung, 1928 Verbandssekretär der westdeutschen Katholischen Arbeitervereine und Zentrumsabgeordneter im preußischen Landtag.
Letterhaus bemühte sich nach Hitlers Machtübernahme und nach der Zerschlagung der Gewerkschaften um den Zusammenhalt der katholischen Opposition, wurde 1939 zur Abwehr eingezogen und fand so Kontakt auch zu anderen Widerstandskreisen. Nach dem Scheitern des Attentats vom 20.7.44 verhaftet, wurde er am 13.11.44 vom Volksgerichtshof zum Tod durch den Strang verurteilt.<<
Anti-Hitler-Koalition: Die Alliierten beschließen am 14. November 1944 in London einstimmig das 2. "Zonenprotokoll" (x040/248).
In diesem Abkommen werden auch die zukünftigen Besatzungszonen des Deutschen Reiches abgegrenzt und die Errichtung eines alliierten "Kontrollrates" vereinbart.
Durch dieses Abkommen wird nach dem Kriegsende die gesamte Regierungsgewalt auf die Sieger- bzw. Besatzungsmächte übertragen und das Deutsche Reich praktisch liquidiert.
Der US-Diplomat D. John Hickerson (1898-1989, von 1944-47 stellvertretender Direktor des Amtes für europäische Angelegenheiten im State Department) begründet damals in einer Studie die US-Europapolitik wie folgt (x058/387-388): >>Wir haben eine ziemlich klare Vorstellung von den Zielen der Sowjets in Osteuropa. Wir kennen die Bedingungen ihres Abkommens mit Finnland. Wir wissen, daß die 3 baltischen Staaten der Sowjetunion wieder einverleibt worden sind und daß wir nichts unternehmen können, um dies zu ändern.
Es ist keine Frage, ob wir es gerne sehen; ich persönlich sehe es nicht gern, obgleich ich anerkenne, daß die sowjetische Regierung Argumente auf ihrer Seite hat.
Es ist Tatsache, daß es geschehen ist, und nichts, was zu tun in der Macht der Regierung der Vereinigten Staaten steht, kann es ungeschehen machen.
Wir wissen, daß die Russen auf die Einverleibung eines wesentlichen Teiles von Ostpreußen und eine annähernd mit der Curzon-Linie übereinstimmenden Grenze mit Polen bestehen werden. Die Sowjetunion hat schon Bessarabien seinem Gebiet einverleibt. Die Sowjetunion wird vielleicht auf kleinere Berichtigungen ihrer Grenzen mit Rumänien bestehen.
Ich würde es begrüßen, daß irgendwelche Möglichkeiten zu einer günstigen Übereinkunft zu gelangen, die in Verbindung mit den vorerwähnten Angelegenheiten bestehen, voll ausgenutzt werden, um die Russen zu veranlassen, einer befriedigenden Organisation der Vereinten Nationen zuzustimmen und sich damit einverstanden zu erklären, daß sich der geplante provisorische Sicherheitsrat für Europa mit Polen, Griechenland und anderen Unruheherden befaßt.
Ich würde es begrüßen, wenn wir zustimmen würden, die Einverleibung der 3 baltischen Staaten in die Sowjetunion als Tatsache und unsere Anerkennung dieser Gebiete als sowjetisches

Territorium zu akzeptieren. Dies würde zur Folge haben, daß wir die Anerkennung der drei diplomatischen Vertreter dieser Länder in den Vereinigten Staaten zurückziehen.
Ich würde es begrüßen, wenn wir zum geeigneten Zeitpunkt zustimmen würden, die Abtretung des Teiles Ostpreußen an die Sowjetunion, worauf dieses Land besteht, zu akzeptieren. Ebenso würde ich die Zustimmung unsererseits begrüßen, zu einem geeigneten Zeitpunkt die Curzon-Linie als Grenze zwischen Polen und der Sowjetunion anzuerkennen und eine solche Anerkennung öffentlich bekanntzugeben. Die Anerkennung der Rückgabe Bessarabiens an die Sowjetunion sollte für uns keine Schwierigkeiten darstellen.
Wir müssen die Unterstützung der Sowjetunion zur Vernichtung Deutschlands haben. Wir brauchen die Sowjetunion nötig im Krieg gegen Japan, wenn der Krieg in Europa vorüber ist. Die Wichtigkeit dieser beiden Dinge kann ermessen werden, wenn man bedenkt, wie viele amerikanische Menschenleben davon betroffen werden. Wir sind auf die Zusammenarbeit mit der Sowjetunion angewiesen, um den Frieden zu organisieren.
Gewisse Dinge im Zusammenhang mit den vorerwähnten Vorschlägen sind mir persönlich zuwider, aber ich bin bereit, ihre Annahme nahezulegen, um die Mitarbeit der Sowjetunion beim Gewinnen des Krieges und der Organisation des Friedens zu erlangen. Vom sowjetischen Standpunkt aus gesehen gibt es gute Argumente für alle diese Vorschläge.
Ich bin bereit, die Argumente der Sowjets zu unterstützen und zu befürworten, falls dadurch beim Gewinnen des Krieges amerikanische Menschenleben geschont werden und das übrige Europa vor der "Dschungeldiplomatie", die sonst ziemlich sicher folgen wird, gerettet wird. ...<<

15.11.1944

Rumänien: Karlsburg in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der M. R. (x007/249-250): >>Durch meine Ehe mit einem deutschen Staatsangehörigen erwarb ich automatisch die deutsche Staatsbürgerschaft und lebte in meiner Heimat als sogenannte Ausländerin. ... Um meine Internierung zu verhindern, setzte sich mein Vater mit dem Bezirkspräsidenten in Verbindung, und es gelang ihm auf "Kompensationswegen", einen Aufschub von 5 Monaten zu erreichen. Eines Nachts wurde aber trotzdem an unsere Tür geklopft, und ich mußte binnen 3 Stunden am Bahnhof sein.
Ich nahm mein 7 Wochen altes Kind mit. Als ich jedoch am Bahnhof ankam, sah ich gerade noch den letzten Waggon in der Ferne verschwinden. Ich sah es als einen Wink des Schicksals an und bat meine Mutter, den Jungen wieder mitzunehmen und ihn bis zu meiner Rückkehr zu versorgen. Der nächste Zug fuhr 2 Stunden später. In dieser Zeit wurden wir von rumänischen Polizisten bewacht. Ich wußte, daß ich in das Internierungslager nach Targu-Jiu kommen würde.
Dann hieß es Abschied nehmen. Nie werde ich den Augenblick vergessen, als der Zug sich in Bewegung setzte und meine Eltern noch ein Stückchen mitliefen, beide mit Tränen in den Augen; es war das erste Mal, daß ich meinen Vater weinen sah! Die Nächte waren schon ziemlich kalt. Wir hatten in den Waggons sehr darunter zu leiden. Ein 3 Monate altes Kind erfror. Ich dankte unserem Herrgott, daß ich meinen Säugling zu Hause gelassen hatte, obwohl ich mit dem Kind sicherlich nicht im Lager geblieben wäre. Im Lager wurden uns Baracken zugewiesen. ...<<

16.11.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 16. November 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/235-236): >>Wir werden ein Ende mit Deutschland machen. ... Es ist nicht damit getan, Deutschland zu besiegen. Es muß ausgelöscht werden. ...<<

NS-Regime: Der UFA-Film "Ein fröhliches Haus" wird am 16. November 1944 uraufgeführt.

17.11.1944

Österreich: Treck aus Jugoslawien in Klingelbach – Erlebnisbericht des Lehrers Josef Z. (x006/132-133): >>Am 17. November überschritten wir die österreichische Grenze bei Klin-

gelbach. Wieder ging es weiter nach Westen. ... Da wir jetzt schon große Verluste an Pferden hatten, mußten wir rasten. ... Manche haben Pferde getauscht und da auch viele Wagen unbrauchbar waren, mußten viele unserer Leute mit der Eisenbahn nach Schlesien transportiert werden.<<

Anti-Hitler-Koalition: US-Präsident Roosevelt schreibt am 17. November 1944 an die polnische Exilregierung (x028/33): >>Wenn Polens Regierung und Volk im Zusammenhang mit der neuen Grenzziehung des polnischen Staates wünschen, Umsiedlungen in das und aus dem polnischen Gebiet vorzunehmen, wird die Regierung der Vereinigten Staaten keine Einwände erheben und, so weit möglich, die Umsiedlung erleichtern.<<

19.11.1944

NS-Regime: NS-Reichsbauernführer Backe fordert am 19. November 1944 während einer Kundgebung des deutschen Landvolkes zur "6. Kriegserzeugungsschlacht" auf (x033/555): >>1. Beibehaltung des Ölfruchtanbaues mindestens im Umfange des vorigen Jahres, womöglich sogar eine Ausweitung.

2. Aufrechterhaltung der Milchleistung durch sorgsamste Gewinnung und Konservierung von Futter, beste Pflege und Fütterung und vor allem durch schärfste, radikalste Einschränkung des eigenen Vollmilchverbrauches in Haus und Stall.

3. Aufrechterhaltung des Kartoffelanbaues, seine Ausdehnung in Zuschußgebieten auf Kosten anderer, nicht so wesentlicher Früchte, ja auf Kosten des Rübenbaues in diesen Gebieten. Beibehaltung der Kartoffelanbaufläche in den Überschußgebieten trotz geringerer Stickstoffzuteilung durch Gewinnung zusätzlicher Stickstoffquellen aus dem eigenen Betrieb.

4. Beibehaltung der Gesamtanbaufläche im Gemüsebau, deren Ausweitung im Hinblick auf die Verkehrslage in den Gebieten, in denen die Gemüseversorgung bisher durch größere Zuschüsse gewährleistet wurde.

5. Erhaltung der Rübenanbaufläche ...

6. Anpassung der Viehbestände an die Futterlage, bei Schweinen unter Berücksichtigung des Kartoffelbedarfes der Zuschußgebiete und beim Rinderbestand unter Berücksichtigung der Milchwirtschaft.<<

20.11.1944

Jugoslawien: Startschowa im Banat – Erlebnisbericht des Pfarrers Franz W. (x006/203): >>Die Deutschen dürfen nichts mehr verkaufen. ... An einer sichtbaren Stelle im Hauseingang muß man genau aufschreiben, was an Inventar im Haus ist. Das war ... noch vor der Bekanntgabe vom 24. November über die Enteignungsgesetze des deutschen Vermögens. ... Dann hat man bald ... begonnen, den Leuten die Sachen zu enteignen.<<

NS-Regime: Hitler denkt nicht mehr an sein Versprechen, daß er "mit gezogenem Degen" neben seinen Generälen auf den Barrikaden stehen will. Der "große Feldherr", der grundsätzlich alle Rückzugspläne ablehnt, verläßt am 20. November 1944 fast fluchtartig die "Wolfsschanze" (seit dem 24.06.1941 fast ununterbrochen Hitlers Aufenthaltsort).

Das ostpreußische Führerhauptquartier "Wolfsschanze" (nach Hitlers Schäferhund "Wolf" benannt) befindet sich in einem großen Waldgebiet bei Rastenburg und ist derartig perfekt getarnt, daß die riesigen Bunkeranlagen von der Feindaufklärung nicht entdeckt werden.

Hitler reist mit seinem großen Stab zunächst nach Berlin.

21.11.1944

Jugoslawien: Der Antifaschistische Rat der Nationalen Befreiung Jugoslawiens ("AVNOJ") faßt am 21. November 1944 einen Beschluß über den Übergang von Feindvermögen in das Eigentum des Staates und die staatliche Verwaltung des Vermögens abwesender Personen (x006/180E-182E): >>Artikel 1 Mit dem Tage des Inkrafttretens dieses Beschlusses gehen in das Eigentum des Staates über:

1. sämtliches Vermögen des Deutschen Reiches und seiner Staatsbürger, das sich auf dem Territorium von Jugoslawien befindet;

2. sämtliches Vermögen von Personen deutscher Volkszugehörigkeit außer dem derjenigen Deutschen, die in den Reihen der nationalen Befreiungsarmee und der Partisaneneinheiten Jugoslawiens gekämpft haben oder die Staatsangehörige neutraler Staaten sind, die sich während der Okkupation nicht feindlich verhalten haben. ...
3. sämtliches Vermögen der Kriegsverbrecher und ihrer Helfershelfer ohne Rücksicht auf ihre Staatsbürgerschaft und das Vermögen einer jeden Person, die durch Urteil der Zivil- oder Militärgerichte zum Vermögensverlust zugunsten des Staates verurteilt wurde. ...
Artikel 3 Als Eigentum ... sind anzusehen: unbewegliches Gut, bewegliches Gut und Rechte, wie Grundbesitz, Häuser, Möbel, Wälder, Bergwerksrechte, Unternehmungen mit allen Einrichtungen und Vorräten, Wertpapiere, Juwelen, Anteilen, Aktien, ... Zahlungsmittel jeder Art, Forderungen, Beteiligungen, ... Urheberrechte ...
Artikel 7 Mit dem Übergang des Vermögens in das Eigentum des Staates bzw. unter dessen Verwaltung, hört das Verfügungsrecht der bisherigen Eigentümer bzw. Besitzer auf.
Artikel 8 Die Verwaltung des nach diesem Beschluß verstaatlichten oder sequestrierten (beschlagnahmten) Vermögens gehört in die Zuständigkeit des Kommissariats für Handel und Industrie. ...<<

23.11.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 23. November 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/229): >>Jeder (deutsche) Kriegsgefangene weiß, daß er ein Verbrecher ist. ... Nachdem sie eine Schlacht verloren haben, erhängen sie Frauen oder foltern sie Kinder.<<

Jugoslawien: Deutsch Zerne (Nemacka Crnja) im Banat – Erlebnisbericht des Bauern Josef K. (x006/220): >>Am 23. und 25. November wurden auf dem Schinderplatz in Zerne ... Massenerschießungen von insgesamt 100 Männern aus Stefansfeld und Pardan durchgeführt.<<

Anti-Hitler-Koalition: Die tschechische Exilregierung legt den Nordamerikanern und Briten am 23. November 1944 erstmalig exakte Vertreibungspläne vor. Etwa 2/3 der "deutschen Minderheit" soll die CSR verlassen. Die "Abschiebung" der deutschen und ungarischen Volksgruppen will man innerhalb von 2 Jahren durchführen. Die nordamerikanischen und britischen Regierungsvertreter nehmen diese konkreten Pläne ohne jegliche Widersprüche entgegen und bitten nur, keine voreiligen Maßnahmen einzuleiten (x020/64-65).

24.11.1944

Anti-Hitler-Koalition: Mikolajczyk muß am 24. November 1944 zurücktreten, weil er die Curzon-Linie nicht als polnische Ostgrenze akzeptieren will (x106/308).
Thomasz Arciszewski bildet anschließend ein neues polnisches Exilkabinett. Diese polnische Exilregierung verliert später vor allem wegen Ablehnung der strittigen sowjetisch-polnischen Ostgrenze die anglo-amerikanische Unterstützung.
Der britische Premierminister Churchill teilt dem US-Präsidenten Roosevelt am 24. November 1944 schriftlich mit, daß er mit der Verschickung von "2 oder 3 Millionen Nazis" als Zwangsarbeiter einverstanden sei (x025/262).

25.11.1944

Jugoslawien: Filipovo in der Batschka – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/265-271): >>Dann kam der 25. November, der schwärzeste Tag, der je über diese friedliche Gemeinde hereingebrochen ist. Es war ein bedeckter, naßkalter Herbsttag. In der Frühe wollten einige Bauern auf ihre Felder fahren, um die Herbstsaat auszustreuen. Sie wurden aber von Partisanen und Partisaninnen, die das ganze Dorf umzingelt hatten, daran gehindert und ins Dorf zurückgetrieben.
Nach der heiligen Messe ging der Ausrufer mit der Trommel ... durch das Dorf und verkündete: Alle Männer und Burschen von 16-60 Jahren haben sich unverzüglich vor dem Gemeindehaus einzufinden. Wer nicht kommt und von Partisanen erwischt wird, werde an Ort und Stelle erschossen. Vor dem Pfarrhause mußte der Trommler kundgeben, daß sich auch die Priester zu melden hätten. Wir waren damals 4 Priester im Ort: Pfarrer Peter M., ich selbst

als sein Kaplan, und außerdem waren noch 2 Priestersöhne der Gemeinde, Pater Friedrich G. und Anton Z., vor den anrückenden Partisanen zu ihren Eltern gekommen, um hier abzuwarten, bis sich der Sturm gelegt haben würde. Bisher waren wir Priester von den üblichen Meldungen verschont geblieben.
So sammelten sich bis gegen 9 Uhr ungefähr 350 Männer und Burschen vor dem Gemeindehaus. Mehr Männer waren nicht im Dorf. Entweder waren sie als Soldaten weit weg von der Heimat, oder sie waren außerhalb der Heimatgemeinde zur Arbeit aufgeboten, zumeist auf dem Flugplatz der Kreisstadt.
Wir sahen Partisanen mit haßerfüllten Gesichtern oder auch teilnahmslos hin- und hergehen, schlecht angezogen, halb in Zivil, halb in Uniform, Maschinenpistolen vor der Brust hängend oder Gewehre auf dem Rücken. Niemand sprach uns an. In kleineren Gruppen standen wir umher und mutmaßten, was es wohl wieder Neues geben werde. Die meisten nahmen an, daß es sich um eine Zwangsrekrutierung handle, nur daß es jetzt vielleicht für längere Zeit und in weiterer Entfernung sein werde.
Gegen 10 Uhr wurden wir in den umzäunten Hof um die Kirche beordert und mußten uns dort in Viererreihen aufstellen. Es wurde ein längerer Tisch herbeigebracht, und daran setzten sich einige serbische Schreiber. 2 Partisanenoffiziere (einer von ihnen wurde Slavko genannt, und der andere war ein Ungar) gingen mit dem Polizeikommandanten der Gemeinde, Djoko, vor uns hin und her. Auf einmal kam der Polizeikommandant zu uns und sagte, wir sollten uns hinten anstellen. Bisher hatten wir ziemlich an der Spitze der Viererreihen gestanden. Dies mußten außer uns 3 Priestern auch die beiden Ärzte Dr. D. und Dr. E., der Apotheker V. und Professor B. tun. ...
Die einzelnen Männer und Burschen mußten jetzt an den Tisch treten. Dort wurden sie aufgeschrieben und dann, in 2 Gruppen getrennt, auf der anderen Seite aufgestellt. Wir von hinten schauten dem zu und versuchten herauszubringen, nach welchen Gesichtspunkten die Einteilung vorgenommen wurde. Wir konnten aber nicht klug daraus werden. Nur sahen wir, daß die Gruppe entlang der Kirche immer größer wurde, während die Gruppe an der Straße nur mäßig anwuchs. In der kleineren Gruppe waren auch die 2 männlichen Lehrer des Dorfes, K. und Jakob S., die aber später zur anderen Gruppe hinüberwechseln mußten. Wir glaubten feststellen zu können, daß jene, die besser angezogen waren, zumeist zur größeren Gruppe kamen.
So kam der Mittag heran. Da trat der Mesner Martin M. zum Polizeikommandanten und fragte, ob es erlaubt sei, in die Kirche zu gehen, um die Mittagsglocke zu läuten. Er bekam die Erlaubnis und ging in Begleitung eines Partisanen auf den Kirchturm. Als die Glocke ertönte, entblößten die Männer die Häupter, überall wurde das Kreuz geschlagen und die Männer beteten still für sich den Engel des Herrn, während die Partisanen hämisch grinsten.
Jetzt schien es den Offizieren aber zu langsam zu gehen. Sie traten vor die Reihen jener hin, die noch nicht aufgeschrieben waren, fragten die einzelnen, welchen Beruf sie hätten, und schickten dann einige an den Tisch, um sich aufschreiben zu lassen. Von diesen kamen alle zur großen Gruppe an der Kirchenmauer. So fragte der Offizier einen jungen Burschen, welchen Beruf er hätte, und als er hörte, daß er Friseur sei, mußte er nicht an den Tisch und konnte bleiben.
So kamen sie auch zu uns. Einer von uns Priestern, Hochwürden Anton Z., der früher in Paracin in Serbien als Seelsorger tätig war, hatte den Partisanenoffizier schon vorher, als wir noch im Hofe waren, erkannt und mit ihm ein paar Worte gesprochen. Er erzählte uns, daß dieser jetzige Offizier früher in der gleichen serbischen Stadt Friseurgehilfe war und ihm öfter die Haare geschnitten und ihn rasiert hätte. Er hieß Slavko. Und dieser Slavko rief nun den Priester auf die Seite und sagte ihm, er möge nach Hause gehen. Unterwegs zum Ausgang bat nun dieser Priester seinen früheren Friseur, einen jungen Menschen von 23-25 Jahren, er möge wenigstens noch uns 2 Priester weggehen lassen, was dann auch etwas später geschah, wäh-

rend die beiden Ärzte, der Apotheker und der Professor sich melden mußten und auch der großen Gruppe eingegliedert wurden. –
Inzwischen war auf dem Hofe ein Maschinengewehr aufgestellt worden, immer mehr Partisanen kamen hinzu, sie brachten eine Tragbahre und Spaten. Jetzt ahnten alle, das Schlimmes bevorstand, und es wurden kaum noch einige Worte gesprochen. Beim Maschinengewehr hantierten einige Partisanen, als plötzlich eine Salve losging und über den Köpfen der Männer in die Kirchenmauer eindrang. Es löste einen ziemlichen Schrecken aus, auch die Partisanenoffiziere wurden aufgeschreckt.
Von einem Fenster des Pfarrhauses konnte ich verfolgen, was sich einige Schritte von mir weiter zugetragen hat. Es waren nun 3 Gruppen: die größte Gruppe, ungefähr 240 Männer und Burschen, entlang der Kirche; eine kleinere von 30-40 auf der Straße; und der Rest waren jene, die sich noch zum Tisch begeben mußten. ...
Endlich schien es, daß sie genug hatten. Die rund 240 Männer und Burschen, die entlang der Kirchenmauer standen, mußten sich in Viererreihen aufstellen. Ungefähr 8 Partisanen gingen an der Spitze des Zuges, andere postierten sich an den Flanken, der Rest montierte das Maschinengewehr ab, nahm die Tragbahre und die Spaten und stellte sich am Ende des Zuges auf. Dann zogen sie gegen 15.45 Uhr ab. - Die anderen 2 Gruppen wurden in die Kirche getrieben und verbrachten dort die Nacht.
Von den weggeführten 240 Männern und Burschen hörte man nie mehr wieder. Erst lange Tage nachher sickerten Stimmen durch, daß sie alle, ungefähr 5 km vom Dorf entfernt, auf grauenvolle Weise niedergemetzelt wurden. Da niemand von den Deutschen sein Dorf ohne Erlaubnis verlassen durfte – und eine Erlaubnis wurde kaum mal ausgegeben -, so wußte niemand, daß ähnliches sich auch einige Tage vorher in anderen deutschen Dörfern zugetragen hatte. Eine drückende Niedergeschlagenheit herrschte überall. Verschiedenes konnte man hören, aber man wehrte sich, es zu glauben.
Gewißheit darüber, was sich draußen vor dem Dorf ereignet hatte, bekam ich, als eine Frau, deren Mann auch dabei war, eines Tages ganz verstört zu mir kam und mir stockend erzählte, was ihr Schwiegersohn ihr zu berichten wußte: Am Morgen des 26. November mußte er, der im Nachbarort als Kutscher Zwangsarbeit verrichtete und ein anderer Mann, die Pferde einspannen. Partisanen stiegen auf den Wagen, und so fuhren sie gegen ihr Heimatdorf. Bald jedoch bogen sie etwas von der Straße ab auf eine Wiese, und dort mußten sie beide Wagen mit Kleidern, an denen vielfach Blut klebte, beladen und sie wegführen. Auch sahen sie neuaufgeworfene Erde. Es wurde ihnen aber strengstens geboten, davon kein Wort verlauten zu lassen, sonst würde man sie sofort erschießen.
Wie es bei der Ermordung zugegangen ist, erzählte später ein Bursche aus dem Bezirksort Hodschag, ein gewisser May V. Nieli. ... Dort war einige Tage vorher das gleiche vorgefallen. Dort waren 180 Männer zusammengefangen und in ein Haus eingesperrt worden. In der Nacht mußten sie sich splitternackt ausziehen und wurden unter starker Bewachung aus dem Dorfe getrieben. Dort mußten sie eine Grube schaufeln. Als diese fertig war, fielen die Partisanen über sie her mit Spaten, Gewehrkolben und schlugen sie in die Grube. Als der Bursche dies sah, entschloß er sich zu fliehen. Splitternackt rannte er davon und hatte Glück: die Schüsse, die auf ihn abgefeuert wurden, verfehlten das Ziel ...
... Einer der Partisanen, der dabei war, als die 240 liquidiert wurden, hat ungefähr 2 Jahre später einer Frau, deren Mann auch dabei war, erzählt, ... wie es in der damaligen Nacht zugegangen ist. Als man die Männer niederschlug – er selbst habe sich daran nicht beteiligt -, da hätten sie gebetet und sich gegenseitig Trostworte zugerufen. ...
Es waren unsere Besten, die so den Tod fanden: Familienväter mit 10 und mehr Kindern, unsere strammsten Jungmänner, die sich bis zuletzt erfolgreich der Rekrutierung zur SS widersetzten; ein Theologe, 3 Priesterstudenten.
Lähmender Schreck lag über dem ganzen Dorf, und man pries jene glücklich, die im Oktober

1944 vor der Roten Armee und den Partisanen geflüchtet waren. Aber noch war des Schreckkens kein Ende. Die Plünderungen in den Häusern gingen weiter; und bald da, bald dort wurde ein Mann von den Zurückgebliebenen weggeführt, von dem man nichts mehr hörte. ...<<

26.11.1944

NS-Regime: Himmler erteilt am 26. November 1944 den Befehl, die Vergasungen im Vernichtungslager Auschwitz einzustellen und alle Spuren zu beseitigen (x106/38). Tausende von Überlebenden werden danach in Todesmärschen oder mit Güterzügen in die längst überfüllten westdeutschen Konzentrationslager verlagert.

Todesmarsch in den Westen

Als die deutsch-sowjetische Ostfront bedrohlich näher kam, ließ Himmler (der verantwortliche Organisator der sog. "Endlösung") ab Juli 1944 die ersten osteuropäischen Vernichtungs- und Konzentrationslager auflösen und erteilte den Befehl, die Überlebenden nach Westen zu "schicken". Die überlebenden Häftlinge wurden danach in wochenlangen Todesmärschen oder Hungertransporten nach Westen in Marsch gesetzt.

Hunderttausende von jüdischen Häftlingen schleppten sich mit letzten Kräften aus den geräumten Lagern in Richtung Westen vorwärts, um später unterwegs zu verhungern, zu erfrieren, wegen Marschbehinderung erschossen zu werden oder um schließlich nach ihrer Ankunft in den total überfüllten mittel- und westdeutschen Konzentrationslagern entkräftet zu sterben.

Es waren furchtbare Elendszüge, die von gnadenlosen SS-Wachleuten erbarmungslos vorwärts getrieben wurden. Die halbverhungerten jüdischen Häftlinge wankten in ihren abgerissenen, zebragestreiften Anzügen nur mühsam weiter.

Oft schlichen die armseligen Gestalten barfuß, oder nur mit Lumpen umwickelten Füßen bei eisiger Kälte dahin. Manchmal wurden einige Leiterwagen mitgeführt, auf denen halberfrorene kleine Kinder und alte Menschen saßen oder lagen. Diese Wagen wurden von den kräftigsten Häftlingen gezogen und geschoben. Jüdische Verschleppte, die entkräftet und erschöpft zusammenbrachen, richteten die SS-Wachleute meistens sofort wegen "Marschbehinderung" gnadenlos durch Genickschuß hin.

Die jüdischen Häftlinge litten während der Wintermonate 1944/45 besonders unter Kälte, Durst und Hunger. In den ostdeutschen Dörfern und Städten bettelten die mißhandelten und ausgemergelten Menschen regelmäßig um Wasser und Brot. Fast jeder Versuch, den Unglücklichen zu helfen, wurde jedoch von den SS-Wachleuten mit brutaler Gewalt unterdrückt. Manche Frauen und Kinder ließen sich aber nicht einschüchtern. In fast allen Dörfern und Städten versuchte die ostdeutsche Bevölkerung den bettelnden Juden zu helfen und nicht selten gelang es, ihnen unbemerkt Lebensmittel und Wasser zu reichen.

KZ-Häftlinge wurden vielerorts auf offener Straße hingerichtet, nur weil sie ein Stück Brot oder etwas Milch entgegennahmen. Die restlos überfüllten Häftlingszüge standen oftmals tagelang in den ostdeutschen Bahnhöfen, weil die Bahnstrecken bombardiert wurden. Nach der Abfahrt blieben regelmäßig zahlreiche erfrorene und verhungerte KZ-Häftlinge an den Bahndämmen liegen.

Während dieser Todesmärsche nach Westen starben Zehntausende von Juden an den unendlichen Strapazen. Die entkräfteten Menschen verhungerten, erfroren, brachen erschöpft zusammen oder wurden kurzerhand von den SS-Wachen umgebracht. Einige große Häftlingstransporte aus dem Baltikum wurden bereits in Ostpreußen von der "Roten Armee" eingeholt. Da die letzten Fluchtwege nach Westen versperrt waren, trieben SS-Männer und osteuropäische KZ-Aufseher die jüdischen Gefangenen kurzerhand in das eiskalte Wasser der Ostsee und erschossen sie. Nur wenige Juden überlebten dieses fürchterliche Massaker und konnten schwerverletzt entkommen (x001/136).

Es gab aber auch jüdische Häftlinge, die damals durch glückliche Umstände in den Befehlsbereich der deutschen Wehrmacht gelangten. Die deutsche Wehrmacht half den jüdischen Häftlingen grundsätzlich wie allen anderen Flüchtlingen und versuchte, sie mit Schiffen in den

Westen zu evakuieren
Zahlreiche jüdische Häftlinge, die diese berüchtigten Todesmärsche und Transporte aus Ost-Mitteleuropa glücklich überlebten, wurden im Westen des Deutschen Reiches auf weitere Todesmärsche geschickt" (Auflösung von "gefährdeten" KZ-Außenlagern).

27.11.1944

Ungarn: Die 3. Ukrainische Front bricht am 27. November 1944 durch die schwachen deutsch-ungarischen Verteidigungsstellungen und kann erst später am Plattensee aufgehalten werden.

28.11.1944

Polen: SS-Einheiten zerstören am 28. November 1944 die Krematorien des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau (x033/550).

Protektorat Böhmen und Mähren: Treck aus Jugoslawien in Modritz – Erlebnisbericht des Lehrers Josef Z. (x006/133): >>Bei Latz überschritten wir die tschechische Grenze und kamen am 28. November mit 75 Wagen nach Modritz. Von hier aus ging unsere Fahrt nördlich. ... Am 2. Dezember überschritten wir die schlesische Grenze bei Müglitz.<<

Anti-Hitler-Koalition: Eine nordamerikanische Journalistin berichtet am 28. November 1944 über ein Gespräch mit dem tschechischen Exilminister Stransky (x025/89): >>Stransky ... glaubt, die Verhältnisse im Sudetenland nach dem Waffenstillstand würden derartige sein, daß sich das deutsche Problem zum guten Teil ohne Transfer von selber lösen wird. Die sudetendeutsche Bevölkerung würde sogar ohne offiziellen Transfer drastisch reduziert werden. ... Es wird ein schreckliches Elend geben. Es wird daher erwartet, daß es in der ersten Periode nach der Befreiung im Sudetenland eine sehr hohe Sterblichkeit geben wird.<<

30.11.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 30. November 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/162,236): >>Die Welt blickt auf die Rote Armee als einen Befreier ... (die Sowjetunion) bürdet ihre Ideen niemandem auf. ...<<

>>... Wir predigen niemals Rassenhaß. Wir haben nicht die Absicht, alle Deutschen physisch auszurotten ...<<

Polen: Das "Polnische Komitee der Nationalen Befreiung" beschließt am 30. November 1944 eine Verordnung über die Durchführung der Sicherungsmaßnahmen für Volksverräter (x003/-19-21): >>... § 1. (1) Die Behörden der Öffentlichen Sicherheit sind verpflichtet, alle Personen festzunehmen, denen gegenüber der begründete Verdacht besteht. ...

(2) Der Festnahme sind Minderjährige unter 13 Jahren nicht unterworfen.

(3) Die Behörden der Öffentlichen Sicherheit stellen gleichzeitig mit der Festnahme das Vermögen des Festgenommenen und seiner mit ihm lebenden Familienangehörigen vorläufig sicher. ...

§ 2. ... (3) Das beschlagnahmte bewegliche Vermögen wird der Aufsicht des örtlich zuständigen Nationalrates oder einer von ihm bezeichneten Person unterstellt. ...

§ 4. (1) Die Behörden der Öffentlichen Sicherheit haben den Festgenommenen zu verhören und spätestens innerhalb von 14 Tagen nach der Festnahme die Akten dem Staatsanwalt des Sonderstrafgerichts zu überreichen ...

§ 8. Die Internierungsorte (Lager) unterstehen dem Leiter des Ressorts für Öffentliche Sicherheit.

§ 9. Die Aufsicht über die Internierungsorte führt der Staatsanwalt des Sonderstrafgerichts.<<

Ungarn: Während der Todesmärsche nach Österreich kommen bis Ende November mindestens 6.000 ungarische Juden um (x042/272).

Slowakei: Die deutsche Bevölkerung verläßt am 30. November 1944 überstürzt die Zips (Täler südöstlich der Hohen Tatra) und flüchtet mit Trecks nach Böhmen und Mähren, in das Sudetenland oder nach Österreich.

Dezember 1944

>>Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden!<< (Matthäus 7, 14)

02.12.1944

Jugoslawien: Neu-Schowe in der Batschka – Erlebnisbericht des Pfarrers Kornelius W. (x006/383-386): >>Die russischen Truppen, die seit den ersten Oktobertagen 1944 durch unsere Gegend zogen, hatten sich - bis auf kleinere Plünderungen - diszipliniert benommen. Auch das Pfarrhaus hatte wiederholt russische Einquartierung, aber diese Offiziere benahmen sich korrekt, und noch am Morgen jenes 2. Dezember 1944, da man den zurückgebliebenen Rest der Gemeinde ins Lager nach Jarek trieb, hatte mir beim Abschied ein junger russischer Offizier die Hand zum Abschied gedrückt und gesagt: "Dein Gott möge Dich behüten und Dir noch so manches schöne Glück in diesem Hause schenken!" Und wenige Stunden danach wurden wir schon von Partisanen fortgetrieben.

... Ich saß am Vormittag des 2. Dezember 1944 in meinem Amtszimmer und bereitete mich auf 2 Begräbnisse vor. Da hörte ich plötzlich vom Gemeindehaus her grölenden Gesang. Ich ging zum Fenster und sah einen Trupp von ca. 20 Partisanen, das Lied: "In den Kampf, in den Kampf, vorwärts in den Kampf, in den Kampf ..." singend, in den Hof des Gemeindehauses marschieren. Nichts Gutes ahnend, ging ich zu meiner Frau und sagte zu ihr: "Soeben sind unsere Henker gekommen, um uns abzuholen!" Und leider sollte ich recht behalten.

Alsbald ging die Trommel und der Kleinrichter verkündete: "Alles, was deutsch ist, hat sich innerhalb von 2 Stunden, spätestens aber bis nachmittags 2 Uhr vor dem Gemeindehaus einzufinden. Jeder darf soviel mitnehmen, als er tragen kann, und Lebensmittel für 2-3 Tage. Alle Häuser müssen unverschlossen bleiben; die Schlüssel der Schränke dürfen nicht abgezogen werden!" Es verlautete, man sei einem Geheimsender auf die Spur gekommen, und nun müsse das ganze Dorf "durchkämmt" werden. Darum müßten wir alle für kurze Zeit weg. Sollten wir unschuldig sein und die Untersuchung negativ verlaufen, so dürften wir nach ein paar Tagen in unsere Häuser zurückkehren. Kein Kind glaubte diesen Märchen; wir wußten: es war alles Lug und Trug! –

Bereits am 21. November 1944 hatte man uns während der "AVNOJ-Sitzung", die unter dem Vorsitz Titos stattfand, enteignet und als vogelfrei erklärt. Wir sollten nunmehr als Sklaven fortgetrieben und aufs Stroh geworfen werden.

Die ersten Stunden waren sogleich recht bitter. Um 14 Uhr war alles gestellt, und um 17 Uhr standen wir noch immer vor dem Gemeindehaus. ... Unser Partisanen-Ortskommandant hatte mir versprochen, daß ich und meine Familie nicht fortgetrieben werde. Ich sollte mich nur ruhig und getrost auf meine pfarramtlichen Funktionen vorbereiten. ...

Ich glaubte dieser Zusage zwar nicht so ganz, aber ich ließ die Zeit ungenützt verstreichen, und als dann kurz vor 14 Uhr einige Partisanen in unser Pfarrhaus eindrangen und uns hinaustrieben, hatten wir kaum das Nötigste gepackt. Ich sagte zu dem polternden und randalierenden Eindringling: "Der Kommandant hat mir persönlich gesagt, daß ich nicht fort muß." Er aber schrie mich an: "Ich bin Kommandant!" – und schon bedrohte er mich und meine Frau mit dem Gewehrkolben. So blieb uns denn nichts anderes übrig, als das Pfarrhaus zu verlassen und uns dem Elendszug anzuschließen. Zum Glück hatte meine Frau in den letzten Wochen sogenannte "Luftschutzkoffer" gepackt. Diese luden wir nun auf unseren alten Kinderwagen. Jeder nahm noch irgend etwas in die Hände und auf den Rücken und schon standen wir draußen.

Noch während wir auf der Straße zwischen Kirche und Gemeindehaus standen, ging ein Partisan ins Pfarrhaus und kam kurz danach in meinem alten Lodenmantel heraus. Er hat diesen Mantel aber, bald nachdem sich der Elendsmarsch in Bewegung gesetzt hatte, gegen meinen neuesten Mantel umgetauscht. Diesen Mantel hatte unsere Hausgehilfin Elisabeth K. angezo-

gen; wir hofften, ihn so retten zu können. Unsere letzte Hausgehilfin – sie ist übrigens zu Weihnachten 1944 mit vielen anderen deutschen Frauen und Mädchen aus dem Jareker Lager nach Rußland verschleppt worden und dort gestorben – schob ihre schwerkranke Mutter auf einem Karren vor sich her. Plötzlich näherte sich dieser "menschenfreundliche" Partisan und sagte ihr, sie solle doch den Mantel ablegen, dann ginge das Schieben leichter. Das Mädchen befolgte diesen Rat und schon ergriff der "brave" Mann den neuen Mantel und gab ihr dafür den alten Lodenmantel zurück.
Welch unsägliche Leiden und Qualen wir gleich auf der ersten Etappe unseres Elendsmarsches zu erdulden hatten, läßt sich kaum beschreiben. Die Partisanen schossen in ihrer Freude und in ihrem Übermut wild herum. Bald schrie hier, bald dort einer auf. Der Frau Dorothea K. wurde dabei der Arm durchschossen und hernach in Neusatz amputiert.
Zuerst wurden wir in die 5 km ... entfernte Gemeinde Alt-Ker getrieben. Dort bestand bereits ein Lager, aber es war schon überfüllt, und so mußten wir nach stundenlangem Warten weiterziehen. So gegen Mitternacht kamen wir in Stepanovicevo an. ... In der Schule wurden wir alle, der Rest der Deutschen aus Neu-Schowe, hineingepfercht.
Kaum standen wir mit unserer wenigen Habe auf dem eiskalten Flur beisammen, da kamen auch schon Gruppen von Partisanen (auch weibliche Partisanen) und betrachteten uns von allen Seiten. Was ihnen gefiel, nahmen sie uns einfach weg. Die Frauen waren noch schlimmer als die Männer. Da hieß es: "Zieht die Schuhe aus!" ... Für gute Schuhe bekam man hernach "solche ohne Sohlen", der Hut wurde einem vom Kopfe, der Mantel vom Leibe gerissen; ja, so mancher mußte sogar seinen guten Anzug ausziehen. ... Ohrgehänge, Eheringe - überhaupt alles, was glänzte! - ... wurde den Leuten weggenommen.
Ein besonderes Kapitel waren die Taschenuhren. Das hatten die Partisanen wohl schon von den Russen abgeschaut. Meine schöne neue Aktentasche mußte auch daran glauben, aber den Inhalt ließen sie mir. Es war ein Predigtband von Bischof R. ... So geplündert, konnten wir uns in den frühen Morgenstunden dann aufs Stroh werfen und versuchen, unsere Glieder auszuruhen.
Viel Schweres stand uns ja noch bevor. Am nächsten Tag wurden einige sprach- und schreibkundige Sklaven herausgesucht und ins dortige Gemeindehaus geführt. Dort "durften" wir die ersten Listen von diesen nunmehr versklavten Menschen anlegen. Es stellte sich heraus, daß wir 1.138 Personen waren. So ca. 16 Familien aus Neu-Schowe waren noch daheim zurückgeblieben; hauptsächlich solche, die unter den ... Serben besonders gute und damals noch einflußreiche Freunde hatten. Aber auch diese wurden später in die Lager geworfen, und so mancher von ihnen ist in Jarek verhungert.<<

03.12.1944

Jugoslawien: Sajkaski Sveti Ivan in der Batschka – Erlebnisbericht des Landwirts Jakob P. (x006/395-396): >>Am 3.12.1944 mußte ich binnen fünf Minuten für immer meine Wohnung verlassen; ich hatte nur das bei mir, was ich am Leibe trug. Ähnlich, z.T. noch schlimmer, erging es allen übrigen Deutschstämmigen aus meinem Dorf. Wir wurden alle zusammengetrieben und von dort nach Backi Jarak (Jarek) geführt.
Backi Jarak war früher eine deutschsprachige und rein evangelische Gemeinde mit rund 2.000 Seelen. Sie wurde in ein großes Vernichtungslager für Deutschstämmige aus der Batschka umgewandelt. Ich war mit meinen Dorfgenossen aus Sajkaski Sveti Ivan unter den ersten, die in dieses Lager eingeliefert wurden und blieb mit einer kurzen Unterbrechung bis zur Auflösung dieses Lagers dauernd dortselbst interniert. - In diesem Lager wurden hauptsächlich ältere Personen und Mütter mit kleinen Kindern, durchwegs Deutschstämmige aus den umliegenden Ortschaften interniert. Die arbeitsfähigen jüngeren Jahrgänge (Männer von 18 bis 45, Frauen von 18 bis 30 Jahren) wurden noch zu Weihnachten nach Rußland verschleppt. – Die Zahl der Lagerinsassen betrug durchschnittlich 14.000-15.000.<<

04.12.1944

Westdeutschland: RAF-Bomber fliegen vom 04.-05.12.1944 vernichtende Nachtangriffe gegen Karlsruhe und Heilbronn. Allein in Heilbronn sterben 7.147 Zivilisten (x040/252).

Der NS-Rundfunk berichtet damals über den verheerenden Bombenangriff gegen Heilbronn (x297/89): >>... Der Feind hatte sich für sein Werk der Zerstörung eine unheilvolle Stunde gewählt. Viele Geschäfte und Fabriken waren noch nicht oder hatten eben erst geschlossen. Angestellte und Arbeiter waren noch in den Räumen oder auf dem Weg nach Hause oder zum Bahnhof. Auch vom Lande waren an diesem Montag viele Leute in die Stadt gekommen, um ihre Einkäufe zu machen, auch viele Heilbronner, die um diese Zeit gern ihren Abendschoppen tranken, waren unterwegs oder in einem fremden Keller.

Unheimlich und schaurig schön war der Anblick der vielen in der Dunkelheit anfliegenden feindlichen Flugzeuge für alle, die den Anflug im Freien draußen vor der Stadt erlebten. Ein ganzer Sternenregen tat sich über der Stadt auf. Hunderte von Leuchtsignalen strahlten auf, zum Teil wie Schnüre am Himmel hängend oder zu sogenannten Christbäumen gebündelt, oft in regelrechten Vierecken gegliedert.

Diese Signale sollten den Bombern die Ziele zeigen, die für den Angriff ausersehen waren. Dies waren besonders die innere Altstadt und das Industrieviertel. ... Die öffentlichen Gebäude wurden in Ruinen verwandelt, von den Kirchen ist keine einzige verschont geblieben. ... Mit unheimlicher Genauigkeit wurden die großen Fabriken getroffen und so die blühende Heilbronner Industrie vernichtet.

Was nicht direkt von den Bomben zerstört wurde, fiel dem Feuer zum Opfer, das nach dem Angriff überall ausbrach. Nicht weniger als 70.000 Brandbomben sollen auf die Stadt niedergegangen sein. Viele entzündeten erst nach Stunden das Haus, das getroffen war, so daß noch nach Mitternacht neue Brände ausbrachen, die bei dem Mangel an Wasser und Löschgeräten einfach nicht mehr zu löschen waren.

Das Schlimmste war, daß um die Zeit des Angriffs ein lebhafter Wind herrschte, der zu einem starken Sturm anwuchs und die Flammen durch die Straßen und über die Dächer jagte. Große brennende Holzstücke und Papierfetzen flogen durch die Luft und verursachten neue Brände, die bis in den Morgen hinein weitertobten.

Das gewaltige Feuer fand immer wieder neue Nahrung in dem Sauerstoff, den es aus Kellern und Bunker herauszog, in denen die geängstigten Menschen Schutz gesucht hatten und wo sie aus Mangel an Sauerstoff elend zugrunde gehen mußten.

Die alten Keller der Heilbronner Weingärtner waren wohl tief und stark gemauert, und zudem waren die Keller untereinander durch Mauerdurchbrüche verbunden, aber an den Sauerstoffentzug hatte man nicht gedacht.

In manchen Kellern hatten die Leute wohl die drohende Gefahr erkannt und diese rechtzeitig verlassen, obwohl draußen der Bombenhagel tobte, aber viele von ihnen mußten ihren Wagemut mit dem Verbrennungstod auf der Straße büßen, nur wenige entkamen der Hölle.

Bei der Öffnung der Keller bot sich ein grauenhafter Anblick. Die Insassen, oft hundert oder mehr, hatten die Türen und Notausstiege zu stürmen versucht und lagen in Schichten übereinander, viele mögen buchstäblich erdrückt worden sein. Viele, die aus den Kellern herausgekommen waren und sich gerettet glaubten, wurden noch auf den Straßen und Plätzen vom Tode ereilt. Die ungeheure Hitze im Freien raubte den Atem und tötete sie.

Denn die ringsum brennenden Häuser entfachten selbst auf den freien Plätzen eine solche Gluthitze, daß den Schutzsuchenden die Kleider in Brand gerieten und man die Unglücklichen später nur als kleine Aschehäufchen fand.

Tod und Verderben überall, dazu ein Höllenlärm durch die einstürzenden Häuser, die Angstschreie dahinrasender Menschen, die Hilferufe der in den Kellern Eingesperrten, das klägliche Jammern der Kinder und über allem das Dröhnen der Flugzeuge, das Krachen der Bomben, Heilbronn war eine Hölle.<<

NS-Regime: NS-Reichsleiter Baldur von Schirach spricht am 4. Dezember 1944 während einer Arbeitstagung vor der politischen Führerschaft des Reichsgaues Wien (x033/560): >>Die Sowjets nähern sich dem Plattensee. ... In Kürze werden die Bataillone des deutschen Volkssturms auch hier in Wien aufgestellt sein. ...
Wir werden die Erde, auf der wir stehen, bis zum letzten behaupten, und es soll uns in der Stunde unserer geschichtlichen Bewährung niemand schwach oder feige finden! Wir kennen angesichts einer solchen Entschlossenheit die tiefe Resignation, die sich unserer Feinde im Osten und im Westen bemächtigt hat. Wir wissen aus unzähligen Zeugnissen unserer Feinde, was es für sie heißt, daß sie bei ihrem Andringen diesen entschlossenen und fanatischen Widerstand finden, der jedoch die deutschen Menschen in dieser Zeit beseelt.
Deshalb heißt unsere Parole in den kommenden Monaten: nun erst recht!<<
Jutta Rüdiger (NS-Reichsreferentin des Bundes deutscher Mädel) und Gertrud Scholtz-Klinck (NS-Reichsfrauenführerin) rufen die deutschen Mädchen und Frauen am 4. Dezember 1944 zur Wehrhilfe auf (x033/560): >>Viele Tausende stehen bereits im Dienst der Wehrmacht, und mit dem Flak-Waffenhelferinnenkorps haben wir den ersten geschlossenen direkten Einsatz in der Landesverteidigung geschaffen.
Heute nun, wo jeder wehrfähige deutsche Mann sich seinem Vaterland stellt, wollen wir Frauen und Mädel alles tun, um Soldaten des Heimatgebietes restlos den Fronteinsatz zu ermöglichen. Wir ergänzen deshalb in diesen Tagen die schon bestehenden Fraueneinsätze zu einem Wehrmachthelferinnenkorps, in dem jede wehrwillige deutsche Frau ab 18. Lebensjahr an Stelle eines Soldaten jeglichen Dienst leisten kann, der ihr in diesem Korps nach ihrer Eignung zugewiesen wird.<<

05.12.1944

Ostpreußen: Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/11-14): >>Mit der Zeit, als die Front ruhig blieb und die bekannten Gerüchte über die neuen Waffen und die Stärke der Ostfront verbreitet wurden, ebbte der Zustrom zu den Zügen ab, und gar manche Frau oder mancher alte, nicht mehr volkssturmpflichtige Insterburger kehrte zurück, weil man nicht als Evakuierter in der Fremde leben wollte und im eigenen Heim gut mit Brennstoffen und Lebensmitteln versorgt war.
Als alle Aufforderungen, die Stadt zu verlassen, gegenüber Vielen nichts fruchtete, entschloß ich mich, die Lebensmittelkarten denen zu verweigern, die in Insterburg nichts mehr zu tun hatten. Dadurch haben wir manchen zur Abwanderung gezwungen. Aber täglich waren viele bei dem Leiter des Wirtschafts- und Ernährungsamtes, Herrn N., oder mir, mit der dringenden Bitte, die Ausgabe von Lebensmittelkarten doch anzuordnen. Es sei ja keine Gefahr mehr vorhanden, und wenn es doch einmal kritisch werden sollte, dann brauche man auf sie keine Rücksicht zu nehmen, sie würden schon sehen, wie sie wegkämen. Herr N. und ich sind solchen Wünschen gegenüber immer hart geblieben, weil wir von der Größe der Gefahr überzeugt waren. ... Gar mancher ist damals voller Zorn von dannen gegangen. ...
Besondere Schwierigkeiten machte dabei das Landesernährungsamt in Königsberg, bei dem sich viele beschwerten und das uns anwies, die Lebensmittelkarten in jedem Falle auszuhändigen. Wir haben diese Anordnung nicht befolgt und dadurch erreicht, daß die meisten Betroffenen zur Evakuierung gezwungen wurden. Wir haben aber damals feststellen müssen, daß die evakuierte Bevölkerung praktisch dreimal aus Insterburg abtransportiert werden mußte, weil die Menschen immer wieder zurückkamen. ...
Unbegreiflicherweise war es streng verboten, Maschinen und Gerätschaften und Vorräte an Lebensmitteln, Textilien usw., soweit sie nicht gebraucht wurden, außerhalb Ostpreußens zu verlagern. Jeder entsprechende Versuch wurde, oft unter Drohungen, verhindert. ... Alles, auch wenn es künftig nutzlos herumlag, mußte in Ostpreußen bleiben. Nicht einmal in die Nachbarprovinz Westpreußen-Danzig, die wegen Differenzen Koch - Forster als "feindliches Ausland" galt, durften Auslagerungen vorgenommen werden. ...

Die Bevölkerung selbst durfte nur Hausrat in Kisten ins Reich schicken oder anderweitig auslagern, darüber hinaus höchstens einmal einen zerlegbaren Schrank oder Bettgestelle. Das Verladen von Möbeln war verboten. So ist es nur wenigen Familien gelungen, etwas zu retten. Denn das, was ausgelagert wurde, wurde meist nicht weit genug geschickt und ist irgendwo in der Provinz, in Westpreußen, Pommern oder Schlesien verloren gegangen.
... Die Schulen waren seit dem 20. Oktober restlos geschlossen und die Lehrkräfte - soweit nicht volkssturmpflichtig - anderweitig eingesetzt oder beurlaubt.
Gauleiter Koch organisierte Ostbefestigungen und Volkssturm und erklärte immer wieder, daß keine Gefahr für die Bevölkerung bestände. Wehrmacht und Volkssturm würden in den neuen Ostwall-Stellungen, die mit Panzergräben und "Kochtöpfen" (Einmann-Betonlöchern mit Betondeckeln) ausgestattet seien, jeden feindlichen Angriff zunichte machen. ...
In Wirklichkeit wußten wir alle, daß die Ostfront völlig ungenügend durch Truppen gesichert war. ... Obgleich die deutsche Heeresführung dies alles wußte, entblößte sie den Osten weiter und warf zahlreiche Divisionen aus dem ostpreußischen Raum nach Westen, um die sinnlose Ardennenoffensive zu starten.<<

Jugoslawien: Marsch in das Internierungslager Jarek – Erlebnisbericht des Pfarrers Kornelius W. (x006/386-387): >>In der Schule zu Stepanovicevo blieben wir nur 2-3 Tage, dann mußten wir weiter ... nach dem Hungerlager Jarek ziehen. Vorerst aber mußten wir unser "Bett" verbrennen. Alles Stroh wurde auf den Schulhof getragen und hernach angezündet. Wie oft haben wir dies später in den verschiedenen Lagern noch tun müssen, und doch waren Läuse über Läuse. Was unsere armen Leute auf diesem Wege an Strapazen und Folterungen hinnehmen mußten, spottet jeder Beschreibung! ... Das war die reinste Hölle!
Unsere Treiber saßen hoch zu Roß und flankierten uns von beiden Seiten. Man trieb uns auf dem Eisenbahndamm der Rübenbahn gen Kamendin und hernach über frisch geackerte Felder. So mancher wurde da vorzeitig müde und matt; vielen wurde die Bürde ... zu schwer, und so wurde denn dies und das fortgeworfen.
Die meisten bissen die Zähne zusammen und hielten durch; sie konnten und wollten von dem Wenigen, das sie gerettet hatten, nichts abgeben. Da kamen aber die Dobrowoljzen rechts und links von den "Salläschen" (bzw. von den "Meierhöfen") und rissen hier einem das Bündel vom Rücken und nahmen dort dem anderen einen Koffer oder einen Kinderwagen weg. Das war ein Schreien, Jammern und Klagen und dazwischen ein Fluchen und Schießen der Partisanen. Mit Korbatschen (Lederpeitschen) trieben sie den Elendszug weiter. –
Ich wundere mich noch heute, daß wir nicht alle zusammengebrochen sind. Auch meine Frau, die Kinder und ich haben diesen Gewaltmarsch überstanden. Und dabei waren unsere Kinder erst 6 und 12 Jahre alt.
In Sireg übernachteten wir in der Schule auf halb verfaultem Stroh. Russen hatten hier vor uns ihr Lager und ließen uns etwas von ihrer "Kultur" zurück: "Die Läuse!" - Die meisten von uns haben die Läuse hier erstmalig kennengelernt und sind dieselben hernach - während der ganzen Lagerzeit! - wohl nie mehr losgeworden. So mancher in Ehren ergraute, brave deutsche Bauersmann ist ein Opfer dieser früher nie gekannten "Tierchen" geworden; Hunger- und Flecktyphus haben die meisten (später) dahingerafft. In Sireg hatten wir unsere erste Tote. Es war eine Tante meiner Frau. ... Wir mußten sie zurücklassen und weiterziehen.<<

Ungarn: Szomor im Komitat Komarom – Erlebnisbericht des Landwirts Anton F. (x008/20-21): >>Meine Heimatgemeinde zählte 900 Einwohner, davon waren etwa 30 Personen Madjaren, der Rest waren Deutsche katholischen Glaubens. Der Bürgermeister und die Gemeinderatsmitglieder waren Deutsche. ... Unsere Anliegen konnten wir im Gemeindeamt in der Muttersprache vorbringen. Seit etwa 1900 wurde in madjarischer Sprache unterrichtet. ...
Im September, Oktober, November und auch noch Anfang Dezember 1944 zogen durch unsere Gemeinde zahlreiche Flüchtlingstrecks nach Österreich. Die Flüchtlinge haben uns durchweg empfohlen, wenn es "soweit ist", auch die Flucht zu ergreifen. Wir dachten nicht an

Flucht, haben aber durchweg bis zu 5 Familien in unserem Haus untergebracht. Darunter befand sich auch die Schwiegertochter des ungarndeutschen Volkstumskämpfers Dr. Jakob Bleyer. Manche Landsleute verhielten sich nicht sehr schön gegenüber den Flüchtlingen: "Warum seid ihr nicht zu Hause geblieben?", hielt man den Hilfesuchenden entgegen. Bürgermeister D. tat alles Mögliche, um den Flüchtlingen zu helfen.
Der Bürgermeister gab insgesamt dreimal durch Trommelschlag bekannt, daß die Möglichkeit bestehe, nach Deutschland auszuwandern. ... Man folgte aber diesem Aufruf nicht. ... Ich persönlich vertrat den Standpunkt, daß mir wegen meines Alters nichts passieren werde.<<
Anti-Hitler-Koalition: In Moskau setzen die Sowjets am 5. Dezember 1944 eine ungarische Gegenregierung unter Führung des Generals Béla Miklós von Dálnok (1890-1948) ein, die sich am 7.12.1944 in Ungarn (Debrecen) niederläßt.

06.12.1944

Jugoslawien: Internierungslager Jarek – Erlebnisbericht des Pfarrers Kornelius W. (x006/-387-388): >>In Jarek angekommen, fanden wir dort bereits ... alle Deutschen aus dem Schajkascher Gebiet (Landschaftsdreieck zwischen Donau und Theiß) vor. Wir wurden in die leerstehenden Häuser einquartiert; in eine Stube, ca. 4 x 5 m, kamen 25-30 Leute. In allen Höfen war Stroh zur Genüge. Wir schleppten nun Stroh in die Stuben und richteten uns häuslich" ein; Männer und Frauen, Kinder und Greise, alles schön nebeneinander. Jeder hatte gerade soviel Platz, daß er sich so leidlich ausstrecken konnte.
Das Lager mußte erst noch organisiert und ausgebaut werden. Vor allem kamen die Küchen dran. In den ersten Tagen mußten wir noch von dem "Mitgebrachten" leben, da war bei vielen schon "Schmalhans" der Küchenmeister. Aber es sollte noch schlimmer kommen! Die Küchen wurden so langsam eingerichtet. In jedem Lagerbezirk gab es eine Küche mit vielen Kesseln. Aber was kam nun in diese Kessel? Erbsen "mit Käferchen" – ich zählte oft bis 150 von solchen Käfern -, dann deutsches Dörrgemüse, das uns die fliehenden Truppen reichlich zurückgelassen hatte und schließlich noch Gerste.
Unser Speisezettel wies 3mal täglich "Suppe" auf. Diese Suppen wurden in viel Wasser mit wenig Öl gekocht. Gab's hin und wieder einmal "weiße Bohnen", so war das ein Festessen. Zum Frühstück bekamen wir zumeist eine recht dünne Einbrennsuppe oder eine Maisschrotsuppe. Dazu ein Stückchen Kukuruzbrot aus oftmals verdorbenem Maismehl oder Maisschrot (ganz grob gemahlen).
Und bei dieser mageren Kost mußten wir auch noch Arbeit leisten, ja oft recht schwere Arbeit! Der ganze Mais stand im Dezember noch draußen auf den Feldern; diesen hieß es nun zu brechen (zu ernten). Die Menschen wurden wie das "liebe Vieh" an jedem Morgen vor das Kommando geführt. Dort wurden die Hundertschaften eingeteilt und hernach auf die Felder getrieben. Mit jeder Hundertschaft gingen einige Partisanen. Draußen hieß es dann schuften. Mehrere Kolonnen kamen auch mittags nach Hause und mußten dann nachmittags nochmals hinaus, andere wieder blieben bis abends, und man brachte ihnen die Suppe aufs Feld. ...<<

07.12.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 7. Dezember 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/233): >>Was die deutschen Frauen angeht, so rufen sie in uns nur ein Gefühl des Abscheues hervor. Wir verachten sie, weil sie die Mütter, Frauen und Schwestern von Henkern sind.
Wir verachten sie, weil sie ihren Söhnen, Männern und Brüdern schrieben: "Schicke uns einen schönen Pelzmantel!"
Wir verachten sie, weil sie Diebe und Lockvögel sind.
Wir brauchen keine dieser flachshaarigen Hyänen. Wir kommen nach Deutschland für etwas anderes – für Deutschland. Und diese spezielle flachshaarige Hexe wird uns nicht so leicht entgehen.<<
Westkrieg: Der Chef des Generalstabes Oberbefehlshaber West, Westphal, protestiert am 7.

Dezember 1944 schriftlich gegen den "Fronteinsatz der HJ" (x049/45): >>Zu dem beabsichtigten Fronteinsatz der HJ-Jungen Jahrgang 28 und jünger ... in Nachrichteneinheiten und Versorgungstruppen nimmt OB West wie folgt Stellung: ...
2. Bei den für den Fronteinsatz der HJ vorgesehenen Einheiten ist die Auskämmung bereits weitgehendst durchgeführt. Es befinden sich hier in der Masse Soldaten geringen kämpferischen Wertes.
3. Um die kämpferische Begeisterung der Jungen zu erhalten, erscheint Einsatz bei Stäben, Versorgungs- und Nachrichtentruppen wenig zweckmäßig.
4. Die Masse der Jungen wird den Hauptbelastungen im Kriege - Hunger, wenig Schlaf und übernormalen Anstrengungen - körperlich noch nicht gewachsen sein. ... Aus diesem Grunde muß auch der Einsatz als Kradmelder abgelehnt werden.
Die Notwendigkeit, den Nachwuchs für (die) Grabenkämpfer gesundheitlich und besonders moralisch in bester Form zu erhalten, wird durch den Fronteinsatz der Hitlerjungen gefährdet. ...<<

08.12.1944

Ungarn: Die sowjetische Großoffensive gegen Budapest beginnt am 8. Dezember 1944.

09.12.1944

Schlesien: Ein Treck aus Jugoslawien erreicht Waldenburg – Erlebnisbericht des Lehrers Josef Z. (x006/133): >>Am 9. Dezember kamen wir, durchgefroren und müde, mit 70 Wagen in Waldenburg an. ... In Waldenburg und Umgebung wurden unsere Leute in Lagern verteilt. Alles war froh, endlich ausruhen zu können und einen warmen Ort zu haben. Die Freude dauerte aber nicht lange. ...<<

10.12.1944

NS-Regime: Hitler reist am 10. Dezember 1944 von Berlin nach Bad Nauheim (Führerhauptquartier "Adlerhorst" bei Ziegenberg), um von dort die große Entscheidungsschlacht (Ardennenoffensive) gegen die Westalliierten zu führen.

Anti-Hitler-Koalition: De Gaulle (provisorischer französischer Regierungschef) und Bidault (französischer Außenminister) schließen am 10. Dezember 1944 in Moskau einen französisch-sowjetischen Bündnisvertrag (Laufzeit: 20 Jahre).
Da de Gaulle die Anerkennung des kommunistischen Lubliner Komitees ablehnt, verweigert Stalin die Abtrennung des Rheinlandes und des Ruhrgebietes. De Gaulle stimmt aber der Oder-Neiße-Linie zu und akzeptiert damit, daß Ostpreußen, Schlesien, Ostpommern und Ostbrandenburg an Polen fallen sollen (x041/136).

12.12.1944

Polen: Das "Polnische Komitee der Nationalen Befreiung" beschließt am 12. Dezember 1944 ein Dekret betreffend die Übernahme größerer Forstgebiete in das Eigentum des Staates (x003/24-25): >>... Art. 1. (1) Wälder und Waldgebiete mit einer Fläche über 25 ha, die Eigentum oder Miteigentum von natürlichen und juristischen Personen sind, gehen in das Eigentum des Staates über. ...
Art. 7. Wer die Übernahme von Wäldern und Waldgebieten in das Eigentum des Staates verhindert oder erschwert oder aber zum Widerstand gegen diese Übernahme auffordert oder einen solchen Widerstand öffentlich gutheißt, wird mit Gefängnis oder mit dem Tode bestraft. ...<<

15.12.1944

Ungarn: Szomor im Komitat Komarom – Erlebnisbericht des Landwirts Anton F. (x008/21): >>Pfarrer F. hatte Mitte Dezember die Gläubigen darauf aufmerksam gemacht, daß er in Zukunft wegen der drohenden Gefahr nicht mehr in der Lage sein werde, die heiligen Sakramente zu verteilen. Dies sei aber kein Grund, die richtigen Wege des Glaubens zu verlassen. Gerade jetzt möge man auf Gottes Hilfe vertrauen. ... Der Pfarrer hat die heiligen Sakramente und das wertvolle kirchliche Inventar sicherheitshalber vor den Russen versteckt.

Erst nach dieser Rede und nachdem im Gotteshaus kein Gottesdienst mehr abgehalten wurde, ist uns die kommende Gefahr voll zu Bewußtsein gekommen. Trotzdem habe ich mich nicht zur Flucht entschließen können. Die uns gutgesinnten Madjaren ... haben uns geraten: "Wenn ihr schon zu Hause bleibt, so müßt ihr es halt wie wir machen. Dem Feinde können wir keinen Widerstand mehr leisten, so ist eben das zu tun, was er verlangt. Der geringste Widerstand könnte zum Verhängnis werden." ...<<

NS-Regime: In Prag wird am 15. Dezember 1944 der Film "Große Freiheit Nr. 7" uraufgeführt. Im Deutschen Reich verbietet die NS-Filmprüfstelle die Vorführung des Films.

Anti-Hitler-Koalition: Vor dem britischen Unterhaus billigt Churchill am 15. Dezember 1944 eine Ausweitung der polnischen Grenzen nach Westen (mit einer Ostseeküste von 200 Meilen) und die totale Austreibung dieser Deutschen (x024/105): >>... Die Umsiedlung von mehreren Millionen Menschen müßte von Osten nach dem Westen oder Norden durchgeführt werden, ebenso die Vertreibung der Deutschen - denn das wurde vorgeschlagen: völlige Vertreibung der Deutschen - aus den Gebieten, die Polen im Westen und Norden gewinnt.

Denn die Vertreibung ist, soweit wir in der Lage sind, es zu überschauen, das befriedigendste und dauerhafteste Mittel. Es wird keine Mischung der Bevölkerung geben, wodurch endlose Unannehmlichkeiten entstehen, wie z.B. im Fall Elsaß-Lothringen. Reiner Tisch wird gemacht werden.

Mich beunruhigt die Aussicht des Bevölkerungsaustausches ebensowenig wie die großen Umsiedlungen, die unter modernen Bedingungen viel leichter möglich sind als je zuvor. ... Ich sehe auch nicht ein, warum in Deutschland kein Platz für die Bevölkerung Ostpreußens und der anderen von mir erwähnten Gebiete sein sollte.<<

Einige britische Abgeordnete protestieren vergeblich gegen diese völkerrechtswidrigen Massenvertreibungspläne.

16.12.1944

Westkrieg: Im Westen führen deutsche Truppen am 16. Dezember 1944 den letzten großen Angriff durch. Die Ardennenoffensive (Unternehmen: "Wacht am Rhein") beginnt mit kurzfristigen Erfolgen. In Luxemburg werden bereits am ersten Tag 2 US-Armeekorps überrollt.

Der deutsche Historiker Gerhard Hümmelchen schreibt später über die Ardennenoffensive im Dezember 1944 (x051/280): >>... (Invasion), ... Nachdem die Amerikaner als erste deutsche Großstadt am 21.10. Aachen erobert hatten und wenig später die Franzosen Straßburg (23.11.), kam am 16.12. zwischen Hohem Venn und Nordluxemburg (Ardennenoffensive) ein deutscher Angriff in Gang, getragen von 29 Divisionen und 1.794 Flugzeugen. Ziel war der Nachschubhafen Antwerpen.

Nach Anfangserfolgen gegen einen überraschten Gegner brach der deutsche Angriff in wenigen Tagen zusammen, ebenso wie ein Vorstoß im nördlichen Elsaß. Das deutsche Heer hatte dabei 12.652 Tote, 30.585 Vermißte, 38.600 Verwundete und 222 Panzer, die Alliierten beklagten 8.607 Tote, 21.144 Vermißte, 47.129 Verwundete und mußten 471 Sherman-Panzer ersetzen.<<

NS-Regime: Im Atlantis-Verlag erscheint am 16. Dezember 1944 eine Neuauflage der Kinderlieder "Eia Popeia".

Anti-Hitler-Koalition: Stalin unterschreibt am 16. Dezember 1944 die völkerrechtswidrige Weisung 7161 des Staatlichen Verteidigungskomitees und ordnet damit die Deportation von arbeitsfähigen Volksdeutschen aus Jugoslawien, Rumänien, Ungarn, Bulgarien und aus der Tschechoslowakei zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion an (x046/279).

17.12.1944

Jugoslawien: Ernsthausen, Bezirk Groß-Betschkerek im Banat – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/347-348): >>Am 17. Dezember 1944 ... kam plötzlich ein Mädchen angelaufen und sagte mir, ich solle schnell zum Gemeindeamt kommen, man hätte meinen Vater gebracht. Ich lief gleich mit ihr zum Gemeindeamt. ...

Vor dem Gemeindeamt standen 3 oder 4 Wagen, von denen die Partisanen Menschen abluden, als ob es Lumpen wären. Die Menschen waren so erschöpft, daß die meisten im Schnee liegenblieben. Obwohl ich warme Kleidung trug, überfiel mich ein Zähneklappern und Zittern. Ich fing an, ein Menschenbündel nach dem anderen aufzuheben, und erkannte endlich, am Innenfutter seines Überrocks, meinen Vater. Er war furchtbar mager, dreckig, zerlumpt und blutig geschlagen. Er war zu schwach um allein zu stehen, so daß ich ihn dabei stützen mußte. Nach einiger Zeit mußten alle aufstehen und in das Gasthaus S. gehen. ...
Einige Partisanen halfen den Leuten auf die Beine, und nun setzte sich die jämmerliche Kolonne in Bewegung. ... Ein junger deutscher Soldat brach zusammen. Ein Partisan forderte ihn auf, aufzustehen, doch er konnte nicht mehr. Da stieß ihm der Partisan das Gewehr in den Bauch und erschoß ihn mitten auf der Straße. Unser Zug mußte weiter bis zum Gasthaus. Dort angekommen, fielen die Leute völlig erschöpft zu Boden. Es waren 38 Deutsche, zumeist aus den umliegenden Ortschaften, nur mein Vater war aus unserer Gemeinde. Außer den Deutschen waren auch noch russische Emigranten bei dem Transport, diese wurden aber gleich in andere Häuser verteilt.
Bei diesem Transport handelte es sich um Kranke und Arbeitsunfähige aus dem Internierungslager I in Groß-Betschkerek, die angeblich zur ärztlichen Betreuung nach Klek überführt werden sollten, auf dem Wege dorthin aber dann nach Ernsthausen umdirigiert wurden.
Am Abend durfte ich meinem Vater eine Matratze bringen, damit er nicht wie die anderen Internierten auf dem Fußboden schlafen mußte.
Als ich meinem Vater am nächsten Morgen etwas zu essen brachte, sagte er mir, daß die Partisanen die ganze Nacht Schnaps aus großen Weingläsern gesoffen und wild um sich geschossen hätten. Er bat mich, alles zu versuchen, damit er hier herauskomme. Der damalige Kommandant war ausnahmsweise ein gebildeter und dazu noch ein guter Mensch. ...
Er sah mir sofort an, daß mich etwas bedrückte und fragte mich, was ich hätte. Ich sagte ihm, daß mein Vater hier im Gasthaus sei und daß sein Stellvertreter Doca ihn nicht nach Hause lassen würde. Er ging mit mir ins Gasthaus und ließ meinen Vater frei. Daheim sahen wir erst, wie man Vater zugerichtet hatte. Sein Rücken war voller Striemen und Krusten. ...
In der folgenden Nacht gab es im Gasthaus S. sehr viel Lärm. Als meine Freundin und ich am Morgen ins Büro gingen, sahen wir Blutspuren ... auf der Straße vor dem Gasthaus. Im Büro sagte mir der Kommandant, daß die Partisanen auf Docas Befehl in der Nacht alle Gefangenen umgebracht hätten. ...<<

NS-Regime: Goebbels berichtet am 17. Dezember 1944 in der NS-Wochenzeitung "Das Reich" über "Die Weltkrise" (x033/564): >>... Das Ergebnis dieses Krieges wird für uns ein Volksstaat reinster Prägung sein. Er wird alle Stände und Klassen umschließen, wird eine Heimstatt der Starken sowohl wie der Schwachen und ein Gegenstand des Stolzes für die ganze Welt sein. Wie ein Phönix aus der Asche wird er sich aus den Trümmern erheben, mit denen dieser Krieg Europa überdeckt hat.
Man kann nur nachsichtig lächeln, wenn die Engländer sich einbilden, das deutsche Volk nach dem Kriege erziehen zu können. Beim ersten Versuch, soweit es überhaupt ausdenkbar ist, würden sie feststellen müssen, daß sie ihm nichts zu geben, aber alles von ihm zu nehmen hätten. Die neue bessere Ordnung besitzt ihre Keimzelle im Reich, und das deutsche Volk ist ihr Träger und Bewahrer. Die Flammen unserer brennenden Städte stehen als Fanale an ihrem Weg zur Vollendung.
Darum ist dieser Krieg für uns viel mehr als ein militärisches Drama von erschütternder Tragik. Er ist eine Krise der Menschheit, und nur das Volk wird ihn meistern, das seiner Sache sicher ist, das genau weiß, was es will, aber ebenso genau will, was es weiß. Es wird ihn deshalb auch wie ein Gericht Gottes auf sich nehmen und blickt dabei bei allem Tun und Lassen unentwegt auf eine höhere geschichtliche Vorsehung, die es berufen hat, viel zu leiden, um viel zu werden. ...<<

Anti-Hitler-Koalition: Tomasz Arciszewski (Ministerpräsident der polnischen Exilregierung) antwortet Churchill am 17. Dezember 1944. Er verlangt Ostpreußen, Oberschlesien und Teile von Pommern für Polen, wünscht jedoch weder Breslau noch Stettin und keine Westgrenze, die 8 bis 10 Millionen Deutsche in Polen lassen würde (x039/227).
Arciszewski erklärt ferner in einem Bericht der "Sunday Times" (x035/331): >>Wir wollen die Grenze nicht so weit nach Westen ausdehnen, daß wir bis 10 Millionen Deutsche aufnehmen müssen. Wir wollen Breslau und Stettin nicht.<<

18.12.1944

Jugoslawien: Die deutschen Truppen des XXI. Gebirgskorps (General von Leyser) ziehen sich am 18. Dezember 1944 nach erbitterten Kämpfen aus Albanien an die Drina zurück. Nur etwa 21.000 deutsche Soldaten überleben die serbischen Partisanenüberfälle und werden später in die Heeresgruppe E eingegliedert.
Anti-Hitler-Koalition: Das kommunistische Lubliner Komitee veröffentlicht am 18. Dezember 1944 in der "Prawda" die bisher umfangreichsten Gebietsforderungen (x024/116).
Mit Breslau und Stettin fordert man sogar große Gebiete westlich der Oder (die spätere Oder-Neiße-Linie). Stalin unterstützt diese polnischen Gebietsansprüche.
US-Außenminister Stettinius (Nachfolger von Cordell Hull) erklärt am 18. Dezember 1944, daß die nordamerikanische Regierung alle Grenzregelungen bis zum Kriegsende vertagen wird (x040/254).
Stettinius erklärt jedoch bereits am 18. Dezember 1944 in einer offiziellen Mitteilung (x028/-33): >>Wenn Regierung und Volk von Polen beschließen, im Interesse des polnischen Staates nationale Gruppen umzusiedeln, wird die Regierung der Vereinigten Staaten in Zusammenarbeit mit anderen Regierungen Polen nach Möglichkeit dabei unterstützen. ...<<
Der nordamerikanische Diplomat und Historiker George F. Kennan (1904-2005, Berater des US-Botschafters Harriman in Moskau) schreibt später in einem Memorandum über die geplante Verschiebung der deutschen Ostgrenze (x028/71-72): >>... Es macht jeden Glauben an ein freies und unabhängiges Polen unrealistisch. Es richtet in Mitteleuropa eine Grenze auf, die sich nur verteidigen läßt, wenn an ihrer ganzen Länge dauernd starke Truppenverbände unterhalten werden.
Es macht die Lösung der wirtschaftlichen und sozialen Probleme im restlichen Deutschland außerordentlich schwierig - trotz Churchills nicht überzeugender Zuversicht, es werde nicht schwerfallen, in Deutschland für 6 Millionen Menschen eine neue Heimat zu finden (übrigens halte ich die Zahl für zu niedrig).
Mit anderen Worten erschwert es eine Stabilisierung der Verhältnisse gerade in den Teilen Deutschlands, die für die atlantische Gemeinschaft besonders wichtig sind, und kann sich also nur zu unsren und der Briten Ungunsten auswirken.
Die Verwirklichung dieses Plans mag sich nicht verhindern lassen, ... aber ich glaube, das es geboten wäre, ihn für das zu nehmen, was er ist, und unsere Überlegungen über die Zukunft Europas danach einzurichten. Vor allem aber sehe ich keinen Grund für uns, die Mitverantwortung für die Komplikationen zu übernehmen, die unausweichlich daraus entstehen müssen.<<

19.12.1944

Danziger Bucht: Britische Bombergeschwader fliegen am 19. Dezember 1944 Luftangriffe gegen den Flottenstützpunkt Gotenhafen und werfen 824 t Bomben ab. 9 große Kriegs- und Handelsschiffe werden im Hafen versenkt. Mehrere Schiffe brennen nach Bombentreffern völlig aus.

20.12.1944

Ungarn: Komitat Arad im Banat – Erlebnisbericht des Tierarztes N. N. (x008/45): >>Wir wurden im September 1944 von der russischen Armee besetzt ... und bekam(en) erst Ende November russische Polizei. Bis dahin wurden wir von durchziehenden Russen und von dem

aus Rumänien kommenden Pöbel immer in großer Angst gehalten und ziemlich ausgeraubt. Am 20. Dezember 1944 kam ein GPU-Major mit seinen Offizieren und 300 Mann. ... Nach Weihnachten hielten sie dann Volkszählung.<<

21.12.1944

Anti-Hitler-Koalition: Außenminister Bidault bestätigt am 21. Dezember 1944, daß die französische Regierung mit der geplanten Abtretung der preußischen Provinzen Ostpreußen, Ostpommern und Schlesien einverstanden ist (x040/254).

22.12.1944

Ostkrieg: Ilja Ehrenburg schreibt am 22. Dezember 1944 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" – 5 Wochen vor der Befreiung des NS-Vernichtungslagers Auschwitz - (x046/183): >>... Frage irgendeinen deutschen Gefangenen, warum seine Landsleute sechs Millionen unschuldiger Menschen vernichteten, und er wird ganz einfach antworten: "Warum, sie waren Juden".<<

Der deutsche Historiker Joachim Hoffmann (1930-2002) berichtet später über diese Meldung des sowjetischen Chefhetzers Ilja Ehrenburg (x046/184-185): >>... Wir wissen heute, daß die Meldungen über Greueltaten der Nationalsozialisten in der westlichen Welt wohl Eingang gefunden haben, dort aber nicht ohne weiteres geglaubt wurden.

In Großbritannien war der Begriff 'Auschwitz' wie Gilbert nachweist, bis zum Juni 1944 unbekannt. Als zu dieser Zeit zwei entkommene Flüchtlinge, Vrba und Wetzler, von Vergasungen berichteten, wurde ihnen nicht geglaubt, und die Alliierten lehnten hieran geknüpfte jüdische Forderungen ab.

Sie vertraten die Auffassung, die jüdischen Organisationen seien "einem bewußten Täuschungsmanöver der Nazis auf den Leim gegangen". Und noch im November 1945 notierte der Vorsitzende des jüdischen Weltkongresses, Chaim Weizmann, in seinen Memoiren entmutigt: "Die englische Regierung wollte sich die Auffassung nicht zu eigen machen, daß sechs Millionen Juden in Europa getötet worden sind."

Für die sowjetische Propaganda, der es darum zu tun war, von den eigenen Untaten abzulenken, ergab sich in dieser Hinsicht ein reiches Betätigungsfeld. Ehrenburg, wie erwähnt, war frühzeitig mit der Aufgabe betraut worden, die Öffentlichkeit in den USA und in Großbritannien den sowjetischen Einflüsterungen geneigt zu machen. Als prominenter sowjetischer Jude erschien er auch besonders prädestiniert, um als Bindeglied der Sowjetunion zu den so einflußreichen Juden in den USA zu fungieren. ...

In seinen Erinnerungen berichtet er, er habe im Sommer 1943 den Auftrag erhalten, "an die amerikanischen Juden ein Schreiben über die Bestialitäten der deutschen Faschisten" zu richten, um die "dringende Notwendigkeit" einer baldigen Zerschlagung Deutschlands, das heißt - darum ging es konkret - einer baldigen Eröffnung der zweiten Front zu unterstreichen.

In eben diesen Lebenserinnerungen versuchte Ehrenburg seine Haßorgien gegen die Deutschen mit folgendem Argument zu begründen: "Ich bekam Seife in die Hände, die aus den Leichen jüdischer Füsilierter hergestellt worden war. 'Rein jüdische Seife' war darauf gestempelt." Und dann ganz beiläufig: "Doch wozu daran erinnern. Tausende von Büchern sind darüber geschrieben worden."

Nicht Tausende von Büchern sind darüber geschrieben worden, sondern der sowjetische Ankläger, Oberjustizrat Smirnov, hatte vor dem Internationalen Militärgerichtshof am 19. Februar 1946 des langen und breiten und auf der Basis fabrizierten Materials (USSR 196, USSR 197, USSR 393) die Anklage vorgetragen, die Deutschen hätten aus den Leichen ermordeter Juden fabrikmäßig Seife hergestellt.

Diese bis in unsere Tage hinein kolportierte und geglaubte sowjetische Propagandabehauptung entbehrt jedoch jeder Grundlage, und selbst das israelitische Dokumentationszentrum Yad Vashem in Jerusalem sah sich im Jahre 1990 zu einem Dementi veranlaßt, indem es erklärte: "Es gibt kein Dokument, das beweist, daß die Nazis aus menschlichem Fett Seife ge-

macht hätten."
Der Fall beweist nur, wie langlebig Legenden sein können und mit welcher Vorsicht Beschuldigungen aufzunehmen sind, die ihren Ursprung in den trüben Quellen sowjetischer Propaganda und zumal in den Schreibereien von Ilja Ehrenburg finden. ...<<
Jugoslawien: Die jugoslawische Regierung beschließt am 22. Dezember 1944 die Beschlagnahmung des deutschen und volksdeutschen Vermögens ("Überführung in Staatseigentum"); nachträgliche Legalisierung der bereits vollzogenen Enteignungen (x039/227).

24.12.1944

Ostkrieg: Generaloberst Guderian (seit 20.07.1944 Chef des Generalstabes) weist am 24. Dezember 1944 im Berliner Führerhauptquartier noch einmal auf die katastrophale Entwicklung an der Ostfront hin und informiert Hitler über die aktuelle militärische Lage sowie die erwartete sowjetische Großoffensive (x027/30-31). Guderian beantragt nochmals folgende Maßnahmen:
1. Evakuierung der deutschen Zivilbevölkerung aus den gefährdeten östlichen Grenzgebieten.
2. Aufgabe der Kurlandfront und Verlagerung der Heeresgruppe Nord nach Ostpreußen (die "Kurlandarmee" wartet schon seit Monaten auf den Rückmarschbefehl).
3. Verkürzung der südlichen Ostfront und Rücknahme der Verteidigungsstellungen (zwecks Bildung von Reserven).
4. Rückführung der 6. Waffen-SS-Panzerarmee und Verlagerung von entbehrlichen Westfrontkampftruppen nach Ostdeutschland.
5. Umstellung auf bewegliche Verteidigungsstrategie - "Operation Schlittenfahrt" - (nach den Plänen des Generals Wolfdietrich von Xylander, ein relativ junger, aber fähiger Stratege).
Hitlers Kommentar zur erwarteten sowjetischen Großoffensive lautet (x044/208, 033/566): >>Das ist der größte Bluff seit Dschingis Khan. Wer hat diesen Blödsinn ausgegraben? Alles Blödsinn! ... Ich glaube nicht, daß die Russen überhaupt angreifen!<<
Danach lehnt Hitler Guderians Forderungen kategorisch ab: >>Der Osten muß sich allein helfen und mit dem auskommen, was er hat. Ich benötige die 6. Panzerarmee für die Heeresgruppe Süd in Ungarn. Wir müssen unbedingt die Ölfelder erhalten (in der Nähe von Budapest gibt es kleinere Erdölvorkommen und Rohölraffinerien, die z.T. längst zerstört sind).<<
Zu diesem Zeitpunkt kennt Hitler selbstverständlich längst die neuesten Zahlen des deutschen Nachrichtendienstes "Fremde Heere Ost".
Nach Gehlens Geheimdienstunterlagen ist die sowjetische Überlegenheit geradezu niederschmetternd (x044/17): >>Artillerie 20:1, Infanterie 11:1 und Panzer 7:1.<<
Die deutsche Luftwaffe existiert fast überhaupt nicht mehr. Die Luftwaffe hat von 1939-44 bereits 71.965 Flugzeuge verloren. In der Zeit vom 1.09.1939 bis 31.12.1942 betragen die Verluste der Luftwaffe = 22.190 Maschinen, 1943 = 17.495 und 1944 = 32.280 Flugzeuge (x041/140).
Hitler, der in den letzten Kriegsmonaten nur noch verhängnisvolle Fehlentscheidungen trifft, ist weiterhin davon überzeugt, daß der strategisch wichtigste Frontabschnitt in Ungarn liegen würde. Anstatt die äußerst schwachen Wehrmachtstruppen in den Ostprovinzen zu verstärken, läßt Hitler sogar noch die letzten kampfstarken Panzerreserven abziehen und nach Ungarn verlegen. Hitlers selbstzerstörerische Taktik der "festen Verteidigungsstellungen" muß weiterhin befolgt werden. Die Ablehnung der "Operation Schlittenfahrt" wirkt sich später katastrophal aus.
Jugoslawien: Filipovo in der Batschka – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/319): >>Unmittelbar nach dem Hochamt am Weihnachtsfest ... vermeldete der Gemeindediener, daß sich alle Männer vom 18. bis 40. Lebensjahr und die Frauen vom 18. bis 35. Lebensjahr im Gemeindehaus melden müssen. In unserer Familie war ich allein davon betroffen.
Noch am Heiligen Tag trieb man uns um 7 Uhr abends nach Hodschag, wo wir im großen Saal eines Gasthauses auf bloßer Erde übernachteten. Am nächsten Morgen wurden wir schon

um 4 Uhr von russischen Offizieren und Ärzten geweckt, die uns untersuchten und unsere Personalien aufnahmen. Als das erledigt war, sagte man uns, wir möchten uns auf eine Arbeit von etwa 15 Tagen auf dem Flugplatz von Sombor gefaßt machen. Jeder könne bis zu 2 Doppelzentner Lebensmittel und Kleidung mitnehmen. ...<<

Ungarn: Budapest wird am 24. Dezember 1944 durch sowjetische Truppen vollständig eingeschlossen. 33.000 deutsche Soldaten der Waffen-SS und 37.000 ungarische Soldaten sowie Polizisten nehmen den aussichtslosen Kampf um die ungarische Hauptstadt auf und verteidigen sich verbissen.

Bikal im Komitat Baranya – Erlebnisbericht der A. H. (x008/60): >>Von der erwarteten sowjetischen Schreckensherrschaft konnte man in unserem Ort zumindest bis zur Deportierung nicht sprechen. Es wurde nur sehr viel requiriert, besonders Pferde und Fuhrwerke. Die Beschlagnahmung erfolgte stets unter Teilnahme eines Gemeinderatsmitgliedes. Die Zeit bis ... Weihnachten verlief verhältnismäßig ruhig, zumal unser Ort etwas abgelegen war und keine russische Kommandantur beherbergte.

In der Nacht vom 23. auf 24. Dezember 1944 weilte auch unser Notar in Sasd, wo sich die Notare des Kreises auf der russischen Kommandantur zum Befehlsempfang eingefunden hatten. Schon am nächsten Morgen wurde bekanntgegeben, daß sich die Frauen von 17 bis 35 und die Männer von 17 bis 45 Jahren in Sasd zu einem Arbeitsdienst, angeblich zur Maisaktion in der Batschka, einzufinden haben.

Es kam zu einem kleinen Aufruhr, als bekannt wurde, daß viele von der Liste gestrichen wurden, bei denen die Voraussetzungen vorlagen. Es handelte sich vorwiegend um Personen katholischen Glaubens, wobei der Notar einfach argumentierte, daß die Evangelischen größere Anhänger des Deutschtums als die Katholischen gewesen seien. Die Betroffenen erklärten danach kurzerhand, daß sie sich nicht stellen würden. Der Notar erwiderte: "Die Deutschen haben den Krieg verloren, sie müssen gehen".

Erst nachdem die Russen mit Zwangsmaßnahmen drohten und Anzeigen erstattet wurden, entschloß man sich zu gewissen Korrekturen. Danach sagten die Russen: "Wer nicht Folge leistet, wird kraft Gesetzes erschossen".

In Sasd kamen wir vor eine russische Kommission. Der Kreisarzt Dr. Palmai und der Dolmetscher Adam aus Magocs, den man Zigeuner nannte, waren Beigeordnete dieser Kommission. Adam, der mit einer Russin verheiratet war und selbst russisch sprach, war bestechlich. Gegen Entgelt konnte man mit seiner Hilfe der Verschleppung entgehen. ...

Der Deportation fielen 45 Frauen und 17 Männer aus unserem Ort zum Opfer, die in 2 Transporten das Land verließen. ...<<

Westkrieg: Nach geringen Anfangserfolgen scheitert am 24. Dezember 1944 die militärisch unsinnige Ardennenoffensive.

Die absolute Luftüberlegenheit der westlichen Alliierten wirkt sich besonders verheerend aus. Die anglo-amerikanischen Luftflotten fliegen mehr als 6.000 Einsätze und zertrümmern nach und nach alle Angriffsreihen der deutschen Truppen. Die anglo-amerikanischen Bomber vernichten fast alle schweren Geschütze, Panzer und Fahrzeuge. Zahlreiche Fahrzeuge bleiben außerdem ohne Treibstoff liegen und werden von deutschen Sturmpionieren gesprengt. Vom 16.-24.12.1944 verliert die Luftwaffe 1.088 Flugzeuge (x040/255). Ergebnis der Ardennenoffensive: 122.000 Tote, Verwundete oder Kriegsgefangene.

Die Nordamerikaner sagen später über die "Ardennenschlacht" (x083/163,167): >>... wonderful Kraut-killing country - eine prächtige Gegend, um Deutsche zu töten -. ... Erledigt, aus, kein Mumm mehr drin. ...<<

NS-Regime: Goebbels hält am 24. Dezember 1944 seine "unvermeidbare" Rundfunkansprache (x044/208, x033/566): >>Das deutsche Volk begeht heute seine 6. Kriegsweihnacht. Dieses Volk will in dieser feierlichen Stunde wie eine Mauer vor dem Führer stehen. Wenn unsere Feinde ihn in ihrer lügnerischen Agitation als krank schildern, so ist der Wunsch der Vater

des Gedankens. Nie sah ich den Führer so voll von Plänen und Zukunftsbildern wie in den letzten Wochen vor unserer neuen Westoffensive. ...<<
>>... Unseren Feinden ist das Lachen bereits vergangen. Sie reden nicht mehr von einem Spaziergang nach Berlin; ganz im Gegenteil. Unsere im Angriff befindlichen tapferen Divisionen der Winterschlacht im Westen haben sie mit hartem Zugriff wieder auf den Boden der unerbittlichen Tatsache gestellt.
Wenn ich Ihnen und allen deutschen Soldaten der kämpfenden Fronten über den Äther unsere Weihnachtsgrüße übermittle, so mache ich mich damit zum Sprecher unseres ganzen Volkes. Es ist ein Gruß aus dem dankerfüllten Herzen der Nation. Er gilt ebenso unseren deutschen Gefangenen, die verwundet oder nach einem tapferen Kampf bis zur letzten Patrone in die Hand des Gegners fielen. Sie sitzen weitab von der Heimat in den Lagern im Feindesland, von Sehnsucht nach Deutschland erfüllt, aber mit festem Glauben an den kommenden Sieg unserer Waffen im Herzen.<<

25.12.1944

Ostpreußen: In der Ostprovinz verläuft das "letzte Weihnachtsfest" ausgesprochen ruhig. Es herrscht leichter Frost. Zum Fest hat es rechtzeitig geschneit. Angesichts der bedrohlichen Kriegslage ist die Festtagsstimmung naturgemäß ziemlich gedrückt. Die kleineren Kinder freuen sich trotzdem wie immer über den geschmückten Weihnachtsbaum und die schönen Weihnachtsgeschenke.
Nachdem die ostpreußische Front seit Ende Oktober 1944 stabil geblieben ist, kehren sogar einige Evakuierte in ihre Heimat zurück. Die polnischen Zivilisten verhalten sich ungewöhnlich ruhig und gelassen. Sie warten die weitere Entwicklung siegesgewiß ab. Viele eingedeutschte Polen (deutsche Volksliste, Abt. III) werden allmählich unruhig.
Jugoslawien: Filipovo in der Batschka – Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. (x006/271-272): >>So kam das Weihnachtsfest heran. Was nur konnte, war in der Kirche und empfing die heiligen Sakramente. Welch lebendiger Glaube, welche Sehnsucht nach dem Erlöser offenbarte sich darin, daß trotz allem die hoffnungsfrohen Lieder ertönten, von Menschen mit tränengefüllten Augen und verwundeten Herzen gesungen!
Kaum aber war das Hochamt aus, da ging wieder die Trommel und diesmal hieß es, daß sich alle Burschen und Männer von 18-45 Jahren und alle Mädchen und Frauen von 18-30 Jahren am Nachmittag vor dem Gemeindehaus einzufinden hätten, versorgt mit Kleidern und Decken und Essen für mehrere Tage. Wieder drohte man mit dem Tode allen, die nicht kommen sollten. Es meldeten sich aber lange nicht alle. ...
Aber immerhin waren es gegen 110-120, die zusammenkamen und abends, in die Nacht hineingehend, von Partisanen fortgeführt wurden. Das Ziel des Weges war wieder unbekannt. Es müssen aber zu wenige gewesen sein, darum wurde am dritten Weihnachtstag wieder eine Aktion durchgeführt, und wieder waren es an die 100, die weggeführt wurden.
Zuerst suchte man sich damit zu trösten, daß man annahm, diese Menschen - es waren zum größten Teil Mädchen und Frauen, da ja nur mehr wenige Männer im Dorf waren – würden zu Schanzarbeiten nach Ungarn gebracht und daß sie doch in absehbarer Zeit nach Hause kommen werden. Erst allmählich sickerte es durch, daß sie nach Rußland gebracht wurden, wo sie Zwangsarbeit verrichten mußten.<<
Bulkes in der Batschka – Erlebnisbericht der Fabrikarbeiterin Karolina G. (x006/309): >>Zu Weihnachten 1944 wurden aus Bulkes etwa 80 arbeitsfähige Frauen und Mädchen (im Alter von) ... 18 und 30 Jahren zu Zwangsarbeiten nach Rußland verschleppt. Diese Frauen wurden in Fußmärschen bis nach Baja, einem Sammellager für die Verschleppungsaktionen in Südungarn, gebracht und am 11. Januar 1945 in die dort zusammengestellten Transporte eingereiht.<<
Milititsch, Bezirk Hodschag in der Batschka – Erlebnisbericht der Schülerin E. K. (x006/-338): >>Es war Weihnachten. Da schreckten uns am Morgen des 25. Dezember 1944 die

Trommeln hoch. Es wurde verkündet, daß sich alle Volksdeutschen, Frauen von 18 bis 32 Jahren und Männer von 18 bis 45 Jahren, sofort in dem Bezirksort Odzaci zu melden haben.
In Odzaci wurden wir ... von Partisanen und Russen registriert und auf Tauglichkeit gemustert. Es wurde sehr streng und gnadenlos vorgegangen. Nur Mütter mit Säuglingen sowie Schwerstkranke und Krüppel wurden zurückgestellt. Hier wurden wir aufgefordert, uns am Abend des 27.12.1944 mit Handgepäck und Lebensmitteln, reichend für drei Wochen, auf dem Marktplatz unseres Heimatdorfes Milititsch einzufinden.
Da es offiziell hieß, daß wir 3 Wochen irgendwo arbeiten sollten, aber im Volk bereits Gerüchte umgingen, es gehe nach Rußland, nahm ein Teil der Betroffenen warme Sachen und mehr Lebensmittel mit.<<
Heufeld, Bezirk Modosch im Banat – Erlebnisbericht der Anna K. (x006/516): >>Nachdem mein Vater ... schon (seit) 1944 beim deutschen Militärdienst vermißt wurde, haben die Russen im selben Jahr zu Weihnachten auch meine Mutter zwangsweise in eines ihrer Arbeitslager verschleppt. Ich blieb mit meinen 2 Geschwistern, einer älteren Schwester und einem jüngeren Bruder, bei der Großmutter zurück. ...
Der Augenblick, als sie von uns weinenden Kindern weggerissen wurde, hat sich tief in mein Gedächtnis eingeprägt, wenn ich auch erst 6 Jahre alt war. Es ist mir ganz gegenwärtig, als an jenem Morgen ganz früh, etwa gegen 5 Uhr, bei uns sehr heftig geklopft wurde und 2 Männer meine Mutter energisch aufforderten, innerhalb einer Stunde zum Aufbruch bereit zu sein. Von dem unheimlichen Gepolter und Lärm waren auch wir 3 Kinder wach geworden.
Große Furcht, vielleicht auch etwas Vorahnung hat uns in ein Bett getrieben, wo wir dicht aneinandergedrängt saßen, am ganzen Körper zitternd vor Kälte, mehr aber vor Angst. Unter heftigem Schluchzen vermochten wir immer nur flehend die eine Bitte zu rufen: "Mama, bleib' bei uns! Geh nicht fort!"
Aber die Partisanen ließen sich nicht vom Weinen und Schreien von Kindern rühren, erbarmungslos haben sie unsere Mutter von uns weggerissen und uns zurückgestoßen. Erst gegen Mittag wagte es eine Großtante, aus dem Hause zu gehen und uns zu sich zu holen.<<
Ungarn: Szomor im Komitat Komarom – Erlebnisbericht des Landwirts Anton F. (x008/22): >>Kurz vor dem Einmarsch der Russen verließen der Ortsgruppenleiter T. sowie einige leitende Angehörige der Ortsgruppenführung die Ortschaft.
Nachdem weder die deutschen noch die madjarischen Truppen Widerstand leisteten, marschierten die Russen am 25. Dezember 1944 ... in die Ortschaft ein und setzten ihren Vormarsch in Richtung Komorn fort. Ihr Nachschub quartierte sich in den Häusern ein. In meinem Hause nahmen 15 russische Soldaten Quartier. Meine Frau mußte für sie kochen.
Die Russen betrugen sich verschieden. In unserer Gemeinde war bis auf die kleineren Diebstähle nicht über viel zu klagen, dagegen wurde in der Nachbargemeinde Tarján ein junger Mann erschlagen, weil er die Kirche besucht hatte. Auffallend war, daß viele Russen gut deutsch sprachen. Sie gaben sich als Ukrainer aus. Bürgermeister D. amtierte zunächst noch mit Hilfe seines Dolmetschers M. weiter. Er half den Leuten, so weit es ging.
Das Leben spielte sich zum größten Teil in den Kellern ab. Pfarrer F. hat sich im Keller des Landwirts D. aufgehalten und tröstete die Leute.<<

26.12.1944

Jugoslawien: Internierungslager Groß-Kikinda im Banat – Erlebnisbericht der Lehrerin A. E. (x006/257): >>Alle Frauen bis 30, die Männer bis 45, wurden am 2. Weihnachtstag 1944 in Viehwagen verladen und nach Rußland ... gebracht. So widersinnig es klingt, für uns war es eine Erlösung aus der Hölle: Keine Erschießungen mehr, und von den Russen hatten wir auch nichts mehr zu fürchten! Wir hatten zuerst nur das Bedürfnis - zu schlafen, ruhig zu schlafen. ...<<
Sombor in der Batschka – Erlebnisbericht des Landwirts S. L. (x006/313-314): >>Am 26. Dezember, am 2. Weihnachtstag, wurde durch Trommelschlag verkündet, daß alle deutschen

Männer vom 17. bis 45. Lebensjahr, die Frauen vom 18. bis 30. Lebensjahr, sich in der Gemeinde melden müssen. Als wir einzeln vor die 2 russischen Offiziere traten, wurden unsere Geburtsdaten im Geburtsregister der Gemeinde nachgeprüft.
Bei diesen Arbeiten wurden sie von einem Dolmetscher unterstützt. Der Dolmetscher sagte uns, daß wir zu Arbeiten in Jugoslawien herangezogen werden. Ein jeder sollte sich mit warmen Kleidern versorgen, zum Schlafen (sollte man) Decken oder Federbett mitnehmen, Eßbesteck, Teller und Lebensmittel bis zu 220 kg an Gewicht bereithalten. Frauen, die Kinder bis zum 7. Lebensjahr hatten, wurden von diesem Arbeitseinsatz befreit.
Darauf wurden wir nach Hause entlassen, und man teilte uns mit, daß wir uns am 28. Dezember, um 6 Uhr morgens, mit unserem Gepäck von 220 kg im Gemeindehaus melden sollten. Diese Anordnung wurde jedoch rückgängig gemacht, weil uns die Partisanen schon am 27. Dezember, vormittags, abholten. Zu mir kamen 2 bewaffnete Partisanen und nahmen mich mit zur Schule, wohin sie alle Frauen und Männer brachten, die man für den Arbeitseinsatz ausgesucht hatte.
Am 28. trieben uns die Partisanen nachmittags zu Fuß in die 12 km entfernte Stadt Sombor. Wir waren 116 Männer und 30 Frauen. Das Gepäck wurde uns mit dem Wagen nachgebracht. In der Stadt wurden wir in eine Militärkaserne gebracht, wo man schon die Deutschen aus den anderen umliegenden Ortschaften zusammengetrieben hatte. Dort wurden wir von den Russen übernommen und in einem Raum der Kaserne untergebracht. Russische Soldaten versorgten uns mit Brennmaterial, indem sie Tische und Bänke zerschlugen und zu Brennholz machten.<<
Internierungslager Jarek – Erlebnisbericht des Landwirts Jakob P. (x006/396): >>Die arbeitsfähigen jüngeren Jahrgänge (Männer von 18 bis 45, Frauen und Mädchen von 18 bis 30 Jahren) wurden noch zu Weihnachten 1944 nach Rußland verschleppt.<<

27.12.1944

Schlesien: Berliner "Transportspezialisten" stellen am 27. Dezember 1944 in Breslau erstmalig Evakuierungspläne vor. Im Ernstfall sollen täglich mindestens 100 Reichsbahnzüge eingesetzt werden, um die Breslauer Zivilbevölkerung zu evakuieren. Festungskommandant Generalmajor Krause, der diese vermeintlich "problemlose Räumungsaktion" für unrealistisch hält, fordert die sofortige Evakuierung der Kinder, Kranken, Alten und Gebrechlichen (rd. 200.000 Breslauer).
Gauleiter Hanke lehnt Evakuierungen jedoch energisch ab (x045/18): >>Wo soll ich denn mit den Leuten hin, und außerdem läßt mich der Führer erschießen, wenn ich ihm, jetzt, im tiefsten Frieden, mit solchen Dingen komme!<<
Westpreußen: Löbau, Kreis Neumark – Erlebnisbericht des Bürgermeisters von Löbau (x001/35-36): >> Die polnische Bevölkerung des Kreisgebietes verhielt sich ruhig und wartete ab. Sie wollten ein freies, aber kein bolschewistisches Polen.
Die letzten Weihnachtsfeiertage in der Heimat verliefen ruhig. ... Der Wohnungsbau für die Bombengeschädigten und andere Maßnahmen liefen neben dem Festungsbau weiter, so daß wir den Eindruck hatten, daß nichts zu befürchten sei.<<
Jugoslawien: Bulkes in der Batschka – Erlebnisbericht der E. H. (x006/309): >>Am 27.12.1944, abends gegen 17 Uhr, wurden sämtliche zurückgebliebenen Mädchen und Frauen im Alter von 17-30 Jahren durch Trommelschlag aufgefordert, sich sofort im Gemeindehaus zu melden. Es wurde uns gesagt, daß wir Kleider, Wäsche und Lebensmittel für 14 Tage mitzubringen hätten. Am nächsten Morgen waren 79 Frauen und Mädchen versammelt. Die Partisanen sagten uns, wir kämen in ein Nachbardorf zur Arbeit. ...
Auf dem 72 km langen Fußmarsch, den wir bei großer Kälte und im Schnee zurücklegen mußten, trugen wir unser Gepäck selbst und wurden von den Partisanen dauernd angetrieben. In Backa Topola wurden wir auf Pferdewagen verladen und über Kula nach Sombor gebracht. Vorher wurde unser Gepäck von Partisanen und russischen Soldaten durchsucht, wobei uns

die wertvollsten Sachen, hauptsächlich Schmuck und Uhren, abgenommen wurden. Ringe und Trauringe wurden uns von den Fingern gerissen.
Von Sombor, wo wir 2 Tage in einer Kaserne eingesperrt waren, wurden wir ... über 60 km zu Fuß nach Baja getrieben.
In Baja wurden wir am 11.1.1945 in Güterwagen verladen. Mit uns wurden noch zahlreiche Volksdeutsche aus Ungarn, aus dem Tolnauer Gebiet, insgesamt etwa 1.800 Personen, einwaggoniert.<<
Filipovo in der Batschka – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/319-320): >>Am 27. Dezember 1944, um etwa 8 Uhr abends, war der Abmarsch. Insgesamt waren wir 23 Männer, davon 4 Burschen, und 92 Frauen. 8 von uns waren bereits Mütter, die anderen waren meist noch ledig. Unser Gepäck wurde auf 5 Pferdewagen geladen und abgefahren. Der Weg führte uns über die gefrorenen Felder nach Apatin und nicht nach Sombor, wie uns gesagt wurde. Nach Mitternacht sind wir endlich in Apatin an der Bahnhofswirtschaft angekommen. Hier wimmelte es nur so von Leuten. Manche flüsterten sogar, es ginge nach Rußland.
Im Laufe des Tages fuhr ein Transport mit Volksdeutschen in unbekannter Richtung ab. Inzwischen war unser Gepäck angekommen und wurde gleich von den Partisanen in der Gastwirtschaft nach Alkohol durchsucht. ... Am nächsten Tag mußten die Männer Öfen und Stroh in Viehwaggons bringen. Der Ofen wurde in der Mitte des Waggons aufgestellt. ...
Etwa 30 Männer und Frauen wurden in jeden Waggon eingewiesen und dann die Tür von außen zugemacht. Wie sich später herausstellte, hatte unser Transport rund 1.500 Personen. Zur Bewachung des Transportes war ein Offizier mit seinen Soldaten in einem Waggon hinter der Lokomotive untergebracht. Um 11 Uhr nachts ertönte dann ein schriller Pfiff, und der Zug fing an zu rollen. Die einen sagten, wir mögen uns die Heimat nur gut anschauen, denn so schnell kämen wir nicht mehr zurück. Andere dagegen meinten, es könne doch nicht so weit gehen, weil doch die Mütter zu ihren Kindern müßten. Das war am 29. Dezember 1944.
Der Zug fuhr über Subotica nach Rumänien, wo er dann auf einer kleineren Station stehenblieb. Wir faßten zum ersten Mal Wasser und Verpflegung. Dazu wurden aus jedem Waggon 3 Personen geschickt. ... Für Brennmaterial mußten wir selbst sorgen. Anfangs kümmerten wir uns wenig um die Verpflegung, denn wir hatten ja noch genug.
Die ersten 2 Wochen kam es sogar vor, daß Speck und Teile von Schinken aus dem Fenster hinausgeworfen wurden. Später wurden wir aber vorsichtiger und hoben uns diese Sachen auf. In Rußland waren wir dann froh, als wir einige Wochen lang unser Essen damit ergänzen konnten. Während der langen Reise faßten wir kein einziges Mal etwas Warmes zu essen. Auf unserem kleinen Ofen konnten wir nicht viel kochen. Sooft die Lokomotive anzog oder plötzlich bremste, flog alles herunter.
Als die schneebedeckten Karpaten am Horizont auftauchten, waren alle Fenster besetzt. Die meisten von uns hatten nämlich noch nie im Leben Berge gesehen. So staunten wir stundenlang bei Tag und Nacht die herrliche Bergwelt an. ...<<
Milititsch, Bezirk Hodschag in der Batschka – Erlebnisbericht der Schülerin E. K. (x006/338-339): >>Am 27.12.1944 (wurden wir) gegen 24 Uhr in Richtung Apatin unter Bewachung von Partisanen in Marsch gesetzt. Es war eine frostklare, eiskalte Nacht, als unsere Kolonne (75 Frauen und 53 Männer) zu Fuß, frierend und mit bangem Herzen den Weg in das düsterste Kapitel ihres Lebens antrat.
In Apatin angekommen, wurden wir im Eisenbahnmagazin untergebracht und ... nicht nur registriert, sondern auch gefilzt. Hauptsächlich Schuhe und Mäntel mußten daran glauben. Hier trafen wir auf unsere Landsleute aus Sv. Ivan, Karavukovo, Odzaci, Apatin, die dem gleichen Schicksal entgegen gingen. Nach ca. 3 Tagen wurden wir alle in Viehwaggons verladen, und damit war unser Schicksal besiegelt. Die Waggons waren von außen total verschlossen, und im Innern befanden sich 40 Frauen und Männer dicht zusammengepfercht. Von nun an bestand die Bewachung nur aus russischen Soldaten.

Die Fahrt nach Charkow dauerte 17 Tage. Sie war außerordentlich schwer. Verpflegung erhielten wir überhaupt nicht. Den menschlichen Bedürfnissen wurde in keiner Hinsicht Rechnung getragen. Die Notdurft mußten wir, da wir aus den Waggons nicht heraus durften, daselbst verrichten. Um den Wagen nicht zu verpesten, wurde der Kot in Tüten verpackt und durch das vergitterte Fenster hinausgeworfen. Später bohrten wir mit unseren Messern Löcher in die Waggonböden, damit diesem Übel z.T. abgeholfen werden konnte.
Den ersten Toten hatten wir in Alba-Julia (Rumänien). Dem schwer zuckerkranken Kaufmann Franz M. hatte man bereits in Apatin die Insulinspritzen weggenommen, was seinen schnellen Tod herbeiführte. ... Das schwierigste Problem der Fahrt war der Durst. Manchmal waren wir 2 bis 3 Tage ohne einen Tropfen Wasser. Und gab es mal welches, so mußte ein Eimer Wasser unter 40 Personen aufgeteilt werden.<<

28.12.1944

Jugoslawien: Karlsdorf im Banat – Erlebnisbericht der Hilde K. (x006/295): >>Am 28.12.1944 begann die Internierung für (die Verschleppung nach) Rußland. Im Laufe des Tages wurden Frauen zwischen 17-35 und Männer zwischen 17-45 Jahren im Werschetzer Lager zusammengetrieben. Kranke mit Tbc, ... und Schwangere wurden nach ärztlicher Untersuchung zurückgestellt.
Der Abschied von den Angehörigen war grauenhaft. Viele mußten kleine Kinder oder alte Mütter im Lager bei Fremden zurücklassen. 3 Mütter, die erst etwa 40 Jahre alt und gesund waren, gingen mit ihren Töchtern freiwillig mit. Erst in Werschetz erfuhren wir, daß wir nach Rußland verschleppt werden, als wir dort den russischen Besatzungsbehörden übergeben wurden.<<

Ungarn: Bezirk Pomaz im Komitat Pest – Erlebnisbericht der R. A. (x008/94): >>Nach Abzug der Deutschen ... kamen die Russen ... am 28.12.1944. ... Unser Ort war ... Sitz eines 6 Mann starken GPU-Kommandos. Deshalb trauten sich die Soldaten nicht zu Ausschreitungen gegenüber der deutschen Zivilbevölkerung.<<

29.12.1944

Jugoslawien: Karlsdorf im Banat – Erlebnisbericht der Hilde K. (x006/295-296): >>Am 29.12.1944 wurden wir in Viehwaggons einwaggoniert, bekamen vom freien Feld nasses Stroh und alte Eisenöfen, die bei der kleinsten Erschütterung umfielen. Heizmaterial gab es nur wenig, und wir mußten es schon unterwegs stehlen. Platz hatten wir so wenig, daß wir liegend die Füße nicht ausstrecken konnten. In Rumänien faßten wir noch täglich Brot und Speck, auch etwas Tee. In Rußland wurde es ganz schlecht. Wir bekamen nur noch trockenes Brot, auch einmal rohes Fleisch, aber da es keine Kochgelegenheit gab, mußten wir es wegwerfen. Der größte Teil der Verschleppten litt unter Durchfall. ...
In Jassy wurden wir in russische Waggons umgeladen. Tagsüber stand unser Zug meistens, während er nachts mit rasendem Tempo ohne Aufenthalt fuhr. In Rumänien hofften wir immer noch auf Befreiung. Irgend jemand hatte die Nachricht verbreitet, daß uns die "Eiserne Garde" befreien würde. Tatsächlich wurde einmal gegen Mitternacht sehr viel geschossen, und mit Herzklopfen warteten wir auf die Befreiung. Aber leider, - es waren nur Böllerschüsse in der Neujahrsnacht.<<
Bulkes in der Batschka – Erlebnisbericht der Fabrikarbeiterin Karolina G. (x006/310): >>Am 29.12.1944 wurde durch Trommelschlag bekanntgegeben, daß sich alle Frauen von 30 bis 40 Jahren sofort im Gemeindeamt zu melden hätten. Ich mußte auch auf die Gemeinde, wo uns gesagt wurde, daß wir in zehn Minuten mit Lebensmitteln für fünfzehn Tage und mit zwei Garnituren Wäsche wieder zurück sein müssen, wir kämen in die Umgebung auf Arbeit.
Als ich zurückkam, waren inzwischen auch die noch zurückgebliebenen jüngeren Frauen zusammengetrieben worden; wir waren insgesamt genau 120 Frauen. Wir wurden gleich festgehalten und in der Nacht ... um 2 Uhr unter Bewachung zu Fuß nach Backa Palanka getrieben; von dort wieder zu Fuß ... nach Odzaci, wo wir zu Neujahr, völlig erschöpft, russischen

Offizieren übergeben wurden. Kurz darauf wurden wir in Güterwagen zu je 30 Personen verladen. Insgesamt wurden mit uns am Neujahrstag 1.400 Volksdeutsche ... verladen.
Die Waggons wurden verschlossen und nur jeden zweiten oder dritten Tag auf zehn Minuten geöffnet, so daß wir auch die Notdurft in den Wagen verrichten mußten. Der Transport wurde von russischen Soldaten begleitet und bewacht, er ging nach Rußland. Während der 19tägigen Fahrt erhielten wir nichts Warmes zu essen und zu trinken.
Erst am 17. Tag erhielten wir in Rußland die erste und einzige Verpflegung: eineinhalb Kilo Brot, ein kleines Stückchen Fleisch, einen Eßlöffel Zucker und etwas Tee, den wir nicht kochen konnten, weil wir nichts zu heizen hatten. In den Wagen hatten wir kein Stroh, wir sind buchstäblich an den Brettern angefroren.
Man gab uns auch kein Wasser. Wir haben das Eis, das sich von der Ausdünstung an der Innenseite der Waggons niedergeschlagen hatte, von den Wänden heruntergekratzt und gegessen. Viele sind auf diesem Transport erkrankt und gestorben, zahlreiche hatten Durchfall. ...<<
Sombor in der Batschka – Erlebnisbericht des Landwirts S. L. (x006/314-315): >>Am 29. Dezember, in der Frühe, kam ein russischer Arzt und fragte, wer krank sei. Die Kranken blieben zurück. Aus unserem Ort waren es 3 Personen. Am Abend wurden wir zur Bahnstation getrieben, dort in Viehwaggons verladen. In einem Waggon waren wir ... 20-30 Leute. ... Frauen und Männer wurden gemischt in den Waggons untergebracht.
In unserem Zug waren 1.200-1.300 Personen. Als er sich am Abend um 21 Uhr langsam in Bewegung setzte, waren wir schon ... überzeugt, daß es nach Rußland geht. Im Waggon hatten wir einen Ofen, aber es war nicht genügend Brennmaterial vorhanden. An Haltestellen wurde immer neues Brennmaterial organisiert; es wurden Zäune abgebrochen, Holz aus den Waggons genommen, die am Bahnhof standen. Schlafmöglichkeiten gab es außer dem nackten Bretterboden des Waggons keine. ...
Als wir an einem kleinen Bahnhof hielten, konnten wir uns Maislaub in unseren Wagen holen. Das Maislaub haben wir auf dem Bretterboden ausgebreitet. Es gab uns etwas Wärme, auch konnten wir darauf liegen. Als wir zur rumänischen Grenze kamen, ... blieb der Transport 2 Tage stehen.
Wir hofften alle, daß es nicht nach Rußland, sondern wieder nach Hause gehen würde. An dieser Station gab es viel Stroh. Wir haben uns davon viel in den Wagen getragen und richteten uns gute Schlafstellen her.<<

30.12.1944

Rumänien: Ulmbach im Banat – Erlebnisbericht der N. F. (x007/265): >>Ende Dezember sah man lange Eisenbahnzüge voll mit jungen Menschen durch unseren Bahnhof fahren. Sie kamen aus dem jugoslawischen Banat und waren Deutsche. Man sagte, sie fahren nach Rußland zur Arbeit.<<

Jugoslawien: Kubin im Banat – Erlebnisbericht der Katharina T. (x006/300-301): >>Am 30. Dezember 1944 kam ein Aufruf, alle Mädchen und Frauen zwischen 18 und 30 Jahren müssen sich melden. Die, die nicht kamen, wurden von bewaffneten Partisanen abgeholt. Am 30. Dezember 1944 bin ich mit noch 45 Mädchen und Frauen aus Kovin nach Rußland verschleppt worden.<<

31.12.1944

Ost- und Westkrieg: Von Januar bis Dezember 1944 gehen 84 Schiffe verloren (x031/36).
Der deutsche Historiker Gerhard Hümmelchen schreibt über den "Seekrieg" in den Jahren 1944-1945 (x051/534): >>... (Seekrieg) ... Verbesserte Abwehr und der alliierte Funkbeobachtungsdienst sorgten auch 1944 dafür, daß die deutschen U-Boote nicht an die früheren Erfolge anknüpfen konnten. Nur 701.906 BRT konnten sie noch versenken, 237 Boote blieben auf See, 230 kamen neu in Dienst. Die Kriegsmarine verlor in diesem Jahr mit der "Tirpitz" ihr letztes Schlachtschiff, dazu sieben Zerstörer, 16 Torpedoboote und 57 Schnellboote, davon

die meisten im Invasions-Raum.
Auch 1945 blieben die U-Boot-Erfolge gering (334.681 BRT), die neuen Boote vom Typ XXI, die mit ihrer großen Unterwassergeschwindigkeit der alliierten Schifffahrt hätten gefährlich werden können, kamen zu spät. In der letzten Kriegsphase faßte die Marine alle verbliebenen Kräfte zur Rettung der ostdeutschen Bevölkerung vor der Roten Armee zusammen. Über 2,5 Millionen Menschen brachte sie nach Westen in Sicherheit, unter schweren Verlusten (14.000 Tote), für die das Schicksal der "Wilhelm Gustloff" steht.<<
Schlesien: Bis zum Jahresende verlassen etwa 51.000 vermögende oder privilegierte Breslauer die Festung und reisen mit der Reichsbahn oder mit Personenkraftwagen in das westliche Reichsgebiet. In Breslau bleiben noch fast 1,0 Millionen Einheimische, Bombenevakuierte, Dienstverpflichtete und Flüchtlinge zurück (x045/18).
NS-Regime: Josef Kramer (1906 in München geboren, seit 1940 Stellvertreter des Lagerkommandanten Hoeß in Auschwitz-Birkenau) übernimmt ab Dezember 1944 die Leitung des KZ Bergen-Belsen (bis dahin ein "Privilegierten-Lager").
Infolge rücksichtsloser Führung, totaler Überbelegung und ungenügender Verpflegung bricht im KZ Bergen-Belsen im Dezember 1944 eine bedrohliche Ruhrepidemie aus. Ungeachtet dieser Epidemie kommen täglich neue Transporte aus dem Osten in Bergen-Belsen an (unter ihnen ist auch Anne Frank (1929-45), die im März 1945 an den Folgen dieser Epidemie stirbt).
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Anne Frank (x051/182-183): >>Frank, Anne, geboren in Frankfurt am Main 12.6.1929, gestorben im KZ Bergen-Belsen März 1945, jüdisches Mädchen.
Vor den nationalsozialistischen Judenverfolgungen setzte sich die Familie Frank 1933 nach den Niederlanden ab, wo Anne auch nach der deutschen Besetzung (Mai 40) bis 1942 die Schule besuchen konnte. Die Lage wurde aber so bedrohlich, daß die Familie Frank zusammen mit jüdischen Freunden am 9.7.42 im Hinterhaus der Amsterdamer Prinsengracht 263 untertauchte. Hier hielt Anne bis zum 1.8.44 Zwiesprache mit ihrem Tagebuch ("Liebe Kitty"), dessen kindliche Offenheit Angst und Elend der Gejagten, aber auch ihre Hoffnungen und Gebete erschütternd mitteilt.
Am 4.8.44 entdeckte die Gestapo die Versteckten und deportierte sie in KZ und Vernichtungslager, nur Vater Otto Frank überlebte. Anne erlag einer Epidemie in Bergen-Belsen.
Ihr gleich nach dem Krieg veröffentlichtes "Tagebuch der Anne Frank" trug in millionenfacher Auflage die Anklage gegen den nationalsozialistischen Terror und die Warnung vor dem Rassismus in alle Welt. Das Haus in der Prinsengracht ist heute Gedenkstätte.<<
Der deutsche Staatsanwalt Willy Dreßen schreibt später über das Konzentrationslager Bergen-Belsen (x051/68-69): >>Bergen-Belsen, nationalsozialistisches KZ im Kreis Celle (seit März 43), Mitte Juli 43 fertig gestellt, bestimmt zur Aufnahme von ca. 10.000 weiblichen und männlichen jüdischen Häftlingen verschiedener europäischer Nationalitäten, denen Auswanderung zum Austausch gegen deutsche Heimkehrer versprochen war.
Die Insassen durften zunächst nicht zur Arbeit herangezogen werden, erst seit 1944 galt für einen Teil der Häftlinge Arbeitszwang (Entladen von Waggons, Erdarbeiten u.a.). Bergen-Belsen gliederte sich in einzelne Abteilungen, die größte war das Sternlager ("Judenstern"). An zweiter Stelle stand das sogenannte " Neutralenlager" für nichtaustauschfähige Juden aus neutralen Staaten.
Die Verpflegungs-, Unterbringungs- und hygienischen Verhältnisse entsprachen dem in KZ üblichen unzulänglichen Standard. Die Häftlinge wurden – obwohl Bergen-Belsen als Vorzugslager galt – von den Block- und Kommandoführern schikaniert und mißhandelt.
Austauschaktionen gab es 1944 nach Palästina (222 Personen) gegen dort internierte deutsche Staatsbürger, in die Schweiz (1.685 ungarische Juden) gegen eine Kopfquote von rund 1.000 Dollar sowie in die USA und Nordafrika (rund 800 Personen) im Austausch gegen in Ameri-

ka internierte deutsche Bürger. Im Lauf des Jahres 1943 kamen aus anderen KZ kranke Häftlinge in eine gesonderte Abteilung (Erholungslager), in der schließlich etwa 2.000 Häftlinge untergebracht wurden.
Mangel an Medikamenten und miserable hygienische Verhältnisse führten zu vielen Todesfällen. V.a. im Juni/Juli 44 wurden zahlreiche schwerkranke Häftlinge durch Phenoleinspritzungen getötet. Neben dem "Erholungslager" wurde Mitte August ein "Einweisungslager" (Zeltlager) für polnische Frauen eingerichtet, das Ende 44/Anfang 45 durch Tausende kranke weibliche Häftlinge aus Auschwitz total überfüllt wurde.
Gegen Kriegsende diente Bergen-Belsen dann als Auffanglager für zigtausend aus anderen KZ evakuierte Häftlinge. Es kam zur Katastrophe: Seit Februar 45 wurden die Neuankömmlinge nicht einmal mehr registriert. Die Verluste durch Hunger, Seuchen und Erschöpfung waren schrecklich. Allein von Anfang Januar 45 bis Mitte April 45 starben in Bergen-Belsen rund 35.000 Menschen. Als der Kommandant Josef Kramer am 15.4.45 das Lager an die Engländer übergab, befanden sich in Bergen-Belsen noch ca. 60.000 Überlebende, von denen nach der Befreiung noch 13.000 an Erschöpfung und Seuchen u.a. starben.
Kramer wurde von den Engländern zum Tod verurteilt und hingerichtet, sein Vorgänger Rudolf Haas 1950 für tot erklärt.<<
Goebbels schreibt am 31. Dezember 1944 in der NS-Zeitung "Das Reich" über den Führer (x044/208-209): >>... Er ist die größte unter den Persönlichkeiten, die heute Geschichte machen; ihnen allen steht er weit voran in der Voraussicht der Dinge, die kommen. Er überragt sie nicht nur an Genie und politischem Instinkt, sondern auch an Wissen, Charakter und Willenskraft.
Der Mann, der sich zum Ziel gesetzt hat, sein Volk zu erlösen und darüber hinaus das Gesicht eines Kontinents neu zu prägen ist den Alltagsfreuden und bürgerlichen Bequemlichkeiten des Lebens gänzlich abgewandt, ja mehr noch, sie sind für ihn überhaupt nicht vorhanden. Er verbringt seine Tage und einen großen Teil seiner schlaflosen Nächte im Kreise seiner engeren und engsten Mitarbeiter und steht doch unter ihnen in der eisigen Einsamkeit des Genies, das sich über alle und alles triumphierend erhebt.
Nie kommt ein Wort der Falschheit oder einer niedrigen Gesinnung über seine Lippen. Er ist die Wahrheit selbst. ... Von ihm geht ein ununterbrochener Strom von Gläubigkeit und festem Willen nach dem Großen aus.<<
Obgleich die militärische Katastrophe nicht mehr zu verhindern ist, erklärt Goebbels während der üblichen Rundfunkansprache am Silvesterabend 1944 (x033/567-568): >>... Was dieser Krieg noch von uns fordern mag, müssen wir auf uns nehmen; aber wir werden dafür den doppelten und dreifachen Lohn davontragen. Nach ihm wird eine neue Blütezeit des Deutschtums anbrechen, wie sie die Geschichte noch nicht gesehen hat. Dahin haben wir den Weg freizulegen.
In diesem Sinne gelten meine innigsten Wünsche zum Jahreswechsel dem Führer und seinem Volke. Beide sind heute eine einzige deutsche Einheit. Ein Volk von Arbeitern, Bauern und Kriegern, und an seiner Spitze ein Führer, der sein Volk nicht nur führt, sondern auch verkörpert. Unsere Feinde werden sich an dieser Einheit die Zähne ausbeißen. Im Feuer des Krieges wurde sie geschweißt und von den Hammerschlägen des Schicksals gehärtet. Sie wird die Zeit überdauern.
Ich grüße den Führer und sein Volk. Gebe Gott dem Führer wie bisher Gesundheit und eine gesegnete Hand, dem Volke Einsicht und Kraft, damit es zum Schicksal des Krieges immer bereitgefunden wird, dann braucht uns nicht bange um unsere Zukunft zu sein.
Dann wird das neue Jahr für uns ein Übergang zu einer neuen Zeit werden. Diese neue Zeit aber wird uns gehören, weil wir sie allein verdient haben. Sie wird der Lohn für all unsere Leiden und Opfer sein. In ihr wird sich dann auch der tiefe und letzte Sinn dieses Krieges offenbaren, der uns heute vielfach noch verborgen bleibt. Ihm in den Wirren dieser Weltenwen-

de zu dienen, ist unsere höchste Pflicht, aber auch unser stolzestes Recht.
Fest davon überzeugt und ebenso fest dazu entschlossen, betreten wir das uns vorliegende Kampf- und Kriegsjahr. Es wird das deutsche Volk und seine Führung stets auf der Höhe der Situation finden.<<
Kriegsverluste der deutschen Wehrmacht vom 1.09.1939 bis zum 31.12.1944 (x016/78): Heer (einschließlich Waffen-SS) = 1.750.000 gefallene Soldaten, Kriegsmarine = 60.000 Tote, Luftwaffe = 155.000 Tote. 1.858.000 Kriegsgefangene und Vermißte, 5.240.000 Verwundete. 455.000 Kriegsteilnehmer hat man bisher wegen dauernder Wehruntauglichkeit entlassen.
Anti-Hitler-Koalition: In Jugoslawien, Rumänien und Ungarn beginnen Ende Dezember 1944 die ersten Zwangsverschleppungen nach Sibirien.
Die ungarische Gegenregierung übergibt dem NS-Regime die Kriegserklärung.
Dr. Benesch erklärt während einer Rundfunkrede in London im Jahre 1944 (x028/40): >>... Wir müssen uns all der Deutschen entledigen, die 1938 dem tschechoslowakischen Staat den Dolch in den Rücken gestoßen haben.<<
Die Briten machen aus ihrer Abneigung gegenüber den "Germans" oder "butcher-birds" keinen Hehl. Der britische Gewerkschaftskongreß verkündet z.B. im Jahre 1944 mit einer 5:1 Mehrheit die Schuld des gesamten deutschen Volkes (x025/121).
Lord Robert G. Vansittart, Unterstaatssekretär im Foreign Office, betont damals besonders die traditionelle Grausamkeit der deutschen Barbaren (x025/121): >>... Sie töteten und verbrannten alles, was sie sahen, ebenso wie sie heute Kühe mit Maschinengewehren erschießen, wenn sie keine Kinder finden können. (Während sich alle anderen Völker im Lauf der Jahrhunderte zu höheren Kulturstufen aufgeschwungen hätten, seien die Deutschen in tiefster Seele Wilde geblieben.) ... Dies sei bei weitem die größte Tragödie der Welt.<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Robert Gilbert Vansittart (x051/595): >>Vansittart, Robert Gilbert, geboren in Farnham 25.6.1881, gestorben in Denham (Buckinghamshire) 14.2.1957, britischer Diplomat; 1902 Attaché, Posten in Kairo, Stockholm und Paris, 1930-38 Ständiger Unterstaatssekretär im Außenministerium.
Vansittart war frankophil (frankreichfreundlich) und sah das aufkommende Dritte Reich mit tiefem Mißtrauen. Im Mai 35 empfing er Ribbentrop, der zu Verhandlungen über das Deutsch-Britische Flottenabkommen in London eintraf, und schilderte ihn später als ein politisch "schwerfälliges Leichtgewicht".
Ein Besuch bei den Olympischen Spielen in Berlin 1936 verstärkte Vansittarts antinationalsozialistische Ressentiments, die sich zu einer Belastung ("Vansittartismus") des Appeasement auswuchsen. Er wurde daher im Vorfeld des Münchener Abkommens auf den einflußlosen Posten eines außenpolitischen Beraters der britischen Regierung abgeschoben.<<
Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT" berichtet später (im Jahre 2022) im Sondermagazin Geschichte Nr. 13 die angebliche Grausamkeit der deutschen Barbaren (x367/14-16,18): >>"**Der Deutsche war immer der Barbar"**
_ von *Sven Eggers*
Die etablierte Geschichtsschreibung will das Böse schon bei den Germanen entdeckt haben. Besonders Wikinger, Goten und Vandalen gelten bis heute als rückständige Wilde.
Was wären wir bloß ohne sie? Das Germanentum ist untrennbar mit unserer Volkwerdung verbunden. Es bildete sich bereits vor rund 4.000 Jahren an der Schwelle zur Bronzezeit. Schon vor Christi Geburt war der gesamte spätere deutsche Raum germanisch besiedelt.
Die seinerzeitigen Kämpfe und Auseinandersetzungen mit dem Römischen Reich, am Ende sogar siegreich, haben viele anschließende Generationen fasziniert und auch Kunst und Kultur geprägt. Germanen wurden der Nachwelt über einen langen Zeitraum stets als besonders großwüchsige Prachtkerle mit hellen Haaren und blauen Augen dargestellt. Ihre allergrößte Stunde schlug im Jahre 9 nach Christus, als das vom 27-jährigen Cheruskerfürsten Arminius geführte Heer die Römer unter dem bis dahin als unbezwingbar geltenden Feldherren Publius

Quinctilius Varus besiegen konnte; eine famose und von herausragender Tapferkeit getragene Meisterleistung!
Der Ort dieser so legendären Schlacht lag vermutlich im Osning, also im Teutoburger Wald. Die Niederlage der Varus-Legionen war vernichtend; die römischen Verluste sollen mehr als 20.000 Mann betragen haben. Arminius wehrte auch den Römer Germanicus und seine Heere ab. Durch den geschichtsträchtigen Triumph wurde Mitteleuropa davor bewahrt, zur wehr- und rechtlosen Kolonie Roms abzusinken. Damit war die Grundlage auch für spätere moderne europäische Staaten geschaffen und der Weg zur Bildung des deutschen Volkes und Reiches frei.

Im kollektiven Gedächtnis

Als der Cherusker dann auch noch seinen Widersacher Marbod bezwingen konnte, schien sogar ein gesamtgermanisches Reich möglich. Doch der Schlachtengott sollte einer familiären Mordintrige zum Opfer fallen und wurde keine 40 Jahre alt.
Ab dem 16. Jahrhundert erinnerte man sich in Deutschland wieder vermehrt der Germanen und ihrer Anführer. In der Folgezeit wurde Arminius poetisch zu "Hermann dem Cherusker" und der welthistorische Entscheidungskampf des Jahres 9 zur "Hermannschlacht", verewigt etwa in den Werken von Friedrich Gottlieb Klopstock (1769), Heinrich von Kleist (1809) und Christian Dietrich Grabbe (1838). Im Jahre 1841 erfolgte die Grundsteinlegung und am 16. August 1875 in Anwesenheit des Kaisers schließlich die feierliche Einweihung des Hermanndenkmals, geschaffen vom Bildhauer und Architekten Ernst von Bandel (1800-1876). Spenden und ein staatlicher Zuschuß hatten die notwendigen Mittel zusammengebracht.
Seither reckt sich die 26 Meter hohe Hermannfigur auf 30,7 Meter hohem Sockel in der Nähe der Externsteine bei Detmold empor. Auf dem Schwert ist die Inschrift zu lesen: "Deutsche Einigkeit, meine Stärke. Meine Stärke, Deutschlands Macht".
Gegner Deutschlands und des deutschen Volkes von außen - Antideutsche im eigenen Land gab es in unserer Geschichte in früheren Tagen selbstverständlich nicht - nahmen unsere Vorfahren nur zu gerne ins Visier, wenn es darum ging, eigene Kriegsbegeisterung zu schüren beziehungsweise antideutsche Stimmungen zu entfachen.
Ein ebenso bekannter wie berüchtigter Vertreter dieser Unversöhnlichkeit war der britische Diplomat Sir Robert Vansittart (1881-1957), Ständiger Staatssekretär im Foreign Office und vor allem in den 1930er Jahren eine Art graue Eminenz der britischen Außenpolitik. Er war Ende des Ersten Weltkrieges 1919 Mitglied der englischen Delegation bei den sogenannten Friedensverhandlungen in Versailles und trat dort als Verfechter drakonischer Vertragsbedingungen zur Demütigung der Besiegten auf.
Scharfmacher Vansittart wütete in seinen Schriften wie von Sinnen gegen Deutsche und ihre Stammesväter. In Radiosendungen verlas er seine Tiraden, die dann in Millionenauflage unter dem Titel Black Record auch in Broschürenform erschienen. Leseprobe: "Der erste deutsche Nationalheld, der seinen Namen selbst zu einem Symbol für Treulosigkeit gemacht hat, war Hermann im Jahre 9. Die Jahrhunderte vergingen und brachten uns Hermann Göring. Der erste Hermann war ein Betrüger wie der spätere." Oder: "Wo immer die Deutschen auftauchen, rotten sie die Kultur aus."
Er verglich Deutschland mit einem Würgevogel. "Diese Gier nach Weltherrschaft wirkt in den Deutschen seit Generationen." Denn: "Der Deutsche war immer der Barbar, ... der Bewunderer des Krieges, der Feind - heimlich oder offen - der Menschenfreundlichkeit, des Liberalismus und der christlichen Zivilisation; und das Hitler-Regime ist kein zufälliges Phänomen, sondern die logische Konsequenz der deutschen Geschichte."

Die germanische Demokratie

Germanen als frühe Geburtshelfer Hitlers? Kulturlose Barbaren an unser aller Wiege? Rückständigkeit seit den frühesten Tagen? Das wird zwar wieder und wieder - mal offen, mal unterschwellig - von den einschlägigen Kreisen behauptet, es wird aber deswegen nicht wahrer.

Und was die angebliche Hochkultur der Gegenseite angeht: Rom war damals diesbezüglich wahrlich kein Vorbild, es herrschten Dekadenz und Ungerechtigkeit, und mannigfache Zerfallserscheinungen zeigten sich. Während dort Diktatoren Menschen gegen wilde Raubtiere kämpfen ließen, trafen sich Germanen beim sogenannten Thing zu demokratischen Aussprachen und Abstimmungen.
Hier wurde nicht selten mehrere Tage debattiert und manchmal auch nach ausgiebigen und gewissenhaften Beratungen über Krieg und Frieden entschieden. Das hatte nun wahrhaftig nichts mit barbarischen Umtrieben oder dergleichen zu tun. Und während in Rom nur eine kleine Minderheit der Oberschicht im Luxus leben konnte, die Massen aber im Elend buchstäblich versanken, erreichte der durchschnittliche Germane einen Lebensstandard, von dem die meisten Römer nur träumen konnten.
Zahlreiche Zeugnisse römischer und griechischer Geschichtsschreiber liegen vor, die belegen, daß die altgermanische Kultur anderen antiken Hochkulturen in keiner Weise nachstand.
Anfang des 20. Jahrhunderts notierte der bedeutende Prähistoriker Gustav Schwantes (1881-1960), in den 1920er Jahren maßgeblicher Kopf des Hamburger Museums für Völkerkunde und Vorgeschichte, über Germaniens Kultur der Bronzezeit zusammenfassend, sie gehöre zu den wunderbarsten Wiederentdeckungen der Geschichtsforschung: "Wer hätte vor 150 Jahren auch nur ahnen können, daß bereits anderthalb Jahrtausende vor dem Auftreten der Römer im Norden hier Zustände geherrscht haben, die weit entfernt sind von dem Leben wilder Völker, die man nur vergleichen kann mit der gleichzeitigen Kultur Griechenlands und die man mit Fug und Recht eine "antike Zivilisation" genannt hat."

Unbestechlicher Zeitzeuge

Auch die Züge germanischer Massen bei der Völkerwanderung waren nicht, wie man uns heute oftmals weismachen will, ein dumpfes Losstapfen wilder Barbarenhaufen, die alles niederknüppelten, was ihnen in die Quere kam. Es handelte sich vielmehr um organisatorische Meisterleistungen, vergleichbar mit der größten Tat des deutschen Volkes im Mittelalter, der Ostsiedlung, die im 8. Jahrhundert begonnen und im 14. Jahrhundert abgeschlossen war. Bahnbrechend wirkten hier deutsche Majestäten wie Heinrich der Löwe und Markgraf Albrecht der Bär. Übrigens: Bei der Ostsiedlung ging es um ungefähr 250.000 Quadratkilometer ursprünglich germanisch besiedelten Landes. Dennoch wird sie oft als vermeintlicher Beweis für deutsche Weltherrschaftssucht aufgeführt.
Doch an der Aufteilung ganzer Kontinente und an der Unterdrückung ungezählter Völker in den Kolonialgebieten waren die Deutschen später eben eher weniger beteiligt. Dafür stehen eher die Bestrebungen von Staaten wie Spanien und Portugal, England und Frankreich. Sie machten sich quasi die Erde untertan und kontrollierten zeitweise zwei Drittel der Landfläche des Globus; ein Gebiet, das der vierhundertfachen Ausdehnung des durch deutsche Ostkolonisation zugewonnenen Raumes entsprach. Landnahmen mit Gewalt sind in der deutschen Geschichte hingegen absolute Ausnahmen. Überwiegend ging es früher um Wildnis, aus der blühendes Land gemacht wurde. Das gilt auch und besonders für unsere germanischen Vorfahren. …

Germanische Demokratie

Allgemein gelten die antiken Griechen als die Erfinder der Demokratie. Doch vergleicht man die Regeln der hellenischen Volksversammlung Ekklesia mit denen des germanischen Thing, so findet man überraschende Übereinstimmungen. Hier wie dort galt das Prinzip der Volkssouveränität: Alle freien Männer - unabhängig von Besitz oder Rang - waren teilnahmeberechtigt und hatten gleiches Rederecht.
Es gab zwar einen Versammlungsleiter, meist ein ruhmreicher Krieger, ein heidnischer Priester, ein Gode (Ritualleiter), Ewart (Kenner der Stammesrechte), einen Bauern oder Fürsten (nordisch: Jarl). Dieser genoß aber keine Sonderrechte. Ebenso unerheblich war es, welchen Standpunkt er vertrat. Von dieser freien Meinungsäußerung können wir heute nur träumen. …

Übrigens fehlt bei den antiken Griechen eine andere demokratische Einrichtung der Germanen: das Wahlkönigtum.
Zwar gab es bei unseren Ahnen auch die Vererbung der Krone. Erwies sich aber der König als unfähig, zum Wohl seines Volkes zu handeln, dann wurde er kurzerhand entthront und auf dem Thing ein anderer gewählt. Der Historiker Wilhelm Grönbech drückt dies in seinem Werk Kultur und Religion der Germanen (Kopenhagen, 1909) sehr treffend so aus: "Das Volk fegt den König hinweg. " Auch hiervon können wir heute wieder nur träumen…<<

Januar 1945

>>Viele werden kommen von Osten. ... Die Kinder des Reiches werden hinausgestoßen in die Finsternis, da wird sein Heulen und Zähneklappern.<< (Matthäus 8, 11-12)

01.01.1945

Polen: Das kommunistische Lubliner Komitee übernimmt am 1. Januar 1945 die provisorische Regierung und wird am 3.01.1945 durch die UdSSR anerkannt (x040/257).

Rumänien: Bildegg im Sathmar-Gebiet – Erlebnisbericht der A. H. (x007/262): >>Das Zusammenfangen der Menschen begann so, daß am 1. Januar 1945, um ein Uhr nachmittags, ein Auto mit russischen Soldaten und Offizieren ankam und sie eine Versammlung in der Schule abhielten: "Ab heute wird es keinen Menschenhaß mehr geben; es gibt keine Ausnahme, ob Madjare oder Deutscher."
Am Abend haben sie einen Ball veranstaltet, damit die gesamte Jugend daran teilnimmt. Am nächsten Morgen, 4 Uhr, haben sie mit dem Zusammenfangen begonnen, unter dem Vorwand, daß man zur Versammlung in die Schule gehen müsse. Aus dieser Schule hat man sie nicht mehr herausgelassen. ... Das Zusammenfangen dauerte etwa 6 Wochen. Die madjarisierten oder madjarisch gesinnten Schwaben reichten ein Gnadengesuch ein und baten, ihre Angehörigen freizulassen, da diese keine Kriegsverbrecher seien. ... Der zuständige Oberst wies dieses Gesuch aber ab und machte keine Ausnahme. ...
Sie wurden bis Sathmar mit Leiterwagen transportiert, und russische Soldaten bewachten sie. Sie konnten Federbetten, Kissen und warme Kleider sowie Lebensmittel mit sich nehmen.<<.

Jugoslawien: Pantschowa im Banat – Erlebnisbericht der Katharina T. (x006/301): >>Am 1.1.1945 wurden wir in Pantschowa in Viehwaggons verladen. Es war ein großer Transport, denn es wurden vom ganzen Banater Kreis die Leute zusammengebracht. Die Fahrt von dort nach Rußland dauerte 16 Tage.
Während dieser 16 Tage bekamen wir ein einziges Mal etwas zu essen, einen Sack Knäckebrot und einen Schinken pro Waggon. In einem Waggon waren 40 Leute. Wir waren Tag und Nacht unterwegs.<<

Ungarn: Komitat Arad im Banat – Erlebnisbericht des Tierarztes N. N. (x008/45): >>Am 1. Januar 1945 wurde die Gemeinde von der GPU-Mannschaft umringt und abgesperrt. Niemand konnte herein noch heraus. Es wurde offiziell, daß sich die Frauen von 17-35 Jahren und die Männer von 16-48 Jahren mit Verpflegung für drei Wochen und warmen Kleidern melden müssen. Wer sich weigerte, ... wurde interniert und mit Todesstrafe bedroht.
Ein Vater verbarg seine Tochter, um sie zu retten. ... Dieser Mann wurde anschließend so lange von den Russen geschlagen, bis er das Versteck seiner Tochter preisgab. Das Mädchen wurde dann nach Rußland verschleppt.
Es hieß, die meldepflichtigen Personen würden benötigt, um im Lande, in den Zuckerfabriken und der Industrie zu arbeiten. Es wurde ausdrücklich versprochen, daß sie in Ungarn bleiben würden. ...<<

Westkrieg: In den Niederlanden, Belgien und Nordfrankreich fliegt die deutsche Luftwaffe am 1. Januar 1945 ihre letzten großen Angriffe (Unternehmen: "Bodenplatte").
Die 1.035 deutschen Kampfflieger sind zunächst äußerst erfolgreich. Sie können rd. 400 Flugzeuge der westlichen Alliierten am Boden zerstören und 79 Maschinen nach erbitterten

Luftkämpfen abschießen. Ferner werden 100 Flugzeuge und mehrere Flugplätze z.T. schwer beschädigt. Die deutsche Luftwaffe verliert 277 Maschinen (x040/257).
Auf dem Rückflug verwandelt sich der glänzende deutsche Sieg jedoch in eine vernichtende Niederlage. Infolge von fehlerhaften Informationen schießt die eigene Flugabwehrartillerie fast 200 deutsche Flugzeuge ab.
NS-Regime: Hitlers Neujahrsaufruf an das deutsche Volk und die Wehrmacht lautet wie folgt (x044/211, x023/346-347): >>... Meine Soldaten!
Ich kenne Eure Leiden und Eure Opfer und weiß, was ich von Euch fordern mußte und was von Euch gefordert wird. Das Schicksal hat mir, der ich einst Deutschland als sozialen und kulturellen Staat ersten Ranges aufbauen wollte, die schwerste Aufgabe gestellt, die für einen Menschen denkbar ist.
Ich trage dieses mein Los mit einem schuldigen Dank einer Vorsehung gegenüber, die mich für würdig genug gehalten hat, eine ebenso harte wie für die Zukunft entscheidende Arbeit in der Geschichte unseres Volkes übernehmen zu müssen. ...
So wie der Phönix aus der Asche, so hat sich aus den Trümmern unserer Städte der deutsche Wille erst recht aufs neue erhoben. Millionen Deutsche haben zum Spaten und zur Schaufel gegriffen. Tausende von Volkssturmbataillonen sind entstanden und im Entstehen begriffen. Divisionen über Divisionen sind neu aufgestellt, Volksartilleriekorps, Werfer- und Sturmgeschützbrigaden sowie Panzerverbände werden aus dem Boden gestampft, Jagdgeschwader wieder aufgerichtet und mit neuen Maschinen versehen. ...<<
>>... Die Zeit hat von mir mehr als Reden gefordert. Die Ereignisse der hinter uns liegenden 12 Monate, besonders aber der Vorgang des 20. Juli, haben mich gezwungen, meine ganze Aufmerksamkeit und Arbeitskraft der einzigen Aufgabe zu widmen, für die ich seit vielen Jahren lebe: dem Schicksalskampf meines Volkes. ...
Wenn es nun trotzdem gelungen ist, das Schicksal wieder, wie so oft, zu wenden, dann fällt neben dem Opfer, Ringen und Arbeiten aller meiner Volksgenossen in der Heimat und an der Front auch meiner eigenen Arbeit und meinem eigenen Einsatz ein Anteil an diesen Verdiensten zu. ...
Wem die Vorsehung so schwere Prüfungen auferlegt, den hat sie zum Höchsten berufen! Es ist daher meine einzige Sorge, mich abzumühen, um das deutsche Volk durch diese Zeit der Not hindurchzuführen und ihm damit das Tor in jene Zukunft zu öffnen, an die wir alle glauben, für die wir kämpfen und arbeiten.
Ich kann diesen Appell nicht schließen, ohne dem Herrgott zu danken für die Hilfe, die er Führung und Volk hat immer wieder finden lassen, sowie für die Kraft, die er uns gegeben hat, stärker zu sein als Angst und Gefahr. Wenn ich ihm dabei auch danke für meine Rettung, dann nur, weil ich glücklich bin, mein Leben damit weiter in den Dienst meines Volkes zu stellen.
In dieser Stunde will ich daher als Sprecher Großdeutschlands gegenüber dem Allmächtigen das feierliche Gelöbnis ablegen, daß wir treu und unerschütterlich unsere Pflicht auch im neuen Jahr erfüllen werden, des felsenfesten Glaubens, daß die Stunde kommt, in der sich der Sieg endgültig dem zuneigen wird, der seiner am würdigsten ist: dem Großdeutschen Reiche!<<

02.01.1945

Jugoslawien: Verschleppungstransport in die UdSSR – Erlebnisbericht des Landwirts S. L. (x006/315): >>Am 2. Januar sind wir dann nach Rußland weitergefahren. Während der ganzen Fahrt haben wir wenig zu sehen gehabt. Unsere Waggons hatten nur kleine Fenster, die Türen waren immer von außen verschlossen. Sie wurden nur auf einzelnen kleinen Stationen geöffnet.
Unsere Verpflegung bestand in der Hauptsache aus den Lebensmitteln, die wir mitgenommen hatten. ... Warmes Essen hat es auf dem ganzen Transport nicht gegeben. Einmal bekamen

wir an einer Station Schwarzen Kaffee. Einmal am Tag durften wir Wasser fassen und (das Gelände an den) ... Bahnschienen entlang ... als WC benützen. ... Unsere Beleuchtung war sehr primitiv. Wir hatten eine Schuhcremeschachtel mit Fett gefüllt, einen Lappen hineingesteckt und angezündet.
In den ersten Tagen waren wir sehr niedergeschlagen und traurig. Langsam ... besserte sich die Stimmung. Es wurden Betstunden abgehalten, Kirchenlieder gesungen. Späterhin wurden dann auch weltliche Lieder gesungen, die Männer griffen zu einem Kartenspiel, und so hat das Leben schon eine kleine Abwechslung erfahren. Am 17. Januar kamen wir (in Budenowka) ... an.<<

05.01.1945

Jugoslawien: Pantschowa im Banat – Erlebnisbericht des Stellmachers J. S. (x006/302-303): >>Am 5. Januar 1945 wurden wir gesammelt, am Tag darauf einwaggoniert und am 7. Januar ging unser Transport, etwa 1.600 Menschen, ... wobei die Frauen in der Mehrzahl waren, nach Rußland ab. In einem Waggon befanden sich 36-40 Deportierte. Nur 2 Frauen, darunter (war) auch meine Frau, gingen freiwillig mit nach Rußland. ...
Lebensmittelvorräte durfte man mitnehmen. Viele unserer Leute hatten keine Lebensmittel mehr, weil ihnen die Partisanen schon alles weggenommen hatten. Während der Reise war es furchtbar kalt. Geheizt wurden die Waggons nicht. Am 6. Tage der Fahrt wurden wir zum ersten Male aus den Waggons gelassen, damit wir etwas frische Luft atmen konnten. ...
In unseren Güterwagen hatten wir Stroh und Pritschen zum Schlafen. An der russischen Grenze wurden wir in russische Waggons umgeladen, wo wir kein Stroh mehr hatten, sondern nur auf Holzpritschen schlafen mußten. Wer bei der strengen Kälte eine Decke hatte, der hatte es besser.
Die Fahrt dauerte 21 lange Tage; während dieser Zeit erhielten wir nur zweimal warmes Essen.<<

Ungarn: Szomor, Bezirk Totis-Tata – Erlebnisbericht des Landwirts Anton F. (x008/22): >>Am 5. Januar 1945 kam es zu einem erbitterten Gefecht. Am Nachmittag dieses Tages gelang es den deutschen Einheiten, die Gemeinde wieder in Besitz zu nehmen. Es kam auch zu Straßenkämpfen, die den Russen manchen Toten kosteten. Die Deutschen besetzten bei diesem Vorstoß auch die Gemeinde Schambeck. ...
Die deutschen Soldaten der Wehrmacht, die in Sumur lagen, waren sehr optimistisch. Sie sagten, daß sie jetzt nicht mehr rückwärts, sondern nur noch vorwärts gingen. Andererseits gaben sie uns zu verstehen, es sei nicht ausgeschlossen, daß sich hier weitere Kämpfe abspielen würden. ... Wir faßten (trotzdem) die Evakuierung ins Auge. Mit Hilfe zweier deutscher Soldaten haben wir unsere Wertgegenstände auf unserem Hofe vergraben. Wir brauchten fast die ganze Nacht dazu, die erhellt war von dem Licht der Front.<<

NS-Regime: Julius Leber (1891 geboren, Redakteur und SPD-Abgeordneter) wird am 5. Januar 1945 gehängt.
Der mutige Sozialdemokrat schreibt kurz vor seiner Hinrichtung: >>... Für eine so gute und gerechte Sache ist der Einsatz des eigenen Lebens der angemessene Preis. Wir haben getan, was in unserer Macht gestanden hat. Es ist nicht unser Verschulden, daß alles so und nicht anders gekommen ist ...<<

06.01.1945

Anti-Hitler-Koalition: Churchill fordert Stalin am 6. Januar 1945 nochmals auf, die vereinbarte Winteroffensive zu beginnen, um die westlichen Alliierten zu entlasten (x040/258).

07.01.1945

Anti-Hitler-Koalition: Stalin informiert Churchill am 7. Januar 1945 über die sowjetische Winteroffensive (x100/42): >>Wir bereiten eine Offensive vor, haben aber zur Zeit ungünstiges Wetter. Doch in Anbetracht der Lage unserer Verbündeten an der Westfront hat sich der Generalstab des Obersten Befehlshabers entschlossen, die Beendigung unserer Vorbereitun-

gen zu beschleunigen und ohne Rücksicht auf das Wetter an der ganzen Länge unserer Zentralfront nicht später als in der 2. Januarhälfte eine großangelegte Offensive auszulösen. ...<<
Die Sowjets warten bereits seit Tagen auf den Wintereinbruch, denn die sowjetischen Panzertruppen benötigen unbedingt hartgefrorenen Boden.

08.01.1945

Ostkrieg: In den Ostprovinzen beginnt am 8. Januar 1945 der Winter (10-20° Kälte). Der sowjetische Angriff steht nun unmittelbar bevor.

Rumänien: Hermannstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der L. R. (x007/240-241): >>Eines Tages tauchte das Gerücht auf, Rußland habe von Rumänien 100.000 Arbeitskräfte angefordert. Es war klar, daß die Rumänen in einem solchen Falle die Deutschen zuerst schicken würden. Argumente und Gegenargumente wurden laut, aber alles blieb doch unklar und ungewiß.
Im requirierten Zimmer meiner Schwiegermutter wohnte inzwischen ein Rumäne. Herr H. hatte einen führenden Posten bei der Hermannstädter Telefonzentrale. Auch er hatte Gerüchte über eine mögliche Deportation gehört, und er bot uns an, einen Begleiter zu besorgen, falls jemand Hermannstadt verlassen wollte.
Am 8.1.1945 traf ich zufällig eine Freundin auf der Straße. Sie war zu ihren Eltern nach Hermannstadt gekommen, um festzustellen, ob die in Kronstadt verbreiteten Deportationsgerüchte auch hier im Umlauf seien. Wir beschlossen schließlich spontan, zu meinen Bekannten nach Agnetheln zu fahren, um uns dort zu verstecken. In diesem großen Dorf nordöstlich von Hermannstadt würde man uns nicht suchen. Herr H. gab uns einen rumänischen Elektriker als Begleiter mit, der sich mit einer Russenjacke, einer Pelzmütze und Filzstiefeln so vermummt hatte, daß er wie ein Russe aussah. Morgens gegen 5 Uhr fuhren wir ab und trafen im Laufe des Vormittags in Agnetheln ein. ...
Wir ließen uns am Vormittag mit einem Pferdewagen zu einem Bauern außerhalb des Ortes bringen. Dieser Bauer hatte selbst 3 Töchter im Deportationsalter und besaß außerdem einige Verstecke, in denen er deutsche Soldaten unterbrachte, wenn sie sich vor dem Zugriff der rumänischen Polizei schützen mußten. Etwa 30 m vom Haus entfernt lag außerdem ein ausgezeichnet getarnter Laufgraben, der in den Wald führte.
Wir waren insgesamt 15 junge Menschen. Alle hofften, der Deportierung zu entgehen. In der Nacht wurde abwechselnd Wache geschoben. Die restliche Zeit versuchten wir im Kuhstall zu schlafen. Es wurde meistens nicht viel daraus, weil alle sehr unruhig waren. ...<<

09.01.1945

Ostkrieg: Generaloberst Guderian warnt am 9. Januar 1945 im Führerhauptquartier "Adlerhorst" vor der sowjetischen Großoffensive und fordert nochmals Truppenverstärkungen für die Ostfront.
Hitler bezeichnet die Angaben über sowjetische Truppenstärken jedoch als völlig idiotisch (x033/571) und lehnt Guderians Forderungen ab (x100/77-78): >>"Die Ostfront hat noch nie so viele Reserven gehabt wie jetzt. Das ist Ihr Verdienst. Ich danke Ihnen dafür." ... Guderian erwidert daraufhin verbittert: "Die Ostfront ist wie ein Kartenhaus. Wird die Front an einer einzigen Stelle durchstoßen, so fällt sie zusammen, denn 12 ½ Divisionen sind für die gewaltige Ausdehnung der Front viel zu wenig!"<<

10.01.1945

Rumänien: Hermannstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht des Journalisten Herwart S. (x007/229-231): >>Die Befürchtung, daß ... (Massenverschleppungen) auch für die Deutschen Rumäniens bevorstehe, wurde Ende Dezember 1944 laut, als die ersten Transporte mit Deportierten aus dem Banat und der Batschka durch das Land rollten. Angesichts dieser Gerüchte, die vom größten Teil der Bevölkerung nicht geglaubt wurden, überlegten wir, was getan werden könnte.
Jedenfalls begab ich mich am 10. Januar nach Bukarest und beriet mich mit dem damaligen

Staatssekretär Rudolf Brandsch. Wir stellten eine Abordnung von Rumänien-Deutschen zusammen und gingen zum damaligen Ministerpräsidenten General N. Radescu, um festzustellen, ob die Gerüchte und unsere Befürchtungen hinsichtlich der bevorstehenden Verschleppung zutreffen würden. Radescu empfing uns und erklärte, daß die Russen tatsächlich angeordnet hätten, eine bestimmte Zahl von Deutschen für Wiedergutmachungsarbeiten in der Sowjetunion zur Verfügung zu stellen.
Um welche Jahrgänge es sich handele, wisse er aber selbst noch nicht. Schützen könne er uns offiziell ebenfalls nicht, da es sich um einen ausdrücklichen Befehl der Sowjets handeln würde. Doch gab er uns den Rat, die Gefährdeten sollten sich in den Bergen und Wäldern verstecken. Außerdem erklärte er sich bereit, von uns namhaft zu machende Persönlichkeiten dadurch vor der Zwangsverschickung bewahren zu wollen, daß er sie für die rumänische Wirtschaft als unentbehrlich bezeichne. Zu diesem Zweck sollten wir ihm Listen einreichen. Solche Listen wurden dann tatsächlich schon am nächsten und den darauffolgenden Tagen übergeben und entsprechende Ausweise vom Ministerpräsidenten ausgegeben.
Unterdessen hatte auch die Gruppe um Landeskirchenkurator und ehemaligen Vorsitzenden der deutschen parlamentarischen Gruppe, Dr. Hans Otto Roth, Verhandlungen aufgenommen, nachdem mein Versuch, Dr. Roth in einer Unterredung zu einem einheitlichen Vorgehen zu bewegen, fehlgeschlagen war. Der zweiten Verhandlungsgruppe scheint Radescu ähnliche Erklärungen abgegeben zu haben, denn auch von ihr wurden in aller Eile Listen zusammengestellt und eingereicht.
Die Ausweise, die den Vertretern der beiden Delegationen zwecks Weiterleitung an die betreffenden Persönlichkeiten ausgehändigt wurden, trafen in der Provinz in den meisten Fällen zu spät ein, da die Inhaber bereits abtransportiert waren. Die örtlichen Behörden berücksichtigten diese Ausweise außerdem nur selten, nämlich nur dann, wenn sie von den lokalen Machthabern gegengezeichnet waren. Radescu stand damals schon im Gegensatz zu den Kommunisten, auf die er später sogar schießen ließ, weil sie "landfremde, gottlose Menschen" seien. ...
2 Tage nach unserer Unterredung mit dem Ministerpräsidenten begann im ganzen Land die Verschleppung. Ich blieb in Bukarest, weil ich mich dort sicherer wähnte. ...
Von den Verschleppungen wurde die weibliche deutsche Bevölkerung vom 18. bis zum 30. sowie die männliche vom 17. bis zum 45. Lebensjahr betroffen. Übergriffe auf ältere und jüngere Personen waren an der Tagesordnung. Das Soll mußte erfüllt werden. Die Erfassung der Betroffenen war verschieden.
In den Dörfern mußten sie sich im allgemeinen bei den Gemeindeämtern melden und wurden nur dann individuell aufgegriffen, wenn sie sich nicht stellten. In den Städten spielte sich der Menschenfang anders ab. Gemischte russisch-rumänische Patrouillen gingen von Haus zu Haus und fahndeten auf Grund von Listen nach den Gesuchten. Selbst auf den Straßen wurden die Menschen aufgegriffen und in die zu diesem Zweck vorgesehenen Sammellager eingeliefert, ohne daß sie vorher nach Hause gehen konnten, um sich warme Kleidung und Verpflegung zu holen. Und der Winter war bitter kalt.
In den Sammellagern wurden unverzüglich die Transporte zusammengestellt. Verschleppt wurden auch die entsprechenden Jahrgänge aus den Internierungslagern, und gesucht wurden sie auch in den militärischen Einheiten. Dabei ist rühmend zu erwähnen, daß die Kommandanten derselben in den meisten Fällen bemüht waren, die Betroffenen zu schützen. Manche davon entgingen dadurch einem schweren Schicksal.
Die Verschleppung hielt mehrere Wochen an. Die rumänische Bevölkerung erwies sich vielfach als hilfreich. Zahlreiche Deutsche konnten sich zunächst in rumänischen Wohnungen versteckt halten. Auch ich lebte in Bukarest hauptsächlich bei Rumänen. Doch kamen sehr bald Verordnungen heraus, die das Beherbergen von Deutschen verboten.
Um der Verschleppung zu entgehen, wurden zahlreiche Scheinehen geschlossen. Töchter aus

besten Familien der Siebenbürger Sachsen gingen mit diesem fragwürdigen Beispiel voran, das auf dem flachen Lande nachgeahmt wurde und vielfach zu schweren seelischen Konflikten führte. Selbst Übertritte zum griechisch-orthodoxen Bekenntnis kamen vor. Andere wieder ließen sich auf Grund ihres Namens zu Madjaren deklarieren.
Ganz Kluge machten von einer bestehenden Verordnung Gebrauch und ließen sich bei den Bürgermeisterämtern als Volksrumänen eintragen. Doch haben diese Maßnahmen im allgemeinen wenig genützt. Das Soll mußte erfüllt werden, und so ereilte das Schicksal auch manchen, der gar nicht gemeint war, u.a. Rumänen und Juden, die gerade zur Hand waren, wenn das russische Begleitpersonal auf Bahnhöfen, die durchfahren wurden, die Flucht des einen oder anderen Waghalsigen feststellte.<<

11.01.1945

Rumänien: Leschkirch in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der H. A. (x007/237): >>Daß mit einer Deportierung der deutschen Bevölkerung zu rechnen sein würde, hatten wir seit dem Tage des Umsturzes befürchtet. ... Wir mußten uns zur Abgabe unserer Personalien nachbarschaftsweise bei der Gendarmerie einfinden und den Schein, der uns als Deutsche legitimierte, entgegennehmen. Da aber in der Folgezeit nichts geschah, schöpften wir wieder Hoffnung. Der Herbst verging, der Winter kam. Wir glaubten der Gefahr schon entronnen zu sein - aber dann brach die Katastrophe über uns herein.
Zu Neujahr hatte mir ein Bekannter gesagt, er wisse aus verläßlicher Quelle, daß die Verschleppungen unmittelbar bevorstünden. Aber erst am 11. Januar schien sich seine Prophezeiung zu bestätigen. An diesem Tage wurden alle sächsischen Männer in die Ortskanzlei gerufen und ihnen die Eröffnung gemacht, daß sie sich "zur Arbeit" bereitzuhalten hätten. Wenn der Befehl kommen würde, müßten sie in 2 Stunden abmarschieren. Wohin und auf welche Dauer, wurde nicht gesagt.
Nur wenige ahnten, daß der "Abmarsch" nach Rußland erfolgen würde. Da die sächsischen Männer während des Herbstes immer wieder zur Arbeit herangezogen worden waren, glaubte man, es würde sich wieder um ein ähnliches, vielleicht mehrere Tage oder Wochen dauerndes "Unternehmen" handeln. Niemand kam auf den Gedanken, daß die Zwangsarbeit auch Frauen betreffen könnte. So flüchtete denn niemand aus dem Dorf. Vielleicht hätten sich viele retten können, aber die Hoffnung, daß es sich um eine harmlose Arbeitsmobilisierung handelte, ... und die Disziplinertheit der deutschen Bevölkerung verhinderten, daß eine Massenflucht einsetzte. ...<<
Kronstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der S. T. (x007/255-256): >Die dunkle Wolke der drohenden Deportation verdichtete sich von Woche zu Woche und hing drohend über der Stadt.
Daß der rumänische Staat, der sich vor die Forderung gestellt sah, Arbeitskräfte an Rußland zu liefern, zuerst nach den in Frage kommenden Jahrgängen der deutschen Minderheit griff, war fast allen klar.
Bei "Hausbesuchen" bzw. Durchsuchungen" wurden Listen aufgestellt. ... Am 11. Januar begann plötzlich die Aushebung der Deutschen in Kronstadt: Mädchen und Frauen von 17-35 Jahren und Männer von 17-45 Jahren. Für unser kleines siebenbürgisches Volk brach eine Zeit des namenlosen Leids an, wobei es für die Daheimgebliebenen, vor allem für unsere Eltern, sehr schwer war. ...<<

Ungarn: Komitat Arad im Banat – Erlebnisbericht des Tierarztes N. N. (x008/45-46): >>Am 11. Januar 1945 begann die Einwaggonierung. Drei Tage vorher erschien dann im Lager ein russischer Oberst, der uns bekanntgab, daß wir nach Rußland transportiert würden, um dort Aufbauarbeiten zu leisten. In jeden Waggon kamen 30 Personen mit Gepäck. Die Waggons wurden abgeschlossen, und am 11. Januar 1945 ging der Transport nach Rußland.
Täglich wurden die Wagen einmal geöffnet, und man reichte uns Wasser. Sodann wurden die Wagen wieder abgesperrt. Jeder mußte sich vom eigenen Vorrat verpflegen. Auf dem Trans-

port bekamen wir von den Russen nichts zu essen. Die Kälte war schrecklich. Vom 22.-30. Januar war eine Kälte von mindestens 40 Grad.
Am 2. Februar gelangten wir in der Stadt Kriwoi-Rog an. Dort wurden wir ausgeladen. Wir waren etwa 1.300 Personen, die dann in 5 Gruppen aufgeteilt wurden. Wir stellten mit ca. 500 die größte Gruppe. ...<<

12.01.1945

Wetterlage: 15-20° Kälte.

Ostkrieg: Die gigantische sowjetische Winteroffensive beginnt am 12. Januar 1945. Die "Rote Armee" greift mit 4 Armeen (etwa 4.400.000 Soldaten; nur Kampftruppen) die Ostfront an (x047/277, x040/259). Die sowjetischen Armeeführer sind: General Tschernjachowski (3. Weißrussische Front), Marschall Rokossowski (2. Weißrussische Front), Marschall Shukow (1. Weißrussische Front) und Marschall Konjew (1. Ukrainische Front).

Vor der sowjetischen Winteroffensive gegen Ostpreußen erläßt General Tschernjachowski (3. Weißrussische Front) am 12. Januar 1945 folgenden Tagesbefehl (x025/100): >>2.000 km sind wir marschiert und haben die Vernichtung all dessen gesehen, was wir in 20 Jahren aufgebaut haben. Nun stehen wir vor der Höhle, aus der heraus die faschistischen Angreifer uns überfallen haben.
Wir bleiben erst stehen, nachdem wir sie gesäubert haben. Gnade gibt es nicht - für niemanden, wie es auch keine Gnade für uns gegeben hat. Es ist unnötig, von Soldaten der Roten Armee zu fordern, daß Gnade geübt wird. Sie lodern vor Haß und Rachsucht. Das Land der Faschisten muß zur Wüste werden. ...<<

Marschall Shukow erteilt am 12. Januar 1945 folgenden Tagesbefehl an die Soldaten, Unteroffiziere und Generale der Truppen der 1. Weißrussischen Front (x046/287): >>Die Zeit ist gekommen, mit den deutsch-faschistischen Halunken abzurechnen. Groß und brennend ist unser Haß! Wir haben die Qualen und das Leid nicht vergessen, welche von den hitlerischen Menschenfressern unserem Volke zugefügt wurden. Wir haben unsere niedergebrannten Städte und Dörfer nicht vergessen. Wir gedenken unserer Brüder und Schwestern, unserer Mütter und Väter, unserer Frauen und Kinder, die von den Deutschen zu Tode gequält wurden.
Wir werden uns rächen für die in den Teufelsöfen Verbrannten, für die in den Gaskammern Erstickten, für die Erschossenen und Gemarterten. Wir werden uns grausam rächen für alles. Wir gehen nach Deutschland, und hinter uns liegen Stalingrad, die Ukraine und Weißrußland. Wir gehen durch die Asche unserer Städte und Dörfer, auf den Blutspuren unserer Sowjetmenschen, die zu Tode gequält und zerfetzt wurden vom faschistischen Getier. Wehe dem Land der Mörder! ...
Für den Tod, für das Blut unseres Sowjetvolkes sollen die faschistischen Räuber mit der vielfachen Menge ihres gemeinen schwarzen Blutes bezahlen! ... Diesmal werden wir das deutsche Gezücht endgültig zerschlagen!<<

Polen: Bei Baranow beginnt am 12. Januar 1945 die sowjetische Großoffensive der 1. Ukrainischen Front (Marschall Konjew). Das Angriffsziel ist Schlesien bzw. Breslau.

Reichsgau Wartheland: Stadt Posen – Erlebnisbericht des Generals Walter P. (x001/345): >>Am 12. Januar war Staatssekretär Naumann vom Reichspropagandaministerium in Posen und hielt vor einer tausendköpfigen Zuhörerschaft eine Ansprache, in der er die Lage in den rosigsten Farben schilderte und den nahe bevorstehenden Endsieg prophezeite. (Gauleiter) Greiser betonte in seinem Schlußwort, daß kein fußbreit Boden des Warthegaues preisgegeben würde.<<

Rumänien: Kronstadt in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der S. T. (x007/256-257): >>Nachdem wir eine Nacht in einem Auffanglager bei Kronstadt verbracht hatten, wurden wir am 12. Januar 1945 in Viehwaggons "verladen" - Männlein und Weiblein aller Berufe und Stände bunt durcheinander. Unsere Angehörigen aber standen draußen auf den Bahnsteigen.
Dann ging es dem Osten zu. Die Fahrt bis zum ... Zentrallager Lubowka dauerte 14 Tage. ...

(Es war) ein langer Zug von Viehwagen, jeder dieser vergitterten, verschlossenen Wagen, ... vollgestopft mit 40-60 jungen Menschen. ...
Die Schlafmöglichkeiten waren knapp, da nur wenige Bretter als Liegepritschen zur Verfügung standen, von denen obendrein ... (viele) in einem kleinen Eisenofen verheizt wurden, denn es war recht kalt. So konnte man nur in Schichten schlafen, etwa 4 Stunden täglich pro Kopf. Verpflegung für 14 Tage und warme Kleidung hatte man auf Befehl mit, bis auf einzelne, die von der Straße "weggeschnappt" worden waren - denen wurde aber von der Allgemeinheit geholfen. ...
Die primitivsten kulturellen Dinge, im normalen Alltag unbeachtete Selbstverständlichkeiten, mußten laufend reduziert und heruntergeschraubt werden. Das Problem der Wasserbeschaffung war sehr groß, denn die Feldflaschen, soweit wir welche hatten, waren bald leer. Einigen sportlichen Jugendlichen gelang es zwar, vom Dach der Waggons herabhängende Eiszapfen durch das Gitterfenster zu erreichen, doch dies waren auch nur Tropfen auf heiße Steine bzw. durstige Kehlen und schmutzige, nach Wasser schreiende Gesichter und Hände. ...
Erst als wir jenseits der Grenze waren, durften wir während der Fahrtpausen die Waggons verlassen und Wasser aus Brunnen holen. Vom Land und den Leuten sahen wir während der Fahrt kaum etwas, denn es gab für 40 und mehr Augenpaare nur ein kleines Gitterfenster.
Die innere Reaktion auf die ... Deportation kam im allgemeinen in einer hektischen Ausgelassenheit zum Ausdruck. Es wurde viel gelärmt und gelacht und trotz des äußersten Raummangels sogar getanzt. Letzteres allerdings oft auch, um die erstarrten Füße warm zu kriegen.
Dieses sind wohl typische Erscheinungen der psychischen Notwehr, der Flucht vor der Angst und dem Grauen in sich selbst. ... Wer kennt es nicht, das mehr oder weniger intensive Grauen in einem dunklen Raum, in dem nichts erkennbar und keine Orientierungsmöglichkeit ist. ... Hunderte von Mutmaßungen wurden aufgestellt. Auch die Schuldfrage wurde aufgeworfen. Es ging ... um die Frage der persönlichen Schuld oder der Kollektivschuld des Volkes. ...<<
Jugoslawien: Verschleppungstransport in die UdSSR – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/-320-321): >>Am 12. Januar 1945 kam ein sehr merkwürdiger Besuch in unseren Waggon. Als der Zug an diesem Tag hielt, erschienen 2 Posten bei unserem Waggonführer und verhandelten mit ihm. Sie wollten unbedingt das Mädchen haben, das kurz vorher unsere Verpflegung geholt hatte. Der Waggonführer behauptete hartnäckig, daß im Waggon nur verheiratete Frauen und keine ledigen Mädchen wären. ...
Nach einer Weile zog einer der Posten den Revolver. Der andere leuchtete mit einem Zündholz jedem Frauenzimmer ins Gesicht, bis sie endlich das betreffende Mädchen gefunden hatten. Zum Glück waren einige Verwandte der Armen unter uns und wollten dieser helfen. Es entstand ein lebhaftes Handgemenge, wobei einer von uns in die Ecke flog, daß es nur so krachte. Wir schlugen einen fürchterlichen Lärm. Der Zug war inzwischen schon weitergefahren und blieb in der nächsten Station stehen.
Der Transportführer kam sofort zu unserem Waggon, um nachzusehen, was da eigentlich los sei. Die Posten mußten hinaus, und das arme Mädchen war gerettet. Am nächsten Tag kehrten diese 2 Lumpen zurück und nahmen uns den Ofen und das so mühsam gesammelte Brennmaterial weg. Jetzt konnten wir frieren. Draußen war eine Kälte von -30 Grad Celsius. Nach 2 Tagen und einer Nacht kamen wir endlich in einem großen Bahnhof an, wo wir in breite russische Waggons umgeladen wurden. Wir waren schon ganz durchgefroren. ...
Während bisher nur 30 Personen in einem Wagen eingesperrt waren, so wurden es jetzt 60. Bald rollte der Zug wieder weiter. ...<<
Anti-Hitler-Koalition: Vor der Krim-Konferenz berichtet die US-Delegation am 12. Januar 1945 über "begrenzte, geregelte Umsiedlungsaktionen" (x020/58, x150/6-7): >>Wir glauben nicht, daß es für die Vereinigten Staaten tunlich wäre, sich solchen allgemeinen Transfers zu widersetzen, falls darauf von den tschechischen und polnischen Regierungen, die die Unterstützung der britischen und sowjetischen Regierungen haben, bestanden wird. ...<<

>>... Es wird empfohlen, daß sich unsere Regierung im allgemeinen einem Transfer der deutschen Minderheiten aus benachbarten Staaten nicht widersetzen sollte. Sie sollte sich jedoch soweit wie möglich für einen selektiven Transfer aussprechen. Wenn eine solche Aktion langsam, in geordneter Weise und unter internationaler Aufsicht durchgeführt wird, würde sie zu besseren Beziehungen zwischen den betreffenden Staaten beitragen. ...
Die im vorstehenden empfohlenen Abtretungen an Polen würden ungefähr 3,4 Millionen Deutsche unter polnische Gebietshoheit bringen, zusätzlich zu den über 700.000 im Vorkriegspolen. Sowohl die polnische Exilregierung als auch das Lubliner Komitee haben den Wunsch geäußert, diese deutsche Bevölkerung auszutreiben. ...
Ferner wünscht die tschechoslowakische Exilregierung, mehr als 1,5 Millionen Sudetendeutsche zu entfernen. ...
Das Außenministerium befürwortet eine Politik, durch welche diese Transfers auf einem Minimum gehalten werden, langsam in geregelter Weise vonstatten gehen und unter internationaler Aufsicht stehen, auf der Grundlage von Abkommen zwischen den alliierten Hauptmächten einerseits und Polen und der Tschechoslowakei andererseits.<<
Das US-Außenministerium schlägt damals folgende Aufteilung der deutschen Ostgebiete vor (x039/227): Nordostpreußen an Rußland, Restostpreußen, Danzig und die Nordostspitze Pommerns sowie Regierungsbezirk Oberschlesien an Polen (54.390 qkm).

13.01.1945

Wetterlage: 20° Kälte - klares Frostwetter.

Ostpreußen: Die 3. Weißrussische Front (General Tschernjachowski; 7 Armeen mit 55 Divisionen) bricht am 13. Januar 1945 zwischen Ebenrode und Schloßberg durch. Das Hauptziel des sowjetischen Angriffs ist Königsberg.

Polen: Die 1. Weißrussische Front stößt am 13. Januar 1945 von der Weichsel in Richtung Lodz - Kalisch - mittlere Oder vor und bricht durch die deutschen Linien.

Rumänien: Leschkirch in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der H. A. (x007/237-238):
>>In der Nacht ... zum 13. Januar erschienen Gruppen von rumänischen Bauern aus der Nachbargemeinde. ... Sie waren mit dicken Knütteln bewaffnet und marschierten in unserer Gemeinde auf und ab, während ein Russe und ein Rumäne bzw. ein Zigeuner von Haus zu Haus gingen, ans Tor schlugen und den sächsischen Einwohnern verkündeten: "Morgen früh um 7 Uhr müssen sich alle arbeitsfähigen Männer, Frauen, Burschen und Mädchen im Gemeindesaal einfinden. Verpflegung für 14 Tage ist mitzunehmen!"
Es wurde weder mitgeteilt, welche Altersklassen sich zu stellen hätten, noch wurden Einschränkungen hinsichtlich Müttern von Kleinkindern gemacht. Die Aufforderung, Lebensmittel für 14 Tage mitzubringen, war insofern irreführend, als sie die Betroffenen im Glauben ließ, es würde sich um einen kurzen Arbeitseinsatz handeln.
Am Morgen des 13. Januar sah man dann die sächsischen Männer, Frauen, Burschen und Mädchen zum Gemeindesaal gehen. Sie trugen einen kleinen Sack auf der Schulter, worin die Lebensmittel für 14 Tage verwahrt waren, und Bündel mit Kleidungsstücken und anderen notdürftigen Sachen in den Händen. Unter den Mädchen waren viele 16- und 17jährige, ja ich erinnere mich auch an eine 15jährige, Sophie F., die mitgenommen wurde. Sehr viele Mädchen waren unter 18, obwohl – wie wir später erfuhren – die Altersgrenze eigentlich bei 18 fixiert war. Auch von den jungen Burschen waren sehr viele unter 17.
Auf der anderen Seite wurde die Altersgrenze nach oben ebenfalls nicht eingehalten. Viele Männer, die die Altersgrenze von 45 Jahren, und noch mehr Frauen, die die Altersgrenze von 35 Jahren überschritten hatten, wurden mitgenommen. Ich erinnere mich, daß sogar eine 52jährige Frau mit dem ersten Transport abging. Es wurden oftmals alle mitgenommen, die als arbeitsfähig eingestuft wurden.
Am Vormittag des 13. Januar kamen auf diese Art rd. 100 Personen im Gemeindesaal zusammen. Sie wurden gegen 14 Uhr auf Pferdefuhrwerke verladen und nach Freck abtranspor-

tiert. Dort quartierte man sie zunächst in die hierfür freigemachte sächsische Schule ein und schaffte sie dann auf russischen LKW nach Hermannstadt. Jetzt erst wurde mit völliger Gewißheit klar, daß es sich nicht um einen kurzfristigen Arbeitseinsatz in der Nähe, sondern um eine Deportierung nach Rußland handelte. Ich selbst hatte mit mehreren Bekannten den Befehl mißachtet. ...
Es sah zunächst so aus, als würde man uns in Ruhe lassen. ... Nach einigen Tagen begann aber die Durchkämmung der Gemeinden nach Nachzüglern und Versteckten: Fast allabendlich erschienen russische Lastwagen ... in den ... Dörfern. Russen und Rumänen streiften durch die Straßen, durchsuchten die Höfe und nahmen allmählich alle Arbeitsfähigen mit. ...<<
Agnetheln in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der L. R. (x007/241-243): >>Der 13. Januar 1945 war ein wunderschöner Sonntag. Der Bauer fuhr ins Dorf, um die Lage zu peilen. Er versprach sofort umzukehren, wenn er etwas Verdächtiges bemerken würde. Danach warteten wir mehrere Stunden auf seine Rückkehr. Gegen Mittag ... trat ich ans Fenster und erstarrte: Am Horizont, nur etliche Kilometer entfernt, marschierte eine schier endlose Kette von Männern und Frauen auf Agnetheln zu.
Vorne und seitlich ritten Russen, hinten folgten schwerbeladene Wagen mit dem Gepäck. Aus der entgegengesetzten Richtung jagten gleichzeitig einige Panjewagen den Berg hinauf. Auf dem letzen Wagen saß der Bauer. Für einige Augenblicke packte uns das kalte Entsetzen. Dann rannten Dorle und ich los, um den Laufgraben zum Wald zu erreichen, aber schon nach wenigen Metern hatte der erste Wagen Dorle erreicht, und da hatte auch ich mit einem Male keine Kraft mehr und blieb stehen.
Einige Schritte von mir entfernt kletterte der 14jährige Sohn des Bauern affenartig schnell an einer Tanne hoch, so daß er von unten nicht mehr gesehen werden konnte. Sein verzweifelter Vater stellte sich später unter die Tanne und rief ihm zu: "Komm herunter, wir müssen nach Rußland!" So kam der Junge auch nach Rußland, obwohl die Altersgrenze bei 18 Jahren lag. ... Alle 15, die sich auf dem Bauernhof versteckt hatten, wurden auf Wagen geladen und abtransportiert. Sie kamen alle nach Rußland.
Dorle und ich sahen zwar keinen Ausweg mehr, aber wir hatten nur einen Gedanken: "Wir gehen nicht nach Rußland!" Einer der rumänischen Gendarmen hielt sich während des gesamten Treibens zurück und sah ziemlich bedrückt aus. Wir gingen zu ihm hin und erzählten ihm, daß wir nicht aus Agnetheln seien und er uns deshalb laufen lassen sollte. Das könne er nicht, antwortete er, denn unter dieser rumänischen Aushebungsgruppe seien auch 2 fanatische Kommunisten. ...
Wir sollten ihm unsere Kennkarten geben und uns in keinem Fall auf die Wagen setzen. Er werde mit uns persönlich nach Agnetheln gehen und sehen, was sich machen ließe. Er habe auch 2 Kinder daheim und er wisse, was es bedeuten müsse, seine Kinder auf diese grausame Weise zu verlieren. Ein junger Russe wollte mich zwar unbedingt neben sich auf dem Wagen unterbringen, aber der Rumäne hinderte ihn daran. ...
Im herrlichen Sonnenschein gingen wir die 8 km zu Fuß nach Agnetheln. ... Auf allen Zufahrtsstraßen standen russische Posten und rissen ihre Witze. ... Im rumänischen Teil des Marktfleckens lagen viele Zigeuner in den Fenstern und gafften neugierig und auch teilweise schadenfroh auf uns. ... Als wir zur deutschen Schule kamen – dies war der Sammelort – winkte uns der russische Posten zu, dort zu halten. Der rumänische Polizist ... führte uns jedoch im Eiltempo an der Schule vorbei in die rumänische Gendarmeriestation. Hier war der Hof voller Bäuerinnen, teils allein, teils mit Säuglingen und kleinen Kindern auf dem Arm, die eine Freistellung von der Deportation erhofften. Es war ein Bild des Elends.
Wir mußten sehr lange warten, ehe unser Posten uns sehr höflich bat, unseren Fall dem Gendarmeriechef persönlich vorzutragen. Dieser war freundlich – allerdings der Typ des Rumänen, der immer eine offene Hand für kleine Geschenke hatte – und bat seinerseits, im Nebenzimmer zu warten, bis der Chef der Aushebungskommission, Oberleutnant P., Zeit habe. ...

Nach 2 Stunden ertönte das verabredete Klopfzeichen, und wir öffneten die Tür. Vor uns stand der junge Oberleutnant, der uns sofort sagte: "Ich habe eine Schwester, die in Bessarabien verschleppt wurde. ... Ich werde für Sie tun, was ich kann!" ...
Als es dunkel war, teilte uns der Ortschef mit, daß wir bei dem Oberleutnant wohnen würden. Er selbst würde uns einzeln in unser Quartier schaffen. Dies geschah dann auch. Der Oberleutnant hatte 2 Zimmer bei einer deutschen Familie beschlagnahmen lassen. In einem Zimmer wohnte er, im anderen Zimmer wohnten wir. Hinterher stellte sich heraus, daß er zehn solcher Zwei-Zimmer-Quartiere beschlagnahmen ließ und auf diese Art und Weise mehrere Deutsche vor der Deportation bewahrte.
In der Nacht ... fuhr der erste Zug mit deutschen Männern und Frauen aus Agnetheln nach Rußland ab. Der Zug fuhr an unserem Quartier vorbei. Die Menschen drinnen sangen "Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt! ..."
2 Wochen lang gingen die Aushebungen weiter. Unser Oberleutnant war nur selten daheim. Früh ging er fort, sehr spät kam er heim. Meistens war er schwer betrunken. Dann kam er in unser Zimmer. Oft brachte er noch 3 Wassergläser mit Eierlikör mit, saß noch eine Weile bei uns und trank darauf, daß die Schlechtigkeit unter den Menschen doch endlich ein Ende nehmen müßte. Die Listen, die er tagsüber mit dem russischen Major zusammenstellte, ließ er anschließend erneut mit wesentlich weniger Namen schreiben und legte sie dem Russen, wenn dieser nach dem nächtlichen Gelage noch restlos blau war, zur Unterschrift vor. So kam es, daß ... statt 1.330 Deutsche nur 900 nach Rußland deportiert wurden.
Inzwischen kam mein Vater zu Besuch und brachte uns Geld, um dem Oberleutnant das – wie wir annahmen – erwartete Geschenk zu machen. Weil er gerne trank, ließen wir ihm 20 Flaschen Wein und Likör bringen und stellten ihm das Präsent ohne Kommentar ins Zimmer. ... Seine Empörung über unser Verhalten kannte keine Grenzen. Er schrie uns an, ob wir ganz von Gott verlassen wären? ... Gäbe es für uns denn jemals einen Rumänen, der etwas aus echter Hilfsbereitschaft tun würde? Glaubten wir, jeden hilfsbereiten Rumänen bezahlen zu müssen? Er legte uns das Geld für die Flaschen auf den Tisch und ging wütend fort. Wir waren reichlich beschämt. ...<<
Internierungslager Targu-Jiu in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht des R. P. (x007/244-246): >>Anfang Januar erfuhren wir, daß in den nächsten Tagen die Männer im Alter von 18-45 Jahren und die Frauen im Alter von 18-32 Jahren abtransportiert würden. Ich war 44 Jahre alt. ...
Am Morgen des 13. Januar wurden die betreffenden Frauen und Männer mit Verpflegung für offiziell 8 Tage versehen, tatsächlich reichte diese Verpflegung nur für 2-3 Tage. Dann wurden wir von Gendarmen, die über mehrere Maschinengewehre verfügten, mit unserem Gepäck über das freie Feld zu einem in der Nähe liegenden Industriegelände geführt, wo ein Güterzug auf einem Nebengleis zu sehen war. Erst als wir unmittelbar vor dem Güterzug standen, traten russische Wachmannschaften hinter dem Zug hervor.
Wir wurden zunächst nach Jassy geschafft. Die Begleitmannschaft verhielt sich gleichgültig. Sie nahmen uns die Messer ab, sonst nichts. Ein Angestellter der deutschen Gesandtschaft in Bukarest, der in unserem Waggon war, versuchte mit einem nicht abgelieferten Messer den vergitterten Rahmen unseres Fensters zu lockern. Er wurde von einem russischen Unteroffizier dabei ertappt und bekam mehrere Faustschläge ins Gesicht.
Als wir im Bahnhof von Jassy standen, erfuhren wir durch die Fensterritzen, daß im Güterzug, der auf dem Nebengleis stand, Schicksalsgenossen aus Hermannstadt waren. Wir hörten aus Zurufen, daß Volksdeutsche aus dem ganzen Land nach Rußland verschleppt würden. Ich fragte, ob vielleicht auch meine 17 1/2jährige Tochter in diesem Zug sei, aber man wußte es nicht. Tatsächlich war sie nicht deportiert worden, was ich jedoch erst ein Jahr später erfuhr. ...
Drei Tage lang lagen wir dicht zusammengedrängt auf dem Fußboden einer Schule. Dann

wurde unser Transport aus Targu-Jiu mit einem Transport aus Reschitza vermischt. Er bestand durchweg aus Arbeitern der Reschitzer Werke. Diese befanden sich bereits in dem Güterzug und nahmen die oberen Pritschen in Anspruch. In unserem Waggon waren 25 Reschitzer und 15 Volksdeutsche aus dem Lager Targu-Jiu. ...
Die Reschitzer waren von einem russischen General in einer Ansprache aufgefordert worden, sich Kleidung und Essen in praktisch unbegrenzter Menge mitzunehmen. Der General hatte sie außerdem etwas davon überzeugt, daß es sich um einen ehrenvollen proletarischen Arbeitseinsatz in Rußland handeln sollte. Es dauerte lange Zeit, bis sie den wahren Grund unserer Deportation erkannten. Ein Großteil von ihnen lehnte uns Neuankömmlinge ab. ...
Viele von ihnen, die nur zum Teil deutscher Herkunft waren, bedauerten es, sich zum Deutschtum bekannt zu haben. ... In der ab Jassy 37 Tage dauernden Fahrt bereiteten sie sich auf dem kleinen Eisenofen, der in jedem Waggon stand, ihr Essen zu und hüllten sich in Decken und Federbetten ein. Wir aus dem Lager aber hungerten und froren. Die Russen gaben uns zunächst noch Brot, später wurde auch das seltener. Manchmal erhielten wir rohe Erbsen, die wir halbgar verschlangen, und gedörrtes, übersalzenes, nur schwer genießbares Schaffleisch. Als die Reschitzer das übersalzene, getrocknete Schaffleisch zurückwiesen, stoppten die Russen auch diese Zuteilung.
Die Reschitzer selbst gaben uns keinen Bissen von ihren Vorräten. Sie versuchten sogar, uns an der Zubereitung des Pfefferminztees zu hindern, der in ausreichendem Maße zur Verfügung stand. Sie behaupteten, daß die Teezubereitung dem Waggon zu viel Wärme entziehen würde. Es kam zu Auseinandersetzungen, die an den Rand des Totschlags führten.
Wir mußten uns beim Hinlegen schichtweise ablösen. Eine Gruppe hockte jeweils am Ofen. Die Stimmung der Deportierten war gedrückt, die Haltung blieb jedoch mustergültig. Die meisten unserer Volksdeutschen hielten sich durch die Hoffnung aufrecht, daß Deutschland trotz alledem noch gewinnen werde. Ich persönlich befand mich in einem unbeschreiblichen Zustand des seelischen Zusammenbruches. Meine Befürchtungen hinsichtlich des Kriegsausganges waren eingetroffen, und ich sah im Zusammenbruch der deutschen Front in Rumänien den Beginn des deutschen Todeskampfes. ...<<
Jugoslawien: Nach monatelangen Rückzugsgefechten treffen am 13. Januar 1945 die letzten deutschen Truppen aus Griechenland, Albanien und Südjugoslawien in Kroatien ein und schließen sich der Heeresgruppe E (Generaloberst Löhr) an, die sich an der Drina-Linie verteidigt.
Slowakei: In der Mittelslowakei beginnt am 13. Januar 1945 die Räumung der KLV-Heime. Die Kinder und Jugendlichen werden mit der Bahn oder mit Trecks nach Oberösterreich und Bayern transportiert**.**

14.01.1945

Wetterlage: 20° Kälte - klares Winterwetter.
Ostkrieg: Die sowjetische Luftwaffe bombardiert am 14. Januar 1945 ostdeutsche Abwehrstellungen und Flugplätze. Viele Jäger und Bombenflugzeuge können nicht mehr rechtzeitig starten und werden bereits auf den Flugplätzen vernichtet.
Ostpreußen: Kreis Insterburg – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/66): >>Am 14. Januar hielt ich den letzten Gottesdienst in der Kirche zu Aulowönen. Der Räumungsbefehl für den Rest des Kirchspiels mit 22 Dörfern und ca. 3.000 Menschen wurde nicht gegeben, obwohl schon deutsche Truppen aufgelöst zurückfluteten und einzelne Formationen Aulowönen räumten. Die Panzer der Russen hatten (die Gebiete von) Skaisgirren - Georgenburg durchstoßen und die ganze Front in einer Tiefe bis zu 50 km zum Wanken gebracht.<<
Polen: Im Bereich des Narew-Brückenkopfes greift am 14. Januar 1945 die 2. Weißrussische Front an (Angriffsziele sind: Soldau - Thorn - Elbing).
Die 1. Weißrussische Front bricht am 14. Januar 1945 beidseits von Warschau durch und zer-

trümmert die geschlossene deutsche Abwehrfront im Weichselbogen.
Schlesien: Vor dem Breslauer Hauptbahnhof bilden sich am 14. Januar 1945 trotz der bitteren Kälte lange Menschenschlangen. Die Breslauer wollen so schnell wie möglich nach Sachsen, Bayern oder nach Berlin.
Westpreußen: Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/54-55): >>Als die ersten Nachrichten von dem russischen Angriff in Ostpreußen durchsickerten und von angeblich versprengten Soldaten nicht sehr wohlwollend kommentiert wurden, flüchtete – noch ehe überhaupt ein amtlicher Befehl zur Verteidigung eintraf - ein Teil der sozial besser gestellten Bevölkerung aus der Stadt in Richtung Danzig. Es handelte sich vor allem um Familien höherer Behörden- und Staatsangestellter sowie um Parteifunktionäre. Denn nur diese verfügten über das notwendige Kraftfahrzeug.
Gleichzeitig fingen die Behörden an zu räumen, besser gesagt: ... "zu flüchten". Beamte und Angestellte waren plötzlich spurlos verschwunden, trotzdem strikte Befehle "zum Ausharren" bestanden.<<
Rumänien: Internierungslager Targu-Jiu in Süd-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der M. R. (x007/250-251): >>Die Tage verliefen eintönig. ... Ich hatte immer noch Hoffnung, entlassen zu werden. Doch eines Tages wurden wir untersucht und in Gruppen eingeteilt. Am nächsten Tag sahen wir die ersten Russen im Lager. Es hieß, wir wären arbeitsfähig, kämen in ein anderes Lager und müßten dort arbeiten. Mir war es gleich, wenn wir nur im Lande blieben. Zuerst hieß es, wir würden nach Ploesti in die Zuckerfabrik kommen, doch wir fuhren an Ploesti vorbei. Dann hieß unser Ziel Balti, aber auch daran ging es vorbei.
Eines Morgens wachte ich durch das Geheul von Schiffssirenen auf und hatte sofort das beklemmende Gefühl, daß es von der Donaumündung nach Rußland gehen würde. In meinem Gepäck hatte ich noch eine Postkarte. Ich bat den Finder dieser Karte in rumänischer Sprache, er möge diese Karte in den nächsten Postkasten werfen, denn es sei der letzte Gruß, den eine Tochter und Mutter nach Hause senden könnte, bevor man sie nach Rußland verschleppen würde. Ich warf die Postkarte auf gut Glück zum Fenster hinaus. Diese Postkarte kam tatsächlich bei meinen Eltern an. Es war das einzige Lebenszeichen, welches meine Eltern in den folgenden 2 Jahren von mir erhielten.
Wir wurden in Breitschienenwaggons umwaggoniert, wie Vieh mit 70 Mann in einen Waggon hineingepreßt, Türen und Fenster (wurden) mit Brettern vernagelt, und ab ging's, unserem Schicksal entgegen. ... Später waren wir froh, daß wir auch Männer im Waggon hatten. ... Denn sie waren es, welche mit einer kleinen Säge ein kleines Loch in den Boden des Waggons sägten, daß wir unsere Notdurft verrichten konnten, wobei wir Frauen uns gegenseitig mit Decken vor den Blicken der Männer schützten.
Die Reiseverpflegung war unter aller Kritik. Bei unserer Abfahrt aus Targu-Jiu erhielten wir Brot und Wurst und daran zehrten wir auch noch in Rußland. Nur einmal ging die Tür auf, und es wurde uns ein halbes abgehäutetes Lamm und ein Eimer ungekochte Erbsen hereingeworfen; ... in rohem und gefrorenem Zustand. Wir waren vor Staunen erstarrt, denn was sollten wir denn damit beginnen? Aber Not macht erfinderisch.
Die Erbsen hielten wir wie Kaugummi stundenlang im Mund, bis sie allmählich weich wurden. Dieses Kauen war ein Zeitvertreib, und wir vergaßen den größten Hunger. Was das Fleisch anbelangt, waren es wieder die Männer, welche uns mit Rat und Tat zur Seite standen und uns in die Zeit des Hunnenkönigs Attila versetzten. Das Fleisch wurde in Stücke geschnitten und so lange mit einem Stück Holz ... bearbeitet, bis es weich war, mit Salz abgeschmeckt und als sogenannter "Hackepeter" verzehrt.
Nach einer Fahrt von ca. 18 Tagen kamen wir in Kriwoi-Rog an. Bei eisiger Kälte und hohem Schnee mußten wir vom Bahnhof etwa 10 km zu Fuß gehen. ... War unsere Stimmung schon am Nullpunkt angelangt, so sank sie noch tiefer, als wir die trostlosen Räume sahen, in denen wir nun wohnen sollten. Es waren große leere Zimmer mit leeren eisernen Bettgestellen, kein

Ofen, kein Licht, kein Wasser. Diese Trostlosigkeit wirkte verschieden auf die Gemüter meiner Reisegefährtinnen.
Einige sanken auf das leere Bett und weinten, andere fingen an, sich häuslich niederzulassen, wieder andere schlossen sich einer quicklebendigen norddeutschen Opernsängerin an und sangen: "So sind wir, wir pfeifen auf die Sorgen ..." Wir bekamen unser Zimmer zugewiesen. Meine Freundin, 6 andere Frauen und Mädchen blieben auch später immer zusammen. Wir hatten verschiedene Berufe, wie z.B. eine Tänzerin des klassischen Balletts der königlichen Oper, eine Opernsängerin, 2 Ärztinnen, 2 Zahnärztinnen etc. Ein Großteil der Lagerinsassen waren deutsche Bauern, die aus Jugoslawien kamen.<<
Ulmbach im Banat – Erlebnisbericht der N. F. (x007/265-266): >>Am 14. Jänner sagte mir ein Mädchen aus unserer Nachbarschaft, ... daß rumänische Polizei das Dorf umstellt hätte. ... Um 8 Uhr trommelte man, und wir erfuhren, daß sich alle Frauen und Mädchen im Alter von 18-30 Jahren und alle Männer von 18-45 Jahren ... im Schulgebäude versammeln sollen. Jeder sollte Kleider und Lebensmittel mitnehmen.
Nun hatten wir die Gewißheit, daß auch für uns die Stunde des Abschieds gekommen war. Meine beiden Kinder blieben bei den Großeltern zurück. Viele hatten niemanden, denen sie ihre Kinder überlassen konnten, doch alle mußten mit. Nur Frauen mit Säuglingen unter einem Jahr blieben zu Hause. Es war ein schrecklich schwerer Abschied von meinen Kindern, wir wußten doch nicht, wo der Vater war und ob wir uns überhaupt noch einmal wiedersehen würden.
Noch am gleichen Tag führte man uns zu Fuß nach Giulvas, ... 9 km von Ulmbach entfernt. Einige Fuhrwerke brachten unsere Bündel nach. 5 Tage dauerte dort unser Aufenthalt. Es wurden immer mehr Leute aus der Umgebung gebracht. Schließlich wurden wir in Viehwaggons verladen, 30 Personen, Männer und Frauen (mußten) in einen Waggon. ...
Die Angehörigen standen auf den Bahnhöfen, ... es war viel Weinen und Klagen (zu hören). Im Waggon war es eng. Man hatte uns einen Ofen hineingestellt, denn es war sehr kalt. Auf dem Boden schliefen wir nebeneinander. Wir hatten uns von unseren Angehörigen Eimer und einiges Geschirr mitgeben lassen, so konnten wir Tee oder Suppen kochen. Wir verpflegten uns aus unserem Brotsack. 14 Tage dauerte die Fahrt. Manchmal wurden die Türen geöffnet, wir konnten austreten, aber immer unter Bewachung. ... Manche hatten Durchfall, und wir hatten nur einen Blecheimer! ...
An der russischen Grenze wurden wir in sowjetische Breitspurwaggons umgeladen. Es waren größere Waggons, in denen nun 40 Menschen untergebracht wurden. ...<<
Ulmbach im Banat – Erlebnisbericht des U. R. (x007/267-268): >>Am 14. Januar 1945, es war ein Sonntag, wurden alle Männer im Alter von 15 bis 45 Jahren und Frauen und Mädchen im Alter von 17 bis 33 Jahren durch den Gemeindetrommler aufgefordert, sich an einem bestimmten Platz zu melden. Wir wußten genau, um was es ging, denn schon Tage vorher hatten wir gehört, daß die arbeitsfähigen Kräfte zu einem Transport zusammengestellt werden sollten. In der Nähe unseres Bahnhofes stand eine Reihe von Viehwaggons, die gereinigt wurden. In den Waggons errichtete man außerdem Holzpritschen und stellte Öfen auf.
Man erzählte uns, daß man diese Waggons für Verwundetentransporte verwenden würde. Wir hatten jedoch allen Grund, mißtrauisch zu sein, denn im benachbarten Banat hatte man bereits um die Weihnachtszeit Verschleppungsaktionen durchgeführt.
Ich war damals 17 Jahre und fügte mich wie meine Landsleute dem Schicksal; man ließ uns Zeit, Kleider und Lebensmittel zu verpacken. Vom Sammelplatz wurden wir im Schweigemarsch in den Bezirksvorort geführt, wo mehrere Gemeinden zusammenkamen. Aus unserer Ortschaft waren ungefähr 400 Betroffene. ...
Im Bezirksvorort wurden wir von rumänischen Soldaten streng bewacht. Sie zählten uns alle paar Stunden. An eine Flucht dachte niemand, weil gedroht wurde, daß ein Angehöriger dafür einstehen muß. Unsere Eltern kamen uns besuchen und brachten warmes Essen, aber Appetit

hatten wir wenig.
Drei Tage blieben wir in diesem Sammellager; eine Kommission aus russischen Offizieren und einer Dolmetscherin machte eine ziemlich oberflächliche gesundheitliche Untersuchung. Befreit wurden Krüppel, Schwerkranke und Mütter, die ein Kind unter einem Jahr hatten; auf Frauen in anderen Umständen wurde keine Rücksicht genommen.
Dann wurde die rumänische Wachmannschaft von einer russischen, bestehend aus einer Elite, der Stalingarde, abgelöst. Wir wußten, daß nun der Abschied nahe war. In Marschkolonne führten uns die russischen Posten mit aufgepflanztem Bajonett zum Bahnhof; unsere Angehörigen durften nicht mehr in unsere Nähe, sie begleiteten uns am Straßenrand entlang, winkend und weinend.
30 Personen kamen in einen Waggon. Als alles verladen war, wurden die Türen von außen verriegelt, und der Zug setzte sich ganz langsam in Bewegung. ... Unsere Angehörigen liefen eine lange Strecke mit; wir sahen niemand, aber hörten ununterbrochen Abschiedsrufe.
In Temeschburg wurde gehalten. Von da ging es in schneller Fahrt in Richtung Siebenbürgen; dort wurde ein weiterer Transport angehängt. Die russischen Posten waren nicht unfreundlich; sie gewährten uns regelmäßig, Wasser zu (holen). Auch Brennmaterial durften wir organisieren. Es war auch nötig, denn hinter den Karpaten war der russische Winter schon zu spüren. Für andere Bedürfnisse hatten wir uns ein Loch in den Fußboden gesägt. ...
Unsere Stimmung war freilich nicht die beste, aber mit Humor und Gesang hielten wir uns halbwegs auf der Höhe. In Kischinew wurden wir auf Breitspurwaggons umgeladen. Danach wurde die Fahrt ungemütlicher. Über 40 Personen kamen in einen Wagen, wir schliefen schichtweise; und keiner wußte, wo unser Ziel sein wird. Ob wir mit Sibirien Bekanntschaft machen? Wir waren darauf gefaßt. Nach 10 Tagen gab's etwas Warmes zu essen. Vorher hatten wir nur kalte Verpflegung erhalten. Immer weiter ging es in den russischen Winter, die Landschaft wurde immer trostloser. ...
Nach 3wöchiger Fahrt wurden wir zum Aussteigen aufgefordert. Von der Wachmannschaft erfuhren wir, daß wir vor Stalino waren.<<

15.01.1945

Wetterlage: 20° Kälte - schneidender Ostwind.

Ostpreußen: Die sowjetische Luftwaffe fliegt am 15. Januar 1945 erstmalig schwere Luftangriffe gegen Königsberg.
Die ersten Flüchtlingszüge verlassen am 15. Januar 1945 Königsberg. Tausende von Königsbergern versuchen, mit der Bahn zu flüchten. Die planmäßigen Personenzüge kommen mit stundenlangen Verspätungen an, denn alle militärischen Truppen- und Nachschubtransporte haben absoluten Vorrang.
Stadt Sensburg – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/90): >>Alle privaten Freuden und Leiden (gingen) nun endgültig und restlos unter in der Sorge um unsere und Ostpreußens nächste Zukunft, denn der russische Ansturm, der im Herbst bei Goldap noch einmal zum Stehen gebracht war, hatte nun wieder begonnen.
Im Rundfunk interessierten uns nur noch die Wehrmachtsberichte, und auch die Ruhe (in) unserer kleinen Stadt war ganz dahin. Waren früher einzelne Flüchtlingszüge durchgekommen oder einige Einheiten der Wehrmacht, vor allem Pferde und nochmals Pferde, so begann nun schlagartig der größte und traurigste Flüchtlingszug, den die Weltgeschichte bisher vielleicht überhaupt erlebt hatte.
Tag und Nacht rollten die Züge, und Tag und Nacht rollten die Räder der Flüchtlingstrecks in unabsehbarer Folge gen Westen. Traurig und unendlich rührend zugleich wirkten oft diese ärmlichen Leiterwagen, aus deren Innerem ganz vermummte Kinderköpfchen neugierig hervorsahen. Die an den Sprossen angebundenen Töpfe und Kannen klapperten laut. Oft trottete ein Schaf oder eine Kuh hinterher. Das waren meist diejenigen, die schon aus Rußland oder den Oststaaten unterwegs waren. Später folgten die ostpreußischen Trecks. Sie zeichneten

sich oft durch stabilere Bauart und reiche Innenausstattung aus, d.h. statt des Strohs saßen die Leute in warmen Federbetten, und die Seitenwände waren oft mit Brettern ausgeschlagen. Darüber wölbte sich ein Dach; z.T. war auch alles mit Läufern, den sog. Flickendecken, verhängt. ... Einige Trecks zeigten sogar Autoräder mit Gummibereifung.
Dann begann auch die gesamte Wehrmacht, sich aus Polen her westwärts abzusetzen. Auch sie zog in tage- und wochenlanger Folge vorüber. Auffällig war es, daß die meisten Einheiten, die früher motorisiert waren, wie z.B. die Flak, jetzt auf Pferdewagen oder zu Fuß nach Westen zogen. Oft blieben die Kolonnen, der verstopften Straßen wegen, stundenlang stehen. Dann gingen wir mit heißem Kaffee heraus, oder Soldaten und Flüchtlinge kamen in buntem Wechsel zu uns, um sich aufzuwärmen und etwas zu kochen. - Immer wieder drängte sich die quälende Frage auf, wann wohl die Reihe an uns sein würde.
Natürlich hatten wir schon lange vorher unseren Fortgang in Erwägung gezogen. Aber es wurden keine Evakuierungsscheine ausgegeben, und ohne diese hätten wir an anderen Orten nirgends Kohlen und Kartoffeln erhalten. Außerdem wurde jeder schwer bestraft, der öffentlich von drohender Russengefahr redete.<<
Stadt Pillau, Kreis Samland – Erlebnisbericht des A. S. (x001/147): >>Es war Mitte Januar 1945 als bei uns in Pillau die Unruhe aufstieg und jede Sicherheit ins Wanken brachte. Bis dahin war unser Städtchen auf der vorgeschobenen Landzunge des Samlandes, fernab vom Durchgangsverkehr, ja eigentlich vom Kriegsgeschehen überhaupt, wie ein fernes Eiland - unwirklich dahinträumend!
Die Kriegsmarine in unseren Mauern hielt trotz der erhöhten und angespannten Arbeit den alten Rahmen, sie war gepflegt und zuversichtlich, völlig unverbraucht und ungeheuer optimistisch. ... Wer sah denn das Gespenst, das hinter uns allen stand? Wohl hatten im Herbst 1944 Flüchtlingstransporter Esten und Letten, verzweifelte Menschen mit kargem Gepäck, bei uns abgesetzt zur Weiterbeförderung. ... An die Prophezeiung der Verwundeten: "Die Russen sind nicht aufzuhalten, sie werden auch noch hierher kommen", glaubte im Grunde keiner von uns. Es mußte ja etwas kommen, es mußte ja eine Wendung eintreten, die Front mußte ja wieder gehalten werden!
Und nun auf einmal lag Angst in der Luft, eine Bedrängnis, die man nicht mehr bezwingen und wegleugnen konnte. Dieser und jener sprach von Flucht, noch hielt man's für feige und voreilig, wollte selbst noch Beispiel geben, um die Angstpsychose nicht ausbrechen zu lassen. Aber die Spannung und Unruhe wuchs von Tag zu Tag, selbst die Marineoffiziere ... mahnten zur Ruhe und Besonnenheit und rieten doch, das Nötigste bereitzuhalten. Die Frauen, deren Männer dienstlich gebunden waren, wehrten sich am längsten gegen ein Weggehen und damit gegen das Aufgeben der Familiengemeinschaft. Dann aber ging alles sehr schnell. ...<<
Polen: Bei Jaslo stürmt am 15. Januar 1945 die 38. sowjetische Armee (4. Ukrainische Front, General Petrow) unaufhaltsam in Richtung Krakau vor. Die südliche Weichselfront zieht sich jedoch rechtzeitig zurück und wird durch Frontverkürzungen stabilisiert, so daß zunächst keine sowjetischen Durchbrüche gelingen.
Die 2. Weißrussische Front stößt am 15. Januar 1945 aus den Narew-Brückenköpfen in Richtung Elbing - Frisches Haff vor.
Schlesien: In Breslau halten sich am 15. Januar 1945 noch ca. 527.000 Einheimische und über 100.000 Flüchtlinge auf.
Westpreußen: Die ersten ostpreußischen Flüchtlingstrecks ziehen am 15. Januar 1945 durch Elbing. Tausende von Flüchtlingen bleiben in der sichersten Festung des Reichsgaues Danzig-Westpreußen.
In den Ämtern und Behörden herrscht ein enormer Andrang, denn für die "Abreise" benötigt jeder Zivilist Bescheinigungen und Genehmigungen.
Ankemitt-Lautensee, Kreis Stuhm – Erlebnisbericht des Landwirts Günther von F. (x001/40): >>Obwohl das Landratsamt seit August 1944 für den Räumungsfall gut durchdachte Pläne

ausgearbeitet hatte, zögerte die Partei, diese Pläne bekanntzugeben, und ließ im Gegenteil "Widerstand bis zum Letzten" und: "Jedes Dorf ist eine Festung" als Parolen verkünden. ... Auch die neuen Geheimwaffen spielten bei der amtlichen (Flüster-)Propaganda damals schon eine große Rolle und fanden freiwilligen Glauben. Woran klammert man sich nicht, wenn man hofft, ein Aufgeben der Heimat verhindern zu können?
Eine planmäßige Vorbereitung der Bevölkerung unterblieb also, und als dann das Schicksal nahte, stand sie fassungslos vor der erschütternden Tatsache.<<

Ostpommern: Stadt Stolp – Erlebnisbericht des Superintendenten Otto G. (x001/256): >>Mitte Januar 1945 kamen die ersten "Flüchtlinge" aus Ostpreußen nach Stolp. ... In wohlgeordneten Transporten mit (der) Eisenbahn kamen sie an und hatten auch reichlich Gepäck mitnehmen können. Sie wurden in Stolp und in den umliegenden Dörfern einquartiert und von den Bewohnern meist gern und willig aufgenommen.<<

Ungarn: Katymar im Komitat Bacs-Bodrog – Erlebnisbericht des Josef S. (x008/50-51): >>In der Nacht vom 14. auf den 15.1.1945 wurden überfallartig die Volksdeutschen des Dorfes Katymar zur Deportation nach Rußland zusammengetrieben. Die serbischen Partisanen fuhren mit ihren Wagen von Haus zu Haus und fingen alle arbeitsfähigen Männer und Frauen deutscher Muttersprache zusammen. Die von den Russen erlassene Verfügung zu diesen Deportationen in die sowjetischen Bergwerke galt nur für bestimmte Altersklassen. Es handelte sich dabei, wie üblich, meistens um Männer bis 40 Jahre und Frauen bis 35 Jahre.
Die von russischen Soldaten begleiteten Partisanen hielten sich aber offenbar nur wenig an solche Beschränkungen. Sie konnten allerdings nur einen Teil der Menschen einfangen, weil die meisten ... geflüchtet waren und sich versteckt hielten. Der erste Transport, der schon am 15.1. abging, umfaßte daher nur etwa 160 Menschen. Sie wurden ... mit anderen Transporten vereinigt und nach Rußland weitergeleitet. Ein zweiter Transport von etwa 120 Personen ging einige Wochen später ab. ...<<

NS-Regime: Himmler (Oberbefehlshaber des Ersatzheeres), der sich schon längst westlich der Oder aufhält, fordert am 15. Januar 1945 zum Kampf gegen alle "Drückeberger" auf (x044/211): >>Ich bitte die deutschen Volksgenossen, insbesondere die Frauen, Drückebergern, die sich Evakuierungstrecks anhängen oder sonst von Osten nach Westen ziehen, kein Mitleid am unrechten Platz entgegenzubringen. Männer, die sich von der Front entfernen, verdienen von der Heimat kein Stück Brot.
Gerade die deutschen Frauen und Mädchen sind berufen, diese Männer an ihrer Ehre zu packen, zur Pflicht zu rufen, ihnen statt Mitleid Verachtung entgegenzubringen und hartnäckige Feiglinge mit dem Scheuerlappen zur Front zu hauen. ...
Wir haben die heilige Überzeugung und das Wissen, daß der Herrgott, der uns so viel Schweres auferlegt und zugleich Deutschland in derselben Zeit, in der der Bolschewismus zum Sturm auf Europa antrat, den einzigen Mann, der diese Gefahr bannen konnte und kann, unseren Führer Adolf Hitler gegeben hat, am Ende unserem tapferen Heldenvolk und damit dem wahren Europa den Sieg schenken wird.<<

16.01.1945

Wetterlage: 16° Kälte - eisiger Ostwind.

Polen: Im Bereich der 2. Weißrussischen Front fliegt die sowjetische Luftwaffe am 16. Januar 1945 über 2.500 Einsätze gegen die Abwehrstellungen der 2. deutschen Armee.

Reichsgau Wartheland: Das östliche Wartheland (Kutno - Wielun) wird am 16. Januar 1945 geräumt. Vorerst sollen aber nur Frauen, Kinder und alte Menschen evakuiert werden. Die Räumung verzögert sich jedoch, denn überall fehlen Züge. Auf allen Haupt- und Nebenstraßen bilden sich schnell große Verkehrsstaus.

Schlesien: Friedenshütte, Kreis Königshütte – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/405): >>Obwohl es im Januar 1945 schon recht schlimm um Deutschland stand, hatten wir Friedenshütter noch keine rechte Ahnung von der tatsächlichen Lage.

Wir hofften auf ein Wunder, und wir konnten nicht glauben, daß man die Russen nach Oberschlesien ... hereinlassen würde. Man wartete von Tag zu Tag auf den großen Schlag, der endlich die Russen aufhalten und erledigen sollte. Der Donner der schweren Geschütze grollte im Osten. Detonationen von Sprengungen erschütterten die Luft, und tolle Gerüchte gingen um. ...<<

Rumänien: Temeschburg im Banat – Erlebnisbericht des F. S. (x007/263-264): >>Die Verschleppung in die Sowjetunion war wohl das Furchtbarste, was unser Volk treffen konnte. Erst wenige Tage vor der Verschleppungsaktion verbreitete sich das Gerücht in der Stadt, daß etwas Schreckliches bevorstünde. Die Landbevölkerung wurde davon völlig überrascht.

Die Vorbereitungen: Eintreffen eines russischen Polizeiregimentes, ... Zusammenziehung sämtlicher Lastkraftwagen, ... Einstellung des Eisenbahnverkehrs sowie Absperrung der Verkehrswege und der Telefon- und Telegrafenlinien in den mit Deutschen bewohnten Gebieten, setzten nicht nur unser deutsches Volk, sondern auch das rumänische Element in eine Panikstimmung. Nur die Juden, die seit dem Jahre 1942 in den Städten konzentriert waren, die Ungarn (Proletariat) ... und die Serben fühlten sich von den bevorstehenden Ereignissen nicht bedroht.

Überfallsmäßig am 16. Jänner 1945, um 24 Uhr, begann im gesamten Banater und Arader Siedlungsraum die Aushebung der Deutschen durch rumänische Gendarmerie mit Hilfe der örtlichen Polizei. Da den rumänischen Sicherheitsbehörden nach dem Abzug der deutschen Truppen und der volksdeutschen Amtswalter die vollständige Kartei der Volksdeutschen in die Hände fiel, wurde es den Aushebungseinheiten wesentlich erleichtert, diese Aktion schlagartig und erfolgreich durchzuführen. ... Melden mußten sich die Männer vom vollendeten 16. bis zum 45. Lebensjahr, die Frauen vom 18. bis zum 32. Lebensjahr.

Manche versuchten sich in einem Versteck - in den Dörfern im Düngerhaufen, ... im Maislaub, ... in der Stadt, in ... Ableitungskanälen und (bei) rumänischen Familien ... - vor der Verschleppung zu schützen. ... Sobald sich die Betroffenen nicht meldeten, nahm man die Eltern oder Großeltern als Geisel. ... Befreit war die Geistlichkeit. ...

Ein rumänischer Unteroffizier sagte mir während der Durchsuchung in meiner Wohnung, er würde lieber an der Front stehen, als diese ihm widernatürlich erscheinende Zusammenfängerei mitzumachen. ... Während der 2 Wochen dauernden Aktion waren sämtliche deutschen Unternehmen, Betriebe und Geschäfte gesperrt.<<

Reschitza im Banat – Erlebnisbericht des J. B. (x007/277-278): >>Die Ende des Jahres aufgetauchten Gerüchte über eine drohende Verschleppung, verdichteten sich von Tag zu Tag. Obwohl die Einwohner der Vorstadt von Reschitza noch in letzter Stunde (vor der Deportation) gewarnt wurden, wollte keiner der Arbeiter daran glauben, denn diese Meldung war so ungeheuerlich, daß man sie nicht glauben wollte. ... Auch die führenden Gewerkschafter, Sozialdemokraten und Jungkommunisten konnten sich nicht vorstellen, daß man die unentbehrlichen deutschen Facharbeiter nur wegen ihrer Volkszugehörigkeit ... nach Rußland verschleppen würde.

Unbemerkt war eine Gruppe der russischen Geheimpolizei gegen Abend des 16. Januar 1945 am Reschitzer Bahnhof eingetroffen. Ihr Offizier traf im Gemeindeamt und bei der Polizei verschiedene Maßnahmen, worauf alle Straßenecken besetzt und somit die Straßen wie bei einer Razzia abgeriegelt wurden. Alle deutschen Passanten, Männer und Frauen ... zwischen 16 und 45 Jahren wurden sogleich festgehalten und in die Sammelstellen der Schulen und des rumänischen Kulturpalastes geschafft. ... Die russische Geheimpolizei hatte ... eine bestimmte ... Quote aufzubringen, und daher begannen am Morgen ... die systematischen Aushebungen von Haus zu Haus.

Die Kommissionen, bestehend aus einem russischen Geheimpolizisten und je einem rumänischen Polizisten, teilten dem Opfer mit, es habe sich binnen 15 Minuten zum Arbeitseinsatz nach Rußland fertigzumachen. Wenn die Kommissionen den in ihren Listen verzeichneten

Arbeiter oder Beamten nicht antrafen, bedrohten sie die Angehörigen mit Strafen. Später, als auch diese Aktionen und Aufrufe nicht den notwendigen Erfolg brachten, wurde durch Plakate jeder Versteckte mit dem Erschießungstod bedroht. Durch diese Maßnahme wurden viele der Versteckten in schwere Gewissenskonflikte gestürzt, so daß sie sich den Kommissionen stellten. ...
In unzähligen Familien gab es große seelische Belastungen und erschütternde Zusammenbrüche. Auch manche rumänische Kommissionsmitglieder litten sehr. Ein Gendarm brach z.B. völlig zusammen und weinte wie ein Kind. Auf offener Straße spielten sich Trennungsszenen ab, die ... auch ... Passanten zum Weinen brachten. Denn Frauen lagen ohnmächtig auf der Straße, und Mütter und Väter mußten die Kinder lassen, und oft blieb nicht einmal ein altes Großmütterchen bei ihnen zurück.
Nach 4 Tagen war die Zahl der Verschleppten fast vollzählig. Danach führte man noch tagelang Haussuchungen durch, um Personen aufzuspüren, die sich versteckt hielten. Um die Verschleppungsaktion abschließen zu können, deportierte man auch gesunde ältere Männer und sogar Rumänen, die auf LKW direkt zum Bahnhof gebracht wurden. ...
Die Leiter der Reschitzer Stahlwerke und das Gemeindeamt versuchten, eine Gruppe von 40 deutschen Spezialarbeitern von der Verschleppungsaktion auszuschließen. Die russische Geheimpolizei blieb jedoch unerbittlich und lehnte sogar hohe Bestechungsgelder ab. Merkwürdig war das Verhalten der deutschen Kommunisten; auch sie wurden von der Verschleppung nicht ausgenommen. Einige meldeten sich freiwillig im begeisterten Glauben, in Rußland die Verkörperung ihrer erträumten sozialen Welt vorzufinden.
Andere wurden trotz ihres ... Parteiausweises zwangsverschleppt. Man sagte ihnen, daß sie beim Arbeitseinsatz in Rußland Gelegenheit hätten, sich als Kommunisten zu beweisen. Die restlichen Jungkommunisten, darunter auch ihre ... Ausbilder, hielten sich versteckt, da sie sich entweder keiner aufreibenden Arbeitsleistung aussetzen wollten, oder aber ihre Position als deutsche Jungkommunisten im Arbeiterzentrum Rumänien nicht aufgeben wollten.<<
NS-Regime: Hitler kehrt am 16. Januar 1945 nach der gescheiterten Ardennenoffensive in die Berliner Reichskanzlei zurück.
Anti-Hitler-Koalition: Churchill versichert am 16. Januar 1945 vor dem britischen Unterhaus, daß der Krieg gegen Deutschland und Japan bis zur bedingungslosen Kapitulation geführt wird.
Das US-Außenministerium antwortet der tschechischen Exilregierung (Staatsminister Ripka) am 16. Januar 1945 und erklärt, das "Umsiedlungsproblem" der Deutschen zu prüfen (x150/7): >>Zweifellos werden ähnliche Fragen bezüglich des Transfers von Deutschen aus anderen Gebieten entstehen. Da dieses Problem deshalb eine Gesamtsumme von Millionen Menschen betreffen kann, ist es eine Angelegenheit großer Sorge für die Besatzungsmächte bei der Aufrechterhaltung der Ordnung in Deutschland. ...
Die amerikanische Regierung ist deshalb der Meinung, daß Umsiedlungen der Art, wie sie in der Note Eurer Exzellenz in Erwägung gezogen werden, nur in Ausführung angemessener internationaler Vereinbarungen durchgeführt werden sollten. ...
Solange solche internationalen Vereinbarungen nicht vorliegen, ist die amerikanische Regierung der Meinung, daß keine einseitigen Umsiedlungsaktionen durchgeführt werden sollten.<<
17.01.1945
Wetterlage: 20° Kälte.
Ostpreußen: Die sowjetische Luftwaffe fliegt am 17. Januar 1945 rd. 3.500 Bombenangriffe gegen die deutschen Frontlinien (x040/260).
Groß Nappern, Kreis Osterode – Erlebnisbericht der L. S. (x001/22): >>17. Januar 1945. Warschau geräumt! Rufe Frau Pfarrer D. in Groß-Schmückwalde an, frage, ob dies höchste Alarmbereitschaft sei, was sie verneint. Abends kein Licht, kein Radio.<<

Polen: Die sowjetischen Truppen erobern am 17. Januar 1945 Warschau und stoßen unaufhaltsam in den Kreis Lodz vor, während die volksdeutsche Bevölkerung nach Westen flüchtet.
Alt-Feliejanow, Kreis Tomaszow – Erlebnisbericht der Bäuerin Marie B. (x001/347): >>Da der Verkehr zwischen Polen und uns Deutschen der gleiche blieb wie vor dem Kriege, das Verhältnis also längst nicht so gespannt war wie im Warthegau, waren wir der Meinung, wir hätten nichts zu befürchten. Wir besuchten Polen, und Polen wiederum gingen bei uns ein und aus. Ja, mein Mann, der mehrmals den Posten des Bürgermeisters (Wojt) unserer Gemeinde abgelehnt hatte, nahm diesen schließlich auf Drängen der Polen an.
Wir lebten friedlich nebeneinander und merkten nicht viel von dem Unheil, das bald über uns hereinbrechen sollte. ...
Am (17.01.) fuhren wir ab; die auf dem Hofe versammelten Polen weinten. Nachdem wir ca. 20 km gefahren waren, mußten wir einsehen, daß es keinen Zweck hatte. Die Russen waren uns auf den Hauptstraßen schon weit voraus. So kehrten wir um. Gleich in den ersten Tagen holten die Polen alles, was nicht nagelfest war, weg. Die Deutschen wurden zu schmutzigen Arbeiten herangezogen, viele bestialisch erschlagen.<<
Westpreußen: Der Elbinger Bahnhof wird am 17. Januar 1945 trotz eisiger Kälte "rund um die Uhr" belagert. Obwohl die sowjetischen Truppen immer näher kommen, lehnt es die NS-Gauleitung weiterhin kategorisch ab, die längst fällige Räumungsstufe I anzuordnen.
UdSSR: Zwangsarbeitslager Tschassow Jar im Donezbecken – Erlebnisbericht der Hilde K. (x006/296): >>Am 17.1.1945 kamen wir am Bestimmungsort Tschassow Jar an. Wir sahen dort viele Fabriken und hofften, daß wir da arbeiten würden. Die Enttäuschung war groß, als wir (für die Arbeit in) Bergwerken eingeteilt wurden und bei jedem Wetter (bis über -45°) in unserer leichten Kleidung im Freien arbeiten mußten. Wir wurden in Baracken untergebracht, 30-40 Personen in einer Stube von etwa 15-20 qm. Die Fenster waren zugenagelt und hatten nur eine kleine Lüftungsöffnung von etwa 20x30 cm. Die Einrichtung bestand aus einem gemauerten Herd und verwanzten und verlausten Holzpritschen. ...
Es dauerte fast 3 Jahre, bis wir von Ungeziefer rein waren. Wir bekamen weder Seife noch Waschbecken. Die Männer zimmerten uns für jede Stube ein Holzbecken. Alle 10 Tage gingen wir in die Banja, sie war etwa 100 m vom Lager entfernt. Es wurde während der gesamten Nacht gebadet und die jeweiligen Gruppen geweckt, so daß in dieser Nacht an Schlaf nicht zu denken war. Bei dieser Gelegenheit wurden dann auch unsere Kleider entlaust. Die Entlausungsanlage wurde aber oft zu heiß eingestellt, so daß alles verbrannte, oder die Temperaturen waren nur lauwarm, so daß diejenigen, die noch kein Ungeziefer hatten, es hierbei bekamen.
Ende Januar 1945 bekamen wir Zuwachs aus Siebenbürgen. Wir arbeiteten täglich in 2 Schichten zu 12 Stunden und jeden Sonntag bei Schichtwechsel 18 Stunden, erst 1947 wurden 3 Schichten zu je 8 Stunden eingeführt.<<
Zwangsarbeitslager Makejewka im Donezbecken – Erlebnisbericht der Katharina T. (x006/-301): >>Der Transport wurde auf 3 Lager verteilt. Ich war bei denen, die nach Makejewka, Kreis Stalino, kamen.
Dort angekommen, wurden wir in einem Hallenbad untergebracht, denn sämtliche Lager waren zerstört. Die Männer mußten diese Lager in Ordnung bringen und aufräumen. Die ersten 8 Tage verbrachten wir mit ärztlichen Untersuchungen und allgemeiner Reinigung. Auch über unsere politische und religiöse Meinung wurden wir ausgefragt. Nach diesen 8 Tagen wurden wir zur Arbeit eingeteilt.
Ich kam in eine Eisengießerei und mußte dort Erde schaufeln. ... Es war eine schwere Arbeit, wir mußten 12 Stunden am Tage arbeiten, Tag- und Nachtschicht. Andere Gruppen wurden für Straßenbauarbeiten, Aufbauarbeiten, Bau von Eisenbahnstrecken und landwirtschaftliche Arbeiten eingeteilt. Nach Kriegsende wurde die Arbeitszeit auf 8 Stunden am Tage und in 3

Schichten eingeteilt.
Wir bekamen nur sehr wenig zu essen, zweimal am Tag ¼ Liter Krautsuppe und einen Eßlöffel Hirsebrei und etwas Brot, je nach Schwere der Arbeit, von 500-1.000 g.
Wir wurden zur Arbeit und auch zum Essen von bewaffneten Russen begleitet. - Schmuck und Armbanduhren wurden uns von einem russischen Offizier abgenommen.<<
Zwangsarbeitslager im Kohlenrevier von Stalino – Erlebnisbericht des Landwirts S. L. (x006/315-316): >>Der Ort hieß Budenowka. ... In Steinblockhäusern wurden wir untergebracht. Die Betten waren aus grünen, nassen Brettern. ... Stroh oder Strohsäcke hatten wir keine, wir mußten auf den Brettern liegen. Erst später, nach einigen Wochen, bekamen wir Stroh in die Betten. In meinem Zimmer waren 40 Personen. - Die Frauen hatten ihre eigenen Unterkünfte in einem anderen Blockhaus. - Im Zimmer war auch ein Ofen, den wir gelegentlich anheizten. In unserem Zimmer haben wir nie gefroren.
Von unserem Transportzug konnten nicht alle in den vorhandenen Blockhäusern untergebracht werden, so daß etwa 500 Personen in andere Lager kamen. Das Terrain um die Blockhäuser wurde mit Draht eingefaßt und wurde auch immer bewacht.<<
Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Schülerin E. K. (x006/339-340): >>Kurz vor Charkow wurden einige Waggons, und zwar die hinteren Waggons 7-8, abgehängt. - Wir waren wie erlöst, als wir am 17. Januar 1945 in Charkow ausgeladen wurden. Da der Transport auf einem Güterbahnhof abgestellt wurde, mußten wir noch 15 km bis zum Lager mit dem ganzen Gepäck laufen. Beim Marsch durch die Straßen von Charkow erregten wir erhebliches Aufsehen, die Frauen durch ihre vielen Röcke, die Männer aber durch ihre Holzklumpen (Holzschuhe). Durch die vielen Zuschauer war der Verkehr völlig blockiert, und wir hörten zum ersten Mal das Wort "dawai, dawai!" ("vorwärts, vorwärts!").
Das Lager Nr. 1551 in Charkow war die Ruine einer ehemaligen Technischen Hochschule. Das Gebäude war - ein Seitenflügel ausgenommen - bis auf die Kellerwohnungen völlig zerstört. Es war nicht etwa durch Bomben vernichtet, sondern wurde von den Russen beim Einzug der Deutschen in Brand gesteckt. In diesen Kellerräumen wurden wir, 1.030 an der Zahl, untergebracht. ... Die Mehrzahl der Verschleppten waren Frauen. Vorher hatten in dieser Ruine rumänische Kriegsgefangene und Internierte gehaust. Wir hatten Holzpritschen, die 3stöckig waren, und obwohl auf jeder Pritsche nur für 3 Platz war, mußten wir mit 4 Personen darauf schlafen.
Die ersten 8 Tage hat man sich um uns sehr wenig gekümmert. Wir brauchten nicht zu arbeiten, erhielten aber auch keinerlei Nahrung. Wir waren auf unsere mitgebrachten Lebensmittel angewiesen, und bei so manchen hielt der Hunger seinen Einzug. Das einzige, was wir von den Russen sahen, war die Bewachung rund um den Stacheldraht. ... Nun fing die berühmte russische Organisation, Arbeitseinteilung, Unterkunftseinteilung usw. an. Die russische Organisation erwies sich als ... chaotisch. ...
Männer und Frauen wurden in 2 Gruppen aufgeteilt. Diese wiederum gliederte man in Brigaden auf. Jeder einzelnen Brigade wurde nun der Arbeitsplatz zugewiesen. Nach dieser Einteilung fand eine große Lagerversammlung statt. Unser russischer Lagerkommandant hielt eine große Ansprache. In dieser hieß es, unsere Hauptaufgabe sei, die Technische Hochschule wieder aufzubauen, die ja unsere Väter und Brüder vernichtet hätten. Nach Wiederherstellung dieses Projektes würden wir wieder in die Heimat zurückkehren. Die Losung war nun, je schneller gearbeitet wird, je eher kommen wir nach Hause. Auch beim Russen hieß es immer: "Vorwärts, vorwärts – dann kommst du schnell nach Hause!" ...<<

18.01.1945

Wetterlage: 16-20° Kälte - Schneetreiben - Glatteis.

Ostpreußen: Sowjetische Truppen brechen am 18. Januar 1945 trotz harter Gegenwehr bis an die Inster (Quellfluß des Pregels) durch, so daß sich die deutschen Soldaten überstürzt hinter die Deime (rechter Mündungsarm des Pregels) zurückziehen müssen.

Bei Wehlau und Tapiau werden am 18. Januar 1945 Trecks durch sowjetische Panzertruppen eingeholt und überrollt.
Groß Nappern, Kreis Osterode – Erlebnisbericht der L. S. (x001/22): >>18. Januar 1945. Finde keine Ruhe. Nachts, gegen 3 Uhr, (bin ich) wieder aufgestanden. Es ist mir immer, als ob man mich riefe. (Ich stehe) an den Betten der Kinder, die wie die Engel schlafen. Als der Morgen graut, beginne ich übernächtigt zu packen.<<
Kreis Insterburg – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/66): >>Am 18. Januar 1945 begann ein furchtbares Durcheinander. In wenigen Stunden mußte alles geräumt werden, da dem Russen keine deutschen Truppen mehr gegenüberstanden. An manchen Abschnitten wollten die Soldaten nicht mehr kämpfen, sie warfen die Gewehre fort und ergriffen die Flucht. Erst hinter ihnen flüchtete die Bevölkerung, die schon da schweren Blutzoll zahlen mußte. Ein kleinerer Teil wurde von den Russen überrannt, die anderen auf der Straße bis Wehlau und Tapiau eingeholt und z.T. vernichtet. ...
Die Hoffnung, daß die Russen an den Flußläufen von Pregel und Deime aufgehalten werden würden, trog leider. So entkamen nur diejenigen, die mit aller Kraft unermüdlich und ohne Aufenthalt Tag und Nacht nach dem Westen strebten, alle nur mit dem notwendigsten Proviant bepackt.<<
Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/142): >>Überall, wo ein Radioapparat war, sammelten sich die Hausbewohner zum Empfang der neuen Nachrichten. Am 18. Januar 1945 (war mein) letzter Besuch in meiner Vaterstadt Königsberg.
Noch immer aber ist Schulunterricht, und meine Primanerinnen fragten mich täglich lachend - die Jugend war ja bis zuletzt optimistisch - ob wir solange Schule haben werden, bis die russischen Panzer hier vorfahren werden. Der Rundfunk meldet nun: "Erbitterte Kämpfe im Pregeltal."<<
Polen: Die ehemalige Lubliner Exilregierung trifft am 18. Januar 1945 in Warschau ein und übernimmt die politische Führung Polens (x040/261).
Sowjetische Truppen erreichen am 18. Januar 1945 die Gebiete um Krakau und drängen unaufhaltsam weiter vorwärts.
Reichsgau Wartheland: Für die östlichen Kreise kommt der Räumungsbefehl viel zu spät, denn die Flucht ist am 18. Januar 1945 längst aussichtslos. Sowjetische Truppen besetzen frühzeitig die südlichen und westlichen Bahnstrecken, so daß man den Zugverkehr einstellen muß. Viele volksdeutsche Landgemeinden geraten schon vor dem Fluchtbeginn in sowjetisch-polnische Gewalt. Fast alle Trecks werden eingeholt und geplündert.
Schlesien: Friedenshütte, Kreis Königshütte – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/405): >>Am 18. Januar 1945, früh morgens, riet uns ein guter Freund, die Frauen und Kinder sofort in Richtung Oppeln - Breslau abzutransportieren. Mit einem Eilzug fuhren meine Frau und Kinder von Morgenroth ab. Der Zug war zum Brechen voll - es war der letzte Zug, der Breslau erreichte.<<
Klodebach, Kreis Grottkau – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/433): >>In den kalten Januartagen des Jahres 1945 war es, als die ersten Flüchtlinge bei uns Quartier suchten. Mit Pferd und Wagen oder Schlitten kamen sie und berichteten, daß sie noch knapp vor den russischen Panzern entkommen konnten und daß hinter der Roten Armee Scharen von Banditen mit blutigem Terror in das Land einfielen. Die gehetzten Menschen waren nicht zu bewegen, länger als eine Nacht bei uns zu bleiben. Sie kamen aus Lublinitz und wollten weiter. Nur fort. ... Das Elend, das sich damals bei der Kälte zutrug, ist nicht zu schildern.
Dieses Schicksal stand auch uns bevor. ... Die Zivilbevölkerung erhielt den Räumungsbefehl. Wir richteten einen Wagen her und versahen diesen mit einer Plane, während von fern her der Donner der Kanonen dröhnte.
Das Schicksal gab uns noch eine Frist, und wir nutzten diese. Manches Besitzstück, das uns unentbehrlich erschien, wurde der Erde anvertraut. Es war keine leichte Arbeit, die hartge-

frorenen Erdschollen aufzugraben, und dauerte tagelang. Stück um Stück versank. Vielleicht war es gerettet; vielleicht auch versenkt für ewige Zeiten. Unsere Koffer standen fertig gepackt für die Flucht.<<

Westpreußen: Die Gauleitung ordnet am 18. Januar 1945 die Räumung der Kreise Neumark, Lipno, Strasburg und Rypin an.

Löbau, Kreis Neumark – Erlebnisbericht des Bürgermeisters von Löbau (x001/36): >>Am 18. Januar 1945, vormittags, waren wir Bürgermeister und Amtskommissare des Kreises Neumark im Landratsamt Neumark zu einer Dienstbesprechung versammelt, als gegen 11 Uhr von der Kreisleitung angerufen und die von der Gauleitung angeordnete Räumungsstufe I für das Kreisgebiet bekanntgegeben wurde.

Gemäß Räumungsplan war jetzt die Bevölkerung zu evakuieren bis auf die Kräfte, die auf Grund besonderer Verpflichtung zur Aufrechterhaltung der lebenswichtigen Einrichtungen, bei den Behörden, bei der Post und der Bahn bis zur Räumungsstufe II zurückzubleiben hatten. Die Besprechung beim Landrat wurde sofort abgebrochen und wir begaben uns in unsere Ämter zur Durchführung der notwendigen Maßnahmen.

Die Bevölkerung wurde wie vorbereitet benachrichtigt und die Abfahrt der Trecks auf den Morgen des 19. Januar 1945 festgesetzt. Den Geschäften wurde Anweisung erteilt, die Vorräte frei zu verkaufen. Diese Anordnung mußte aber zurückgezogen werden, da die Bevölkerung sich z.T. disziplinlos zeigte und in erster Linie Alkohol zu erstehen versuchte. Der Räumungsbefehl traf den größten Teil trotz der schon bestehenden Befürchtungen unerwartet. Es gelang jedoch, eine Panik zu vermeiden, da die Front noch ca. 80-100 km entfernt war. Die Polen verhielten sich ruhig.<<

Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/55): >>Die telefonische Verbindung zu den meisten Ärzten, Rechtsanwälten usw. hörte bereits am 17. und 18. Januar auf, sie waren geflüchtet. Schichau arbeitete wie immer, der Straßenverkehr ging vonstatten, die Gaststätten waren geöffnet und voll besetzt, die Kinos spielten ... den Farbtonfilm "Opfergang" nach der Novelle von R. Binding.

Lediglich auf dem Bahnhof stauten sich die Massen. ... Bis zu 4.000 und 5.000 Personen warteten bereits in diesen Tagen auf eine Gelegenheit zur Flucht nach Westen. Tag und Nacht waren alle Plätzchen und Ecken im Bahnhofsgelände besetzt. Der Zugverkehr schien von den Ereignissen der Kampfhandlungen keinerlei Notiz zu nehmen. Fahrplanmäßig und pünktlich wie in besten Friedenszeiten kamen und verließen die Züge den Bahnhof, allerdings waren die nach Westen strebenden Bahnen unbeschreiblich überfüllt. Überall klebten, hingen und klammerten Menschen in lebensgefährlicher Weise an den einzelnen Wagen, nur um mitzukommen.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Kohlenrevier von Stalino – Erlebnisbericht des Landwirts P. K. (x006/315): >>Am 18. Januar wurden wir von der russischen Lagerleitung registriert. Wir wurden nach den Personalien gefragt. Wir mußten angeben, wieviel Vermögen wir daheim besaßen und wieviel Einkommen, wieviel Arbeiter wir angestellt hatten und bei welchem Militär wir gedient haben. Es wurde uns ein Schriftstück in russischer Sprache (die wir nicht verstanden) vorgelegt, das wir unterschreiben mußten.

Was ich unterschrieben habe, weiß ich nicht. Es wurde mir weder vorgelesen, noch übersetzt. Die dort anwesenden russischen Offiziere sagten uns, daß wir nach 3 Monaten wieder nach Hause gehen dürften.<<

19.01.1945

Wetterlage: 18-20° Kälte - Glatteis - Schneetreiben.

Ostpreußen: Die 2. Weißrussische Front dringt am 19. Januar 1945 bei Soldau ein und besetzt die Kreise Neidenburg, Ortelsburg und Osterode. In der Stadt Osterode geraten mehrere tausend Einwohner in sowjetische Gewalt.

Der sowjetische Schriftsteller Alexander Solschenizyn (1918-2008) schildert später seine per-

sönlichen Erlebnisse als Hauptmann der Roten Armee während der Besetzung Neidenburgs in dem schaurigen Gedicht "Ostpreußische Nächte" (x035/257-259):
>>... Was Jahrhunderte geschaffen,
brennt hier nieder, sinkt zu Schutt.
Flammen plätschern, Flammen peitschen
über meinen Kopf hinweg.
Hier schlägt eine rote Zunge
feist und gierig in ein Haus.
Dort schmiegt sich das Feuer zierlich,
wie ein Kleid, so elegant,
faltenreich und goldend schimmernd,
um die Krone eines Turms.
Und schon wieder und schon wieder
diese Teufelsmelodie ...

Nun denn, brenne, rauch', verglüh',
fleißige und stolze Erde.
Mag die Menge um mich wüten –
ich trag' keinen Groll in mir.
Wird' nicht einen Span entzünden,
doch auch löschen - nicht ein Schloß!
Wie Pilatus meine Hände
werd' ich waschen frei von Schuld,
und ich werd' Dich überqueren
und verlassen, unberührt ...

Neidenburg: verglühend bricht hier
altes, gutes Mauerwerk.
Überstürzt ward's aufgegeben,
rasch besetzt im Plünderwahn,
dann, den Deutschen auf den Fersen,
gleich verlassen – neu besetzt.
Militärs wie Zivilisten –
alle Deutschen hier sind fort,
aber in den warmen Wänden
steht noch alles unberührt.
Und Europas Sieger, emsig,
uns're Russen, schwirren 'rum,
Qualm und Ruß und Dunst verachtend,
stopfen rasch sich in die Wagen
Kerzen, Weine, Teppichsauger,
Pfeife, Röcke, Malerei,
Broschen, Schnallen, Tand und Blusen,
Käse, ganze Ringe Wurst,
Schreibmaschinen fremder Schriften,
alle Art von Hausgerät,
Gabeln, Gläser, Schuhe, Kämme,
Waagen, Teppiche, Geschirr. ...

Alles stockt und staut sich, eilig

hat's der eine - andere nicht.
Doch die Fahrer Rußlands preschen
über Stufen, über Schwellen,
ihre Wagen schräg und schief.
Bei uns gilt: Wir schaffen's immer!
Rütteln, schütteln, drängen, drücken –
asiatisch rüde Sitten,
ihr seid uns so wohlvertraut! ...

Zweiundzwanzig, Höringstraße,
Noch kein Brand, doch wüst, geplündert.
Durch die Wand gedämpft - ein Stöhnen:
Lebend find' ich noch die Mutter.
Waren's viel auf der Matratze?
Kompanie? Ein Zug? Was macht es!
Tochter - Kind noch, gleich getötet.
Alles schlicht nach der Parole:
NICHTS VERGESSEN! NICHTS VERZEIH'N!
BLUT FÜR BLUT! - und Zahn für Zahn.
Wer noch Jungfrau, wird zum Weibe,
und die Weiber Leichen bald.
Schon vernebelt, Augen blutig,
bittet: "Töte mich, Soldat!"
Sieht nicht der getrübte Blick? -
Ich gehör' doch auch zu jenen!
Klinik, Arzt, - für Euch vorbei!
Apotheken - eingeschmolzen. ...<<

Die Bevölkerung der nordöstlichen Kreise Labiau und Wehlau flieht am 19. Januar 1945 in das Samland oder in Richtung Königsberg.

In Niklaskirchen läßt man einen Zug nicht abfahren, weil es noch einige freie Zugplätze gibt. Der Zugführer muß 4 Tage warten.

Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/15): >>Am 19. Januar, etwa 4.30 Uhr, wurde mir vom Kreisleiter fernmündlich der Befehl des Reichsverteidigungskommissars durchgegeben, daß die Räumung der Stadt Insterburg befohlen sei. Sie brauche aber nicht überstürzt (zu) werden, man habe etwa 5 Tage Zeit. Die Stadtwerke sollten noch nicht stillgelegt werden, die industriellen Betriebe der Stadt wie z.B. Brauerei D. usw. und auch die Landwirte sollten noch nicht trecken, sondern (einen) besonderen Befehl abwarten. Es sei möglich, daß sich die Lage bessere. ... Dieser allgemeine Befehl zur Räumung war der letzte Befehl, den ich von einer höheren Dienststelle erhalten habe. ...

Sogleich nach Eingang des Räumungsbefehls wurde die Bevölkerung alarmiert, aber nicht durch Läuten der Kirchenglocken und Schüsse an den Straßenecken, wie es ursprünglich für den Fall des plötzlichen Feindeinbruchs vorgesehen war, sondern mündlich und durch einen Lautsprecherdienst, der von Lehrer Sch. und Mittelschullehrer N. organisiert worden war. Da nach Ansicht der Königsberger Stellen eine akute Gefahr nicht bestand, hatten wir keine Veranlassung, die Bevölkerung unnötig und überflüssigerweise zu beunruhigen. ...

Und nun geschah, was ich kaum zu hoffen gewagt hatte. Der theoretische Räumungsplan bewährte sich bis in seine Einzelheiten. In vorbildlicher Pflichterfüllung und Zusammenarbeit tat jeder, was ihm aufgetragen oder für ihn vorgesehen war.

Die Evakuierung der Bevölkerung begann bereits in den Morgenstunden mit fahrplanmäßigen und besonderen Räumungszügen, mit LKW und PKW und ging trotz der inneren Spannung

und des Wissens um die Nähe des Feindes und der großen Gefahr in Ruhe und ohne besondere Hast vor sich.
Als ich im Laufe des Vormittags dieses Tages trotz mehrfacher Anrufe von Königsberg keinen Treckbefehl für die gewerblichen und landwirtschaftlichen Betriebe bekam, gab ich die entsprechende Anordnung, so daß die meisten Betriebe schon am Freitag zu trecken begannen.<<
Groß Nappern, Kreis Osterode – Erlebnisbericht der L. S. (x001/22): >>19. Januar 1945. Schon vor 8 Uhr kommt Lehrer H. und sagt: "Frau S., es ist so weit! Richten Sie sofort ihren Treck!" Fieberhaftes Rennen treppauf, treppab. Was soll aus Tante Käthe werden? Sie ist 81, krank, und will von nichts wissen.
Am Abend kommt die Meldung: "Abfahrt nicht notwendig. Feind 60 km zurückgeschlagen!" Darf man es glauben? Wieder kein Licht. Es liegt etwas Unheimliches in der Luft. Beim trüben Schein einer Petroleumlampe packen wir weiter. Es ist ein gegenseitiges Aushelfen, wenn etwas fehlt. Die Kinder finden es herrlich. Gott sei Dank, daß sie den Ernst der Stunde nicht spüren.<<
Reichsgau Wartheland: In Posen meldet am 19. Januar 1945 der "Ostdeutsche Beobachter": >>Der Warthegau bleibt deutsch!<<
Die 1. Weißrussische Front (Marschall Shukow) erobert am 19. Januar 1945 Lodz und nähert sich unaufhaltsam der Warthe und der Stadt Posen.
Kreis Obornik – Erlebnisbericht des Pfarrers Helmut W. (x001/365): >>Die höheren Parteistellen täuschten der Bevölkerung - oder auch sich selbst? - eine nicht mehr vorhandene militärische Stärke vor. Zwar wußten wir, daß die Russen die deutschen Fronten am 12. Januar bei Warschau durchbrochen hatten, aber zwischen uns und Warschau lagen ja noch 300 km, lagen Panzersperren und ausgebaute Feldstellungen, lagen tiefgestaffelte Verteidigungslinien und - wie wir glaubten - kampffähige Truppenreserven.
Am Freitag, dem 19. Januar, frage ich unseren Amtskommissar: "Es wird so viel von Räumung und Flucht gesprochen, was ist eigentlich los?" "Lassen Sie sich nicht den Kopf verdrehen, an Aufgabe des Warthelandes ist gar nicht zu denken. Was meinen Sie wohl, wie die Linie Thorn - Kalisch ausgebaut und mit Truppen besetzt ist." Davon war er selbst fest überzeugt, auch ihn traf der Räumungsbefehl ganz unerwartet.<<
Schlesien: Die sowjetischen Truppen (Marschall Konjew) stürmen am 19. Januar 1945 unaufhaltsam vorwärts und treiben die zerschlagenen deutschen Kampfverbände vor sich her.
In Niederschlesien treffen überfüllte Flüchtlingszüge aus Posen ein.
Evakuierungsbeginn für alle schlesischen Landkreise östlich der Oder. Rd. 800.000 Nieder- und Oberschlesier fliehen nach Sachsen oder Böhmen. Etwa 700.000 Evakuierte werden zunächst ca. 20 km westlich der Oder in Behelfsheimen untergebracht. Mindestens 100.000 evakuierte Niederschlesier geraten dort später in sowjetische Gewalt.
Die Niederschlesier (der Kreise Fraustadt, Guhrau, Militsch, Wohlau u.a.) flüchten am 19. Januar 1945 in erster Linie nach Sachsen. Dresden ist die erste Großstadt auf dem Weg nach Westen.
Tausende von Breslauern und Flüchtlingen, die aus den benachbarten Kreisen stammen, stürmen den Breslauer Hauptbahnhof. Obwohl die Deutsche Reichsbahn sämtliche Loks und Waggons einsetzt, die zur Verfügung stehen, müssen unzählige Ostdeutsche zurückbleiben.
Sowjetische Panzertruppen greifen die "Barthold-Verteidigungsstellungen" in Oberschlesien an. Den Angriffen fallen viele deutsche, polnische, ukrainische und italienische Zivilarbeiter zum Opfer.
Die Kleinstadt Pitschen, die nur vom Volkssturm verteidigt wird, fällt am 19. Januar 1945 nach kurzen Kämpfen. Nach der Besetzung erschießen die "Befreier" sämtliche Volkssturmmänner und männlichen Einwohner über 12 Jahre. 25 Frauen und Mädchen werden umgebracht oder begehen Selbstmord (x022/22).

Stadt Namslau – Erlebnisbericht des Kreisoberinspektors Gustav Z. (x001/414-415): >>Akten und amtliche Unterlagen wurden aus Namslau nicht verlagert. Eine Ausnahme bildete die Kreis- und Stadtsparkasse, die ihre Kontenblätter mit einem Pferdegespann am 19. Januar 1945 fortbrachte. Diese Unterlagen blieben später in Luditz (Sudetenland) liegen.
Am 19. Januar 1945, um 15 Uhr, sprach der Kreisleiter auf dem Ring der Stadt Namslau zu der durch die Flüchtlingstrecks aus den östlichen Kreisen Schlesiens und aus dem südlichen Wartheland sowie durch die zurückgehenden Wehrmachtskolonnen beunruhigten Stadtbevölkerung. Er brachte zum Ausdruck, daß kein Grund zur Beunruhigung vorhanden wäre, da er Informationen von höheren Stellen erhalten habe, wonach sich die militärische Lage geklärt hätte.
Es war aber eine Beruhigung der Bevölkerung nicht mehr möglich, da bereits in einer Entfernung von etwa 15 Kilometern von Namslau russische Panzerspitzen gesichtet worden waren. 2 Stunden nach der Rede des Kreisleiters, etwa um 17.00 Uhr, wurde dann durch die Kreisleitung der NSDAP der ... Räumungsbefehl bekanntgegeben.
Die Bevölkerung sollte von den Bauern aus den einzelnen Dörfern mitgenommen werden. Jedoch klappte es nicht, da die Frist zu kurz war. Die Stadtbevölkerung wartete vergeblich auf die Gespanne. Ein Teil der Bevölkerung wurde von den zurückgehenden Wehrmachtsfahrzeugen mitgenommen.
Der Treck des Dorfes Glausche konnte, nachdem er zusammengestellt war, nicht abfahren, da inzwischen russische Panzer am Bahnhof Glausche, Strecke Namslau – Groß Wartenberg, eingetroffen waren und die Straße nach Namslau blockierten. Am Morgen ... verschwanden die Panzer wieder und die befohlene Räumung konnte durchgeführt werden.
In dieser Nacht wurden viele Einwohner und russische, polnische und italienische Zivilarbeiter der "Barthold-Verteidigungsstellung" durch Maschinengewehrfeuer getötet bzw. verwundet. Im Dorf Ordenstal wurde der Kommandeur des Volksbataillons Landeshut/Schlesien erschossen. Er hatte die russischen Panzer mit deutschen Panzern verwechselt. Der Nachbarort Hennersdorf wurde von den um sich schießenden Panzern in schneller Fahrt durcheilt. Auch hier waren Tote und Verletzte zu beklagen.
Der Landrat des Kreises Namslau, Dr. H., war bei der Wehrmacht. Am 19. Januar 1945 traf er, von einem militärischen Lehrgang kommend, in Namslau ein. ... Durch sein Eintreten bei den höheren Dienststellen des Staates und der Reichsbahn wurden Züge zur Beförderung der Bevölkerung gestellt. In kurzen Abständen verließen diese Züge die Stadt. Große Teile der Bevölkerung wurden dadurch aus Namslau und den nahegelegenen Dörfern fortgeschafft.
Der Auffangkreis für Namslau war Landeshut/Schlesien. Die Unterbringung konnte zufriedenstellend geregelt werden.
Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Stadt und der Kreis Namslau fast vollkommen geräumt wurden. Nur eine geringe Anzahl der Bevölkerung war zurückgeblieben. Es handelte sich hier zum größten Teil um alte Leute, die ihre Heimat nicht verließen. Das kleine Lager der russischen Kriegsgefangenen war schon vor dem 19. Januar 1945 verlegt worden. Die Evakuierten aus dem Westen und auch die westlichen Kriegsgefangenen, fast ausschließlich Franzosen, verließen den Kreis zusammen mit der Bevölkerung.
Die Räumung des Kreises von Wirtschaftsgütern, die der Landrat versuchte, scheiterte, da die Transportmittel nicht zu erreichen waren.<<
Beichau, Kreis Militsch – Erlebnisbericht des Stellmachermeisters Gustav S. (x001/420): >>19. Januar 1945. Bürgermeister und Ortsbauernführer (werden) um 18.00 Uhr nach Trachenberg beordert. Räumungsbefehl (wird) ausgegeben. Frauen, Kinder und alte Leute müssen wegen drohendem Russeneinfall evakuiert werden. Freies Schlachten von Schweinen (wird) erlaubt.<<
Stadt Fraustadt – Erlebnisbericht des Pfarrers D. (x001/431): >>Am 19. Januar 1945 passierten die ersten Züge mit Flüchtlingen aus Posen den Bahnhof Fraustadt. Eine dumpfe Furcht

legte sich auf die gesamte Bevölkerung. Die Bevölkerung blieb jedoch in der Stadt und in den Dörfern des Kreises.<<

Westpreußen: Im Kreis Zempelburg sichtet man am 19. Januar 1945 sowjetische Panzertruppen.

Der Kreis Bromberg wird geräumt.

Löbau, Kreis Neumark – Erlebnisbericht des Bürgermeisters von Löbau (x001/36-37): >>In der Nacht zum 19. Januar 1945 konnte eine erhebliche Anzahl der städtischen Bevölkerung mit der Eisenbahn in den Aufnahmekreis evakuiert werden. Der Rest der städtischen Bevölkerung benutzte die von den Landgemeinden beorderten Fuhrwerke und am 19. Januar 1945 gestellten Sonderzüge, Autobusse und Lastkraftwagen, die teilweise wieder leer abfuhren, da die Bevölkerung bereits fort war. ...

Die Trecks sammelten sich an den bestimmten Sammelplätzen und waren bis Mittag des 19. Januar 1945 auf die vorher bestimmte und schriftlich festgelegte Marschroute gebracht. Es ergaben sich Schwierigkeiten, da durch die Einberufung zum Volkssturm nur sehr wenige Männer den Trecks beigegeben werden konnten und das polnische Personal sich bis auf wenige verborgen hielt. So mußten sich des Fahrens unkundige Frauen mit Kindern auf den Weg machen. Es herrschte ein schneidender Wind mit Schneetreiben und Glatteis. Die Stimmung war gedrückt. Wir hofften jedoch, daß die Weichsel genügend Schutz bieten würde, und glaubten an (eine) baldige Rückkehr. Niemand ahnte den Umfang der Katastrophe.

Von der polnischen und eingedeutschten Bevölkerung flüchteten nur wenige. Von diesen kehrte der größte Teil nach der Besetzung zurück. Die Polen aus den Städten begaben sich in die umliegenden Dörfer. Trecks und Truppenteile durchzogen den Kreis. Gerüchte schwirrten überall umher. ... Niemand wußte, wo die Front war. Auch die Wehrmachtsstellen (wußten es) nicht. Am 19. Januar 1945, nachmittags, wurde Räumungsstufe II ausgelöst. Die zurückgebliebenen Behörden und verpflichteten Personen (wurden) auf den Weg gebracht. Es blieben der Landrat, Kreisleiter, die Bürgermeister und Amtskommissare, Polizei und Gendarmerie mit den nächsten Mitarbeitern zurück. ...

So rechtzeitig die Räumung erfolgte und jedem Gelegenheit zur Flucht gegeben war, sind in der Heimat doch Tote bei der Besetzung zu beklagen, da sich ein paar Deutsche nicht zur Flucht entschließen konnten. Es waren Alte und solche Landsleute, die nicht an die Greuelnachrichten glauben wollten, die den Russen vorauseilten oder sie für stark übertrieben hielten. Sie haben für diesen Irrtum Schweres erleben müssen.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager Antrazit im Donezbecken – Erlebnisbericht der Fabrikarbeiterin Karolina G. (x006/310-311): >>Völlig erschöpft kamen wir am 19.1.1945 in Antrazit, in Woroschilowgrad im Donezbecken, an. Wir wurden in ein acht Kilometer entferntes Lager eingewiesen. Die ersten acht Tage lagen wir auf dem gefrorenen Fußboden. Die Fenster waren kaputt, so daß es hereinschneite.

Die Männer aus unserem Transport reparierten gleich die Fenster und bauten 3 übereinanderliegende Pritschen auf, so daß wir wenigstens liegen konnten. Ich lag mit 30 Frauen in einer Stube, die etwa 16 qm groß war, über ein Jahr lang auf den Brettern. Stroh, Tische oder Stühle gab es nicht, wir hatten kaum Platz zum Liegen. Rings um das Lager war ein dreifacher Stacheldraht gezogen, es war dauernd von Soldaten und z.T. auch von bewaffneten Frauen bewacht. In diesem Lager war nur unser Transport, 1.400 Volksdeutsche aus Jugoslawien, untergebracht.

Der größte Teil der Lagerinsassen - man bezeichnete uns als Zivilinternierte - wurde zur Arbeit in den Kohlengruben verpflichtet. Ich und noch 50 Frauen wurden in die Stadt Antrazit zu Aufräumungsarbeiten geführt. Täglich mußte ich acht Stunden lang schwerste Arbeit verrichten. 6 Tage arbeitete ich in der Stadt, am 7. Tag, den wir eigentlich frei haben sollten, mußte ich auf dem Feld, auf dem das Gemüse für die Lagerinsassen angebaut wurde, von morgens bis abends, oft 10 und mehr Stunden umgraben und hacken. Wenn ... die vorge-

schriebene Arbeit nicht verrichtet und ... eine Meldung an die Lagerleitung erstattet wurde (und das war oft der Fall), wurden die betreffenden Personen im Lager schwer mißhandelt, geschlagen und während der Nacht in den Keller gesperrt.<<

20.01.1945

Wetterlage: 15-23° Kälte - dichtes Schneetreiben - spiegelglatte Straßen.

Ostpreußen: Gumbinnen fällt am 20. Januar 1945. Tilsit wird aufgegeben. Der Kreis Deutsch Eylau wird besetzt.

Die Bevölkerung der südöstlichen Kreise Angerburg, Lötzen, Lyck und Johannisburg flüchtet in Richtung Weichsel.

Nachdem man die Särge der Familie "von Hindenburg" am 20. Januar 1945 geborgen hat, wird das Reichsehrenmal in Tannenberg gesprengt.

Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/16-17): >>Es war am Morgen des 20. Januar, gegen 9 oder 10 Uhr, - die letzten Omnibusse mit Gefolgschaftsmitgliedern der Stadtverwaltung, unter Führung des Rechnungsdirektors A., sollten gerade abfahren, - als ein schwerer, über 3stündiger russischer Luftangriff auf die Stadt einsetzte. ...

Zum letzten Male heulten die Sirenen in Insterburg. ... In rollendem Einsatz wurden bis gegen Mittag auf alle Stadtteile Spreng- und Brandbomben geworfen, die große Brände und Zerstörungen ... verursachten.

... Während dieser Angriffe rumpelte der eingesetzte Lautsprecherwagen, immer wieder von Bombensplittern getroffen und notdürftig instand gesetzt, durch die Straßen der Stadt und gab dem Rest der Bevölkerung Weisung für das Verlassen der Stadt. Da die Stadt schon fast leer war, kamen bei diesem Angriff nur etwa 30 Zivilpersonen und Wehrmachtsangehörige ums Leben. Vorzüglich arbeitete der Luftschutzsanitätsdienst unter Führung des städtischen Vollziehungsbeamten N., der stets sofort zur Stelle war, um die Verwundeten zu bergen und zu versorgen.

... Ich gedenke dabei noch der Unterhaltung mit unserem Superintendenten F., der nicht gehen wollte, weil er noch die Opfer des Angriffs beerdigen müsse, außerdem aber auch aus Königsberg keine Weisung zum Verlassen der Stadt habe. Diese Weisung zu geben, war ich berechtigt, aber Superintendent F. verließ die Stadt erst, nachdem er die Toten zu Grabe geleitet hatte.

... Zum letzten Mal ließen wir die Glocken der Lutherkirche läuten, um noch einmal die (Insterburger) zum Verlassen der Stadt aufzufordern, die trotz aller Mahnungen noch nicht gegangen waren. Bergungszüge und Fahrzeuge standen planentsprechend bereit, und so wurde die Evakuierung der Stadt im Laufe des Nachmittags des 20. Januar beendet.<<

Groß Nappern, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der L. S. (x001/22-23): >>20. Januar 1945. 13 Uhr (ist ein) Treffen im Schulhaus. Es handelt sich um die Verteilung der Leiter- und Kastenwagen an die Flüchtlinge. Während Lehrer H. und Inspektor H. noch disponieren, kommt Schuster Rudolf S. angestürzt: "Sofort los! Nur mit Handgepäck!" Im Nu sind wir auf der Dorfstraße, die mit einem Mal voll von jammernden Frauen ist.

Unsere Gumbinner Flüchtlinge sind noch unschlüssig. Trage Tante Käthe mit Lotte S. in den Landauer, wo sie in Pelzdecken gehüllt ganz friedlich sitzt, neben ihr die 7jährige Ingrid, ihr gegenüber die 6jährige Jutta und die 2jährige Oda. Dann gilt es, unsere ... Sachen zu verstauen. Natürlich ist es viel zu viel, alle Wagen sind überlastet. ... Die Chaussee ist eisglatt. Es sind mindestens -20 Grad, doch keiner spürt die Kälte in der fieberhaften Aufregung. 18 Uhr stehen wir dicht ineinandergekeilt am ersten Bahnübergang ... in Osterode. Löse Lotte S. im Wagen ab, da sie nach ihren Eltern sehen will. Tante Käthe plagt mich mit Fragen: "Warum steht der Wagen still, was wollen wir hier, warum essen wir kein Abendbrot?"

Auf der Straße rennen die Menschen, als wenn sie gejagt würden. Züge mit Panzern (fahren) in Richtung Allenstein. ... Plötzlich ist H. mit heißem Kaffee da. Das tut gut. Unser kriegsversehrter Volontär S. bemüht sich um den Zusammenhalt des Groß-Napperner Trecks. ... Wir

dürfen nicht überholen, sehen ja auch ein, daß die Wehrmacht die Straße frei haben muß. Mit Bangen sehen wir sie immer noch nach Osten ziehen.
Endlich können wir weiter, kommen aber nur langsam vorwärts. Tante Käthe beginnt wieder zu fragen, und wenn meine Antworten nicht befriedigend ausfallen, zerrt sie an meiner Hand. Im Liebemühler Wald bleiben wir stecken. Nehme Frau K. und Hildchen in den Wagen, Friedchen kommt neben Kutscher W. auf den Bock. Versorge alle aus meinem Rucksack. Sehe die ersten zurückgehenden deutschen Soldaten im Schneehemd, erschöpft und abgehetzt. Der Russe scheint uns auf den Fersen zu sein.
Wie zur Bestätigung erschallt Kanonendonner. Weiter, nur weiter. Vorbei an Pillauken kommen wir in der Dämmerung nach Liebemühl. Frage (dort) nach der NSV. Tante Käthe will aus dem Wagen. Befehl der Kreisleitung: "Sofort einsteigen und weiterfahren!" ... Die Kinder sind eingeschlafen. Tante Käthe redet wirr und zerrt an meinen Nerven. 1 Uhr nachts (sind wir) vor einem Bauernhof in Nickelshagen. Die Tür ist verrammelt.
Nach langem Klopfen erscheint ein weißbehaubtes Mütterchen am Fenster, und es bedarf guten deutschen Zuredens, um ihr klarzumachen, daß wir noch nicht die Russen sind. Sie öffnet. Wir tragen Tante Käthe ins Haus und stärken uns. Osterode, will man wissen, soll brennen. ...<<
Kreis Preußisch Holland – Erlebnisbericht der Studentin Josefine S. (x001/27): >>Wir fahren auf dem Weg nach Elbing weiter, Stunden durch den weißen Schnee, der immer höher wird. Wir sind ganz verkrustet vom Schnee und haben kalte Füße, müssen mit klammen Fingern Brote streichen, die mit kalter Milch, die wir in einer Kanne mitgenommen haben, gegessen werden. Einige Stunden übernachten wir auf dem Gutshof.
Die Leute sind schon geflüchtet, und fremde Menschen haben hier für Stunden Unterkunft gefunden. In den Zimmern liegt Stroh, worauf wir uns für einige Stunden ausruhen. In der Küche (entsteht eine) große Stockung. Die Frauen wollen alle an einem Herd kochen, und es dauert lange, bis auch wir uns eine Suppe gekocht haben.<<
Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/98): >>Es fährt kein Zivilzug mehr. Telefonische Anfragen bei der Bahn bestätigen diese Tatsache, bringen aber die Beruhigung, daß doch noch, sogar noch fahrplanmäßige Züge fahren werden. Zur Zeit würde vor allem Militär in die Gegend von Preußisch Holland – Elbing und ins Heilsberger Dreieck transportiert. Noch sei Ostpreußen nicht aufgegeben, und wenn diese Transporte vorüber wären, befördere die Bahn auch wieder Zivilvolk.<<
Kreis Preußisch Holland – Erlebnisbericht der E. B. (x002/170): >>Als uns im Januar 1945 der Fluchtbefehl erreichte, tobte der Kampf bereits um Mohrungen, und die Vorhuten stießen schon auf unsere Heimatstadt Preußisch Holland vor, durch das unser Weg führen sollte. Ich entschloß mich nur zögernd, den Hof zu verlassen, denn bei dem hohen Schnee und der eisigen Kälte war an ein Fortkommen mit bepackten Wagen kaum zu denken. Außerdem war die Treckstraße vollkommen verstopft.
Mein Mann war gefallen, meine Kinder noch klein, 5 und 8 Jahre; als eventuelle Kutscher waren nur Ausländer da, und vor mir standen 13 Mütter mit ihren teils kranken Kindern, die auf meine Anordnungen warteten. Wir sagten uns, dann lieber zu Hause sterben, wenn es sein müßte, als zu sehen, wie die Kinder auf der Landstraße erfrieren.
Was wußten wir damals schon, was Krieg im Lande heißt. - Doch wir kamen nicht mehr viel zum Überlegen. Berittene deutsche Truppen forderten uns auf, sofort den Hof in Richtung Braunsberg zu verlassen. ...<<
Reichsgau Wartheland: Sowjetische Truppen besetzen am 20. Januar 1945 die Städte Gnesen und Wreschen. Nach der "Befreiung" fällt der polnische Pöbel über die zurückgebliebenen Deutschen her.
Am Morgen wird Reichsstatthalter Greiser durch das Generalkommando der Wehrmacht informiert, daß der sowjetische Vormarsch nicht aufzuhalten ist. Greiser ordnet gegen Mittag

die Räumung des gesamten Reichsgaues Wartheland an. Um 18.00 Uhr flieht Greiser, der "angeblich" einen Führerbefehl aus Berlin erhalten hat, mit seinen engsten Mitarbeitern aus der "Festung Posen". Bei einer Lagebesprechung, die etwa eine Stunde später stattfindet, teilt Greisers Stellvertreter den entnervten NS-Dienststellenleitern mit, daß sie die Festung spätestens bis 21.00 Uhr verlassen sollen.

Stadt Posen – Erlebnisbericht des Generals Walter P. (x001/346-347): >>Am 20. Januar erschien Gauleiter Greiser vormittags ... beim Generalkommando zu einer Besprechung über die nunmehr brennend notwendig gewordene Anordnung der Räumung. Aufgrund der Erklärung des Generalkommandos, daß keinerlei Verstärkungen in Aussicht ständen und daß das Generalkommando mit seinen geringen Kräften, die obendrein zum Teil schon aufgerieben wären, nicht in der Lage wäre, den russischen Vormarsch aufzuhalten, ... entschloß sich Greiser nun endlich am 20. Januar, mittags den Räumungsbefehl für den ganzen Gau zu geben. Aber auch er selbst verließ noch am gleichen Tage gegen 18 Uhr mit allen seinen Mitarbeitern seinen Gau und gab dadurch allen Dienststellen der Partei und der Verwaltung das Signal zur Flucht. ...

Bedauerlicherweise hatte es Greiser in der Eile seines Aufbruches vergessen, die Evakuierung der Polen aus der Festung Posen zu befehlen, wie es seine Pflicht gewesen wäre. Durch die Evakuierung aller Deutschen blieben schlagartig alle Fabriken und Betriebe stehen, und 150.000 polnische Arbeiter waren ohne Arbeit und ohne Lohn. Sie durften aus Ernährungsgründen nicht in der Festung bleiben, mit deren Einschließung man bald rechnen mußte. ... Das Generalkommando erließ deshalb einen Aufruf an die polnische Bevölkerung, in der sie im eigenen Interesse aufgefordert wurde, Posen zu verlassen. Die Reichsbahn stellte dafür zu bestimmten Zeiten Züge zur Verfügung. Die Aktion verlief reibungslos, konnte aber wegen der Entwicklung der Feindlage nicht bis zum Ende durchgeführt werden. ...

Die zurückgebliebenen Polen, von einigen fanatischen Kommunisten abgesehen, verhielten sich loyal. Auf dem platten Land begegnete man sogar großer Hilfsbereitschaft. ...

Durch den Abzug Greisers war auch in den Kreisen die deutsche Zivilverwaltung mit einem Schlage verschwunden. Man fühlte sich (wie) in einem polnischen Lande. ...<<

Murowana Goslin, Kreis Obornik – Erlebnisbericht des Pfarrers Helmut W. (x001/366-367): >>Wir hören, daß einzelne (sowjetische) Panzerspitzen schon auf der Linie Gnesen - Wreschen sind. In meinem Haus ... hat ein SS-Kommando mit Panzerfäusten sein Wachlokal. "Wir können stündlich mit dem Auftauchen russischer Panzer rechnen", sagen mir die Leute. Am Abend, gegen 17 Uhr, verlassen junge Mütter mit ihren Kindern und die aus Berlin hierher verlegte "Mozartschule" mit dem Zuge die Stadt.

Wie wir hinterher erfahren, ist es der letzte Zug vor der Preisgabe des Warthelandes, der unsere Stadt verlassen hat. Gegen 19 Uhr trifft mich unser Zellenleiter auf der Straße: "Nun, was sagen Sie dazu, Herr Pastor, wir müssen packen, nur kleines Handgepäck, in einigen Stunden muß alles fertig sein. Schlepper mit Anhängern werden auf dem Markt stehen und die deutsche Bevölkerung abtransportieren."

Auf den Durchgangsstraßen herrscht bereits ein gewaltiger Verkehr von Gespannen, die von Osten kommen. Die deutsche Bevölkerung des Warthegaues hat begonnen, sich nach Westen in Bewegung zu setzen. Ich gehe nach 2 Stunden auf den Markt, um nach den Fahrzeugen zu sehen, die uns aufnehmen sollten. Es steht ein einziger Schlepper da mit einem Anhänger, der etwa 20 Personen faßt und natürlich im Bruchteil einer Minute besetzt ist.

Es soll jeder selbst sehen wie er wegkommt. Ich verhandele mit einer benachbarten Bäuerin, die meine Frau und mich sowie die Familie unseres Hausmädchens auf ihrem offenen Kastenwagen mitnimmt. ... Es wird uns nochmals gesagt, nur wenig Gepäck mitzunehmen, es handelt sich nur um eine Räumung für wenige Tage, damit die deutschen Truppen in Ruhe aufmarschieren und zum entscheidenden Gegenangriff ansetzen können. Trotzdem nehmen wir und auch die meisten anderen - glücklicherweise - mehr mit, Wäsche, Kleidung, wobei

freilich bei dem schnellen Aufbruch auch manches Nötige liegenbleibt und manches weniger Nötige mitgenommen wird.
Was mache ich mit meinen Kirchenbüchern? Werden wir mit unserem Wagen bei dem Schnee und der Glätte durchkommen? Wenn wir steckenbleiben und zu Fuß weiterlaufen müssen, verkommen die Kirchenbücher im Straßengraben. Da sind sie schließlich zu Hause sicherer. So nehme ich nur das jüngste Taufregister mit, das ich im Notfalle unter den Arm klemmen kann.
Gegen 23 Uhr fahren wir ab, aber nicht in geschlossenem Zuge, sondern, wie jeder fertig war, ordnete er sich irgendwo in die nicht abreißenden Kolonnen der aus den östlichen Ortschaften kommenden Wagen ein. Wo die Bürgermeister der Dörfer umsichtig und tatkräftig waren, bildeten die Wagen dieser Gemeinden meist geschlossene Trecks. Für unsere Stadt war das nicht durchzuführen.
Wie ich diesen Betrieb auf der Straße sehe, wird es mir gewiß: wir sehen Goslin nicht wieder. Auf diesen von Wagenkolonnen verstopften Straßen kann keine Armee aufmarschieren. Dies ist der Anfang vom Ende. Ich denke an die Mahnung für Lots Weib und sehe mich nicht um. Jetzt gilt es, vorwärts zu schauen, damit wir erst einmal aus der Gefahrenzone herauskommen. Zum Beklagen des Verlorenen bleibt dann immer noch Zeit.<<
Kammthal, Kreis Samter – Erlebnisbericht des Bauern Gerhard J. (x001/379): >>Am 20. Januar 1945 erhielt ich vom Landratsamt Samter den Räumungsbefehl mit dem Nachdruck, möglichst alle deutschen Menschen (ca. 2.000 Deutsche) aus den 10 Gemeinden herauszubringen. Den ca. 4.000 Polen war es freigestellt, ob sie sich anschließen wollten.
Am Spätnachmittag des 20. Januar 1945 erhielten nun die 10 Ortsvorsteher und 8 Gutsverwaltungen, welche alle telefonisch zu erreichen waren, von mir den Auftrag, alle deutschen Einwohner ihrer Gemeinde geordnet zum Sammelplatz in die Hauptgemeinde zu bringen. Die Gutsverwaltungen wurden verpflichtet, die Gespanne für diejenigen Familien zur Verfügung zu stellen, welche keine Pferde besaßen. 5 Stunden durften für (das) Packen und Fertigmachen gebraucht werden.
Gegen 23 Uhr waren die ersten Flüchtlingstrecks mit ihrem Ortsvorsteher am Sammelplatz, welche auch sofort abfahren durften, mit Auftrag über Neutomischel – Bentschen in Richtung Westen mit noch unbekanntem Ziel.
Die Ortsvorsteher waren als Treckführer eingesetzt und hatten kein leichtes Amt, da ja meist nur Frauen und Mädchen als Gespannführer zur Verfügung standen. Die Kälte von nahezu 20 Grad unter Null und die vereisten Straßen hemmten das weitere Fortkommen. Mit einem der ersten Trecks verließ auch meine Frau mit einem Gespann den Sammelplatz, während ich bleiben mußte, um erst die anderen Menschen raus zu bringen.
Gegen 3 Uhr nachts waren 8 Gemeinden durch und in Richtung Westen abgefahren. Die fehlenden 2 Gemeinden waren nicht zum Verlassen der Heimat zu bewegen. Aber auch aus den anderen Gemeinden waren nicht alle restlos gefolgt. ...<<
Schlesien: Östlich von Breslau erreichen am 20. Januar 1945 sowjetische Truppen die Reichsgrenze und stürmen auf breiter Front in Richtung oberschlesisches Industriegebiet weiter.
Die Kreise Groß Wartenberg, Oels und Trebnitz werden am 20. Januar 1945 besetzt.
In Namslau treffen kurz hintereinander 5 Sonderzüge mit ca. 7.500 Flüchtlingen aus Oberschlesien ein. Diese Züge werden später nach Landeshut (im Riesengebirge) weitergeleitet.
Mehrere hunderttausend Menschen belagern die schlesischen Bahnhöfe. Überall fehlen Lokomotiven und Waggons.
In Breslau herrscht am 20. Januar 1945 klirrender Frost (mehr als 20° Kälte). Obwohl die Verantwortlichen genau wissen, daß die Züge und Kraftfahrzeuge niemals für den Transport der riesigen Menschenmassen ausreichen, erteilt Gauleiter Hanke voreilig den Befehl, sämtliche Zivilisten zu evakuieren.

Zu diesem Zeitpunkt sind die feindlichen Truppen noch verhältnismäßig weit entfernt und stellen für Breslau keine akute Bedrohung dar. Alle Breslauer Einwohner und Flüchtlinge werden mit Lautsprecherdurchsagen, Plakaten und durch NS-Parteigenossen, die von Haus zu Haus gehen, aufgefordert, die Stadt in Richtung Opperau - Kanth (Entfernung: ca. 25 km) zu verlassen.

Friedenshütte, Kreis Königshütte – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/405): >>Ich blieb zurück und versah weiterhin meinen Dienst, bis mich am 20. Januar 1945 ein Ortsgruppenleiter anrief und in das Rathaus bestellte. Dort war alles in heller Aufregung. Der Abschnittsleiter versuchte Klarheit über die Lage zu bekommen und ließ sich mit der Gauleitung Kattowitz verbinden. Dort war man scheinbar ebenso kopflos, und niemand wußte, was die nächsten Stunden bringen würden.

Die Russen standen vor Myslowitz. Die Annäherung der Heeressäule wurde immer spürbarer. Von Kattowitz bekamen wir keine Befehle mehr -, aber in den Städten saßen Hunderttausende auf gepackten Koffern, Säcken und Kisten. Es fehlte indessen an Lokomotiven und Wagen, um sie abtransportieren zu können. Die meisten Pläne und Vorschläge waren nicht mehr durchführbar.<<

Kreis Namslau – Erlebnisbericht des Landrats Dr. H. (x001/418): >>Der 20. Januar 1945 verlief relativ ruhig. Es strömten durch den Kreis in erster Linie Flüchtlinge aus dem Warthegau und den Kreisen Rosenberg und Kreuzburg. Alle Flüchtlinge wurden sofort in die Gebiete südlich der Oder abgeschoben. Auch die aus dem Westen vorhanden gewesenen Bombenevakuierten wurden mit Zügen möglichst weit nach Liegnitz und Görlitz abgeschoben. Der letzte zivile Eisenbahnzug verließ die Kreisstadt Namslau am 20. Januar 1945, vormittags gegen 11.00 Uhr.

Es gelang im Laufe dieses Tages trotz 18 Grad Kälte, 2 Viehherden aus dem Südteil des Kreises in die Gebiete südlich der Oder abzuschieben, alles andere Vieh blieb natürlich in den Ställen stehen, bis auf die Pferde, die als Vorspann von den Bauern mitgenommen wurden.

An Wirtschaftsgütern konnten mit Hilfe der Wehrmacht (noch) einige hundert Zentner Zucker und 30 Zentner Butter nach Breslau abtransportiert werden. Alle sonstigen Vorräte mußten natürlich liegenbleiben. Akten, Urkunden und Kirchenbücher wurden in den seltensten Fällen mitgenommen.<<

Stadt Fraustadt – Erlebnisbericht des Pfarrers D. (x001/431): >>Am Abend des 20. Januar erklärte der Kreisleiter der NSDAP in einer Versammlung den erschreckten und vor Furcht wie gelähmten Menschen, daß nichts zu fürchten sei und eine Räumung der Stadt und des Kreises nicht nötig oder beabsichtigt sei. In der Nacht vom 20. zum 21. Januar verschwand der Kreisleiter mit seinem "Stabe" aus der Stadt. ...<<

Stadt Breslau – Erlebnisbericht der Angestellten Elisabeth E. (x001/441-442): >>Die Menschen liefen in den Straßen völlig verwirrt und kopflos herum. Die Straßenbahn war überfüllt, und jeder fuhr in den letzten Tagen kostenlos. Auf dem Hauptbahnhof lagerten Tag und Nacht Flüchtlinge mit ihrer letzten Habe und warteten auf eine Gelegenheit zur Fahrt in das Innere des Reiches. Es war ein herzzerreißender Anblick, den ich nie vergessen werde. ...

Vom 20. und 21. Januar an wurde durch Lautsprecher die Aufforderung durchgegeben: "Frauen und Kinder verlassen die Stadt zu Fuß in Richtung Opperau - Kanth!" - In diesen Tagen begann der Auszug von über 500.000 Menschen aus Breslau.<<

Stadt Neumarkt – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x001/456): >>Als im Januar 1945 die Flut der russischen Heere unser Schlesierland überschwemmte, mußten auch wir die geliebte Heimat verlassen.

Von der rechten Oderseite kommend, wälzte sich etwa (seit dem) 20. Januar ein ständig wachsender, ununterbrochener Flüchtlingsstrom bei Tag und Nacht durch die Straßen unserer kleinen Kreisstadt Neumarkt in Schlesien. Auf Lastwagen und hochbepackten Fuhrwerken, mit Handwagen, Schlitten oder umgekehrten Tischen und sonstigen Behelfsfahrzeugen, mit

Hausrat und Betten beladen, zogen in eisiger Kälte die vermummten Gestalten der Flüchtenden in fast unabreißbarer Kette vor unseren erstarrten Augen vorüber nach Westen.
In aller Eile wurde eine Verpflegungsstelle für die Durchziehenden eingerichtet und bewährte sich sehr gut. Viele konnten mit heißen Getränken, Suppe und Broten versorgt werden. Mit banger Sorge sahen wir den Tag kommen, an dem auch für uns die Abschiedsstunde schlagen würde.<<
Westpreußen: Die Bevölkerung der Kreise Marienwerder und Rosenberg erhält am 20. Januar 1945 endlich die langerwartete Fluchterlaubnis.
Elbinger Spähtrupps sichten am 20. Januar 1945 die ersten sowjetischen Panzertruppen.
Kloetzen, Kreis Marienwerder – Erlebnisbericht des Gutsbesitzers Franz Freiherr von R. (x001/155): >>Am 20. Januar 1945 erhielt ich den Befehl zum Packen. ... Über die Nähe des vordringenden Feindes waren viele Gerüchte im Umlauf, daß der Russe bei Deutsch Eylau (ca. 35 km entfernt), daß sie schon bei Freystadt (8 km entfernt) ständen usw. Von den Parteistellen war die Weisung ergangen, daß alle Menschen, auch die polnischen Saisonarbeiter, das Land zu räumen hätten. Notfalls wäre Gewalt anzuwenden. Nur die Kriegsgefangenen blieben mit ihren Wachleuten zurück.
Seit einiger Zeit war der Treck vorbereitet, waren alle Wagen zweispännig gemacht und soweit möglich mit Verdecken versehen, die Pferde und die Fahrer für jeden Wagen bestimmt und die auf jedem Wagen mit ihrem Gepäck Platz findenden Familien eingeteilt. Nach Eingang der Räumungsbefehle wurden die Wagen vor die Wohnungen gefahren.
In der Nacht mußten sie in großer Eile beladen werden. Auf 64 Wagen wurden die 525 Menschen mit ihrer nötigen Habe (Betten, Küchengeschirr, Kleidung und Eßwaren) untergebracht. Ein ganz altes Ehepaar K. und die geistig beschränkte Frau T. waren nicht zum Trecken zu bewegen und blieben zurück.
Die Stalltüren wurden, wie es behördlich angeordnet war, geöffnet, und brüllend lief (das) Vieh, Schafe und Fohlen, auf den Höfen herum und suchten sich ihr Futter in den Scheunen. Ein grausiger Anblick. Es war nicht zu verstehen, daß von den Tieren und von der Ernte nicht wenigstens ein Teil vorher fortgeschafft werden durfte.<<
Losendorf, Kreis Stuhm – Erlebnisbericht der Ella S. (x001/161): >>Am 20. Januar 1945 erschien im Dorf noch ein Beauftragter der Partei, hielt eine Versammlung und erklärte, zu irgendwelchen Befürchtungen bestände keine Veranlassung, denn der Russe stünde noch weit in Polen. Vor Marienburg wären 3 starke Verteidigungsgürtel der deutschen Wehrmacht, die vom Feinde nicht zu durchbrechen wären.<<
Ungarn: Die ungarische Gegenregierung unterzeichnet am 20. Januar 1945 in Moskau den sowjetisch-ungarischen Waffenstillstandsvertrag (x040/261). Während dieser sowjetisch-ungarischen Waffenstillstandsvereinbarung verpflichten sich die Ungarn zur "Säuberung" des Landes (Verfolgung von NS-Mitgliedern und Faschisten etc.).
NS-Regime: Im Börsenblatt veröffentlicht man am 20. Januar 1945 die Prüfungstermine für die "Gehilfenprüfung im Frühjahr 1945": >>Gau Ostpreußen = 25.03. in Königsberg, Gau Sachsen = 13.03. in Dresden, Gau Wartheland = 31.03. in Posen.<<

21.01.1945

Wetterlage: 15-20° Kälte - dichter Schneefall - eisglatte Straßen.
Ostpreußen: Der Kreis Neumark wird am 21. Januar 1945 besetzt.
In den südöstlichen Kreisen versperren sowjetische Truppen die letzten Fluchtwege. Fast kein ostpreußischer Treck, der aus den östlichen Kreisen flieht, erreicht die Weichsel.
Allenstein wird am 21. Januar 1945 von sowjetischer Artillerie beschossen. Tausende von Allensteinern stürmen den Bahnhof bzw. die Personen-, Güter- und Viehwagen. Diese Züge stehen später tagelang zwischen Braunsberg und Heiligenbeil, weil die Bahnstrecken nach Westen längst unterbrochen sind. Mehr als 50 % der Allensteiner geraten in sowjetische Gewalt.

Die letzten Flüchtlingszüge verlassen Königsberg. Sie kommen jedoch zu spät in Elbing an und müssen wieder zurückfahren, weil man den Zugverkehr in das Deutsche Reich bereits eingestellt hat. Nur ca. 75.000 Königsberger können mit der Bahn nach Westen flüchten (x001/34E).
Vor Preußisch Holland beschießen am 21. Januar 1945 sowjetische Panzertruppen einen Treck aus Osterode und überrollen anschließend die langen Fahrzeugkolonnen.
Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/18): >>Der 21. Januar 1945 war trübe und kalt. Das war uns allen von Nutzen, da nur wenige feindliche Flieger sichtbar wurden. Der letzte Treck der Stadtwerke ging in den Morgenstunden in Richtung Heiligenbeil.
Beim Durchfahren der Straßen konnte man feststellen, daß Menschen nicht mehr in der Stadt waren. Wohl kann es sein, daß sich Einzelne in den Kellern versteckt hatten, die Insterburg nicht verlassen und freiwillig den feindlichen Einmarsch abwarten wollten.
Am Vormittag wurden von den letzten zurückgebliebenen Luftwaffeneinheiten große Sprengungen auf dem Flugplatz durchgeführt. Der letzte Kommandant des Flugplatzes, Oberst von B., setzte seinem Leben selbst ein Ende. Der Feind war inzwischen bis Waldgarten ... vorgedrungen und schoß, außer mit Artillerie, mit leichten Granatwerfern in die Stadt. Da nunmehr die Gefahr bestand, daß sowohl vom Osten wie auch vom Norden in Kürze mit einem Einbruch zu rechnen war, entschloß ich mich, am Nachmittag des 21. Januar, mit dem Räumungskommando die Stadt zu verlassen und zunächst nach Schulzenhof zu gehen, um dort zu übernachten.
Zahlreiche Einwohner, die den Weg zu dem unter Beschuß liegenden Bahnhof nicht gewagt hatten, waren zu Fuß nach Waldhausen gegangen. Dort standen um die Mittagszeit des 21. Januar rund 1.700 Menschen. Leider war niemand da, der für den Abtransport verantwortlich war. In aller Eile wurden Mittelschullehrer N. und Lehrer A. dort hingeschickt. Ihrem tatkräftigen Eingreifen ist es zu danken, daß bereits um 14 Uhr ein Zug von Königsberg nach Waldhausen kam und die Hälfte der versammelten Frauen und Kinder mitnahm. Der zweite Zug sollte in einer Stunde folgen. Stunde um Stunde verrann, von einem Zug war nichts zu sehen. ...<<
Saalfeld, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der L. S. (x001/23-24): >>Feuerschein überall. Weiter. ... Die Straßen verstopfen immer mehr. Schimpfende Landser. 15 Uhr (sind wir in) Saalfeld. Halt auf dem Marktplatz. Wir vertreten uns die Beine. Der Kutscher steht bei den Pferden.
Plötzliches Rasseln und Dröhnen, nein, kein deutscher, ein russischer Panzer, riesenhaft, Maschinengewehre tacken. Ich reiße die Kinder in den Wagen, K. flüchtet in ein Haus. Der Kutscher schreit: "Mich hat es getroffen!" Ich kann nicht helfen, da ich die wild um sich schlagende Tante Käthe halten muß. Der nächste Panzer rammt uns, die Deichsel bricht, und die Pferde gehen durch. Wir streifen in rasender Fahrt eine Bretterwand, eine Hausecke. Wieder ein Panzer, die Pferde biegen aus, dabei kippt der Wagen um, wir fliegen durcheinander, werden weitergeschleift. Ich liege auf Ingrid, wühle mich hoch, frage: "Wem tut was weh?" "Nichts!", sagt Ingrid, "ich habe nur Angst, Mutti, laß uns beten."
Endlich kommen wir zum Stehen. Ich sehe eine Gestalt vorbeilaufen, schreie, klopfe, schlage wie rasend gegen die Wand des Wagens, erkenne unseren französischen Gefangenen Michel, der einen Treckwagen fuhr. Er hilft das Dach öffnen, und wir können die Kinder herausheben, schwieriger ist es mit Tante Käthe, die sich mit Händen und Füßen sträubt. Wir müssen sie zurücklassen, als uns neue Panzer zu überrollen drohen. Mit den Kindern und einer rasch aufgerafften Decke unter dem Arm kann ich in das nächste Haus flüchten. Panzer toben vorbei.
Als wir uns wieder hervorwagen, sind Pferd und Wagen verschwunden. Michel will mich zum verwundeten Kutscher bringen, er ist nicht mehr zu finden. Wir stapfen durch tiefen Schnee, kommen an einen Schuppen. Heftiges Maschinengewehrfeuer in den Straßen. Längst

ist es dunkel. Mit Mühe entziffere ich auf der Tür des etwas abgelegenen Schuppens: "Giftkammer Ceresan!" Nun, ein Beizmittel kann eine Landfrau nicht schrecken.
Ich stoße die Tür auf, (es ist) alles dunkel, aber ich höre Menschen, lasse mit zitternden Händen ein Streichholz aufflammen: 8 todernste Männer in Wlassow-Uniform starren mich an. Eine Frau mit einem Säugling, eine Alte. Rasch ziehe ich meine 3 Kinder rein, mache die Tür wieder dicht. Wir kauern uns in eine Ecke. Ich lege die jetzt so kostbar gewordene Decke über die Kinder. Die Stunden schleichen. Meine Gedanken kreisen um Tante Käthe. Habe ich sie im Stich gelassen? Lebt sie noch? Werde ich jemals etwas über ihr Schicksal erfahren? Ich muß jetzt bei meinen Kindern bleiben, noch haben sie das Leben vor sich, meine einzige Aufgabe ist es, ihr Leben zu beschützen und zu bewahren.
Allmählich gewöhnen sich die Augen an die Dunkelheit, ich entdecke noch ein ukrainisches Ehepaar mit Kind, die bei uns gearbeitet haben, kann ihnen ein Stück Brot geben. Die Stadt scheint in den Händen der Russen zu sein, ich höre, wie sie im Vorderhaus mit den Kolben die Türen einschlagen. Alles hält den Atem an.
Werden sie uns finden? Man fürchtet, sich durch den wilden Herzschlag zu verraten. Es geht vorüber. Die Füße erstarren in der Kälte. Ingrid und Jutta flüstern: "Mutti, die Russen, was werden sie mit uns machen?" "Nichts", sage ich, während es mich schüttelt, "nichts!", und lege meine Hand auf ihre Lippen. ...<<
Kreis Preußisch Holland – Erlebnisbericht der Studentin Josefine S. (x001/28-29): >>Die Straßen sind voll von Flüchtlingen, Wagen und Fußgängern. Ab und zu fahren Autos, dicht gefüllt mit Menschen und Koffern, an uns vorbei, und neidisch folgen die Blicke der Fußgänger. Immer wieder gibt es Stockungen. Eine Panik erfaßt die Menschen, als der Ruf laut wird: "Die Russen sind in der Nähe!" Man schaut sich an. Das kann doch nicht möglich sein. Auf einmal kommt ein Mann zu Pferd geritten und ruft mit lauter Stimme: "Rette sich, wer kann! In einer halben Stunde wird der Russe da sein." Eine lähmende Angst überfällt uns.
Auf einmal fliegen Panzergeschosse über uns hinweg. Die vor uns liegende Stadt Preußisch Holland wird beschossen. Wir legen uns auf die Erde an einen dicken Baum. Über uns fliegen die Geschosse. Ein furchtbares Dröhnen beim Einschlag. Ich habe mit meinem Leben abgeschlossen. Eine unsägliche Ruhe kommt über mich. Ich liege am Boden, neben mir das junge Mädchen, das sich ängstlich an mich schmiegt. Wir haben keine Hoffnung mehr. Wenn die Geschosse kommen, legt man unwillkürlich das Gesicht in seine Hände, als wolle man durch die Rettung seines Kopfes sein Leben retten.
Auf einmal hörte die Schießerei auf; schon rollten Panzer an, von allen Seiten kamen russische Soldaten in Schneehemden. Die Verwirrung war so groß, daß man nicht wußte, sind es deutsche oder russische Soldaten und schon sah man mit hocherhobenen Armen unsere Soldaten, die aus einem Lazarettzug kamen, vor den russischen Soldaten stehen. Sie wurden gesammelt und abgeführt. Die Panzer rasten durch die Wagenreihen. Wagen wurden in Gräben geschleudert, die Pferdeleiber lagen verendet im Graben. Männer, Frauen und Kinder kämpften mit dem Tode, Verwundete schrien um Hilfe.
Neben mir verbindet eine Frau ihren Mann, dem das Blut aus einer breiten Wunde fließt. Hinter mir sagt ein junges Mädchen zu ihrem Vater: "Vater, erschieße mich!" "Ja, Vater", sagt der ungefähr 16jährige Bruder, "ich habe nichts mehr zu erwarten." Der Vater blickt seine Kinder an, Tränen laufen ihm über das Gesicht, und er sagt mit ruhiger Stimme: "Wartet noch etwas, Kinder!" Da kommt ein (sowjetischer) Offizier zu Pferd. Einige deutsche Soldaten werden zu ihm geführt, er nimmt seinen Revolver, ich schließe die Augen, Schüsse knallen, und vor uns liegen die Armen. Kopfschuß. Der Schrecken steht in ihren Gesichtern. Die Leichen bleiben liegen. Keiner wagt es, sie anzurühren.
Da rollten die Panzer mit den Soldaten heran. Das sollte die russische Armee sein, die, wie man uns erzählte, dem Hungertode nahe und schlecht gekleidet sei? Diese festen, kräftigen Kerle. Flintenweiber, die vor Gesundheit strotzen, saßen neben den Soldaten, alle in guter

Uniform, mit Filzstiefeln an und Pelzmützen auf. Wir standen am Wegrande und sahen uns die vorbeirollenden Panzer und Soldaten an. ... Sie winkten uns zu und riefen: "Hitler kaputt". Einige sprangen herunter von den langsamer fahrenden Panzern und kamen auf uns zu. "Urr, Urr", klang es aus rauhen Kehlen, und ich hörte zum ersten Male die rauhe ... russische Sprache. Im Nu waren die vielen Menschen ihrer Uhren und Ringe beraubt. ...
Es dunkelte bereits, und wir überlegten, was wir tun sollten. Wir standen hilflos auf der Straße. Keine Seele kümmerte sich um uns. Die Polen, die als Arbeiter auf den Höfen gearbeitet hatten und mit (uns) geflüchtet waren, schlossen sofort Freundschaft mit den russischen Soldaten, da sie sich verständigen konnten, und sagten uns: "Fahrt nach Hause, eßt und schlaft, Russe gut, Euch passiert nichts."
Die Landstraße dröhnte von den vorbeirollenden Panzern. Wir fuhren mit unseren Wagen weiter. Die Franzosen hatten uns verlassen. Sie sammelten sich und meinten, sie würden sofort in ihre Heimat entlassen. "Was sollten wir nun machen?", war unsere Frage. Wir entschieden uns und fuhren auf dem Seitenweg zum nächsten Gutshaus. Aber das Haus war schon ganz mit Polen belegt.
Wir gingen in das nächste Insthaus, aber es war fest verrammelt, und wir mußten (die Tür) mit einem Beil, das wir im Stall fanden, öffnen. Im Stall standen 2 Schweine vor leeren Trögen. Hühner saßen auf der Stange, Futter war nicht mehr zu sehen. In der Küche machten wir uns etwas Feuer, aßen ein wenig und saßen während der ganzen Nacht voller Angst auf den Stühlen. Wir wagten nicht, uns zu rühren. Eine große Trostlosigkeit hatte uns gepackt, und wir sahen voller Grauen der Zukunft entgegen. ...<<
Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Superintendenten Paul B. (x001/67): >>Am ... 21. Januar 1945 waren noch einige D-Züge von Königsberg abgegangen, die von Zehntausenden von Menschen gestürmt worden waren, die aber zum größten Teil zurückbleiben mußten. Diese D-Züge standen 4 Tage lang auf der Strecke Heiligenbeil - Braunsberg - Elbing, vollgepfercht mit Menschen, die trotz Kälte - es waren ca. 15 Grad minus - diese Züge nicht verließen, weil sie die Hoffnung hatten, mit ihnen aus Ostpreußen herauszukommen.
In Heiligenbeil selbst starben während dieser 4 Tage 7 Menschen im D-Zug. Schließlich mußte dieser Zug wieder nach Königsberg zurückgeleitet werden, da ein Herauskommen aus der Provinz nicht mehr möglich war.<<
Kreis Lyck – Erlebnisbericht der Abiturientin M. M. (x001/80): >>Am 21. Januar 1945 mußte Lyck geräumt werden. Schweren Herzens trennten sich meine Mutter, meine Schwester und ich von meinem Vater, der zum Volkssturm eingezogen wurde, sowie von den Großeltern. Mein Großvater beabsichtigte, soviel wie nur irgend möglich von unserem beweglichen Gut mitzunehmen, und setzte sich mit seinem Treck in Richtung Arys in Bewegung.
Mit den letzten Zügen kamen wir bis Rastenburg, wo wir bei Verwandten übernachteten. Radioberichte, die wir hörten, ließen erkennen, daß Ostpreußen in eine aussichtslose Lage geraten war. Inzwischen erreichte uns die Hiobsbotschaft, daß der Zugverkehr nach dem Reich eingestellt worden sei. Wir hatten jetzt nur den einen Gedanken, Rastenburg so schnell wie möglich zu verlassen.
Meine Großmutter blieb mit ihrem Hausmädchen zurück, weil sie unbedingt auf ihren Mann warten wollte. Wir sollten sie und meinen Großvater nie mehr sehen.
Auf dem Güterbahnhof von Rastenburg fanden wir 3 Zuflucht in einem Güterwagen, der Soldaten in Richtung Königsberg/Ostpreußen transportierte. In Korschen mußten wir raus, hatten jedoch das Glück, sofort einen neuen Güterzug, der mit Flüchtlingen überfüllt war, zu erwischen. Unterwegs starben Säuglinge vor Hunger. ...<<
Stadt Allenstein – Erlebnisbericht der Angestellten Hildegard A. (x001/88): >>Am 21. Januar 1945, um 16 Uhr, verließ ich mit meinen alten Eltern (81 und 76 Jahre alt) mein Eigenheim am Langsee, um auf dem Hauptbahnhof einen Zug zu erreichen. Nachdem wir unter furchtbaren Mühsalen dorthin gelangt waren, war an ein Fortkommen kaum zu denken. Eine unüber-

sehbare Menschenmenge staute sich, und alle Züge waren voll. Wir waren zuerst, wie uns gesagt wurde, auf der Verladerampe. Dann hieß es: "Alles nach dem Hauptbahnhof".
Unsere Packen mit den Betten blieben dort schon liegen. ... Ich bin dann auf einen anderen Bahnsteig gegangen, weil da angeblich ein anderer Zug stehen sollte. Da ging schon wieder das Geknalle los. Es war stockdunkel, die Kinder fingen an zu schreien. Ich dachte es wären Flieger wie an den Vortagen. Ein Ritterkreuz-Träger sagte mir aber, daß es Granatwerfer waren, die Russen schossen in die Stadt.
Als ich nun zum Bahnsteig 3 zurückkomme, finde ich meine Mutter in hellster Aufregung: Mein Vater war spurlos verschwunden. Wir haben ihn überall gesucht, leider vergeblich. Ich habe ihn nicht mehr wiedergesehen.
Dann habe ich meine Mutter in den vor uns stehenden Zug in einen Viehwagen gezwängt. Der Zug fuhr sofort an. ... Ich sprang nun in den nächsten besten Wagen, unsere letzten Habseligkeiten blieben auf dem Bahnsteig liegen. Gegen Mitternacht ist dann der Zug abgefahren. Er hielt in Wartenburg. Wieder eine unübersehbare Menschenmenge.
In unseren Wagen warf eine Frau 3 kleine Kinder, der Zug fuhr ab, sie selbst kam nicht mehr mit. Eine junge Frau mit 2 kleinen Kindern nahm sich in unserem Waggon auch noch dieser Verwaisten in rührender Weise an. Ich habe sie unterwegs wiederholt getroffen. ... Wir saßen auf Kunstdung oder Zement. ... Jedenfalls war es bitterkalt. 3 Tage und Nächte haben sie uns dann zwischen Braunsberg und Heiligenbeil hin und her gefahren. ...<<
Stadt Braunsberg – Erlebnisbericht der I. K. (x001/119): >>Mein Mann mußte uns trotz der großen Gefahr, in der wir schwebten, verlassen, ohne uns helfen zu können. Am Tage, noch besser in den Abendstunden, war der Kanonendonner von der Kampffront zu hören. In der Stadt Braunsberg herrschte eine nervöse Unruhe; es war ein Hasten und Jagen, niemand wußte, was er beginnen sollte. Die Nacht verbrachten wir schlaflos, weil der Kanonendonner immer näher rückte. Am Morgen sollte ein Transportzug in die Provinz Sachsen abgehen.
Ich ließ mein Gepäck zur Bahn bringen, aber es wurde nicht mehr angenommen. Es wurde uns erklärt, daß der Flüchtlingszug ... nicht abfahren könnte, weil die einzige Ausfahrtstrecke ins Reich, Braunsberg – Elbing, unter feindlichem Artilleriebeschuß liege. Wir blieben bei meiner Schwester, die ebenfalls in Braunsberg untergebracht war. In der Stadt selbst begann es unheimlich zu werden, etwas Furchtbares schwebte über der Stadt. Wir legten uns in Kleidern zur Ruhe, aber (der) Kanonendonner ließ uns nicht zur Ruhe kommen.
Die Flüchtlinge wurden durch Lautsprecherwagen immer wieder zur Ruhe gemahnt, es hieß, es würde keine unmittelbare Gefahr für die Einwohner bestehen. ... Erst später erfuhren wir, daß russische Panzerspitzen bis an den Stadtwald herangekommen waren, aber von unseren Truppen zurückgeschlagen werden konnten.<<
Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/142): >>21. Januar 1945: Soldatensender "Ursula", der in Rauschen stationiert ist, bricht fluchtartig seine Zelte ab. Die Kinderklinik transportiert werdende Mütter und Neugeborene nach Pillau ab. Wir aber dürfen unseren Arbeitsplatz nicht verlassen.<<
Kreis Preußisch Holland – Erlebnisbericht der E. B. (x002/170): >>Nun überstürzten sich die Ereignisse. Die Straße war voller Treckwagen und zurückflutendem Militär. Wir kamen nur mit leichtem Gepäck bis Mühlhausen, da war der Russe da.
Die Treckkolonne wurde beschossen, alles auseinandergesprengt, keiner fand den anderen mehr, aus den Orten wurde das Feuer erwidert, der Kampf tobte um uns, wir waren mitten drin. Ich lag im Schnee, die Kinder neben mir, zwischen Russen und stöhnenden Verwundeten, ich glaubte, den Verstand zu verlieren.
In einer kleinen Kampfpause wurden die gefangengenommenen Landser sowie jüngere Zivilisten auf den Treckwagen sofort erschossen, wir Frauen und die Alten einzeln zum Verhör geführt. Ein älterer Herr, Finanzbeamter aus Osterode, lag noch mit Genickschuß da, als ich zum Dolmetscher geholt wurde. ... Auf meine Bitte, meine Kinder und mich zu erschießen,

wurde mir zynisch geantwortet: "Wir brauchen gesunde Frauen." –
Was das bedeutete, haben wir später erfahren. - Ich wurde sofort verdächtigt, Lehrerin zu sein und die Kinder antikommunistisch unterrichtet zu haben. In dieser Angelegenheit bin ich 4mal vorgeführt worden, sicher aus Spaß an seelischer Quälerei.<<
Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der Herta B. (x010/139): >>Es war am 21.1.1945, als wir uns in den Büroräumen, die in der Königsberger Unterstadt lagen, trafen. Unser Chef war im Hafen und hoffte, bald ein Schiff zu erhalten. ... Unsere Hoffnung erfüllte sich aber nicht. Das Schiff kam wohl, aber es wurde beschlagnahmt. Zunächst wurden russische Kriegsgefangene verladen. Die deutsche Bevölkerung mußte warten. ...
Da es inzwischen Abend geworden war und mit dem Einlaufen weiterer Schiffe nicht zu rechnen war, ging ein Teil der Versammelten in ihre Wohnungen zurück, um dort noch eine Nacht zu verbringen. Ich ging mit meinen Kindern nochmals nach Hause. Ich hatte mich aber kaum hingelegt, als meine Kollegin, die mit ihrer kranken Mutter im Büro geblieben war, mich aus dem Bett holte mit der Schreckensnachricht, daß die Russen in die Randgebiete der Stadt bei Jerusalem eingebrochen waren. Wir müßten sofort versuchen, unser Gepäck, das ja unsere ganzen Wintersachen enthielt, zu holen, da nunmehr mit baldiger Sprengung der Pregelbrükken zu rechnen war.
Meine Kollegin, mein Vater und ich machten uns gegen 3 Uhr nachts sofort auf den Weg. Die Kinder ließ ich in der Obhut einer Nachbarin. Nach einer guten Stunde erreichten wir unser Büro. Aber wie hatte sich das Bild verändert! Unser Gepäck lag verstreut in den Gängen. Die Räume waren schon von Verteidigungsgruppen belegt. Die Brücken waren mit Wehrmachtsposten besetzt, alles war zur Sprengung fertig. In höchster Eile suchten wir unsere Sachen zusammen, verpackten alles auf Handschlitten, und dann ging es im Eiltempo wieder zurück über die Brücken. ... Erst als wir die Brücken hinter uns hatten, atmete ich auf, da ich jetzt die Gewißheit hatte, wieder zu meinen Kindern zu kommen.
In all dieser Angst kam uns gar nicht zum Bewußtsein, daß dauernd die feindliche Artillerie nach Königsberg hineinschoß. Instinktmäßig zogen wir unsere Köpfe ein, wenn das sausende Geräusch der Granaten zu hören war. Erst auf dem Steindamm, kurz nachdem ... ein Lastwagen einen Volltreffer erhielt, wachten wir auf und sahen uns etwas mehr vor. Ohne weitere Zwischenfälle kamen wir dann zu Hause an. Und dann begann wieder das Warten. ... Zuletzt verspürten wir vor Aufregung auch keinen Hunger, auch keine Kälte mehr.<<
Reichsgau Wartheland: Himmler gibt am 21. Januar 1945 Hitlers Durchhaltebefehl weiter: >>Posen ist bis zum letzten Atemzug zu verteidigen.<<
Kreis Obornik – Erlebnisbericht des Pfarrers Helmut W. (x001/367): >>In Lüttichhof haben wir die erste und zum Glück einzige Panne unserer Fahrt. Bei dem Versuch, eine besonders glatt aussehende Stelle der Straße zu umfahren, geraten wir mit einem Rad in einen durch eine Schneewehe verdeckten Graben, und bei der Glätte bekommen unsere Pferde den schweren Wagen allein nicht heraus.
Um 2 Uhr nachts endlich erhalten wir Vorspann und werden wieder flott. In langsamer Fahrt geht es weiter nach Obornik. Alle Augenblicke gibt es einen Halt, weil irgendwo vor uns ein Pferd gestürzt oder sonst etwas passiert ist, oder weil Militärkolonnen, ebenfalls auf dem Wege nach Westen, uns überholten. Diese nach Westen strebenden Militärfahrzeuge bestärken den Eindruck, daß unsere Ostarmee sich in völliger Auflösung und Flucht befindet und eine kampffähige Truppe überhaupt nicht mehr vorhanden ist.
Gegen 10.30 Uhr, sonntags, am 21. Januar, sind wir endlich in Obornik, 20 km von Goslin entfernt. Unsere Bäuerin ... füttert und tränkt ihre Pferde. Sie hat reichlich Hafer mitgenommen und ihre Pferde während der ganzen Fahrt vorbildlich betreut und gefüttert. Ich verstehe nichts von Pferden und kann ihr leider nur wenig helfen. Wir essen ein Stück Brot und trinken einen Schluck heißen Kaffee aus der Thermosflasche. Man verspricht uns, in Samter sei eine warme Mahlzeit für die Flüchtlinge bereitgestellt. Also weiter nach Samter.

Einige Stunden später passiert an der Warthebrücke in Obornik ein Unglück. Ein Wagen kommt ins Rutschen, schlittert die Böschung herunter und überschlägt sich. Die alte Frau U. ... fällt dabei vom Wagen und stirbt einige Tage später an den Folgen des Sturzes.
Um 17.30 Uhr sind wir endlich in Samter, von einer warmen Mahlzeit ist aber nichts zu sehen, dafür stehen aber einige "Braune" dort und erzählen uns, in Scharfenort habe die NSV für die Flüchtlinge gekocht. Um 23 Uhr sind wir dort, da ist aber von NSV oder deutscher Polizei oder deutscher Bevölkerung überhaupt nichts mehr zu sehen. Die sind schon alle getürmt. Eine polnische Familie nimmt uns auf, die Pferde bekommen zur großen Freude von Frau L. einen annehmbaren Stall.
Wir kochen uns etwas Kaffee und essen zu unserem Brot die gute, selbstgemachte Wurst der Frau L, wovon sie uns etliche Stücke gibt. (Dann) legen wir uns alle in der Küche auf dem Fußboden zum Schlafen.<<
Filehne, Kreis Czarnikau – Erlebnisbericht der Annemarie G. (x001/371-372): >>Am Samstagabend trafen die ersten Flüchtlinge aus Leslau und Hohensalza in Filehne ein. Es schnitt uns tief ins Herz, als die Wagen hochbepackt, mit Koffern, Säcken und vermummten Gestalten, vorbeifuhren. Noch ahnten wir ja nicht, daß uns schon so bald die gleiche Not treffen würde. ...
Als ich nach Hause kam, fand ich dort die Zeitung vor. Auf der ersten Seite stand fettgedruckt ein Aufruf des Reichsstatthalters Greiser: "Männer und Frauen aus dem Warthegau! Für Euch kommt jetzt die Stunde der Bewährung. Niemand darf seinen Platz verlassen. Ich weiß, daß ich mich auf jeden einzelnen von Euch verlassen kann. Wehe dem, der nicht aushält bis zum Letzten!" ...
Während wir noch die Zeitung lasen, waren diese Herren bis runter zum Landrat längst über alle Berge.<<
Ostbrandenburg: Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (x001/392): >>Als der Russe im Januar 1945 die deutschen Stellungen bei Warschau überrannte, bis Posen und nach Schlesien zu bis zur Oder vordrang, wurde die Bevölkerung sehr unruhig.
Mein Vetter sah sich als Bürgermeister veranlaßt, die Vertreter der Gemeinde zu einer Besprechung zu laden, um eine eventuelle Flucht zu beschließen und zu organisieren. Ich wohnte der Sitzung bei. Es wurden Stimmen laut, die noch sehr optimistisch waren. Einige waren der Ansicht, daß deutsche Truppen den Russen von der Tschechoslowakei aus in den Rücken fallen würden. Die Propaganda von Goebbels hatte diese harmlosen, gläubigen Gemüter in Verwirrung gebracht. Andere nahmen Bezug auf eine der letzten Reden des Kreisleiters, der mit dem bei den Bonzen üblichen Pathos ausgeführt hatte: "Wir werden jeden Bauern mit Schimpf und Schande vom Hof jagen, der seine Scholle nicht bis zum letzten Blutstropfen verteidigt!"
Man einigte sich und verteilte die Einwohner, die weder Pferd noch Wagen hatten, auf die verschiedenen (Fuhrwerke der) Bauern, die verpflichtet wurden, diese mit Gepäck mitzunehmen. Meine Frau fuhr am 21. Januar nach Berlin. Sie wollte ihre Schwester besuchen. Ich begleitete sie morgens um 5 Uhr zum nahen Bahnhof. Der Platz vor dem Bahnhof stand voll von Menschen, die der von Meseritz kommende Zug kaum fassen konnte. Hunderte von evakuierten Berlinern ergriffen die Flucht. Mit Tränen in den Augen bat meine Frau, ich möchte doch mitkommen. Ich versicherte ihr, daß wir beizeiten mit Trecker oder Pferdewagen fliehen und unsere Sachen mitnehmen würden. Beruhigt fuhr sie ab.
Am selben Tag erhielt der Bürgermeister ein Schreiben vom Kreisleiter: "Es bestehe keine Gefahr! Ein paar russische Panzer demonstrierten in der Gegend von Posen. Wer den Kreis ohne schriftliche Erlaubnis des Gauleiters verließe, würde standrechtlich geahndet!" Nun war mein Vetter als Bürgermeister nicht mehr zu einer Flucht zu bewegen. Ich wollte unsere letzte Habe nicht im Stich lassen und blieb auch. Wir erfuhren, daß die Arbeitsmaiden, die im

Schloß Kurzig untergebracht waren, plötzlich verschwunden waren.<<
Schlesien: Räumungsbefehl für Fraustadt. Die meisten Insassen des Altersheimes und der Krankenhäuser müssen am 21. Januar 1945 zurückbleiben, weil nicht genügend Kraftfahrzeuge und Fuhrwerke zur Verfügung stehen.
Gauleiter Hanke erklärt Breslau am 21. Januar 1945 offiziell zur Festung, die bis zum Äußersten verteidigt werden muß. Hanke verspricht den ratlosen Breslauern, alles Menschenmögliche zu tun, um die Evakuierten zu betreuen.
Beichau, Kreis Militsch – Erlebnisbericht des Stellmachermeisters Gustav S. (x001/420): >>21. Januar 1945. Um 6.00 Uhr ist Antreten. Gepäck, je Person ca. ein Zentner, kann mitgenommen werden. Mehr ist nicht möglich, da sonst die ärmere Bevölkerung wegen Platzmangel zurückbleiben müßte. (Für) 20 Personen wird ein Wagen gestellt, 4 Wagen bzw. Gespanne werden der Stadt Trachenberg zur Verfügung gestellt.
Um 7 Uhr erfolgt der Abmarsch in Richtung Wohlau - Leubus - Parchwitz mit Endziel Arnsdorf bei Liegnitz. Reisedauer 3 Tage.
Gegen Abend trifft ein Flüchtlingstreck aus Litzmannstadt ein.<<
Stadt Fraustadt – Erlebnisbericht des Pfarrers D. (x001/431): >>Gegen 4 Uhr morgens erhielt die Bevölkerung den Befehl, die Stadt sofort zu verlassen, da sie Kampfgebiet werde.
Für die Patienten der beiden Zivilkrankenhäuser und eines Entbindungsheims der Stadt Berlin wurden Kraftfahrzeuge und ein Räumungszug der Reichsbahn zur Verfügung gestellt, ein weiterer Zug für die beiden Reservelazarette; deren Chefarzt jedoch hatte solche Eile, daß er einen Teil seiner Patienten "vergaß". Mit diesen "vergessenen" Verwundeten, die z.T. Amputierte waren, zog ich zusammen mit der Bevölkerung aus der Stadt - bei etwa 18 Grad Kälte (auf) vereisten Straßen. In 2 Tagesmärschen wurde das etwa 50 km entfernte Sprottau erreicht.<<
Westpreußen: Räumungsbefehl für den Kreis Wirsitz.
Obgleich die Gauleitung am 21. Januar 1945 keine Räumungserlaubnis erteilt, ordnet der Stuhmer Landrat die Räumung des Kreises an, denn die sowjetischen Truppen sind nur noch 16 km entfernt. Bei Schönwiese werden alle Trecks von Polizei- und SS-Einheiten gestoppt und zur Umkehr gezwungen.
Endlose Flüchtlingskolonnen und zurückflutende Wehrmachtseinheiten verursachen am 21. Januar 1945 in Elbing ein Verkehrschaos. Die einzige Brücke über den Elbing-Fluß ist hoffnungslos verstopft. Sämtliche Elbinger Betriebe werden wegen Strommangel vorübergehend stillgelegt.
Ankemitt-Lautensee, Kreis Stuhm – Erlebnisbericht des Landwirts Günther von F. (x001/41): >>Am 21. Januar wurde es ernst. Tagelang hatten Trecks aus Ostpreußen den Kreis durchzogen, zogen "versprengte" Soldaten durchs Land und führten uns unser kommendes Schicksal vor Augen.
Auf die Radiomeldung (11 Uhr), daß die Russen vor Deutsch Eylau ständen, rief der Gauleiter in Stuhm an und teilte mit, daß der Angriff auf Deutsch Eylau abgeschlagen sei und ein Räumungsbefehl für den Kreis Stuhm nicht in Frage käme. Landrat und Kreisleiter F. erklärte seinen Mitarbeitern, daß er die Verantwortung für eine durch diesen Befehl des Gauleiters zu erwartende Tragödie nicht auf sich nähme und überließ den Ortsgruppenleitern die Entscheidung, ob sie trecken wollten.
Im Kreis entstand dadurch eine große Verwirrung, weil nun jeder Ortsgruppenleiter und Bürgermeister nach eigenem Ermessen handelte oder nicht handelte. Das eine Dorf packte und schickte Frauen und Kinder fort, während das Nachbardorf keinen Befehl erhielt und nicht trecken durfte.
Immerhin stand fest, daß die Räumung begann, und zwar gegen Willen und Befehl des Gauleiters.
Um 12 Uhr erhielt die Strafanstalt Stuhm Räumungsbefehl. Um 16 Uhr traf in Stuhm eine

Sturmgeschützbatterie ein, die gegen Niklaskirchen und Riesenburg zu sichern hatte und zu ihrer Unterstützung 60 Mann Volkssturm anforderte.
Um 18 Uhr erreichte mich als Kompanieführer des Volkssturms der Befehl vom Landrat: "Feindliche Panzerspitzen in Rosenberg (Entfernung: 16 km), der Volkssturm sichert die von Christburg nach Süden führenden Chausseen." Das taten wir die ganze Nacht hindurch, während einige Hundert "versprengte" Soldaten, durch diese Nachricht aufgeschreckt, schleunigst ihre warmen Quartiere und die Stadt räumten. Es ereignete sich jedoch nichts. Um 19 Uhr begann auf dem Bahnhof Rehhof die Verladung von Frauen und Kindern.
Um 23 Uhr erneuter Befehl vom Gauleiter an den Landrat: "Es darf nicht getreckt werden". Es kam zu scharfen Auseinandersetzungen am Telefon. ... Die Räumung ging weiter.<<
Lindenwald, Kreis Wirsitz – Erlebnisbericht des Bauern Berthold S. (x001/176-177): >>Am 21. Januar, etwa 1 Uhr früh, wurde die Räumung durch die Partei angeordnet. Entsprechend dieser Parteianordnung packten die Ortseinwohner das Notwendigste auf ihre Fuhrwerke und versammelten sich ab 5 Uhr früh in Lindenwald. ...
Alle für den Volkssturm vorgesehenen Männer, damit auch ich, mußten zurückbleiben und hatten zunächst die Aufgabe, für Ordnung in den verlassenen Ortschaften und die Fütterung des zurückgebliebenen Viehs zu sorgen.
Wir waren sehr überrascht, als um 10 Uhr abends dieses Tages der größte Teil unserer Treckfuhrwerke wieder nach Hause zurückkehrte, ... da die Chaussee nach Flatow vollkommen durch andere Trecks verstopft war. Auch die Bemühungen von Wehrmachtsangehörigen, diesen Zustand zu ordnen und unseren Treck einzureihen, blieben aussichtslos, so daß der führende Offizier, ein Major, wegen der herrschenden Kälte (es waren schon 15 Kleinkinder der anderen Trecks erfroren) und der fehlenden Unterkünfte für unseren Treck und die Trecks anderer Gemeinden, die sofortige Umkehr in die Heimat befahl.<<
Lindenwald, Kreis Wirsitz – Erlebnisbericht der Ingeborg W. (x001/178-179): >>Auf wiederholte Anfragen beim Ortsgruppenleiter und den Amtsleitern bekam man immer wieder den Bescheid, daß dies die Wehrkraft zersetzende Gerüchte wären und daß ein Räumungsbefehl unbedingt abzuwarten sei. Um so erstaunter waren wir, als kurz nach Mittag der weibliche Arbeitsdienst Lindenwald verließ. ...
Nachts um 11 Uhr kam dann der Räumungsbefehl. Alle Männer hatten dazubleiben und sich dem Volkssturm zur Verfügung zu stellen. In der Nacht wurde in allen Häusern fieberhaft gepackt, und beim Morgengrauen verließ der Treck Lindenwald. Das Gut hatte für diejenigen, die keine eigenen Fuhrwerke besaßen, Wagen und Pferde zur Verfügung gestellt. ...
Wir kamen aber nicht weit, in Vandsburg war die Chaussee gesperrt, da angeblich 4.000 gefangene Russen aus der Festung Thorn ins Reich transportiert werden mußten. Bis die Dämmerung hereinbrach, standen wir bei -20° auf der Landstraße, dann fuhr ein Wagen nach dem anderen wieder nach Hause zurück. Indessen kam der Lärm der Geschütze immer näher. ...<<
Stadt Bromberg – Erlebnisbericht der Schwester M. S. (x002/517-518): >>Am 21. Januar 1945 verließen viele deutsche Menschen ihre Wohnungen, Hab und Gut, Haus und Hof. Ein offizieller Befehl zum Flüchten war nicht gegeben. ... Flüchtlinge auf allen Straßen, Kinder weinten vor Kälte, große Lastautos sausten an mir vorbei, ich wußte nicht was das zu bedeuten hatte. Wir werden doch nicht auch flüchten müssen? Als ich zur Kaiserbrücke kam und die Sprengbomben liegen sah, wurde mir doch ganz unheimlich zu Mute. ...
Nach dem Gottesdienst ging ich mit einem mir gut bekannten Herrn und dessen Sohn in ein Lazarett, wo eine bekannte Schwester die Leitung hatte. Wir wollten dort Näheres erfahren. Aber auch sie hatte noch keinen Befehl zum Aufbruch. Dann trennten wir uns, und ich ging nach Hause. Ein furchtbares Bild in allen Straßen.
Als ich in unser Haus kam, standen alle unsere Mitbewohner auf den Treppen und wollten von mir wissen, wie es draußen aussieht, was wir tun sollten, ob ich nichts gehört hätte usw. Viel konnte ich auch nicht erzählen, aber wir waren uns fast alle einig, daß wir nicht flüchten

wollten, wenn wir keinen direkten Befehl bekämen. - Und den bekamen wir nicht. "Wohin auch", sagten wir uns, "bei dieser Kälte?!"
Und doch zogen die Menschen in Scharen mit kleinen Handschlitten, Kinderwagen, großen Trecks, Lastautos usw. unsere Straße entlang. Ich überlegte hin und her, was sollte ich tun? Sollte ich mich auch zum Flüchten fertig machen?
Die (polnischen) Priester, mit denen ich bisher zusammengearbeitet hatte, waren über Nacht wie umgewandelt. Ich war so blind und merkte nicht, was gespielt wurde. Aber es sollte wohl so sein. Ein Mädchen hat es mir reichlich gelohnt, daß ich sie an jenem Sonntag, dem 21. Januar 1945, nicht als Waise zurückließ. Sie hat mich während der gesamten 4 ½ Jahre, die ich hinter Stacheldraht und im Gefängnis zugebracht habe, treu versorgt, soviel es in ihren Kräften stand.
Ich traf noch einmal den Herrn Pfarrer von der Herz-Jesu-Kirche, der freute sich, als er mich sah und sagte: "Das haben Sie recht gemacht, daß Sie hier geblieben sind, Ihnen wird nichts passieren, und wenn Sie in Not sind, will ich Ihnen gern helfen." - Etwas komisch kam es mir vor, daß dieser Herr Pfarrer mir helfen wollte? Bisher war er oft zu mir ins Pfarrbüro gekommen und ich hatte ihm (er war ein ehemaliger polnischer Pfarrer, jetzt "eingedeutscht") in allen möglichen Lagen geholfen.<<
Danziger Bucht: In Gotenhafen erhalten die 2. U-Bootlehrdivision und die zivile Stammbesatzung am 21. Januar 1945 den Befehl, die "Wilhelm Gustloff" startklar zu machen.
Ostpommern: Auf der Straße nach Flatow bilden sich am 21. Januar 1945 endlose Fahrzeugschlangen. Im Verlauf der stundenlangen Wartezeiten erfrieren fast alle Säuglinge.
Trebbin, Kreis Deutsch Krone – Erlebnisbericht des Bürgermeisters von Trebbin (x001/189): >>Am 21. Januar, 4 Uhr nachts, erhielten wir von dem Ortsgruppenleiter den Befehl, uns auf die Flucht für 8 Uhr vorzubereiten. Dieser Befehl wurde gegen 6 Uhr widerrufen, da angeblich an der Front Ruhe eingetreten und der Russe zurückgeworfen sei.
Sämtliche Männer bis zu 60 Jahren, einschließlich der Arm- und Beinamputierten, wurden mittags zum Volkssturm einberufen und nach Sagemühl abtransportiert. ... Im Laufe der Woche bekamen wir den Befehl, die Treckwagen zu entladen, da keine Gefahr mehr vorhanden sei, obwohl unser Dorf ständig von langen Trecks aus dem Warthegau durchzogen wurde, wir auch ständig nachts Flüchtlinge beherbergten, die wahre Schauer- und Greuelgeschichten von den Russen erzählten, die sie zum Teil überrollt hatten.<<
NS-Regime: Hitler befiehlt am 21. Januar 1945 (x023/346): >>... Glaubt ein Truppenführer, der auf sich selbst gestellt ist, den Kampf aufgeben zu müssen, so hat er erst seine Offiziere, dann Unteroffiziere, danach die Mannschaften zu befragen, ob einer von ihnen den Auftrag erfüllen und den Kampf fortführen will. Ist dies der Fall, übergibt er diesem – ohne Rücksicht auf den Dienstgrad – die Befehlsgewalt und tritt selbst mit ein. Der neue Führer übernimmt das Kommando mit allen Rechten und Pflichten.<<

22.01.1945

Wetterlage: 15-18° Kälte - starkes Schneegestöber.
Ostkrieg: Generaloberst Guderian fordert am 22. Januar 1945 erneut die Verlagerung der 6. Waffen-SS-Panzerarmee nach Ostdeutschland. Hitler lehnt diese Truppenverlagerung aus Ungarn (Plattensee) jedoch strikt ab.
Ostpreußen: Hohenstein, Insterburg und Osterode fallen am 22. Januar 1945. Die Kreise Mohrungen und Preußisch Holland werden besetzt.
Fast alle Trecks, die aus den südlichen Kreisen fliehen, fahren den feindlichen Angriffsreihen direkt entgegen.
Gerade als der letzte Flüchtlingszug Bischofswerder verläßt, rücken sowjetische Truppen in die Stadt ein.
Die 4. Armee (General Hoßbach) verläßt am 22. Januar 1945 ihre Stellungen an den Masurischen Seen, um nach Westen durchzubrechen.

Stadt Insterburg – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Dr. W. (x001/19): >>Eine frostkalte Nacht brach herein. Ein Feldwebel der Wehrmacht erhielt den Befehl, die Brücken zu sprengen, da diese bereits unter russischem Maschinengewehrfeuer lagen. Was sollte dann aus den Frauen und Kindern werden?
Herr N. handelte immer wieder einen kurzen Aufschub für die Sprengung heraus, aber der Zug kam nicht. Die Russen hatten bereits den Pregel überschritten. Die Menschen standen geduldig auf dem Bahnsteig, sie ahnten nicht die Größe der Gefahr. ... Endlich um Mitternacht schob sich langsam ein langer Zug in den Bahnhof. Und nun begann der Ansturm auf diesen letzten Zug. Es hatten sich inzwischen noch zahlreiche Kriegsgefangene mit vielem Gepäck eingefunden, die für sich und ihr Gepäck den besten Raum in Anspruch nahmen. ... Erst als Herr N. bekanntgab, daß der Zug erst dann abfahre, wenn die letzte Frau im Zug untergekommen sei, kam man zur Vernunft.
Am 22. Januar 1945, gegen 1 Uhr nachts, fuhr der Zug aus dem Bahnhof. Bis auf die Herren N. und A., die keinen Marschbefehl hatten, blieb niemand zurück. ...
Das Räumungskommando ... verließ in den Morgenstunden des 22. Januar (die Stadt Insterburg) ...<<
Saalfeld, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der L. S. (x001/24): >>4 Uhr morgens versuche ich, ins Vorderhaus zu gehen. Wir können hier nicht bleiben, es muß etwas geschehen. Plötzlich steht unser Obermelker N. vor mir. Dem Mann laufen die hellen Tränen herunter. Er vermißt seine Frau und seine Tochter Gertrud. ...
Wir bekommen (in einer Fleischerei) zu essen. Aber es dauert nicht lange, bis die ersten Russen kommen. Wir kommen, vielleicht der Fleischerei wegen, mit Uhren und Ringen, die Männer mit bzw. ohne Langschäfter (Lederstiefel) noch gnädig davon. Ich sage zu N.: "Es hat keinen Zweck, uns hier festzusetzen, wir müssen aus dem brennenden Saalfeld raus!" Ja, Saalfeld brennt an allen Ecken und Enden. Organisiere einen Schlitten, auf den ich Oda setzen kann. (Wir) marschieren los, kommen ins Kampfgelände, finden, auf Kartoffelkraut liegend, Schutz in einer Gärtnerei. Dann in einem Bunker.
Nicht lange, da jagen uns die Russen raus, nehmen H. mit, der behauptet, Pole zu sein, obwohl sein Sprachschatz mit dem Wort "Popolski" erschöpft ist. Seine Frau und Sohn Ulrich laufen mit uns. N. ist immer noch untröstlich. Ich sage: "Zu Fuß können wir nur nach Groß-Nappern zurück, da werden auch Ihre Frau und Gertrud sein!" ...<<
Kreis Osterode – Erlebnisbericht der Studentin Josefine S. (x001/29): >>Am Morgen fanden wir weitere Räume, ein komplettes Schlafzimmer mit Ofen. Wir machten uns Feuer. Ein junger Mann holte vom Gutshof Milch. ... Da nahten Schritte. Das Blut stockte uns in den Adern. Ich sah es an den Gesichtern der anderen. Mehrere (sowjetische) Offiziere und Soldaten kamen herein. Einer konnte etwas Deutsch: ... "Hitler kaputt." "Wir fahren nach Berlin."
Sie brachten Fleisch, das ich fertigmachen sollte. Sie fanden eingewecktes Fleisch und Früchte. Das schien ihnen neu zu sein. Sie machten die Gläser auf und machten Zeichen, ich sollte davon probieren, erst danach aßen sie davon. Als das Fleisch fertig war, aßen sie es mit Brot. Knochen wurden auf den Tisch geworfen oder auf die Erde. Dann tranken sie von ihrem mitgebrachten Wodka, rauchten und suchten sich mit uns zu unterhalten. So kamen in Trupps immer wieder Soldaten und Offiziere, die sich wärmten und ihr mitgebrachtes Fleisch und Brot verzehrten.
In der Nacht hatten wir uns auf die Betten gelegt. Da nahten wieder Schritte, ein Offizier kommt herein und leuchtet uns mit einer elektrischen Lampe ins Gesicht und fragt: "Germanski?" Wir bejahen. Er verläßt Gott sei Dank den Raum. Wir liegen stillschweigend auf den Betten und warten auf den Morgen. Herr N. war ganz zerschlagen und fragte immer wieder: "Wo mag meine Frau mit den Kindern sein?" ...<<
Kreis Wehlau – Erlebnisbericht der Angestellten Eva K. (x001/83): >>Wir packten noch die ganze Nacht, versahen uns für alle Fälle mit Zyankali, um den Russen nicht (lebend) in die

Hände zu fallen, und warteten auf den Treckbefehl. Am 22. Januar, um 9 Uhr, war es dann endlich so weit, daß die Gemeinde Groß Plauen - mit einigen Ausnahmen, die sich nachts schon eigenmächtig aus dem Staube gemacht hatten - geschlossen treckte.
Auf dem vorgeschriebenen Wege war nicht mehr durchzukommen - wir mußten Nebenwege einschlagen. Infolge des Tauwetters kamen wir nur schrittweise vorwärts. Wir brauchten 11 Stunden, um einen Weg von ca. 10 km zurückzulegen.<<
Stadt Königsberg – Erlebnisbericht der Herta B. (x010/139-140): >>Endlich gegen 14 Uhr kam ein Anruf unseres Chefs, daß wir uns alle um 15 Uhr am Kalibahnhof, Hafenbecken III, einfinden sollten. Wir beide eilten nun schnell nach Hause – d.h. wir versuchten es -, um unsere Angehörigen zu holen. Es war aber, als sollte uns die Flucht in letzter Minute nicht gelingen.
Für einen Weg von 5 Minuten brauchten wir eine halbe Stunde, da dauernd Tiefflieger über uns waren. Wir versuchten unter Ausnutzung jeder kleinsten Deckungsmöglichkeit, nach Hause zu gelangen. Endlich hatten wir es geschafft. Da die Tiefflieger sich inzwischen einem anderen Stadtteil zugewandt hatten, zogen wir mit unseren Schlitten und Kinderwagen zum Hafenbecken los. Der Schnee knirschte, es war ein klarer, blauer Himmel und herrlicher Sonnenschein.
Am Nordbahnhof und auf dem Deutschen Ordensring, wo wir zum größten Teil ohne Dekkung waren, ging alles gut, auch über die Eisenbahnbrücke kamen wir gut hinüber, aber dann waren die russischen Flieger wieder da. Wir lagen alle flach im Schnee. Die Tiefflieger schossen, unsere Vierlingsflak setzte ein, es war unheimlich! Kinder schrien und weinten, viele Frauen waren kopflos. Aber auch das ging vorüber. Gott sei Dank war nichts passiert. Schon glaubten wir, die etwa 3 km lange Strecke von der Eisenbahnbrücke bis zum Hafenbecken geschafft zu haben, als uns die Russen nochmals mit Tiefflliegern angriffen. Einige abgestellte Eisenbahnwagen, unter die wir uns warfen, dienten uns als Schutz.
Es gab dabei nur einige kleine Verletzungen durch herumfliegende Glassplitter, da die Russen die Scheiben der abgestellten Wagen getroffen hatten. Dann nahm uns die große Ladehalle des Hafenbeckens auf. Die Tore der Ladehalle wurden vorsorglich geschlossen. Ein weiterer größerer Luftangriff zog sich mehr zur Stadt hin.
Nach einigen Stunden des Wartens wurden wir von einem Ladeprahm übernommen. ... Leider passierte beim Einladen ein bedauerlicher Unfall. Eine unserer Berichterstatterinnen brach sich beim Herabsteigen von der Leiter ein Bein.
Soweit hatten wir es nun geschafft! Aber würden wir auch wirklich losfahren können. Bekamen wir einen Schleppdampfer und kam vor allem, da der Königsberger Seekanal wieder zugefroren war, auch ein Eisbrecher? Endlich, nachts um 2 Uhr, ging die Fahrt los. Voran 2 Eisbrecher, dann 2 Ladeprahme mit je einem Schleppdampfer. In 14 Stunden erreichten wir den Hafen von Pillau, den man normalerweise sonst in ca. 3 Stunden erblickte.
Im Hafen von Pillau lag ein Truppentransporter. Es war die "Göttingen". Sie hatte bereits 2.500 Verwundete an Bord ... und sollte in Pillau noch 1.500 Flüchtlinge an Bord nehmen. Zuerst wurden Frauen mit Säuglingen und Kleinkindern auf das Schiff geschafft, dann alte und kranke Leute. Ich atmete auf, als ich die 6 Marinesperren hinter mir hatte. Noch in derselben Nacht erhielten wir ein kleines Aufgebot an Begleitschiffen und verließen ... Pillau.<<.
Reichsgau Wartheland: Sowjetische Truppen greifen Posen am 22. Januar 1945 aus östlicher Richtung an. Der Posener Reichsstatthalter Greiser trifft zur gleichen Zeit in Frankfurt an der Oder ein.
Filehne, Kreis Czarnikau in Posen – Erlebnisbericht der Annemarie G. (x001/371-372): >>Am Sonntagmorgen brachte ich den Flüchtlingen, die im Gemeindehaus untergebracht waren, einige Eimer warmes Waschwasser und lud sie zum Gottesdienst ein, der nun statt im Gemeindesaal in der unheizbaren Kirche stattfinden mußte.
Als die Glocken schon zum Gottesdienst läuteten, kam in eiliger Hast ... die Meldung: "Die

Post hat soeben eine Nachricht bekommen, daß bis 11 Uhr der Warthegau geräumt werden solle. Sollten wir da noch Gottesdienst halten?" Ich raste schnell in das Bürgermeisteramt und erfuhr dort, daß dieser Räumungsbefehl nicht für unser Gebiet gelten würde. Dann gingen wir in unsere schöne, alte Kirche. ...
Soviel war klar, daß man jederzeit mit dem Räumungsbefehl oder mit noch Schlimmerem rechnen mußte. Der Sonntagnachmittag verlief zwischen Hoffen und Bangen. Man kam überhaupt nicht zur Ruhe. Es war einfach unvorstellbar, wieviel Menschen an jenem Sonntag das Pfarrhaus stürmten und irgendwie Rat oder Hilfe begehrten. Dabei sehnte ich mich so nach einigen Augenblicken wirklicher Stille.
Am Abend zündeten wir noch einmal die Kerzen am Christbaum an, der noch stand, weil wir hofften, der Vati würde auf Urlaub kommen, und saßen vor der Krippe, deren Figuren ich in den Jahren zwischen Abitur und Hochzeit selbst gesägt und bemalt hatte. So erlebten wir am letzten Abend in der Heimat noch einmal die Weihnachtsbotschaft. Von Weihnachten her begann unsere Flucht.
Das letzte Erlebnis unserer Kinder in der Heimat war die Weihnachtsgeschichte, und die ging mit ihnen und wurde ihnen unterwegs in Eis und Kälte, in Ställen und Scheunen immer wieder in ganz besonderer Weise lebendig, wobei eines der Kinder allerdings feststellte, daß es das liebe Christkind doch besser gehabt hätte als wir. Es hätte mit seinen Eltern und den Tieren ganz allein im Stall wohnen dürfen und eine Krippe als Bettchen gehabt, während wir wie die Ölsardinen nebeneinandergepfercht in Ställen auf der Erde lagen.
Am Abend ging ich noch einmal in das Bürgermeisteramt, die einzige Stelle, die vielleicht noch etwas über unsere Situation im Bilde war. Vielleicht?! Dort erfuhr ich, daß ein feindlicher Durchbruch bei Gnesen uns hätte gefährlich werden können. Er sei aber abgeriegelt, und wir könnten ruhig schlafen gehen. Die Straßen hatten sich inzwischen mit Trecks gefüllt und die Ortsnamen an den Wagen waren uns zum Teil recht nachbarlich vertraut. Ich schlief, um jederzeit bereit zu sein, in dieser Nacht angekleidet. Noch immer trug ich mein schwarzes Amtskleid, in dem ich am Vormittag Gottesdienst gehalten hatte.<<
Kammthal, Kreis Samter – Erlebnisbericht des Bauern Gerhard J. (x001/379-380): >>Wir fuhren in die geräumten Gemeinden und versuchten, die Zurückgebliebenen zur Flucht zu bewegen. Es gelang uns auch, noch einen großen Teil zum Abfahren zu überreden, jedoch blieben schätzungsweise 20 deutsche Familien dort.
Am 22. Januar 1945 verließ ich mit den 6 Mann gegen Mittag den Ort Kammthal, nachdem der Russe bereits vor Posen stand. Für unsere Flucht hatten wir einen guten, aber leichten Wagen mit 2 guten Pferden bereitgehalten und waren gegen Abend in Neutomischel, wo wir die letzten Fuhrwerke unseres Trecks vorfanden. Der Marktplatz und die Straßen waren voll von Treckwagen und Menschen, so daß kein Durchkommen möglich war.
Wir übernachteten in einem leeren Raum bei unseren Pferden. Hier fanden 3 meiner Männer ihre Familien und blieben bei ihnen. Frühmorgens war jedoch kein Rauskommen möglich, da die Straße nach Bentschen völlig verstopft war. Keine Polizei regelte den Verkehr, und so war wenig Aussicht, aus Neutomischel herauszukommen. Als ich an der Marktecke nach Westen die Verkehrsregelung übernahm, konnten die Straßen nach 2 Stunden geräumt werden.<<
Ostbrandenburg: Die ersten Trecks aus dem Reichsgau Wartheland ziehen am 22. Januar 1945 durch Ostbrandenburg. Hier besteht weiterhin Fluchtverbot. Nur etwa 75.000 Berliner Bombenevakuierte dürfen nach Westen abreisen.
Schlesien: Sowjetische Truppen erreichen am 22. Januar 1945 bei Brieg und Ohlau die Oder. Namslau und Tarnowitz fallen.
Der Zugverkehr zwischen dem oberschlesischen Industriegebiet - Breslau - Mitteldeutschland wird am 22. Januar 1945 unterbrochen. Die Bahnstrecke Ratibor - Schweidnitz - Liegnitz ist noch frei.
Vor der Steinauer Oderbrücke stauen sich am 22. Januar 1945 kilometerlange Flüchtlings-

trecks und Militärkolonnen. Da die Kampffront ständig näher rückt, bereiten Sturmpioniere bereits Sprengladungen vor, um die Brücke zu zerstören.
In den frühen Morgenstunden brechen die Breslauer auf. Zu dieser Zeit weht ein eisiger Ostwind. Bei bitterer Kälte, sogar mittags zeigen die Thermometer noch 16° unter Null, ziehen fast 500.000 Ostdeutsche nach Westen. Es handelt sich überwiegend um Frauen, Kinder, Alte und Kranke. Die endlose "Breslauer Elendskarawane" zieht mit Rodelschlitten, Hand- und Kinderwagen oder nur mit "kleinem Handgepäck" auf den eisglatten Straßen dahin. Infolge der großen Kälte und der ungewohnten körperlichen Anstrengung geben viele erschöpfte Menschen kraft- und mutlos auf.
Nach stundenlanger "Winterwanderung" treten Tausende den beschwerlichen Rückweg an und treffen nach Einbruch der Dunkelheit wieder in Breslau ein. Ungezählte Säuglinge, Kleinkinder, Alte und Gebrechliche sind den mörderischen Witterungsverhältnissen nicht gewachsen. Sie bleiben irgendwann kraftlos im Schnee liegen und erfrieren zu Hunderten. Später findet man überall kleine und größere "steifgefrorene Bündel" am Straßenrand.
Kreis Leobschütz – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/406): >>Am 22. Januar 1945 kamen wir (mit der Bahn) in einem Dorfe vor Leobschütz an und wurden ausgeladen, weil Leobschütz und die Strecke nach Neustadt mit Zügen verstopft waren. In der strengen Kälte erfror ein Kind, und ein alter Mann unseres Trecks starb in dem Dorf, das uns aufnahm. Das waren die ersten Verluste, die wir hatten.
Nach einigen Tagen des Wartens wurde es unheimlich, weil Leobschütz nicht zu erreichen war. Unsere Lokomotive war weggeholt worden, der Zug stand leer auf der Strecke. Einige Vertriebene beschlossen daher, auf eigene Faust die Flucht fortzusetzen. ...<<
Beichau, Kreis Militsch – Erlebnisbericht des Stellmachermeisters Gustav S. (x001/420-421): >>22. Januar 1945. Nachts, gegen 12.30 Uhr, erhalte ich einen Anruf vom Kompanieführer des Volkssturms in Beichau, sofort den Volkssturm in Kirnitz zu alarmieren: "Russische Panzerspitzen (sind) bereits in Militsch". ...
Ich beschließe, die letzten Einwohner zur Abfahrt zu bewegen. Um 6.00 Uhr marschieren die "Schanzer" ab. Ortsbauernführer I. stellt das letzte Gespann. Gemeindeakten werden verbrannt. Ich fahre nochmals nach Beichau, um zu sehen, ob alles abgereist ist. Frau B. und Artur H. wollen zurückbleiben. Ortsbauernführer H. und Erna K. machen sich abmarschbereit. Kurz vor Leubus erreiche ich die am Tage vorher abgefahrene Kolonne.
In Leubus verschaffe ich meiner Gemeinde nach großer Mühe Quartiere für die Nacht. Nach sehr kurzem Schlaf wurden wir zum sofortigen Aufbruch aufgefordert. Die Oderbrücke sollte gesprengt werden. ...<<
Thiemendorf, Kreis Wohlau – Erlebnisbericht des Lehrers Max C. (x001/426): >>Die Dörfer wurden bereits geräumt; ihre Trecks mischten sich mit den langen Kolonnen aus dem Warthegau. Viele erzählten von Zusammenstößen mit den Russen, Panzer waren in ihre Kolonnen hineingefahren: Kinder, Frauen und alte Leute litten unter der strengen Kälte, und alle sahen trostlos in die trübe Zukunft. Kranke brachen zusammen. Rinder und Pferde lagen an den Straßen. (Es war) ein furchtbares Bild des Elends.
Immer wieder hörte man Maschinengewehrfeuer und das Bellen der Panzer. An den Brücken bei Steinau hielten die Trecks stundenlang in der Angst, von den Russen eingeholt zu werden. Eine kleine Sprengkolonne der Wehrmacht erwartete den Moment der Brückensprengung.
Als ich in meinem Heimatdorf eintraf, (war) es voller Flüchtlinge aus den Kreisen Wielun und Kempen. Mein Heim beherbergte zeitweise 80 Personen, die sich an heißem Kaffee, Suppen und durch die Wärme in den Stuben von ihrer Erstarrung und Erschöpfung erholten. Acht Kinder waren erfroren. ...<<
Stadt Breslau – Erlebnisbericht der Angestellten Elisabeth E. (x001/442): >>Am Montag, dem 22. Januar 1945, meinem 20jährigen Dienstjubiläum, kam früh um 10.00 Uhr der Wehrmachtsbefehl, die Stadt zu Fuß zu verlassen. ...

Dieser Tag wurde der schwerste Tag meines Lebens. Mit wehem Herzen nahm ich Abschied von meiner geliebten Heimatstadt. In meinem Rucksack das Notwendigste, auf dem Leibe Unterwäsche und Kleider soviel ich anziehen konnte, ein Paar feste Stiefel an den Füßen, in einer großen Handtasche ein gekochtes Huhn und Eßbares für die nächsten Tage, so trat ich meine Flucht an. Lotti, meine treue Berufskollegin, begleitete mich ein Stück des Weges. ... Pioniere standen an den Oderbrücken, um Sprengladungen anzubringen.
Hoch oben in den Lüften, kaum sichtbar, flogen russische Schlachtflieger, Zettel abwerfend: "Deutsche ergebt Euch, es passiert Euch nichts."
Es war eisiges, sonnenklares Winterwetter und 16 Grad Kälte. Bei Lotte stärkte ich mich noch einmal, und nach einem tränenreichen Abschied marschierte ich mittags, gegen 12.30 Uhr, in Richtung Zobten ab. Ich schloß mich einer Gruppe Frauen an, die dieselbe Richtung hatten. Wie eine Karawane zogen die Flüchtlinge zu Fuß, (mit) kleinen Wägelchen und Kinderwagen ihre letzte Habe (transportierend), sowie Autos und Pferdegespanne wie eine schwarze Schlange im leuchtend weißen Schnee.
Hunderttausende waren unterwegs, darunter auch Trecks aus den Dörfern links der Oder, die schon tagelang unterwegs waren. Sie hatten infolge der großen Kälte und des unaufhaltsamen Marsches viele Tote in den Wagen, die sie an den Wegrändern niederlegen mußten, weil die steinhart gefrorene Erde die Toten nicht aufnehmen konnte.
Ich kam um 16.00 Uhr todmüde und mit wunden Füßen in Rößlingen (22 km von Breslau entfernt) an. Es wurde langsam dunkel, und ich sank in halber Ohnmacht an einem Gartenzaun nieder. Ein junges Mädchen fand mich und nahm mich zu der Frau des Bahninspektors mit, die mich mit schwarzem Tee stärkte und dafür sorgte, daß ich noch mit einem Güterzug in Richtung Gnadenfrei mitfahren konnte. ...
Als ich im Schulhaus ankam, waren dort bereits Flüchtlinge und Schwerverwundete aus Oberschlesien eingetroffen. So zerschlagen und müde ich auch war, half ich noch den Verwundeten ...<<

Westpreußen: Fluchtbeginn für die Kreise Bromberg, Graudenz und Thorn.
Da die deutschen Nachschubkolonnen grundsätzlich Vorfahrt haben, werden die Weichselbrücken am 22. Januar 1945 stundenlang blockiert. Viele Flüchtlinge überqueren trotz bitterer Kälte und eisiger Schneestürme die steilen Weichseldämme und die zugefrorene Weichsel. Die über 10 m hohen und nur 4 m breiten Dämme sind nicht selten vereist, so daß sich andauernd Unfälle ereignen.
In der Festung Elbing wird der Flüchtlingsandrang am 22. Januar 1945 trotz barbarischer Kälte ständig größer. Obschon die Sowjets nur noch 20 km von Elbing entfernt sind, besteht laut Gauleiter Forster keine akute Gefahr. Der NS-Kreisleiter erhält weiterhin keine Evakuierungsgenehmigung.
Christburg, Kreis Stuhm – Erlebnisbericht des Landwirts Günther von F. (x001/41-42):
>>Der Tiefenseer Treck marschierte die Nacht hindurch bis in die Gegend Schönwiese - Neumark. Dort wurde er von der Polizei und Wehrmacht angehalten und zurückgeschickt, weil sich die Lage wieder gebessert hätte. ... Übernächtigt und erschöpft kamen die Tiefenseer in den frühen Morgenstunden des 22. Januar wieder zu Hause an, und die Gemüter beruhigten sich wieder.
Eine völlige Planlosigkeit war eingetreten, jeder befahl auf eigene Faust, und jeder etwas anderes. ...
Die Nachbarkreise Preußisch Holland und Mohrungen räumten im Laufe des Tages befehlsgemäß, gegen Abend standen dort alle Gehöfte leer. Auch die Stadt Stuhm war um diese Tageszeit fast menschenleer, nur der unvermeidliche Pöbel plünderte die Geschäfte.
In der Stadt Christburg begann man ebenfalls im Laufe des Tages (22. Januar) mit dem Abtransport der Frauen und Kinder. Ein nicht abreißender Strom von Wehrmachtsfahrzeugen und Trecks aus Südosten verstopfte in dichtem Schneetreiben die Straßen und den Markt der

Stadt, so daß alle Räumungsmaßnahmen stark behindert wurden.
In diesen Trubel stieß die Radionachricht: "Dreißig feindliche Panzer bei Freystadt durchgebrochen, die Front klammert sich an die Heimaterde". - Das sagte genug. Kein Wort konnte man nunmehr glauben, denn jeder wußte, daß es eine Front nicht mehr gab. Nur einzelne beherzte Trupps versuchten Widerstand zu leisten, im übrigen war die Auflösung der Truppe eine beschämende Tatsache.
Die Bevölkerung des platten Landes saß derweil in höchster Spannung bei gepackten Wagen und erwartete mit erstaunlicher Disziplin (den) Abmarschbefehl. Alle Menschen der Dörfer und Güter waren auf bestimmte Wagen verteilt. Verzweifelt und mit hellen Tränen in den Augen kamen die Menschen und fragten nach Rat. ... Den einzigen Rat, den man geben konnte, war: "Disziplin und Zusammenhalten!" ...
In den Städten und größeren Ortschaften sah es anders aus. Hier stand neben wenigen LKW nur die Eisenbahn zum Abtransport zur Verfügung, wo die Mitarbeiter der Reichsbahn - das muß hier besonders hervorgehoben werden - in der tapfersten und selbstlosesten Weise bis zum Schluß ihren schweren Dienst versahen. ...
Gar mancher verzweifelte oder scheute die Strapazen und blieb zurück. In Christburg mögen es 300 Menschen gewesen sein.<<
Kloetzen, Kreis Marienwerder – Erlebnisbericht des Gutsbesitzers Franz Freiherr von R. (x001/155): >>In musterhafter Ordnung war der Treck in der dunklen Winternacht losgefahren. Die Wagenlaternen gaben ein kümmerliches Licht. Die mit dem Abmarsch verbundene Aufregung verdeckte zunächst die Gefühle, die wir beim Verlassen unserer schönen Heimat hatten. Nicht nur bei mir war es so, sondern den meisten Familien erging es ähnlich, daß wir einen Boden verlassen mußten, auf dem schon Generationen unserer Familien geboren waren, gelebt hatten und gestorben waren, den sie geliebt und bearbeitet, ja auch verteidigt hatten gegen manchen Feind. Diese schöne Heimat war auf unsere Generation übergegangen, die Verpflichtung, sie zu pflegen, sie weiter zu verbessern saß tief im Herzen.
War's das liebe Haus der Väter, war's das fruchtbare Land, war's der schöne Wald, war's der See, war's die mehr als 700jährige Kirche - ja, die Liebe zu all diesem brach zusammen in einer Nacht!<<
Lindenau, Kreis Graudenz – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Bertha von B. (x001/167-168): >>Als am 22. Januar 1945 der Kanonendonner von der ostpreußischen Grenze her die Fenster klirren ließ, mußte man die leise Hoffnung aufgeben, vielleicht doch um das Verlassen der Heimat herumzukommen.
Fieberhaft wurden die letzten Vorbereitungen für den Treck getroffen, der von unserem Gutsbeamten G. als Treckführer gut vorbereitet war. 42 Pferde, ein Trecker und 16 Wagen für Menschen, Gepäck und Vorräte, darunter ein geschlossener Wohnwagen für Alte und Kinder, bildeten den Gutstreck Lindenau, der zusammen mit dem Treck des Bauerndorfes Lindenau abends um 22 Uhr aufbrach. ...
Zurückmarschierende Truppen des Volkssturms, versprengte Flieger, durchgetriebene Viehherden und Flüchtlinge schufen ein tolles Kommen und Gehen, so daß man keine Zeit für ein trauriges Abschiednehmen von der geliebten Heimat fand ...<<
Kulmsee, Kreis Thorn – Erlebnisbericht der Gisela F. von H. (x001/170-171): >>Am 22. Januar 1945 schlug die Abschiedsstunde. Wir konnten es nicht fassen, daß unsere teure Heimat in die Hände der Russen fallen sollte. Tagelang vorher waren 10 Wagen zum Treck vorbereitet worden. Im letzten Augenblick weigerten sich unsere polnischen Arbeiter, mitzukommen. So wurden in aller Eile 4 Wagen beladen, und wir verließen abends um 20 Uhr unser Gehöft in Richtung Kulm.
Da die Brücken durch die Wehrmacht überlastet waren, wurden die Trecks über die zugefrorene Weichsel geleitet. Zu diesem Zweck mußte man die ca. 10 m hohen Weichseldämme überqueren. Durch den starken Schneefall und die grimmige Kälte waren die höchstens 4 m

breiten, steilen Dämme total vereist, nur unter Lebensgefahr für Menschen und Tiere zu überqueren. Ein Fehltritt der Pferde oder ein Abrutschen des Wagens nach rechts oder links hätte genügt, das ganze Gefährt zum Absturz zu bringen. Einigen ist es so gegangen, man sah unten zertrümmerte Wagen und tote Pferde liegen; noch unheimlicher war die Situation, weil sich alles in der Nacht abspielte. Wagen für Wagen wurde mit 4 Pferden den Weichseldamm heraufgezogen und auf der anderen Seite abgebremst nach unten gebracht.
... Unser Vorratswagen, der mit Hafer, Hufeisen, Schraubstollen, Spaten, Petroleum usw. beladen war, ging uns schon in der ersten Nacht verloren. Der Fahrer dieses Wagens war ein alter Mann, der den Anschluß an unsere ersten 3 Wagen verloren hatte. Die Pferde, die trotz warmer Decken sehr froren, (wurden) endlich etwas gefüttert. Das eiskalte Wasser, das wir von weit herbeischleppen mußten, tranken die armen Tiere gierig und ungern ließen sie sich aufzäumen, weil die eiskalten Gebisse ihnen Schmerzen im Maul verursachten.
Wir selbst froren, trotzdem wir dicke Pelze anhatten, unsagbar, denn der Ostwind stürmte Tag und Nacht. Ein unheimlicher Schneefall setze ein, das Vorwärtskommen wurde immer mehr erschwert. Für uns gab es kein warmes Essen, wir lebten von gefrorenem Brot.<<
Rospitz, Kreis Marienwerder – Erlebnisbericht der Charlotte H. (x001/275): >>Am 22. Januar 1945 verließ ich mit unserem Treck das kleine Dorf Rospitz bei Marienwerder. Mein Mann wurde zum Polizeidienst bestimmt und mußte zurückbleiben. Ich fuhr mit einer Familie, die bei uns wohnte, und einem Polen in die kalte Winterlandschaft hinaus.
Es herrschte Glatteis, und schon nach kurzer Zeit gab es zerbrochene Wagen und Verletzungen bei den Pferden. Wir kamen trotzdem gut weiter und übernachteten in einer Molkerei, deren Besitzer auch schon geflüchtet war. Eine junge Frau war wahnsinnig geworden und versuchte, sich und ihre Kinder umzubringen, und wir hatten Mühe, sie davon abzuhalten. Es war die erste Schreckensnacht.<<
Tiegenhof, Kreis Danzig-Land – Erlebnisbericht des Kreisbauernführers G. F. (x001/291-293): >>Aus Litauen und dem nördlichen Ostpreußen ziehen wochenlang ununterbrochen Trecks durch unseren Kreis, und doch kann ich bei meinen Fahrten durch den Kreis oder beim Treffen mit den 122 Ortsbauernführern nirgends eine gedrückte Stimmung feststellen. Treu und tapfer tut jeder seine Pflicht und hofft, daß der Russe zum Stehen gebracht und zurückgeschlagen wird. ...
In dieser Zeit habe ich schon verschiedene Besprechungen mit den Bezirksbauernführern, wissen wir doch genau, daß auf uns, dem Reichsnährstand, bei einer eventuellen Räumung die Hauptverantwortung liegt. Sämtliche Menschen der Dörfer müssen auf die Wagen der Höfe verteilt, Marschstraßen zu den Fähren der Weichsel aufgeteilt werden.
Ja, unsere alte Weichsel! In früheren Jahrhunderten und bis zum Durchstich zur Ostsee im Jahre 1895 hatte sie unseren Vorfahren oft schwere Sorgen bereitet. Jetzt macht sie uns wieder Sorgen. Wie sollen wir schnell das rettende westliche Ufer erreichen, wenn der Russe plötzlich an der Nogat steht?
... Wir haben nur 2 brauchbare große Dampffähren, in Nickelswalde und Rotebude, während in Schöneberg und Palschau im Sommer 2 kleine Seilfähren tätig sind, im Winter aber ihren Betrieb einstellen.
... An den bestehenden Fährstellen werden weitere Fähren eingestellt ... und in Ließen wird der Betrieb für eine Doppelfähre neu eingerichtet.
... Alles verläuft in gewisser Ruhe. Wir hoffen immer noch auf das Wunder. Da tauchen neue Trecks aus den ostpreußischen Nachbarkreisen auf, grausige Dinge hatten viele von ihnen erlebt.
Nun heißt es auch bei uns "alles fertig machen". Die Treckwagen werden hergerichtet und, soweit vorhanden mit Planen überspannt. Die Pferde werden neu beschlagen und in den Wohnhäusern wird mit dem Packen der notwendigsten Dinge begonnen. Der ganze Kreis wird von Sorge und Unruhe erfaßt, denn im Osten ... ist die Nogat fest zugefroren, und im

Westen, dem Fluchtweg, liegt die breite, offene Weichsel.
... Bei all unseren Vorbereitungen werden wir durch unsere 6.000-7.000 Gefangenen und Ostarbeiter bestens unterstützt. Nirgends – soweit es mir bekannt ist, ergeben sich mit diesen Leuten irgendwelche Schwierigkeiten. Auch sie haben nur einen Wunsch, dem Russen nicht in die Hände zu fallen.
Mit dem Landrat und dem Kreisleiter war verabredet worden, den Treckbefehl über die Kreisbauernschaft herauszugeben, denn unser Verwaltungsapparat der Bezirks- und Ortsbauernführer war bestens in Ordnung und hatte im Krieg oft gezeigt, daß er schnell und genau arbeiten konnte.
22. Januar: Wilde Gerüchte, oder sind es Wahrheiten, durcheilen den Kreis. Von keiner Stelle ist Genaues zu erfahren. Die verschiedenen Dienststellen in Danzig - noch geschützt durch die Weichsel, weit vom Schuß - lehnen jeden Räumungsgedanken unseres Kreises ab.<<
Slowakei: Leibitz bei Käsmark, Oberzips – Erlebnisbericht der Buchhalterin Adele S. (x005/-748-749): >>Ich packte und raffte die notwendigsten Kleidungsstücke und Lebensmittel zusammen. Mein Vater und mein Schwager übergaben unsere Kühe, Schweine, Geflügel, landwirtschaftliche Maschinen zur treuen Aufbewahrung an verschiedene slowakische Bauern. Unser Haus übergaben wir zur Betreuung einem Slowaken, der uns lange Jahre Dienste geleistet hatte.
Wir fuhren schweren Herzens mit unserem vollgeladenen Wagen am 22.01.1945 zum letzten Mal durch unser Hoftor, um uns dem Treck anzuschließen, der sich bereits auf der Hauptstraße sammelte.
Unser Weg führte uns über Poprad, wo sämtliche Straßen mit Militärfahrzeugen, Trecks aus anderen Gemeinden, Viehherden, Fußgängern vollgestopft waren. - Mitten am Hauptplatz lag ein krepiertes Pferd, aber niemand kümmerte sich darum. Die Straßen waren auch weiterhin so vollgestopft, daß oft kein Vorwärtskommen und keine Rückwärtsbewegung mehr möglich war. ...
Von Strba an waren die Wege stark verschneit. Neben den Straßen lagen unbrauchbare Fahrzeuge, Pferde- und Rinderkadaver. Hinter uns hörten wir oft von der nahen Front das Donnern der Geschütze. Wir liefen größtenteils neben den Wagen her, da die Pferde schwer zu ziehen hatten, auch war die Kälte zu groß, um längere Zeit ruhig sitzen zu können. ... Die slowakische Bevölkerung kam uns sehr zurückhaltend und kühl entgegen.<<
23.01.1945
Wetterlage: 20-25° Kälte - stundenlange Schneefälle - eisiger Ostwind - heftige Schneestürme.
Ostpreußen: Die 2. Weißrussische Front erreicht am 23. Januar 1945 Elbing und versperrt die letzte ostpreußische Landverbindung nach Westen (Ausnahme: Frisches Haff bei Tolkemit).
Marschall Rokossowski (2. Weißrussische Front) erteilt am 23. Januar 1945 eine Anordnung an die Militärstaatsanwälte (x046/302): >>... daß alle Sachwerte in Ostpreußen mit dem Augenblick der Inbesitznahme durch die Truppen der Roten Armee in das Eigentum des Sowjetstaates übergehen und der Sicherstellung und dem Abtransport in die UdSSR unterliegen.<<
Mohrungen fällt. Die Festung Lötzen wird kampflos aufgegeben. Saalfeld wird nach der "Befreiung" grundlos in Brand gesetzt.
Der deutsche Historiker Joachim Hoffmann (1930-2002) berichtet später über die sowjetischen Plünderungen (x046/302): >>... Eine Unterscheidung zwischen Privateigentum und öffentlichem- oder Reichseigentum wurde nicht getroffen. Wenn die Militärbehörden ... den riesigen "materiellen Schaden" beklagen, der "aus Mutwillen und Flegelei" in den Städten und Dörfern angerichtet worden war, so geschah diese einzig und allein aus der Sorge heraus, die bei den Deutschen gemachte Beute möchte geschmälert werden.<<
In Deutsch Eylau trifft ein Flüchtlingszug mit 12 erfrorenen Kleinkindern ein.

Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der L. S. (x001/24-25): >>Wir marschieren, von den Russen getrieben, die Straße des Todes zurück, in unserem Rücken die brennende Stadt. Brennende Bauernhöfe begleiten uns, brüllendes Vieh. Kommen in ein schweres Panzergefecht und müssen im Straßengraben Deckung suchen. Oda schreit so, daß N. böse wird. Er ist jetzt unser Schutz, denn er kann ... polnisch.
Es wird dunkel, die Kinder können nicht mehr. In einer Holzhütte finden wir Unterschlupf. Die Hütte ist (fast voller Holz) ... und wir sind 11 Erwachsene und 9 Kinder, aber es muß gehen. Barbarische Kälte, ich mache Feuer. Russen kommen und wärmen sich. "Schimna, schimna" (ukrainisch: simno = kalt), rufen sie und strecken die mit Trauringen bedeckten Finger über das Feuer. Mit steifen Händen kochen wir in einer Konservenbüchse Schneewasser und trinken es. Mit einer Eisenstange breche ich eine Miete auf: Kartoffeln wie Steine, aber doch Kartoffeln! Halbgar schlingen wir sie hinab.
Weiter. Ungeheure Massen von ... Panzern begegnen uns, auf denen Trauben von Menschen hängen. Russen, nichts als Russen. ... Überfahrenes, zerquetschtes Vieh, Zivilisten mit eingeschlagenen Köpfen neben ausgeplünderten, umgestürzten Trecks, tote deutsche Soldaten. Die Gesichter der Kinder sind ganz klein und blaß und so stumm geworden. In Groß-Hanswalde finden wir in der Nacht keine Unterkunft. Viele Häuser sind ohne Dächer. Ich binde mir den Schlitten um den Leib, um Ingrid und Jutta an die Hand nehmen zu können.
In Schliewe, nahe der abgebrannten Kirche will mich ein Russe abseits zerren, (aber ich) kann mich losreißen. (Wir sehen) ein niedergebranntes Gutsgehöft seitlich der Straße. In einer halbzerstörten Scheune (liegt) etwas Stroh. Ich reibe den Kindern die erfrorenen Füße mit etwas Schnee ein, bereite ein Lager. N. fängt eine Kuh und strahlt, daß er wieder melken kann. Ich strahle auch, obwohl die Milch der euterkranken Kuh gelb ist.
(Wir) greifen und rupfen 2 Hühner. Der brennende Hunger kann gestillt werden. Aber die Kinder jammern immer noch über ihre geschwollenen Füße. Trage sie zum Austreten raus, Jutta kriecht auf allen Vieren. ...<<
Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x001/72): >>Die Provinz Ostpreußen (wurde) bereits nach 10 Tagen vom Reich abgeschnitten. Die zur Flucht aufgebrochene Zivilbevölkerung strömte aus dem Innern der Provinz in den Küstenkreis Heiligenbeil. Auf allen Wegen zogen Tausende von Fahrzeugen dem gefrorenen Haff zu, um weiter über das Eis auf die Frische Nehrung zu gelangen. Von dort aus war die Straße nach Danzig und Pillau frei.
Bei eisiger Kälte fegte Schneegestöber über das Haff. In Pelze gehüllt und tiefvermummt betraten ortskundige Männer aus dem Küstengebiet das Haff, ausgerüstet mit Kompaß und Eispickel, und steckten die Treckwege ab. Ihnen folgten Schlitten mit Tannenbäumen zur Markierung der Eisstraße.
Hindernd war die durch die Mitte des Haffs führende Fahrrinne - von 30 m Breite - von Elbing nach Pillau. Die Rinne mußte für den Abtransport von Munition und wertvollem Marinegerät per Schiff aus Elbing offen gehalten werden. Bäuerliche Fahrzeuge beförderten ... Langbäume zur Fahrrinne, die zu je 3 Stück mit Klammern zusammengehalten und in einer Breite von 4 m über das 30 m weite offene Wasser geschoben wurden und als Fahrbahn einen Bohlenbelag erhielten.
Solche Eisbrücken wurden für die Treckwege von Alt-Passarge, Leysuhnen, Deutsch Bahnau und Rosenberg nach der gegenüberliegenden Nehrung gelegt. Anfangs gestaltete sich der Brückenbau recht schwierig, weil wegen des laufenden Munitionstransportes die Brücken immer wieder aufgenommen werden mußten.<<
Kreis Wehlau – Erlebnisbericht der Angestellten Eva K. (x001/83): >>Beim Morgengrauen setzten wir unseren Weg fort. Soweit das Auge reichte, war jede Straße mit Flüchtlingswagen, wandernden Menschen, frei herumlaufenden Tieren übersät, ein trostloses Bild einer "Völkervertreibung". Immer wieder sah man in den (Gräben) umgekippte Wagen und verstreutes

Flüchtlingsgut ...
Den ganzen Weg begleitete uns das Böllern der Artillerie - ob es feindliche oder unsere Artillerie war, vermochte ich nicht zu unterscheiden. Die engste Berührung mit den feindlichen Truppen blieb uns gottlob erspart, auch Tiefflieger griffen uns nicht an.
Die 2. Nacht verbrachten wir in Lisettenfeld, Kreis Bartenstein. Wir lagen zu 40 Menschen auf der Erde in einem winzigen Raum, eingepfercht wie Sardinen in einer Büchse, und waren trotzdem dankbar, daß wir uns etwas Warmes zu Essen machen durften und uns einmal ausstrecken konnten.<<
Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/98-99): >>Unaufhörlich durchzogen Truppen die Stadt. Motorisierte Einheiten gaben auf Befragen der Bevölkerung den Bescheid, sie seien beauftragt, Elbing freizukämpfen. Freizukämpfen?
Dann ist Ostpreußen ja schon vom Reich abgeschnitten! Und ringsum Eis und Schnee und - Russen! Wo soll man hin? Die Erregung steigert sich. Die Ungewißheit belastet.
Die deutschen Truppen sagen, geht den Russen aus dem Wege, es sind Tiere. ...<<
Rauschen, Kreis Samland – Erlebnisbericht der Lehrerin Käte P. (x001/143): >>23. Januar 1945: Heute endlich wird in Rauschen die Schule geschlossen. In den bisherigen Schulräumen werden Strohlager aufgeschüttet. Es gibt keine Möglichkeit mehr, Rauschen zu verlassen. Von nun ab gibt es oft Fliegeralarm. Russische Flugzeuge fliegen nun häufiger über uns hinweg.<<
Goldbach, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/165): >>Am 23. Januar 1945 war die ohnehin schon mit fieberhafter Spannung geladene Atmosphäre auf dem Höhepunkt angelangt. Der Bürgermeister des Dorfes hatte am Vortage angeordnet, daß die Fuhrwerkbesitzer unter Mitnahme sämtlicher Dorfbewohner versuchen sollten, der russischen Umklammerung zu entgehen.
Trotz dieser Anordnung waren die Fuhrwerkbesitzer allein losgefahren. Sie hatten alle - das muß zu ihrer Schande festgestellt werden - statt der zurückbleibenden Menschen einen Teil ihrer Habe aufgeladen. Wir Übriggebliebenen waren nun allein dem kommenden Unheil preisgegeben, und mit dem stündlichen Näherrücken des Geschützdonners stieg auch unsere Angst ins Ungemessene.
Durch unser Dorf kamen viele Trecks mit durchgefrorenen, durchnäßten, verängstigten Menschen, die teilweise nicht mehr weiter konnten, denn es herrschte in jenen Tagen ein außerordentlich strenger Frost, verbunden mit heftigen Schneestürmen, wie ich als alte Ostpreußin sie selten erlebt hatte.
Es war, als hätte sich auch die Natur gegen uns verschworen. Die Wege waren dick verschneit und teilweise überfroren, und es stiemte (schneite) Tag für Tag unaufhörlich.<<
Reichsgau Wartheland: Bei Czarnikau treffen am 23. Januar 1945 mehrere große Trecks aus den östlichen und westlichen Grenzkreisen ein. Vor der Netzebrücke nach Ostpommern bilden sich schon bald riesige Fahrzeugschlangen. Sowjetische Panzertruppen, die völlig überraschend auftauchen, richten unter den wehrlosen Flüchtlingen unvorstellbare Verheerungen an (x001/30E). Die Netzebrücke wird daraufhin von deutschen Pionieren gesprengt.
Kreis Turek – Erlebnisbericht des Bauern Wilhelm S. (x001/352-354): >>Die Straße war kilometerweit verstopft. (Aus Richtung) Schrimm kam ein russischer Offizier mit einem kleinen Tank und sagte uns, wir sollten ruhig in unsere Dörfer fahren, Rußland führt nicht Krieg gegen Zivilisten, sondern lediglich gegen den Faschismus. Wir suchten uns gegen Abend einen Feldweg und fuhren querfeldein bis Santomischel. Hier stießen wir auf einige russische Tanks und sahen schon wieder die Schrecken des Krieges. Zerschossene Flüchtlingswagen und Pferde. Die toten Flüchtlinge hatte man schon weggeschafft. Je weiter wir kamen, desto mehr Spuren des Krieges (sahen wir). ...
Bis Schroda ging noch alles so halbwegs, doch hinter Schroda kamen wir durch einen Wald und stießen dort auf russische Verbände (Panzertruppen). ... (Sie) nahmen uns zuerst die Uh-

ren, dann Stiefel, Pferde, Lebensmittel usw. ab. Jeder brauchte etwas. An den Straßen sah man rechts und links weggeworfene Gewehre, Radios, Fahnen, Krippen, hin und wieder einen Toten. ... Auch meine Pferde kamen dran. Unsere Pferde wurden von den Russen dreimal umgetauscht. Zuletzt hatten wir 2 "Krepierer" ... und kamen (fast) nicht mehr vorwärts.
An einem Wäldchen stockte wieder alles. Polnische Banden versperrten den Weg. Sie raubten und plünderten den Wagen. Im Graben lag ein Pferd. ... Ich spannte es für einen Krepierer vor den Wagen, aber nach einigen Metern taumelte es bereits und konnte nicht mehr ziehen. Der Weg war spiegelglatt. Die Pferde und Menschen konnten sich kaum auf den Beinen halten.
Mit Mühe schleppten wir uns nach Wreschen. ... Inzwischen war es dunkel geworden. Russen kamen. Einer wollte dieses, der andere jenes. Die letzten Stiefel wurden mir ausgezogen, und ich bekam ein Paar Filzstiefel. Wir sahen ein, daß wir dort nicht bleiben konnten und fuhren mit unserem Wagen weiter. Dauernd wurden wir von Posten angehalten, und ich sagte durchweg, wir wären Polen.
Am Ausgang der Stadt wurden wir jedoch als Deutsche erkannt. Wir mußten absteigen, sollten alles auf dem Wagen zurücklassen und zu Fuß nach Hause gehen. Als ich dagegen protestierte, wurde ich geschlagen. ... Meine Joppe war voller Blut. Der Gertrud riß ein Offizier die Brille weg und warf sie in den Schnee. Es war etwa 2 Uhr in der Nacht. ...
Auf einmal kam ein russisches Lastauto mit Anhänger. ... Wir bemerkten schon von weitem, daß es in einem Zickzackkurs hin und her fuhr. Dieses Lastauto fuhr direkt gegen den Flüchtlingswagen, der vor uns stand, tötete die Pferde, eine Frau mit Kindern und raste an uns vorbei in einen Chausseegraben. Das Lastauto und der Anhänger kippten um. Es entstand ein ohrenbetäubendes Gebrüll.
Ich bog sofort in einen Feldweg, um nicht gelyncht zu werden, und fuhr über Jagenau weiter. Wie sah dieses schöne, reiche Dorf aus. Die Kühe brüllten vor Hunger in den Ställen. In den Stuben lag Stroh, Heu. Die Tische standen voller Einmachgläser. Den Inhalt hatte man zum Teil gegessen oder ausgeschüttet. Die Möbel waren umgeworfen, Federbetten aufgeschlitzt, Fenster und Türen hingen meistens zerschlagen im Rahmen.
Das Dorf war voller Russen. Weit kamen wir nicht. Wir wurden wieder von Patrouillen angehalten. Ich mußte wieder vom Wagen und wurde von den Russen verhaftet. Die Frau und Tochter konnten nach Hause ...<<
Kreis Kolmar – Erlebnisbericht der Bäuerin E. L. (x001/364): >>(Ich mußte) mit 7 Kindern, Pferden und Wagen auf die Landstraße. Das Kleinste war 1 1/2 Jahr. Ein Sohn fuhr mit dem Fahrrad. Wir sind auseinandergekommen und seither ist mein Sohn Lothar vermißt. Mein Mann kam uns am 2. Tag nach, hat uns zufällig auch getroffen.
Am 3. Tag, dem 23. Januar, überholte uns schon der Russe. Mein Mann stand bei unserem Wagen, wollte mir die Kleine abnehmen, da wir von der Straße aufs Land flüchten wollten. Da kam auch schon ein Russe, sprang vor ihn und sagte: "Deutsch, polnisch?" (Als) mein Mann "deutsch" (sagte), schoß er ihm vor unseren Augen durch die Brust. Sein Tod trat auf der Stelle ein. Eine Tochter stand hinter meinem Mann. Der Schuß ging über ihren Kopf hinweg. Es geschah abends, am 23. Januar 1945.
Auf Befehl der Russen mußten wir nach Hause zurück. Mit großen Schwierigkeiten und Hilfe der Kinder bekam ich meinen Mann auf den Wagen. (Einige) Russen versuchten meinem Mann die Stiefel auszuziehen, bekamen sie aber nicht. Es (herrschte) ... Schneetreiben und überall wurde geschossen, keiner half einem, jeder hatte Angst.
Die ganze Nacht waren wir unter freiem Himmel. Gleich in derselben Nacht fingen die Polen an zu plündern, nahmen uns das Fahrrad, Decken und Pelze weg. Der Nachbarsfrau fuhren die Polen den Wagen in den Chausseegraben, daß alles auseinanderflog. ...<<
Filehne, Kreis Czarnikau – Erlebnisbericht der Annemarie G. (x001/372-375): >>Am Morgen, gegen 7.30 Uhr, als die Kinder, die am Abend auch spät zur Ruhe gekommen waren, noch schliefen, bekamen wir den Räumungsbefehl. Alle Frauen und Kinder sollen sich beim

Gut Arndtshof, daß außerhalb der Stadt lag, etwa 20 Minuten von unserer Wohnung entfernt, versammeln und von dort pünktlich um 8.30 Uhr mit Fuhrwerken weggeschafft werden.
In Eile wurden die Kinder angezogen und das zuvor bereitgestellte Gepäck zusammengerafft. Wie dankbar war ich, daß meine Mutter bei uns war und ich nicht allein mit Großmutter und den Kindern fertig werden mußte. Als wir auf die Straße kamen, mußten wir bald feststellen, daß es unmöglich war, auf dieser vereisten und durch Trecks versperrten Straße unser Ziel rechtzeitig zu erreichen. Kurz entschlossen stellte ich meine Koffer ins Haus zurück, setzte meine Kinder auf den Rodelschlitten, zog mit einer Hand den Schlitten und stützte mit der anderen die Großmutter (87 Jahre alt), die bei der Glätte kaum gehen konnte.
Meine Mutter trug einen Koffer und half hin und wieder den Schlitten schieben. Sie brachte uns zum Sammelplatz und kehrte dann nochmals mit dem Schlitten zurück, um unser Gepäck abzuholen, in der Hoffnung, daß der Treck doch nicht pünktlich fahren werde. Leider war das ein Irrtum, und wir wurden getrennt.
Unser Bürgermeister, zwar ein überzeugter Nationalsozialist, aber ein gerechter und stets das Beste wollender Mann, stand am Sammelplatz und versuchte, von all seinen Göttern schmählich im Stich gelassen, den Ausmarsch zu organisieren und zu retten, was noch zu retten war. Der arme Mann wußte selbst nicht, was eigentlich los war, ob es überhaupt noch einen Ausweg gab oder ob wir schon eingekesselt waren.
Alle Stellen, von denen er gewohnt war, Befehle zu empfangen, hüllten sich seit Stunden in Schweigen und ließen ihn in schwierigster Situation mit seiner Verantwortung allein. Immerhin hatte er es in kürzester Zeit geschafft, so viele Fuhrwerke zu besorgen, daß die deutsche Bevölkerung, mit Ausnahme des Gaualtersheimes, für das Lazarettwagen zugesagt waren, die aber niemals eintrafen, weggebracht werden konnten. Mit eiserner Energie wachte er darüber, daß alte Frauen und Mütter mit kleinen Kindern die besten Plätze bekamen und alle untergebracht wurden. Nur wenig Handgepäck durfte jeder mitnehmen. Größere Gepäckstücke mußten, mit Namen und Heimatanschrift versehen, zurückgelassen werden und sollten mit Lastkraftwagen abtransportiert werden.
Da wir mit der Großmutter und den Kindern verhältnismäßig schnell unseren Platz bekamen, hatte ich noch einige Minuten Zeit, im benachbarten Gaualtersheim meinen lieben Alten ein Abschiedswort zu sagen. Bis zuletzt habe ich geschwankt, ob ich nicht meine Mutter mit den Kindern allein auf den Weg schicken sollte und mit den Leuten von Post, Eisenbahn und Behörde dableiben sollte, zumal ja das Altersheim noch nicht evakuiert war und ein, wenn auch geringer Teil versuchte, trotz Räumungsbefehl zurückzubleiben. Da meine Mutter bis zum Abgang des Trecks nicht zurückkam und ich mich auch für meine Familie sowie für die Ausziehenden verantwortlich wußte, entschied ich mich, auch zu gehen.
Es war eine schwere Verantwortung, die uns Frauen in jenen Tagen auf die Schultern gelegt war. Wie schwer wurde oft im Gebet um die richtige Entscheidung gerungen! Wie sehnte man sich danach, sich mit irgend jemandem aussprechen zu können, aber der Mann war Soldat, und viele verängstigte Gemeindemitglieder suchten bei mir Trost und Stütze. Es war alles so unendlich schwer. ...
Pünktlich wurde unser Treck in Richtung Driesen - Landsberg auf den Weg geschickt, eine Fahrt ins Ungewisse. Wie gut tat es, zu wissen, daß man auf den endlosen Straßen der Flucht mit all ihrem Grauen und ihrer Not in Gottes Hand war, genau so wie in der nun verlorenen Geborgenheit der Heimat.
Keiner vermochte zu sagen, ob der Weg noch frei war oder ob wir schon eingekesselt waren, ob die Russen uns dicht auf den Fersen folgten oder überhaupt nicht kamen. Bei 22 Grad Kälte und klarem Winterwetter verließen wir unsere Heimat, die uns in dieser bitteren Abschiedsstunde noch einmal in vollendeter Schönheit grüßte, ein Bild, das sich wohl uns allen unvergeßlich eingeprägt hat.
Wenn wir uns auch im Trubel der letzten Stunden nicht völlig der Tragweite dieses Abschieds

bewußt wurden, so war es uns nun doch allen recht schwer ums Herz. Still saßen wir, in Decken gehüllt, auf unseren Wagen und nahmen noch einmal das vertraute Bild in uns auf und reihten uns ein in die unübersehbaren, endlosen Kolonnen, die mit uns auf der gleichen Straße zogen, die über Nacht aus der Geborgenheit ins Elend gestoßen waren.
Fast bis zur alten Reichsgrenze fuhren wir durch unsere Gemeinde, die sich über ein Gebiet von etwa 25 bis 50 km erstreckte. Immer neue Wagen reihten sich ein. Schon im nächsten Dorf, Dratzig, wurden die Trecks mit Steinen beworfen, die doch nur aus völlig wehrlosen Frauen und Kindern bestanden. Die Roskoer, die knapp 2 Stunden nach uns kamen, wurden schon von Polen beschossen.
Später stand an der Landstraße eine Gruppe deutscher Soldaten, die den Vorbeifahrenden heißen Kaffee reichten. Als ich den Kindern dazu etwas zu essen geben wollte, fiel mir ein, daß sowohl die fertiggemachten Brote als auch Fett und Wurst sich nicht bei dem Gepäck befanden, das wir bei uns hatten. Glücklicherweise hatte ich im Rucksack einen ganzen Laib Brot und ein Taschenmesser. So lernten wir es schon am ersten Tage, dafür dankbar zu sein, daß wir wenigstens noch trockenes Brot essen konnten.
Mitten hinein in unsere ernsten Gedanken, die sich mit dem, was hinter uns und was vor uns lag, beschäftigten, schallte plötzlich laut und deutlich, wenn auch die Melodie nicht ganz richtig war, der erste Vers vom Lied: "Jesu geh voran ..." / "Führ' uns an der Hand bis ins Vaterland ..."
Meine Annemarie hatte es angestimmt, und die Jungen sangen es, so gut und laut sie es konnten, mit. Das war ein Trostwort aus Kindermund, das bei allen, die es hörten, seine Wirkung nicht verfehlte. Ich fühlte mich in meinen sorgenvollen Grübeleien durch das selbstverständliche Lied der Kinder, die auch etwas von der Ungewißheit, die auf uns lastete, spüren konnten, tief beschämt.
Als wir das Altreichsgebiet erreicht hatten, atmeten wir auf und machten im ersten Dorfkrug Rast, um uns aufzuwärmen, das Vieh zu füttern und vor allem, um einen Überblick zu gewinnen, wieweit wir noch beisammen geblieben waren. Dabei stellte es sich heraus, daß außer den polnischen Kutschern, die uns übrigens bis zum Schluß treu dienten, nur ein einziger Mann bei uns war, der Verwalter von Gut G., ein älterer, sehr gewissenhafter und frommer Mensch mit einem Beinleiden aus dem ersten Weltkrieg.
Die übrigen deutschen Männer waren ja, soweit sie nicht Soldaten waren, noch in den letzten Tagen zum Volkssturm einberufen. Nach einer kurzen ernsten Aussprache sah er ein, daß ihm das Amt des Treckführers auferlegt sei, und er hat es treu ausgeübt, bis uns in der West-Prignitz Pferde, Wagen und Kutscher beschlagnahmt wurden. Wir alle, besonders aber meine Kinder, haben ihm viel zu danken. Gott schenkte uns in ihm einen Vater und Versorger. Da er ja Gelegenheit hatte, auf dem Gutshof seinen Wagen vollzuladen, war er natürlich besser versorgt als wir alle und teilte immer wieder mit uns, was er besaß. Manche Suppe hat Frau M. für den ganzen Treck gekocht. ...
Das erste Nachtquartier bezogen wir in einem kleinen Dorf, 13 km hinter Driesen, und wurden dort sehr freundlich aufgenommen und gut verpflegt. Gepäck und Wagen wurden auf einem Gutshof abgestellt, und wir wurden in verschiedenen Häusern untergebracht. Die Familie, die uns aufnahm, holte uns mit einem Rodelschlitten ab, weil unsere Kinder so todmüde waren, daß sie nicht mehr fähig waren, auch nur einen kurzen Weg zu gehen.
Vor allem mein Curt ... fiel einfach in sich zusammen, wenn er stehen oder sitzen sollte. Mein Jüngster, der immer besonders guten Appetit hatte, verweigerte standhaft das Essen. "Ist nicht mein Löffel, ist nicht mein Teller!" Es dauerte tagelang, bis er begriff, daß er seinen Teller und Löffel nicht mehr besaß. ...<<
Kreis Samter – Erlebnisbericht des Bauern Gerhard J. (x001/380): >>23. Januar: ... Mit unseren guten Pferden und dem leichten Wagen kamen wir gut vorwärts, da wir auch über die Felder fuhren, aber überall fanden wir hilflose und hilfesuchende Menschen, denen die Pferde

auf der eisglatten Straße gefallen oder der Wagen in den Chausseegraben gerutscht war.
Allein zwischen Neutomischel und Bentschen habe ich 20 Pferde für die ausgefallenen Gespanne besorgt, und für 5 Wagen mußten Ersatzräder beschafft werden; dies hielt auf, aber für uns war es eine Freude, Menschen, meist Frauen und Kindern, weiterzuhelfen, damit niemand zurückblieb.
Gegen Abend war unser Treckende durch Bentschen durch, und wir hatten die alte Reichsgrenze erreicht, wo wir auch noch geregelte Verhältnisse vorfanden, denn hier wurde der Verkehr durch Wehrmacht oder Polizei geregelt und Hilfesuchende fanden auch Unterstützung. Bis zum Dorf Kuschten bei Neu-Bentschen fuhr ich dann noch, um 2 Stunden Rast zu machen. Dort fanden die letzten meiner Männer ihre Familien.
Hier erfuhr ich auch, daß unsere Treckspitze im Raum um Schwiebus war. Auf dem Distriktsamt in Kuschten mußten wir auch unser erstes Opfer abliefern, ein erfrorenes Kind der Familie F. aus Kammthal. Der Vater des Kindes war Soldat, die Frau, wie die meisten Frauen, war ohne Hilfe der Männer auf sich selbst angewiesen. Es war an diesem Tage bereits das neunte erfrorene Kind, welches dort abgeliefert wurde. Wie furchtbar war es für die Mütter, welche auf so tragische Weise ihre lieben Kinder verloren und denen man nicht helfen konnte.
In Neu-Bentschen waren überall Anschläge vorhanden, aus welchen die einzelnen Kreise ersehen konnten, in welchem Kreis für ihre Unterkunft gesorgt war. Der Kreis Samter sollte in der West-Prignitz untergebracht werden. Jeder wußte nun sein Ziel, und es war auch gut, denn die einzelnen Trecks waren nicht mehr geschlossen, sondern durch dazwischenkommende Trecks z.T. zerrissen.
Mir lag nun viel daran, zu erfahren, wie es unseren Treckmitgliedern gehen würde, und so fuhr ich noch in der Nacht, wo die Straßen leer waren, bis nach Schwiebus, um meine Frau zu suchen. Nach langem Suchen fand ich diese in Riegersdorf bei Schwiebus, 7 km südlich von Schwiebus. Es war inzwischen 3 Uhr früh geworden.<<
Schlesien: Im oberschlesischen Industriegebiet finden am 23. Januar 1945 schwere Kämpfe statt, aber die Bergleute arbeiten bis zur letzten Minute weiter.
In Schweidnitz "laden" durchziehende Trecks erfrorene Säuglinge und Kleinkinder ab.
Nach harten Kämpfen besetzen am 23. Januar 1945 sowjetische Strafbataillone ("Zuchthäuslertypen") Glockenau-Gottesdorf und erschießen willkürlich 270 deutsche Zivilisten. In manchen Kellern liegen 10-15 Tote, darunter sind auch Kleinkinder. Am 28./29.01. werden weitere 200 Personen erschossen (x010/69-70).
Arnsdorf, Kreis Liegnitz – Erlebnisbericht des Stellmachermeisters Gustav S. (x001/421): >>23. Januar 1945. In stockdunkler Nacht geht es über die Leubuser Oderbrücke. Trotz schneidender Kälte und dauerndem Stocken der Trecks hält die Kolonne gut zusammen. In Parchwitz wird haltgemacht. In einer geheizten Kirche und einer Schule wird Aufenthalt genommen. Ich finde meine Frau nicht. Erst vor dem erneuten Aufbruch erfahre ich, daß sie von einem Nachzügler krank im Straßengraben sitzend aufgefunden wurde. ...
Gegen 20.00 Uhr erreicht unser Treck das Ziel Arnsdorf. Die Unterbringung stößt auf große Schwierigkeiten. Mit Mühe erhalten wir Stroh zur Lagerung im Gasthaus S. Für Pferde ist kein Platz vorhanden, sie müssen zum Teil im Freien stehen. Ortsbauernführer H., der sich um nichts bemüht, macht mir heftige Vorwürfe, daß die Unterbringung nicht klappt. Der Bürgermeister und der Ortsgruppenleiter sind nicht aufzufinden. Trotzdem gelingt es wenigstens, Frauen und Kinder unterzubringen.<<
Thiemendorf, Kreis Wohlau – Erlebnisbericht des Lehrers Max C. (x001/426-427): >>Am 23. Januar 1945 standen die ersten Panzerspitzen der Russen vor Steinau (Oder) und beschossen die Stadt. Das Elend steigerte sich dort von Stunde zu Stunde. Rektor L. aus Steinau, ein hervorragender Pädagoge und Mensch, war der Meinung, daß sich um und in Steinau keine sonderlichen Kämpfe abspielen würden, da sich keine deutschen Truppen sehen ließen. Nur mit der Waffe ließe er sich zwangsweise aus seiner Heimat vertreiben.

Diese Einstellung sollte ihm zum Verhängnis werden. Wenige Tage später wurde er bei der Verteidigung der Ehre seiner beiden Töchter mit einer der Töchter von Russen erschossen. ...<<

Westpreußen: Räumungsbefehl für die Kreise Marienburg und Stuhm. Während am 23. Januar 1945 alles flieht, führt eine Wehrmachtsinspektion Pferdemusterungen durch.

Vor den restlos verstopften Nogat- und Weichselübergängen stauen sich unübersehbare Flüchtlingstrecks. Zahlreiche Trecks werden noch vor der Flußüberquerung eingeholt und ausgeplündert.

Alarmbefehl für die Festung Elbing: Festungskommandant Oberst Schöpffer läßt am 23. Januar 1945 die wenigen schweren Geschütze in Stellung bringen.

Die uralte Ordens- und Hansestadt Elbing (bereits 1237 als Deutschordensburg gegründet - x079/298) verfügt u.a. über einen wichtigen Seehafen am Elbing-Fluß, der mit dem Frischen Haff und dem Oberländischen Kanal verbunden ist. Elbing gehört zum Reichsgau Danzig-Westpreußen. Im Jahre 1941 lebten 85.952 Einwohner in der Stadt (x011/21).

Am Vormittag verläßt der letzte planmäßige Personenzug den Elbinger Bahnhof und fährt nach Danzig. Es herrscht gerade heftiges Schneetreiben, als gegen Abend plötzlich 7 sowjetische Panzer in Elbing eindringen. In der überfüllten Stadt eröffnen diese Panzer, die mit deutschen Abzeichen getarnt sind, sofort das Feuer. Die Elbinger Kampfeinheiten können lediglich 2 Panzer mit Panzerfäusten vernichten, weil sie durch fliehende Zivilisten aufgehalten werden. 5 Panzer (eine Vorhut der 5. sowjetischen Gardepanzerarmee) durchqueren ungehindert die Stadt und verschwinden danach genauso schnell, wie sie gekommen sind. Gegen Mitternacht wird der angeordnete Evakuierungsbefehl (Räumungsstufe III) wieder zurückgenommen.

Ankemitt-Lautensee, Kreis Stuhm – Erlebnisbericht des Landwirts Günther von F. (x001/43-44): >>23. Januar: Nach einer Nacht der Unruhe und Erwartung erreichte die meisten Ortschaften gegen 5 Uhr früh der Abmarschbefehl. ...

Für den, der die Dinge nüchtern sah, konnte der Befehl nicht ausbleiben und so war es fast wie eine "Erlösung", als es nun so weit war und gehandelt werden mußte. Das Stillsitzen und das Warten auf das Unabänderliche hatten nun ein Ende. Tausendmal hatten wir schon Abschied genommen von allem, allem, was uns lieb und wert war und das wir zurücklassen mußten, vor allem von unseren Tieren, die wir einem ungewissen Schicksal überlassen mußten, in denen jahrzehntelange züchterische Arbeit den wertvollsten Teil unserer Heimat geschaffen hatte.

Ihre geplante Mitführung hätte bei dem hohen Schnee ihren sicheren Tod bedeutet, auch hatte sich die Lage so grundlegend geändert, daß man froh sein mußte, jetzt wenigstens die Menschen retten zu können. Riesige Schneemassen mußten stellenweise zunächst beseitigt werden, um mit den schwer bepackten Wagen vom Hofe zu kommen. Alles war in emsiger Tätigkeit, wenn auch mit ernsten Gesichtern und unter verhaltenem Schluchzen. Ein dichtes Schneetreiben hatte die Heimat unter einem dicken weißen Kissen verborgen, wie schon seit Jahren nicht, und die Sicht betrug nur wenige Meter. "Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter!"

Der Volkssturm war inzwischen durch Befehl aufgerufen worden. Die Männer hatten bei der Räumung zu helfen und standen den Bürgermeistern für Sonderaufgaben zur Verfügung. ... Während im Osten des Kreises der Befehl lautete: "Alle Menschen müssen räumen, die Räumung ist nötigenfalls durch Waffengewalt zu erzwingen", war in anderen Gegenden des Kreises der Befehl gegeben: "Die Viehpfleger bleiben zurück und übergeben das Vieh der Wehrmacht", die (aber schon längst) nicht mehr vorhanden war.

Die Wehrersatzinspektion nahm keinerlei Notiz vom Feind und hielt noch am 23. Januar in Posilge ... Pferdemusterungen ab!

Für uns begann nun das große Trauerspiel auf der endlosen Straße, die vielen zum Verhängnis

wurde. Die meisten Trecks strebten auf den bekannten Wegen nach Marienburg, die aber - wie die dortigen Nogat-Übergänge - bereits seit Tagen von Trecks aus Ostpreußen verstopft waren. ...
Von deutschen Truppen war auch an diesem Tage nur das bekannte Bild, der sich absetzenden Versprengten zu sehen, die mit Alarmnachrichten die Trecks zur Eile trieben. ...
Um die Mittagszeit des 23. Januar sollte der letzte Zug vom Bahnhof Christburg abgehen. Ab 8 Uhr warteten die letzten Christburger auf das Abfahrtssignal. Die Ungeduld steigerte sich, als gegen 11 Uhr Flüchtlinge aus Alt-Christburg und Altstadt zu Fuß und völlig erschöpft ankamen und berichteten, daß die Russen in Alt-Christburg mordeten und plünderten, sie selbst seien mit knapper Not aus dem schon brennenden Dorf herausgekommen. ...
Am späten Nachmittag, etwa um 16 Uhr, waren die Russen über Preußisch Holland, das um diese Zeit in Brand geschossen wurde, auf (die Festung) Elbing vorgestoßen, die sie gegen 18.30 Uhr erreichten. Hier gerieten sie in das Abwehrfeuer der schweren Flak des Flugplatzes. ... Unsere Trecks standen zu dieser Zeit an der Chaussee Marienburg - Elbing, nur wenige Kilometer von Elbing entfernt, und erlebten den Kampf aus der Nähe.
Es war ein Höllenlärm von Abschüssen und Einschlägen, das grelle Mündungsfeuer von Feind und Freund blendete die Augen. Ströme von Flüchtlingen und Soldaten ergossen sich aus der Stadt mit allen Zeichen des Entsetzens im Gesicht. Mit ihrem Ruf: "Zurück, rette sich, wer kann!", brachten sie die letzte Haltung unseres wartenden Trecks zum Schwinden. Eine wilde Panik griff auch auf (unseren Treck) ... über, dem manches Fuhrwerk zum Opfer fiel. ... Nur einige beherzte Männer und vor allem Frauen konnten Disziplin in ihren Trecks halten und sie heil aus diesem Hexenkessel herausbringen und die schützende Nogat erreichen.
Kurz nach diesen Ereignissen erfolgte eine erneute Anfrage unseres Landratsamtes beim Gauleiter, ob nun Treckerlaubnis gegeben würde. Abermals wurde diese mit der Begründung verweigert, die Straßen müßten für die Wehrmacht freigehalten werden, die Bevölkerung müsse im Kreise bleiben.
Wenn dieser Befehl auch ohne Bedeutung war, so soll er doch hier erwähnt sein, um zu zeigen, mit welch unerhörtem Leichtsinn von Leuten mit Menschenleben umgegangen wurde, die weitab vom Schuß und ohne Kenntnis der Lage sich Entscheidungen über Tod und Leben ungezählter Tausender Verzweifelter anmaßten. ...<<
Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/55-57): >>Stündlich verstärken sich nun die Flüchtlingskolonnen, die sich von Preußisch Holland und von Braunsberg her auf der Königsberger Straße in dichten Knäueln in und durch die Stadt wälzen, vermischt mit zurückströmenden Einheiten.
Die anfängliche Ordnung dieser Flucht geht bald in eine regellose Unordnung, in ein wahres Chaos über, besonders an der einzigen Brücke über den Elbingfluß. Bald säumt wahllos weggeworfenes Flüchtlingsgut, Koffer, Kisten, Betten ... usw. die Straße.
... Am Vormittag passiert der letzte "SF-Zug" fahrplanmäßig und pünktlich Elbing in Richtung Danzig. Noch in der Nacht erreichten die Russen nach zuverlässigen Meldungen die Bahnlinie Elbing - Königsberg. Das Schneetreiben und die eisige Kälte dauern an. Der Schienenweg nach Dirschau und Danzig ist noch frei, aber auch hier kann es sich nur noch um Stunden handeln. ...
Dann und wann verläßt ein über- und übervoller Zug Elbing. Trotz der horrenden Kälte hokken Tausende von Flüchtlingen auf dem Bahnhof auf offenen Güterwagen, Mütter mit den Säuglingen im Arm, alte Männer, Halbwüchsige, Kranke, Sieche, Erschöpfte, teilweise lange schon ohne warme Verpflegung, alle von der schwachen Hoffnung beseelt, doch noch unter selbstmörderischen Umständen nach Westen fahren zu können. Unzählige fallen erfroren während der Fahrt vom Zuge, weil sie sich nicht mehr aufrecht halten können. 12 kleine Kinder lädt man in Deutsch Eylau aus einem Flüchtlingszug aus, als Leichen. ...
Als ich befehlsgemäß die Zustände auf dem Bahnhof untersuchen soll, hocken die Menschen

dumpf und verschüchtert auf den offenen Wagen. "Das ist doch Wahnsinn", schreie ich durch den Lärm einem Mann zu, der auf dem Wagen ein Kind wiegt, "ihr müßt doch alle erfrieren!" Der schreit zurück: "Fragen Sie lieber die Leute, die diesen Wahnsinn hier verschuldet haben, die Mörder und Lumpen!" "Mann, sagt der neben mir stehende Feldwebel, Sie schreien sich noch um ihren Hals." Da tritt der andere auf uns zu und schreit mit einer sich überschlagenden Stimme: "Sie können dann ja mein Kind gleich mit aufhängen, die Verbrecher!" Es ist sinnlos, völlig sinnlos!
Und immer wieder durchbricht diese brodelnde Volksstimmung das verzweifelte Weinen und Wimmern der Kinder, die jetzt gerade in der grimmigen Kälte am meisten leiden müssen.
... Nachts kommt der Rest eines über 6 km langen Flüchtlingstrecks aus dem Kreise Preußisch Holland, lediglich der Kreisleiter mit Familie sowie etwa 30 alten Männern, an, die fast alle bereits den ersten Weltkrieg mitgemacht haben. Die übrigen Flüchtlinge, so berichten sie, seien beim Auftauchen der russischen Panzer in alle Winde zerstoben, ein großer Teil sei an Ort und Stelle getötet worden: Männer, Frauen, Kinder - ohne Unterschied! - Fieberhaft arbeitet man trotz fehlender Schanzgeräte daran, den inneren Verteidigungsbereich auszubauen - ein fast sinnloses Unternehmen, denn der Boden ist steinhart gefroren und kann nur wirksam mit Sprengpatronen aufgebrochen werden. Und die fehlen - wie vieles andere. - Dazu häufen sich bei dem starken Frost die Fälle von Erfrierungen, denn kaum einer besitzt schützende Winterkleidung.<<
Kreis Marienwerder – Erlebnisbericht des Gutsbesitzers Franz Freiherr von R. (x001/156): >>Am 23. Januar gingen wir über die zugefrorene Weichsel. Die Vorbereitung war mangelhaft, es fehlte an Übergangsstellen, so daß nur das langsame Tempo der Russen ein großes Unglück verhinderte. ... Die Stimmung war gedrückt, zumal viele auch nicht mehr wehrpflichtige Männer in den letzten Tagen noch zum Volkssturm geholt worden waren, die uns jetzt als Fahrer fehlten. Überall sahen wir in der Weichselniederung die ersten Bilder von Plünderungen, auch durch deutsche Soldaten und Flüchtlinge.<<
Losendorf, Kreis Stuhm – Erlebnisbericht der Ella S. (x001/161): >>In der Nacht zum 23. Januar erschien ein Reiter, vom Bürgermeister des Dorfes geschickt, und gab den Befehl zum sofortigen Packen und Fertigmachen des Flüchtlingstrecks. Noch in der Nacht begann das Beladen der Wagen, auch wir wurden mit unserer Habe einem Wagen zugeteilt, und mittags am 23. Januar setzte sich der Treck in Bewegung.
Während meine Kinder und meine Schwiegermutter auf dem Wagen sitzen durften, gingen meine Hausgehilfin und ich bis Preußisch Stargard zu Fuß hinterher. Da der Fluchtbefehl ... viel zu spät gegeben wurde, sind wir dicht vor den Russen Tag und Nacht marschiert, das Trommeln der Artillerie in den Ohren und den von den brennenden Dörfern blutroten Himmel vor Augen. Es war bitterkalt, unsere mitgenommenen Lebensmittel waren bald gefroren, nun kam noch der Hunger hinzu.
Überall waren die Ortschaften und Häuser geräumt und geplündert. Die Windeln meiner Kleinsten konnte ich nirgends waschen, nirgends trocknen, keine Milch war für sie aufzutreiben. Etwas Schnee mußte zunächst den Durst löschen. Das Herz wollte mir brechen, wenn ich daran zurückdachte, wie wohlbehütet und gepflegt die Kinder in unserem Pfarrhaus erzogen worden waren.<<
Kreis Graudenz – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Bertha von B. (x001/168): >>In Melno war der erste kurze Stop; überall, wohin wir kamen, die gleiche traurige Aufbruchsstimmung und Unruhe. In Graudenz trafen wir am frühen Morgen des 23. Januar ein. Vor dem Übergang über die zugefrorene Weichsel (gab es) einen stundenlangen Aufenthalt, da erst Truppen herübergeschleust wurden. Doch kamen wir dank der Hilfsbereitschaft des Graudenzer Kommandanten verhältnismäßig schnell weiter.
Eisige Winde machten das langsame Vorwärtskommen zur Qual; da bewährte sich unsere selbstgebaute kleine Gulaschkanone mit heißem Kaffee, die sonst kaum benutzt werden konn-

te. Abends ... fand sich auch unser Treck zum Nachtquartier in Rohlau zusammen. ... Trotz des auch dort herrschenden Aufbruchs wurden wir rührend aufgenommen und versorgt.<<

Kreis Zempelburg – Erlebnisbericht des Kreisbauernführers G. P. (x001/175): >>Am 23. Januar fuhr ich mit dem Schlitten zur Kreisstadt und begegnete einer Menge Truppen (lettische Waffen-SS), die neu eingekleidet und gut ausgerüstet in Richtung Osten in Bewegung war. Beim Kreisleiter angekommen, fand ich diesen in sehr guter Stimmung, dessen Optimismus soweit ging, daß er fast an einen Stillstand der Russenfront, ja, sogar an deren Zurückwerfung über die Weichsel glaubte.

Er war empört über diejenigen, die sich bereits aus unserem Kreise auf der Flucht befanden, und besonders über den Arbeitsdienst, der in der Nacht zum 23. Januar die Baracken in Zempelburg verlassen hatte, um sich durchziehenden Arbeitsdienstabteilungen anzuschließen, ... und eine ganze Anzahl von Gespannen aus dem Kreis mitführten, die sie gegen ihr Versprechen nicht am nächsten Tag zurückschickten und somit einigen Familien die Fluchtmöglichkeiten nahmen. Auf den mitgeführten Wagen wurden fast ausschließlich Privatgüter der RAD-Führer befördert.

Ich empfahl dem Kreisleiter, trotzdem eine Räumung vorbereiten zu lassen, was er kurz und bestimmt mit der Bemerkung ablehnte, daß dies Unsinn wäre und nur die Mißstimmung und Beunruhigung der Bevölkerung fördern würde. Er denke nicht daran, dem Defaitismus Vorschub zu leisten. Er werde im Gegenteil sofort Maßnahmen treffen, um jede weitere Flucht zu verhindern, und zudem auch die bereits geflohenen Familien, soweit sie noch erreichbar wären, zurückholen lassen. Tatsächlich hat er dann auch Volkssturmmänner an die Kreisgrenze beordert, die jeden Wagen aus dem Kreise anhalten und zurückschicken sollten.<<

Kahlberg, Kreis Elbing – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Helmut M. (x001/286-287): >>Am Abend des 23. Januar erreichte uns die letzte Nachricht aus Elbing: Der Russe ist in der Stadt.

In der Nacht kamen Flüchtlinge aus dem gegenüberliegenden Tolkemit über das Eis. Die ersten Tragödien begannen sich abzuspielen, als ein Eisbrecher der Firma Schichau durch die Eisdecke des Frischen Haffes eine Fahrrine brach, um noch mit einigen anderen Schiffen in die See zu gelangen. Über die Fahrrine wurden schmale Bretter gelegt, über die gerade immer eine Person gehen konnte. Alles andere blieb auf der anderen Seite liegen und stehen, denn die Stege durften nicht belastet werden.

Doch der Herrgott hatte ein Einsehen. Wenn es auch hart war, daß er so eine Kälte schickte, aber er baute doch damit eine Brücke über das Wasser. Diese Brücke wurde vielen (der Weg in) das Grab und vielen der Weg ins Ungewisse.<<

Tiegenhof, Kreis Danzig-Land – Erlebnisbericht des Kreisbauernführers G. F. (x001/293): >>23. Januar: Groß ist die Verantwortung für uns alle. Trecken wir zu früh und der Russe wird gehalten, entstehen unberechenbare wirtschaftliche Schäden, denn Haus und Hof sowie die Viehherden bleiben ohne Aufsicht, Wartung und Pflege. Trecken wir zu spät, überrennt uns der Russe und besetzt die Fähren an der Weichsel.

5 Uhr nachmittags. Die ersten russischen Panzer sind in Elbing, dicht an unserer Grenze. Von Schreck und Entsetzen gejagt, kommen Hunderte aus diesem Gebiet verstört in Tiegenhof an. Zehntausende sind abgeschnitten und fallen den Russen in die Hände. Wir geben für den Kreis erhöhte Alarmbereitschaft, das heißt, die Wagen sind fertig zu packen, die Pferde aufzuschirren. So erwartet der Kreis den Befehl zum Trecken. Nur derjenige, der selbst in dieser Lage gewesen ist, kann ermessen, was diese Stunden bedeuten. ...

Gegen Mitternacht erscheinen die Russen an der Nogat, letzter Augenblick, Befehl an die Bezirksbauernführer: "Trecken". In Minuten ist der Befehl an die Bezirksbauernführer weitergegeben und eine Stunde später sind die Straßen des Kreises voll von vieltausend Wagen. Unsere Gespanne, unsere schweren Arbeitswagen, die Jahr für Jahr das viele Getreide eingebracht, die jedes Jahr Millionen Zentner Zuckerrüben vom Felde geschafft haben, jetzt rollen sie mit

Menschenfracht, vom Kleinkind bis zur Großmutter, bepackt mit Futter, Lebensmitteln und den notwendigsten Betten und Wäsche.
Der Aufbau der Fähren war fertig geworden und klappte bis auf wenige Störungen gut. Tag und Nacht wird ununterbrochen übergesetzt; trotzdem läßt es sich nicht verhindern, daß sich an den Fähren Massen von Wagen anstauen, daß durch das Gedränge - Kutscher sind zumeist Ostarbeiter, Gefangene, Frauen und Kinder - viele Deichseln brechen und leider auch mancher Wagen eingedrückt wird. Und wenige Kilometer hinter uns, in Marienburg, an der Nogat entlang, kracht es, tobt der Kampf.<<
Danziger Bucht: In den Häfen an der Danziger Bucht beginnt am 23. Januar 1945 die Flucht über die Ostsee. Bis zum Kriegsende werden ununterbrochen großangelegte Räumungstransporte durchgeführt.
NS-Regime: Im gesamten Deutschen Reich fahren ab 23. Januar 1945 keine D-, Eil- und Wehrmachtsurlaubszüge mehr.
Helmuth James Graf von Moltke (1907 in Kreisau im Kreis Schweidnitz/Schlesien geboren, Gutsherr und Jurist) wird am 23. Januar 1945 im Gefängnis Berlin-Plötzensee gehängt.
Helmuth James Graf von Moltke schreibt im Januar 1945 an seine Frau Freya (x105/266): >>Mein liebes Herz,
zunächst muß ich sagen, daß ganz offenbar die letzten 24 Stunden eines Lebens gar nicht anders sind als irgendwelche anderen. Ich hatte mir immer eingebildet, man fühle das nur als Schreck, daß man sich sagt: nun geht die Sonne das letztemal für Dich unter, nun geht die Uhr nur noch zweimal bis 12, nun gehst Du das letztemal zu Bett. Von all dem ist keine Rede. Ob ich wohl ein wenig überkandidelt bin?
Denn ich kann nicht leugnen, daß ich mich geradezu in gehobener Stimmung befinde. Ich bitte nur den Herrn im Himmel, daß er mich darin erhalten möge, denn für das Fleisch ist es sicher leichter, so zu sterben. Wie gnädig ist der Herr mit mir gewesen! Selbst auf die Gefahr hin, daß das hysterisch klingt: ich bin so voll Dank, eigentlich ist für nichts anderes Platz. Er hat mich die zwei Tage so fest und klar geführt: der ganze Saal hätte brüllen können, wie der Herr Freisler (Präsident des Volksgerichtshofs), und sämtliche Wände hätten wackeln können, und es hätte mir gar nichts gemacht; es war wahrlich so, wie es im Jesaja 43,2 heißt:
"Denn so du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen." - Nämlich Deine Seele.
Mir war, als ich zum Schlußwort aufgerufen wurde, so zumute, daß ich beinahe gesagt hätte: Ich habe nur eines zu meiner Verteidigung anzuführen: nehmen Sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben. Aber das hätte doch die anderen nur belastet; so sagte ich nur: Ich habe nicht die Absicht, etwas zu sagen, Herr Präsident. ...
Ich schreibe morgen weiter, aber da man nie weiß, was geschieht, will ich in dem Brief jedenfalls jedes Thema berührt haben. Ich weiß natürlich nicht, ob ich nun morgen hingerichtet werde. Es mag sein, daß ich noch vernommen, verprügelt oder aufgespeichert werde. ...
Wenn ich auch nach der heutigen Erfahrung weiß, daß Gott auch diese Prügel zu nichts machen kann, selbst wenn ich keinen heilen Knochen am Leibe behalte, ehe ich gehenkt werde, wenn ich also im Augenblick keine Angst davor habe, so möchte ich das lieber vermeiden. – So, gute Nacht, sei getrost und unverzagt. ...<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über Helmuth James Graf von Moltke (x051/388-389): >>Moltke, Helmuth James Graf von, geboren in Kreisau (Niederschlesien) 11.3.1907, gestorben in Berlin-Plötzensee 23.1.1945 (hingerichtet), deutscher Jurist und Widerstandskämpfer; nach dem Studium zeitweise Rechtsanwalt in Berlin, sonst landwirtschaftlich auf seinem Gut tätig.
Um Moltke, der 1939-44 als Sachverständiger für Kriegs- und Völkerrecht beim OKW arbei-

tete, sammelte sich der sogenannte Kreisauer Kreis. Sein Widerstand bestand in Diskussionen über ein mögliches Nach-Hitler-Deutschland, in die Moltke seine Überzeugungen von christlicher Verankerung eines solchen Gemeinwesens einbrachte.
Daß ihn dabei nicht wie Goerdeler restaurative Absichten leiteten, sondern eine moralische und demokratische Erneuerung, bewies er durch die starke Beteiligung von Gewerkschaftlern wie Leuschner oder Sozialisten wie Leber an den Diskussionen. Moltke, der durch die Zusammenarbeit mit Canaris auch mit dem militärischen Widerstand Verbindung hatte, lehnte aus seiner christlichen Grundhaltung ein Attentat ab.
Er wurde am 19.1.44 im Zusammenhang mit der Zerschlagung des Solf-Kreises verhaftet und, obwohl ohne Anteil an den Staatsstreich-Plänen des 20.7.44, vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt.<<
Anti-Hitler-Koalition: Winston Churchill erläutert am 23. Januar 1945 vor dem britischen Unterhaus die Bedeutung der "Bedingungslosen Kapitulation" (x115/56): >>Ich möchte mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck bringen, nichts darf uns dazu veranlassen, von dem Grundsatz der bedingungslosen Kapitulation abzugehen. Nichts darf uns dazu veranlassen, in irgendeiner Form oder unter irgendeinem Vorwand in Verhandlungen mit Deutschland oder Japan einzutreten, bevor die Gegner ihre bedingungslose Kapitulation erklärt haben.
Aber der Präsident der Vereinigten Staaten und ich selbst haben wiederholt festgestellt: Die Erzwingung bedingungsloser Kapitulation befreit die Siegermächte in keiner Weise von ihren Verpflichtungen gegenüber der Menschheit oder von ihren Pflichten als zivilisierte und christliche Völker.
Wir rufen unseren Feinden jetzt zu: Wir fordern bedingungslose Kapitulation, aber ihr wißt, daß unsere Handlungsweise begrenzt ist durch unabänderliche moralische Gesetze. Wir sind nicht Leute, die Nationen ausrotten oder Völker hinschlachten. Wir lassen uns nichts abhandeln. Ihr habt keine Ansprüche zu erheben. Ihr müßt bedingungslos jeden Widerstand einstellen. Unsere Sitten und unsere Wesensart werden unsere Handlungsweise bestimmen.
Wenn ihr jetzt kapituliert, wird die Nachkriegszeit für euch bei weitem nicht so schwer sein wie ein volles Kriegsjahr 1945. Der Friede wird auf der Grundlage bedingungsloser Kapitulation erfolgen. Aber sie wird auch Deutschland und Japan ungeheure sofortige Erleichterung der Leiden und Qualen bringen, die ihnen sonst bevorstehen.
Wir Alliierten sind keine Ungeheuer - wir sind ehrenhafte Menschen, wir wollen Fackelträger der Zukunft sein. Unser Streben geht dahin, aus dem blutigen Chaos, in das die Menschheit nun selbst gestürzt ist, eine neue Welt entstehen zu sehen, eine Welt des Friedens, der Freiheit, des Rechts, der Gerechtigkeit - ein System, das der ganzen Welt dauernde, unbedrohte Sicherheit schenken soll.
Mehrere Länder haben bereits den siegreichen Alliierten gegenüber bedingungslos kapituliert, und für diese Völker wurde schon jetzt ein erträglicher Lebensstandard geschaffen. Ein Beispiel ist Finnland, ein anderes Italien. Die Völker dieser Länder werden nicht hingemordet oder zur Zwangsarbeit verschleppt. ...<<

24.01.1945

Wetterlage: 20-25° Kälte - eisiger Ostwind - starke Schneefälle.

Ostpreußen: Nach tagelanger Irrfahrt kehren am 24. Januar 1945 mehrere vollbesetzte Flüchtlingszüge aus Braunsberg, Heiligenbeil und aus Ludwigsort nach Königsberg zurück.
Südlich von Arys wird ein Treck aus dem Kreis Lyck überfallen. 89 Flüchtlinge, 6 deutsche Soldaten und 2 französische Kriegsgefangene werden auf "offener Straße" erschossen (x010/-90).
In Jerutten (Kreis Ortelsburg) töten am 24. Januar 1945 sowjetische Soldaten 10 Zivilisten. 7 Mordopfer sind über 70 Jahre alt (x010/97).
Kreis Osterode – Erlebnisbericht der L. S. (x001/25-26): >>Als der Morgen kommt, tauchen Menschen auf. Angesichts der erfrorenen Füße der Kinder kann ich einen Landarbeiter mit

Pferd und Wagen bewegen, uns mitzunehmen. Das Pferd ist alt und schwach, so daß wir oft schieben müssen. Tiefer Schnee, wohl 20-25 Grad unter Null. Wo der eisige Ostwind den Schnee weggefegt hat, ist die Chaussee spiegelglatt. Die Helle blendet. (Ich habe) keine Handschuhe, die haben mir die Russen abgenommen; finde in einem Tornister ein paar Sokken.
Wieder bleiben wir stecken, der abgetriebene Gaul droht zu fallen. Die Polenfrau, die auch auf dem Wagen ist, will die Kinder heruntersetzen. Wir reisen ja gewissermaßen unter ihrem Schutz, und sie kann sich alles erlauben. Wir dürfen nicht einmal den toten deutschen Soldaten am Wege die Soldbücher abnehmen. Wer wird ihre Angehörigen benachrichtigen? ...
Über Dittersdorf (geht es) nach Liebemühl. Dämmerung, die den Augen gut tut. N. muß seine 16jährige Tochter Hilde schützen. Endlich (finden wir) ein heiles, offenbar noch bewohntes Haus. Aber als wir eintreten, bietet sich uns ein Bild unvorstellbaren Grauens; verstreutes und verschüttetes Essen, Tote sitzen auf dem Sofa, hängen über Stühlen, liegen in den Betten. Fußboden und Wände sind mit Blut bespritzt. Nur ein Hund kläfft uns wütend an. Wir flüchten ins Freie. Plötzlich ist da eine alte Frau, ruft hinter uns her: "Kommt, ruht Euch hier aus!" Ich schüttele den Kopf, fort, nur fort von hier! Wieder bringen wir den Wagen in Gang. Ich ziehe immer noch meinen Schlitten.
Im nächsten Gehöft kommen wir unter. Es wimmelt hier von Menschen. (Unter ihnen sind) viele Franzosen, die ganz lustig kochen und braten. Schleppe die Kinder auf dem Rücken ins Haus. Bekomme zu essen. ... Ich sehe mich um. ... Verwundete Frauen und Kinder aus dem letzten Liebemühler Zug, der nicht mehr fortkam und beschossen wurde. Eine Schwester, der ich (beim) Verbinden helfe. ...
Als wir weiterziehen, schließt sie sich uns an. Schritt für Schritt geht es durch den vertrauten Liebemühler Wald. Auch dort Trümmer von Trecks und Todesgeruch. Pillauken - überall Russen. Senke mein Gesicht tiefer. ... Osterode (ist) abgebrannt, keine Menschenseele (ist zu sehen). Vor den Ruinen der Post (liegt) Geld in Haufen, niemand will es. ... Ein Russe hält uns an: "Wohin?" "Nach Hause!" Er winkt grinsend ab, als gäbe es so etwas für Deutsche nicht mehr.
In der Wilhelmstraße stehen noch einige Häuser, aber man sieht keine Menschen. Was noch lebt, hält sich ängstlich versteckt. ... (Wir) kommen noch bis Treuwalde, dann ist es dunkel. Das erste Haus ist abgebrannt, ebenso die Försterei und das Schulhaus. In einem Stall finden wir 22 Menschen Platz. Brate das Stück Schweinefleisch, das mir in Liebemühl ein Franzose gab. ...
Das erste Mal seit 8 Tagen ziehe ich meine Halbschuhe aus, und das erste Mal seit dem Aufbruch aus Groß-Nappern schlafe ich den Schlaf völliger, totenähnlicher Erschöpfung. ...<<
Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Angestellten Eva K. (x001/84): >>Wer nicht weitertrecken wollte, fuhr mit den Wehrmachtslastwagen bis Königsberg oder in den Raum von Heiligenbeil - Zinten. Der Lastwagen, in dem ich fuhr, war so dicht besetzt, daß ich nur knapp auf einem Fuß stehen konnte. Entsetzlich war es, sehen zu müssen, wie kleinste Kinder erdrückt wurden oder erfroren und ihre Leichen von ihren Müttern einfach aus dem Wagen geworfen werden mußten, da zum Aussteigen und Begraben keine Zeit blieb. ...
Erwähnen möchte ich noch, daß die Wagen des ganzen Trecks entweder von Siedlerfrauen oder von Polen geführt wurden, die umsichtig, hilfsbereit und fleißig waren. Auch die Polenfrauen kamen mit - es wollte keiner unter die Russen kommen.<<
Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/99): >>24. Januar 1945. Der Rundfunk bringt um 14 Uhr die vernichtende Gewißheit. Um Elbing wird gekämpft, auf Königsberg drängt der Feind vor. ... Völlig abgeschlossen von aller Welt! Den Russen preisgegeben.
Wie in all den Wochen vorher ziehen Tag für Tag, Nacht für Nacht, unaufhörlich, ohne Unterbrechung Ziviltrecks über die verschneiten Straßen. Sie sind schwer beladen, kaum können die Pferde weiter. Die Wagen knarren und ächzen und - brechen. Dann gibt es Aufenthalte,

Verkehrsknäuel, Verwirrungen. Und durch all den Jammer fährt die weichende deutsche Truppe, (oft) von russischen Fliegern angegriffen. Bomben fallen auch in die Ziviltrecks.
Die Toten, die Wagentrümmer, die Pferde werden in die Chausseegräben geschoben, ohne Aufenthalt soll es weiter gehen, nach dem Westen. Dazu strenger Frost, tiefer Schnee.<<
Goldbach, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/165-166): >>Mittags kamen die Goldbacher Trecks zurück. Sie waren wenige Kilometer hinter Goldbach - in Schmauch - auf Russen gestoßen. Außerdem war ein Weiterkommen in dem immer schlimmer werdenden Wetter nicht mehr möglich.
Am Nachmittag des 24. Januar hörte ich zum letzten Mal Radio. "Der Feind ist südlich (von) Mohrungen tief in ostpreußisches Land eingedrungen. Frauen und Kinder sind in Sicherheit," - das waren die letzten Worte, die ich hörte, und sie haben sich tief in mein Gedächtnis eingegraben.
Am Abend des gleichen Tages waren die Russen da. Fast zur gleichen Zeit ... fluteten viele, viele Trecks in das Dorf hinein, die durch die Kämpfe von den Haupt- und Nebenstraßen gedrängt worden waren. Vielleicht war dies unser Glück, weil der einzelne Mensch sich doch leichter verstecken konnte.
Diese erste Nacht unter Russenherrschaft verbrachte ich auf dem Fußboden vor dem Kinderbett meiner Jüngsten, neben der ein russischer Soldat schlief, und es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, daß ich die ganze Nacht vor Aufregung am ganzen Körper zitterte. ...
In der nun folgenden Zeit herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander.<<
Reichsgau Wartheland: Kreis Birnbaum – Erlebnisbericht des Pfarrers Helmut W. (x001/-368-369): >>24. Januar. ... Die Zugänge zum Gutshof waren ... abgesperrt, es wurde kein Flüchtlingswagen auf den Hof gelassen, obwohl dort leere, offene Schuppen waren, in denen wenigstens 50 Gespanne einen, wenn auch nur notdürftigen Schutz hätten finden können. So blieb uns nichts übrig, als in dieser kältesten Nacht des Winters bei 20-25 Grad auf der Straße zu stehen. Wir deckten unsere braven, treuen Pferde mit Decken zu, die wir zum Glück (mitgenommen) hatten und liefen auf der Straße auf und ab, um uns warm zu halten. ...
Um 4 Uhr früh wurde es uns zu dumm und zu kalt, so daß wir weiterfuhren, andere waren schon vor uns wieder gestartet. Es ist Mondschein und gute Sicht, der Schnee knirscht unter den Rädern. Nach einigen Kilometern bogen wir rechts ab auf die große Hauptstraße Posen - Küstrin - Berlin. Hier mußte der Strom der Fahrzeuge schon länger und noch dichter gegangen sein. Tote Pferde, zerbrochene Wagen, in den Straßengraben gekippte Autos, die bei der Glätte an Straßenbäumen landeten oder infolge von Treibstoffmangel oder sonst einer Panne nicht weiter konnten, säumten zu beiden Seiten den Weg. ...
Die Erntewagen, die manche für den Treck benutzten, machten besonders Schwierigkeiten. Da mußten immer ein paar Leute den Wagen hinten am Langbaum halten und sich dagegen stemmen, und trotzdem rutschte der Erntewagen oft weg. ...
Auch sonst gab es mancherlei Unfälle. ... Herr B. brach durch die schadhafte Decke eines Heubodens, als er unterwegs Heu für seine Pferde holte und verletzte sich das Rückrat so schwer, daß er nach einigen Tagen unter großen Qualen starb. ... Unter der Kälte litten besonders die Säuglinge, viele von ihnen erfroren. ... Die mitgenommene Milch gefror und unterwegs (gab es) keine Gelegenheit, sie aufzutauen oder neue Milch zu kaufen. ...
Um die Mittagszeit waren wir in Schwerin (an der Warthe), also westlich des "Ostwalls" von 1939. Ich habe weder von diesem "Ostwall" etwas bemerkt noch von den Soldaten, die ihn verteidigen wollten. Aber Panzersperren wurden allenthalben angelegt, nicht nur östlich, sondern auch westlich der Oder. Als wir in Schwerin auf dem Markt hielten, fuhren einige Gosliner Gespanne gerade ab. Die Insassen eines Fuhrwerkes sagten uns, wir sollten so schnell wie möglich weiterfahren, die Russen seien uns schon ziemlich dicht auf den Fersen. Die Schweriner selbst waren nicht so ängstlich, rechneten mit dem Räumungsbefehl jedoch in den nächsten 24 Stunden. Uns reichte es aber für heute.

Da es erst Mittag war und daher fast alle Gespanne noch weiter fuhren, fanden wir leicht ein Nachtquartier, auch für unsere Pferde (bekamen) wir einen guten Stall. Wir besuchten erst noch eine aus Goslin stammende Familie, erwischten dort einen Teller Hühnersuppe und erfuhren, daß das Aufnahmegebiet für uns der Kreis Soldin sein solle, wohin wir uns am folgenden Tag über Landsberg in Bewegung setzen sollten. Im übrigen bereiteten sich die Leute selbst zur Flucht vor. ...<<

Ostbrandenburg: Kreis Züllichau-Schwiebus – Erlebnisbericht des Bauern Gerhard J. (x001/380-381): >>Am 24. Januar fuhr ich nach Schwiebus, um mich an der Hauptstraße aufzustellen und nach unseren Trecks Ausschau zu halten. Wenn diese auch auseinandergerissen waren, so hielten doch immer noch einige Familien fest zusammen, um sich gegenseitig zu helfen.

An diesem Tage erfuhr ich, daß in Schwiebus bereits 35 erfrorene Kinder und auch alte Leute eingeliefert waren. Die starke Kälte und Schneetreiben, die Glätte auf den Straßen setzte den Flüchtlingen viel zu. In Schwiebus wurden die Trecks noch mehr auseinandergerissen, denn hier wurden durch die Wehrmacht Umleitungen angeordnet. So fuhren Teile unseres Trecks durch Crossen, Frankfurt und Küstrin.<<

Schlesien: Sowjetische Truppen greifen am 24. Januar 1945 Brieg und Steinau an.

Nach erbitterten Kämpfen fallen Beuthen, Oppeln und Gleiwitz. Der oberschlesische Gauleiter Bracht kann rechtzeitig fliehen.

Im Kreis Cosel beginnen die Sowjets am 24. Januar 1945 mit dem Bau von 2 Oderbrücken, obgleich die deutsche Artillerie Sperrfeuer schießt.

Thiemendorf, Kreis Wohlau – Erlebnisbericht des Lehrers Max C. (x001/427): >>Am 24. Januar 1945 mußte die Gemeinde Thiemendorf gegen Abend mit dem Haupttreck und dem größten Teil der Bevölkerung die Heimat verlassen. Aber schlimmeren Stunden gingen die Bewohner des Dorfes entgegen, die freiwillig oder gezwungenerweise aus Mangel an Gespannen oder schlechter Organisation, auch aus Unkenntnis ... zurückblieben.

Ich bekam für meine Frau, meinen Sohn und 2 evakuierte Kinder aus Breslau, im Alter von 8 und 9 Jahren, auch keinen Platz auf einem Treckwagen. ...<<

Stadt Liegnitz – Erlebnisbericht der Angestellten Elisabeth E. (x001/443): >>Da ich eine Adresse von Verwandten aus Sachsen in der Tasche hatte, bei denen eine Schwägerin evakuiert war, machten wir uns am 24. Januar zusammen mit den Verwundeten auf den Weg nach Mitteldeutschland. Wir kamen mit einem Zug von Gnadenfrei bis nach Liegnitz. Dort hatte der Bahnhof schon Beschuß durch russische Panzer, die schon jenseits der Oder lagen. Es hieß auch hier, schleunigst fort, und wir folgten dem Rat eines alten Bahnbeamten, mit dem gerade einlaufenden Zug nach Kohlfurt zu fahren, um aus der Gefahr herauszukommen. Die Lage auf dem Bahnhof war lebensgefährlich.

Die Geschosse schlugen schon in die Bahnhofshalle, und es gab Tote. Unter den Flüchtlingen entstand Panikstimmung. Wir kamen aber wie durch ein Wunder mit unserem kleinen Wilfried und dem Gepäck noch in den Zug.

Vor den Zugtüren stauten sich die Massen. Einer riß den anderen von der Tür. Kinder schrien laut und wurden von ihren Müttern getrennt. Es war ein Glück, daß wir nur wenig Gepäck hatten. Von Kohlfurt aus erreichten wir dann noch einen Zug nach Görlitz, und von dort hatten wir gleich wieder einen Anschluß nach Dresden. ...

Unter welchen Umständen sich unsere Fahrt gestaltete, läßt sich nicht beschreiben. Die Züge waren überfüllt. In einem Gepäckwagen hatten wir 2 Tote. 2 alte Herren waren infolge der Aufregungen an Herzschlag verstorben. Auf dem Bahnhof in Dresden irrten alte Frauen ohne jedes Gepäck umher. Sie hatten den Verstand verloren und wußten nicht mehr ihren Namen und woher sie kamen. Beim Einsteigen fiel im Gedränge einer Mutter das Kind aus dem Steckkissen unter den schon abfahrenden Zug. Sie wurde wahnsinnig und mußte im Zug gefesselt werden.<<

Westpreußen: Vor Marienburg schießen sowjetische Panzereinheiten am 24. Januar 1945 Trecks aus dem Kreis Stuhm zusammen, obwohl niemand Gegenwehr leistet.
Nachdem der Elbinger Festungskommandant am 24. Januar 1945 nochmals die Evakuierung aller Zivilisten fordert, teilt der NS-Kreisleiter mit, daß man Elbing in 4-6 Stunden evakuieren kann. Eine Räumung erfolgt jedoch nicht.
Kreis Stuhm – Erlebnisbericht des Landwirts Günther von F. (x001/45): >>Ich stand gegen 17 Uhr an der Chaussee Marienburg - Altfelde bei Sandhof. Unsere im Sommer 1944 ausgehobenen Panzergräben und Stellungen fand ich nicht besetzt. ... Hier bei Sandhof wurde mir die Schimmerlosigkeit der militärischen Führung klar. Feldpolizei machte die Straße für einen Wehrmachtstankwagen frei, der in Richtung des Feindes fuhr. ...
Er sollte von einem Brennstofflager Sprit holen, wo seit 5 Stunden die Russen saßen. Keine Warnung half, der Mann fuhr. Das westliche Nogatufer war mittlerweile von jungen Marineinfanteristen besetzt worden, die in ihren Erdlöchern z.T. ohne Mäntel bei der grimmigen Kälte fast erfroren.<<
Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/58): >>Auf meine Anfrage beim Kreisleiter am 24. Januar betreffs einer Evakuierung der Zivilbevölkerung erhalte ich den klassischen Bescheid, das sei Sache der Partei. Und die Partei werde in 4-6 Stunden eine vollständige Räumung durchführen, die Leute sollten alle ruhig mit ihrem Marschgepäck in ihren Wohnungen warten, bis aufgerufen würde!
Das dies nie erfolgen konnte, war mir längst klar. So gab ich denn allen denen, die an mich mit Evakuierungsfragen herantraten, den privaten Rat, sich schleunigst nach Westen "abzusetzen".<<
Kreis Dirschau – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x001/335-336): >>24. Januar 1945. Dampfend von der Wärme des Stalles werden unsere Pferde vor unseren schon am Abend vorher vollgepackten Flüchtlingswagen gespannt. (Es ist) ein langgemachter Leiterwagen mit einem schützenden Verdeck. Noch schnell die Pökeltonne mit dem 4-Zentnerschwein heraufgeschafft, das noch am Abend vorher geschlachtet wurde.
Kaum können es die dick vermummten Kinder erwarten, auf den Wagen gehoben zu werden; denn sie denken, es geht auf eine Spazierfahrt. Wie blühend und gesund sie aussehen, sind sie doch noch nie jemals im Leben krank gewesen! Alle drei blond, blauäugig und rotbäckig, der gerade 8 Jahre alt gewordene Gerhard, der bald 7jährige Heini und die rundliche 3jährige Gretchen.
Mir ist das Herz so schwer, als ich den Wagen besteige, und zumute, als steige ich in mein eigenes Grab. "Du wirst kein eigenes, selbstgebackenes Brot mehr in deinem Leben essen", durchzuckt mich ein Gedanke, als der Wagen durchs Hoftor rollt. ...
Mein Mann darf uns nicht begleiten, erst wenn Rokitten von der Wehrmacht geräumt wird, darf er fort. So haben wir jetzt den "guten" Valerie, den Zivilrussen bzw. "Ostarbeiter" als Kutscher, der leider jedoch gelernter Chauffeur ist und keinen "Pferdeverstand" hat. Deshalb lenkt mein Mann unser schwankendes Gefährt mit den übermütigen Pferden mit sicherer Hand durch die hohen Schneewälle des Landweges bis auf die Hauptchaussee, um dann Abschied von uns zu nehmen.
Schritt für Schritt fahren wir nun im langen, endlosen Flüchtlingszug gen Westen. Dumpfer Kanonendonner grollt schon seit gestern von Marienburg. "Gleich wird der Russe die Zange um Pommern schließen", berichtete uns heute nacht ein Stabsoffizier. "Nur schnell durch bis Mecklenburg", nehme ich mir vor, - wenn die Straße nur nicht so verstopft wäre, oft müssen die Flüchtlingswagen stundenlang halten, um Wehrmachtsfahrzeuge durchfluten zu lassen, so daß wir am Abend nur ganze 6 km gefahren sind.
Es ist doch keine Vergnügungsfahrt, merken die Kinder, als wir abends in einer mit Flüchtlingen (überfüllten) Stube auf dem Fußboden schlafen.<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager im Industriebezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht des Stell-

machers J. S. (x006/303-304): >>Die Fahrt dauerte 21 Tage lang; während dieser Zeit erhielten wir nur zweimal warmes Essen. Am 24. Januar 1945 trafen wir in Briljanka im Donbas-Gebiet, etwa 40-50 Kilometer von Woroschilowgrad, ein. ...
Wir arbeiteten hier in Kohlengruben, ... während die Frauen zu Bauarbeiten, zum Steineklopfen und Maurerarbeit verwendet wurden. Nach unserer Ankunft hatten wir eine Rast von 8 Tagen. Hierauf wurden wir in Arbeitsgruppen, sog. Brigaden, eingeteilt. Die Arbeitszeit betrug in der Grube 8 Stunden, außerhalb der Grube 10 Stunden. Gearbeitet wurde in mehreren Schichten. Es kam vor, daß Frauen und Kinder in der Nacht bei einer Kälte von 32-36 Grad, ja manchmal bis 40 Grad im Freien Steine klopfen mußten. Viele von ihnen wurden vor Kälte halbtot nach Hause gebracht. Die halberfrorenen Menschen mußten wir so lange abreiben, bis sie wieder auflebten. Dann aber wurden sie sofort wieder zur Arbeit gebracht, bis sie ganz kaputt waren. ...
In diesem Lager befanden sich auch 1.600 Personen aus Oberschlesien; von ihnen starben sehr viele, so daß nach 6 Monaten nur mehr 600 Menschen ... übrig waren. Sie fielen oft zusammen, täglich starben 8-10 und mehr Menschen. Die Frauen mußten sehr schwere Arbeiten verrichten, viele arbeiteten in einem Sägewerk, mußten Holzladungen auf den Waggons entladen, schwere Holzstämme tragen, so daß die Frauen unter der schweren Last oft zusammenbrachen. Die Männer wurden während der Arbeit durch Schläge angetrieben, auch sonst wurden sie unter den nichtigsten Vorwänden geschlagen. In unserem Lager schlug man die Frauen im allgemeinen nicht.
In Briljanka waren wir in Baracken untergebracht, 20-30 Personen wohnten in einem Zimmer. In der Nacht lagen wir auf Holzpritschen, Stroh hatten wir nicht, über Decken verfügten auch nur diejenigen, die welche mitgebracht hatten. Die Zimmer wurden nicht geheizt, bloß in den Barackengängen standen 2 Öfen, die unsere Frauen selbst für Kleider eingetauscht hatten. Sonstige Heizmöglichkeiten gab es nicht, die Kälte war furchtbar.
Mitten im Winter wurden wir alle 8 Tage in die Badeanstalt geschickt, wegen der großen Anzahl von Läusen und Insekten war diese Reinigung nötig. Leider hatten wir nach dem Baden aber keine Möglichkeit, uns richtig abzutrocknen. In der Kälte mußten wir dann die 3 Kilometer vom Bad zurück in die Baracke gehen. Die Kleider froren uns am Körper an. Während wir im Bad waren, mußten unsere Kleider und unser Bettzeug draußen im Schnee liegen, da die Baracken von Ungeziefer gereinigt werden mußten. Nach dem Bad zogen sich sehr viele Menschen schwere Erkältungen zu, erkrankten schwer und starben nach kurzer Zeit.
Sehr häufig waren Erkrankungen an Ruhr. Sehr viele starben auch infolge Unterernährung, sie magerten ab, hatten angeschwollene Füße, bekamen die Wassersucht und starben.<<
Zwangsarbeitslager im Gebiet von Charkow – Erlebnisbericht der Anna W. (x006/321-322): >>Nun waren wir schon 4 Wochen unterwegs, und noch immer war unsere Reise nicht beendet. In der Nacht ... zum 24. Januar 1945 traf unser Transport in Isjum ein. Unsere Fahrt war jetzt endlich beendet. Wir mußten aussteigen.
Die Russen sagten, wir könnten unser Gepäck später mit dem Auto bringen lassen. Wer dazu nicht gezwungen war, schleppte seine Sachen lieber selber. Der Weg führte uns bei großer Kälte über weite Schneefelder. Wir kamen nur mühsam vorwärts. Gegen 4 Uhr morgens kam die erste Gruppe ans Ziel. Es war eine kleine Kirche außerhalb des Dorfes Iwanowka. Erschöpft von dem anstrengenden Weg ließen sich alle auf den Schnee fallen. Die 2 Lastwagen mit unserem Gepäck folgten 2 Tage später. Fast alles war durchsucht, und die Hälfte fehlte.
Wir waren sehr überrascht, als wir feststellten, daß alle in dieser kleinen Kirche untergebracht werden sollten. Die Kapelle war etwa 10 m lang. ... In der Mitte der einen Wandseite war nur eine einzige Tür, die in das entheiligte Gotteshaus führte. Die Fenster ... waren zugemauert. Nur hoch oben im Altarraum gab es ein ... kleines Fenster.
Die Kapelle sah innen aus wie ein großer Hasenstall. Im Altarraum waren 8 Pritschen und im Schiff der Kapelle (befanden sich) 10 Doppelpritschen. Der Gang war so eng, daß eine Person

kaum zwischen den Reihen gehen konnte. Für jede Reihe (gab es) ... nur eine Leiter mit der man hinaufklettern konnte. ... 2 Öfen sollten etwas Wärme in den Raum bringen. Das waren aber nur Benzinfässer, in die man 2 Löcher gehauen hatte. Mit dieser Heizung hatten wir viel Ärger. Den untersten war es zu kalt und für den, der oben lag, (gab es) zu viel Rauch. Mit dem nassen Holz, das man verheizte, war es auch kein Wunder! Da sollten wir nun auf dem blanken Holz schlafen. Buchstäblich wie Ferkel lagen wir da nebeneinander. Wer Bettzeug hatte, konnte sich damit zudecken. Wer nichts hatte, mußte halt schauen, daß er bei Verwandten oder Bekannten einen Unterschlupf fand.
Oft waren die neben der Tür am Morgen ganz eingeschneit. Nachts taute das Holz auf und (Wasser) tropfte auf uns herab. ... Mußte jemand in der Nacht hinaus, so gab es viel Verdruß. Überall schauten die Füße heraus, und da stolperte man über manchen Fuß hinweg oder trat darauf. ... Nur eine einzige Petroleumlampe brannte die ganze Nacht hindurch.
Am 26. Januar wurden genaue Personalien aufgenommen. Von unserem ohnehin schon ausgeplünderten Gepäck mußte so manches dran glauben. Das Eßgeschirr und das Besteck wurden allen weggenommen. Auf die Schott-Meßbücher hatten sie es ganz besonders abgesehen. Das feine Papier war begehrtes Zigarettenpapier. Alles, was ihnen sonst noch gefiel, wurde weggenommen. ... Beim Auflösen dieses Lagers gab man uns (später) nur einen Bruchteil davon zurück.<<
Westdeutschland: Mit Genehmigung der amerikanischen Besatzungsarmee erscheint am 24. Januar 1945 die Erstausgabe der US-Lizenzzeitung "Aachener Nachrichten" (x115/55-56): >>Die Militärregierung Aachens begrüßt die erste Ausgabe einer deutschen Zeitung, die vom deutschen Volke im besetzten Deutschland veröffentlicht und gedruckt wird. Eine Zeitung kann eine wichtige Waffe in der Verbreitung der Wahrheit sein. Es wird das Privileg der "Aachener Nachrichten" sein, dem Volke die Wahrheit zu bringen, die ihm so lange vorenthalten wurde. ... Endlich sind die Fesseln der Nazidiktatur für den hiesigen Bezirk von uns genommen, und ein neues Leben aufzubauen, wird jetzt unsere Aufgabe sein. ...
Heute heißt es nun für uns, auch die Schwere der vor uns liegenden Zeit zu erkennen und dementsprechend unser ganzes Wesen und vor allen Dingen unsere Arbeit einzustellen. ... Wir wollen es aber nicht unterlassen, den maßgebenden Stellen der Militärregierung, welche das Erscheinen unserer neuen Zeitung genehmigt haben, unseren und den Dank der Bevölkerung zum Ausdruck zu bringen für das Entgegenkommen, welches uns gezeigt wurde.<<
25.01.1945
Wetterlage: 20-25° Kälte - Schneegestöber.
Ostkrieg: Die sowjetische Frontzeitung "Krassnoarmejskaja Prawda" berichtet am 25. Januar 1945 (x028/86): >>Es gibt kaum ein erziehenderes Schauspiel als eine brennende feindliche Stadt. Man sucht in seiner Seele nach einem Gefühl, das dem Mitleid ähnlich wäre, doch man findet es nicht. ... Brenne, Deutschland, du hast es nicht besser verdient! Ich will und werde dir nichts von dem verzeihen, was uns angetan wurde durch dich. ... Brenne, verfluchtes Deutschland!<<
Ilja Ehrenburg schreibt am 25. Januar 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/235): >>Wir haben die Hexe bei ihren Haaren gepackt, und sie wird uns nicht mehr entkommen. ... Jetzt sind wir in preußischen und schlesischen Städten. ...<<
Ostpreußen: Die Kreise westlich der Deime und der Masurischen Seen sind am 25. Januar 1945 bereits besetzt.
Fluchtbeginn für die Kreise Rastenburg, Rössel und Sensburg.
Mehrere überfüllte D-Züge, die bereits seit 4 Tagen auf der blockierten Bahnstrecke Heiligenbeil - Elbing warten, müssen am 25. Januar 1945 nach Königsberg zurückkehren.
Abrückende deutsche Truppen sprengen das ehemalige ostpreußische Führerhauptquartier "Wolfsschanze" (ca. 40 km von Rastenburg entfernt).
In der Festung Pillau treffen am 25. Januar 1945 pausenlos abgehetzte Flüchtlingstrecks ein.

Tausende stürmen den Hafen und die Schiffe. Die ersten Flüchtlingsschiffe verlassen den Hafen von Pillau.
Kreis Osterode – Erlebnisbericht der L. S. (x001/26): >>Einer hat gegen Morgen Feuer gemacht, und da meine Schuhe zu nahe dran waren, sind sie steinhart zusammengeschrumpft. Ich bekomme ein Paar Knobelbecher Größe 43 verpaßt, und weiter geht es. Hoffentlich laufe ich mir nicht zu schlimme Blasen.
Im Schießwald irren hungernde Pferde und ein winselnder Hund umher. Mörlen (hat) kein Gutshaus mehr. Auf der Strecke nach Rheinsgut (weht ein) schneidender Ostwind, der uns beinahe umwirft. Über uns fliegt ein Fieseler Storch mit blutrot leuchtendem Sowjetstern. Von fern (sieht man) den Groß-Schmückwalder Kirchturm, er steht also noch.
Die Heimat rückt näher und die bange Frage: Wie werden wir sie antreffen? Klein-Schmückwalde, das Gutshaus ist niedergebrannt. N. sondiert. Wir warten. Es dauert mir zu lange, und ich wage mich in die Insthäuser (Häuser der Gutstagelöhner), finde N. mit Russen, bekomme meinen Pelz abgenommen. N. gibt mir zu verstehen, daß er mir nicht weiter helfen kann. Ich werde durchsucht, abgetastet. "Partisan?", fragen sie drohend, wohl wegen meiner Skihosen, dann: "Patron?" Ich spreche mit Frau S. wegen unseres Unterkommens, sie zeigt mir, daß alles reichlich besetzt ist.
Ein Russe will mich ins Zimmer ziehen: "Frau, kumm!" Ich komme weg. Zu den Kindern. Wieder auf den Wagen. Im nächsten Haus, das leer ist, kommen wir unter, und ich kann etwas Eßbares zusammenbrauen.<<
Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/99): >>Die Bevölkerung hat es aufgegeben, den Russen zu entkommen, der größte Teil beschließt zu bleiben. Einige ziehen auf die Dörfer. Die Bleibenden beruhigen sich in der Hoffnung; "1914 waren die Russen im allgemeinen ja auch Menschen und benahmen sich, von einzelnen Übergriffen abgesehen, als solche". Draußen schrecken Kälte und Frost und Schnee und Hunger und der sichere Tod.
Man vernimmt fernes Dröhnen, dumpfen Schall von großen Sprengungen. Es sollen die Anstalten von Carlshof, das Führerhauptquartier bei Rastenburg sein.<<
Stadt Pillau, Kreis Samland – Erlebnisbericht des A. S. (x001/147-149): >>Immer häufiger und größer wurden die Verwundetentransporte, die "Steuben", die "Berlin", die "Gustloff" faßten kaum das, was ununterbrochen in Lazarettzügen heranrollte, und schon drängten sich Flüchtlinge an die Lazarettschiffe heran und flehten um Mitnahme. Tag und Nacht waren die Helferinnen auf den Beinen, sie lief an, die Arbeit, die bis zum Umsinken geleistet werden mußte, und jeder fühlte, daß die große, schwere Not, die schon hinter allem stand, noch viel Schweres und Schlimmeres fordern würde.
Und der Winter war grausam hart mit der unerbittlichen Kälte von 20-25 Grad! Dazu fegte ein eisiger Sturm über das Frische Haff. Alles war fest gefroren, und doch standen die Menschen, die nun in immer größeren Massen herandrängten, Tag und Nacht am Hafen, um die einlaufenden Schiffe als erste zu bestürmen.
Im Radio kamen unentwegt aufpeitschende Meldungen vom Gauleiter Koch durch: "Königsberger bleibt in Euren Häusern, - kämpft mit der Waffe! usw.", die nur wie ... Hohn wirkten. Keiner glaubte nun mehr an einen guten Ausgang. Wer konnte, floh, erstürmte die Eisenbahnwagen, bis dann die Züge nach tagelangem Hin- und Herfahren plötzlich wieder zurückkamen mit der Schreckenskunde: "Eisenbahnstrecke Elbing von den Russen beschossen und besetzt!"
Und nun ergriff eine ungeheure Panik und Verzweiflung die Menschen, die wie in einer Mausefalle saßen und nur noch die einzige Möglichkeit hatten, an das Ausfalltor Pillau heranzukommen und sich dahin zu Fuß oder mit dem Treck auf den Weg zu machen, um hier einen Platz auf einem Schiff zu finden.
Ostpreußen auf der Flucht! Übers Haff (ging es) hinüber zur Frischen Nehrung, ... viele brachen in der offen gehaltenen Fahrrinne ein, versanken mit Roß und Wagen, mit Mann und

Maus, mit aller Habe, oder sie erfroren in den eisigen Winternächten. Und vielen wurde die Nehrungsstraße, die sie über das Eis oder von Pillau aus erreichten, auch noch zum Verhängnis, teils aus der Luft von russischen Tiefffliegern, teils durch Erschöpfung, teils durch Kältestarre.
Auf den weiten Landstraßen wanderten sie zu Tausenden mit Schubkarren und Handwagen, weinende, todmüde und frierende Kinder an den Händen, schwere Gepäckstücke umgehängt, bis sie nicht mehr weiterkonnten und Stück für Stück auf der Straße zurücklassen mußten. Für alle gab es nur noch ein Ziel: Pillau!
Hier war die Rettung vor den nachstürmenden Russen, hier war noch ein Weg ins Freie. - Und wie kamen hier die Menschen nach tagelanger Flucht an, hungrig, fast erfroren, gehetzt und gepeinigt von einer rasenden Angst, viele nahezu wahnsinnig, andere stumpf und gleichgültig vor Entsetzen und Kummer, kaum das Nötigste bei sich, nicht immer alle Familienangehörigen beisammen, die alten Eltern zurückgelassen, die Kinder unterwegs erfroren und an den Straßenrändern im Schnee begraben. Spürten es die Mütter noch, oder war jedes tote Kind eine Last weniger?
So stand diese verzweifelte Menschenmenge wie eine dichte Mauer am Pillauer Bollwerk, nur von dem einen Gedanken besessen, ein Schiff zu finden, das sie mitnahm "ins Reich"! Dann, so hofften sie, hätte alle Not ein Ende. - Aber nicht jeden Tag gingen Schiffe, und kein Schiff konnte diese Menschenmassen fassen, die es stürmten. Da drangen sie in die Häuser und in die Wohnungen wie eine Walze, die alles niederriß, was ihnen im Wege stand.
Alle hatten tiefstes Grauen in den von der Kälte entzündeten Augen, jeder hatte bis zuletzt geglaubt und gehofft, sich an die Scholle gekrampft, erst im allerletzten Augenblick das Allernötigste ergriffen, und so waren sie dann davongezogen in ein ungewisses Schicksal hinein.
Wir Pillauer erlebten mit schreierstarrtem Herzen das ungeheure Leid, das nun zu uns heranbrandete und uns mit einschloß. Wir heizten die Zimmer, was die Öfen hielten, standen unentwegt am Herd, um dauernd Kaffee zu brühen und die fast Erfrorenen auch innerlich zu erwärmen.
Wir teilten das letzte Stück Brot mit ihnen und vergaßen selbst unseren Hunger dabei, denn die Bäckereien wurden gestürmt und konnten für die vielen Tausenden den Bedarf nicht annähernd decken.
Tag und Nacht wurde der Badeofen angehalten, damit sich die Menschen nach ihrer langen, eisigen Wanderung säubern und wieder menschlich machen konnten. Die Kinder wurden gewaschen und die Windeln und die Babywäsche dazu. Hunderte hatten wir in diesen Tagen in unserer großen Wohnung bei uns und in den Büroräumen untergebracht, die zum ersten Mal nach der Flucht aus ihrem Heimatort wieder Atem holten und erschöpft dalagen, um neue Kraft zu sammeln.<<
Goldbach, Kreis Mohrungen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/166-167): >>Die Russen kamen und gingen in unserem Hause, bis sich schließlich – wahrscheinlich zu unserem Glück – ein russischer Stab darin festsetzte. Durch diesen Stab war in unserem Hause ein gewisser Schutz vorhanden. Die Russen nahmen sofort sämtliche Männer gefangen, die auf Nimmerwiedersehen verschwanden. Auch von den jungen Mädchen und Frauen sind die meisten schon in den ersten Tagen verschleppt worden, darunter befanden sich 13- bis 14jährige Kinder. Ich hatte mir eine Pelzmütze übergezogen, die das halbe Gesicht bedeckte, um dadurch das Aussehen einer alten Frau zu erhalten, was mir in den meisten Fällen auch gelang.
Die Plünderungen setzten gleich am ersten Tage der Russenherrschaft ein. Meine Koffer und Kiste, die ich aus Prostken mitgebracht hatte, wurden gleich, ohne überhaupt erst geöffnet worden zu sein, aufgeladen und weggebracht. Ich muß sagen, daß mich der Verlust meines Eigentums in der ersten Zeit kaum berührte. Wir hatten alle viel mehr Angst vor Verschleppung und Vergewaltigung, so daß wir in unserem halben Traumzustand kaum etwas von den Plünderungen bemerkten.

... Sämtliche Frauen des Dorfes wurden zum "Straßendienst" kommandiert, d.h. sie mußten die Straßen für den russischen Nachschub freihalten, Schnee schippen usw.
Da meine jüngste Tochter schwerkrank war – sie hatte wahrscheinlich Lungenentzündung -, war es mir zunächst gelungen, von diesem Dienst freizukommen. Ich betätigte mich in den ersten Tagen beim Kartoffelschälen. Meine Mutter mußte für die Russen Hühner und Gänse rupfen, ausnehmen usw.
Später mußte auch ich mit den anderen Dorfbewohnern – es waren zum überwiegenden Teil Frauen – an den Straßen Schnee schippen. Da sahen wir russische Autos vorbeifahren, deren Kühler mit Decken bedeckt waren, und Lastwagen, auf denen lachende und singende Soldaten auf Polstersesseln thronten. Uns tat bei diesem Anblick das Herz weh; zumal wir es den Russen deutlich ansehen konnten, daß ihnen der Anblick der schneeschippenden Frauen äußerst wohltat.
Der Vorteil dieser Arbeit war, daß wir hier unter der Aufsicht von russischen Posten, vor Gewalttaten sicherer waren als zu Hause. Besonders während der ersten Zeit waren Verschleppungen und Gewalttaten an der Tagesordnung, und man war nie sicher, ob man nicht am folgenden Tag von den Kindern gerissen wurde, um den Marsch nach Sibirien anzutreten.
In der ersten Zeit der russischen Herrschaft spielten sich in allen Teilen Ostpreußens viele menschliche Tragödien ab. ... Da war z.B. der Goldbacher Bauernführer, der sein Haus anzündete, weil er lieber verbrennen wollte, als in die Hände der Russen zu fallen. Der 12jährige Sohn konnte sich in letzter Minute durch einen Sprung aus dem Fenster retten: er war furchtbar zugerichtet und lebte noch einen Tag unter den fürchterlichsten Qualen. –
In einem Nachbarort hatte eine Mutter ihre Kinder in den Brunnen geworfen und war dann selbst in den Brunnen gesprungen. ... Von den herzzerreißenden Szenen beim Abschied der verschleppten Mütter oder Töchter will ich ganz schweigen, denn diese wiederholten sich täglich, ja, fast stündlich in allen Variationen.<<

Reichsgau Wartheland: Die systematische Einkesselung der Festung Posen beginnt am 25. Januar 1945. Die Stadt Posen (1253 nach deutschem Recht gegründet - x079/291) ist seit 1939 Sitz des Reichsstatthalters und Hauptstadt des Reichsgaues Wartheland. Posen (an der Warthe) ist ein altbekanntes Handelszentrum. Die Festung verfügt über große Industriebetriebe und besitzt einen Flughafen. Im Jahre 1941 lebten 318.475 Einwohner in der Stadt (x011/278).
Obwohl der Posener Festungskommandant kein erfahrener Frontoffizier ist, weiß General Mattern längst, daß man die Festung Posen nicht lange verteidigen kann.
General Mattern, ein Mann der "klaren Worte", erteilt folgenden Tagesbefehl (x027/72-73): >>Der Angriff des Feindes auf die Festung Posen hat begonnen. Die Festung Posen wird verteidigt und nach dem Befehl des Führers getreu den Grundsätzen soldatischer Pflichterfüllung bis zum letzten Mann gehalten werden. Ihr wißt, daß der Ansturm des Feindes unserem deutschen Volk und unserer deutschen Heimat gilt. ... An unserem Widerstand soll und wird sein Ansturm weiterhin zerschellen!
Die Lage wird erst dann beschissen, wenn wir uns nicht mehr zu helfen wissen!" ...<<

Ostbrandenburg: Geflüchtete Posener im Kreis Landsberg/Warthe – Erlebnisbericht der Annemarie G. (x001/375): >>In Landsberg verließen uns sehr viele, fast alle, die im Reichsinneren Verwandte hatten, bei denen sie hofften, bleiben zu können, und fuhren mit der Eisenbahn weiter. Hier herrschten noch geordnete Verhältnisse. Wir erfuhren dort auch, daß unser Reichsstatthalter schon vor einer Woche mit großem Gefolge dort durchgereist ist und in einem der feudalsten Lokale den Abschied aus dem Warthegau gefeiert hatte.
Unser Treck wurde nun wesentlich kleiner. Jede Familie hatte einen Wagen für sich und konnte sich so wohnlich wie möglich einrichten. In Briesenhorst bekamen wir gute Quartiere mit Kochmöglichkeiten.<<

Schlesien: Thiemendorf, Kreis Wohlau – Erlebnisbericht des Lehrers Max C. (x001/427):

>>Ich entschloß mich erst am 25. Januar zur Flucht mit den Fahrrädern, nachdem der Kampf an der Oder zunahm und die ersten Granaten ... im Dorfe einschlugen. ... Gegen 14.00 Uhr verließ ich mit meiner Familie, in Pelze gehüllt, meine liebe Heimat. Vor dem Gasthaus T. in der Mitte des Dorfes verabschiedeten wir uns von Freunden und Verwandten, die dort noch auf den Abtransport mit dem sog. "2. Treck" warteten, leider vergeblich; denn die schöne Einteilung stand nur auf dem Papier und konnte wegen Wagen- und Treibstoffmangel nicht durchgeführt werden.
Die Bevölkerung des Nachbardorfes Töschwitz hatte noch keinen Treckbefehl und sah unserem Durchzug mitleidig nach, ohne zu ahnen, daß nicht nur die Einwohner bald fluchtartig folgen, sondern auch das ganze Dorf durch die Brückenkopf-Kämpfe dem Untergang nahe war. Auf der Straße Militsch - Lüben überholten wir im Schneegestöber auf unseren Rädern die langen Treckkolonnen der Nachbardörfer. ...
Eine kleine Abteilung junger Soldaten auf Rädern, Angehörige der Jauerschen Unteroffiziersschule, rückte mit Panzerfäusten an die Front - "ein schwacher Trost für die Bevölkerung", wie sich einer der Todgeweihten selbst äußerte. ...
Die Trecks rissen nicht mehr ab, die Kutscher, häufig Franzosen, hatten mit dem hügeligen Gelände zu kämpfen, da die meisten Ackerwagen aus dem Flachland keine Bremsen besaßen.<<
Westpreußen: Die Festung Thorn wird am 25. Januar 1945 allmählich eingeschlossen. In Thorn halten sich noch etwa 35.000 deutsche Soldaten und Zivilisten auf.
Der Kreis Stuhm wird besetzt.
In Elbing treffen am 25. Januar 1945 weitere Flüchtlingstrecks ein. Von Südosten beschießt sowjetische Artillerie die Festung. Am späten Nachmittag wird die Bahnlinie Elbing - Marienburg unterbrochen. In der Nacht sollen Schlepper mehrere neue Torpedoschiffe und mehr als 3.000 Zivilisten nach Pillau transportieren. Der Evakuierungsversuch scheitert jedoch im dichten Sperrfeuer der sowjetischen Artillerie.
Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/55): >>Erst mit der Einschließung der Stadt (etwa am 25. Januar) hörte dieser Elendszug (der Flüchtlingstrecks) langsam auf. ... Es war ein unmögliches Bild des Jammers, die alten, total erschöpften Leute, die schreienden Kinder und wimmernden Säuglinge vorbeiziehen zu sehen, ohne helfen zu können.
Vor der Unger-Kaserne halten indessen Offiziere auf eigene Faust Lastkraftwagen mit flüchtenden Soldaten an, lassen diese absteigen und dafür die am Wege wartenden Mütter mit Kindern aufsitzen und weiterfahren. So gelang manchen noch die rettende Flucht nach Westen.<<
Danziger Bucht: Die "Wilhelm Gustloff" ist am 25. Januar 1945 seeklar. Der Proviant für mehrere tausend Flüchtlinge wird an Bord des ehemaligen Passagierschiffes gebracht. In allen Hallen, Sälen und Gängen des Schiffes werden Massenquartiere eingerichtet. Überall legt man Matratzen und Strohsäcke aus. Privilegierte Danziger, Angehörige der NS-Partei und andere "Persönlichkeiten", die über gute Beziehungen bzw. große Vermögen verfügen, befinden sich natürlich längst in den gutausgestatteten Kabinen und besetzen die besten Plätze, bevor die ersten Flüchtlingsmassen auf die "Wilhelm Gustloff" stürmen.
Ostpommern: Bei einer Lagebesprechung teilt der pommersche Gauleiter Schwede-Coburg den Leitern der Kreis- und Stadtverwaltungen am 25. Januar 1945 mit, daß noch kein Räumungsanlaß besteht.
Schwede-Coburg flüchtet später, als einfacher Volkssturmmann verkleidet, nach Kiel (x039/-111).
Sudetenland: Stadt Braunau – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/553): >>25. Januar 1945: ... An klaren Tagen hört man auf freiem Felde in weiter Ferne den Geschützdonner. Die Front ist noch etwa 80 km entfernt. ...
Am Abend packe ich, wie es Hunderte andere schon getan haben. ... Ich packte von jedem,

auch von meinem Mann, etwas an Wäsche und Kleidung ein, sowie je ein Paar Schuhe, dazu zweimal Wolldecken, und schon war der Koffer voll. So stand er also griffbereit. Weit wichtiger und für mich später auch sehr nützlich war das Einpacken eines neuen blauen Lederhandkoffers. ... Da kamen alle Zeugnisse von beiden Seiten, alle persönlichen Dokumente, Urkunden, wichtige Belege, alles fein säuberlich geordnet, hinein.
Dann zerstörte ich nach ziemlicher Überwindung alle Fotoalben, indem ich die besten und liebsten Aufnahmen, mit Nummern versehen, entnahm. ... Als letztes folgten dann etliche kleine Andenken, die liebsten Briefe, ... etwas Silber, Sparbücher, Schmuck und Kleinigkeiten sowie Verbandszeug als Lückenbüßer. Um Mitternacht erst kroch ich ins Bett mit der Hoffnung, diese Arbeit umsonst getan zu haben.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Schülerin E. K. (x006/340-341): >>Zum Verlade- oder Transportkommando kamen hauptsächlich Frauen, obwohl es schwerste Männerarbeit war, die LKW mit Balken, Baumstämmen, Eisen, Steinen, Sand oder Zement zu beladen. Die Spezialisten, wie Tischler, Schlosser, Maurer oder Maler, waren in Sonderbrigaden eingeteilt und je nach Bedarf an verschiedenen Objekten eingesetzt.
Am schlimmsten waren Nichtfachleute oder Akademiker dran. Diese mußten die schwersten Hilfsarbeiterdienste leisten. Dazu gehörte unter anderem die Bedienung der Maurer mit Steinen, Speis usw. Materialien mußten am Anfang bis zum 5. Stock hinaufgetragen werden, da es zu diesem Zeitpunkt einen Aufzug nicht gab. Da der größte Teil unserer Frauen ohne Beruf war, wurden sie zu diesen schwersten Arbeiten herangezogen.
Gearbeitet wurde nach Norm, die sehr hoch war. Im allgemeinen 8 Stunden. Wurde die Norm aber nicht erreicht, so mußten "Überstunden" gemacht werden. Hilfsarbeiter haben trotz Überstunden ihre Norm nie erreichen können.
Der Schwabe mit seinem traditionellen Fleiß versuchte immer wieder, die ihm gesetzte Norm zu erreichen, zumal er auch die Heimkehr von der Erfüllung der Norm abhängig glaubte. Dies war unser größter Fehler, was die Russen großartig auszunutzen wußten. Die Norm wurde dementsprechend immer höher geschraubt. Als sich dadurch eine gewisse Gleichgültigkeit bei unseren Leuten einstellte, kamen die Russen mit ihren Strafmaßnahmen. Es gab vor allem Brotkürzung und Karzer (Arrest). Im Arrest selbst gab es nur 200 g Brot und eine leere Krautsuppe pro Tag.
Die Ernährung in den ersten Jahren war katastrophal. Die uns zustehenden Mengen erhielten wir nie. Pro Tag sollten wir 800 g Brot fassen, erhielten aber höchstens 600 g und manchmal tagelang überhaupt keines. Das Brot selbst war sehr naß, klebrig und dadurch sehr schwer. Dazu gab es dreimal am Tag eine leere Suppe. In der Hauptsache Kraut-, Hirse- oder Mehlsuppen. Zu Mittag gab es dann zusätzlich 100 g Kascha (Brei, bestehend aus Kartoffeln, Graupen, Hirse oder Sojabohnen). An Fett oder Fleisch standen uns täglich 30 g zu. Beim Empfang ... nahm uns das russische Lagerpersonal den größten Teil weg. Daher gab es fast immer fleischlose und fettarme Wochen.
Dies führte in ... kürzester Zeit zu einer Unterernährung. Dazu kam die nicht gewohnte Kälte von -40° und die außerordentlich schwere Arbeit. Gegen die Kälte waren wir nicht gewappnet, da uns die nötigen Wintersachen fehlten. Von den Russen gab es im ersten Jahr überhaupt keine Bekleidung.
Die Dystrophie (Unterernährung), die bis dahin uns Schwaben unbekannte Krankheit, griff blitzschnell um sich. Es waren grauenhafte Anblicke (dicke Köpfe, aufgeschwemmte Bäuche sowie dicke Füße). Diese Dystrophie war nicht nur ein körperliches Gebrechen, sondern es zeigten sich auch ganz scheußliche Rückwirkungen auf das seelische Leben und auf die charakterlichen Eigenschaften des einzelnen (Streitsucht, Nörgeln, Neid usw.). ...<<

Anti-Hitler-Koalition: Premierminister Churchill führt am 25. Januar 1945 in London ein Telefongespräch mit dem britischen Luftfahrtsminister Sir Archibald Sinclair.
Sinclair erhält am 25. Januar 1945 den Befehl, mitteldeutsche Angriffsziele festzulegen und

geeignete Vorschläge auszuarbeiten (x021/183): >>**... um den Deutschen beim Rückzug aus Breslau das Fell zu gerben.**<<

26.01.1945

Wetterlage: 18-25° Kälte - eisige Schneestürme - hohe Schneelage.

Ostpreußen: Bei Tolkemit bricht die 2. Weißrussische Armee am 26. Januar 1945 zum Frischen Haff durch. Die 3. Weißrussische Armee überwindet die Deime-Stellung und stößt in das Samland vor.

Hitler untersagt der 4. Armee am 26. Januar 1945 weitere Durchbruchversuche ("letzte ostdeutsche Offensive"), so daß kein Anschluß an die westliche Weichselfront hergestellt werden kann.

In Ostpreußen gibt es am 26. Januar 1945 nur noch 3 Fluchtwege: 1. Das Samland mit dem Hafen Pillau. 2. Das zugefrorene Frische Haff. 3. Die Frische Nehrung (die letzte Landverbindung nach Westen).

Frisches Haff: Flacher Strandsee an der ostpreußischen Küste zwischen Nogat- und Pregelmündung (Länge = 60-70 km, Breite = 15-20 km, Tiefe = 3-5 m). Das Frische Haff wird durch die Frische Nehrung von der Ostsee getrennt und verfügt mit dem Pillauer Seetief über eine Verbindung zur Ostsee.

Frische Nehrung: Landzunge zwischen der Danziger Bucht (Weichseldelta) bis zum Samland (Pillauer Seetief). Der teilweise bewaldete Dünenwall ist ca. 2 km breit und 60 km lang.

Nach tagelanger Fahrt treffen lange Güterzüge aus Lyck in Rastenburg ein. In den offenen Lorenwagen liegen fast nur noch steifgefrorene Tote. Es handelt sich überwiegend um Säuglinge, Kleinkinder und ältere Menschen.

Sowjetische Truppen erreichen am 26. Januar 1945 die ersten Königsberger Vororte und beschießen die Stadt mit schweren Geschützen und Granatwerfern.

In Pillau treffen am 26. Januar 1945 rd. 28.000 Flüchtlinge ein. Alle Straßen und Häuser der kleinen Hafenstadt sind total überfüllt. In der Nacht explodiert im Fort Stiehle ein riesiges Munitionslager (wahrscheinlich ein Sabotageakt ausländischer Zivilarbeiter). Tausende verlieren ihre Unterkünfte und müssen trotz eisiger Kälte unter freiem Himmel kampieren.

Kreis Osterode – Erlebnisbericht der Studentin Josefine S. (x001/29-30): >>In einem Raum hatten sich 16 Franzosen einquartiert. Wir gingen zu ihnen und baten, ob wir den Rest der Nacht bleiben könnten. Sie bejahten, und wir saßen die ganze Nacht frierend auf Stühlen. Nachmittags, ich hatte für den Abend Kartoffeln fertiggemacht, ... kamen junge, betrunkene Offiziere in den Raum. Einer konnte etwas deutsch. Er sagte: "Euer Leben in Gefahr, lauft sofort." Wir zogen unsere Mäntel an und gingen auf den Gutshof, wo unsere Wagen standen. ...

Beide Wagen waren geplündert. Wäsche, Lebensmittel und Koffer waren verschwunden, und Reste von Wäscheteilen lagen zerfetzt am Boden. Schnell wurden die Pferde angeschirrt, aber immer standen die Russen mit Maschinenpistolen in unserer Nähe und beobachteten uns mit lauernden Blicken. Ich hatte das Gefühl, sie lassen uns ... alles bereit machen und wenn wir im Begriff sind, vom Hofe zu fahren, bekommen wir die Kugel. Aber es war nicht so. Sie ließen uns fahren. ... Unterwegs gingen wir auf beiden Seiten der Wagen, um die Pferde zu entlasten. Ab und zu fuhren russische Autos an uns vorbei.

Auf einmal hielt ein Auto, und mich umringten 3 baumlange Kerle, hielten mich fest und warfen mich auf ihr Auto. Meine Rufe verhallten im Schneesturm. Der Wagen setzte sich in Bewegung, und ich stand auf dem Auto, von den lauernden Blicken eines Russen beobachtet. Eisige Kälte umwehte mich. Ich war seit Mittag ohne Essen und hatte nur das, was ich am Körper hatte. Grinsend beobachtete mich einer der Kerle, der in Decken eingehüllt lag, und fragte höhnisch: "Kalt?"

Das Auto fuhr langsamer, ich sprang herunter, aber sofort hielt das Auto, und wieder warf man mich auf den Wagen. Es folgten die entehrendsten Augenblicke meines Lebens, die nicht

wiederzugeben sind. Auf einmal hielt der Wagen. Ich sprang herunter und lief so schnell, wie ich konnte, in den dunklen Winterabend hinein, von einer gewaltigen Angst getrieben. Es war schätzungsweise 22 Uhr. Weit und breit war kein Haus zu sehen. Unter mir tiefer Schnee. An den Füßen hatte ich Militärschuhe; da meine Schuhe naß geworden waren, hatte mir einer der Franzosen diese geschenkt. Aber das harte Leder schnitt in die Muskulatur. Ich lief ohne aufzuhören, bis ich an eine kleine Brücke kam. Hier stellte ich mich unter und hätte mich am liebsten in den weichen Schnee gelegt, um nicht wieder aufzuwachen. Was nun? ...
Eisige Kälte kroch an meinem Körper hoch. Ich stand bis über die Waden im weichen Schnee. Herrgott, hilf mir, war das einzige, was ich sagen konnte. Aber ruhig standen die Sterne am Himmel. Was quälst Du Dich, Menschenkind, das Schicksal, das Dir auferlegt ist, mußt Du tragen. Da hörte ich Wagen und Menschen, die leise an mir vorübergingen. Gott sei Dank, es waren Flüchtlinge, die auch auf dem Wege nach Osterode waren. Sie hatten noch ihr ganzes Gut auf dem Wagen. Ich schloß mich ihnen an. ...<<
Kreis Bartenstein – Erlebnisbericht der Abiturientin M. M. (x001/80-81): >>Am 26. Januar erreichten wir Bartenstein. In ihrer Angst, den vordringenden Russen in die Hände zu fallen, hatten es zahlreiche Flüchtlinge trotz der starken Kälte fertigbekommen, sich in offenen Lorenwagen an den Transport anzuhängen. In Bartenstein waren viele bereits erfroren.
Wir blieben während der Nacht in unserem Wagen. Mit Tagesanbruch verließen wir den Güterzug und suchten uns in Bartenstein ein Quartier. ... Es herrschte eine Kälte von minus 25 Grad. Während wir unterwegs waren, hörten wir in der Ferne das dumpfe Grollen von Artilleriekanonaden.<<
Stadt Sensburg – Erlebnisbericht der Lore E. (x001/90-91): >>Jetzt noch Ende Januar 1945 mit Zügen mitzukommen, schien so gut wie unmöglich. Die meisten kamen nur bis zum nächsten größeren Bahnknotenpunkt und mußten dort wieder umkehren. Da aber für unsere Stadt immer noch keine Evakuierung vorgesehen war, sondern nur hochschwangere Frauen auf Lastwagen fortgeschafft wurden, versuchten wir, mit Fahrzeugen der Wehrmacht mitzukommen. Aber auch dazu war es schon zu spät, weil bis zum 26. Januar die Einwohner der benachbarten Stadtkreise Johannisburg, Lötzen und Lyck herausgebracht wurden. ...
In der Ferne hörte man bereits die russische Artillerie. Mütter mit kleinen Kindern und alte Leute sollten bevorzugt befördert werden. Einen Tag und eine Nacht warteten wir vergeblich darauf. Es zeigte sich nur ein lächerlich kleines, rotes Feuerwehrauto, das förmlich gestürmt wurde. Darauf zogen die meisten es vor, sich auf die Chaussee zu begeben und allein ihr Heil zu versuchen. Da aber draußen eisige Kälte und Schneesturm herrschten, schien mir das Unternehmen für die Kinder und meine Eltern allzu gewagt.
In der großen Halle des Landratsamtes sah es traurig aus. Alte, Kranke, Lahme und Kinder hockten überall herum, und verzweifelte Mütter versuchten, wimmernde Säuglinge zu beschwichtigen. Während die russische Artillerie bald stärker, bald schwächer herübergrollte, während Partei, Landrat, Frauenschaft und Behörden längst das Weite gesucht hatten, saßen wir immer noch dort und warteten auf die versprochene Beförderung. Nur ein zurückgebliebener Parteimann suchte sich durch unverschämtes Anbrüllen der Leute vor dem Ansturm der Fragen zu retten.
Bisher hatte es stets geheißen, frühe Evakuierungen ließen nur eine Panik unter der Bevölkerung entstehen. Im rechten Moment werde die Partei selbstverständlich alle notwendigen Maßnahmen treffen. Nun gaben plötzlich diese selbstsicheren Beruhigungsapostel die kühle Parole aus, jeder sollte tun, was er für richtig halte. So zogen dann noch bei Nacht die meisten zu Fuß auf die verschneite Landstraße, die meisten flohen ... in Richtung Rössel.<<
Stadt Rössel – Erlebnisbericht der Ella H. (x001/99): >>26. Januar 1945. Der Russe zieht in Rastenburg ein. Das erfuhr die Rösseler Bevölkerung aber erst später. Daß er aber von Lötzen her im Anmarsch auf Rössel war, das hörte man bald.
Aus der Ferne (hörten wir) das Rollen und Grollen der nahenden Front. Gelähmt, ohne Ent-

schluß, ohne Tatkraft harrte man den immer näher kommenden, grauenhaft drohenden Dingen entgegen. Fast wollten die Nerven versagen. ...<<

Stadt Pillau, Kreis Samland – Erlebnisbericht des A. S. (x001/149): >>Und dann kam die furchtbare Nacht, die alle, die sie erlebten, niemals vergessen werden. Wir hatten uns spät zu einer kurzen Ruhe hingelegt. Da wurden wir durch ein gewaltiges Donnergetöse, dem eine erdbebenartige Erschütterung folgte, aus dem Schlaf hochgerissen. Wir sahen mit aufgerissenen Augen, wie sich die Wände neigten und wieder zurückpendelten. Zugleich ein Krachen und Schlagen, als ginge das Haus um uns in Trümmer.

Was war geschehen? Die Russen? Die Stalinorgeln? Bombentreffer? Das waren die ersten Gedanken ... Als wir vorsichtig die Tür öffneten, standen wir in Scherben, überall sah es verheerend aus, alle Fenster waren herausgeschlagen, die Türen hingen lose in den Angeln, die Hausflurtür lag auf dem Hof, die Gardinen hingen zerfetzt (vor den zerschlagenen Fenstern), die eisige Kälte drang überall ein. ... War das schon der Untergang? Alle standen zitternd und mit schlotternden Knien (vor dem Haus) und wußten nicht ein noch aus.

Dann kam die erste Nachricht aus der Kommandantur: "Munitionslager im Fort Stiehle in die Luft geflogen." Alles mitgerissen, was in der Nähe war, Häuser und Menschen, Baracken mit den Arbeitern. Menschen hingen zerfetzt in den Bäumen, andere irrten wie wahnsinnig umher. War's ein Versehen, Sabotage? ...

Diese Nacht des 26. Januar war der Anfang vom Untergang Pillaus. Nun hatten auch wir nichts mehr, was wir den Flüchtlingen an Wärme und Unterkommen bieten konnten. Durch alle Räume fegte der eisige Wind, und Türen und Fenster waren nicht zu ersetzen. ... Unsere Hoffnung auf irgendein Wunder, daß das Schlimmste verhüten sollte, war geschwunden.<<

Kreis Preußisch Holland – Erlebnisbericht der E. B. (x002/170-171): >>(Nach Abschluß der Kämpfe) wurden wir in ein Dorfgasthaus gebracht und sortiert. Alle jungen Mädchen, kinderlose Frauen und Männer unter 60 Jahren, die nicht sichtbar krank waren, wurden abgeführt. Man sagte uns, zu Aufräumungsarbeiten am Bahnhof. Damals glaubten wir es noch. Wir haben sie nie wiedergesehen. ... Nicht alle Kommissare handelten so human, in anderen Orten wurde keine Rücksicht auf die Kinder genommen. Die Mütter wurden mitgeführt und die Kinder blieben allein.

Uns anderen wurde geheißen, nach Hause zu gehen und die Arbeit unverzüglich aufzunehmen. Wir wanderten die leichenbedeckten Straßen entlang, die weinenden Kinder an der Hand, an Trümmern und brennenden Orten vorbei. Zu Hause derselbe trostlose Anblick, alles zertrümmert und zerstört, dazwischen schnüffelnde Russen, die uns gleich unser Handgepäck durchsuchten. Hier konnten wir unmöglich bleiben. Hier war es für mich als die Besitzerin des Gutes zu gefährlich. Wir gingen auf ein kleines Anwesen, wo sich immer mehr Wandernde einfanden. Einer suchte die Nähe des anderen, keiner wollte allein bleiben.

Nun begann die Schreckenszeit, es blieb uns nichts erspart. Wir wurden zusammengetrieben, 20-30 Personen in einem Raum. Von hier aus wurden wir zur Arbeit geholt, hier tobten nachts die Horden mit den Frauen, ohne Rücksicht auf die Kinder, oder holten sie sich mit Gewalt in ihre Quartiere.

Wir versteckten uns im Heu und Stroh auf den Schuppen, lagen draußen im Schnee in den Unterständen, unter Friedhofshecken und Grabumrandungen. Dann wurden die Kinder bedroht: "Wo ist Mutter? Wenn ihr nicht sprecht, schießen wir." Wir hörten dann ihr angstvolles Schreien. ...<<

Reichsgau Wartheland: Im westlichen Gau können am 26. Januar 1945 nur noch ca. 50 % der deutschen Bevölkerung über die Oder flüchten.

Schlesien: Kattowitz fällt am 26. Januar 1945.

Kreis Neustadt – Erlebnisbericht des Berginspektors Karl W. (x001/406): >>Bei grimmiger Kälte zogen wir zu Fuß über Hotzenplotz nach Neustadt. Es war ein jammervoller Anblick von Wägelchen und Karren inmitten von Lastautos, Wagenkolonnen von flüchtenden Bauern,

gefangenen ... Russen und Juden, die von SS-Soldaten begleitet wurden. Die Juden waren von Auschwitz gekommen und schlichen mit Lumpen umwickelten, erfrorenen Füßen dahin. Wer zusammenbrach, wurde erschossen und liegengelassen. ...<<

Arnsdorf, Kreis Liegnitz – Erlebnisbericht des Stellmachermeisters Gustav S. (x001/421): >>26. Januar 1945 erfolgt die Personalaufnahme. Um 9.00 Uhr überbringt der Ortsgruppenleiter die Nachricht, daß auch Arnsdorf geräumt werden soll. Um 18.00 Uhr findet eine Versammlung der Gemeinde und der Flüchtlinge statt, in welcher über die Räumung bzw. Abfahrt von Arnsdorf gesprochen wird. Die Aussprache verläuft stürmisch.

Die Gespannführer bringen zum Ausdruck, daß sie die Fahrt in den Zittauer Kreis wegen Glatteisgefahr und der Kälte nicht übernehmen können. Sie wollen lieber in Arnsdorf vor die Hunde gehen, als auf der Landstraße erfrieren. Die Pferde sind nicht beschlagen, ebenso fehlen die Bremsen. Vom Ortsgruppenleiter wird versprochen, für den nächsten Tag einen Sonderzug zum Abtransport der Frauen und Kinder zu bestellen. Ich wende mich scharf gegen die Auffassung der Gespannführer, daß die Beichauer Gemeindemitglieder, die nicht im Besitz von Fahrzeugen sind, gezwungen werden können, hier zu bleiben, anstatt sich nach freiem Willen den abfahrenden Arnsdorfern anzuschließen. <<

Klodebach, Kreis Grottkau – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x001/433): >>Am 26. Januar 1945 spendete unser Vikar der ganzen Gemeinde die Generalabsolution. Die Tage vergingen zwischen Hoffen und Bangen. ...<<

Westpreußen: Bromberg wird am 26. Januar 1945 von sowjetischen Truppen eingenommen.

Obgleich die Sowjets am 26. Januar 1945 nur noch einige Kilometer entfernt sind, wird der Räumungsbefehl für den Kreis Zempelburg weiterhin verweigert und auch später nicht mehr erteilt.

Die Festung Elbing wird am 26. Januar 1945 fast komplett eingeschlossen und von 3 Seiten beschossen. Die Elbinger können nur noch über den Elbing-Fluß und das Frische Haff flüchten. Im Schutz der Dunkelheit fliehen 3 Haffdampfer trotz Beschuß über den Elbing-Fluß und das Frische Haff nach Pillau.

Stadt Elbing – Erlebnisbericht des Oberleutnants C. G. (x001/57-58): >>Am 26. Januar erfolgt ganz überraschend gegen Mittag von Norden her ein starker Panzerangriff in die Stadt hinein. Es sind vorwiegend amerikanische "Sherman", aber auch einige schwere Kolosse vom Typ "Stalin" (über 60 t schwer). 42 Panzer kostet den Gegner dieser Versuch, 2 davon vernichten Amputierte einer Genesungskompanie. ... Ein weiterer Panzerangriff folgt nicht, der Russe zieht vielmehr systematisch neue Verbände und schwere Waffen zur regelrechten Belagerung heran. Auf eigene Faust verlassen 3 kleinere Haff-Dampfer Elbing. ...

Gas, Licht und Wasser gibt es vom 26. Januar an nicht mehr. Die Behörden sind verschwunden, kein Ladenbesitzer verkauft etwas. Die zurückbleibende Bevölkerung ist völlig sich selbst überlassen. So beginnt zuerst ein schüchternes, bald ein offenes Plündern (obwohl darauf die Todesstrafe steht). Die Spitzen der Partei haben sich längst in Sicherheit gebracht.

Zurückgeblieben sind die gutgläubigen kleinen Parteigenossen, die z.B. in der Münchener Straße erst räumen, als die Russen die Häuser mit Granatwerfern beschießen. Sie glauben auch jetzt noch an den Endsieg - so nachhaltig hat eine verantwortungslose Propaganda gewirkt!<<

Grünlinde, Kreis Zempelburg – Erlebnisbericht des Kreisbauernführers G. P. (x001/175-176): >>Am 26. Januar brachen dann erneut Panzer, vom Nordosten kommend, in unseren Kreis bei Soßnow ein. Die Nachricht verbreitete sich schnell, und telephonisch bat ich den Kreisleiter, nunmehr doch den Räumungsbefehl zu geben. Nach erregter Debatte sagte er dann wörtlich zu mir: "Wer denn durchaus fliehen will, den will ich nicht mehr halten, der soll abhauen." Aber mit vaterländischem Pflichtbewußtsein und Treue zum Führer könne er das nicht mehr vereinbaren. Den Räumungsbefehl gebe er jetzt noch nicht. Er werde den einzelnen eingebrochenen Panzern sofort einige Volkssturmmänner entgegenstellen, um dieselben kurzerhand

abzuschießen.
Um 18.00 Uhr rief die Polizei aus Zempelburg an und befahl kurz und bündig die Räumung, da Frauen und Kinder an der nun eingetretenen Front nichts mehr zu suchen hätten. Dies teilte ich sofort dem Kreisleiter mit und unterstützte die Anordnung der Polizei. Der Kreisleiter wurde wütend und sagte, die Polizei hätte keine Ermächtigung von ihm, in dieser Hinsicht Befehle zu erteilen, er werde die Schuldigen sofort zur Verantwortung ziehen und diese Anordnung rückgängig machen.
Ich versuchte dann auf eigene Faust einige Ortsbauernführer zu verständigen und ihnen eine sofortige Flucht nahezulegen, was mir auch in 6 Fällen gelang. Um 18.30 Uhr schnitt mir ein Trupp der Waffen-SS (Letten) die Telephonleitung ab und legte Feldkabel an, wobei sie mir erklärten, daß hier vorderste Frontlinie wäre. Daraufhin verständigte ich die Einwohner unseres Dorfes und des Nachbardorfes Hohenfelde. Wir beluden in den späten Abendstunden die vorbereiteten Wagen und brachen um 22.00 Uhr zur Flucht im Treck auf.<<
Kreis Preußisch Stargard – Erlebnisbericht der Charlotte H. (x001/275): >>Wir fuhren stundenlang durch einen tiefverschneiten Wald und mußten im Freien übernachten, da sonst nirgends Platz war. ... Im größten Schneegestöber mußten wir weiter und sahen Preußisch Stargard unter Bombenhagel in Flammen aufgehen und entkamen 10 Minuten vor dem Großangriff auf den Schönecker Bahnhof, dem ein langer Verwundetenzug und viele Flüchtlinge zum Opfer fielen. Schaurig tönten die Schreie der Menschen durch den frühen Morgen, und viele irrten halb entkleidet auf den Feldern umher.
Die Straßen waren plötzlich von Militär überflutet, und wir wurden mitgetrieben. Dann wurde uns das Fahren bei Tage verboten, und wir mußten nachts fahren, und tagsüber gab es keine Unterkunft. Ich sehe immer noch den Blick unserer braven Pferde vor mir, als wollten sie fragen: "Wann kommen wir in unseren Stall?" ...<<
Kahlberg, Kreis Elbing – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Helmut M. (x001/287): >>Am 26. Januar wurde die Bevölkerung von Kahlberg-Liep mit Kriegsschiffen abgeholt. Die Abschiedsstunde hatte also schnell geschlagen. Die See war ruhig, als wäre sie mit der Einschiffung einverstanden, und sie begann dann auch gleich am Vormittag. Aber auch noch am späten Nachmittag wurden Nachzügler zu den Schiffen gebracht, die sich bis dahin nicht entschließen konnten, die Heimat zu verlassen und es dann doch taten, da schon erste Nachrichten aus Tolkemit eintrafen, daß der Russe dort auch schon war.
Die See war inzwischen unruhig geworden, als hätte sie die Geduld verloren, immer noch mehr Leid und Abschiedsschmerz auf ihren Schultern hinwegzutragen. Gegen Abend wurde dann losgemacht. Noch einmal standen sie alle an der Reling. Die alten Fischer mit den harten zerfurchten Gesichtern, die etwas erzählen konnten vom Kampf mit den Stürmen und Wogen. Die alten Mütter, müde und voll Angst in die Zukunft blickend. Die Jugend, der es etwas Neues war, auf Kriegsschiffen zu fahren. Sie alle standen und sahen hinüber zu ihrer Nehrung. Der Leuchtturm von Kahlberg sandte keinen Gruß mehr über das Meer. Nur der dunkle Wald und die hellen Dünen grüßten herüber.
Wie ein Streifen immer schmaler werdend, verschwand die Nehrung ihren Blicken im Meer, und immer standen sie noch und sahen und schauten. Wahrscheinlich sahen sie hinter den Dünen und hinter den Wald in ihr Dorf, das jetzt verlassen dalag und das sie wohl nie mehr sehen würden. Die Fischerboote trieben herrenlos auf dem Meer herum, denn es war ja niemand da, der sie noch einmal an Land brachte. Als wollten sie ihren Herren nachfahren, die doch ein Leben lang mit ihnen gefahren waren, und sie jetzt einfach dem Meer überließen.
Inzwischen war es in dem stillgewordenen Dorf nicht mehr so still. Zurückflutende Soldaten streiften in aufgelösten Haufen durch die verlassenen Häuser. Die ersten Flüchtlinge aus Ostpreußen kamen und machten Quartier, und ich als zurückgebliebener Bürgermeister und die ca. 30 anderen Personen hatten Mühe, etwas Ordnung zu halten. ...
Der Kampf um Elbing war anscheinend im Gange, man hörte es. Kriegsschiffe schossen von

See aus über die Nehrung ... und die Stadt hinweg. ...<<
Ostpommern: Sowjetische Panzerverbände überqueren am 26. Januar 1945 zwischen Usch und Czarnikau die Netze und dringen auf breiter Front in die Kreise Deutsch Krone, Flatow, Friedeberg und den Netzekreis ein. Nur ca. 30 % der Bevölkerung gelingt die Flucht über das Eis der Oder.
Bei Schneidemühl überrollen am 26. Januar 1945 sowjetische Panzertruppen lange Flüchtlingstrecks.
Während die Stadt Schönlanke von sowjetischen Panzern beschossen wird, flüchten Tausende von Fußgängern aus der Stadt. Ein vollbesetzter Flüchtlingszug muß wegen gesprengter Gleise nach Schönlanke zurückkehren. Alle Kinder des Säuglingsheimes (mehr als 100 Kleinkinder) werden mit einem Autobus aus Schönlanke evakuiert. Im Verlauf der Flucht erfrieren 41 Kleinkinder (x001/186).
Die Schanzarbeiten an den Panzersperren und Schützengräben der Festung Kolberg werden am 26. Januar 1945 trotz eisiger Kälte und Schneestürme fortgesetzt.
Schloppe, Kreis Deutsch Krone – Erlebnisbericht des Bürgermeisters von Trebbin (x001/189-190): >>Am 26. Januar 1945, um 13 Uhr, hielt Gauleiter Schwede-Coburg auf dem Marktplatz in Schloppe eine flammende Rede, die ich selbst gehört habe. Er wies darauf hin, daß keine Gefahr bestehe und nur einige russische Panzerspitzen durchgebrochen wären, die man aber abgeschossen hätte.
In der Tat standen die Dörfer um Schönlanke und Kreuz, ca. 15 bis 20 km entfernt, schon in Flammen, und eine Front bestand nicht mehr. Wir hatten hohe Schneelage, Schneesturm und 20° Kälte. Am 26. Januar, gegen 20.00 Uhr, bekam ich den Befehl, Panzerspäher aufzustellen, und gegen 20.30 Uhr erhielt ich den Befehl zur Flucht. ...<<
UdSSR: Zwangsarbeitslager Lubowka – Erlebnisbericht der S. T. (x007/257-258): >>Nach 14tägiger Fahrt kamen wir beim Dunkelwerden in unserem 1. Lager in Lubowka, Kreis Woroschilowgrad im Donez-Gebiet (Kohlenpott), an und bezogen das von üblichem Stacheldraht umgebene Lager, das aus mehreren großen Stein- und Holzbaracken bestand. ... Jeder versuchte sich irgendwie ... auf Koffer oder Decken zu legen, ganz kluge (Verschleppte) legten sich auf ihre mitgebrachten Matratzen, um auszuruhen - wir waren alle todmüde.
In den ersten Tagen herrschte im Lager ungeheure Geschäftigkeit. Die Männer zimmerten Pritschen, setzten bisher noch nicht vorhandene Fenster und Türen ein, während die Mädchen und Frauen auf primitiven Öfen in den mitgebrachten Kochtöpfen Schnee schmolzen, um Wasser zum Kochen und Waschen zu bekommen. Die Lagerküche kam erst allmählich in Betrieb und das Wasser mußte vorerst in mühevollen Transporten von einem wunderschönen, aber ziemlich weit entfernten Stausee geholt werden.
Wir wurden nun in Listen erfaßt. Jeden Morgen gab es einen Anwesenheitsappell - Männer und Frauen wurden in getrennten Baracken untergebracht. Zumeist (waren es) große Räume mit 50-100 Insassen mit je einem "Stubenältesten". Die Dolmetscher wurden erst später aus unseren Reihen ernannt. Sie besaßen oft große Freiheiten und waren wichtige Personen des Lagerlebens.
Die Küche ... unterstand der Leitung einer russischen Hauptköchin. Gekocht wurde in riesigen Kesseln, denn das Lager Lubowka umfaßte immerhin etwa 1.500 Leute. Es gab Suppen in dürftigen Variationen, in erster Linie die landesübliche Kapusta (Krautsuppe). Mit dem Kleb, dem Brot, mußte sich unser Magen erst auseinandersetzen, denn es war ein schweres, klebriges Schrotbrot. Ansonsten gab es Kascha (Graupenbrei) und Konservenfleisch. Ich persönlich hungerte von Anfang an sehr wenig, da ich nicht viel Essen benötigte. Doch viele, besonders Männer, litten in den ersten Monaten schwer unter dem Hunger. ...
Viele kamen zum Schneeschaufeln an die Bahngleise, eine schwere und bei den häufigen heftigen Schneestürmen sozusagen aussichtslose Arbeit. Andere wieder kamen in die Kohlenbergwerke ... oder arbeiteten außerhalb des Bergwerkes auf der Rutsche beim Verladen der

Kohle.<<

Anti-Hitler-Koalition: In einer Sitzung des "War-Cabinets" stellt Churchill am 26. Januar 1945 fest, daß eine Umsiedlung von 5-6 Millionen Deutschen, bereits keine Kleinigkeit sei, die Aussiedlung von 8 bis 9 Millionen Menschen dagegen wäre völlig undurchführbar (x020/-58).